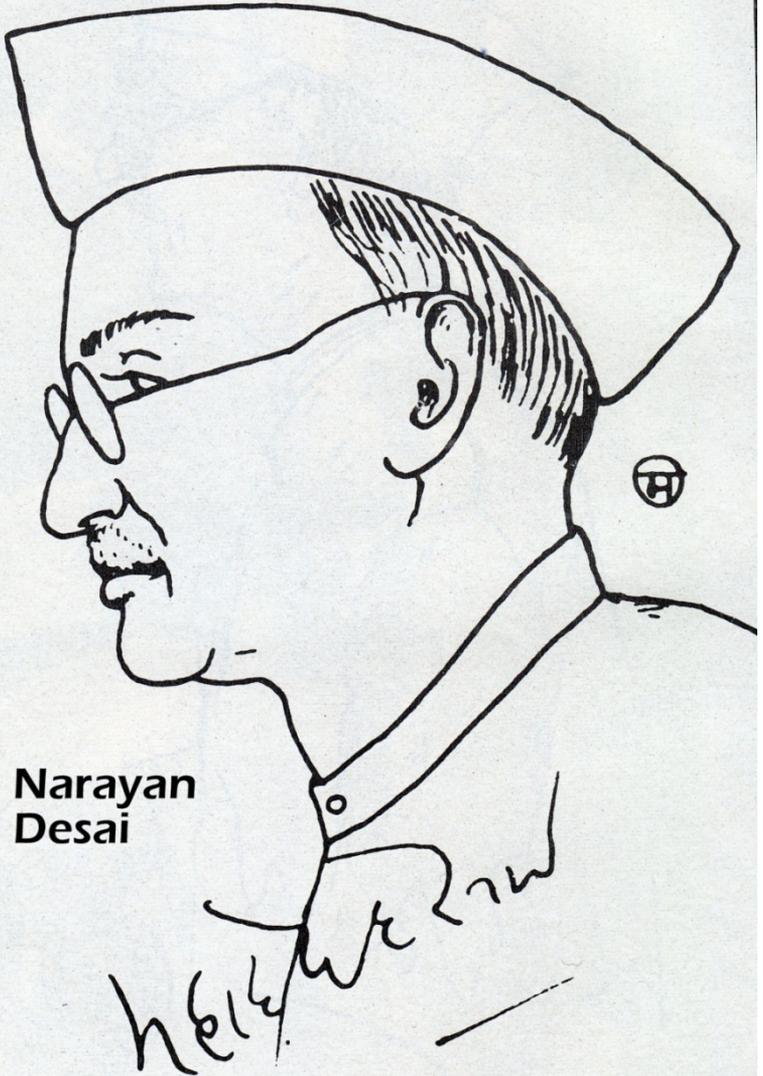


# Feuer und Rose Biografie Mahadev Desais



Narayan  
Desai

Narayan Desai  
Feuer und Rose  
Biografie Mahadev Desais

Aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler





Der Autor Narayan Desai

Foto: Blog.GujaratiLexikon.com

Narayan Desai  
The Fire and the Rose  
[Biography of Mahadevbhai<sup>1</sup>]

Aus Gujarati ins Englische übersetzt von Chitra Desai

Navajan Publishing House Ahmedabad 380014 [November 1995]

---

<sup>1</sup> Bhai: indisch, ein Bruder, freundliche Form, einen Mann anzusprechen

### **Antwort auf Anfrage nach den Rechten:**

Dear Ingrid Von Heiseler, This refers to your email showing your interest in translating and publishing THE FIRE AND THE ROSE by Narayan Desai. The author Narayan Desai, who is not alive, is the copyright holder of this book. Please contact his heirs: anumukti@gmx.net - Regards, Kapil Rawal

#### **•Navajivan Trust•**

P.O. Navajivan, Ahmedabad, India. 380014

Bisher keine Antwort von den Erben ND's (30.1.18)

Links: <http://www.indiatogether.org/fire-rose-reviews>

<https://catalog.hathitrust.org/Record/003133726>

<http://nationallibrary.gov.in/showdetails.php?id=212714>

über Narayan Desai

<http://indianexpress.com/article/opinion/columns/mahatmas-storyteller-narayan-desai/>

„Als Kaka gestorben war, schrieb der berühmte Dichter Meghani aus dem Gujarat einen Artikel über ihn mit dem Titel: *Die Rose, die im Feuertopf blühte.*“  
Aus dem 10. Kapitel von *GANDHI AUS NÄCHSTER NÄHE. DIE SEGNUMG, IN GANDHIS NÄHE AUFZUWACHSEN. KINDHEITSERINNERUNGEN NARAYAN DESAIS*  
<http://ingridvonheiseler.formatlabor.net/?p=1619>

Für

Die, an die ich denke

Immer und immer wieder

Wenn ich dieses Buch

Schreibe und drucken und veröffentlichen lasse:

Pujya Naraharikaka,

Pyare Mohan

Und Dear Bhaidas.

### **Pflicht für jeden (Votiftafel)**

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes

Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Friedrich von Schiller

**„Wenn man mich fragt, welche Eigenschaft Mahadevs großartigste war, würde ich sagen: seine Fähigkeit, sich auf Null zu reduzieren, wenn die Gelegenheit das forderte.“**

**M.K. Gandhi**

## INHALT – Kapitel 1-20 und Anhänge

Vorwort .....	7
Hommage an meinen Vater .....	10
Aus dem Vorwort in Gujarati .....	13
Anmerkung der Übersetzerin (ins Englische) .....	15
Anmerkung der Übersetzerin ins Deutsche .....	17
<b>Erinnerung:</b>	
1 „Mahadev, steh auf, Mahadev!“ .....	19
<b>Vorbereitungsjahre:</b>	
2 Die Vorfahren .....	32
3 Die Umgebung .....	43
4 In der Grundschule .....	46
5 Leben in der Oberschule .....	51
6 Heirat .....	55
7 An der Universität .....	57
8 Rechtspraxis, verschiedene Arbeitsstellen, Richtungssuche ...	66
<b>Liebe:</b>	
9 Liebe auf den ersten Blick .....	83
10 Die Pilgerreise beginnt .....	98
11 Erste Erfahrungen mit konstruktiver Arbeit – Champaran ...	103
12 Leben im Aschram .....	117
13 Ein gerechter Kampf .....	138
14 Satyagraha in Kheda .....	149
15 Rekrutierung .....	165
16 Initiation – Einweihung .....	178
17 Krankheit .....	220
18 Der furchtlose Reiter – Ritter ohne Furcht und Tadel .....	234
19 „Ich offenbare die Macht der Liebe“ .....	264
20 Gefängnis – Ort der Buße eines Satyagrahis .....	308
<b>Das Licht:</b>	
<b>Das Opfer:</b>	
<b>Anhänge:</b>	
Mahadevs Lebensreise .....	558
Mahadevs Schriften .....	362
Glossar .....	366

## VORWORT

Dies ist eine großartige, gut erzählte Geschichte. Ich fühle mich von ihr durchtränkt, denn sie übermittelt den Reichtum in Mahadev Desais Leben und seine Beziehung zu Mahatma Gandhi.

Die Vorsehung scheint die beiden zusammengebracht zu haben, um der Geschichte Indiens eine Wendung zu geben. Es ist wahr, 1915 sehnte sich Gandhi, der erst kürzlich aus Südafrika zurückgekommen war, nach einem Gefährten rund um die Uhr, der fähig, treu und wahrhaftig wäre. Es ist auch wahr – das vorliegende Buch offenbart es –, dass sich der junge empfindsame Mahadev Desai mit seiner Begabung für Freundschaft und seiner literarischen Begabung in Englisch und Gujarati bewusst oder unbewusst nach einer Möglichkeit sehnte, einem Mann zu dienen, der es wert wäre. Obwohl ihre Wünsche einander ergänzten, wären sie wohl aneinander vorbeigegangen, wenn das Schicksal es nicht anders bestimmt hätte. Was für den göttlichen Planer ein einfacher Plan sein mag, ist für uns ein Wunder. Ich staune über die historische Tatsache, dass Mohan und Mahadev einander gefunden haben. Damit wurde Gandhis Wirkung vervielfältigt und die Befreiung Indiens beschleunigt.

Das zweite, was mich hinsichtlich der beiden erstaunt, ist die Einheit von Gott und Land in den Gedanken beider. Beide wollen den Abstand zwischen sich und Gott und zwischen Indien und seinem Glück verringern. Wir wissen von Heiligen und wir wissen von Patrioten. Heutzutage fehlt es wohl an beiden, aber jeder hat doch seine Vorstellung von einem Heiligen und einem Patrioten. Dass jedoch ein Mensch sowohl ein Heiliger als auch ein Patriot sein kann und dass ein Heiliger weniger ein Heiliger ist, wenn er nicht auch ein Patriot ist, und ein Patriot weniger patriotisch ist, wenn er nicht auch danach strebt, ein Heiliger zu sein, sind durchaus besondere Vorstellungen. Sie bezeichnen diesen Zeitabschnitt, für den die Verbindung von Gandhi und Desai ein Symbol ist.

Der Ausdruck „Verbindung“ sollte betont werden. Es ist wahr: Mahadev Desai nahm oft Gandhis Bevormundung an – in seinem Leben und in seinen Notizbüchern. In seinen Tagebüchern berichtet er über Gandhis Tun, seine Gespräche, seine politischen Unterredungen und ethischen Dilemmata. In einigen seiner Artikel und Instruktionen interpretiert er Gandhis Geist besser als Gandhi mit eigener Feder und

eigener Zunge. Desai wachte vor Gandhi und in der Dunkelheit vor der Morgendämmerung auf und ging lange nach seinem Meister schlafen: Er lebte Gandhis Tag dreimal: zuerst als Versuch, ihm zuvorzukommen, dann, indem er den Tag mit Gandhi verbrachte, und schließlich, indem er in seinem Tagebuch über den Tag berichtete. Darum war er Gandhis Hilfe, sein Sekretär und Interpret. Diese durchaus zutreffende Beschreibung umfasst jedoch nicht die Unabhängigkeit von Desais Geist, seinem Gewissen und seiner Feder, mit der er Gandhi versah und auf die dieser sich verließ.

Desai hatte sich verpflichtet, Gandhi zu gehorchen. Dieser Verpflichtung kam er immer gewissenhaft nach. Aber auch sich selbst gegenüber hatte er sich verpflichtet, Gandhi zu unterstützen. Diese Unterstützung leistete er mit einem Freimuth, der seiner Ergebenheit die Waage hielt. Dieses Buch belehrt uns auch darüber, dass er in Gandhi einen Menschen und keinen Gottmenschen sah, einen Pilger und General, keinen unfehlbaren Menschen. Gandhi und Desai waren Gefährten bei der Suche. Sie waren Verbündete. Außerdem sah Gandhi ihn als einen Sohn an und er sagte 1917 zu ihm: „Ich habe in dir den Mann gefunden, den ich mir gewünscht habe, den Mann, dem ich eines Tages in aller Ruhe meine gesamte Arbeit anvertrauen kann.“

Die Vizekönige des *Empire* betrachteten Mahadev als Gandhis Botschafter. Manchmal verhandelte er an Gandhis Stelle mit reizbaren indischen Politikern. Wenn Männer wie der Sardar und Rajaji mit dem Mahatma stritten, fühlte er sich frei, selbst die Seite zu wählen – jedenfalls bis zu Gandhis endgültiger Entscheidung – diese akzeptierte er dann.

Seine Ergebenheit wurde schließlich zum Opfer und wir beenden die Lektüre des Buches damit, dass wir uns danach fragen, welchen Platz das Opfer im Leben einnimmt. Kann man im Leben Opfer vermeiden? Kann man mithilfe des Opfers schwelende Traurigkeit vermeiden? Auf den Seiten dieses Buches begegnet uns immer wieder das Opfer. 1931 geht Mahadev, von Agatha Harrison begleitet, durch Harrods in London auf der Suche nach etwas, das er seinem kleinen Sohn mit nach Hause bringen könnte. Vor ihm breitet sich eine verwirrende Menge schöner Dinge aus. Nicht alle sind sehr teuer und vielleicht haben die Kinder seiner Schulfreunde und Mitarbeiter ja ähnliches Spielzeug. Aber Mahadev schüttelt den Kopf, denn er und Gandhi sind wegen der Armen in Indien nach London gekommen. Er

kauft also nur einen Malkasten für wenig Geld und in einem anderen Geschäft ein Malbuch.

Im College schrieb Mahadev Gedichte und schuf vollkommene Übersetzungen von Tagores Werk und von englischer Dichtung in Gujarati. Seine Hoffnung, Tagore aus Bengali in Gujarati zu übersetzen, erfüllte sich jedoch nicht und seine eigenen Romane, die er gerne geschrieben hätte, starben vor ihrer Geburt.

Er war erst fünfzig Jahre alt, als er plötzlich während einer Haftzeit in Pune am 15. August 1942 starb. Sein Kopf lag im Schoß eines anderen Gefangenen, Bapus. Eigentlich hatte Gandhi sterben sollen. Gandhi hatte zuvor gewarnt: Wenn man ihn einsperren würde, würde er sich zu Tode fasten. Mahadev hatte sich diesem Gedanken leidenschaftlich widersetzt. Nach Mahadevs Abschied von dieser Erde gab Gandhi sein Fasten auf. Bis dahin hatte Mahadev für Gandhi gesprochen, geschrieben und verhandelt. Nun starb er für ihn.

Wir verneigen uns vor dem Opfer. Es war der Höhepunkt der Ergebenheit. Es war ein Sichaufgeben für einen Meister, einen Menschen, einen Freund. Es war ein Opfer vor Gott und vor Indien. Die Botschaft von diesem Opfer drang durch den Stacheldraht des Raj und erschütterte Indien. Fünfzig Jahre danach rührt uns die Erinnerung daran und mahnt uns, unserem Murren über kleine Unbequemlichkeiten heute den ihnen gebührenden Platz zuzuweisen.

Ich weiß, ich spreche für viele, wenn ich Narayan dafür danke, dass er uns mit dem Schreiben des Buches über seinen Vater einen Schatz geschenkt hat. Die Reise in die Vergangenheit muss ihn sowohl mit Stolz als auch mit Schmerz erfüllt haben. Wenn, wie ich glaube, der Geist Mahadevs und Bapu lebendig ist, sehen sie vielleicht in diesem Buch und in Narayans Hingebung, deren Frucht es ist, ein Zeichen dafür, dass ihr Opfer nicht vergeblich war.

Es ist für mich ein Privileg, durch diese Worte mit dem Buch verbunden zu sein. Ich danke Dr. Chitra Desai für den Geist, in dem sie es aus dem Gujarati-Original ins Englische übersetzt hat, und schätze diese Übersetzung sehr.

New Delhi, 18. August 1994

RAJMOHAN GANDHI

## HOMMAGE AN MEINEN VATER

Das Jahr, in das Mahadevs hundertster Geburtstag fällt, ist für mich der Anlass, ihm in Dankbarkeit Ehre zu erweisen (Hindus vollziehen feierlich den Ritus, ihren Vorfahren Ehre zu erweisen). Ich bekam einige Einladungen zur Teilnahme an Feierlichkeiten zu diesem Anlass. Das gab mir Gelegenheit, neue Sichtweisen auf meinen Vater zu entdecken. In Gesprächen mit Freunden und Mitarbeitern fühle ich mich berechtigt zu behaupten, dass sein Leben zu einer Inspiration für die neue Generation wird. Die „Halbwertszeit“ der Seele ist nicht weniger mächtig als die der Radioaktivität.

Beherrscht unternahm ich es als meinen Beitrag zur Feier des hundertsten Geburtstages meines Vaters seine Biografie zu schreiben. Noch bevor ich zu schreiben begann, wurde mir klar, dass die Arbeit nicht so leicht sein würde, wie ich zunächst erwartet hatte. Als ich das Buch schließlich beendet hatte, wurde mir klar, dass diese Arbeit zur Freude meines Lebens geworden war.

Ich war nicht nur ein Bewunderer Mahadevs. Ich war auch sein Sohn. Ich fand, dass Objektivität zwar wünschenswert sei, wenn sie einem natürlich war, aber nicht so wünschenswert, wenn es einer Anstrengung bedurfte, sie auszuüben. Der Tribut der Ehrfurcht wird immer liebevoll sein und er sollte sich nicht an der Frage ausrichten: „Was sagen die Leute darüber?“, sondern an der Frage: „Was sagt dein Herz darüber?“ Dabei muss man natürlich im Rahmen der Wahrheit bleiben: die Redlichkeit einer Person trifft auf die Lebensereignisse.

Anfänglich war ich Schwierigkeiten und Ratlosigkeit ausgesetzt. Zwar war ich zweifellos Mahadevs Sohn, doch war ich nur die letzten sechs Jahre seines Lebens mit ihm zusammen. Diese Jahre waren die Jahre meiner Adoleszenz. Erfahrungen aus dieser Zeit können nicht als etwas betrachtet werden, das zum Schreiben einer Biografie befähigen könnte. Ganze fünfzig Jahre sind vergangen, seit Mahadev tot ist. Es war schwierig, Zeitgenossen zu finden, von denen ich viel Material hätte bekommen können. Alle, die ich fand, segneten ihn, aber sie gaben mir keine Informationen. Mahadev war ein unermüdlicher Briefeschreiber, aber seine Briefe wurden von seiner Familie nicht aufgehoben. War das nicht wirklich dumm von uns? Meine Mutter hatte die Briefe hin und

wieder zerrissen. Einige müssen durch Umzüge und Gefängnis-aufenthalte verloren gegangen sein.

Meine Bedingung waren, wie hier dargestellt:

Allerdings bist du nicht wach,  
Wenn dein Geliebter an deine Tür kommt.  
Du hast nur den Klang seiner enteilenden Schritte gehört,  
Die haben dich in tiefer Dunkelheit aufgeweckt.

Ich ging die Tagebücher durch, von denen man hätte denken können, sie wären Mahadevs Tagebücher, aber in Wirklichkeit waren sie Gandhijis Tagebücher. Ich durchsuchte einige von denen, die um das Datum meiner Geburt herum geschrieben worden waren, aber dort hatte Mahadev mit keinem Wort die Geburt seines einzigen Kindes erwähnt.

So kam es, dass ich schon vor dem Beginn meines Schreibens erkannte, dass die Arbeit schwierig werden würde. Aber zwei oder drei Dinge brachten mich dazu durchzuhalten. Eines war meine Hartnäckigkeit: Ich wollte die Biografie allen Schwierigkeiten zum Trotz unbedingt schreiben. Das andere war die begeisterte Ermutigung durch viele Freunde. Besonders erwähnen muss ich Vanmala und Mahendra V. Desai. Vanmala sagte: „Die Geschehnisse haben vielleicht schon andere aufgeschrieben, aber du wirst ihnen eine persönliche Note geben“. Mahendra machte es wie jemand, der einen andern schwimmen lehrt, indem er ihn ins Wasser stößt und sagte: „Sieh es als eine Aufgabe an, bei der du dich selbst reinigst, und schreibe!“

Die Lösung war, die Sache umzudrehen: „Wenn du Mahadev nicht finden kannst, weil er mit Mohan verschmolzen ist, warum suchst du ihn dann nicht in Mohan?“ Mit dieser Einstellung begann ich meine Suche. Und ich fand Mahadev an hundert Stellen in den Gesammelten Werken Mahatma Gandhis. Als ich erst einmal Gandhi zu fassen bekommen hatte, war es unvermeidlich, Mahadev auf Schritt und Tritt zu begegnen. Nachdem ich ihn bei Gandhi gefunden hatte, entdeckte ich Spuren von Mahadev beim Durchstreifen der Schriften aller möglichen Menschen: Sardar, Jawahar, Devdas, Rajaji, Narhari<sup>2</sup> und Pyarelal. Da war so viel

---

<sup>2</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/Narhari\\_Parikh](https://en.wikipedia.org/wiki/Narhari_Parikh)

Narhari Dwarkadas Parikh (1891-1957): Schriftsteller, indischer

von ihm, dass es zu einer glücklichen, wenn auch schwierigen Aufgabe wurde, zu entscheiden, was ich in die Biografie aufnehmen und was ich nicht aufnehmen sollte.

Dieses Buch ist ganz sicherlich nicht die Arbeit eines Einzelnen. Unzählige Menschen boten ihre Hilfe an und halfen mir tatsächlich.

Wahrscheinlich bekam ich die größte Unterstützung von meinen Vorgängern, denen, die über Mahadev geschrieben hatten. Die ersten fünfundzwanzig Jahre seines Lebens wären vollkommen im Dunkeln geblieben, wenn nicht Narharis *Mahadev-nu Purvacharit* zur Verfügung gestanden hätte.<sup>3</sup> Chandulal B. Dalals *Swa. Mahadev Desai-nan-Smritichitro* und *Gandhiji-nin-Dinvari* verhalfen mir dazu, viele Glieder der Geschichte zu erfassen. Vaju Shahs *Sarva-Shubhopamayoga Mahadev* befreite mich schließlich von allen Zweifeln daran, ob ein Biograf gleichzeitig ein Bewunderer sein kann. Den Titel meines Buches habe ich mit gebührendem Respekt von Jhaverchand Meghani übernommen.

Während ich schrieb, machte ich eine außergewöhnliche Erfahrung. Das Material, nach dem ich suchte, erschien einfach vor mir, und zwar in Form von Büchern, Briefen, Zeitungen oder gelegentlich auch in der Form eines denkwürdigen Ereignisses, von dem ich aus unerwarteter Quelle hörte. Ich betrachte das als Gnade Gottes.

Ich war zu Shri C. N. Patel gegangen, um ihn zu bitten, ein Vorwort für das Buch zu schreiben. Nicht nur, dass er das zu tun versprach, sondern er machte mich noch außerdem dadurch äußerst glücklich, dass er seine Bereitschaft ausdrückte, das gesamte Manuskript durchzusehen. Seine Führung machte mich auf einige Verantwortlichkeiten als Schriftsteller aufmerksam. Wenn das nicht die Gnade Gottes war, was hätte es sonst sein können?

---

Unabhängigkeits-Aktivist und Reformier aus dem Gujarat. Biographie u.a. über Mahadev Desai: *Mahadevbhainu Purvacharit* (1950).

<sup>3</sup> Vollständiger Text: *Mahadev Desai's Early Life* by Narahari D. Parikh

<https://archive.org/details/mahadevdesaisear00pari> PDF:

<https://ia800601.us.archive.org/33/items/mahadevdesaisear00pari/mahadevdesaisear00pari.pdf>

Vielen Menschen und Institutionen bin ich großen Dank schuldig.

Unser Stenotypist Zahiruddin M. Sayyed war eigentlich eine Teilzeitkraft. Aber er arbeitete unaufhörlich Tag und Nacht an diesem Manuskript. Mahadev bezauberte ihn. Er ist vielleicht Mahadev zu Dank verpflichtet, ich jedoch ihm.

[Institutionen und Namen werden hier ausgelassen.]

Schließlich danke ich dem Institut Sampoorana Kranti Vidyalaya<sup>4</sup> dafür, dass es mir großzügig gestattet hat, anstelle meiner gewöhnlichen Arbeit als Lehrer neun ganze Monate dem Schreiben Vorrang einzuräumen.

Ich bin allen dankbar.

Sampoorana Kranti Vidyalaya,  
Bedchhi – 394 641  
05. 06. 1992

NARAYAN DESAI

#### AUS DEM VORWORT IN GUJARATI

Ich verstehe vollkommen, dass der Beiname, den Jhaverchand Meghani Mahadev beigelegt hat, berechtigt ist. Mir ist auch klar, wie passend der Titel ist, den das Buch erhalten hat. Es wurde ja als Hommage an den Vater geschrieben. Narayan Desai hat den Titel des ersten Kapitels geändert (der ursprünglich derselbe war wie der des ganzen Buches). Ich bin sicher, der Leser wird denselben Eindruck von der Geschichte der Rose bekommen, der Rose, die in einem Opferfeuer blühte, wie ich ihn bekommen habe: die Verbindung des Duftes der Rose mit der Schmerzhaftigkeit des Opferfeuers ist lehrreich.

Gandhi hat ganz zu Recht Mahadevs Leben als „ein Gedicht nicht endender Hingabe“ bezeichnet und damit auf zwei außergewöhnliche

---

<sup>4</sup> Narayan zog [nach Oktober 1979] nach Vedchhi und gründete Sampoorana Kranti Vidyalaya (Institut für totale Revolution). Das Institut bietet Training in Gewaltfreiheit und Kurse in Gandhi gemäßer Lebensweise an.

[https://en.wikipedia.org/wiki/Narayan\\_Desai](https://en.wikipedia.org/wiki/Narayan_Desai)

Aspekte seines Lebens hingewiesen. Um das poetische Wesen von Mahadevs Leben zu erfassen, müssen wir dasselbe Wesen in Gandhis Leben verstehen. Gandhi wird „der Vater der Nation“ genannt. Seine spirituelle Bemühung war wie ein Epos. Ebenso wie Ganesh die Worte des mythischen Weisen Maharishi Vyasa niederschrieb, schrieb Mahadev unzählige Briefe an und von Gandhi, seine Dialoge, seine Gespräche und seine Vorlesungen in seiner eigenen bildhaften Sprache in einer Weise auf, die bewirkt, dass der Leser fast das Gefühl bekommt, ein Zeuge alles dessen zu werden, was Gandhi, den modernen Weisen und Denker, angeht. Es kann ja sein, dass einige finden, dass ich übertreibe, aber Mahadevs Arbeit kann man tatsächlich nur auf diese Weise gerecht werden.

Der Kampf um Freiheit im modernen Indien ähnelte dem Krieg zwischen der Macht des Göttlichen und den dämonischen Kräften, wie er in der *Mahabharata* dargestellt wird. Begeisterte Patrioten wären versucht, die Engländer mit den Dämonen und die indischen Führer mit den Gottheiten in diesem Kampf gleichzusetzen. Aber in Wirklichkeit traten sowohl bei den Engländern als auch bei den indischen Führern Göttliches und Dämonisches miteinander vermischt auf. Gandhis unaufhörliche Bemühung galt der Reinigung beider Seiten durch die spirituelle Stärke von Wahrheit und Gewaltfreiheit. Mahadev erkannte schon mit vierundzwanzig Jahren bei seiner ersten Begegnung mit Gandhi diese Stärke in ihm und beschloss, sich „zu seinen Füßen niederzulassen“. („Narahari, ich habe gute Lust dazu, mich zu den Füßen dieses Mannes niederzulassen“) (Kapitel 9, S. 57)

„Ich näherte mich dem neuen Jahr ... und lese ‚Bapu‘ anstelle Gottes aus dem einfachen Grund, dass ich keine Vision von Ihm, bei der Lektüre wohl aber eine Vision von Bapu habe.“ Mahadev war intellektuell reich begabt, wie man schon daran erkennen kann, dass er sein B.A.-Examen am *Elphinstone College* schon im Alter von achtzehn Jahren bestand. Aber um das noch besser zu erfassen, muss man *Mahadevs Tagebücher* und „Meine Unterwerfung“ lesen; das ist das Vorwort, das Mahadev für die englische Übersetzung von *Anasaktiyoga* von Gandhi

geschrieben hat<sup>5</sup>. Man muss die Notizen über einige Verse und Fragen, die mit der *Bhagvad Gita* zusammenhängen, genau studieren. Darin hat er sich auf mehr als sechzig ausländische Schriftsteller und Dichter bezogen und aus ihren Werken zitiert: darunter Shakespeare, Wordsworth, Shelly, Keats, Byron und Browning, und vor allem indische Schriftsteller und Denker. Er hat Stellen aus den Veden und den Upanischden in Sanskrit zitiert. Mahadevs Themen im B.A-Esamen waren Logik und Moralphilosophie. Wann und wie hat er ein so tiefes Verständnis für Sanskrit erworben? Und wann hat er die muslimischen und christlichen Weisen studiert, die er in „Meine Unterwerfung“ erwähnt und zitiert?

Narayan hat Mahadev so verkörpert, dass er fast wie ein Protagonist in einem Epos erscheint, als lebendige historische Persönlichkeit, und manchmal wieder als nahen Verwandten, indem er unzählige Schriften von Gandhi, Sardar, Nehru, Raja, Narhari, Pyarelal und anderen Zeitgenossen zitiert und indem er auf zahllose unveröffentlichte und veröffentlichte Briefe hinweist. Manchmal ist ihm die Analyse wichtiger als ihm die chronologischen Daten sind. Er widmet seiner Redlichkeit ebenso viel Aufmerksamkeit wie den biografischen Einzelheiten. Ich bin sicher, dass dieses Buch – Narayans Hommage an seinen Vater – die Leser im Gujarat zufriedenstellen und anregen wird.

Neelkanth Park 4, Navrangpura, Ahmedabad - 380 009  
23.08.1992 C. N. PATEL

#### ANMERKUNG DER ÜBERSETZERIN INS ENGLISCHE

1991/92 war der hundertste Geburtstag von Shri Mahadvbhai, dem persönlichen Sekretär Gandhis. Sein Sohn Narayan Desai unternahm es, noch bevor das Jahr zu Ende war, seine Biografie in Gujarati zu

---

<sup>5</sup> Vollständiger Text des Buches:

[https://archive.org/stream/in.ernet.dli.2015.382654/2015.382654.TheGospelOfSelflessActionOrTheGitaAccordingToGandhi\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/in.ernet.dli.2015.382654/2015.382654.TheGospelOfSelflessActionOrTheGitaAccordingToGandhi_djvu.txt)

The Gospel of Selfless Action OR The Gita according to GANDHI By: Mahadev Desai (1946) Vorwort Mahadev Desais MY SUBMISSION

<https://www.mkgandhi.org/ebks/gita-according-to-gandhi.pdf>

schreiben: Agnikund-Man-Ugelun Gulab erschien am 2. Oktober 1992.  
Was für eine schnelle und sponane Leistung!

Als Narayan Desai irgendwann im Jahre 1991 die Absicht äußerte, diese Biografie zu schreiben, war deutlich, dass Shri Mahadev Desai ganz Indien gehöre, nicht nur dem Gujarat, und deshalb sollte seine Biografie in Hindi, ins Englische und einige andere indische Sprachen übersetzt werden.

Kurz bevor das Buch veröffentlicht wurde, schlug ich vor, das Werk ins Englische zu übersetzen und Narayan Desai gab mir freundlichereise die Erlaubnis dazu. Ich möchte dazu sagen, dass wir uns schon seit 1942 kennen. Allerdings hatten wir uns viele Jahre lang nicht gesehen, da unsere Lebenswege vollkommen unterschiedlich verlaufen waren.

Was hat mich dazu bewogen, eine so schwierige Aufgabe zu übernehmen? Mahadev war so mit Gandhi verschmolzen, dass ich wusste, es werde faszinierend sein, diese Biografie zu übersetzen. Sie würde eine Geschichte der Revolution im Leben der Menschen in Indien bedeuten. Außerdem würde es eine Saga werden, in der Mahadevs hervorragende Eigenschaften, seine außergewöhnlichen Fähigkeiten als Literat, Journalist, Sekretär und als Anhänger Gandhis dargestellt würden. Es war mir eine Freude, mich an die Aufgabe zu wagen, dieses dicke Buch zu übersetzen. Und tatsächlich hat sich für mich herausgestellt, dass das Buch bemerkenswert ist.

Narayan Desai praktizierte sein Leben lang Gandhis Lebensweise. Seine engen Kontakte mit den gegenwärtigen Experimenten nach Gandhis Art in der ganzen Welt machen, verbunden mit seiner klaren und angenehmen literarischen Klugheit, das Buch zu einer Biografie der eigenen Art.

Narayan Desai fügt seine eigenen Gedanken und seine Herangehensweise an das Leben seines Vaters in diesem Buch kunstvoll zusammen. Narayan Schreibstil veranlasst den Leser dazu, jede einzelne Seite mit Staunen zu lesen. An keiner Stelle verliert der Leser das Interesse. Das ist Narayan Desais Leistung. Er hat aus dem Leben eines bemerkenswerten Menschen eine Geschichte des Triumphes und der Lebenskraft gemacht.

Da mein Vater Mahadev recht gut kannte, wollte auch ich meinen Tribut entrichten. Der Band *Shukratarak Sama Mahadev* enthält Beiträge und Erzählungen über Ereignisse in seinem Leben. Er wurde von der Mahadev Desai Janma Shatabdi Samiti, Gujarat, herausgegeben.

Ich konnte wegen persönlicher Verpflichtungen keinen Beitrag dazu leisten und deshalb ergreife ich diese Gelegenheit als eine von Gott gesandte, wenn auch beängstigende Aufgabe.

Es machte mich besonders glücklich, dass das Original in Gujarati den Sahitya Akademi Preis für 1993 für die beste Arbeit in Gujarati bekommen hat. So habe ich mit meiner Übersetzung doch ein wenig Teil am literarischen Ruhm des Originals.

Dieses Werk hätte ohne Führung und Hilfe vieler Menschen nicht vollendet werden können. Ich sage ihnen meinen tiefgefühlten Dank.

Narayan Desai dafür, dass er mir die Erlaubnis zur Übersetzung gegeben hat und mein Manuskript durchgegangen ist. Er hat relevante und wichtig Korrekturen und Vorschläge beigetragen und mich im Allgemeinen geleitet.

[weitere Personen und Institutionen werden genannt]

Ihnen allen bin ich dankbar.

Maheshwari Mansion 12/C - Nepean Sea Road

Bombay - 400 026

CHITRA DESAI

#### ANMERKUNG DER ÜBERSETZERIN INS DEUTSCHE

1988 erschien die englische Ausgabe der Kindheitserinnerungen Narayan Desais. Gandhi war der Vater aller im Aschram und wurde demzufolge *Bapu* genannt. Dieser Name kam nur ihm zu, sodass Narayan seinen eigenen Vater mit *Kaka*, Onkel, anredete und auch so von ihm schrieb. Die deutsche Übersetzung ist verfügbar: <http://ingridvonheiseler.formatlabor.net/?p=1619>

Jede Biografie enthält Dichtung und Wahrheit. „Objektivität“ mag der Darstellung eines Schurken angemessen sein, Liebe und Bewunderung dagegen der Darstellung eines Liebenswürdigen und Bewundernswerten.

Das Leben voller innerer und äußerer Abenteuer in einem dramatischen geschichtlichen Zeitabschnitt wäre auch Stoff für einen Roman – oder wenigstens für eine Novelle.

Als ich diese Arbeit in Angriff nahm, kommentierte ein naher Freund: „Ah, du bereitest ein Fragment für deinen Nachlass vor!“ Vielleicht.

Die ersten zwanzig Kapitel sollen nun aber doch schon möglichen Lesern auf meiner Webseite und im digitalen Katalog der DNB zugänglich gemacht werden.

Wolfsburg, den 1. Januar 2019

Ingrid von Heiseler

In welcher heiligen Gestalt  
Hast du deines Lebens Lampe angezündet,  
Als du in diese Welt niederstiegst,  
Oh *Sahhak*\*, oh Liebender, oh Mensch mit einer Vision!

Du treibst in einem unerforschten Meer  
Und Leid streicht  
Die Saiten deines Herzens zu einem Lied,  
Wenn dich Gefahren bedrängen.  
Hinter der Bedrohung siehst du Mutters Lächeln,  
Und lachst über die Gefahr.

Vergnügen übergibt dich dem Feuer,  
Wenn du auf der Suche nach Freude umherwanderst.  
Warum bringen sie dich zum Weinen und Klagen,  
Auch die, denen du deine Liebe geschenkt hast?

Du verschwendest keinen Gedanken auf morgen,  
Gar keine Fürsorge,  
Du hast keinen Freund und keinen Gefährten,  
Den Tod lässt du nicht in dein Bewusstsein treten  
Du vergehst in Freude  
Im Meer des grenzenlosen Lebens.

*Rabindranath Tagore*

\*Mensch, der nach höheren Werten im Leben sucht

*Rabindranath Tagore* ANDENKEN

Du wirst erkennen müssen/ Mit hoch erhobenem Haupt  
In diesem unendlichen Universum  
Das Absolute und die glänzenden Menschen.  
Und du wirst verkünden müssen/ Mit einem Geist ohne alle Zweifel.  
Oh! Die Glänzenden vom himmlischen Wohnsitz,  
Auch wir sind Kinders der Ambrosia wie du!

Wie kannst du den Willen Gottes verstehen?  
Du hast plötzlich deinen Körper verlassen.  
Wir fühlen es: In Wirklichkeit warst du  
Diese alldurchdringende, ewig bestehende Liebe.

*Bhavani Prasad*

## Erinnerung

### KAPITEL I

„MAHADEV, STEH AUF, MAHADEV!“

15. August 1942. Agakhan-Palast nahe Pune.

Gandhi diktiert Dr. Sushila Nayar ein Telegramm. „Mahadev ist den Tod eines Yogis und Patrioten gestorben. Niemand soll deswegen trauern.“<sup>6</sup>

Das Telegramm war an den Manager des Sevagram-Aschrams Chimanlal Shah gerichtet. Mahdevs Frau Durga und sein Sohn Narayan lebten in diesem Aschram. Erst zweiundzwanzig Tage später übersandte die britische Regierung dieses Telegramm über den Tod im Gefängnis denen, die ihm am nächsten standen, mit einer kurzen Notiz, die lautete: „Die Verspätung wegen eines Irrtums bei der Zustellung aufgrund eines Fehlers tut uns leid.“

Mahadevs Leichnam lag vor Gandhi, als er dieses Telegramm diktierte. Miraben hatte im Garten des Agakhan-Palastes Blumen gepflückt und den Leichnam damit geschmückt. Zuvor hatte Gandhi ihn mit zitternden Händen gewaschen. Er hatte den Leichnam mit seinem eigenen Handtuch, das er dann gleich auch für sich gebrauchte, abgetrocknet. Dann gab er Sushila das Handtuch und sagte: „Hebe dieses Handtuch gut auf. Es soll Babla (Narayan) übergeben werden.“

---

<sup>6</sup> Nayar, Sushila, *Bapuke Karavaski Kahani* p.90 Sie lebte von 1914-2000 und war Gandhis Leibärztin, Schwester von Pyarelal N., einem Sekretär Gandhis.

Nachdem Gandhi den Leichnam gewaschen hatte, sagte er zu Sushila: „Gib Mahadevs Kleider niemandem zum Waschen. Wasche du sie selbst. Später sollen sie Babla übergeben werden.“ In der Seitentasche von Mahadevs Hemd fand sich eine Ausgabe der *Bhagvadgita* und in der Vordertasche war ein Füllfederhalter. Beides war symbolisch. Die *Gita* war die Wurzel der Inspiration für das edle Opfer, in dem Mahadev nur Minuten zuvor sein Leben hingegeben hatte. Und die Flammen dieses Opfers waren aus diesem Federhalter hervorgegangen, der auf Mahadevs Brust stets zur Stelle war. Diese beiden Gegenstände bildeten die Bedeutung von Mahadevs Leben ab. Die *Gita* bezeichnete die Tiefgründigkeit seines Charakters, der Federhalter dessen Größe.

Später bat Sushila Gandhi um die Erklärung seiner unmittelbaren Reaktion auf Mahadevs Tod.

„Bapu, du warst verzweifelt, als Mahadev starb, nicht wahr?“

„Woraus schließt du das?“

„Du sahst ihm ins Gesicht und riefst, als wärest du verzweifelt: ‚Mahadev, steh auf Mahadev!‘, stimmt das nicht?“

„Nein, ich war nicht verzweifelt.“

„Nicht?“

„Mein Ruf drückte Glauben aus.“

„Glauben? Wie das?“

„Ich hatte das Gefühl, wenn Mahadev die Augen öffnen und mich ansehen würde, würde ich ihm sagen, er solle aufstehen. Während seines Lebens war er mir nie ungehorsam. Ich vertraute darauf, dass er, hätte er diese Worte gehört, sogar dem Tod getrotzt hätte und aufgestanden wäre.“

Gandhi hatte allen Grund, das zu glauben. Mahadev hatte genau die Hälfte seines Lebens mit ihm verbracht. War er ihm während dieser Zeit jemals ungehorsam gewesen? Erzählte der alte Bewohner des Aschrams Pandit Totaram nicht von einem Ereignis, das sich, sechs Monate nachdem sich Mahadev Gandhi angeschlossen hatte, ereignet hatte? Folgendes geschah: Mahadev und Pandit Totaram schliefen in einem kleinen Zimmer in einem Haus in der Mirzapur-Straße in Ahmedabad.

Plötzlich wachte der Pandit von einem lauten Geräusch auf. Er sah Mahadev vor der Liege neben ihm stehen. Der Pandit fragte ihn: „Was ist los, Mahadev? Warum bist du plötzlich aufgestanden?“ Bevor sich Mahadev wieder hinlegte, zögerte er mit der Antwort, dann sagte er: „Ich weiß nicht. Vielleicht habe ich geträumt. In meinem Traum glaubte ich, Bapu mich rufen zu hören, und deshalb bin ich wahrscheinlich aufgestanden.“

Von dem Augenblick an, an dem er sich Gandhi angeschlossen hatte, bis zu seinem letzten Atemzug stellte Mahadev niemals Gandhis Urteil infrage.

Der Leichnam lag friedlich da - wie ein meditierender Yogi. Er war so schön, dass er selbst Kamadeva bezauberte. Erst wenige Minuten vor seinem Tod hatte er vor einem riesigen Spiegel im Zimmer Sarojini Naidus<sup>7</sup> gesessen. Mahadev hatte sich eine kleine Schere von Miraben ausgeliehen und seine Nägel und seinen Schnurrbart geschnitten. Einmal hatte Gandhi Mahadev mit einer Rose verglichen. Als Sarojini den Vergleich gehört hatte, hatte er ihn mit dem Beinamen „Gule-Gujarat“ (Blume des Gujarat) belegt. Noch am selben Morgen hatte Sarojini Mahadev geneckt, indem er ihn mit einem Bräutigam verlich. Es war, als ob an diesem schönen Morgen Mahadevs Lieblingslied von Kabir: „Schmücke dich. Oh du Kluger!/ Denn du musst zu deiner Geliebten gehen“, wahr geworden wäre.

Ein Stück Sandelholz, das sich in Sushilas Handtasche fand, wurde dafür genutzt, Paste auf die Stirn dieser bezaubernden Person zu reiben, die dem Leben immer Freude hinzugefügt und den Tod wie ein *Yogi* willkommen heißen hatte.

Der sanfte Klang des Singens der *Gita* vermischte sich mit dem Duft des Räucherstäbchens, das Miraben angezündet hatte.

Gandhi hatte einige Minuten zuvor leicht verstört und leicht gequält gewirkt, dann setzte er sich auf und stimmte in die Rezitation der *Gita* ein.

---

<sup>7</sup> Sarojini Naidu (1879 bis 1949) war eine indische Dichterin und Politikerin.  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Sarojini\\_Naidu](https://de.wikipedia.org/wiki/Sarojini_Naidu)

Nach der *Gita* wurden *bhajans* aus *Ashram Bhajanavali* gesungen, von denen Mahadev selbst während der sechs Tage Einkerkerung im Agakhan-Palast einige rezitiert hatte.

Die Frage, die Sushilas, Miras, Saronjinis, Kasturbas und vor allem Gandhis Gemüt besonders bewegte, war, wie und wo die letzten Riten vollzogen werden sollten.

Die Gefängnisbehörde war in einem Dilemma wegen der Kremierung. Sie konnten Gandhis Bitte nicht erfüllen, Vallabh und Kher zu erlauben, ins Gefängnis zu kommen und die Angelegenheit mit ihm zu besprechen.

Inzwischen brachte ein Lastwagen einen Brahmanen.

„Brahmane?“ Gandhi spitzte die Ohren. „Warum ein Brahmane?“

„Um einen Gottesdienst zu veranstalten, wenn es gewünscht wird“, sagte ein Beamter mit tief gesenktem Kopf.

„Alles Notwendige hinsichtlich eines Gottesdienstes wurde schon getan“, erwiderte Gandhi ein wenig streng und mit leicht erhobener Stimme.

Bhandari kam zu Gandhi und schob Sarojini vor sich her. „Was gibt es Neues?“ fragte Gandhi.

„Ich habe alles arrangiert“, stotterte Bhandari.

„Was hast du arrangiert? Kann ich den Leichnam Freunden übergeben?“ Bhandari sah Sarojini aufgeregt an. Sarojini erklärte: „Die Regierung möchte den Leichnam niemandem übergeben. Bhandari wird ihn selbst in den Bergen kremieren.“

„Kann einer von den Unseren mitgehen?“

„Ich fürchte, nein.“

Gandhi schwieg. Sein Gemüt war in Aufruhr. Er dachte daran, dass der Leichnam von Swami Shradhdhanands Mörder dessen Verwandten übergeben wurde, nachdem er gehängt worden war. Damals gestattete die Regierung, dass der Leichnam in einer Leichenprozession mitgeführt wurde, obwohl es sehr wahrscheinlich war, dass Aufstände ausbrechen könnten. Heute weigerte sich dieselbe Regierung, den Leichnam eines

Menschen wie Mahadev seinen unmittelbar nahen und lieben Menschen zu übergeben.

Gandhi stand vor dem Dilemma, entweder die bittere Pille zu schlucken oder die Angelegenheit mit der Regierung auszufechten. Wie könnte er, der Wahrheit und Gewaltfreiheit hochhielt, zulassen, dass der Leichnam seines Sohnes zu einem Politikum würde?

Gandhi fragte Bhandari: „Darf ich den Leichnam selbst hier kremieren? Ich hatte gehofft, dass Mahadev eines Tages mich kremieren würde, jetzt bin ich es, der ihn kremieren wird.“

Bhandari konnte Kontakt mit den Behörden in Bombay und in Delhi aufnehmen und man gab ihm die Erlaubnis, den Leichnam so zu kremieren, wie Gandhi es wünsche. Die Vorbereitungen für die Kremierung wurden getroffen und Gandhi entschied, dass Mahadevs Leichnam in die rauhen Laken gewickelt würden, die es im Gefängnis gab – so wie es dem Tod eines Gefangenen entsprach.

Gandhis Botschaft an die Freiheitskämpfer – Satyagrahis – war es, das Gefängnis als einen Palast anzusehen und nun war für ihn der [historische] Palast in ein Gefängnis umgewandelt worden. Um das ganze Gebäude herum war eine Barrikade aus Holzbrettern errichtet worden. Auf einer Seite behielt der Palast seine alte Farbe, auf der anderen Seite dagegen war er farblos. Ein Stacheldrahtzaun war ringsum errichtet worden und sechsundsiebzig bewaffnete Polizisten waren ständig auf Wache. Die Regierung beherbergte einen vierundsiebzig Jahre alten, zwar schlanken, aber „extrem gefährlichen“ Gefangenen.

Der Tod befreite Mahadev aus dieser Gefangenschaft. Jenseits des Zauns war eine Stelle für die Kremierung freigemacht worden. Der Zaun hatte durchgeschnitten werden müssen, damit der Trauerzug hindurchziehen konnte. Die Totenbahre war aus Zweigen von Bäumen in der Nähe gemacht. Gandhi ging vor den Trauernden her und trug die Flamme im irdenen Topf. Sechs Personen trugen die Bahre. Die anderen folgten in völligem Schweigen.

Für Kasturba wurde ein Stuhl etwas entfernt vom Scheiterhaufen, auf den der Leichnam gelegt worden war, hingestellt. Ba war erschüttert, aber sie gab mit gefalteten Händen und Tränen in den Augen ihren

Segen. „Mahadev, sei glücklich, wohin du auch gehst. Du hast beständig Babu gedient und alle glücklich gemacht. Mögest auch du glücklich sein“, wiederholte sie ein ums andere Mal.

Als die Vorkehrungen für das Anzünden des Scheiterhaufens abgeschlossen waren, ging Babu zum Scheiterhaufen und sah Mahadev ins Gesicht. Gandhi selbst zündete das Feuer an. Er, der er die längste Zeit seines Lebens Vater gewesen war, erfüllte jetzt die Pflichten eines Sohnes.

Als das Feuer sich abgekühlt hatte, sammelte Gandhi persönlich die Asche, machte sich mit Asche ein *tilak* auf die Stirn und sagte: „Diese Asche muss für Durga aufbewahrt werden.“ Noch einmal dachte er an Babla. Er wandte sich an einen der Beamten und sagte: „Wenn von uns niemand hier lebendig rauskommt, zeigen Sie diesen Platz Mahadevs Sohn!“

Seit Gandhi am 9. August 1942 verhaftet worden war, sahen alle, die mit ihm ins Gefängnis geworfen worden waren, dass Mahadev unter großer Anspannung stand. Gandhi hatte immer wieder gesagt, er werde bis zum Tod fasten, wenn er dieses Mal verhaftet würde. Er trank nicht einmal Wasser während seines Fastens. Mahadev missfiel dieser Einfall aufs Äußerste und er hatte sich sogar dagegen aufgelehnt. Aber die Diskussion darüber war noch nicht beendet, als sie verhaftet wurden. Der bloße Gedanke, dass Babu sich zu Tode fasten werde, hing wie ein Damoklesschwert über Mahadevs Haupt.

Der andere Sekretär Gandhis Pyarelal glaubte, dass Mahadevs Tod Gandhis Fasten aufgehalten habe. „Während die Appelle aller anderen erfolglos dabei waren, Gandhi daran zu hindern, sich zu Tode zu fasten, hatte doch Mahadev Erfolg. Das ist das einzige derartige Ereignis in Gandhis ganzem Leben, so viel ich weiß.“<sup>8</sup>

Gandhi drückte denselben Gedanken auf seine Weise aus: „Mahadevs Opfer ist eine große Leistung. Er gehorchte vollkommen dem Ruf: ‚Tus oder stirb!‘. Dieses Opfer wird bestimmt das Heraufkommen des Tages von Indiens Befreiung beschleunigen.“

---

<sup>8</sup> Nayar, Pyarelal, *Harijan*, 9.2.1946



Samadhis von Kasturba Gandhi and Mahadev Desai, Aga Khan Palace, Pune. Fotograf unbekannt, scanned by Yann. See File:Film Gandhi Smarak Sangrahalaya Samiti.jpg. (vor 1948)

Noch Monate nach dem Leichenbegängnis sprachen die Gefangenen von nichts anderem als von Mahadev: Er war ein *Yogi* und ein Patriot.

Sushila erinnerte sich, dass der sonst immer fröhliche Mahadev nach ihrer Ankunft im Agakhan-Palast sehr ernst geworden war. Miraben sagte, Bapus Entschluss hinsichtlich seines Fastens habe Mahadevs Gemüt stark beunruhigt.

Sarojini sagte: „Wenn jemals irgendeiner für einen anderen gestorben ist, dann war es Mahadev. Wie Jesus Christus starb er, damit andere leben. Welchen größeren Dienst könnte ein Mensch erweisen, als sein Leben für andere zu geben?“

Im Agakhan-Palast errichtete Miraben ein quadratisches Gebilde anstelle eines *Samadhi*. Darauf schrieb sie aus Muscheln ein großes ॐ.

An den vier Ecken brachte sie Neumond und Stern an, das Emblem der Muslime, und in der Mitte ein Kreuz.

Kasturba taufte den Ort „Mandev Mandir“ und Gandhi erhob zur Regel, jeden Morgen und jeden Abend das *Samadhi* mit Blumen zu besuchen und das 12. Kapitel der Gita zu rezitieren. Er sagte: „Mahadevs Leben war ein unendliches Gedicht der Hingabe. Seinem Gedenken sind nur *sholkas* vom Bhakti Yoga angemessen.“

Die Regierung versuchte, die Nachricht von Mahadevs Tod zurückzuhalten. Sie hatten versucht, die Tatsache zu verbergen, dass Gandhi und die Seinen im Agakhan-Palast gefangen gehalten wurden. Drei Tage vor Mahadevs Tod hatte der Gefängnisarzt Kasturba Medikamente verschrieben und die Behörden um Erlaubnis gebeten, sie aus Pune kommen zu lassen. Der Arzt hatte Kasturbas Namen auf das Rezept geschrieben. Mahadev sah es und lachte. Er machte Gandhi darauf aufmerksam, dass dieses Rezept zum Markt in Pune geschickt würde. Kasturbas Krankheit und ihre derzeitigen Lebensumstände würden dann sofort bekannt werden.

Ein Satyagrahi überwindet seinen Gegner nicht mit Falschheit, sondern er gewinnt ihn durch Liebe für sich. Und deshalb sagte Gandhi Mahadev, er solle die Behörden darauf aufmerksam machen, bevor das Rezept geschickt würde. Der Gefängnisvorsteher Herr Kateli seufzte erleichtert auf und wurde nicht müde, Mahadev immer wieder dafür zu danken, dass er ihn davor bewahrt hatte, einen schweren Fehler zu begehen.

In dieser ganzen Zeit hatte Mahadev über die Bewegung nachgedacht. Er vermutete, dass dieser Kampf höchstwahrscheinlich das letzte Opfer für die Freiheit Indiens sein werde. Er dachte, sein eigenes Verhalten würde dem eines Satyagrahi zukommen, der durch die elf Gelübde gereinigt sei. Auf diese Weise würde er allen Reden entgehen, die Zensur oder Beleidigung vor irgendjemandem enthielten. Im Gefängnis hatte er nicht viel Sekretär-Arbeit zu verrichten und also wusch er Bapus Kleider und übernahm die Aufgaben, Essen zu kochen und zu servieren. Er hatte Freude daran, die niedrigsten Arbeiten für andere zu verrichten. Aus alten Drähten bastelte er einen Toaster. Als Gandhi sah, wie er auf dem Toaster Toast zubereitete, erkundigte er sich nach der Übersetzung in Gujarati von *Necessity is the mother of invention* – Notwendigkeit ist die Mutter der Erfindung.

Liebevoll servierte Mahadev Sushila und Sarojini Tee. Seine täglichen Gewohnheiten, 500 Yards Garn zu spinnen, die gesamte Gita zu rezitieren und das Tagebuch zu schreiben behielt er bei. Seinen letzten Atemzug tat er am 15. August, während Gandhi seinen Kopf im Schoß hielt. Das Tagebuch hatte er bis zum 14. August 1942 fortgeführt.

Im Gefängnis wurde den Gefangenen nicht gestattet, Briefe zu schreiben. Gandhi schrieb nach Beratung mit Mahadev nur zwei Briefe: einen an den Gouverneur von Bombay und einen an den Vizekönig.

Als Gandhi aus Bombay abgereist war, hatte er gesehen, wie der Arbeiter Mehta wie ein Tier aus dem Zug herausgezogen und in einen Lastwagen geworfen worden war, der ihn ins Gefängnis bringen sollte. Gandhi hatte sich in dem Brief an den Gouverneur von Bombay darüber beschwert. Er hatte außerdem um die Erlaubnis gebeten, Vallabhai [Patel]<sup>9</sup> bei sich im Gefängnis zu behalten. Vallabhai war ein geschätzter Mitarbeiter und Mitglied des Kongress-Arbeitskomitees. Vor ihrer Verhaftung hatte Gandhi ihn wegen einer Krankheit behandelt.

Der zweite Brief war an den Vizekönig gerichtet. Gandhi wies darauf hin, dass die Regierung einen Fehler gemacht habe, als sie die Führer des Landes hatte verhaften lassen. Er erwähnte, dass er einige falsche Behauptungen und Unstimmigkeiten der Regierung im Zusammenhang mit diesen Verhaftungen bei der öffentlichen Bekanntmachung bemerkt habe.

Er bezog sich auf diese Verhaftungen und schrieb weiterhin, der Kongress sei bereit, alle Missverständnisse hinsichtlich seiner Forderungen zu beseitigen. Die Tore für Verhandlungen wären offen geblieben, wenn Gandhi nach der Kongress-Sitzung, wie er gewünscht habe, zu den Gesprächen hinzugezogen worden wäre. Aber die Regierung habe diese Tore durch die hastig angeordneten Verhaftungen geschlossen.

---

<sup>9</sup> Sardar Vallabhbhai Jhaverbhai Patel (1875 bis 1950): indischer Politiker, Widerstandskämpfer und Staatsmann. Der in Nordindien weit verbreitete Familienname Patel (hindi *paṭel*) bedeutet „Bürgermeister, Schulze“, die Bezeichnung *Sardar* (hindi *sardār*, *Boss*, *Chef*) war der Beiname, den Gandhi ihm wegen seiner Führungsqualitäten beilegte. Sein Vorname „Vallabhbhai“ („Vallabha-Bruder“) verweist auf die Schiwaitische Ausrichtung der Familie, die sich auf den Hindu-Philosophen Vallabha (1479–1531) beruft.

Gandhi habe beschlossen, gleich nach dem Betreten des Gefängnisses zu fasten. Mahadev sei es gewesen, der Gandhi habe überzeugen können, dass es notwendig sei, in einem Brief an den Vizekönig seine Einstellung zu erklären, bevor er zu fasten beginne.

Der Brief wurde immer wieder neu entworfen und alle anwesenden Freunde machten Vorschläge. Den endgültigen Brief schrieb Mahadev mit seiner schönen Handschrift. Am 14. August wurde er dem Vizekönig geschickt. Zu dieser Zeit war Mahadev der glücklichste Mensch von allen, die dort waren. „Gott sei gepriesen; die Antwort auf diesen Brief wird nicht vor zwei Wochen eintreffen und das bedeutet, dass die Angst davor, dass Bapu sich zu Tode fasten werde, bis dahin aufgeschoben ist.“ Mahadev hatte wegen Bapus Fasten sechs fast schlaflose Nächte in großer Angst zugebracht. In der Nacht vom 14. auf den 15. August schlief er tief und fest. Am Morgen des 15. sahen die Freunde die Frische dieses gesunden Schlafs in Mahadevs Gesicht.

Die Regierung musste wohl oder übel Mahadevs Tod öffentlich bekannt geben. Das ganze Land war bestürzt. Trotz der strengen Zensur in der Kriegszeit maßen alle großen und kleinen Zeitungen dieser Nachricht größte Wichtigkeit bei. Die Schlagzeile von *Janmabihoomi* in Bombay umfasste 8 Zeilen. Darin hieß es: „sein Geist wird immer Licht ausstrahlen.“ Die Zeitungen hatten mehr als einen Leitartikel. Einer davon hatte die Überschrift: „Eine äußerst erfolgreiche und äußerst reiche Seele!“ Darin stand am Ende: „Oh, Allmächtiger! Bitte gib deinen geliebtesten Anhängern und uns die Kraft, diesen schmerzlichen Verlust zu ertragen.“

Der Duft von Mahadevs Patriotismus hatte sich während der 25 Jahre seines unermüdlichen Dienstes bis in die entferntesten Winkel des Landes ausgebreitet. Die *Quit-India*-Bewegung hatte eine Welle der Gewalt ins Land gebracht, aber Mahadevs Tod erweckte als Reaktion nur kalten Protest gegen die Regierung. Viele Gerüchte über seinen Tod hatten sich verbreitet. In einigen hieß es, er sei gefoltert und getötet worden, andere sagten, er sei vergiftet worden. Menschen aus dem ganzen Land, den ländlichen und den städtischen Bezirken, drückten auf unterschiedliche Weise ihre Trauer aus. Keine einzige Groß- oder Kleinstadt und kein einziges Dorf blieb ohne entweder einen Streik, eine Demonstration, eine öffentliche Kundgabe des Schmerzes oder eine

Gebetsversammlung. Abschriften von Resolutionen wurden an Durga und viele andere geschickt. Vor allem wollten die Menschen ihre Trauerbezeugungen an Bapu schicken, der Mahadevs Ein und Alles gewesen war. Aber wo konnte man ihn finden? Einige schickten die Resolution an die Regierung Bombays, aber die meisten unserer Landsleute wussten nichts von Gandhis damaligen Lebensumständen. Das Land war fassungslos und wütend. Die Menschen vergossen stille Tränen. Einige mutige Zeitungen fassten den Schmerz des Landes in Leitartikeln in Worte, in denen es hieß: Mahadev wurde zur reinsten Opfergabe im heiligen Opfer für Freiheit. Er starb einen Tod, den die größten Menschen zu sterben begehrten, und doch bringt sein Tod Tränen der Wehklage. Er starb mitten im Krieg. Er starb während seines rücksichtslosen Kampfes mit allen Waffen der Gewaltfreiheit gegen die Feinde von Freiheit und Licht. Er starb im Schoße des Einen, den er als seinen Meister für sein ganzes Leben betrachtet hatte.

Wer wird ihn nicht um einen solchen Tod beneiden? Kantilas Joshi schrieb ein Gedicht, in dem er ausdrückte, was das Volk dachte:

Im Schoße des ewigen Friedens  
Mögen deine Überreste ruhen,  
Beim läuternden Segen dieses Weisen  
In dem Gefängnis, das du als Palast ansahst.  
Deine Seele wiederholt die Beschwörung  
Der Freiheit deines Vaterlandes,  
Glücklich mitgerissen, tief verschlungen  
Warst du in die dir selbst auferlegte Arbeit.

Die meisten Führer des Freiheitskampfes waren in Gefängnis. Ihre Beiträge erschienen erst zwei Jahre später in der Presse. C. Rajagopalachari, der nicht im Gefängnis war, schrieb einen Beitrag, der vielen Menschen aus dem Herzen sprach.

Für alle, die das Privileg der engen Vertrautheit mit Gandhi genießen, ist es eine Tragödie, die so traurig ist, dass man es mit Worten nicht ausdrücken kann. Es ist ein schwerer Schlag für Mahatmaji, sogar noch schwerer als für die liebende Frau und den Jungen, die er hinterlassen hat. Was Mahdev für Gandhi war, ist unbeschreiblich. Er war etwas wie ein zusätzlicher Körper, der für ihn arbeitete, wenn sein eigener eine kleine Ruhepause brauchte. Gandhi bleibt

wahrhaftig als Waise zurück. Mahadev war nicht nur Gandhis Sekretär und vollkommener Resonanzkörper, sondern er war auch ein Turm der Kraft für die, deren Liebe zu Gandhi manchmal ernste Schlachten nicht verhinderten.<sup>10</sup>

Einer von Mahadevs Kameraden war Kishorelal Ghanshyamdas Mashruwala. Er war in Gandhis Gefolge ein unabhängiger Denker. Er schrieb einen Artikel „Tod als Lebenskraft“. Mahadev wollte ihn nicht in Harijan veröffentlichen, da er dachte, dass der Artikel zum unbedachten „Fasten bis zum Tod“ ermutigen könnte. Aber er schwieg, als Gandhi den Artikel zuließ. Nach Mahadevs Tod schrieb Kishorelal: „Während es für mich als Schriftsteller immer noch eine bloße Idee ist, wählte die Vorsehung Mahadev, den vollkommensten Beweis dafür zu liefern. Er redete nicht darüber – er tat es einfach.“<sup>11</sup>

Jemand sagte: „Mahadev starb sehr jung.“ Gandhi sagte emphatisch: „Mahadev hatte sein Anhängen am Leben aufgegeben. Und ich habe immer gesagt, dass einer, der das Anhängen ans Leben aufgibt, den Leib sehr leicht loslässt.“

Mahadev hatte immer wieder gesagt: „Meine einzige Bitte an Gott war immer: ‚Bitte nimm mich vor Bapu zu dir!‘“ Noch am Tag vor seinem Tod hatte er diese Bemerkung gemacht und hinzugefügt: „Gott hat mir nie eine Bitte abgeschlagen.“

Der eine fortwährende Gedankenprozess war der eines *Yogis* und der ließ Mahadev stark danach streben, sein Leben in Bapus Schoß zu beenden. Der andere war der eines Patrioten und der trug dazu bei, dass er versuchte, den Spruch im *Quit-India*-Kampf: „Tus oder stirb!“ zu erfüllen. Diese beiden Prozesse verschmolzen am Morgen des 15. August 1942 miteinander.

Gandhi weigert sich, das Argument gelten zu lassen, Mahadev hätte nur ein kurzes Leben gehabt. „Mahadevs Arbeit ist getan. Er hat in fünfzig Jahren Aufgaben erfüllt, die für hundert Jahre ausgereicht hätten. Warum sollte er länger leben? Warum sollte Gott ihn länger als notwendig am Leben erhalten?“

---

<sup>10</sup> Rajagopalachari, C., *Harijan*.

<sup>11</sup> Mashruwale, Kishorelal, *Harijan*, 23.8.1942, p.278

Jahre zuvor hatte Gurudev Rabindranath Tagore einen solchen Glauben in einem schönen Lied ausgedrückt. Mahadev hatte in seinem unnachahmlichen Stil das Lied in Gujarati übertragen:

Sie verehren, was doch nur halb bestehen bleibt,  
Wahrhaftig weiß ich: nicht vergeblich  
Ist die Blume, die vor ihrem Erblühen zu Boden fällt,  
Der Fluss, der sich im Sand verläuft,  
Ich weiß, sie stehen noch zu deinen Füßen.  
Alles im Leben, das zurückgelassen wird,  
Ihm ist ihr Handeln nicht unfreundlich,  
Uns unbekannt und unerhört,  
Ich weiß, deine Harfe spielt es für uns.

Wir wollen jetzt die Arbeit betrachten, die für hundert Jahre ausgereicht hätte, die Mahadev jedoch in der kurzen Spanne von fünfzig Jahren vollbracht hat.



Lächelnd, aufrichtig, unbestechlich –  
Sein Leib zuchtvoll und biegsam  
Ein Mann, der geworden war, was er hatte werden können  
Und war, was er war –  
In jedem Augenblick bereit, alles

Zu einem einfachen Opfer zusammenzufügen.

*Dag Hammarskjöld*

Wir können Mensch gewordene Selbsthingabe werden,  
Mensch gewordene Göttlichkeit,  
Mensch gewordene Demut,  
Sodass wir unser Land besser verstehen  
Und es mehr lieben können.

*M. K. Gandhi*

## Vorbereitungsjahre

### KAPITEL II

#### DIE VORFAHREN

Im Sechsten Gesang der Bhagavadgita<sup>12</sup> stellt Ardschuna die Frage:

Sind Wissen sowie Tatenlohn  
Für ihn dahin? Hat keinen Halt  
Er gleich der Wolke, die zerriss?  
Erzähl es ohne Vorbehalt.  
Den Zweifelsknoten löse du,  
O Krischna, nun mit kund'ger Hand.  
Kein anderer ist ja so wie du  
Als Zweifelsschlichter anerkannt. (Verse 38 und 39)

Krischna versichert Ardschuna:

In dieser wie in jener Welt  
Kann niemals einer untergehn,

---

<sup>12</sup> [Narayan Desai nennt hier Mahadev Desai, *Gita According to Gandhi*.  
Deutsch: *Bhagavadgita. Das Lied der Gottheit*. Aus dem Sanskrit übersetzt von  
Robert Boxberger. Neu bearbeitet und herausgegeben von Helmut von  
Glaserapp. Stuttgart: Philipp Reclam jun, Universalbibliothek Nr. 7874 2008  
(1955) Erstdruck August 1946, Reprint April 1948.

Der etwas Gutes hat getan,  
Denn das, was gut, bleibt stets bestehn. (Vers 40)

Krischna fährt fort:

Zur Welt der Frommen geht er ein  
Und lebt zunächst dort viele Jahr'  
Dann wird er wiederum erzeugt  
Als Sohn von einem frommen Paar. (Vers 41)

Eine spirituell verlorene Seele wird also in eine Familie von reinem und edlem Blut geboren.

In seinem Buch *The Gospel of Selfless Action*<sup>13</sup> zitiert Mahadev aus Platons *Apologie*: „Sei gewiss, kein Übel kann einem guten Menschen widerfahren, weder im Leben noch im Tod.“ Und auch aus dem Koran zitiert er: „Jeder, der gute Werke tut und glaubt, dessen Bemühungen werden nicht zurückgewiesen. Sieh! Wir verzeihen es für ihn.“

In der Gita heißt es weiter:

Vielleicht erstet er dann auf's Neu  
In eines Yogi Stamm, o Held!  
Doch solcherlei Geburt, mein Freund,  
Wird schwer erlangt in dieser Welt.

Die Einsicht, die er ehemals  
In einer Daseinsform erreicht,  
Die macht ihm die Vervollkommnung  
In seinem neuen Leben leicht.

Die früh're Übung reißt ihn dann;  
Selbst wider seinen Willen fort,  
Ein solcher lässt bald hinter sich  
Sogar das heil'ge Veda-Wort.

Und wer nach Kräften sich bemüht,  
In Andacht, von der Schuld befreit,  
Geläutert durch die Wiederkehr,  
Gelangt zur ew'gen Seligkeit. (Verse 42 bis 45)

---

<sup>13</sup> Vgl. vorige Anm. Darin: Mahadevs Text *My Submission* (S. 3-117).

Am Ende wird betont:

Als bester Yogi gilt mir der,  
Der glaubensvoll mir zugewandt  
In der Ergebung gegen mich  
Das höchste Ziel des Lebens fand (Vers 47)

Mahadev wurde in eine solche seltene Familie von *Yogis* geboren.

Seine Mutter Jamnaben starb schon im Alter von zweiunddreißig Jahren. Mahadev wurde im Alter von sieben Jahren mit der heiligen Schnur versehen. Nach unserer religiösen Tradition wurde Mahadev dadurch „wiedergeboren“ – im selben Jahr starb seine Mutter – es war, als hätte sie nur gelebt, um Mahadev auf die Welt zu bringen.

Mahadevs Vater war Lehrer in einer einklassigen Dorfschule im Olpad-Unterdistrikt des Distrikts Saras. Die ersten drei oder vier Kinder, die dem Paar geboren wurden, überlebten nicht. Darüber war seine Frau Jamnaben natürlich sehr unglücklich. Sie war mit einem frommen Wesen gesegnet, wie es einer Gläubigen geziemt. In den Tagen vor ihrer letzten Geburt vertiefte sie sich in die Verehrung des Herrn. Seit sie von ihrer Schwangerschaft erfahren hatte, machte sie es sich zur Pflicht, jeden Tag barfuß den Siddhanath-Mahadev-Tempel zu besuchen und Blumen und *bilva*-Blätter dorthin zu bringen. Vom Dorf aus gibt es eine zwei Kilometer lange dirkete Straße nach Westen, auf der der Tempel zu erreichen ist. Die Seiten der Straße werden von Niem-, Pipal, Jambul- und anderen Bäumen überschattet. Dieser Shiva-Tempel wurde zur Zeit der Peshwas [18. Jahrhundert] errichtet, um den Glauben der zahlreichen Pilger, die jährlich dorthin kamen, zu stärken. Wahrer Glaube und Verehrung machten den Tempel berühmt. Fromme Pilger aus Dihen, dem Dorf von Jamnabens Eltern, kamen gruppenweise in Ochsenkarren mit klingenen Schellen jedes Jahr dorthin. Auch Jamnaben hatte den Tempel vor und nach ihrer Heirat einige Male besucht. Sie muss in ihrem Innern beschlossen und gebetet haben: „Oh, Lord Shiwa, bitte rette dieses Mal mein Kind. Ich will es als deine Segnung betrachten und es ‚Mahadev‘ nennen, wenn es ein Sohn und ‚Parvati‘, wenn es eine Tochter wird. Mein Kind wird sicherlich gerettet, wenn meine Verehrung für Shankar-Parvati echt ist.“ So war Jamnabens Glaube. Der Junge, der ihr um 9 Uhr am 1. Januar 1892 geboren wurde, am ersten Tag der hellen Hälfte von Pausha, überlebte. Zwar hatte

Mahadevs Vater für eine angemessene medizinische Behandlung während der Schwangerschaft gesorgt, seine Mutter war jedoch davon überzeugt, dass seine Geburt Lord Shivas Mitleid zu verdanken war. Deshalb wurde der Name des Kindes nicht, wie es Brauch war, astrologisch gewählt, sondern es bekam den Namen „Mahadev“ und war sein Leben lang [und darüber hinaus] unter diesem Namen bekannt.

An wie vieles von seiner Mutter konnte sich Mahadev erinnern, nachdem sie ihn schon nach sieben Jahren verlassen hatte? In Fogat Falia, dem Ort der mütterlichen Verwandten, gab es keinen, von dem Mahadev etwas über seine Mutter hätte erfahren können. Das Einzige, woran er sich erinnerte, war, dass seine Mutter ein ganz bezauberndes Gesicht hatte. Sie war fromm. Sie konnte es nicht ertragen, wenn irgendein Kind ausgeschimpft wurde. Sie hatte zwar nie ein Buch darüber gelesen, aber sie verstand intuitiv, dass es Kinder verdirbt, wenn die Eltern sie in Angst versetzen, um sie zum Gehorsam zu zwingen. Mahadev erinnerte sich nur, dass seine Mutter *sheera*<sup>14</sup> zubereitete und ihn aus großer Liebe zu ihm damit fütterte. Sie versah ihren Haushalt fürstlich, obwohl das monatliche Einkommen ihres Mannes nur 15 Rupien betrug.

---

<sup>14</sup> indische Süßigkeit

THE GOSPEL OF SELFLESS ACTION  
OR  
THE GITA ACCORDING TO GANDHI

( Translation of the original in Gujarati, with  
an additional introduction and commentary )

BY  
MAHADEV DESAI

*All self abandon ye who enter here,  
'Performing action without attachment, man shall  
attain the Supreme' ( Gita III 19 )*



NAVAJIVAN PUBLISHING HOUSE  
AHMEDABAD



Ganesh Statue Jabalpur India Fotograf: Suyash Dwivedi CC

Es heißt, dass Mahadev die Statur von seinem Vater und das hübsche Aussehen von seiner Mutter geerbt habe.

Sein Vater Haribhai war einen Meter achtzig groß und von heller Hautfarbe. Seine innere Reinheit spiegelte sich in seinem Gesicht. Seine Augen waren liebevoll. Als Mahadev älter wurde, zeigten seine Augen diesen Ausdruck auf dieselbe Weise.

Mahadevs Großvater Surbhai vererbte Mahadevs Vater Haribhai ein Leben voller Armut, Hingabe an den Herrn und ein hohes Maß an Selbstachtung. Surbhai verehrte Ganapati [Ganesha]. Alle Dörfer und Ortschaften brachten das Bild in ihre Mauern und verehrten es. Die Waschung des Bildes war ein großes Fest.

In dieser Zeit stellte Surbhai das Ganapati-Bild mit viel Pomp und Anbetung auf und dann trug er es am festgesetzten Tag in einem Umzug zur Waschung. Er beköstigte alle, die an dem Umzug teilnahmen. An diesem Tag ließ er angesichts des Reichtums des Gebets und der Anbetung seine Armut beiseite. Er war so arm, dass seine Familie manchmal ohne Essen auskommen musste. Er hatte einen Ochsen, um sein Feld zu pflügen, manchmal ließ er sich unter großen Schwierigkeiten einen zweiten Ochsen aus, um sein Feld zu pflügen, und er ging selbst hinter dem Pflug her. Wenn er sich aber nicht einmal das leisten konnte, spannte er seine beiden älteren Söhne Haribhai und Bapubhai zum Pflügen ins Joch. Trotz seiner Armut erhielt er sich seine Selbstachtung. Weil er die meiste Zeit im Gebet verbrachte, wurde er in der Tilwa-Straße Surbhai Bhagat [„der Ergebene“, oft Beiname eines Heiligen] genannt.

Die Straße, in der Haribhai mit seiner Familie wohnte, wurde passenderweise Tilwa-Straße genannt. Zur Zeit Gulabbhis oder Mohanjis, zwei oder drei Generationen vor Surbhai, teilte sich die Desai-Familie in zwei Zweige. Einer der Zweige bemühte sich darum, materiellen Wohlstand zu erwerben, zog ins Unterdistrikts-Zentrum in Olpad, kaufte etwas Land und kaufte dann noch dazu. Dem anderen Zweig war der spirituelle Reichtum mehr wert. Seine Angehörigen blieben im Dorf Dihen und wurden wegen ihres Gottesdienstes und ihrer Gebete bekannt. Die Dorfbewohner hatten die Straße, in der sie wohnten, Tilwa Falia genannt, weil die Menschen verschiedene Zeichen

von *kumkum* und Asche auf der Stirn trugen, die *tilan-tapkan* genannt werden. Die späteren Generationen waren stolz auf den Namen Tilwa Falia, obwohl die sichtbaren Zeichen nicht mehr da waren. Die Familien, die nach Olpad gezogen waren, wurden wohlhabende Landbesitzer, während die in Dihen keinen materiellen Erfolg hatten.

Mahadev verdankte seine Bildung vor allem Haribhai. Nach dem Tod seiner Mutter sorgte seine Großmutter für ihn. Sie hielt eine Kuh und durch den Verkauf von Milch und *ghee* (Butterschmalz) ergänzte sie Surbhais Einkommen. Sie kümmerte sich um Mahadev, aber es war Haribhai, der ihn mit Liebe überschüttete und versuchte, Vater und Mutter an ihm zu vertreten. Haribhai war Grundschullehrer und wurde immer wieder von einem Ort in den anderen versetzt. Er behielt den jungen Mahadev aber immer bei sich. Haribhai machte sich ständig Sorgen über Mahadevs zarte Gesundheit und ihm traten die Tränen in die Augen, wenn Mahadev auch nur geringfügig unpässlich war. Aber mehr als Mahadevs Körper überwachte Haribhai seine Bildung und vor allem förderte er die Entwicklung seines Charakters. Der Surat-Distrikt war wegen seiner Kraftausdrücke berüchtigt und die Anavil-Gemeinschaft<sup>15</sup> war dafür bekannt, dass sie Schimpfworte benutzte. Kinder sprechen so, wie sie es in ihrer Umgebung hören. Haribhai gebrauchte niemals ein Schimpfwort und er gestattete anderen nicht, in seiner Gegenwart welche zu gebrauchen. Nur ein einziges Mal in seinem Leben bekam Mahadev einen Klaps von Haribhai und zwar deshalb, weil er einen Kraftausdruck gebraucht hatte. Man hat nie davon gehört, dass Haribhai in seinem Amt als Grundschullehrer je die Rute gebraucht hätte – obwohl der Spruch: „Spar dir die Rute und du verwöhnst das Kind!“ eine damals übliche Redensart war. Er verschaffte sich aufgrund seiner Persönlichkeit Respekt. Seine Anwesenheit allein genügte, um die Disziplin unter seinen Schülern aufrechtzuerhalten. Haribhai war mit Gujarati aufgewachsen, aber er las – mit Hilfe von Anmerkungen oder

---

<sup>15</sup> Die Anavil-Brahmanen gehören zu brahmanischen Gemeinschaften, die keine priesterlichen Funktionen ausüben. Sie bestehen aus zwei Gruppen, die Mitglieder der einen heißen Desai.

Übersetzungen – sehr gerne Bücher, die in Sanskrit geschrieben waren. Auf diese Weise studierte er das Ramayana, die Mahabharata, die Gita und die Upanischaden, lernte viele Verse auswendig und rezitierte sie öfter. Manchmal erklärte er seinen Schülern auch die tiefere Bedeutung dieser Verse.

Haribhai wollte, dass seine Kinder keine schlechten Gewohnheiten annähmen. Er selbst hatte keine. Er beeindruckte die Menschen in seiner Umgebung durch sein einfaches, offenes und würdiges Wesen. Er hatte während seiner lange Dienstzeit als Lehrer in vielen Dörfern gearbeitet, in Takwada (Taluka Pardi), Saras, Adajan, Valsad, Valod und in anderen. Überall, wohin er kam, erwarb er sich Achtung und Liebe, nicht nur bei seinen Schülern, sondern auch bei den übrigen Dorfbewohnern. Er hatte ein gutes Gedächtnis und einen scharfen Verstand. Seine Handschrift war schön und seine Kenntnisse in Gujarati-Literatur waren umfassend.

Haribhais jüngster Bruder Bapubhai war zwar sonst nicht sehr gebildet, aber er war sehr kompetent in Arithmetik. Mahadev sagte immer, wenn Bapukaka genug gelernt hätte, wäre er ein *wrangler*<sup>16</sup> in Mathematik geworden.

Wenn Lehrer der nahegelegenen Städte in den Ferien nach Dihen kamen, löste Bapukaka, der *talati* (Dorfbeamter) war, leicht ihre Probleme in höherer Mathematik, wenn sie ihm in Gujarati vorgelegt wurden.

Haribhai war der älteste von drei Brüdern. Er lehrte Rechnen ohne Buch, denn er fand, dass Schulbücher in Arithmetik nur die Lehrer benutzen müssten, die das Fach nicht beherrschten. Er formulierte die Aufgaben im Kopf, und wenn er Rechnen unterrichtete, schrieb er sie an die Tafel. Er hatte hinsichtlich seiner Fähigkeiten als Mathematiklehrer enormes Selbstvertrauen. Das folgende Gespräch fand zwischen Narayan Desai und einem alten Bewohner von Valod etwa 35 Jahre nach Haribhais Tod statt. Es gibt uns eine Vorstellung davon, wie sehr die Menschen ihn achteten.

„Bist du der Sohn von Haribhais Sohn Mahadev?“ fragte der alte Mann.

---

<sup>16</sup> Mathematikstudent der Universität Cambridge, der das 3. Studienjahr in allen drei mathematischen Gebieten mit Auszeichnung bestanden hat.

„Ja, der bin ich!“ antwortete ich.

„Ich verdanke deinem Großvater sehr viel“, sagte er.

„Ach ja? Und was?“ fragte ich.

„Haribhai kam als Grundschullehrer nach Valod. Ich war Schüler der letzten (7.) Klasse<sup>17</sup> Drei Monate danach wurde er versetzt. Kurze Zeit danach wollte ich mein Schlussexamen ablegen und fiel durch. Einige Tage darauf traf ich ihn in Surat. Ich grüßte ihn und er erkundigte sich nach meinem Wohlergehen. Ich erzählte ihm, dass ich im Schlussexamen in Mathematik durchgefallen sei. Er sagte sofort, das könne nicht sein, denn ein Schüler, der auch nur drei Monate bei ihm Mathematikunterricht gehabt habe, könne nicht durchfallen. Er nahm sich der Sache an, zahlte die Gebühr für eine Wiederholung der Prüfung und ich bestand es. Wenn das nicht geschehen wäre, hätte mein Lernen an diesem Punkt ein Ende gehabt“, schloss der Mann. Wie viele Grundschullehrer mit einem solchen Selbstvertrauen können wir heutzutage finden, Lehrer die den Anspruch erheben, dass kein Schüler, der auch nur drei Monate Mathematikunterricht bei ihm gehabt habe, in dem Fach durchgefallen könne?

Haribhai sang sehr gerne fromme Lieder (*bhajans*). Am frühen Morgen, wenn er noch in seinem Bett saß, sang er schon *bhajans*. Mahadev erbt seine Begeisterung für *bhajans*. Surji Shankarji, ein Arzt ohne akademischen Titel, war ins Dorf gekommen. Er liebte Musik. Mahadev nahm bei ihm Musikunterricht und lernte dabei auch einige klassische *ragas*.

Nach Jamnas Tod heiratete Haribhai Ichha aus dem Dorf Eru in Jalalpur Taluka. Da sie nur drei Jahre älter als Mahadev war, nannte er sie bei ihrem Vornamen. Als sie jung waren, spielten sie oft miteinander. Aber als Mahadev erwachsen war, zollte er ihr den Respekt, den er einer Mutter schuldig war. Ichha war eine eindrucksvolle Persönlichkeit.

Unter allen Familienmitgliedern war es besonders Mahadevs Cousin väterlicherseits Chhotubhai, der großen Einfluss auf die Formung seiner Persönlichkeit hatte. Swami Anand hat ihn in seinem Artikel „Mahadevs ältere Verwandte“ auf interessante Weise dargestellt. Chhotubhai

---

<sup>17</sup> Nach dem Abschlussexamen konnte man als Grundschullehrer arbeiten.

besaß den scharfen Verstand seines Vaters Bapubhai, einen starken Körper, die Fähigkeit, Notlagen zu ertragen, und die Geistesgegenwart, einen Ausweg aus schwierigen Situationen zu finden. Er, ein weiterer Cousin Mahadevs und Mahadev wurden zur selben Zeit mit der heiligen Schnur versehen. Die Cousins waren in ihrem Temperament sehr unterschiedlich, aber sie liebten einander sehr. Während Chhotubhai lustig und verschmitzt war, interessierte sich Mahadev nicht einmal für Sport und war schüchtern und gehorsam. Chhotubhai lehnte sich auf. Manchmal musste Mahadev an Chhotubhais Streichen, die er Tag für Tag erfand, teilnehmen. Chhotubhai stand Mahadev immer bei, wenn er ins Hintertreffen geriet oder wenn er zögerte, sich an einem Abenteuer zu beteiligen.

Der Ausbruch der Pest in Adajan zwang Haribhai in das Dorf Damka nahe Hajira umzuziehen. Die begeisterten jungen Männer des Dorfes baten die beiden Cousins, die Englisch gelernt hatten, Vorträge gegen den Konsum alkoholischer Getränke zu halten. Der unerschrockene Chhotubhai sprach die Zuhörer von der Bühne aus an und hatte keine Hemmungen, Flüche und aggressive Worte zu gebrauchen. Der schüchterne Mahadev hielt den ersten Vortrag seines Lebens in sanften Worten und von einem Vorhang verborgen. Zwar waren die Cousins verschieden in Temperament und Stil, sie liebten und schätzten einander jedoch sehr. Diese liebevolle Beziehung hielt ihr Leben lang an. Jeder bemühte sich, dem anderen beizustehen, auch wenn Jahre lang ihre Arbeitsgebiete ganz verschieden waren. Chhotubhai kam nach Mahadevs Tod für einige Tage nach Sevagram. Mit seinem Sinn für Humor erleichterte er es Mahadevs Sohn Narayan, den Schock über Mahadevs Tod zu ertragen, indem er verschiedene komische Dinge aus seinem Leben erzählte, die sich ereignet hatten, wenn er selbst voller Kummer und Sorgen gewesen war. Durga musste über Chhotubhais feinen Humor lächeln. Das Schöne an Chhotubhais Humor war, dass er sich selbst damit das Ertragen der Trauer um Mahadevs Tod leichter machen wollte.

Mahadev wurde in eine Familie hineingeboren, die ein religiöses, ehrliches, arbeitsames, einfaches und reines Leben führte. Man kann sagen, dass Mahadev einen ausgezeichneten Samen erbe, der in seinem späteren Leben - einem Leben in Reinheit des Geistes und sozialer Revolution – zu einem blühenden Baum heranwuchs.

## KAPITEL III

### DIE UMGEBUNG

Der Spruch „Es ist ein besonderes Privileg, in Indien geboren zu sein“ ist anscheinend keinem engen Nationalismus entsprungen. Die Geografie Indiens ist tatsächlich eine Gabe Gottes an uns.

Der großartige und hohe Himalaya auf der einen Seite und die Wasser des blauen Meeres auf den anderen drei Seiten haben uns nicht nur vor Angriffen von außen geschützt, sondern auch mit Flüssen, Wäldern und wechselnden Jahreszeiten gesegnet. Wir haben das ganze Jahr über brennend heißen Sand und heiße Steine und auch schneebedeckte Gebirge. In einigen Gegenden regnet es 2 bis 5 Zentimeter alle zwei Jahre, während andere einen jährlichen Regenfall von 1750 bis 2200 Zentimetern haben. Viele Teile des Landes haben gemäßigtes Klima und sind ständig grün. Wir haben eine reiche Vielfalt an Natur, Religionen und Sprachen geerbt und einen Reichtum an alter und moderner Literatur, Musik, Kunst und Architektur. Söhne und Töchter Indiens haben einen Ehrenplatz auf dem Markt, der die Welt ist, gewonnen. Zweifellos sind auch unsere Probleme beängstigend, verschiedenartig und komplex. Eingedenk der Tatsache, dass Indien seinen Menschen ein reiches Erbe übergeben hat, nehmen viele seiner Bürger die Herausforderungen durch unterschiedliche Probleme an und widmen ihr Leben der Aufgabe, sie anzupacken.

Gujarat kann Anspruch darauf erheben, eine außergewöhnliche Stellung in diesem unserem einzigartigen Land einzunehmen. Es war die Bühne für zwei berühmte Mohans – von der Zeit von Mohan, dem Herrn Dwarkas, bis zur Zeit des Mahatmas. Religiöse Führer und religiöse Extremisten wie Dayanand Saraswati und Mohammed Ali Jinnah und viele andere wurden in Gujarat geboren. Dieser Staat hat Wissenschaftler von Zandu Bhatt bis Vikram Sarabhai, Literaten von Narasinha Mehta bis Joseph Macwan und Industrielle von Jamshedji Tata bis Kasturbhai hervorgebracht. Kakasaheb Kalelkar teilt die Menschen des Gujarat geografisch und sozial in drei Kategorien, die mit Wäldern, offenen Feldern und dem Meer verbunden sind: Die Waldbewohner, die Landbebauer und die Seefahrer.

Mahadev wurde im westlichen Teil Gujarats geboren und verbrachte dort seine Kindheit. Die Dörfer Dihen und Saras sind nur eine kurze

Strecke vom Arabischen Meer entfernt. Dort schenkt der Ozean der Erde seine Gaben in Form von verschiedenen Meeresschnecken, Muscheln und Kaurimuscheln. Das weite Land daneben ist flach und kaum zwei bis drei Meter über dem Meeresspiegel. Man sagt, dass die Dorfbewohner in der Nähe von Saras an der Cambay-Bay in stillen Nächten die Hunde in Ghogha bellen hören könnten.

Zur Zeit von Mahadevs Geburt wuchsen Weizen, Hirse und Hülsenfrüchte auf den flachen Feldern von Saras. Ein neu gebauter Kanal ermöglicht heutzutage den Bauern, Bananen, Gemüse und Zuckerrrohr anzubauen. In allen Dörfern ragen große, Schatten spendende Banyanbäume wie meditierende Asketen in den Himmel. In der Morgendämmerung gehen die Bauern des Surat-Distrikts mit starken Stieren aus Kankrey die Felder pflügen. Jedes Dorf hat Tempel von Göttern und Göttinnen und an vielen Orten gibt es Moscheen. Die Bevölkerung von Dihen und Saras hat in den letzten zwanzig Jahren beträchtlich zugenommen. Julis und Patels wohnen jetzt dort, wo die Anavils und Brahmanen einmal wohnten. Diese beiden Gemeinschaften waren meist Bauern, verließen aber ihre Ländereien, um auf der Suche nach Arbeit und Handel nach Rangoon, Bombay und Ahmedabad zu gehen. Sie kommen nur gelegentlich zurück, um religiöse oder gesellschaftliche Ereignisse zu feiern.

Zur Zeit von Mahadevs Kindheit hatten die Häuser in den Dörfern des Surat-Distrikts dicke Lehmwände, Dächer aus indischen Ziegeln oder Gips und geschmückte Türen. Sie standen in einer Reihe nebeneinander und konnten länger als hundert Jahre bewohnt werden. Jedes Haus bestand aus zwei Zimmern vorn, das zweite war dunkel, und einem Raum mit einer Küche und einer offenen Fläche mit Tulsi-Pflanzen und einem Badezimmer in der Ecke hinten.

Von der Eingangstür aus konnte man durch das ganze Haus sehen. Der mittlere Raum war gewöhnlich dunkel. Mahadev wurde wohl in einer Ecke eines solchen Raumes geboren. Jahre später, 1925, besuchte Mahadev einen solchen dunklen Raum im Haus des Ministerpräsidenten des Distrikts Porbunder, den Raum, in dem sein Meister geboren worden war und schrieb mit großen Gefühlen:

„Ich habe voller Ehrfurcht Bapus altes Haus besucht. Man zeigte mir den Ort im Haus, an dem er geboren wurde. Als ich sah, wie dunkel

der Raum war, hatte ich das Gefühl, dass Gott Bapu gesandt habe, die schreckliche Dunkelheit zu durchdringen.“

Mahadev drückte seine Gefühle folgerichtig aus:

„Bapu kann die schreckliche Dunkelheit und die Tausende von Armut heimgesuchten indischen Häuser aufgrund seiner Geburt in diesem dunklen Zimmer nicht vergessen. Ich sah einen neuen Strahl von Licht und Hoffnung, als ich diesen dunklen Raum sah.“

Dieses Gefühl kann man auch bekommen, wenn man Mahadevs eigenes Geburtszimmer sieht. Man bekommt das Gefühl, dass Mahadev das Öl seines Lebens verbrannt hat, um damit die Lampe seines Meisters zu nähren.

Mahadevs Geburtsort ist umstritten. Die meisten Schriftsteller oder Schulbuch-Herausgeber geben das Dorf Saras als seinen Geburtsort an. Einige Leute in Dihen behaupten, er sei in Dihen geboren. Sie sagen, Jannaben sei in den letzten Tagen ihrer Schwangerschaft zur Geburt nach Dihen gegangen, nachdem sie die meiste Zeit davor in Saras verbracht hatte. Andererseits gibt es heute noch alte Leute im Dorf Saras, die jung waren, als Haribhai Lehrer in ihrem Dorf war. Diese Leute erinnern sich an Haribhai und deuten auf das Haus und den Raum in dem, so sagen sie, Mahadev geboren sei.

Eines kann ebenso richtig sein wie das andere. Ich jedenfalls neige dazu, den Anspruch der Dorfbewohner von Saras für berechtigt zu halten. Der Hauptgrund dafür ist, dass Mahadev selbst sagte, er sei in Saras geboren. Mahadevs lebenslanger Freund Narahari hat das auch in seinem Buch *Mahadev Desai's Early Life* behauptet. Wahrscheinlich hat ihm Mahadev selbst diese Tatsache mitgeteilt. Ich verlasse mich auf das Zeugnis von Mahadev und Narahari.



## KAPITEL IV IN DER GRUNDSCHULE

Mahadev ging in den ersten vier Jahren in die Grundschule des Dorfes, „wohin sein Vater versetzt worden war“. Es war für ihn nicht schwer, sich an die jeweils neue Umgebung anzupassen, denn sein liebevoller Vater war auch ein ausgezeichnete und von seinen Schülern geliebter Lehrer.

Heutzutage gibt es viele weiterführende Schulen in Olpad Taluka und sogar ein *College* ist dort eingerichtet worden. Aber damals gab es keine einzige Oberschule dort und Haribhai wollte unbedingt, dass sein geliebter Sohn Mahadev weiter lernte, denn er war ein intelligenter Junge. Selbst in Surat, der Hauptstadt des Distrikts, gab es nur drei oder vier Oberschulen. Haribhai hielt es nicht für angemessen, Mahadev in so jungen Jahren nach Surat zuschicken. Allerdings hätte er Dr. Chandulal, seinen Freund in Surat, darum bitten können, Mahadev bei sich aufzunehmen, damit er Englisch lernt. Wie das Schicksal es fügte,

ging Manishankar Bhatt, ein Einwohner Dihens, damit an, in Dihen Unterricht in Englisch zu geben. Mit dem Beginn des Englischunterrichts in Dihen, war Haribhais Problem gelöst. Der Unterricht wurde ganz in der Nähe von Haribhais Haus erteilt, denn Manishankar wohnte auch in Tilwa Falia in Dihen. Manishankar war als Lehrer sehr liebevoll, aber auch sehr streng. Faule Schüler schlug er mit dem Rohrstock. Mahadev wurde nie geschlagen, aber es erschreckte ihn sehr, wenn er zusehen musste, wie andere Jungen geschlagen wurden. Der Neffe des Lehrers Nathu wurde täglich mit dem Rohrstock geschlagen. Chhotubhai machten die Schläge nichts aus, denn er war schon fast immun gegen gelegentliche Schläge mit dem Rohrstock. Der arme Nathu ertrug alles schweigend und ohne Tränen oder auch nur ein „Oh!“, wenn sein Onkel ihn schlug und beschimpfte. Er rieb Nathus Nase an der Wand oder schlug seinen Kopf dagegen und sagte: „Wie kann ich erwarten, dass du etwas lernst, wo doch dein Vater, der im Tempel Sandelholzpaste machte und unwissend war, gestorben ist? Derselbe Manishankar warf sich im Hof zu Boden und weinte bitterlich darüber, dass er Nathu geschlagen hatte, als dieser an der Pest gestorben war.

Aber Meister Manishankar war recht eigenwillig bei seinem Unterrichten, besonders bei der Grammatik. Er erklärte alles sehr sorgfältig. Gewöhnlich gab er nur einer begrenzten Anzahl von Schülern eine Unterrichtsstunde am Tag. Die meisten konnten in dem Drei-Jahres-Kurs bei ihm die englische Sprache sehr gut erlernen. Diese Privatschule führte er dreißig Jahre lang. Ein paar Jahre nach Mahadev unterrichtete er den Richter Shri Dhirubhai Ambelal aus Dihen. Er lud seine Schüler in seine Wohnung in Dihen ein, damit sie die Lektionen, die sie am Tag in seinem Englischunterricht gelernt hatten, dort wiederholten. Dort sprach er über Ethik und Religion und überzeugte sie davon, sie sollten die Abendgebete verrichten. Deren Bedeutung erklärte er gemäß den Erklärungen von Nathuram Sharma und dann half er den Schülern bei ihrer Wiederholung.

Als Manishankar alt war, ließ er sich in Rander nieder. Mahadev unterhielt eine sehr herzliche Beziehung zu ihm. Selbst als Mahadev im ganzen Land berühmt geworden war, besuchte er ihn immer wieder in Rander. Wenn er dort hinkam, beugte er sich nieder und berührte die Füße des Meisters. Dieser fühlte sich dadurch sehr geehrt, denn er war sich des landesweiten Ruhms Mahadevs und der Tatsache bewusst, dass

Mahadev die englische Sprache meisterhaft beherrschte. Mahadev hatte ein Büchlein mit *bhajans* herausgegeben und veröffentlicht. Die *bhajans* waren von einem Heiligen namens Arjun Bhagat geschrieben, der im Dorf bekannt war. Dieses Büchlein schickte er an seinen früheren Englischlehrer mit der Widmung: „Mit großer Hochachtung für meinen ersten Englischlehrer.“

Dies alles beeinflusste den jungen Mahadev, als er Schüler in Dihen war.

Während der Sommerferien wurde Dihen zum Ferienort für viele Schüler und Lehrer, die an anderen Orten wohnten. Die Brise vom großen See im Westen bewirkte, dass die Sommerhitze erträglich und die Abende angenehm waren. Manishankars Bruder, der Lehrer in Ankleshwar war, war ein Experte in Sanskrit. Er versammelte eine Gruppe Schüler um sich und erklärte die Sanskrit-Verse Kalidasas und anderer Dichter. Auf diese Weise weckte er ihr Interesse an der Sanskrit-Literatur. Ein weiterer inoffizieller Lehrer war Jivanram Baidya. Er lebte in Tilwa Falia. Seine Verbindung zu religiösen Männern hatte Jivanram eine spirituelle Neigung eingeflößt. Die Jungen nannten ihn *Daji* [von Dadhichi<sup>18</sup>] und hörten aufmerksam zu, wenn er Geschichten aus den Veden, den Upanishaden und den Puranas erzählte. Wenn die Älteren in Dihen sich von ihrer Landarbeit freimachen konnten, lasen sie das Ramayana und die Mahabarata in handgeschriebenen Manuskripten. Am Ende der Monsunzeit trugen Stücke aus Ramleela und religiöse Geschichten, die wandernde Geschichtenerzähler erzählten, zur ethischen und religiösen Erziehung der Kinder bei. Mahdev nahm an diesen Sitzungen oft als eifriger Teilnehmer teil.

Sein Englisch war ausgezeichnet. Schon in der ersten Klasse konnte er besser Englisch als die Jungen der beiden oberen Klassen, da er sehr aufmerksam war. Den Dreijahreskurs schloss er in eineinhalb Jahren ab.

Und wieder tauchte die Frage auf, wie er weiterhin lernen sollte. Sein jüngster Onkel Khandubhai arbeitete in Junagadh. Es wurde beschlossen, Mahadev solle bei ihm unterkommen. Ein anderer Onkel war *talati* in Lavachha, einem Dorf im Olpad Taluka. Von dort war Dandi

---

<sup>18</sup> Er opferte seine Knochen (und damit sein Leben)m, aus denen die guten Götter eine Waffe gegen die bösen machten.

[http://www.mahabharata.pushpak.de/buch3/mahabharata\\_b03k100.html](http://www.mahabharata.pushpak.de/buch3/mahabharata_b03k100.html)

eine Meile entfernt. Ein Segelboot brachte Passagiere von diesem Hafen nach Ghogha und zurück. Da der Betreiber des Segelbootes ein Freund war, sollte die Reise von Dihen nach Ghogha für sie kostenlos sein. Sechs Personen: zwei Onkel, eine Tante, Frau und Tochter eines Freundes und Mahadev fuhren von Dihen nach Ghogha. Das Gepäck bestand aus Essen für zwei Tage, einer Dose Castoröl für die Lampen, die die Augen vor den Kerosinlampen schützen sollten, getrocknetem Ingwer und Palmzucker zur Verhinderung der Seekrankheit und den üblichen Kleidern und Bettzeug. Mahadev war etwa elf Jahre alt. Das war seine erste Reise. Das Boot verließ am Abend Dandi und kam am folgenden Abend in Ghogha an. Eigentlich sollte es am folgenden Morgen ankommen, aber die Winde waren ungünstig. Der Wassertopf, den sie von zu Hause mitgebracht hatten, zerbrach, gleich nachdem Mahadevs Leute an Bord gegangen waren, darum mussten sie bis zur Ankunft in Ghogha durstig bleiben, denn es war ein Tabu, Wasser, das die Seeleute berührt hatten, zu trinken. Am folgenden Tag fuhren sie im Pferdewagen von Ghogha nach Bhavnagar.

Khandubhai, der in Junagadh arbeitete, Vishwananth, Ramnarayan, Pathaks Vater, und Hargovindbhai aus Dakshinamurti, genannt Motabhai, waren Anhänger Nathuram Sharmas und folglich geistliche Brüder. Zu der Zeit, als Mahadev als Junge nach Bhavnagar kam, war Hargovindbhai Stationsvorsteher in Bhavnagar. Er hieß die Reisenden aus Dihen willkommen und sorgte für ein eigenes Zugabteil. Nachdem sie in Dholi und Jetalsar umgestiegen waren, kamen sie nach Junagadh.

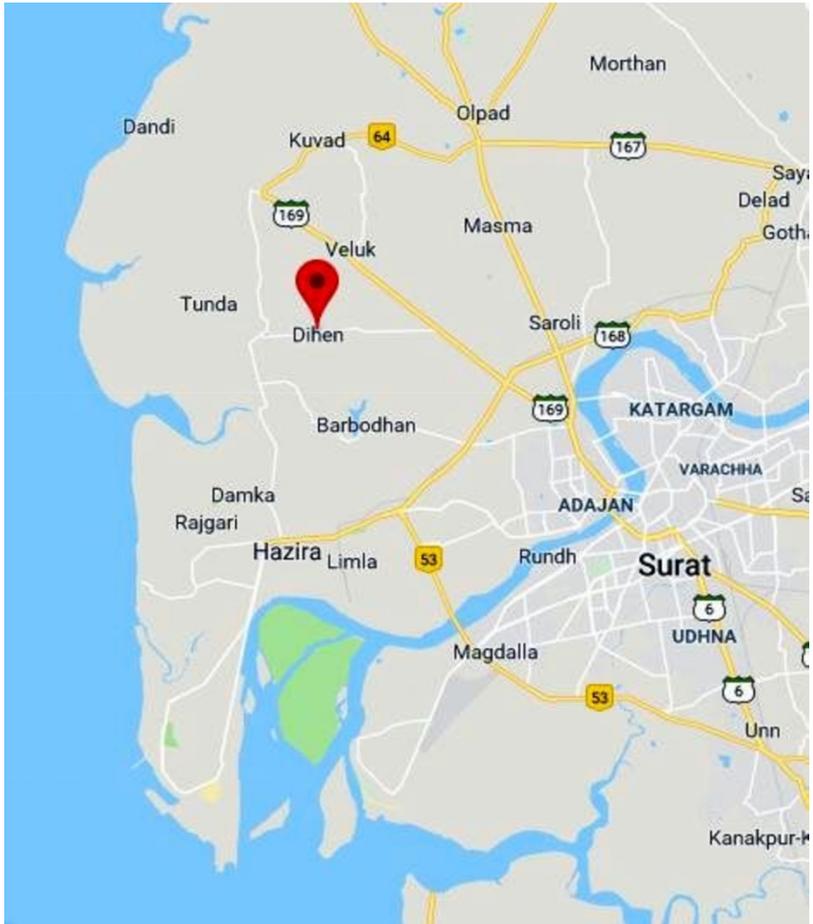
Die Schüler hatten nur einen Brief vom Lehrer in Dihen. Sie wurden zur vierten Klasse in der Oberschule in Junagadh zugelassen, nachdem sie eine Prüfung abgelegt hatten. Da sie Anhänger Nathuram Sharmas waren, waren Morgengebete nach dem Morgenbad Pflicht. Kurz darauf sorgte die strenge Tante dafür, dass sie sich zum Lernen hinsetzten, aber zuvor hatte sie sie zum *kund* geschickt, damit sie dort ihre Kleider wuschen, und sie gab ihnen Reis, den sie vor dem Kochen selbst reinigen mussten. Mahadevs Cousin Chhotu hatte Mitleid mit Mahadev, der noch nie Kleider gewaschen und schreckliche Angst davor hatte, nahe an den *kund* heranzugehen. Deshalb wusch er auch seine Kleider. Dabei durfte Mahadev neben dem *kund* sitzen. Die Tante wurde böse, als sie erfuhr, dass Mahadev seine Kleider nicht selbst wusch. Mahadev bekam große Angst, als Chhotu im *kund* tauchte. Einmal lief er weinend

nach Hause und sagte, Chhotu werde ertrinken, da er in den *kund* gefallen sei. Die Tante rannte zum *kund* und kam wieder nach Hause, nachdem sie entdeckt hatte, dass der Schelm Chhotu schwimmen konnte. Sie berichtete Khandukaka über die Sache und der machte dem Programm, das vorsah, dass die Jungen ihre Kleider im *kund* wüschten, ein Ende. Es wurde beschlossen, dass die Jungen Wasser aus dem Brunnen holen sollten und die Tante ihre Kleider waschen werde. Für Mahadev war selbst das schwierig. Seine Hände bedeckten sich mit Schrammen, da er noch niemals Wasser von einem Brunnen geholt hatte. Chhotu bewirkte, dass er auch von dieser Aufgabe entbunden wurde, und Mahadev wurde die Pflicht übertragen, alles Korn zu reinigen, das täglich gebraucht wurde.

Chhotu trieb auch in Junagadh allerlei Unfug. Er pflückte unreife Mangos von Mangobäumen auf dem College-Campus. Einmal kam plötzlich ein Wächter und fing zwei Jungen, die unreife Mangos vom Boden aufhoben, während Chhotu auf den Baum geklettert war. Mit einem großen Sprung verschwand Chhotu von dem Baum. Die beiden Jungen wurden zum Direktor gebracht und mussten jeder vier Annas Strafe zahlen. Khandukaka ging zum Direktor, um sie von der Strafe loszubitten. Der Direktor sagte: „Ich weiß, diese beiden Jungen sind nicht ungezogen. Aber ich muss ihnen eine Strafe auferlegen, denn die Regeln schreiben das vor, da sie auf frischer Tat ertappt worden sind, als sie Mangos auflasen!“

Nathruam Sharmas Einfluss machte das Jahr in Junagadh zu einem Jahr strenger Disziplin. Diese bestand in täglichen Gebeten und religiösem Fasten an jedem elften Tag des Mondkalenders und außerdem in einer starken Dosis Castoröl in jeder Woche.

Mahadev sollte, um noch besser Englisch zu lernen, die fünfte Klasse in einer Schule in Surat absolvieren.



## KAPITEL V

### LEBEN IN DER OBERSCHULE

Haribhai wurde nach Adajan versetzt. Er rief Mahadev und seinen Neffen, nachdem sie die vierte Klasse abgeschlossen hatten, aus Junagadh zurück, denn von Adajan konnten sie zu Fuß nach Surat.

Heute liegt Adajan auf der anderen Seite des Flusses Tapi, es ist schon fast zu einer Vorstadt von Surat geworden. Die meisten Häuser sind aus Ziegeln und Zement gebaut, einige haben zwei Stockwerke. Auch

Marmorfliesen werden verwendet. Das Licht kommt von blendenden elektrischen Lampen und Leuchtröhren. Es gibt Restaurants, Lebensmittelläden, Pensionen und Gästehäuser in den meisten Hauptstraßen. Zu jeder Tageszeit posaunen Lautsprecher Songs aus alten und neuen Filmen heraus. Fernsehantennen ragen in den Himmel. Nach den Monsunregen riecht der See nach schmutzigem Wasser und zwischen den Feldern und dem Ufer sind Slums. Viele Leute haben jetzt Möbel, z. B. Esstische und Sitzgruppen. Babubhai Maganbhai Patel lebt in dem Haus, in dem Haribhai als Lehrer gewohnt hat. Ein neues modernes Haus mit vielen Annehmlichkeiten hat das alte Haus ersetzt.

Vor neunzig Jahren, als Mahadev mit seinem Vater nach Adajan kam, war es noch ein unabhängiges Dorf. Die Bevölkerung bestand in der Hauptsache aus Bauern. Haribhai hatte ein Haus in Patel Falia gemietet. Damals hatten alle Häuser Lehmwände und Dächer aus im Land gebrannten Ziegeln und sie hielten wenigstens hundert Jahre. Möbel und dergleichen Einrichtungsgegenstände gab es wenige. Im Allgemeinen wurden Kerosinlampen gebraucht und zum Lesen Castoröllampen. Die Menschen aßen reines, in den Höfen zubereitetes Essen. Früh am Morgen erklangen Hymnen, die in den mit Mango- oder *asopalav*-Blättern geschmückten Häusern gesungen wurden. Die Schuljungen tauchten im See und schwammen fröhlich im klaren Wasser. Mangohaine umgaben das Dorf und auf den Feldern wuchsen Auberginen, Bohnen und anderes Gemüse. Leute aus dem Dorf erinnern sich, dass Sardar Vallabhbai während der Freiheitsbewegung einige Tage in Karsan Revas Haus wohnte, dem Haus, das dem gegenüber liegt, in dem Babubhai Maganbhai Patel heute wohnt. Babubhai erinnert sich, dass sein Vater ihm erzählt hatte, dass Haribhai in seinem Haus gewohnt habe.

Die drei Jungen gingen durch die Felder am Flussufer und dann über die Hope-Brücke, die über den Fluss führte, von Adajan nach Sarat. Mahadev war von 1903 bis 1906 Schüler der Oberschule in Surat. Jivanlal Diwan war dort sein Mathematiklehrer. Später eröffnete Diwan eine eigene Oberschule in Ahmedabad. Der Lehrer Diwan befahl den Dorfjungen oft, neben ihren Bänken zu stehen, da sie im Winter oft zu spät kamen, wenn sie aus Adajan nach Surat gingen. Mahdev stand dann immer ruhig neben seiner Bank. Innerhalb weniger Tage erkannte Diwan, dass der neue Junge ein intelligenter Schüler mit sanftem

Temperament war, und darum ließ er die Jungen nicht mehr stehen. In dieser Schule hatte Mahadev einen Lehrer namens Chandravadan Munshi. Wenn Mahadev sich an jene Tage erinnerte, lobte er Diwan wegen seiner Geometriestunden. Auch die Schüler in Ahmedabad wurden nicht müde, seinen Geschichtsunterricht zu loben.

An Sport und Theaterstücken hatte Mahadev kein Interesse. Das Lernen hatte seine ungeteilte Aufmerksamkeit. Haribhai hatte eine sehr schöne Handschrift und es war ihm besonders wichtig, dass auch Mahadevs Schrift sauber und gut lesbar sei. Er achtete immer darauf, dass Mahadev seine Hausaufgaben machte. Mahadev war von sich aus so am Lernen interessiert, dass er selten einmal vergaß, seine Hausaufgaben zu machen. Sein Wissenshorizont erweiterte sich sehr durch den Besuch der Oberschule. Er zeigte Interesse an verschiedenen Ereignissen in Schule und Gesellschaft. Deshalb nahm er im zarten Alter von 15 Jahren, als er gerade die Schule abgeschlossen hatte und das erste Jahr im *College* war, an der stürmischen Kongress-Sitzung teil, die 1907 in Sarat abgehalten wurde. Mahadev war ein intelligenter *College*-Student. Er war sich der nationalen Probleme bewusst und Spiritualität und Politik zogen ihn gleichermaßen an. Von Geburt an wurden ihm spirituelle Haltungen eingepflanzt und der Same des Patriotismus wurde dann in ihn gelegt, als er in der Oberschule war. Als er in Surat in die Oberschule ging, lernte Mahadev die führende Persönlichkeit seiner Kaste kennen: Dayaljbhai Nanubhai Desai. Jahre später nannte Sardar Ballabhbhai Patel ihn wegen seines Mutes, seines Patriotismus und der Haltung des Verzichts den „Löwen von Surat“. Es ist möglich, dass Dayaljbhai die Aufmerksamkeit Mahadevs auf nationale Fragen lenkte. Auf seine Anregung hin las Mahadev in seinen *College*-Jahren Vivekanandas Schriften, die ihn zu einem intensiven Studium der gesamten Literatur um Shri Ramakrishna Paramahansa<sup>19</sup> führten.

---

<sup>19</sup> Ramakrishna Paramahansa (1836 bis 1886): bedeutender hinduistischer Mystiker. Paramahansa ist ein religiöser Ehrentitel im Hinduismus. Ramakrishna zur Gleichheit aller Religionen:

*„Ich habe alle Religionsbräuche geübt: den Hinduismus, den Islam, das Christentum. Ich bin auch die Wege der verschiedenen Sekten des Hinduismus gegangen und ich habe gefunden, dass es derselbe Gott ist, zu dem sie alle hinstreben, wenn auch auf verschiedenen Wegen ... Der Urgrund ist Einer unter verschiedenen Namen, und ein jeder sucht nach demselben Urgrund; nur Klima, Naturanlage und Benennung schaffen die Unterschiede.“*

Sarat wurde 1905 von der nationalen Bewegung berührt, als die Swadeshi-Bewegung in Bengalen in vollem Gange war. Schon als Dreizehnjähriger bestand Mahadev darauf, in Indien verfertigte Waren zu benutzen, wie man das damals verstand, und er überzeugte seine Mitstudenten davon, dass sie es ihm nachtun sollten. Die Zeit, in der wir in der Oberschule sind, ist für uns alle wichtig, für den weichherzigen, sensiblen und intelligenten Mahadev musste es eine Zeit für Entscheidungen gewesen sein. Wie hätte es anders sein können? Mahadev erzählte später seinem Freund Narahari von einer Erfahrung, die er in jener Zeit gemacht hatte, und Narahari schrieb:

„Er konnte nicht vollständig vor den vulgären und verkommenen Elementen in der Dorf-Atmosphäre bewahrt bleiben. Einige verdienten gutes Geld, indem sie Milch und Gemüse in der Stadt verkauften, denn das Land war reich und fruchtbar. Aber zusammen mit dem Geld brachte die Nachbarschaft der Stadt auch die Verderbtheit mit sich. Einige Jungen nahmen durch ihre Besuche in der Stadt schlechte Gewohnheiten an und brüsteten sich mit ihren Großtaten. Gerüchte gingen um, dass sie ihre Frauen verließen, und über Bigamie und anderes unnötiges Verhalten. Wenn fröhliche, vergnügungssüchtige Leute aus Surat zu besonderen Zeiten zum Fest des gerösteten Korns ins Dorf kamen, brachten sie einige Stadt-Fäulnis mit. Die unschuldigen Gemüter ließen sich anstecken, allerdings verstanden die Jungen vieles von dem, was vor sich ging, nicht so recht. Einmal wollte ein Junge Mahadev zu einem Mädchen bringen. Da es in der heißen Zeit war, schliefen Mahadevs Angehörige auf Liegen im Hof. Der Junge kam und rief Mahadev. Mahadev brachte aber nicht den Mut auf, in der Nacht aufzustehen und mit dem Jungen zu gehen. Er sagte: ‚Ich gehe nicht mit, denn ich bin sehr müde.‘ Dieser Mangel an Mut rettete ihn. Als sich Mahadev daran und an einige andere unglückliche Zwischenfälle erinnerte, sagte er: ‚Es war nur mein gutes Glück und Gottes unendliche Gnade, die mich davor bewahrten, an all diesem unmoralischen Handeln, zwischen dem ich lebte, teilzunehmen.‘“

Gottes Gnade und die Furcht davor, Übles zu tun, retteten Mahadev bei mehr als einer Gelegenheit. Vinoba<sup>20</sup> zitiert einen Satz aus den Veden: „Die Laster eines Mensch sind letzten Endes die Schatten seiner Tugenden.“ Mahadevs Zurückhaltung und Schüchternheit wurden für ihn zu Tugenden und bewahrten ihn davor, Übles zu tun.

## KAPITEL VI

### HEIRAT

Als Mahadev dreizehn Jahre alt war, wurde er, wie es den damals herrschenden Sitten entsprach, mit Durga verheiratet. Sie war etwa 13 Monate jünger als er. Die einfache Hochzeit fand wahrscheinlich am 23.04.1905 in Kaliawadi nahe Navsari statt. Die Einfachheit entsprach den damals bei den Anavils üblichen Sitten. Heutzutage werden Anavil-Hochzeiten mit großem Pomp gefeiert. Die Anavils, die im Gebiet von „Tapi bis Vapi“, dem alten Distrikt Surat, gegenwärtig Surat- und Valsad-Distrikte, lebten, zogen die Aufmerksamkeit vieler Forscher auf sich. Einige Anavils haben Abhandlungen geschrieben, um die Bedeutung der Anavils zu erhalten und einige Fehler in der Darstellung ihrer Gemeinschaft zu beseitigen. Wir sollten nicht zugeben, dass die Wahrheit in den Lobeshymnen untergeht, deshalb müssen wir festhalten, dass Haribhai der Sitte der Mitgift nicht entgangen ist. Diese Sitte hat viele Anavil-Eltern von Töchtern ruiniert und sie war der Grund für den schlechten Ruf der Gemeinschaft. Er hatte eine Mitgift von 600 Rupien von den Eltern des Mädchens angenommen. Damals hatte Haibhai keine Vorstellung von Sozialreformen und man wird zu Recht daran zweifeln, dass Mahadev mit seinen 13 Jahren schon darüber nachgedacht hat.

Freunden kamen Anekdoten von der Hochzeit nur durch Erzählungen Durgas zu Ohren. Narahari erzählt in seinem unnachahmlichen Stil in

---

<sup>20</sup> Vinoba Bhave (1895 - 1982): indischer Freiheitskämpfer und Anhänger Gandhis. Er sah sich als dessen spiritueller Nachfolger. Nach dem Erlangen der Unabhängigkeit Sozialreformer. Die von ihm begründete *Bhudan*-Bewegung erreichte die friedliche massenhafte Umverteilung von Landbesitz.

seinem Buch *Mahadev-nun-Poorvacharitra (Mahadev Desai's Early Life)* von dem Ereignis:

Durga war etwa ein Jahr jünger als Mahadev. Ihr Vater Khandu Lallu Desai war stellvertretender Inspektor im Bildungsministerium und die Familie wohnte in Kaliawadi nahe Navsari. Mahadevs Familie war zwar arm, aber adlig. Da Khandu im Bildungsministerium arbeitete, konnte er von der Schule des Jungen alles über ihn erfahren. Alle seine Lehrer sagten, der Junge sei intelligent und sehe hübsch aus. Bevor noch Durga von ihm bezaubert werden konnte, wurde ihr Vater von ihm bezaubert, gleich, als er ihn zum ersten Mal sah. Er kümmerte sich nicht um die materiellen Bedingungen, sondern verließ sich auf sein Gefühl, dass der Junge das Haus Khandu bereichern werde. Er beschloss, seine Tochter mit ihm zu verheiraten. Khandu war der Schüler Nrisinhacharyas, des Gründers der Shreya-Sadhaka-Gesellschaft. Viele Beamte der Regierung und des Magistrats besuchten ihre Programme. Seine Familie wurde *Bhagat-* (Anhänger, Verehrer) Familie genannt. Khandu war im wahren Sinn des Wortes ein Verehrer. Durga hatte in ihrer Kindheit Bücher der Shreya-Sadhaka-Gesellschaft und andere Bücher mit Andachtsliedern gelesen, allerdings war sie nur bis zur sechsten Gujarati-Klasse in die Schule gegangen.

Später werden wir sehen, dass auch Mahadev eine tief fromme Geisteshaltung besaß. Auf diese Weise wurden ganz unerwartet und ohne besondere Auswahl zwei Menschen vereint, das einander wert waren.

Durga sagte: „Als wir nach der Hochzeit von Surat nach Dihen fuhren, hatten wir zwei Schwägerinnen in unserer Kutsche.“ Es verwirrte sie, dass Mahadev, der ein kluger Gesprächspartner und schnell in seinen Erwidern war, den ganzen Weg über mit seinen Schwägerinnen scherzte. Sie fragten: „Warum hast du geheiratet, wo du doch gesagt hast, du werdest nicht heiraten? Warum hast du die Zermemonie durchgestanden, wo du doch gesagt hast, du werdest wegrennen?“ Mahadev sagte: „Ich hätte nicht geheiratet, wenn ich das Mädchen nicht gemocht hätte. Warum hätte ich mich also weigern oder weglaufen sollen, wenn ich das Mädchen doch mag?“ Er scherzte und machte sich auf der ganzen Reise über die beiden Damen lustig. Durga

hatte das Gefühl, es sei vulgär und unhöflich, sich auf solche rauen Späße einzulassen, denn schließlich war sie in der keuschen Atmosphäre der Shreya-Sadhaka-Gesellschaft aufgewachsen. Als sie zu dem Haus kamen – es war ein Lehmhaus – dachte sie, es gehörte Leuten aus einer niedrigeren Kaste, aber dann bat man sie, aus der Kutsche zu steigen. Das war ihr erster Eindruck. Dieser Eindruck verschwand völlig, als sie die kultivierte Atmosphäre und die Liebe ihrer neuen Verwandten kennenlernte.<sup>21</sup>

Mahadev erzählte guten Freunden mit Entzücken, Amüsiertheit und Stolz, dass alle Mädchen, die ihm vor seiner Hochzeit angeboten worden waren, Durga hießen.

Wenn Paare in so zartem Alter heirateten, begann nicht sogleich das Eheleben. Mehr als Mahadev war sie von der Heirat betroffen. Die meiste Zeit blieb sie in Dihen bei ihrer neuen Familie und nicht bei ihren Eltern in Kaliawadi. In den ersten Jahren in ihrer neuen Familie hatte sie viele Aufgaben: Sie mahlte, stampfte, machte sauber und holte Wasser vom Brunnen. Zu Hause war sie als jüngstes Kind verwöhnt worden. In ihrer neuen Stellung hatte sie eine Schwiegermutter, die nur vier oder fünf Jahre älter als sie war. Zu ihren Pflichten gehörte außer all dem anderen auch noch die Aufgabe, die beiden jüngeren Brüder Mahadevs zu betreuen. Lange bevor Mahadev im Alter von 18/19 zum eigenen Haushaltsvorstand wurde, lernte sie, die Pflichten einer Hausfrau zu erfüllen.

## KAPITEL VII

### AN DER UNIVERSITÄT

Die Jahre zwischen fünfzehn und achtzehn sind im menschliche Leben oft entscheidend für die Entwicklung. Während seiner Jugendjahre lebte Mahadev in der geheiligten Atmosphäre der Universität Bombay. Aus dem heimatlichen Kokon im Dorf Dihen im Surat-Distrikt war er

---

<sup>21</sup> Narahari Parikh, Mahadevbhai-nun-Poorvacharit. Guj. pp.23-24.  
Vollständiger Text: *Mahadev Desai's Early Life* by Narahari D. Parikh  
<https://archive.org/details/mahadevdesaisear00pari>

entlassen worden. Sein Horizont erweiterte sich und diese Jahre wurden für ihn zur Grundlage für sein künftiges Leben.

Mahadev wurde in dieser Zeit zu einem Nationalbürger erzogen. Er erhielt die Hochschulreife im Alter von vierzehn Jahren, gerade ein Jahr bevor die Universität Bombay Studenten unter 16 Jahre nicht mehr aufnahm. In der Oberschule war er der Beste gewesen. Aber trotzdem war er in weltlichen Dingen unwissend. Für die Prüfung musste er nach Bombay fahren, denn damals hatte nicht einmal Surat eine Prüfungsstelle. In Bombay wohnte er bei seinem Cousin. Eines Tages, als er vom Examen zurückkam, verlief er sich. Als er nach einiger Zeit den Weg nicht finden konnte, fing er an zu weinen. Schließlich brachte ihn ein Polizeibeamter nach Hause.



*Elphinstone College.* approximately 1905. Special Collections, University of Houston Libraries. University of Houston Digital Library. Web. February 19, 2018. <http://digital.lib.uh.edu/collection/p15195coll29/item/165>.

Zu Anfang gab es einige Schwierigkeiten bei der Zulassung zum College. Der Grund dafür war seine Tugend und nicht seine Schwäche.

Damals bekam Mahadevs Vater ein Gehalt von 40 Rupien im Monat und war nach einigen Versetzungen schließlich nach Valsad gekommen. Mahadev konnte unmöglich die Ausgaben für sein Studium in Bombay

von zu Hause erstattet bekommen. Seine guten Noten beim Schlussexamen verhalfen ihm zur Zulassung zum Elphinstone-College. Er hatte sich im Gokuldas-Tejpal-Wohnheim um einen Freiplatz beworben und war voller Hoffnung, er werde ihn bekommen. Aber es lagen anscheinend zehn Tage zwischen der Antwort auf die Bewerbung und dem Beginn des College. Er musste also im Elphinstone-College-Hostel wohnen. Mahadev war schockiert: von dem Überfluss, der Verschwendung von Nahrungsmitteln, der verachtungsvollen Behandlung der Bedienung und dem rücksichtslosen Geldausgeben der Jungen, die dort wohnten. Er konnte nicht essen, denn der Gedanke an seinen Vater bekümmerte ihn. Wie konnte er ihn derartig belasten, einen Mann mit großer Familie und kleinem Einkommen? Er wusste, was bei seinen Eltern zu Hause auf den Tisch kam. Er kannte auch den dringenden Wunsch seines Vaters, dass sein Sohn eine gute Ausbildung bekäme. Wenn es notwendig wäre, würde er sogar sein Land verkaufen, damit Mahadev studieren könnte! Aber wie könnte Mahadev eine so teure Ausbildung annehmen? Am ersten Tag aß er nicht richtig und verbrachte die Nacht schlaflos und in Tränen. Er wappnete sein Herz und stand die zehn Tage mit großen Schwierigkeiten und der bloßen Hoffnung durch, dass er einen Freiplatz im Gokuldas-Tejpal-Wohnheim bekommen werde. Seine Hoffnung erfüllte sich und er bekam den Freiplatz. Außerdem bekam er noch ein Stipendium für das College, sodass die Frage nach der Belastung seines Vaters gar nicht erst aufkam.

Mahadev musste zwei Jahre später, nachdem er die Zwischenprüfung abgelegt hatte, ähnliche Beunruhigungen durchstehen. Das verfügbare Stipendium für das Wohnheim umfasste Verpflegung, Unterkunft, Kleidung und die Hälfte der Gebühren für das College in Bombay, das die niedrigsten Gebühren verlangte. Die Kosten für Transport, also den Nahverkehrszug oder die Straßenbahn, Bücher und Tee und Imbisse deckte das Stipendium. In seinem Zwischenexamen erreichte er einen Rangplatz, der nur einen niedriger war, als für das Stipendium notwendig gewesen wäre. Mahadev informierte seinen Vater niemals über diese Situation, denn er war sicher, sein Vater würde darauf bestehen, dass er um jeden Preis sein Studium fortsetze. Er war in einem schrecklichen Dilemma. Mahadev mit seinem offenen Gesicht konnte kein Gefühl verbergen. Sein guter Freund seit der Zeit, dass sie ins College eingetreten waren, Vaikunth Lallu Mehta verstand sein

Dilemma. Vaikunth hatte große Hochachtung vor Mahadevs Intelligenz und er kannte die finanzielle Lage seiner Familie. Er ging also in aller Heimlichkeit zu seinem Vater und sagte: „In unserem Jahrgang ist ein intelligenter Junge aus einer armen Familie. Er hat das Stipendium um nur einen Rangplatz verfehlt. Er würde es bekommen, wenn du mir die Erlaubnis geben würdest, auf das Stipendium zu verzichten, das mir zugesprochen worden ist.“ Lallu war ebenso großzügig wie reich. Er erteilte also seinem Sohn gerne die Erlaubnis, zu Mahadevs Gunsten auf das Stipendium zu verzichten. Vaikunth gab also sein Anrecht auf das Stipendium auf, ohne es irgendjemandem zu sagen, schon gar nicht Mahadev. Jahre zuvor hatte Lallu selbst auf sein Stipendium verzichtet, um Mitstudenten, die es verdienten, zu helfen. Im selben Jahr hatte auch eine Studentin auf ihr Stipendium verzichtet. Die College-Zeitschrift *The Elphinstonian* berichtete darüber und schrieb: „Fräulein Patel und V. L. Mehta haben sich mustergültig verhalten, indem sie zugunsten von bedürftigen und verdienstvollen Studenten auf ihre Stipendien verzichtet haben.“ Von da an dehnte Mahadev seine Freundschaft mit Vaikunthbai auch auf die ganze Familie Shri Lallus aus. Er nannte den Vater ebenso wie dessen Söhne Lallukaka und Lallu betrachtete Mahadev als einen seiner Söhne.

Ein weiterer Grund für die Freundschaft der beiden Studenten war, dass beide sehr gerne lange Spaziergänge machten. Sehr oft gingen die Freunde Vaikunth und Mahadev gemeinsam zum College oder kamen von dort und tauschten unterwegs ihre Ansichten über verschiedene Themen aus. Wenn Vaikunthbai sich an diese guten Tage erinnert, betont er den ausgezeichneten Charakter Mahadevs stärker als seine Kenntnisse und seine Intelligenz. Er sagt:

College-Studenten machen gute und schlechte Erfahrungen miteinander. Aber ich erinnere mich nicht, in unserer vierjährigen Kameradschaft im Elphinstone-College je ein einziges unfreundliches Wort von Mahadev gehört zu haben.

Dann sagt er noch:

Ernsthaftigkeit war von Anfang an die Haupteigenschaft seines Charakters. Damit will ich durchaus nicht sagen, dass er nicht den für Studenten üblichen Sinn für Spaß gehabt hätte. Aber ich habe von ihm weder jemals ein schlechtes Wort über Professoren oder

Studenten gehört noch habe ich bei Spielen einen Geist ungesunden Wettbewerbs bei ihm bemerkt. Immer, wenn ich Gelegenheit hatte, mit ihm zu sprechen, zeigte er sich daran interessiert, über sein Studium und über nationale Probleme zu sprechen. Dass er Gespräche liebte, war eine natürliche Begabung. Als seine Persönlichkeit sich weiterentwickelte, erreichte er darin allmählich großer Fertigkeit.<sup>22</sup>

Ein weiterer guter Freund Mahadevs war Sayed Abdulla Brelvi, der spätere Herausgeber von *Bombay Chronicle*. Der Journalist Shri Brelvi nahm nicht direkt an der nationalen Bewegung teil. Aber er war stark an nationalen Aktivitäten interessiert. Er hatte dafür gesorgt, dass die Leitung von *Young India* an Gandhi überging. Die Freundschaft zwischen Brelvi und Mahadev begann in ihrer College-Zeit und hielt ihr Leben lang an. Brelvi war einer der führenden Bürger, die nach Mahadevs Tod trotz der strengen Zensur durch die Regierung einen Leitartikel über ihn schrieben. In seinem Artikel machte er den Menschen in Indien deutlich, welch großen Verlust Gandhi durch Mahadevs Tod erlitten hatte.

Neben diesen beiden waren der Kunstkritiker des *Bombay Chronicle* Shri Kanaiyalal H. Vakil und der spätere Richter am Hohen Gericht in Bombay Shri Alreja Mahadevs Freunde. Die Freundschaft zwischen Vaikunth, Brelvi und Mahadev dauerte ihr Leben lang. Sie wurde durch gemeinsame Interessen, Werte und einen intensiven Patriotismus gestärkt.

Mahadev verstand, dass er es sich nicht leisten konnte, sich mit extravaganten, verschwenderischen, vergnügungssüchtigen und groben Studenten anzufreunden. Sie hatten die Dienstleute drangsaliert, als sie ins Elphinstone-College-Hostel eingezogen waren. Gleichzeitig wurde ihm in den Hörsälen intuitiv klar, dass „dort der Wohnsitz des Wissens war, das er durch Besonnenheit und eigene Anstrengung erwerben musste“. Er musste in den Vorlesungen mitschreiben und er musste in der Bibliothek Bücher über neue Themen finden, um seinen zunehmenden Wissensdurst zu befriedigen. Er musste Professoren aus dem Lehrkörper des Colleges finden, die ihn anleiten könnten. Mahadev

---

<sup>22</sup> Narahari Parikh, *Mahadev Desai's Early Life*, pp 18f.

war in ein College eingetreten, das außergewöhnliche Gelehrte hervorgebracht hatte, darunter Dada Naoroji, Mahadev Govind Ranade, Phirozshah Mehta und Govardhanram Tripathi. Das war für Mahadev eine Chance, wie sie selten zu finden ist. Er ergriff sie, da er fleißig und diszipliniert war, wo es um andere verführerische Interessen ging. Das trug zu seiner intellektuellen Entwicklung bei. Er hatte ein natürliches Interesse an Gujarati-, englischer und Sanskrit-Literatur. In den vier Jahren College las er fast alle Bücher, die bis dahin in Gujarati veröffentlicht worden waren. Oft schrieb er Artikel, Gedichte und Essays sowohl in Gujarati als auch in Englisch. Einmal schrieb er für die Monatsschrift des Colleges *The Elphinstonian* ein Gedicht auf Englisch. Sein Englisch-Professor rief ihn zu sich, lobte sein Gedicht und riet ihm, so lange auf das Schreiben von Dichtung zu verzichten, bis er sich nach viel Lektüre und dem Studium der Schriften bekannter englischer und Gujarati-Dichter dazu berufen fühlen werde. Mahadev nahm sich den Rat des Professors zu Herzen und verstand seinen Ernst, sodass er zu jener Zeit vom Gedichteschreiben Abstand nahm. Nachdem er das College verlassen hatte, schrieb er einige *bhanjans*. Mahadevs unsterbliche Arbeit war jedoch die Übersetzung von Gedichten bengalischer und englischer Dichter in Gujarati. Eine riesige Arbeitslast auf anderen Gebieten hinderte ihn später daran, eigene Dichtungen zu verfassen. Die wenigen Übersetzungen, die er anfertigte, waren in der Tat vollkommen. Während seiner Jahre im College las Mahadev neben literarischen Texten, die ihn stark interessierten, viele Schriften über unterschiedliche Themen. Außerdem beteiligte er sich bei Spaziergängen immer an Gesprächen seiner Mitstudenten über Probleme, die Indien betrafen. Er hatte Interesse an Politik bekommen und deshalb besuchte er in seinem letzten Jahr im College Kongress-Sitzung in Allahabad, ebenso wie er in seinem ersten Jahr an der Kongresssitzung in Surat teilgenommen hatte. In keiner der beiden hat er anscheinend irgendeinen persönlichen Beitrag geleistet. Jedenfalls wird sein Interesse an Politik schon dadurch deutlich, dass er mit achtzehn Jahren den weiten Weg von Bombay nach Allahabad auf sich genommen hatte, zumal er im letzten Jahr des Colleges war.

Als Wahlfach für die Bachelor-Prüfung nahm Mahadev Philosophie und das neben seiner ausufernden Lektüre von Dichtung, Dramen und Romanen. Er war an allen Themen interessiert, die dem Einzelnen und

der Gesellschaft von Nutzen waren, aber seine Geisteshaltung war spirituell. Sein guter Freund Baikunth bekräftigt das und sagt:

Mahadev war von Anfang an religiös gesinnt. Es gibt keinen Grund für die Annahme, dass diese religiöse Gesinnung erst durch das Studium der Philosophie hervorgerufen worden wäre. Zweifellos wurde sie jedoch durch das intensive Studium des Faches verstärkt. Sein Leben wurde sehr durch die Chancen, die ihm das Studium boten, bereichert. Das geschah im Laufe seines College-Studiums durch Lesen und Verstehen der philosophischen Systeme verschiedener Länder. Er gab dann die Vorzüge seines Studiums an seine Freunde weiter. (Ibid. p. 25)

Mahadevs Wissenserwerb endete nicht mit den vier Jahren im College. Wie hätte auch sein Streben nach Wissen enden sollen, da er doch in enger Nachbarschaft zu einer sich immer weiter entwickelnden Persönlichkeit lebte? Mitten in der täglichen Arbeitslast ging das Streben weiter. Was er sich alles an Wissen angeeignet hatte, können wir in dem ausführlichen Vorwort zu der englischen Übersetzung (*The Gospel of Selfless Action OR The Gita according to GANDHI*) von Gandhis *Anasaktiyoga*, die den Titel *My Submission* trägt und Mahadevs Kommentare dazu enthält, erkennen.

Vaikunths Feststellung, Mahadev sei religiös veranlagt, war sehr zutreffend. Diese Eigenschaft hatte er mit der Muttermilch eingesogen und vom Vater gelernt. Als Kind hatte er sich Gedanken über die Geschichten aus den Veden und aus den Upanischaden gemacht. Von seinen Eltern lernte er Disziplin und er übernahm ihre ethischen und moralischen Werte. Seine Eltern waren Anhänger Nathuram Sharmas<sup>23</sup>.

Auf Mahadevs Charakter machte Purushottam Sevakram Bhagat aus Godhra, der Bapji genannt wurde, besonders nachhaltigen Eindruck. Als Mahadev im Alter von dreizehn Jahren in der letzten Klasse gewesen war, wurde Haribhai nach Valsad versetzt. Bhagatji, wie Bapji manchmal genannt wurde, war damals für eine oder zwei Wochen in Valsad im

---

<sup>23</sup> Nathuram Sharma (Pseudonym Shankar, 1859–1932): Dichter in Hindi und Urdu. Sozialreformer, der seine sprachliche Meisterschaft in diesem Sinn einsetzte. <http://bilkhaashram.weebly.com/about-nathuram-sharma.html>

Urlaub und besuchte Haribhais Freund. Als Mahadev in den Ferien in Valsad war, nahm er an der Gruppe teil, die *bhajans* sang. Vater und Sohn liebten *bhajans*. Als Mahdev im College war, ging er immer in den Vasanji-Park in Dadar in Bombay, wenn Bhagatji dort war. Sogar nachdem sich Mahadev Gandhi angeschlossen hatte, traf er sich ab und zu mit Bhagatji. Nach dessen Tod schrieb Mahadev in *Navajivan*:

Als ich im College war, bekam ich durch die Bücher von Swami Vivekanand eine Ahnung vom spirituellen Leben und dann durch diese Bücher von der Persönlichkeit Shri Ramakrishna Paramhansas. In diesem Heiligen fand ich eine zweite Ausgabe von Paramhansa. Durch die Worte dieses Heiligen lernte ich den tiefen Sinn der Worte Ramakrishna Paramhansas verstehen ... Eine Zeit lang war ich ständig bei ihm und dann hatte ich ein oder zweimal im Jahr *darshan* mit ihm. Als wir miteinander in Kontakt waren, sah ich ihn so vertieft in eine unaufhörliche Runde des Singens von Hymnen und in Gespräche über das Göttliche und so vom Körper losgelöst, wie ich keinen anderen je gesehen habe, der seinen spirituellen Status erreicht hatte.

In diesen unvergänglichen Himmel gehen diese erleuchteten Seelen. Sie sind ohne Stolz und Täuschung, sie haben über die Makel des Anhängens gesiegt, sie sind im Einklang mit dem Höchsten, ihre Leidenschaften sind abgestorben, sie sind von den Gegensätzen wie Lust und Schmerz befreit. (Gita 15. Gesang, Vers 5.<sup>24</sup>)

Er war, soweit ich sehen konnte, die vollkommene Verkörperung der oben beschriebenen Eigenschaften.<sup>25</sup>

Mahadev kam Swami Anand zum ersten Mal im Vasanji-Park näher. Dorthin war er wegen Bapijis *darshan* gegangen. Gandhi war damals in Bombay. Swami Anand hat diese Begegnung in seinem liebevollen unnachahmlichen Stil in seinem Artikel über Mahadev mit dem Titel *Shukra Tarak Sama* beschrieben.

---

<sup>24</sup> Frei von Dünkel, Hang, Betörung/ Ledig der Begierden Kette,/ In den Weltgeist sich versenkend,/ Weise gehn zur höchsten Stätte.

*Bhagavadgita*. Deutsch.

<sup>25</sup> *M.D.'s Diaries*, "Day to Day with Gandhi" – 8, p. 312

Mahadev schreibt, Bapji habe durch Frömmigkeit das Stadium einer unbeirrbareren, unangefochtenen Liebe zu Gott erreicht. Seine eigene Frömmigkeit wurde durch den reinigenden Kontakt mit Bapji aus Gadhra stärker. Dieser Kontakt wurde in den künftigen Jahren zum Mittel Mahadevs, mit dem er die grenzenlose Demut erwarb, mit der er sich Gandhi zu Füßen warf.

In dem oben genannten Artikel schreibt Mahadev: „Wenn er die Hymne von Ramarasa sang, war er selbst so berauscht, so vollkommen hingegenommen und überwältigt, dass ich kaum jemals jemanden in einer solchen Ekstase gesehen habe.“ (Ibid. p. 326)

Unterschiedliche Menschen zollen derselben Person in öffentlichen Versammlungen auf unterschiedliche Weise Tribut. Wenn wir die Menschen, die das tun, gut kennen, wird uns klar, dass jeder im Großen und Ganzen in seinem Beitrag eben die Eigenschaften des Verstorbenen preist, die ihm die wichtigsten zu sein scheinen. Mahadev drückte sein Verlangen nach Demut aus, indem er Bapi mit der folgenden Zeile pries: „Die Demütigen liebt Gott.“ Der Wunsch „Nimm die allergrößten Strapazen auf dich und mach dich auch noch von den physischen Banden in diesem Leben los!“, mag für seinen frühen Tod mit fünfzig Jahren mitverantwortlich gewesen sein, fünfzig Jahre, in denen er die Arbeit, die hundert Jahre in Anspruch genommen hätten, vollbrachte. In dem Artikel *Shukra Tarak Sama* bezieht sich Swami Anand auf das Wort *yogabhrashta* (durch gegenstandslose Meditation gefallen) und schreibt:

Ein erhabenes Wesen wurde mitten in einem Leben menschlicher Bemühungen gefällt. In diese Welt war er mit göttlicher Vortrefflichkeit geboren und er geht nach kurzer Zeit wieder fort, einer Zeit, in der er unglaublich Großes geleistet hat. Bruder Mahadev ist offenbar auf die Erde gekommen, um eine unerledigte Aufgabe zu erfüllen; er war mit vielen göttlichen Eigenschaften ausgerüstet.<sup>26</sup>

---

<sup>26</sup> Swami Anand, Santo-na-Anuj (Guj.) p. 140 Swami Anand (1887 – 1976) war Mönch, Aktivist und Schriftsteller in Gujarati. Er war Manager von Gandhis Zeitungen *Navajivan* und *Young India* und regte Gandhi dazu an, seine Autobiografie zu schreiben.

Mahadev bestand 1910 die Aufnahmeprüfung mit ausgezeichnet. Erwählte die Fächer Philosophie und Logik für sein Bachelorexamen.

## KAPITEL VIII

### RECHTSPRAXIS, VERSCHIEDENE ARBEITSSTELLEN, RICHTUNGSSUCHE

Jeder Studierende denkt darüber nach, was er tun soll, wenn er das Studium abgeschlossen hat. Ein intelligenter Student hat viele Möglichkeiten. Einer, der über den Unterschied zwischen dem Segenbringenden und dem Vergnügen Bereitenden nachsinnt, macht einen inneren Konflikt durch. Mahadev war sowohl intelligent als auch introvertiert.

Ein Ereignis, das seine spirituelle Kraft auf die Probe stellte, geschah zu einem späteren Zeitpunkt in seiner Ausbildung. Nachdem er das Bachelor-Examen bestanden hatte und sich Gedanken über seine Zukunft machte, dachte er, er werde seinen Master machen, denn er wollte unbedingt Shankar<sup>27</sup> Bhashya<sup>28</sup> auf Sanskrit studieren. Doch als er erfuhr, dass er für die Masterprüfung Ramanuja<sup>29</sup> Bhashya würde anbieten müssen, da das Thema in dem betreffenden Jahr vorgeschrieben war, gab er den Gedanken auf und ließ sich für das Studium in Jura - *Bachelor of Laws* (LL.B.) – einschreiben. Um seine

---

<sup>27</sup> Adi Shankara (Sanskrit, *adi* heißt „Anfang, Ursprung“) genannt Shankaracharya (*acharya* heißt Meister) (um 788-820). Religiöser Lehrer und Philosoph des Hinduismus. Er systematisierte die Philosophie des Advaita Vedanta. Sein Hauptwerk *Brahma Sutra Bhasya* (Kommentar zum Brahma-Sutra).

<sup>28</sup> Bhashya: Sanskrit: Kommentar eines Primär- oder Sekundärtextes der antiken oder mittelalterlichen indischen Literatur. Grundbedeutung: sprechen, erzählen, jede Arbeit in gängiger Sprache oder in Mundart. „in etwas anderes Licht bringen“.

<sup>29</sup> Ramanuja (vermutlich um 1050 bis wohl 1137): indischer Philosoph und religiöser Lehrer. Hauptwerk *Shribhashya* („Der ehrwürdige Kommentar“): Auslegung der Brahmasutras, darin theistische, gemäßigt monistische Lehre in Auseinandersetzung mit dem radikalen Monismus (Shankara). Kommentar zur Bhagavadgita, das *Bhagavadgitabhashya*. Dort wendet er sich gegen radikal monistische, Gott als letztlich unpersönlich darstellende Deutungen.

Familie nicht finanziell zu belasten, bewarb er sich beim *Oriental Translators' Office* und aufgrund seines guten College-Abschlusses bekam er dort eine Stelle. Dort verdiente er 60 Rupien im Monat. Im Jura-College war D. A. Mulla der Rektor und Mukund Rao Jaykar, der später für sein Geschick bei politischen Verhandlungen bekannt wurde, war sein Professor in Hindu-Recht.

In den letzten Tagen vor seinem juristischen Examen war Mahadev bis tief in die Nacht mit seinen Studien beschäftigt. Am nächsten Morgen sollte er zur Prüfung erscheinen und deshalb wollte er früh schlafen gehen. Er legte seine Bücher beiseite, drehte das Licht aus und ging zu seinem Bett. Aber dort lag schon jemand! Ein hübsches Mädchen hatte von Mahadevs Bett Besitz ergriffen, denn sie war seinem Charme erlegen. Mahadev war klar, was sie wollte, denn als sie bemerkte, wie schockiert er war, versuchte sie ihn mit ihrem Lächeln zu verführen. Die ganze Episode war geschmacklos und einseitig und es konnte keine Rede davon sein, dass sich Mahadev in Versuchung fühlte. Die einzige Frage war, wie er das Mädchen um Mitternacht aus seinem Zimmer herausbringen sollte, ohne dass sie blamiert würde. Daran lag ihm umso mehr, als er sie kannte und sie auch noch verwandt waren. Mit großen Schwierigkeiten überredete er sie dazu, sich richtig zu verhalten. Das Mädchen schlich sich schweigend davon. Aber Mahadev konnte nicht schlafen! In der Aufgabe am nächsten Tag ging es um einen Vergleich. Mahadev kannte sich gut aus. Aber ihm war schwindelig, als er in den Prüfungssaal kam. Ihm war, als drehte sich alles um ihn herum. Er konnte sich überhaupt nicht konzentrieren. Schließlich brachte er die Aufgabe nur halb zustande und saß dann noch einige Zeit schwindelig da.

Die Freunde zu Hause dachten, die Aufgabe müsse nicht nach seinem Geschmack gewesen sein, als sie seine Niedergeschlagenheit bemerkten. Aber noch bevor sie ihn nach dem Grund fragen konnten, warum er so früh aus der Prüfung gekommen sei, begann Mahadev laut zu weinen. Seine Freunde waren entsetzt. Chhotubhai tröstete ihn auf seine raue, aber liebevolle Art. „Warum weinst du wie ein Schuljunge? Schämst du dich nicht? Was werden die Leute von dir sagen? Du kannst die Prüfung wiederholen. Du brauchst niemandem Rede und Antwort zu stehen, da du von zu Hause kein Geld verlangst.“



Raja Ravi Varma (1848-1906): Adi Shankara mit Schülern. Public Domain  
Datei:Raja Ravi Varma - Sankaracharya.jpg Gemalt am 1. Januar 1904.

Schließlich beruhigte sich Mahadev und das fiel ihm sehr schwer, aber den wahren Grund für sein Verhalten konnte er nicht verraten. Damals

war Durga nicht in Bombay. Er fühlte sich erst etwas erleichtert, als er ihr, nachdem sie zurückgekommen war, erzählte, wie er diesen Säuretest bestanden hatte. In diesem Jahr konnte er seinen Jura-Bachelor nicht bekommen. Im Jahr darauf erzählte er seinem sehr guten Freund Narahari, der damals mit ihm in einem Zimmer lernte und schlief, die Geschichte. In dem Jahr machte niemand ein erstklassiges Examen – aber man fand schließlich heraus, dass Mahadev im Lösen der Aufgabe mit dem Vergleich die besten Zensuren der ganzen Universität erreicht hatte.

Im November 1917 schloss sich Mahadev schließlich Gandhi an. Bis dahin hatte er verschiedene Arbeitsstellen. Das machte es ihm möglich, seinen Vater ein wenig zu unterstützen – jedenfalls war er keine Last für ihn. Wenn wir diese Jahre des Wechsels und der Auswahl von Arbeitsstellen betrachten, wird deutlich, dass die treibende Kraft hinter allem war, seinem Vater einen Dienst zu leisten und sich selbst auszudrücken, denn er sehnte sich nach der Entwicklung seines Inneren und war auf der Suche nach einem spirituellen Pfad und nicht nach finanziellem Gewinn oder Ruhm. Diese vier Jahre erwiesen sich als Ausgangspunkt für die Errichtung der Opferhalle und des Altars, auf dem er die übrige Hälfte seines Lebens opfern würde.

Im Juni 1915 gab er seinen Posten im *Oriental Translators' Office* auf. Diese fünf Jahre des Dienstes waren Stufen zu seiner persönlichen Entwicklung. Seine schöne Handschrift wurde ausgereifter, seine schnell hingeschriebenen Tagebücher sind selbst heute noch, 50 Jahre nach seinem Tod, lesbar. Im *Oriental Translators' Office* übersetzte er vor allem Flugblätter, Broschüren und Bücher, die von der Regierung verboten und beschlagnahmt werden konnten. Die Arbeit war vergleichsweise leicht, wie sie das oft in von der Regierung betriebenen Büros ist. Aber Mahadev versuchte nie, sich die Zeit damit zu kürzen, dass er seine Arbeit in die Länge zog. Wenn er seine eigene Arbeit in der Hälfte der dafür vorgesehenen Zeit erledigt hatte, half er immer seinen Kollegen aus. Wenn es keine Arbeit gab, las er viel.

Unter den Büchern, die Mahadev prüfen sollte, war ein Buch mit dem Titel *Kräutermedizin*. Es enthielt einige Instruktionen für die Herstellung von Bomben und deshalb bezeichnete Mahadev es als „kritikwürdig“. Die Regierung Bombays verbot es sofort.

Das sehr berühmte Buch *Gita Rahasya*, das der Verfasser Lokmanya Bal Gangadhar Tilaks<sup>30</sup> während seiner langen Gefängniszeit vollendet hatte, bekam Mahadev als Manuskript zur Einschätzung. Er sollte es vom politischen Gesichtspunkt aus untersuchen, aber tatsächlich bot es faszinierendes Material für seine intellektuellen Studien. Das Studium der *Gita* war Mahadevs vorrangiges Interesse. Lokmanyas Buch befriedigte nicht nur dieses Interesse, sondern seine Gelehrsamkeit und sein Eifer regten seine Neigung zu Dyanayoga<sup>31</sup> und Karmayoga an.

Jehangir Edulji Sanjana war Mahadevs Chef im *Oriental Translators' Office*. Er war von Mahadevs Kompetenz und der Sanftheit seines Temperaments begeistert. Sein Kontakt mit Mahadev blieb selbst, nachdem er in den Ruhestand gegangen war, weiterhin freundschaftlich.

Auch Z. A. Barni war Beamter in diesem Büro. Er schrieb ein Buch über einige Erinnerungen an seine Arbeitszeit dort: *Roman des Oriental Translators' Office*. Obwohl sie zur gleichen Zeit in dem Übersetzungsbüro arbeiteten, hatten sie keinen persönlichen Kontakt. Mahadevs Ruhm hatte Barni jedoch erreicht und er schrieb in seinem Buch über ihn:

Er führte ein sehr einfaches Leben. Er war fröhlicher Natur und kam jedem mit einem Lächeln entgegen. Durch seine freundlichen und höflichen Manieren weckte er Zuneigung. Der bloße Kontakt mit ihm genügte Menschen, die Pessimisten waren, dafür, zu Optimisten zu werden. Er hat nie irgendjemanden beleidigt oder ihm missfallen.

---

<sup>30</sup> Bal Gangadhar Tilak (1856-1920) bedeutender Politiker während des Unabhängigkeitskampfes. Sein Beitrag: Aktivierung und Dynamisierung. Tilaks öffentliche Agitation war voller Gewaltverherrlichung und – androhung. Während seiner Haft in Mandalay (Birma) schrieb er die *Esoteric Doctrine*, einen Kommentar zur Bhagavad Gita: die Gita proklamiere das Handeln in der Welt (Karmayoga) und nicht den Yoga des Wissens (Jnana yoga) oder der Versenkung (Bhaktiyoga).

<sup>31</sup> Das Dhyana: Meditation, Kontemplation über die Attribute einer Gottheit u.ä., Aufmerksamkeit, Nachsinnen, innere Schau, Versenkung, Nachdenken, Betrachtung, Andacht. Dhyana im Sinne von Meditation ist eines der acht Angas (acht Glieder) im Raja Yoga System.

Die Definition eines Gentleman, wie sie Kardinal Newman gibt, traf genau auf ihn zu.

Ich betrachte es als einen der Unglücksfälle in meinem Leben, dass ich nicht die Gelegenheit hatte, ihn kennenzulernen. Aber von dem, was ich über ihn von seinen Freunden Brelvi und Vaikunthbhai Mehta und auch von Sanjana gehört habe, empfinde ich Zuneigung für ihn und Achtung vor ihm. Seine Arbeit im Büro war weit überdurchschnittlich. Er arbeitete schwer und las sehr gerne.<sup>32</sup>

Bei seiner Arbeit im *Oriental Translators' Office* erwarb Mahadev sich viel Erfahrung im Übersetzen, denn das tat er dort ja täglich. Das *Oriental Translators' Office* verschaffte Mahadev Gelegenheit, eine Kunst zu praktizieren, die er sein Leben lang ausüben sollte: die Kunst des Übersetzens. Er hatte gleich bei der ersten Probe in dieser Kunst einen glänzenden Erfolg, und zwar schon in der Zeit, als er noch dort arbeitete. Die Forbes Gujarati Sabha hatte einen Preis von 1000 Rupien - was damals viel Geld war – für die Übersetzung von Lord Morleys *On Compromise*<sup>33</sup> ins Gujarati ausgesetzt. Das Buch war wegen seiner sprachlichen Form schwer zu verstehen. Einige Personen, darunter „Gelehrte“, übersetzten ein paar Seiten des Buches und schickten sie beim Prüfungskomitee von Forbes Gujarati Sabha ein. Mahadev war wahrscheinlich der jüngste der Teilnehmer. Das Prüfungskomitee wählte Mahadevs Übersetzung unter allen, die dort eingegangen waren, und entschied, dass er den Preis bekommen solle. Als dann danach das Gujarati Sahitya Parishad (literarische Gesellschaft) seine Sitzung in Surat abhielt, zeigten die Leute respektvoll oder eifersüchtig oder neugierig auf den jungen Mahadev und sagten: „Da geht Mahadev Haribhai Desai, der *On-Compromise*-Mann.“

Mahadev war sich seiner Pflichten gegenüber seiner Familie immer bewusst. Der Hauptgrund dafür, dass er während seiner College-Tage bescheiden lebte, war, dass er seinen Vater finanziell nicht belasten wollte. Er wollte auch, wenn auch nur ein wenig, seinem geliebten Vater einige Verpflichtungen abnehmen. Als Mahadevs Mutter 1899 starb,

---

<sup>32</sup> Chandulal Dlal, Swa. Mahadevbhai Desai Smrutichitro. Guj. pp 11-12

<sup>33</sup> Vollständiger englischer Text: <http://www.gutenberg.org/files/11557/11557-h/11557-h.htm> *On Compromise*. Chapman & Hall, London 1874. Deutsche Ausgabe: *Überzeugungstreue*. Carl Rümpler, Hannover 1879.

heiratete sein Vater Ichhaben. In dieser Ehe hatte er vier Kinder: Thakore, genannt Janardan, Schanta, Nirmala und Parmanand. Nirmala und Parmanand wurden irgendwann in der Zeit geboren, als Mahadev sich Gandhi angeschlossen hatte oder gerade dabei war. Thakore und Schanta waren älter und wuchsen schnell heran. Mahadev mochte sie besonders. Als Thakore 1914 in Surat mit der heiligen Schnur ausgerüstet wurde, war es Mahadev wichtig, dabei zu sein und auf jede erdenkliche Weise zu helfen. Auch heute noch, 50 Jahre nach Mahadevs Tod, vergießt Schanta Tränen, wenn *motabhai* (älterer Bruder) auch nur erwähnt wird.

Am 1. Mai 1914 wurde Haribhai nach Ahmedabad versetzt und wurde dort Direktor des Mahalaxmi-Frauen-Trainings-Zentrums. Er wohnte im Devji Saraiya Pole in Sankdi Sheri.

Eine Freundschaft, die während seines Jura-Studiums begann, spielte eine sehr wichtige Rolle bei der Lebensgestaltung Mahadevs. Shri Narahari Parikh von Kathlal, Distrikt Kheda, wurde von Shri Manubhai Mehta, einem gemeinsamen Freund, in Bombay mit ihm bekannt gemacht. Sie lernten sich beim Empfang zur Willkommensfeier für König George V<sup>34</sup> auf seinem Indienbesuch kennen. Innerhalb kurzer Zeit wurden Mahadev und Narahri gute Freunde. Diese Freundschaft eröffnete Mahadev mehr Möglichkeiten, an Aktivitäten außerhalb des Studiums teilzunehmen. Sie nahmen gemeinsam an der Sitzung von Sahitya Parishad in Surat teil. Beide wurden in die bengalische Literatur eingeführt und beide begegneten gemeinsam Gandhi zum ersten Mal.

Mahadev war an Literatur interessiert und hatte fast die gesamte in Gujarati erschienene Literatur gelesen, ehe er Narahari kennenlernte. Unter dem Pseudonym Bhola Shambhu schrieb er Beiträge für die College-Zeitschrift. Seine Stärke war die Lyrik, besonders *bhajans*. Wenn sich eine Möglichkeit dazu ergab, lernte er hervorragende Literaturwissenschaftler kennen. Einer von ihnen war Narasinharao Bholanath Divetia. Ihn lernte er im März 1915 kennen. Vaikunthbhai Mehta hatte ihm eine Empfehlung mitgegeben, in der es hieß, Mahadev sei ein guter Student der Gujarati-Literatur und er sei von Forbes Gujarti

---

<sup>34</sup> Georg V wurde am 12. Dezember 1911 auf dem Delhi Durbar. in Indien zum Kaiser von Indien gekrönt.

Sabha ausgewählt worden, Morleys Buch *On Compromise* zu übersetzen.

Shri Narasinharaou empfing Mahadev, obwohl er erst einige Tage zuvor seinen Sohn Nalin verloren hatte. Er beurteilte die von Mahadev geschriebenen *bhajans* als „gut“, jedoch sollten sie nicht über Gebühr gelobt werden. Mahadevs Aussehen und Persönlichkeit müssen einenguten Eindruck auf Narasinharaou gemacht haben, sonst hätte er nicht gesagt: „Er sieht wie ein Nagar aus, dabei ist er ein Anavil“.

Als Mahadev später *Chitrangada*<sup>35</sup> von Tagore übersetzte, schickte er seine Arbeit im Januar 1916 Narasinharaou. Der berühmte Gelehrte antwortete in einem Brief: „Nalin hatte angefangen dieses Buch zu übersetzen. Ich bin zufrieden, dass es schließlich übersetzt worden ist, und das noch dazu von jemandem, der es wert ist.“

Narahari legte gemeinsam mit Mahadev seine juristische Prüfung ab und begann gleich darauf in Ahmedabad mit seiner Rechtspraxis. Als Haribhai dorthin versetzt wurde, beschloss Mahadev, auch in Ahmedabad zu arbeiten. Diese Entscheidung fällt er wohl aus Liebe zu seinem Vater und weil er in der Nähe seines Freundes sein wollte. Er gab seinen Posten im *Oriental Translators' Office* in Bombay im Juni 1915 auf und ließ sich noch im selben Monat als Verteidiger beim Distrikt-Gericht Ahmedabad eintragen. Er wohnte bei seinem Vater in Sankdi Sheri. Narahari wohnte in Kamshwar Pole in Raipur, nicht weit von Sankdi Sheri entfernt, sodass die beiden Freunde sich leicht treffen konnten. In ihrer freien Zeit bei Gericht fanden die beiden Freunde einen stillen Winkel, in dem sie bengalische Literatur übersetzten, während andere Rechtsanwälte plauderten oder Karten spielten. Sie übersetzten Tagores *Chitrangada* und *Bidai-Abhishaap*. Sie planten, in Zukunft viele Dinge gemeinsam zu tun, eines davon war, die Werke Tagores für das Gujarati sprechende Publikum zu übersetzen. Alle Kritiker erkannten an, dass die wenigen Übersetzungen, die die beiden herausbringen konnten, dem Gujarati einen großen Dienst erwiesen. Allerdings hielten die sich verändernden Lebensumstände dann davon ab, ihren ursprünglichen Plan durchzuführen.

---

<sup>35</sup> <https://en.wikipedia.org/wiki/Chitr%C4%81ngad%C4%81>

Mahadev schloss mit vielversprechenden jungen Männern seines Alters ebenso leicht Freundschaften, wie er die Nähe religiöser Männer suchte und fand. Narahari haben wir schon erwähnt. Während seines Jurastudiums wohnte er in Parel. Mit zweien seiner damaligen Nachbarn war er sein Leben lang befreundet. Einer war der hervorragende Gelehrte Ramnarayan Vishwanath Pathak und der andere der bekannte Erziehungswissenschaftler Gijubhai Badheka. Sie entwickelten starke Freundschaftsbindungen. Sie waren an der Entwicklung der jeweils anderen interessiert, tauschten Gedanken aus und waren stolz auf die Fortschritte der anderen. Sie machten sich einen Namen auf den von ihnen gewählten Gebieten. Es war, als ob alle durch den Willen eines gemeinsamen Strebens inspiriert würden.

Mahadev bekam nicht viel Arbeit beim Gericht in Ahmedabad. Es muss ihm gegangen sein, wie es heute Hunderten von Verteidigern geht, die wir auf und ab gehen sehen und die nichts zu tun bekommen, nachdem sie sich als Verteidiger niedergelassen haben. Einige Biografen haben fälschlich behauptet, Mahadev wäre daran interessiert gewesen, als Jurist zu arbeiten. Wie könnte irgendjemand wissen, ob er nun interessiert war oder nicht, da er tatsächlich kein Mandat bekam? Im Juni 1915 hatte er sich niedergelassen. Bis Ende 1916 oder Anfang 1917 war er in Ahmedabad. Während dieser ganzen Zeit hatte er nur einen einzigen Fall zu vertreten. Und diesen Fall hatte er auf Empfehlung seines Freundes Shri Ramnarayan Pathak bekommen, der im Dorf Sadra arbeitete. Mahadev bekam 125 Rupien dafür, dass er für einen Fürsten aus der Mahikantha-Agency einen Antrag an den Gouverneur von Bombay vorbereitete. Ein anderer Auftrag war nicht einmal ein regelrechter Fall. Es war nur der Entwurf einer Schrift für Mohanlal Pandya, in der dessen Unschuld hinsichtlich einer Anklage wegen Verführung bewiesen werden sollte. Die beiden kannten sich von früher.

Die Jahre der Rechtspraxis erwiesen sich als erfolglos. Darauf bezog er sich vermutlich in einem Brief an Narahari, in dem er schrieb: „... Als ich die Nase vom Leben voll hatte, das mir sinnlos erschien...“

Mahadev wollte sein Leben nicht wie andere Verteidiger ohne Arbeit verträdeln. Er hat seine Zeit in Ahmedabad anscheinend damit verbracht, dass er sich Kenntnisse aneignete. Damals gingen die

Rechtsanwälte meist in zwei Klubs. Die meisten gingen in den bekannten Gujarat-Klub, in den auch die führenden Bürger Ahmedabads gingen. Der andere Klub hieß Himabhai-Institut und war hauptsächlich für Rechtsanwälte. Narahari war Mitglied im Gujarat-Klub geworden, während Mahdev Mitglied des anderen Klubs wurde, weil die Bibliothek dieses Klubs als die bessere galt.

Mahadevs Vater Haribhai ging im November 1916 in den Ruhestand. Daraus ergab sich, dass er aus dem Haus in Ahmedabad auszog. Solange sie sich die Kosten für das Haus teilten, war Mahadevs geringes Einkommen kein Problem. Aber wenn Mahadev allein die Kosten für das Haus übernehmen sollte, konnte er nicht darauf warten, dass er einen Fall bekäme und deshalb suchte er eine andere Arbeit. Wieder kam ihm sein Freund Vaikunthbhai, der damals Manager der *Bombay Central Co-operative Bank* war zur Hilfe. Die Bank lieh verschiedenen Kooperativen Geld. Die Arbeit dieser Gesellschaften musste überwacht werden. Mahadev wurde also zum Bank-Inspektor mit einem Monatsgehalt von 125 Rupien ernannt. Er wohnte in Bombay. Er sollte als Inspektor der Gebiete Gujarat und Maharashtra arbeiten. Er fand diese Arbeit passend. Er nahm sie begeistert und redlich in Angriff. Er reiste in beiden Gebieten, ging in die Dörfer und sammelte dort alle möglichen Informationen: nicht nur die für die Banken, sondern über die Gesamtsituation des Ortes. Dabei nutze er die Gelegenheit, Marathi zu lernen. Später, als er sich schon Gandhi angeschlossen hatte, lobte Kakasaheb Kalelkar seine guten Marathi-Kenntnisse und fragte ihn: „Wo hast du ein so ausgezeichnetes Marathi gelernt?“ Kakasaheb wusste, dass ein Gujarati, auch wenn er jahrelang in Bombay wohnte, kaum jemals reines Marathi sprach. Mahadev lächelte und erwiderte mit einem Anflug von Stolz: „Ich habe es beim Reisen durch die Dörfer Maharashtras von den Leuten gelernt - auf Ochsenwagen und dabei, dass ich *pan* mit ihnen gekaut habe.“ Auch als er sich schon Gandhi angeschlossen hatte, antwortete er, wenn er Briefe in Marathi bekam, in derselben Sprache. Freunde aus Maharashtra, die heikel mit ihrer Sprache und Grammatik waren, lobten Mahadevs Marathi nach allen Regeln der Kunst. Wegen seiner Liebe zu Sprachen und seiner Fähigkeit, eine Sprache in ihrer reinen und verfeinerten Form zu benutzen, da er ihre Schönheit erkannte, wurde Mahadev an jedem neuen Ort freundschaftlich aufgenommen.

Während seiner gesamten Zeit als Bankinspektor versuchte Mahadev die tatsächlichen Bedingungen der Dörfer und die Besonderheiten der Verwaltung der Institutionen zu verstehen. Seine Berichte waren anders als die üblicherweise von anderen Inspektoren gelieferten. Sie hatten eine ungewöhnlich Frische. Baikunthbhai hat seine Hochachtung vor Mahadevs Arbeit auf folgende Weise ausgedrückt:

In dieser Arbeit war er ebenso erfolgreich wie in jeder anderen. Er baute freundschaftliche Beziehungen mit den Mitgliedern und den Arbeitern der Gesellschaften auf, die er besuchte, sowohl im Gujarat als auch in Maharashtra. Seine Berichte über die Bedingungen der Gesellschaften und die Bedürfnisse ihrer Mitglieder waren nicht nur voller Informationen und wertvoller Vorschläge, sondern sie waren auch hinsichtlich Stil und Sprache bemerkenswert.<sup>36</sup>

Vaikuntbhai bezieht sich hier auf ein besonderes Ereignis:

Ein Ereignis im Zusammenhang mit seiner Inspektionsarbeit verdient besondere Erwähnung. Nachdem Mahadev eine Kooperativ-Gesellschaft im Kaira-Distrikt besucht hatte, formulierte Mahadev einige besondere Empfehlungen und schickte sie direkt an die Bank, damit diese sie umsetze. Der Grund dafür, dass er sie direkt schickte, war, dass der Mann, der als Honorar-Organisator in dieser Abteilung für die Kooperativ-Gesellschaft arbeitete, den Darlehensantrag der Gesellschaft ohne ausreichenden Grund abgelehnt hatte. Dieser Mann dachte nun, Mahadev habe ihn ignoriert, indem er den Fall direkt an die Bank geschickt hatte. Er beklagte sich bei dem Registrator der Kooperative-Abteilung und meinte, dass die Empfehlung hätte über ihn geleitet werden müssen, wie es der üblichen Praxis entspreche. Mahadev hätte seine Empfehlung mit einer Nachfrage an den Honorar-Organisator schicken sollen. Als Mahadev um eine Erklärung gebeten wurde, schickte er eine derartig überzeugende Antwort, dass der Regierungs-Registrator seinen Vorschlag nicht länger durchsetzen konnte, nachdem er diese Antwort gelesen hatte. Er musste zugeben, dass Mahadev durch die direkte Korrespondenz die Sache für die Gesellschaft einfacher gemacht und ihr sehr gut gedient hatte.

---

<sup>36</sup> Narahari Parikh, *Mahadev Desai's Early Life*, p. 41

Als damaliger Manager der Bank bleibe ich Mahadev für immer dafür verpflichtet, dass er der jungen Institution das Siegel der Ehrlichkeit, Furchtlosigkeit und den Geist des Dienstes aufgedrückt hat (pp. 41f).

Und Shri Vaikunthbhai beschreibt weitere bemerkenswerte Eigenschaften:

Selbst in seinen offiziellen Mitteilungen beeindruckten sein literarischer Stil und seine Handschrift alle in unserem Büro. Auf seinen Reisen hatte er einiges auszustehen, aber in seinen Briefen konnten wir Gefühlstiefe und eine natürliche Liebe zum Dorfleben bemerken. Ich kann nicht sagen, ob Mahadev eher ein Dichter oder eher ein Philosoph war, aber ich konnte durchaus den verborgenen Dichter in den Beschreibungen bemerken, die er uns in seinen Briefen gab. Im College hatte ich ihn als fleißigen Studenten erlebt, der am Lesen auf vielen Gebieten interessiert war. Aber mein gegenwärtiger Kontakt mit ihm zeigte mir, dass er die höchste literarische Kunst besaß. Er beherrschte Englisch ebenso gut wie Gujarati (p. 42).

Über Mahadevs gewissenhaftes Wesen schreibt Narahari:

Mahadev stellte der Bank alle Schwächen der Kooperativen der damaligen Zeit dar. Viele Geldverleiher schrieben sich als Mitglieder bei den Kooperativ-Gesellschaften ein. Sie bekamen von den Gesellschaften Darlehen für diejenigen ihrer Gläubiger, die ihre persönlichen Schulden nicht zurückzahlen konnten, und auf diese Weise wurden ihre Darlehen zurückgezahlt. Der Sekretär einer der Gesellschaften hatte sogar einiges Geld der Gesellschaft veruntreut. Mahadev drohte ihm und brachte ihn dazu, das veruntreute Geld zurückzuzahlen. Auf seinen Reisen in die Dörfer nahm Mahadev einen Diener mit und auch alles, was zum Kochen notwendig war. Bei einem Sekretär einer Gesellschaft wohnte er nur in dem Fall, dass er keine andere Unterkunft fand. Mahadev erzählte mir von einem traurigen Zwischenfall, der sich ereignete, als er die Nacht im Haus eines solchen Sekretärs verbrachte. Der Mann kam schwer betrunken nach Hause und belästigte die ganze Nacht durch seine Frau. Die Frau versuchte, angesichts der Tatsache, dass ein Fremder im Haus schlief, ihr Schluchzen zu unterdrücken, aber Mahadev hörte es doch. Er wollte aufstehen und den Burschen zur Raison bringen,

aber er hielt es für unschicklich, in so später Nacht in einen Streit von Eheleuten einzugreifen. Mahadev verschickte einen sehr heftigen Bericht über diesen Zwischenfall. Der Regierungs-Registrator hatte den Eindruck, alle Berichte Mahadevs seien äußerst scharf. Er dachte, dass eine derartige Strenge angesichts des schwierigen Beginns der Kooperativen ungünstigerweise die Anzahl der Gesellschaften erhöhen würde. Mahadevs Gewissen erhob sich gegen diese Denkkungsart und, da er außerdem des schweren Lebens ständigen Reisens müde war, bat er um seine Entlassung (pp 43f).

Mahdevs Vater war gestorben und Mahadev machte sich Sorgen über seine Zukunft.

Als er in der Bank arbeitete, bewarb er sich um den Posten des Assistenz-Direktors im Industrie-Ministerium der Regierung von Indien. Am 23. Februar 1917 bekam er ein Telegramm, er solle sofort, noch am selben Tag, bei einem Gehalt von 140 Rupien monatlich den Posten antreten. In der Bank verdiente er 125 Rupien monatlich. Bei seiner neuen Arbeit würde er also ein wenig mehr verdienen. Aber er gab den Gedanken auf, den Posten anzunehmen, denn er hielt es nicht für anständig, die Arbeit, die er hatte, ohne angemessene Ankündigung aufzugeben.

Das Bank-Management hatte Mahadev gefragt, ob er nicht im Hauptbüro in Bombay arbeiten wolle, als einige Inspektorenstellen gestrichen wurden. Diese Arbeit gefiel ihm nicht. Er wollte kündigen. Vor seiner Kündigung bat er um einen Monat Urlaub und wollte eine Woche mit Durga und die übrigen drei Wochen mit Narahari verbringen. Damals hatte sich Narahari schon in Gandhis Aschram niedergelassen, sodass Mahadev gehofft haben muss, in diesen drei Wochen entscheiden zu können, ob er sich Gandhi anschließen wolle oder nicht. Aber die Bank gewährte ihm den Urlaub nicht, sondern ordnete an, dass Mahadev mit demselben Gehalt den Posten des Assistenz-Managers der Bank annehmen solle. Freunde, besonders Vaikunthbhai, drängten ihn, dieses Angebot anzunehmen, aber gleichzeitig gab er Mahadev ein Empfehlungsschreiben für die Mitarbeit bei *Young India*. Vaikunthbhai hatte große Hochachtung vor Mahadevs Moral und Effizienz und sagte später: „Ich werde niemals vergessen, was ich ihm schuldig bin.“

Mahadev hatte Gandhi bereits gemeinsam mit Narahari kennengelernt, als er selbst noch Rechtsanwalt war. Dieses und die folgenden Begegnungen gaben Mahadevs Leben eine neue Richtung. Gandhi hatte ihm geraten, ein Jahr lang „die Probe zu machen“, ehe er sich ihm anschließen würde. Einige Jahre waren seit seiner Hochzeit vergangen, aber erst damals hatte er das Leben eines Haushaltsvorstandes begonnen und natürlich hatte sein Vater im Ruhestand gehofft, sein gebildeter Sohn werde endlich gut verdienen. Also begann er an verschiedenen Orten nach Arbeit zu suchen.

Zum Glück musste sich Mahadev nicht lange um eine Stelle bemühen. Das verdankte er in der Hauptsache den Freundschaften, die er in diesen Jahren gepflegt hatte. Mehr als ein Freund wollte gerne etwas für ihn tun und ihm zu einer Chance verhelfen. Und seine schöne Handschrift verschaffte ihm überall, wo er sich bewarb, Aufmerksamkeit. Sein Schreibstil war sehr anziehend. Seine Persönlichkeit bezauberte jeden, allerdings mag sich seine Schüchternheit bei Vorstellungsgesprächen für ihn ungünstig ausgewirkt haben. Er sprach deutlich und sanft. Alle diese Eigenschaften machten es ihm leichter, eine Arbeit zu finden, als es für jeden gebildeten jungen Mann heutzutage ist. Er war im Konflikt, welche der verschiedenen Möglichkeiten er ergreifen sollte.

Vaikunthbhai war immer ein Freund in der Not. Er empfahl Mahadev Jamnadas Dwarkadas, einem bekannten Sozialarbeiter in Bombay. Er war damals für die englischsprachige Publikation *Young India* verantwortlich. Jamnadas Dwarkadas wollte ihn als Privatsekretär und nicht für *Young India*. Vaikunthbhais Vater Sir Lallubhai Shamaldas liebte Mahadev wie einen eigenen Sohn. Er schrieb einen Brief an die *Co-operative Bank* des Staates Hyderabad. Er empfahl Mahadev für den Manager-Posten und schrieb, sein Gehalt solle mehr als die üblichen 150 Rupien im Monat betragen. Mahadev erwartete 300 Rupien, wenn er die Stelle in Hyderabad bekäme.

Andererseits hatte Dr. Annie Besant am 1. September 1916 die *Home Rule* Liga gegründet. Jamnadas Dwarkadas und Shankarlal Banker waren aktive Mitglieder der Liga in Bombay. Sie suchten jemanden, der dort mitarbeiten würde. Sie alle wollten Mahadev haben, jeder für seine eigenen Zwecke.

Am 12. August 1917 sprach Vakil, einer von Mahadevs Freunden, schließlich mit Jamnadas über ihn. Jamnadas bot ein Gehalt von 200 Rupien im Monat an und war bereit, bis 250 Rupien zu gehen, wenn Mahadev bei dem ersten Angebot zögern würde.

Mahadev beriet sich gewöhnlich mit seinen Freunden über seine Zukunft. Manu Subedar, der später als Herausgeber von Akhand Anand bekannt werden sollte, war vollkommen gegen die Arbeit mit Jamnadas. Gerade da wurde Dr. Annie Besant in Gewahrsam genommen. Subedar glaubte, dass Mahadev stranden könnte, wenn Dr. Annie Besants Hauptanhänger Jamnadas auch verhaftet würde. Außerdem wandte er ein, dass Mahadev nichts Neues lernen würde, wenn er sich Jamnadas anschliesse. Für Mahadev würde es nur eine Schinderei und er würde Jamnadas Schatten werden. Mahadev dachte, der zweite Einwand sei wert, dass er darüber nachdächte. Als Shri Bhulabhai Desai gefragt wurde, wischte er lachend den ersten Einwand vom Tisch und sagte, er sei überzeugt, dass die Verhaftung Jamnadas' unmöglich sei.

Shri Subedar war dafür, dass Mahadev die Stellung des Liga-Sekretärs bei der *Home Rule* annehmen solle, aber nicht die des Privatsekretärs. Jamnadas war bereit, 200 Rupien zu zahlen, wenn Mahadev Privatsekretär würde, während Shankarlal 150 Rupien für den Posten des Liga-Sekretärs bot.

Anscheinend war Mahadev geneigt, den Posten des Privatsekretärs anzunehmen. Er war bereit, sich gemeinsam mit Jamnadas verhaften zu lassen, aber ihm war nicht klar, was er tun würde, wenn nur Jamnadas verhaftet würde.

Die Entscheidung über die Hauptsache war ihm noch nicht klar. Es ging ihm vieles durch den Kopf. Bei vielen seiner Entscheidungen musste Mahadev damals den finanziellen Aspekt berücksichtigen. Aus dem Grund hatte er 300 Rupien von der Bank in Hyderabad verlangt. Und deshalb hatte er auch für etwa vierzehn Tage die Stellung des Privatsekretärs von Jamnadas Dwarkadas angenommen. Er hatte eine Rede für Jamnadas geschrieben, die der als Präsident der Politischen Konferenz in Broach halten sollte. Er hatte für die Home Rule Liga auch eine wichtige politische Rede von Lord Montagu, dem Staatssekretär für Indien, in Gujarati übersetzt.

Wo es um Arbeit ging, neigte Mahadev dazu, die besser bezahlte Arbeit vorzuziehen, und zwar aus Pflichtgefühl seiner Familie gegenüber und aus der angemessenen Einschätzung seiner Fähigkeiten und nicht aus bloßer Liebe zum Geld. Wenn er die gehabt hätte, hätte er die Arbeit im Industrie-Ministerium der Regierung von Indien angenommen, ohne das seinem damaligen Arbeitgeber anzukündigen.

Narahari war Zeuge von Mahadevs innerem Konflikt. Mahadev hatte ihm alles genau geschrieben und in seinem Brief hieß es: „Wie streng du auch Geldgier verurteilen magst, ich bin sicher, dass sie keine meiner vielen Fehler ist.“ Mahadev übertrieb immer seine kleinsten Fehler aufs Äußerste. Wenn er lebhaft verneinte, geldgierig zu sein, dann muss dem eine ausgiebige Selbstbetrachtung vorangegangen sein. Tatsächlich machte er sich in diesen drei Jahren viele Gedanken darüber, bei welcher Arbeit er mehr verdienen würde. Aber das war sicherlich darum so, weil der seinen Vater für zwei große Dinge entschädigen wollte. Das eine war seine College-Ausbildung und das andere der Unterhalt für seine, Mahadevs, Frau, nachdem sein Vater in den Ruhestand getreten war. Er muss das Gefühl gehabt haben, er habe nicht so viel zu den Familienfinanzen beigetragen, wie er hätte tun sollen.

Damals hatte er viele Möglichkeiten: eine Stellung bei einer von zwei Banken, in der Regierung von Indien, in der *Home Rule* Liga und bei Jamnadas Dwarkadas. Er musste sich zwischen dem Einträglichen und dem Erfreulichen entscheiden. Mahadev war damals in einem Stadium, in dem sein Maßstab die Einträglichkeit war.

Wenn damals Entscheidungen getroffen werden mussten, warf er keinen einzigen Blick auf das Erfreuliche. Mit Sicherheit nahm er den Weg, der Segen bringen würde, und sein Leben lang ließ er nicht zu, dass Geld der entscheidende Faktor sei. Trotzdem tat er gegenüber seiner Familie seine Pflicht: Er schrieb Artikel oder bat gelegentlich einen Freund um Unterstützung. Aber wenn er an Geld dachte, geschah das immer aus Pflichtgefühl und nicht aus Geiz oder Gier. Das Pflichtgefühl bringt manch einen sittenstrengen Menschen dazu, unangenehme Aufgaben zu übernehmen. Genau so war es. Immer wenn Mahadev Geld brauchte, sagte er es Gandhi, erhielt seine Einwilligung, schrieb einen Artikel für eine Zeitung und verdiente damit Geld für die Familie. Einige solcher Gelegenheiten gab es, als Durga

einmal dringend Geld brauchte und als sein Vater die Hochzeit seiner Schwester ausrichten musste und wenn er im Gefängnis war. Sonst „sah er keinen Unterschied zwischen Holz, Stein und Gold“ [Redensart in Gujarati].

Wenn wir darauf zu sprechen kommen, wie Mahadev sich Gandhi anschloss, sollten wir eines bedenken: Mahadevs interessierte sich sein Leben lang für Literatur. Er las immer die neueste Literatur in Gujarati. Seine Berührung mit englischer Literatur war auf ausgiebiges Lesen und Schreiben einzelner Artikel und Übersetzungen aus indischen Sprachen beschränkt. Nachdem der das College verlassen hatte, dachte er nie mehr daran, auf Englisch zu dichten. Von Mitarbeitern und Dorfbewohnern hatte er ziemlich viel Marathi gelernt. Er und Narahari hatten Gefallen an Bengali entwickelt, als er in Ahmedabad Rechtsanwalt war. Er hatte seine Grundkenntnisse von Bengali in kurzer Zeit ohne fremde Hilfe nur durch das Lesen originaler bengalischer Texte und der englischen Übersetzungen der Bücher von Rabindranath Tagore ergänzt. Die beiden Freunde hatten schon *Chitrangada*, *Bidai Abhishap* und *Prachin Sahitya* übersetzt. Sie hatten die Übersetzung von *Nauka Dubi* begonnen und hatten schon die Kapitel untereinander aufgeteilt, als der Sturm in Form von Gandhi den Traum von der Übersetzung der gesamten Werke von Rabindranath Tagore ins Gujarati in die Ewigkeit hinwegfegte. Mahadev lieh sich viele Bücher aus der Bibliothek des Himabhai-Instituts aus und regte den Bibliothekar an, neue Bücher anzuschaffen, deren Titel er vorschlug. So profitierte die Bibliothek ihrerseits davon, dass er dort Leser war.

Damals in Bombay interessierte er sich für viele literarische Aktivitäten und nahm an Konferenzen über Literatur, Bildung, Religion, Forschung und Politik teil, wann immer sich die Gelegenheit dazu bot. Mahadev war es immer ein Anliegen, an der Gedenkfeier für einen Sozialreformer, der Lesung eines bekannten Dichters, einer Versammlung von Schriftstellern und dem Auftreten eines Führers aus einer anderen Provinz beizuwohnen. Durch derartige Lesungen, Diskussionen und Gespräche erweiterte er seinen kulturellen Horizont immer mehr. Er begegnete dem hervorragenden Gelehrten Shri Narasimharao B. Divetia öfter als drei- oder viermal. Auf diese Weise entwickelte sich Mahadevs Persönlichkeit auf literarischem, kulturellem, politischem und spirituellem Gebiet für die Opfertgabe in der Zukunft.

## LIEBE

Liebe ist die Leidenschaft, die alles verbrennt und zerstört;  
Die Tat, die alles schafft und bewahrt.

*Lanza del Vasto*

Gerechtigkeit, die Liebe gibt, ist Hingebung;  
Gerechtigkeit, die das Gesetz gibt, ist *Bestrafung*.

*M. K. Gandhi*

Meine Liebe für dich ist  
Hunderte von Malen in Hunderten von Formen erblüht,  
Unvermeidlich in jeder Geburt, in jedem Alter:  
Heute endet die Liebe des bleibenden Tages  
Zu deinen Füßen in einem nie endenden Strom.

*Rabindranath Tagore*

## KAPITEL IX

### LIEBE AUF DEN ERSTEN BLICK

Am 9. Januar 1915 ging Gandhi in Bombay von Bord. Er hatte Südafrika verlassen und wollte sich in Indien niederlassen. Sein Ruhm war ihm in sein Vaterland vorausgeeilt. Die Aufmerksamkeit einiger Denker in der Welt war auf Satyagraha gelenkt worden, dieses neue Instrument sozialen und politischen Wandels. Ihm war der überwältigende Erfolg zu verdanken, den Gandhi mit seinem gewaltfreien Kampf für die Inder in Südafrika erreicht hatte. Der Indische Nationalkongress hatte eine Resolution verabschiedet, mit der er schon lange vor Gandhis Ankunft in Indien seine Bewegung unterstützt hatte. Nationale Führer waren stark an diesem einzigartigen Experiment interessiert. Gopal Krishna Gokhale von *The Servants of India Society* hatte Südafrika besucht und die Aufmerksamkeit der britischen Herrscher auf die Probleme gelenkt, denen die Inder in jenem Land ausgesetzt waren. Gokhale hatte die überragenden Eigenschaften Gandhis, des Führers dieses noch nie da gewesenen Kampfes erkannt. Dieser seinerseits empfand Hochachtung für Gokhale. Als er von seiner Südafrikareise zurückkam, sagte er einmal in einer Rede vor Studenten über Gandhi: „Dieser Mann kann aus Staub

Menschen machen.“ Als der junge Mahadev diesen Satz las, beschloss er, mehr über diesen fähigen Mann herauszufinden.

Am 22. Mai 1915 gründete Gandhi seinen Aschram in Kocharab nahe Ahmedabad in einem von Jivanlal gemieteten Bungalow. Der Aschram wurde etwas später Satyagraha-Aschram genannt. Die meisten Arbeiter aus ganz Indien sollten erst, nachdem der Aschram am Westufer des Sabarmati aufgebaut worden war, zum Training in Satyagraha dorthin kommen. Der Aschram lag sechs Kilometer nördlich von Kocharab in der Nähe des Dudheshwar-Tempels. Gandhi hatte die spirituelle Grundlage gleich zur Zeit, als er den Aschram aufbaute, zu legen begonnen. Er brachte eine Broschüre über Ziele und Zwecke und über die Regeln des Aschrams heraus, ließ sie im ganzen Land verteilen und ersuchte Persönlichkeiten in aller Welt, ihre Kommentare und Vorschläge dazu zu äußern. Diese Liste von Regeln war die Basis der Charakterformung für die Aschrambewohner. Die individuellen Tugenden Wahrhaftigkeit, Gewaltfreiheit, Besitzlosigkeit, nicht stehlen wurden zum Maßstab revolutionärer sozialer Werte. Außerdem hieß es, diese Regeln – Gandhi nannte sie später Gelübde – sollten nicht leichtgenommen und nicht geheimgehalten werden. Deshalb wollte Gandhi, dass sie an vielen Orten diskutiert würden. Einige Exemplare der Broschüre hatte er zum Gujarat-Klub geschickt; dabei hatte er dasselbe Ziel im Auge. Damals galt der Gujarat-Klub als das kulturelle Zentrum Ahmedabads. Narahari nahm ein Exemplar der Liste der Regeln für den Aschram vom Tisch des Klubs mit nach Hause und las es gemeinsam mit Mahadev. Die beiden Rechtsanwälte und Freunde beschlossen, wie Gandhi es wünschte, ihm ihre Reaktionen auf die Regeln mitzuteilen. Sie bereiteten getrennt voneinander Notizen vor, entwarfen eine Brief an Gandhi, unterschrieben ihn beide und schickten ihn ihm. Narahari schreibt:

Wir hatten Gandhi gebeten, sich nicht die Mühe zu machen, eine Antwort auf unseren Brief schriftlich zu verfassen, sondern uns, wenn nötig, zu sich zu rufen. Mir liegt keine Abschrift unseres Briefes vor, aber ich erinnere mich, dass wir unsere lebensferne Meinung ausgedrückt hatten, dass Zwang zum Zölibat vielleicht einige Übel bewirken und dass das Bestehen auf Handwerk die Entwicklung des Landes behindern könnte. Als wir nach fünf oder sechs Tagen keine Antwort bekommen hatten, schlossen wir daraus, dass es Gandhi nicht der Mühe wert fand, uns zu antworten.

Kurz darauf sprach Gandhi in einer öffentlichen Versammlung in der Premabhai Hall.<sup>37</sup> Als er zu seinem Aschram zurückgehen wollte, schlossen wir uns ihm an. Er ging sehr schnell und wir mussten fast rennen, um mit ihm Schritt zu halten. Wir sprachen ihn auf unseren Brief an. Er sagte: „Ja, ich habe einen von zwei Personen unterzeichneten Brief bekommen. Seid ihr die beiden? Ich wollte euch zu mir rufen. Ich habe einige Briefe aus anderen Provinzen bekommen und die meisten von ihnen sind gut. Der von Sir Gurudas Bannerjee ist besonders gut. Ich habe sehr wenige Briefe aus Gujarat bekommen. Von denen hat mich der eure am meisten angesprochen. Ich will mir ganz gewiss Zeit für euch nehmen. Wenn ihr Zeit habt, kommt doch jetzt zu einem Gespräch mit.“

Wir waren glücklich, dass wir mitgehen durften. Auf dem Weg fand die folgende Unterhaltung statt:

Gandhi: Was macht ihr?

Wir: Wir arbeiten als Rechtsanwälte.

Gandhi: Habt ihr die neueste Ausgabe des *Indian Year Book* bekommen? Ich möchte, dass ihr darin etwas nachlest.

Ich: Ich habe eines vom letzten Jahr. Ich werde das neueste für dich beschaffen.

Gandhi: Macht ihr es so? Als ich mich noch rasierte, hatte ich immer die neueste Rasier-Ausrüstung.

Als wir den Aschram erreicht hatten, nahm er den Brief, las ihn und kommentierte ihn dabei. Fast eineinhalb Stunden erklärte er seine Ideale und Ansichten. Hier und da unterbrachen wir ihn und brachten unsere Argumente vor, aber die meiste Zeit hörten wir ihm zu. Wir waren von seiner zusammenhängenden neunzigminütigen Darstellung sehr beeindruckt. Wir sagten nichts, aber unsere Gedanken waren ähnlich. Als wir nach Ellisbridge kamen, sprach Mahadev unsere Gedanken aus: „Narahari, ich bin halb entschlossen, mich zu Füßen dieses Mannes niederzulassen.“ Ich erwiderte: „Wir werden sehr gesegnet sein, wenn wir das tun können. Aber jetzt und hier kann ich mich noch nicht entscheiden.“ Danach verfielen wir wieder in Schweigen und jeder ging zu sich nach Hause. Das war

---

<sup>37</sup> Diese Rede wurde am 4.9.1915 gehalten. Wir können annehmen, dass sich Mohan und Mahadev an diesem Tag begegneten.

unsere Initiation, das erste Aufkommen des Wunsches, in Gandhis Aschram zu leben.

Mahadev hatte im Jahr 1916 seine Übersetzung von Lord Morleys *On Compromise* fast beendet. Vor der Veröffentlichung musste Lord Morleys Erlaubnis zur Veröffentlichung in Indien eingeholt werden. Mahadev entwarf einen Brief an ihn, aber er dachte, da der Brief an keinen Geringeren als Lord Morley geschrieben war, sollte er den Entwurf am besten jemandem zeigen, der erst kürzlich von England zurückgekommen war und der mit der Etikette und den Verhaltensweisen in dem Land vertraut war. Ich schlug vor, wir sollten zu Gandhi Saheb (so redeten wir ihn damals an) gehen. Wir gingen also zum Aschram. Mahadev erklärte Gandhiji alles über die Übersetzung von *On Compromise* und zeigte ihm den Entwurf des Briefes. Gandhi gefiel er nicht und er sagte:

„Die Engländer nennen uns nicht umsonst Schmeichler und sagen, wir seien für Swaraj ungeeignet. In einem solchen Brief ist das hohe Lob für Morley als einem Mann der Gelehrsamkeit und einem Philosophen nicht am Platz. Außerdem: Warum sollte deine Hand zittern und dein Federhalter straucheln, wenn du ihm einen Brief schreibst? Du musst einen einfachen Geschäftsbrief schreiben. Darin solltest du kurz erwähnen, wie die *Forbes Association* dazu kam, dich für diese Arbeit auszuwählen, und wie sorgfältig du die Übersetzung angefertigt hast. Der Brief braucht nicht länger als zehn bis fünfzehn Zeilen zu sein. Lord Morley wird keinen längeren Brief lesen wollen. Ich werde dir, wenn du willst, den Brief diktieren, los geht's, schreib!“

An diesem Tag führten wir ein langes Gespräch über Themen im Zusammenhang mit der Sprache Gujarati und der Gujarati-Literatur. In diesem Gespräch gebrauchte Mahadev im Eifer des Argumentierens einige englische Wörter und Sätze. Als Gandhi ihn zu Ende angehört hatte, lachte ihn aus und sagte: „Wenn du so mit deiner Mutter sprichst, wird sie dich sicher für deine Gelehrsamkeit loben, aber die arme Frau wird kein Wort von dem verstehen, was du sagst.“ Dann wies er auf das Ausmaß des Verbrechens hin, das gebildete Gujaratis der Sprache Gujarati antaten. Der Gedanke, wir sollten lernen, unsere eigene Sprache zu achten, machte uns zu Gandhis Bewunderern. Ich hatte Respekt vor Pandyajji als einem

Älteren und Mahadev vor Dayalji. Ich muss zugeben, dass diese beiden Männer mit dafür verantwortlich waren, dass Gandhis anziehende Wirkung auf uns zunahm.<sup>38</sup>

In der letzten Woche des Jahres 1915 wurde die Sitzung des Indischen Nationalkongresses in Bombay abgehalten. Mahadev fuhr von Ahmedabad nach Bombay, um daran teilzunehmen. Gandhi nahm auch an dieser Sitzung teil. Am folgenden Tag wollte Gandhi einige Orte im Südgujarat besuchen. Mahadev fuhr am Abend ab und kam an seinem fünfundzwanzigsten Geburtstag [der Tag der Geburt gilt als erster] in Amalsad an. Gandhi kam nach Amalsad, fuhr nach Salej, um dort seinen Freund aus Südafrika Pragjibhai Desai zu sehen, und fuhr dann über Amalsad weiter nach Surat. Mahadev verbrachte seinen Geburtstag damit, dass er Gandhi begleitete und mit ihm von einem Ort zum anderen fuhr.

Auch Narahari war von Gandhi fasziniert. Pandiyaji versäumte nie, zum Aschram zu fahren, wenn Gandhi in Ahmedabad war. Narahari begleitete ihn oft. Gandhi fragte die Besucher des Aschrams, ob sie bereit seien, wegen Satyagraha ins Gefängnis zu gehen, wenn es notwendig würde. Sowohl Pandiyaji als auch Narahari erklärten ihre Bereitschaft dazu. Narahari schrieb lange Briefe an seinen lieben Freund Mahadev in Bombay über die verschiedenen Gespräche, die im Aschram geführt wurden, und Mahadev las diese Berichte gemeinsam mit seinen Freunden mit großem Interesse.

Gerade zu dieser Zeit erschien es wahrscheinlich, dass Gandhi in Champaran werde ins Gefängnis gehen müssen. Deshalb delegierte er Arbeit, indem er an viele Freunde Briefe schrieb. In einem Brief an seinen Neffen Maganlal Gandhi, der damals Manager des Aschrams war, wies er ihn an, Narahari als Aschram-Bewohner anzusehen. Er schrieb: „Ich bin mit ihm zufrieden. Zögere nicht, ihm irgendeine Arbeit zu übertragen, die mit Ahmedabad in Verbindung steht.“ Narahari war „über alle Maßen glücklich“, als ihm Maganlal Gandhi den Brief zeigte.

Narahari hatte geplant, in den Sommerferien in den Aschram zu gehen. Damals dachte man über den Plan nach, eine *Rashtriya Shala* (nationale Schule) zu eröffnen. Narahari hatte sich auch mit dem Professor am

---

<sup>38</sup> Narahari Parikh, *Mahadev Desai's Early Life*, pp. 45-48

Gujarat-College Sankalchand Shah und mit Kakasaheb Kalelker in Verbindung gesetzt, um das Curriculum und andere Einzelheiten zu planen. Die Schule sollte am 7. Mai 1917 eröffnet werden; das war Buddha Jayanti (Geburtstag). Maganlal versicherte ihnen, dass Gandhi einverstanden sei, und forderte sie auf weiterzumachen.

Narahari beschloss, in den Aschram einzutreten, ohne dass er sich mit irgendeinem Familienangehörigen oder anderen Verwandten darüber beraten hatte. Er war sicher, sie würden sich niemals einverstanden erklären. Sein Vater war gestorben, als er noch ein Kind war. Er hätte gegen den Willen seiner Mutter nicht in den Aschram eintreten können, aber gleich nach dem Tod seiner Mutter traf er diese Entscheidung. Die Familien-Älteren waren gekränkt, dass er sie nicht um Rat gefragt hatte. Den Familienangehörigen gefiel der Gedanke nicht, dass einer ihrer vielversprechenden Angehörigen in den Aschram eintreten würde und dafür eine glänzende juristische Karriere aufgäbe. Ein mit Narahari verwandter Unter-Richter rief ihn sogar zu sich und machte ihm Vorhaltungen. Aber der führende Jurist Ganesh Vasudev Mavlanker kam in den Aschram, um Narahari zu beglückwünschen.

Mahadev kam überglücklich den langen Weg von Bombay nach Ahmedabad, um seinem Freund Glück zu wünschen. Durch seinen entschlossenen Schritt unterstützte Narahari Mahadev, der von einem inneren Konflikt zerrissen war. Mahadev war tief beeindruckt, nachdem er den Aschram einige Male besucht und die Echtheit der Verhaltensmuster, die zu einem idealistischen Leben führten, gesehen hatte.

Als Mahadev einmal in den Aschram kam, fand er Narahari und andere Lehrer der *Rashtriya Shala* in einiger Verlegenheit. Gandhi hatte eine Broschüre geschrieben, in der er das Wesen von Satyagraha erklärte. Er bat die Lehrer der *Rashtriya Shala*, den Text ins Englische zu übersetzen. Gerade als Narahari, Kakasaheb und andere unsicher waren, ob sie ihn in ein solches Englisch würden übersetzen können, das Gandhis strenge Prüfung bestehen würde, kam Mahadev in den Aschram. Narahari war erleichtert, denn er kannte Mahadevs Übersetzungskunst. Mahadev übersetzte also getrost die Broschüre und gab seine Übersetzung Gandhi zur genauen Prüfung. Gandhi prüfte die Übersetzung auf ihre sprachliche Genauigkeit und die Lehrer der *Rashtriya Shala* standen um

ihn herum, um von ihm etwas über Schönheiten und Fehler von Übersetzungen zu hören. Narahari beschreibt das Ereignis folgendermaßen:

Mahade hatte ein langes Gespräch mit Gandhi, in dem dieser immer weitere Vorschläge machte, wie die Übersetzung zu verändern sei. Die Übersetzung Mahadevs und das Gespräch mit ihm darüber bewirkten, dass Mahadev in Gandhis Achtung stieg (pp 51f.).

Einerseits befand sich Mahadev in einem anhaltenden Konflikt, andererseits hatte Gandhi das Gefühl, er habe in Mahadev eben den Menschen gefunden, den er gesucht hatte, damit er ihm bei seiner Arbeit helfe.

Sie kannten einander. Für beide war es „Liebe auf den ersten Blick“, aber die Liebeserklärung sollte erst noch kommen. Gelegenheit dazu kam im September. Der Brief, den Mahadev an Narahari schrieb, wird hier in vollständiger Länge wiedergegeben, denn er kann dazu beitragen, dass wir Mahadevs und Gandhis innerste Gefühle und den individuellen Stil ihrer Beziehung verstehen lernen. In Mahadevs Leben öffnete sich ein neues Kapitel, ein neuer Gesang. Er war im Begriff die von ihm begehrte Lebensarbeit zu bekommen.

Mein lieber Narahari,

diesen Brief musst du mit der allergrößten Vertraulichkeit behandeln. Ich beginne mit der Bitte, dass du seinen Inhalt niemandem anvertraust. Ich habe dir schon mitgeteilt, dass ich Gandhis Wohnung regelmäßig besuche. Am Morgen des 31. August weckten Bapus Worte in mir Gefühle, die aus Liebe, Bestürzung und Freude gemischt waren. Ich will in diesem Brief versuchen mein kurzes Gespräch mit ihm an diesem Tag wiederzugeben, allerdings ist es nicht leicht in Worte zu fassen. Bapu sagte: „Nicht ohne Grund habe ich dich gebeten, mich täglich zu besuchen. Ich möchte, dass du bei mir bleibst. In den letzten drei Tagen habe ich deine Fähigkeiten erkannt. Ich habe in dir genau den Typ von einem jungen Mann gefunden, den ich in den letzten beiden Jahren gesucht habe. Glaubst du mir, dass ich in dir den Mann gefunden habe, den ich mir gewünscht habe: den Mann, dem ich eines Tages ruhig meine gesamte Arbeit werde anvertrauen können und auf den ich mich vertrauensvoll verlassen kann? Du musst zu mir kommen. Verlasse

die *Home Rule* Liga, Jamnadas und alles Übrige. Bevor ich das zu dir sage, habe ich so erst zu drei anderen gesprochen: Herrn Polak, Frau Schlesin und Maganalal. Heute spreche ich zu dir ebenso und ich bin sehr glücklich darüber, denn ich habe bei dir drei überragende Eigenschaften gefunden: Regelmäßigkeit, Treue und Intelligenz. Als ich Maganalal auswählte, hatte er allem Anschein nach nichts Besonderes an sich. Aber heute staunt man über seine Persönlichkeit. Er war nicht gebildet. Ich habe ihn erst für die Arbeit bei der Presse trainiert. Er lernte, Texte in Gujarati und dann in Englisch, Hindi, Tamil und anderen Sprachen verfassen. Ich staunte über die Geschwindigkeit, in der er diese Kunst beherrschen lernte. Seitdem zeigt er seine Fähigkeiten auf verschiedenen Arbeitsgebieten. Lassen wir aber einmal Maganalal beiseite. Die Intelligenz, die ich bei dir finde, habe ich bei ihm nicht gesehen. Ich vertraue darauf, dass du mir wegen deiner guten Eigenschaften auf verschiedene Weise nützlich sein wirst.“ Das alles hörte ich mir überrascht und scheu an, ohne dass ich auch nur ein einziges Wort sagte. Dann sagte ich: „Ich habe dir niemals irgendetwas gezeigt, das ich gearbeitet habe.“ Darauf antwortete er: „Woher weißt du das? Ich kann Menschen innerhalb kurzer Zeit beurteilen. Ich habe Herrn Polak innerhalb von fünf Stunden beurteilt. Er hatte einen Brief von mir gelesen, der in einer Zeitung veröffentlicht worden war, und schrieb mir daraufhin seinerseits einen Brief. Dann besuchte er mich und ich sah sofort, wer er war, und von da an wurde er mein Mann. Er heiratete und arbeitete als Rechtsanwalt, erst nachdem er sich mir angeschlossen hatte. Vor seiner Hochzeit sagte er mir, er müsse erst einmal etwas Geld für seine Kinder verdienen. Ich sagte ihm ganz offen: „Du gehörst mir und deine Kinder gehören mir und nicht dir. Ich werde dich verheiraten, denn ich habe keine Einwände gegen deine Heirat.“ Seine Hochzeit wurde in meinem Wohnsitz gefeiert. Aber um auf den Punkt zurückzukommen, über den wir gerade sprechen: Ich rate dir, alle Gedanken an die *Home Rule* Liga und Jamnadas aufzugeben. Gehe nach Hyderabad. Vergnüge dich dort etwa ein Jahr lang. Genieße die Vergnügen des Lebens zu deiner Befriedigung. Wenn du anfängst, das Gefühl zu haben, du würdest dich verlieren, höre dort auf und komm dich mir anschließen.“ Da sagte ich ihm, dass ich sogar zum Zeitpunkt unseres Gesprächs bereit sei, mich ihm anzuschließen. Aber er erwiderte: „Ich weiß, dass du

dazu bereit bist, aber ich möchte, dass du ein wenig mehr vom Leben siehst und dich vergnügst. Ich werde auch deine Kenntnisse von der Kooperativ-Bewegung brauchen. Wir müssen diese Abteilung von ihren Fehlern befreien. Mach dir weiter keine Sorgen und komm zu mir zurück, wenn du das Leben noch etwas länger genossen hast. Ich brauche dich für mich persönlich, weder für die Schule noch für irgendeine andere Arbeit. Du kannst einfach noch ein Jahr oder sechs Monate dort weitermachen, wo du bist. Bis dahin werde ich irgendwie ohne dich auskommen.“

Dieses Gespräch war wie ein Göttertrank für mich. Ich habe ihn länger als eine halbe Stunde lang getrunken. Dann sammelten sich Leute an und unser persönliches Gespräch war zu Ende. Ich setzte meine Besuche fort und heute Abend habe ich vor, ihn nach Palghar zu begleiten. Da er mir jetzt so viel Zuneigung gezeigt hat, denke ich, es wäre nicht falsch, wenn ich ihn bitten würde, für deinen kranke lnden Bruder Shankarbhai ein paar Früchte mitzunehmen. Heute Morgen sagte ich ihm, dass Shankarlal Banker ärgerlich auf mich sei. Er wollte wissen, warum. Ich sagte ihm, dass es wegen der Entscheidung sei, die ich vor zwei Tagen getroffen habe. Bapu sagte: „Du musst seinen Ärger ertragen. Das musst du.“ Ich sagte ihm, dass Banker gesagt habe, er habe keine Ahnung, warum Bapu mir nicht erlaube, bei der *Home Rule* Liga zu arbeiten, wenn ich Hyderabad aufgabe und in Bombay bliebe. Ich hatte daraufhin zu Banker gesagt, er werde leicht jemanden finden, der an meiner Stelle als Organisator arbeiten könne. Banker dachte, er könne niemanden bekommen, der so gut wie ich sei. Ich wies Bapu darauf hin, dass mich viele Leute falsch einschätzten, indem sie meine Fähigkeiten höher einschätzten als ich. Bapu erwiderte kurz darauf: „Es wäre glatter Selbstmord, wenn wir die Einschätzung anderer über uns übernehmen würden. Sollen sie sagen, was sie wollen. Das geht dich nichts an. Es reicht, dass du ehrenamtlich ein paar Stunden jeden Abend für die Liga gearbeitet hast, solange du in Bombay warst.“

So steht es also. Der Brief wird lang, aber wem sollte ich sonst diese Dinge anvertrauen, wenn nicht dir? Wenn du diesen Brief gelesen hast, schicke ihn mir zurück, denn ich habe Bapus Rede in seinen eigenen Worten wiedergegeben. Vielleicht vergesse ich sie im Laufe der Zeit. Ich habe weder meinem Vater noch sonst irgendjemandem

meine Gründe dafür mitgeteilt, dass ich meine Entscheidung für die *Home Rule* Liga geändert habe. Es wäre dumm, so etwas in Briefen zu schreiben. Ich möchte diesen Brief meinem Vater und meiner Frau bei passender Gelegenheit vorlesen.

Ich habe ein Telegramm nach Hyderabad geschickt, in dem es heißt, ich würde die Stelle annehmen, wenn ich dreihundert Rupien im Monat bekäme. Ich habe keine Antwort bekommen. Wenn ich nicht nach Hyderabad gehe, werde ich weiter in der Bank arbeiten, bis Bapu mich haben will, und will in ein paar Tagen Zimmer in Bombay mieten. Ich muss bereit sein, mich auf den Weg zu machen, sobald mich Bapu ruft. Das bedeutet, Vorbereitungen auszuarbeiten, die große Bußleistung auf mich zu nehmen. Möge Gott mir Kraft verleihen. Morgen werde ich mit der Übersetzung von Gokhales Reden beginnen. Ich werde jeden Morgen für eine kurze Zeit daran arbeiten, da ich die Arbeit bei der *Home Rule* Liga am Nachmittag leisten muss. Ich hoffe, deiner Frau geht es jetzt besser. Dein sehr ergebener Mahadev.

Mahadev fügte ein Postscriptum an:

PS.: Ich bin manchmal lebensmüde und das Leben erscheint mir sinnlos, aber jetzt habe ich genügend Glauben an mich selbst entwickelt, dass ich denke, das das Leben lebenswert sei. Zwar sagte mir Bapu alle diese netten Dinge über mich und verwirrte mich damit vollkommen, aber ich kann seine Einschätzung meiner Person nicht annehmen. Das Einzige, was sicher ist, ist, dass ich im ganzen Leben weder ein solches Zeugnis bekommen habe noch je bekommen werde. Vielleicht werde ich zu einem Werkzeug, um im Leben etwas zu erreichen, für das mich die Welt preisen wird. Diese Äußerungen, die von Bapus Herz ausgingen, werde ich mein Leben lang als Kostbarkeit in mir bewahren (pp. 52-56).

Diese überströmende Liebe Gandhis vergrößerte Mahadevs geistiges Chaos. Er war zwischen zweierlei zerrissen: Einerseits bewirkte Gandhis Erklärung seines Vertrauens, dass er sich gesegnet fühlte, und sein Sinn war freudig erregt, Gandhis Befehle zu empfangen. Andererseits musste er nach der Pensionierung seines Vaters an das Wohlergehen seiner Familie denken. Auch hatte er auch noch nicht die Erlaubnis seines Vaters eingeholt. Mahadevs empfindsames Gemüt konnte sich den

heftigen Schmerz seines Vaters vorstellen, wenn er sich von dem Sohn trennen musste. Auch mit seiner Frau hatte Mahadev noch nicht gesprochen. Aber er konnte sich nicht zurückhalten, als er sah, dass sein sehr lieber Freund Narahari, den er so lieb hatte wie seine Frau, in Gandhis Aschram eintrat. Er fragte viele Freunde um Rat und erzählte ihnen von dem Gespräch, das er Anfang September mit Gandhi geführt hatte. Der Rat, den ihm sein Chef im *Oriental Translators'* Büro und älterer Freund Sanjana gab, sprach ihn besonders an. Dieser sagte Mahadev, er solle nach seinem innersten Gefühl entscheiden, das ihn zu seinem Ideal führen werde, und nicht an Geld denken.

Am Ende seines Briefes an Narahari hatte Mahadev geschrieben: „Ich bin manchmal lebensmüde und das Leben erscheint mir sinnlos, aber jetzt habe ich genügend Glauben an mich selbst entwickelt, dass ich denke, dass das Leben lebenswert sei.“ (p. 56)

Wir haben einige Gründe dafür in Betracht gezogen, warum Mahadev so niedergeschlagen war.

Offensichtlich hatte er als Rechtsanwalt keinen Erfolg gehabt. Sicherlich hatte er seinen einzigen Fall, bei dem er Geld verdient hatte, und das auch noch durch die Empfehlung seines Freundes R. V. Pathak, mit der Reihe an Fällen, die sein Freund Narahari in seiner Rechtspraxis bekommen hatte, verglichen.

Auch seine Begeisterung bei dem Versuch, Korruption von der Kooperativ-Abteilung fernzuhalten und ihre Effizienz zu verbessern, hatte im Nichts geendet. Die Bank hatte ihn gebeten, ruhig in seinem Büro zu arbeiten, als der Posten des Inspektors abgeschafft worden war. Er mag auch an den doppelten Standards, die er bei denen bemerkte, bei denen er Arbeit suchte, verzweifelt sein. Der Führer der *Home Rule* Liga war interessierter daran, dass Mahadev sein Privatsekretär würde, und ein anderer Führer, der zwar an Gandhis Programm glaubte, wollte Mahadev für die Arbeit der Liga haben.

Der Hauptgrund für seine Niedergeschlagenheit waren wahrscheinlich sein Alter und sein Wesen. Später verglich ihn sein Meister Gandhi mit einer Rose, wonach ihm die Dichterin Saronjini Naido den Titel *Gule-Gujarat* gab. Das geschah in Hinblick auf seine Gefühle, die so zart wie Blütenblätter waren. Mahadev war sensibel und leicht zufriedenzustellen wie sein göttlicher Namenspatron Lord Schiwa

(Mahadev). Gleichzeitig genügte der kleinste Schock, um ihn aus der Bahn zu werfen. Das war wahrscheinlich der Grund für seine Verzweiflung und den Verlust des Interesses am Leben: sie ergaben sich aus den kleinen Misserfolgen, die er gehabt hatte. Wegen seiner Jugend waren seine Gefühle wohl zu viel für ihn. Mahadev hatte kein so dickes Fell wie die nüchternen Politiker, sodass er die Misserfolge einfach hätte beiseiteschieben können. Sein Geist war der eines Dichters und deshalb pendelte er mit jeder Welle von Hoffnung und Verzweiflung auf und ab.

Es war im November 1917. Mahadevs Leben sollte eine entscheidende Wendung nehmen. Genau auf der Hälfte seines fünfzigjährigen Lebens, entschloss er sich zum Schritt in eine Richtung, aus der er niemals mehr zurückblicken sollte. Die Entscheidung, über die er die vorangegangenen beiden Jahre nachgedacht hatte, nahm in diesem Monat ihre endgültige Gestalt an. Was war die Ursache dafür, dass Mahadev den Drang und die Anregung empfand, sein Leben Gandhi zu widmen? Das müssen wir untersuchen, bevor wir uns den nüchternen Einzelheiten des von ihm gewählten Weges zuwenden. „Mein Wunsch ist, das Ideal Hanuman vor mir aufzurichten, seine Selbstlosigkeit in mich aufzunehmen und durchs Leben zu gehen, indem ich mich Hingabe und Dienst übergebe.“ Das war es, wofür er sich, sehr kurze Zeit nachdem er sich Gandhi angeschlossen hatte, entschied. Was für ein Drang oder was für eine Inspiration war es, der oder die hinter einem so hohen, doch sich selbst Zurückhaltung auferlegenden Ideal stand? Nach meiner bescheidenen Meinung war es die Vereinigung von Hingabe, Gelehrsamkeit und Kultur.

Ramakrishna Paramhansa hatte Mahadev, auch noch nachdem er Vivekananda gelesen hatte, angezogen. Er vergaß seine Bildung und verlor sich in der *bhajan* singenden Gruppe von Purushottam Bapji von Godhra. Als er zu dichten begann, dichtete er in erster Linie *bhajans*. Zuneigung war ihm angeboren. Und diese Blüte der Zuneigung wuchs zur Frucht der Hingabe heran.

Er konnte sich nicht mit dem traditionellen Dienst in einem Tempel oder mit dem bloßen Singen von *bhajans* zufriedengeben, da seine Hingabe von einer glänzenden Bildung gestärkt wurde. Seine Philosophie und seine ausgedehnte Lektüre führten ihn zum Göttlichen im Menschen. Die Erfahrungen, die er auf seinen Reisen durch die Dörfer gemacht

hatte, hatten ihn erkennen gelehrt, dass das Göttliche in den Ärmsten, Niedrigsten und den Verlorenen sei. Mahadev war klar geworden, dass ein grundsätzlicher Wandel nötig sei, um das Göttliche, das er in den Hütten gefunden hatte, zu versöhnen. Einzig und allein in dem Weg, den Gandhi wies, konnte Mahadev reine und kultivierte Methoden finden, diesen Wandel herbeizuführen. In Gandhis Persönlichkeit und Arbeitsstil konnte Mahadev Hingabe, Wissenschaft und Kultur erkennen.

Die Zeit, zu der Gandhi aus Südafrika nach Indien kam, war eine Zeit, in der drei historische Kräfte aufeinandertrafen. Bei den Politik-Arbeitern gab es zwei Hauptdenkrichtungen. Sie wurden allgemein die Gemäßigten und die Radikalen genannt. Es gab noch eine dritte Denkrichtung. Sie begann mit Ramakrishna Paramahansa und reichte bis zum spirituellen Shri Aurobindo. In Gandhis Programm erkannte Mahadev wahrscheinlich den Berührungspunkt zwischen der Freundlichkeit der Moderaten, der Dynamik der Radikalen und der verfeinerten Vision der spirituellen Männer. Er wird wohl auch die Kraft der Zeit gespürt haben, die das Land zur Verknüpfung der drei Kräfte führte. Es war eine ausgezeichnete Verbindung: die Geschichte des Landes und Mahadevs innere Neigungen zu dieser Zeit ergänzten einander. Gandhi erkannte drei große Tugenden in Mahadev: Ehrlichkeit, Treue und Begabung. Mahadevs Vornehmheit war nicht oberflächlich. Sie gründete sich auf Ehrlichkeit. Seine Treue kulminierte in Hingabe und war das Ergebnis seiner Begabung und seiner Gelehrsamkeit. Es war ein historisches Ereignis und kein Zufall, dass seine drei Verdienste vollkommen in Gandhis Satyagraha und Gandhis Persönlichkeit aufgingen, in der sich wiederum Bescheidenheit, Stärke und Spiritualität verbanden. Es schien, als ob die unvollendete Arbeit, für die Mahadev in die Welt gekommen war, im Begriff war, vollendet zu werden.

Noch ein anderer Aspekt ist zu berücksichtigen. In dieser Zeit gab es zwei inspirierende Kräfte, denen ihr Leben zu widmen, vielversprechende junge Männer bereit waren. Es waren der Patriotismus und der Drang, das Göttliche zu erkennen. Nicht nur Mahadev, sondern viele andere vielversprechende junge Männer sahen die Verbindung der beiden Kräfte in Gandhi. Darum zog Gandhis Ruf von Satyagraha viele junge Männer an, die von diesen beiden Kräften bewegt wurden, unter anderen lockte Mohans Flöte die Gopas und die

Gobis aus Vrindavan an. Vinoba, Kishorelal, Kakasaheb, Swami Anand, Narahari, Pyarelal und viele andere Verehrer sahen in Gandhis Satyagraha das Zusammentreffen von Politik und Spiritualität mit dem Ziel der Freiheit. Mahadev war also einer von vielen in der Gesellschaft der Verehrer. Seine Hingabe war jedoch einzigartig; sie führte ihn zur vollkommenen Selbst-Aufopferung.

Am Ende des Gespräches im September hatte Gandhi Mahadev gesagt, er solle ein Jahr oder sechs Monate die Probe machen, und er hatte auch gesagt: „Bis dahin werde ich irgendwie ohne dich auskommen.“ Aber die Geschichte erlaubte keine Probezeit. Ein Brief an Shri Satyendranath Bose, den Gandhi am 19.9.1917 diktiert hatte, also genau zwei Wochen nach dem denkwürdigen Brief Mahadevs an Narahari, ist schon mit Mahadevs Handschrift geschrieben. Also hatte Gandhi inoffiziell, wenn schon nicht offiziell, bereits damit begonnen, Mahadev als seinem Sekretär einzusetzen. Daran war nichts Neues. Gandhi zögerte nie, die guten Dienste von allen, denen er begegnete, zu benutzen. Am zweiten November, also zwei Monate nach dem Brief, begegnete Mahadev Gandhi bei der Politischen Konferenz in Godhra. Er hatte Durga mitgebracht, da er dazu geneigt war, sich Gandhi anzuschließen. In Godhra gestand ihm Gandhi noch ein paar Tage zu und bat die beiden, einige Zeit mit ihm zu reisen und sich dann endgültig zu entscheiden. Mahadev war von Champaran nach Dihen gefahren, um seinen Vater um Einwilligung zu bitten, und Gandhi wartete ungeduldig auf seine Rückkehr. Als Mahadev am 24. November zurückkam, brauchte weder Gandhi zu fragen: „Hast du deine Probezeit gehabt? Ist diese Entscheidung endgültig?“ noch empfand Mahadev irgendeine Notwendigkeit für eine Erklärung.

Mahadev besuchte Dihen 1917 einzig und allein mit der Absicht, die Einwilligung seines Vaters einzuholen, dass er, Mahadev, sich Gandhi anschliesse. Er war zu seinem Vater nicht ebenso offen wie zu Narahari. Diesem hatte er leicht und begeistert über seine Träume von einer Zukunft schreiben können. Mahadev wusste, wie sehr Haribhai seinen Sohn, der ihm mit einunddreißig Jahren geboren worden war, liebte. Wegen seiner großen Liebe zu seinem Sohn war es einerseits schwer für ihn zu hören, dass sie sich trennen würden. Andererseits wollte er als Vater niemals die Gefühle seines Sohnes verletzen. Mahadev zögerte zunächst, als er mit seinem Vater sprach, aber die Würfel waren nun

einmal gefallen. Gandhi hätte ihm zugestanden, dass er sich später entscheiden möge, aber Mahadev hatte sich schon entschlossen. Das musste er also seinem Vater sagen. Haribhai las sehr viel. Er kannte durchaus Gandhis Aktivitäten und empfand große Hochachtung vor ihm. Aber er hatte niemals daran gedacht, dass sein Sohn fortgehen und bei Gandhi wohnen werde. Sein zweiter Sohn Thakor, genannt Janardan, den Ichhaben geboren hatte, war im selben Jahr innerhalb von drei Tagen an der Pest gestorben. Die Trauer darüber war noch frisch und nun war Mahadev dabei, die Welt fast zu verlassen. So muss es Haribhai empfunden haben. Nach der Pensionierung war das Einkommen, mit dem er den Haushalt bestreiten musste, auch nicht groß. Aber darüber hatte er nie nachgedacht und er hatte es sich auch verboten zu denken, dass sein ältester Sohn viel verdienen und ein Haus bauen würde. Mahadev dachte mehr über die finanzielle Situation seines Vaters nach als dieser selbst. Die Hauptsorge des Vaters galt Mahadevs sensiblem Wesen. Er wusste, dass die, die mit Gandhi zusammenlebten, ein schweres Leben führen mussten, und er machte sich Sorgen darüber, ob Mahadev das aushalten würde. Mahadev entschied sich, seine Sehnsucht, zu Gandhi zu gehen, beiseitezuschieben, als er sah, dass das seinem Vater missfiel. Er beschloss, er werde auf jeden Fall da bleiben, und er würde sich Gandhi ohne die Einwilligung seines Vaters nicht anschließen. Gandhi hatte Narahari zum Bahnhof geschickt, um Durga und Mahadev abzuholen. Als Narahari allein zurückkam, sah er neben Gandhi ein Telegramm mit der Nachricht liegen, Mahadev könne nicht kommen. Gandhi war nicht weniger enttäuscht als Narahari, aber er schwieg. Er schwieg und dachte daran, dass man bei sozialer Arbeit viele solcher Schwankungen von Hoffnung und Verzweiflung ertragen müsse. Aber Mahadev fand keinen Frieden! Sein Gesicht war so offen, dass sein Schmerz deutlich zu erkennen war. Wie hätte ein liebevoller Vater einen solchen Schmerz seines Sohnes ertragen können? Am nächsten Tag willigte er ein, dass Mahadev zu Gandhi ginge, und sagte: „Möge euch der Sieg beschieden sein!“ Mahadev schickte Gandhi noch ein Telegramm und stellte sich und Durga in Champaran Gandhi vor. Das fünfundzwanzig Jahre währende Opfer begann nach genau fünfundzwanzig Jahren umfassender Vorbereitungen voller Gebete.

## KAPITEL X

### DIE PILGERREISE BEGINNT

Genau fünfzehn Jahre danach schrieb Mahadev im Hindalga-Gefängnis in Belgaon seinen Kommentar zu Gandhis Anasaktiyoga (Übersetzung der Gita in Gujarati) „Meine Ergebung“ und schloss mit den folgenden Worten:

... Wir alle müssen uns selbst zum Opfer bringen – unsere kleinen und engen, um uns selbst kreisenden Ichs – um mit dem Selbst eines zu werden. Wir müssen uns mit dem Herzen und dem Willen und der Freude selbst verbrennen, jedes in seiner eigenen Sphäre: unsere Dichte mögen so dünn sein, unser Öl so wenig, unsere Flamme so schwach, gerade genug, um unsere engen Pfade zu beleuchten, aber schließlich werden unsere matten Lichter sich geradewegs mit der Flamme des Universums mischen. Jedes Opfer, ganz gleich, wie klein oder groß es sein mag, wenn es nur rein ist, erreicht Ihn, gehört zu Ihm, da gibt es keinen Letzten oder Ersten.<sup>39</sup>

Mahadev hatte sein eigenes Opfer fünfzehn Jahre zuvor begonnen. Er hatte die Lehre des 18. Gesangs der Gita verinnerlicht:

„Weil Tun ein Übel ist, gib's auf“,  
Das ist verständ'ger Männer Rat.  
Doch and're sagen: „Gib nicht auf  
Des Opfernens, Spendens, Büßens Tat.“ (18. Gesang, Vers 3)

Mahadev war reichlich mit spiritueller Vortrefflichkeit gesegnet. Die Verteilung dieser Vortrefflichkeit sollte so voller Buße werden, dass seine Flamme am Ende eines mit der Flamme des Universums werden würde. Der unaufhörliche, fünfundzwanzig Jahre andauernde Prozess der Darbietung des Opfers hatte am Tag, an dem er Bombay verließ, dem 1. 11. 1917, angefangen und endete mit seinem letzten Opfer.

Die Geschichte von der Selbstaufopferung ist ergreifend. Es ist die Geschichte davon, wie eine Seele nach beständiger täglicher Reinigung in der Ewigen Flamme aufgeht. Es ist die Geschichte des Strebens nach

---

<sup>39</sup> M.D. *The Gita According to Gandhi*, N.P.H. 1991, p.121

Horizontenerweiterung – vom Ich zum Land und vom Land zur Welt. Und doch besteht ihre Schönheit darin, dass sie nicht die Geschichte eines Bettelmönches, eines Einsiedlers oder einer heiligmäßigen Seele, sondern die Geschichte eines Mannes mit Geschmack und Gefühlen ist, der das Leben genießen kann und der niemals den Anspruch auf Asketentum erhoben hat. Er verbrachte sein Leben mit der Bemühung, der Arbeit, die ihm von Gott zugeteilt worden war, gerecht zu werden.

Mahadev fuhr mit dem *Frontier Mail*, dem schnellsten Zug, den es damals gab, von Bombay nach Godhra. Er sollte an der Politischen Konferenz des Gujarat teilnehmen, die am 3. anging. Er fuhr zwei Tage eher, da er früh am nächsten Morgen bei Gandhi sein sollte. Mahadev konnte sicherlich kaum erwarten, endlich bei Mohan zu sein.

Seine Frau Durga begleitete ihn. Das Paar, der fünfundzwanzigjährige Mahadev und die vierundzwanzigjährige Durga, waren so hübsch anzusehen, dass sie alle Blicke auf sich zogen. Mahadevs liebliches Gesicht bezauberte alle. Seine Augen waren faszinierend. Durga war innerlich voller Freude, aber äußerlich reserviert. Die Frauen ihrer Nachbarschaft in Dihen waren neidisch auf sie und nannten sie boshaft eine „schlanke Puppe“ oder „zarter Liebling“. Durga bemerkte wegen ihrer Einfachheit, die sie zum Liebling aller machte, die sie kannten, diesen Neid nicht.

Gaganvihari Mehta begleitete sie. Später sollte er als Autor heiterer Schriften voller Humor, bekannter Wirtschaftswissenschaftler und unser Botschafter in den USA bekannt werden. Aber damals war er nur ein junger Mann, der gerne dabei sein wollte, wenn Gandhi die politische Konferenz bezauberte. Er war der jüngste Sohn Lallus und der jüngere Bruder von Mahadevs gutem Freund Vaikunthbhai. Er war ein wenig kleiner als Mahadev und sah ebenso gut aus. Lallu hatte Mahadev einige Empfehlungen geschrieben, eine davon an Gandhi. Shri Lallu Shamaldas hatte den Sohn seines Freundes liebevoll empfohlen in der Hoffnung, Gandhi würde ihn zu seinem Sekretär erwählen. Aber Gandhi hatte ihn schon, ohne dass ihn jemand empfohlen hatte, erprobt. Und Mahadev seinerseits war schon von „Gandhi Saheb“ bezaubert.

Durga war sehr in Mahadev verliebt. Sie war nicht sehr gebildet, aber nicht ganz unerfahren. Sie hatte eine fromme Geisteshaltung entwickelt, die sie von ihrem Vater und ihrem Schwiegervater

übernommen hatte. Aber sie stellte ihre Frömmigkeit nie zur Schau. Sie erfasste den Charakter eines Menschen schon dadurch, dass sie ihn sah. Sie verstand Mahadev nicht nur, sondern sie war vollkommen von ihm gefangen genommen. Mahdev war hinsichtlich der Zukunft etwas besorgt und ob er zu Gandhi passen würde! Würde er sich Gandhis wert erweisen? Diese Gedanken beunruhigten ihn. Für Durga gab es nichts, was sie ängstigte. Sie hatte ihren Mann kennengelernt und sollte später Gandhi kennenlernen. Da sie mit ihrem geliebten Mann zusammen war, kümmerte sie die Frage über ihr Schicksal nicht. Mahadev mag darüber nachgedacht haben, wie Gandhi mit ihm sprechen werde und welche Fragen er ihm stellen würde. Durga konnte nicht vorstellen, was Gandhi sie fragen würde. Ihre Antwort auf jede Frage war ihr Zusammensein mit ihrem Mann. Ja, sie war es nicht gewohnt auszugehen und sie hatte auch noch nie eine politische Konferenz miterlebt. Godhra war ihr allerdings wegen Purushottam Bapji nicht ganz unbekannt. Mahadev hatte ihr von den Menschen erzählt, die an der Konferenz teilnehmen würden. Er sah in anderen immer das Gute und bemerkte selten ihre Fehler. Er wurde nicht müde, Durga Tilak Maharj, Gandhi oder Mohammed Ali Jinnah zu loben, da Gott ihn mit der Kunst der Beschreibung ausgestattet hatte. Diese hatte er dann während jahrelanger großer Anstrengungen weiterentwickelt. Gandhi bat Tilak, auf Marathi und nicht auf Englisch zu sprechen, und Khaparde übersetzte in Gujarati. Als guter Übersetzer, der er war, hörte Mahadev neugierig zu. Er war ja ein Literaturkritiker und er konnte sowohl Marathi als auch Gujarati. Aber selbst damals schon war seine Einstellung wohl die eines Menschen, der Verdienste bewundert, und nicht die eines Kritikers.

Narahari Parikh hat im ersten Teil seiner Biografie Sardar Vallabhbhai Patels die Konferenz auf lebhafteste Weise dargestellt:

Nachdem Gandhi Präsident von Sabah (Versammlung) geworden war, wurde beschlossen, die politische Konferenz in Gujarat jährlich abzuhalten. Die erste Konferenz fand in Godhra statt, der Hauptstadt des Distrikts Panchmahal. Es war die rückständigste Gegend in Gujarat. Der Grund für diese Wahl war die Begeisterung eines Vamanrao Mukadams. Er war aus Panchmahal, ein Anhänger

Lokmanya Tilaks<sup>40</sup> und nahm seit der Teilung Bengalens 1905 an politischen Bewegungen teil. Er spielte in der *Home Rule* Liga-Bewegung, die die Zwangsarbeit abschaffen wollte, eine führende Rolle.

Gandhi war der Vorsitzende der Konferenz und machte sie auf viele Weise einzigartig. Zwar war sie die politische Konferenz des Gujarat, doch waren auch Führer aus anderen Provinzen eingeladen und viele von ihnen nahmen an der Konferenz teil. Vitthalbhai Patel kam aus Bombay. Seine aktive Teilnahme war zu erwarten gewesen, aber bedeutsam war die Teilnahme Jinnahs. Als Symbol der Einheit von Hindus und Muslimen wurde er stürmisch willkommen geheißen. Tilak Maharaj und sein großartiger Freund Khaparde verliehen der Veranstaltung durch ihre Gegenwart noch zusätzliche Bedeutung. Gandhi hat die Neuerung eingeführt, dass alle Reden in Gujarati gehalten wurden. Sarojini Naidu schrieb, als er hörte, dass Jinnah in dieser Konferenz Gujarati gesprochen hatte, dass das tatsächlich ein wunderbarer Triumph für Gandhi sei. Tilak sprach auf Marathi.

Eine weitere Neuerung bei dieser Konferenz war, dass zu Beginn keine Resolution erlassen wurde, in der Loyalität zum britischen Empire und der Krone versichert wurde. Gandhi meinte, Loyalty könne vorausgesetzt werden. Seine Kritiker fragte er, ob die britischen Konferenzen in ihrem eigenen Land mit irgend so einer „Loyalitäts“-Resolution begännen. Das war ein neuer Ansatz und während das vielen gefiel, die keine große Liebe für das britische Empire empfanden, lehrte es die, die loyal waren, die Angelegenheit richtig einschätzen.

Aber die wichtigste Veränderung war auf Gandhis Vorschlag hin der Beschluss der Konferenz, ein Exekutiv-Komitee zu ernennen, das das Jahr über bis zur nächsten Sitzung im Amt bleiben würde. Bis dahin waren Konferenzen und Kongresse wie jährlich Feste gewesen.

---

<sup>40</sup> Bal Gangadhar Tilak, Beiname Lokamanya, 1856-1920, proklamierte als erster die vollständige Unabhängigkeit Indiens, brachte die Bewegungen für *Swaraja* (Selbstregierung) und den Boykott englischer Importwaren in Gang. Er mobilisierte, aktivierte und politisierte seine Landsleute.

Nachdem die Konferenz abgehalten worden war, waren die Leute gewöhnlich sehr begeistert, aber danach wurde nichts oder so gut wie nichts während der übrigen Zeit des Jahres getan. Nachdem das neue System angenommen worden war, sollte der Präsident der Konferenz die Mitglieder seines Exekutiv-Komitees benennen und sich mit dessen Unterstützung bemühen, die in der Konferenz getroffenen Entscheidungen umzusetzen.<sup>41</sup>

Im Allgemeinen war Mahadev sicherlich an politischen Konferenzen interessiert, aber damals galt sein einziges Interesse dem Zusammensein mit Mohan.

Mohan selbst hatte Mahadev gerufen. „Ich rufe sonst niemanden auf diese Weise. Du bist der Einzige, den ich auffordere“, sagte er. Als also Mahadev mit seiner Frau zu ihm kam, muss er über alle Maßen glücklich gewesen sein. Aber beim 23 Jahre älteren Gandhi waren Weisheit und Freude gemischt. In ihm waren Leidenschaft und innere Kraft miteinander verbunden. Deshalb fragte er Mahadev: „Wann möchtest du zu mir kommen?“ „Sobald Sie es verlangen, Sir!“ war die Antwort. „Von heute an sind wir bereit, uns Ihnen anzuschließen.“

„Beide?“ fragte Gandhi

„Ja, beide!“

„Kannst du mich nach der Konferenz auf der Reise begleiten?“

„Gewiss.“

„Gut!“ sagte Gandhi. „Dann tu das. Reise ein paar Tage mit mir. Wenn es dir angebracht erscheint, kannst du dich dafür entscheiden, bei mir zu bleiben. Oder sonst ...“ „Genau so, wie Sie sagen.“

Von der Zeit der politischen Konferenz in Godhra an genoss Gandhi die Dienste Mahadevs. In seinem ganzen Leben wurde Mahadev Gandhi niemals ungehorsam.

Einige Zeit später notierte Mahadev, nachdem er Shantiniketan besucht hatte, in seinem Tagebuch ein Lied des Dichters Rabindranath Tagore:

Unsere Pilgerreise beginnt,/Oh Kapitän!  
Ob Wind, ob Sturm,/Wir kehren nicht um.

---

<sup>41</sup> Narahari Parikh, *Sardar Vallabhai Patel*, Vol. I N.P.H. pp.42-44

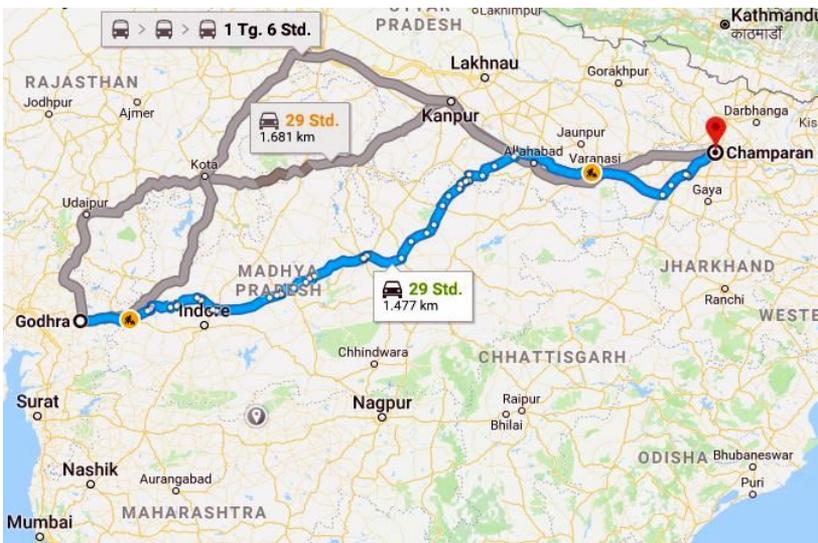
## KAPITEL XI

### ERSTE ERFAHRUNGEN MIT KONSTRUKTIVER ARBEIT – CHAMPARAN

Am 6.11.1917 fuhr Mahadev von Godhra nach Champaran in Nord-Bihar. Die erste Notiz in Mahadevs Tagebuch, die berühmt geworden ist, schrieb er am 13.11.1917 auf, also genau eine Woche später. Niemand hatte ihn anscheinend gebeten, Notizen zu machen. Es war eine instinktive Inspiration. Und was für eine Inspiration! Mahadev starb am 15. August 1942. Bis einen Tag vor seinem Tod hatte er Tagebuch geführt.

Aber es ist Gandhis und nicht Mahadevs Tagebuch. Wenn Mahadev von Gandhi getrennt war, führte Mahadev es nicht weiter. Das war ein deutliches Zeichen für Mahadevs Fähigkeit, eine Nicht-Entität zu werden.

Mahadev fängt jedes Tagebuch mit einem oder mehreren Zitaten an, die er auf die erste Seite schreibt. Die Zitate weisen auf den Denkprozess der jeweiligen Tage hin. Eine Strophe von einem Gedicht Tukarams und ein Satz von Dean Church schrieb Mahadev auf die erste Seite des ersten Tagebuchs. Beide sind bedeutungsvoll.



Wenn mein Ort auch verbrennt, wenn meine Weisheit auch  
verbrennt,

So soll doch meine Hingabe an die Füße des Herrn gebunden sein!  
Mag ich meine Gewohnheiten verlassen, ebenso meine Gedanken,  
So soll doch mein Sinn von den Füßen des Herrn unverrückbar sein.  
Sant Tukaram<sup>42</sup>

Wie alles Menschliche hat auch die Jüngerschaft ihr Gutes und ihr  
Schlechtes, ihre starke und ihre schwache Seite, ihre männliche und  
vernünftige Demut, die Begeisterung, einen großen Meister zu  
haben und zu erkennen und zu tun, was er getan haben will.  
Dean Church<sup>43</sup>

Beide Beispiele sind typisch für Mahadevs Haltung, nicht nur während  
dieser Zeit, sondern während seines gesamten – damals noch  
künftigen - Lebens.

Er kam nicht mit leeren Händen zu Gandhi. Er besaß eine einzigartige  
Kombination von Fähigkeiten: ausgezeichnete Sprachkenntnisse, große  
Lektüreerfahrung, eine schöne Handschrift, die Fertigkeit, in  
ungewöhnlicher Geschwindigkeit schön zu schreiben, Kenntnisse der  
besten Teile antiker und moderner Kulturen, die Fähigkeit zu tiefen  
Gedanken und alles das gekrönt von Demut, Feinheit und Hingabe. Er  
selbst hielt die Ergebenheit für das, was alle anderen Tugenden  
übertraf, und deshalb sagte er: „Ich habe nichts, was wertvoller wäre als  
meine Ergebenheit für Gandhi.“

Nur wegen dieser Ergebenheit konnte er seine Gefühle zu Füßen  
Gandhis konzentrieren, ungeachtet seiner Kenntnisse, seiner Weisheit,  
seines Verhaltens und Denkens. Er erkannte seinen großen Meister in  
Würde an, obwohl er den schwachen, unheilvollen und erschreckenden

---

<sup>42</sup> indischer Dichter und hinduistischer Mystiker des 17. Jahrhunderts, gilt als  
Heiliger.

<sup>43</sup> Richard William Church wurde 1815 in Lissabon geboren. 1818 Umzug nach  
Florenz. Nach dem Tod des Vaters 1828 kehrte die Mutter mit ihm nach  
England zurück. Weihnachten 1839 wurde er zum Diakon ordiniert.  
Väterlicherseits stammte er von Quakern ab.  
<http://anglicanhistory.org/bios/church/>

Aspekt der Unterwerfung als Schüler erfahren hatte. Er konnte seinen Wünschen gemäß leben und sterben.

Die Geschichte begann, als Gandhis Aktivitäten zu Mahadevs Aktivitäten wurden. Die Aufgaben, Gandhis Arbeit dem Land und der Welt zu präsentieren, ebenso wie Gandhi zu denken und Gandhis Arbeit in dessen Namen selbst dann aufzunehmen, wenn er nicht bei ihm war, das alles kam erst später. Der Beginn des Prozesses war die Erfüllung der Aufgaben, die Gandhi ihm zuwies.

In der ersten Phase dauerte die Arbeit in Champaran nur eine Woche. Vom Anfang bis zum Ende der Geschichte müssen wir Gandhis Arbeit von Zeit zu Zeit erklären, damit wir den Wert von Mahadevs Anteil daran zu schätzen wissen. Wir müssen die während der fünfundzwanzig Lebensjahre mit Gandhi an verschiedenen Orten herrschende Atmosphäre kennenlernen, denn er war in dieser Zeit das Gewissen und die Klugheit des Landes. Ohne das zu berücksichtigen, kann die Geschichte von Mahadevs spiritueller Pilgerfahrt nicht offengelegt werden. Mahadevs Leben ist wie der Fluss Saraswati, der seine Eigenheit in Teertharaj Prayag an die Ganga Gandhi verliert. Gandhis Leben ist wie die Ganga in Ganga Sagar, wo sie ins Meer der Menschen Indiens fließt.

Gandhi war hatte Satyagraha als erfolgreiches Werkzeug aus Südafrika mitgebracht. Er hatte begonnen, die innersten Gefühle Indiens und des indischen Volkes zu verstehen, nachdem er auf Gokhales Rat hin ein Jahr lang in indischen Eisenbahnwagen der dritten Klasse durch das Land gereist war. Er hatte fast alle Provinzen besucht, als Freiwilliger beim hinduistischen Fest Kumbh Mela mitgearbeitet, Gespräche mit einigen unterschiedlichen Menschen geführt und er hatte strenge Disziplin geübt, Ruhe zu bewahren, wenn es um öffentliches Sprechen ging. Auch das geschah auf Gokhales Rat. Nachdem das Jahr herum war, nahm er an Sitzungen des Kongressen, politischen Konferenzen verschiedener Provinzen, Vereinigungen verschiedener Gemeinschaften und verschiedener Gruppen teil. Er kleidete sich anders als andere. Er trug nicht Kleider westlichen Stils – Hosen und Jacke -, sondern er hatte einen Kathiawadi-Mantel und einen Turban und bestand darauf, in der Öffentlichkeit Gujarati oder gebrochen Hindi zu sprechen. Die Leute im Land wurden neugierig, als sie sahen, wie einfach sein Lebensstil und

seine Ernährung waren. Sie spendeten ihm Beifall wie etwas Neuem, etwas Unbekanntem, wie ein Kutscher ein neues Pony streichelt. Mahadev hatte das Stadium der Neugier auf Gandhi schon vor etwa eineinhalb Jahren durchschritten. Sein Wunsch, ihn besser kennenzulernen war erwacht. Er war von allem, was er sah, beeindruckt und sein Staunen hatte noch nicht vollkommen nachgelassen. Sein Glaube war geweckt worden, sein Sinn war bereit, von Liebe durchtränkt zu werden und sich in Ergebenheit zu stürzen. Aber die vollkommene Einheit der äußeren und inneren Gefühle war noch nicht erreicht. Die Menschen im Land sangen zwar schon Gandhis Loblied, noch mussten sie ihm jedoch einen Platz in ihrem Herzen bereiten.

Unser Land? Damals dachte niemand an das Land als ein Ganzes. Es war also gar keine Rede davon, dass das Land mit einer einzigen Stimme spräche. Gandhi hatte gesagt und Mahadev berichtete einige Zeit später: „Wir stehen an der Schwelle eines Zwiellichts – ob Morgen oder Abend wissen wir nicht. Dem einen folgt die Nacht, der andere verkündet die Morgendämmerung.“<sup>44</sup>

Unter den Moderaten hatte es Unstimmigkeiten gegeben und die hatten zu Verletzungen geführt. In der Folge traten sie in Legislativen in Form von Regierungs- oder Halbregierungs-Institutionen ein und drückten damit ihre Unzufriedenheit mit den in Indien herrschenden Zuständen aus. Die Extremisten kritisierten die Regierung heftig in öffentlichen Versammlungen und feurigen Reden wegen der damals herrschenden Bedingungen. Aber keine der beiden Parteien hatten ein konkretes Programm.

Gandi kehrte aus Südafrika zurück; dort hatte er ein konkretes Programm umgesetzt. Dieses Programm musste er in Indien jedoch erst noch erproben. Er war nicht geneigt, Satyagraha als Programm einzusetzen. Als er den ungerechten Zuständen in Südafrika gegenübergestanden hatte, hatte er Satyagraha natürlich gefunden. In Indien wollte er erst einmal die Situation verstehen. Ihm war klar, dass Indien sein Ziel zwar verschwommen wahrnahm, aber es musste erst noch den Weg finden, der zu diesem Ziel führen würde.

---

<sup>44</sup> Rajmohan Gandhi, Patel – Ein Leben, p.73

Gandhi war der nächste Schritt nicht sehr klar. Tatsächlich hatte er über sein Land nachgedacht und widmete sein Leben der Verwirklichung des Ideals, das er in *Hind Swaraj* dargestellt hatte. Diese Schrift hatte er schon 1909 verfasst. Aber es entsprach seiner Gewohnheit, seine Ideen in die Praxis umzusetzen, und nicht, sich in der Formulierung langwieriger Pläne zu ergehen. Er hatte den Phönix-Aschram gegründet. Persönlich betrachtete er *moksha* (Heil, Rettung) als das letzte Ziel im Leben. Um das zu erreichen, galt seine ständige Bemühung dem Ziel, sich zu einer „großen Null“ zu reduzieren. Er betete, dass einzig und allein das Lied des Herrn aus seiner Flöte schallen solle. Diese war dadurch ausgehöhlt worden, dass er sein Ego aus ihr herausschnitt. Er suchte nicht nach Programmen, sie kamen von selbst zu ihm. In dem Jahr, als Mahadev sich ihm anschloss, begegneten ihm drei solcher Programme. Sie hatten mit den Indigo-Bauern in Champaran in Bihar, den Textilarbeitern von Ahmedabad und den Bauern in Kheda zu tun. Diese bezahlten keine Pacht, weil die Ernte in diesem Jahr schlecht ausgefallen war. Innerhalb von vier Jahren, in denen Mahadev bei Gandhi war, hatte der sich von seinem individuellen Stand von „Heil ist mein letztes Ziel“ dazu fortentwickelt, dass er die britische Regierung „satanisch“ nannte. Bis dahin war er dieser Regierung gegenüber loyal gewesen.

Für Gandhi gab es keinen Unterschied zwischen dem Weg zur Befreiung und dem, das Böse zu bekämpfen, das für ihn die britische Regierung verkörperte. Er hatte das Glück, Anhänger zu finden, die zwischen den beiden Wegen auch keinen Unterschied machten: dem zum Heil und dem anderen: zur Freiheit des Landes. Mahadev war einer dieser Anhänger.

Mahadev erfuhr von den Problemen der Bauern von Champaran und von der Geschichte der Agitation, die Gandhi in Gang gebracht hatte, erst, als er auf dem Weg von Godhra über Patna nach Motihari war. Gandhi hatte als Vertreter der Bauern, die zu Opfern der *tinkatiya*-Regelung<sup>45</sup> geworden waren, den Untersuchungsbericht eines Regierungs-Komitees unterschrieben. Einen Monat später kamen Mahadev und Durga nach Champaran. Gandhi und seine Mitarbeiter

---

<sup>45</sup> Eine Regelung, nach der die Bauern auf einem Teil ihres Landes für sehr geringe Entschädigung Indigo anbauen mussten.

hatten mehr als fünfundzwanzigtausend Aussagen gesammelt, die als Beweise dafür gelten sollten, dass Bauern zu Opfern der Indigo-Pflanzer geworden waren. Die Pflanzer waren angenehm überrascht, als Gandhi nicht darauf bestand, dass sie ihre Vergehen zugäben, und nicht forderte, dass sie bestraft würden. Gandhi bestand nur darauf, dass die Praxis, drei Zwanzigstel des Landes für Indigo-Anbau zu reservieren, abgeschafft werde. Die Indigo-Pflanzer und die Regierungsvertreter akzeptierten diese Bedingung und dadurch wurde eine hundertjährige ungerechte Praxis abgeschafft. Gandhi war mit seiner Bewegung der Gewaltfreiheit in Indien über alle Erwartungen erfolgreich. Tatsächlich musste er kein Programm direkten gewaltfreien Widerstandes in Champaran in Gang setzen. Die Regierung musste ein Untersuchungskomitee für die Berichte über die Fälle von Tausenden von Bauern ernennen und auf Gandhis Drängen musste es eine einstimmige Entscheidung treffen. Durch diese Bewegung hatten die Bauern von Champaran ihre Lektion in Furchtlosigkeit gelernt. Durch Gandhis Training hatten die Arbeiter der Bewegung in Bihar Selbsthilfe und einfaches Leben ohne Diener führen gelernt. Sie hatten auch gelernt, unter den Armen als einer von ihnen zu leben und in ihren Berichten nicht zu übertreiben. Das indische Volk hatte einen ersten Eindruck vom Erfolg mit Satyagraha bekommen.

Konstruktive Arbeit beginnt gleichzeitig mit Satyagraha. Das war die Methode des einzigartigen Weges, den Gandhi zeigte. Während dieser Untersuchung hatte Gandhi zum ersten Mal schreckliche Armut, Unwissenheit, Schmutz und Aberglauben erlebt, wie sie in indischen Dörfern herrschten. Es wurde beschlossen, in einigen Dörfern Bildungs-, Gesundheits- und sanitäre Programme in Gang zu setzen, um diesen Menschen einen Dienst zu erweisen. Mahadev und Durga sollten in diese Arbeit eingeführt werden.

Gandhi hatte viele Arbeiter aus anderen Gegenden als Bihar für Schul-, Gesundheits-, Reinlichkeits- und andere Programme zusammengerufen. Die Arbeiter von Bihar, die Gandhi bei seiner Arbeit in Champaran geholfen hatten, waren in der Mehrzahl Rechtsanwälte. Bekannte Rechtsanwälte wie Brij Kishor Prasad, Majhrool Huq, Rajendra Prasad, Dharni Dhar Babu hatten ihre eigene Arbeit ruhen lassen und waren Gandhi zur Hilfe gekommen. Es war höchst unwahrscheinlich, dass diese Leute bei der konstruktiven Arbeit, die Gandhi vorhatte, mitmachen

würden. Innerhalb weniger Monate war ihnen klar geworden, was es hieß, mit Gandhi zu arbeiten. Jeder hatte einen Diener mitgebracht. Gandhi sprach mit ihnen und bewirkte, dass sie selbst die Arbeiten verrichteten, die für sie notwendig waren: ihre Kleider waschen, gemeinsam kochen, abwaschen und Berichte der Bauern aufschreiben, während sie auf einer Matte – und nicht an einem Tisch - saßen. Damals war der Ausdruck „konstruktive Arbeit“ noch nicht im Schwange. Diese Leute würden konstruktive Arbeit als Programm zwar annehmen, sie würden sie aber nicht selbst in Angriff nehmen. Nur junge Arbeiter aus Gujarat, Maharashtra und Karnataka konnten solche Arbeiten auf sich nehmen. Zu der Gruppe gehörten auch Frauen und das war ein Vorteil. Damals wäre es unvorstellbar gewesen, dass Frauen, die mit Arbeitern aus Bihar verwandt waren, an irgendwelchen Gemeinschaftsaktivitäten teilgenommen hätten. Erst Jahre später wurden Brij Kishor Babus Tochter Prabhanvati und Jay Prakaschnarayans Frau zu aktiven Arbeiterinnen. Narahari war früher als Mahadev nach Champaran gekommen. Mani hatte ihn begleitet. Durga kam mit Mahadev. Avantikaben und Anandiben aus Maharashtra waren auch da. Kishorelal Mashruwala kam auch zu Gandhi nach Champaran. Aber Gandhi schickte ihn nach Sabarmati, damit er dort in der Rashtriya Shala (nationalen Schule) arbeite, da er von zarter Gesundheit war. Gandhi wollte Mahadev von Anfang an zu seinem eigenen Privatsekretär. Mahadev und Durga arbeiteten und wohnten einige Zeit in Champaran und dann ging Mahadev mit Gandhi auf Reisen. Er dachte, die Reise werde nicht lange dauern. Durga blieb in Champaran. Der Leiter Sankalchand Shah der Rashtriya Shala in Sabarmati schrieb Gandhi einen Brief, in dem er fragte, warum er Narahari in Champaran gefangen halte. Narahari hatte ursprünglich der Schule in Sabarmati angehört. Gandhi erschien die Arbeit in der Schule auch als sehr wichtig und deshalb schickte er Narahari nach Sabarmati zurück. Mahadev und Narahari lebten gemeinsam mit Gandhi äußerst genügsam und wärmten einander. Aber sie entschieden sich für unterschiedliche Arbeiten, auch wenn beide bei Gandhi waren. Daraus ergab sich, dass Narahari beständig an einem Ort war, während Mahadev immer mit Gandhi auf Achse sein musste. Daraus wiederum ergab sich, dass Narahari und Mani viele ihrer Lebensjahre gemeinsam verbringen konnten, während Durga ein einsames Leben führen musste.

Manibens Tochter Vanmala Desai hat am Ende ihrer Biografie über ihren Vater Naraharibhai unter der Überschrift *Maniban-nu Kathanak* diese Arbeit in Champaran dargestellt. Diese kurze Darstellung ist eine unschätzbare Arbeit in der in Gujarati geschriebenen Literatur, da das Thema Gandhi ist und sie außerdem ganz arglos geschrieben ist. Zwar erwies sich für Maradev die konstruktive Arbeit in Champaran als eine eher leichte Aufgabe, aber für Durga war sie der Anfang ihrer Bußübung. Zu dieser Zeit waren Mani und Durga anfangs zusammen. Aber einige Zeit danach gingen Narahari und Mani nach Sabarmati. Mahadev übergab seine Arbeit im Dorf Durga und begleitete Gandhi auf seinen Reisen. Also musste Durga alle Arbeit allein tun. Die oben genannte Schrift gibt ein lebhaftes Bild dieser Zeit. Daraus sollen hier einige Ereignisse wiedergegeben werden.

[Mani erzählt:] Wir wohnten auf einem Bauernhof in Motihari. Ba, Bapui, Mahadev, Durga, Rajendrababu, Dharnidhar Babu, Brijkishorbabu, Narahari und ich. Wir aßen zusammen zu Abend und unser Essen wurde in ein und derselben Küche zubereitet. Durga und ich kochten und Rajendrababus Diener verrichtete die übrige Arbeit. Swami Satyadev aß auch mit uns. Er wollte seine *chapaties* zum Abendessen heiß, aber er kam nie pünktlich. Einmal kam er erst zur Zeit des Abendspaziergangs und Durga und ich warteten mit dem vorbereiteten Teig. Bapu bemerkte es, da wir nicht mit spazieren gingen. Das gefiel ihm gar nicht. Er sagte zum Swami, er solle entweder zur rechten Zeit kommen oder wo anders essen. Er aß woanders.

Einmal auf dem Spaziergang fiel Ba die kleine Schraube ihres *bangle* runter und ging verloren. Wir halfen ihr suchen, aber wir fanden sie nicht. Bapu sagte: „Was ist das für eine Verzögerung? Warum kommt ihr nicht?“ Ich sagte: „Wir können die Schraube von Bas *bangle* nicht finden.“ Bapu sagte: „Sagt Ba, ich lebe noch, komm nun ohne *bangle*.“ Aber Ba wollte nicht. Schließlich wurde ein dünner Niem-Zweig statt der Schraube benutzt und wir gingen weiter spazieren. Nach dem Abendessen gingen wir immer mit Bapu spazieren. Wenn Durga und ich uns in der Küche verspäteten, kam er dorthin und wartet auf uns. Das brachte uns in Verlegenheit, aber er wollte uns nicht zurücklassen und ohne uns gehen. Wir beide blieben beim Spaziergang zurück und Bapu ging mit schnellen Schritten. Bapu

schickte entweder Mahadev oder Narahari zurück, damit er uns Gesellschaft leiste. Derjenige, der kommen musste, ärgerte sich über uns und sorgte dafür, dass wir rannten und Babu einholten. Mahadev konnte sagen: „Ihr beide geht nicht schnell, gerade wie zwei Büffel.“ Derjenige, der zurückbleiben musste, versäumte das Gespräch mit Babu, deshalb gefiel ihm das nicht. Aber sie mussten Babu gehorchen und zurückbleiben, um mit uns zu gehen. Babu wollte nicht, dass wir alleine blieben, denn ein Teil der Straße war einsam und dunkel wie ein Wald.

Während der Mahlzeiten wurde oft gescherzt. Einmal, als Mahadev und Narahari sich *dal* schmecken ließen, aßen sie mit den Händen und das machte ein besonderes Geräusch. Babu sah, was sie taten, und hörte das Geräusch. Er sagte: „In England würde man euch vom Esstisch vertreiben, wenn ihr beim Essen solch ein Geräusch machen würdet!“ Beide sagten: „Was wissen die Briten schon von dem himmlischen Geschmack von *dal*, wenn man es mit der Hand und nicht mit einem Löffel isst?“

Damals aß Babu gewöhnlich gut. Das Essen wurde für ihn aus zwei verschiedenen Mehl-*katoris* für *roti* zubereitet: einem *katori dal*-Samen und einem *katori* von ungekochtem Reis. Aus dem Mehl machten wir vierzig rotis. Wenn es manchmal mehr gab, fragte uns Babu, wie viel wir genommen hätten. Wir sagten dann, Babu habe uns das Mehl gegeben, und er sagte: „Babu nimmt immer mehr, weil sie möchte, dass ich mehr esse.“

In Bihar bekamen wir sehr guten Quark. Schön und fest wurde er in einem aus trockenen Blättern gefertigten Gefäß. Auch die Auberginen waren schön, groß und schwarz. Babu sagte: „Meint ihr nicht, ihr solltet *bharat* zubereiten, wo ihr doch solche Auberginen und solchen Quark bekommt?“ *Bharat* ist eine Gemüsemahlzeit: Auberginen werden am offenen Feuer geröstet. Dann entfernt man die verbrannte Schale und vermischt die Auberginen mit Quark, ein wenig Salz und Koriander. Er wollte, dass *chutney* täglich frisch zubereitet werde. Er bekam Bananen, die sehr billig waren. Babu gefiel gutes Essen sehr.

Als wir auf dem Motihari-Hof wohnten, rief Babu öfter die Bauern zusammen. Damals war der Prozess wegen Steuern und des

Anbaus von Indigo im Gange. Er sammelte alle Informationen, bevor der Fall im Gericht verhandelt wurde. Mahadev und Narahari waren für jeden Bauern da, der kam. Sie schrieben die Informationen genau auf und gaben sie Babu. Täglich waren es etwa vier- bis fünfhundert Bauern. Sie warteten am Morgen etwa vier bis fünf Stunden, dass sie an die Reihe kämen, und dabei sangen sie: „Möge Gott Gandhis Sohn ein langes Leben geben. Bitte, oh Gott, sieh meinen Fall an!“

Babu berief eine große Versammlung ein und sagte den Leuten, er werde ein Paar zurücklassen, das bei ihnen arbeiten werde. Sie würden in dem Maße davon profitieren, wie es ihre Lernfähigkeit zulasse. Zu mir sagte er: „Zwar haben wir das Gelübde von Nichtbesitz und Nichtstehlen abgelegt, und doch sage ich dir: Geh in die Häuser dieser Menschen, lerne die Frauen kennen und stiehl ihnen ihr Herz und ihre Liebe. Schaff so viel du kannst!“ Babu verließ uns und fuhr weg. Aber ich konnte kein Wort Hindi. Dazu sprachen sie noch Umgangssprache, die ich nicht verstehen konnte. Sie gebrauchten besondere Wörter. Jeden Abend lernte ich zehn Wörter Hindi von Naraharibhai. Aber mit diesen Kenntnissen konnte ich keinen Unterricht erteilen. Ich nahm die Mädchen, die kamen, mit zum Brunnen, badete sie, wusch ihnen das Haar und die Kleider und schickte sie am Abend nach Hause zurück.

Die Mütter waren überrascht und neugierig, was für eine Lehrerin es sei, die ihre Mädchen da so sauber mache. Die Mädchen dort wuschen ihrer Sitte gemäß alle vierzehn Tage ihr Haar, klebten es mit Kleber und Wasser zusammen und steckten es auf. Nur alle vierzehn Tage wurde es gelöst. Sie kämmten ihr Haar nicht jeden Tag. Auch ihre Kleider waren sehr schmutzig. Zu Hause wusch keine ihre Kleider. Der *dhobi* holte sie ab. Das Waschen kostete wenig. Ihre Kleider wechselten sie einmal die Woche, wenn der *dhobi* sie zurückbrachte. Diese Sitte hatte ihren Grund wahrscheinlich darin, dass sie faul waren und nur wenige Kleider besaßen. Sie aßen *sathvo*: Kichererbsen, Mohrenhirse und Weizen wurden geröstet und dann zu Mehl zermahlen. Dieses Mehl gab es auf dem Markt zu kaufen. Sie fügten in einem Topf oder, wenn sie keinen hatten, in einem Stück Stoff etwas Wasser hinzu, formten Kugeln und aßen diese Kugeln mit Salz und rohem Gemüse wie Rettich, Gurken und Tomaten. So ernährten sie sich.

Sie waren sehr arm. Sie bekamen für einen ganzen Arbeitstag nur vier Anna. Sie wohnten in Stroh-Hütten. Der Brunnen war zu ebener Erde. Es gab kein Becken um den Brunnen, nicht einmal ein Geländer. Alles schmutzige Wasser floss nach dem Waschen und Baden in den Brunnen zurück. Alles war schrecklich schmutzig. Man konnte sich unmöglich in der Nähe des Brunnens aufhalten, da ringsum stinkender schwarzer Schlamm war. Wir beschlossen, den Brunnen zu reinigen. Am Abend gingen wir ins Dorf, nahmen Spaten und Hacke, entfernten den stinkenden schwarzen Schlamm rund um den Brunnen und streuten dort frische Erde. Dann sprühten wir sie mit Reinigungsmitteln ein. Mit großen Schwierigkeiten konnten wir einen Brunnen am Tag reinigen. Die Dorfbewohner sagten, wir sollten das nicht machen, und sie sagten, sie würden es selbst machen. Wir fragten sie: „Wann?“. Sie antworteten *bihan* und das bedeutet „morgen“.

Am Abend aßen wir *papaya* und gebratene Süßkartoffeln und tranken heiße Milch. Vierzig Mädchen besuchten unsere Schulen. Jeden Sonntag traf ich mich mit ihren Eltern. Sie sprachen gerne mit mir. Es gefiel ihnen gar nicht, dass ich selbst das Essen zubereitete. Sie boten mir an, mir einen Koch zu beschaffen. Ich sagte: „Wir essen nur das, was wir selbst kochen.“ Die Sitte der Unberührbarkeit war sehr stark. Sie berührten nicht einmal einander.

Wenn ich in ein Haus kam, waren die Frauen für mich bereit und warteten schon auf mich. Die Frauen konnten wir nur besuchen, wenn wir zuvor durch zwei oder drei Zimmer gegangen waren. Sie sagten: „Du bist Gandhijis Tochter.“ Dann brachten sie ein Gefäß mit Dingen für einen Gottesdienst und taten Milch und *kumkum* auf meine großen Zehen. Ich verstand nicht, was das zu bedeuten hatte, aber ich zog meine Füße zurück. Sie sagten: „Wir wollen dich verehren.“ Ich erwiderte: „Bitte keine Verehrungshandlungen! Sprecht einfach mit mir.“ Sie bedeckten ihre Gesichter, wie es bei ihnen Brauch war. Sie bedeckten ihre Gesichter vor jedem. Ich entschleierte ihre Gesichter und erklärte, dass auch ich nur eine Frau wie sie sei. „Wenn ihr auf eurem Verhalten besteht, komme ich nicht mehr zu euch.“ Dann entschleierten sie ihre Gesichter und sprachen mit mir. Aber ich konnte nicht verstehen, was sie sagten, und ich konnte nicht Hindi sprechen, deshalb unterhielten wir uns vor allem

in Zeichensprache. Trotzdem waren beide Seiten glücklich, wenn wir auseinander gingen.

Es war sehr kalt in Motihari, als wir dort ankamen. Wir hatten kein Bettzeug mitgebracht. Es gab nur ein Kissen und eine Baumwolldecke, die ich Narahari gab. Wir kauften eine Decke für eine Bihar-Rupie. Wir machten aus unseren Kleidern ein Kissen. Es war so kalt, dass wir nicht einmal warm wurden, als Durga und ich dicht nebeneinander schliefen. Mahadev und Narahari schliefen auf einem hölzernen Bett ebenso wie wir. Auch Babu hatte nur eine Decke. Die eine Hälfte breitete er unter und die andere über sich. Babu sagte Mahadev und Narahari, sie sollten Zeitungen über ihm und Ba ausbreiten. Ba machte es ebenso wie Babu. Wir bekamen alle reichlich viel von der Kälte mit.

Durga war bis zur sechsten Gujarati-Klasse zur Schule gegangen und doch nahm sie hier bald die Arbeit eines Lehrers auf. Ihr Interesse am Lesen hatte sich ungemein entwickelt. Mahadev kam oft von überall her, wo er mit Babu war, nach Champaran. Sehr oft kam auch Gandhi nach Champaran und dann begleitete Mahadev ihn natürlich. Das war ein Freudentag für Durga. An solchen Tagen wandte Mahadev so viel Aufmerksamkeit, wie er nur konnte, auf sie, denn er fühlte sich immer schuldig, weil er zuließ, dass Durga von ihm getrennt wurde. Gandhi war sich dessen vollkommen bewusst. Darum gab er den beiden Gelegenheit, ungestört beisammen zu sein. Er ließ sie in Ruhe und sagte: „Morgen macht ihr es euch so schön, wie ihr wollt, esst zu Abend, wann ihr wollt, bereitet Gemüse mit Tomaten zu und esst sie mit Genuss.“<sup>46</sup>

Wir, Autor und Leser, mögen uns darüber amüsieren, welche Freiheit Gandhi ihnen zugestand, aber Mahadev und Durga waren ihm ebenso ergeben, wie sie jung waren. In solchen Zeiten waren sie über Gandhis große Zuneigung im siebenten Himmel.

Aber auf die Freude des Zusammenseins folgte der Schmerz der Trennung. Durga war unglücklich, wenn sie sich trennten, und Mahadevs Herz war weicher als Wachs. Er sah Tränen in den Augen

---

<sup>46</sup> Vanmala Desai, *Naraharibhai* (Guj), pp. 216-223, Auswahl

seiner Frau. Durga trocknet ihre Tränen und sagte: „Das ist mein Schicksal.“ Mit schwerem Herzen sagte dann Mahadev: „Es ist mein Schicksal, dir jedes Mal Schmerz zuzufügen und zusehen zu müssen, wie du weinst.“

Am 20. November 1917 eröffnete Gandhi die erste Schule in Bardarwakhas. Es war eine Woche, nachdem Mahadev nach Champaran gekommen war. Eine zweite Schule eröffnete er am 17. Januar 1918 in Madhuvan.

Der Haupt-Lehrplan dieser Schule war die persönliche Sauberkeit der Kinder, sie baden, ihre Kleider und ihr Haar waschen, ihre Nägel schneiden, die Dörfer reinigen, den Schlamm um die Brunnen entfernen, mit den Frauen des Dorfes über ihre soziale und wirtschaftliche Situation sprechen und aus dem *Ramayana* und anderen religiösen Schriften vorlesen. Es gab dreierlei Medizin: Rizinusöl, Natron und Chinin in „Arzneiausgabestellen“, die diese Schulen oder Dorf-Mitarbeiterinnen betrieben. Jede Krankheit wurde ausschließlich mit diesen drei Mitteln behandelt! Aber die wichtigste Medizin, die zur Heilung der Patienten beitrug, war die liebevolle Fürsorge, mit der die Mitarbeiterinnen sie überschütteten.

In Nord-Bihar und Uttar Pradesh werden Lehrer *Pandit* genannt. Für die Jungen und Alten von Betia, Motihari, die erst seit Kurzem in die ihnen gemeinsame Schule gingen, gab es keinen Unterschied zwischen *Pandit* und *Panditani*. Also sprachen sie Durga mit *Pandit* an. Mahadev gefiel das. Für ihn war es eine Notwendigkeit, seinem guten Freund Narahari jede kleine Angelegenheit seines persönlichen Lebens mitzuteilen. Als sie im Distrikt-Gericht von Ahmedabad Werke von Rabindranath Tagore übersetzten, wurden Durga und Mani *Ginni (Grihini – Hausfrau)* genannt. In Champaran wurde daraus „älterer *Pandit*“ und „jüngerer *Pandit*“! Allmählich geriet der Name „jüngerer *Pandit*“ in Vergessenheit und die Leute ließen beide Adjektive fallen. So kam es, dass der ausgezeichnete Gelehrte Mahadev bis er starb, Durga, die nur bis zur 7. Klasse gekommen war, mit *Pandit* ansprach.

Unter allen den verschiedenen Aktivitäten, die Gandhi nach der Rückkehr aus Südafrika unternommen hatte, war die Bewegung in Champar von besonders großer Bedeutung. Die Satyagraha von

Champara war für das, was künftig folgen sollte, wie ein Experiment im Kleinen.

Natürlich wollte Gandhi seine Freunde in Südafrika über dieses Experiment unterrichten. Er schrieb darüber ins Einzelne gehende Briefe an Mr. West. Ein Teil, in dem er auf Durga-Mahadev und Mani-Narahari Bezug nimmt, wird hier wiedergegeben:

Ich denke, alle wollen das Ergebnis meiner Arbeit kennenlernen. Nichts davon habe ich mir ausgesucht. Ich habe die Aktivitäten unternommen, wie sie auf mich zugekommen sind. In Bihar beobachte ich die Aktivitäten der Regierung und eröffne und verwalte außerdem Schulen. Die Lehrer sind in der Regel verheiratet und sowohl Mann als auch Frau arbeiten. Wir unterrichten die Dorfkinder, sie bekommen Lektionen in Hygiene und Sanitärversorgung, wir besuchen die Frauen im Dorf und überzeugen sie davon, ihr *purdah* (Abgeschlossenheit) zu brechen und ihre Töchter in unsere Schulen zu schicken. Und wir verteilen kostenlos Medikamente. Die Krankheiten sind bekannt und auch die Heilmittel. Wir zögern deshalb nicht, die Arbeiten nicht dafür ausgebildeten Männern und Frauen anzuvertrauen, wenn sie nur zuverlässig sind. Zum Beispiel arbeitet Frau Gandhi in einer solchen Schule und sie verteilt Medizin. Wir haben inzwischen vielleicht 3000 Malaria-Patienten geheilt. Wir säubern Dorfbrunnen und Dorfstraßen und beteiligen die Dorfbewohner an der Arbeit. Bisher wurden drei derartige Schulen eröffnet und dort lernen mehr als 250 Jungen und Mädchen unter 12 Jahren. Die Lehrer arbeiten ehrenamtlich ... Bei allen diesen Unternehmungen habe ich das Glück, dass ich gut unterstützt werde.<sup>47</sup>

Es gibt unterschiedliche Meinungen darüber, wer zuerst Gandhi Mahatma nannte. Er wurde wohl bei einem Empfang zu seinen Ehren in Gondal zum ersten Mal so angesprochen. Später nannte ihn Rabindranath Tagore in Shantiniketan ebenso. In Champaran jedoch wurde er zu einm Mahatma des Volkes.

---

<sup>47</sup> M.D. *Day to Day eith Gandhi*, Vol 1, pp.32f.

## KAPITEL XII

### LEBEN IM ASCHRAM

Gandhi hat im selben Brief an Mr. West, in dem er über die konstruktive Arbeit in Champaran schrieb, auch über den Aschram in Sabarmati geschrieben:

Der Aschram liegt sehr schön an den Ufern des Sabarmatis. Darin baden wir täglich. Alle Kinder können jetzt schwimmen. Die Schule untersteht einem befähigten Leiter, der einmal ein geschätzter Professor am Gujarat-College war. Der Aschram untersteht natürlich Maganlals Verwaltung. Ich weiß nicht, was Aschram oder Schule bevorzucht. Zurzeit jedenfalls sind sie beliebte Institutionen.<sup>48</sup>

Die Beschreibung ist auf den Februar 1918 datiert. Mahadev und Narahari waren zum ersten Mal in einem Aschram Gandhis gewesen, als dieser noch in einem gemieteten Haus in Kochrab am anderen Ufer des Flusses in Ahmedabad war. Aber die oben gegebene Beschreibung des Aschrams, bezieht sich auf den, den er etwa sechs Kilometer nördlich auf dem Westufer des Flusses eingerichtet hatte. Schon nach kurzer Zeit war dieser Aschram zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des ganzen Landes geworden. Und 12 Jahre später sollte dort der berühmte Dandi-Marsch seinen Ausgang nehmen.

Im äußersten Süden schloss sich der Dudheshwar-Tempel an den Aschram an. Am anderen Ufer lag der Haupt-Einäscherungs-Platz von Ahmedabad und etwa eine Meile nördlich des Aschrams lag das Zentralgefängnis. Die Leute glaubten, Gandhi habe seinen Aschram dort eingerichtet, wo der Weise Dahichi in den alten Tagen der Hindu-Mythologie seinen Aschram gehabt hatte. Gandhi hatte die Badefreuden und die Schönheit der Lage des Aschrams in seinem Brief an Mr. West beschrieben. Oft sagte er: Auf der einen Seite hätten sie das Gefängnis und auf der anderen den Einäscherungs-Platz, damit sich die Bewohner weder vor dem Gefängnis noch vor dem Tod fürchteten. Also waren Freude und Furchtlosigkeit die beständigen Gefühle im Aschram.

---

<sup>48</sup> M. D., *Day to Day with Gandhi*, Vol I, p.33

Mahadev und Durga erlebten dieselben Gefühle, als sie im Aschram lebten – Freude, die aus dem konzentrierten Bemühen um geistige Reinigung erwuchs, und Furchtlosigkeit, die aus dem gewaltfreien Kampf für Swarajya erwuchs.

Die meiste Zeit über war Mahadevs mit Gandhi in der Eisenbahn und manchmal im Gefängnis zu Hause. Aber eigentlich war sein wirkliches Zuhause der Aschram. Für Durga war es das ständige Zuhause, wo sie allein lebte und immer auf Mahadev warteten, bis endlich 1924 „Babla“ geboren wurde. Und noch weitere zwölf Jahre nach Narayans (Bablas) Geburt musste sie auf ihn warten, aber in der Zeit wurden die Schmerzen der Trennung wahrscheinlich teilweise durch Bablas Gegenwart erleichtert.

Mani und Narahari hatten im Aschram gewohnt, bevor sie nach Champaran gefahren waren. Mahadev und Durga kamen aus Champaran in den Aschram. Die beiden Paare waren, sogar schon bevor sie zu Gandhi kamen, eng miteinander befreundet. Diese Freundschaft wurde zum Einssein, als sie in den Aschram kamen. Mani hat in ihrem *Kathanak* [Schrift] eine hübsche Beschreibung dieser Zeit gegeben:

Das Land für den Aschram wurde etwa zu der Zeit gekauft, als wir dort hinkamen. Es gab dort keinen Brunnen. Es wurde beschlossen, einen Brunnen zu graben, da man das Flusswasser zum Trinken abkochen musste.

Unsere Hütten bestanden aus Matten. Der Fußboden war Erde. Einmal regnete es plötzlich. Ich hatte nur eine Pritsche. Wir saßen beide unter einem Regenschirm auf der Pritsche. Unter der Pritsche floss das Wasser wie in einem Fluss. Bapu erfuhr von unserer Not und schickte uns jemanden, der uns aufforderte, zu ihm zu kommen. Wir sagten, wir seien in Sicherheit, er solle sich keine Sorgen um uns machen. Nach dieser Erfahrung fand Bapu es notwendig, sich eilig mit Bauarbeiten zu beschäftigen und half den Arbeitern.

Bapu bat Shankarlal, sich ans Ufer zu stellen, und er bat uns alle, gemeinsam mit den Arbeitern zu arbeiten. Für eine Tragmulde voller Sand wurden zwei Paise gezahlt.

Narahari und ich bekamen jedes vierundzwanzig Paise für je 12 Tragmulden voller Sand. An diesem Tag hatten wir keine Zeit zum

Kochen. Wir beschlossen das zu essen, was wir von dem Geld kaufen konnten, das wir durch die Arbeit verdient hatten. Wir holten uns Kichererbsen, Puffreis und Datteln und etwas Milch. Als wir gerade mit dem Essen anfangen wollten, kam Mahadev und fragte: „Was macht ihr da?“ Wir erzählten ihm: „Wir werden nur das essen, was wir für das Geld kaufen können, das wir heute mit unserer Arbeit verdient haben!“ Da sagte er: „Hier ist mein Beitrag, Ich werde es durch Arbeit verdienen.“ Wir aßen gemeinsam und es schmeckte uns.<sup>49</sup>

Maganlal war Gandhis Neffe. Er war mit ihm in Südafrika gewesen. Er war wirklich das Leben des Ashrams, da er dessen Verwaltung systematisierte, Fächer einführte und dem Handwerk des Ashrams Techniken brachte. Er starb sehr jung. Mahadev schrieb in seinem Nachruf: „Unausgebildete wie ich suchten seine Wärme.“

Mit unermüdlichen Anstrengungen der Arbeiter und der Studenten des Ashrams wurden unter Maganlals Führung die stacheligen Büsche von den Felsen und der Sand und die Kakteen vom Flussufer entfernt und Gemüse wurde angebaut. Viele Niembäume wurden in regelmäßigen Abständen gepflanzt und innerhalb einer sehr kurzen Zeit wurde das öde Land grün von Gemüse.

Mahadev fühlte sich gesegnet, dass er bei Gandhi sein konnte. Er war vollkommen von seiner Arbeit in Anspruch genommen. Gelegentlich dachte er an seinen alten Vater in Dihen, auch an seine Frau, die in Sabarmati auf ihn wartete, aber sein Geist war von Bapu erfüllt. Gandhi war durchaus klar, dass er Mahadev auf einen anderen Weg gebracht hatte, als auf den, der den Erwartungen von Mahadevs Vater entsprach. Er schrieb Haribhai am 5.4.1918 einen Brief, als er im Zug von Vasad nach Nadiad fuhr:

Sujna Bhaishri [guter Freund, Bruder, Herr],

schon vor langer Zeit habe ich beschlossen, Ihnen zu schreiben, sobald ich dazu Gelegenheit haben würde, aber ich war lange Zeit zu beschäftigt und dann habe ich es vergessen. Bitte vergeben Sie mir.

---

<sup>49</sup> Vanmala Desai, *Naraharibhai* (Guj), pp. 225- 228 (gekürzt)

Ich möchte sagen, dass Sie keinen Fehler begangen haben, als Sie mir Mahadev anvertrauten. Die Erfahrungen, die er hier macht, sind für die Entwicklung seiner Seele sehr notwendig. Und es stimmt nicht, dass Geld all und jedem Glück beschert. Mahadev ist seinem Wesen nach so eingerichtet, dass Geld und physischer Komfort seiner Seele keinen Frieden geben können. So, wie ich Durga verstehe, ist ihre Lebensauffassung wohl dieselbe wie die Mahadevs. Auch sie macht unschätzbare Erfahrungen.

Was mich angeht, muss ich sagen, dass es für mich ein äußerst wertvoller Gewinn war, dass die beiden in meinen Kreis eingetreten sind. Ich war auf der Suche nach einem hilfreichen Gefährten, der gleichzeitig ein Mann mit erhabenem Charakter, einem liebevollen Herzen und tiefer Gelehrsamkeit sei. Mahadev erfüllt alle diese Voraussetzungen und damit war meine Suche beendet. Mir war nicht im Traum eingefallen, dass Durga sich als so wertvoll für mich herausstellen sollte, wie sie es wahrhaftig getan hat. Gottes Wege sind *par excellence* einzigartig.

Alles, was ich mir wünsche und worum ich bete, ist, dass Sie sich weiter keine Sorgen um das Paar machen und dass sie sie auf ihrem Weg ins Leben segnen mögen.

Hochachtungsvoll  
Mohandas Gandhi<sup>50</sup>

Sechzehn Tage nach diesem Brief traf Haribahi Gandhi, als er von Bombay nach Delhi fuhr. Mahadevs Tagebuch berichtet über Gandhis tägliche Arbeit – es ist Gandhis Tagebuch. Selten berichtet Mahadev darin über seine persönlichen Ereignisse. Über die Begegnung der beiden Väter hat Mahadev berichtet, weil Gandhi einer der beiden war. Die Notiz ist kurz:

Mein Vater kam am Abend zum Bahnhof in Navsari. Er war sehr glücklich, mich zu sehen. Babu fragte ihn nur, als der Zug anfuhr: „Sie sind erleichtert, nicht wahr?“ Nach einigen Sekunden antwortete mein Vater zustimmend.

---

<sup>50</sup> M. D., *Day to Day with Gandhi*, Vol I, pp, 79-80

Haribhai war acht Jahre älter als Gandhi, aber er schätzte Gandhi sehr hoch. Dieses kurze Gespräch in einem Eisenbahnabteil, der angenehme Anblick des bezaubernden Gesichts seines Sohnes – es war wie eine *Magnolia Grandi Flora* – und die angenehme Berührung seines Rückens, als er die Füße seines Vaters berührte, müssen für Haribhai für Tage eine zärtliche Erinnerung gewesen sein.

Auch an Durga dachte Gandhi, als sie von Vasad nach Nadiad fuhren. Er tadelte sie freundlich dafür, dass sie ihm nicht geschrieben hatte, und schrieb:

Hallo Durga,

Ich weiß nicht, ob du mich vergessen hast, aber ich habe dich nicht vergessen. Anandi hat mir alle Nachrichten über dich mitgeteilt. Du warst von Mahadev länger getrennt, als ich erwartet hatte. Ich sagte ihm, er könne zu dir fahren, wann immer er wolle. Aber wenn du wünschst, bin ich bereit, ihn sogar umgehend zu schicken. Ich muss dir gleichzeitig mitteilen, dass Mahadev hier sehr erhebende Erfahrungen macht, und sicherlich wirst auch du dadurch gewinnen. Wenn diese Tatsache deinen Trennungsschmerz erleichtern kann, kann Mahadev weiter hier bleiben. Aber dabei gibt es auch ein Risiko. Wenn es geschieht, dass ich in einen Kampf verstrickt werde, der ernster ist als sogar dieser, kann er nicht deinetwegen geschont werden, solange er dauert, selbst wenn du ihn dann sehen möchtest. Das ist jetzt also genau die richtige Zeit, dass er dich besucht. Wenn du deines Aufenthaltes dort müde bist, kannst du herkommen. Aber ich habe einige Zweifel, ob dein Aufenthalt in Nadiad wirklich möglich ist. Es ist auch gewiss, dass du hier die Vorteile nicht hättest, die du dort hast. Nichtsdestoweniger stehe ich dir zur Verfügung und befolge deine Wünsche.

Segenswünsche,  
Mohandas.  
(pp. 78f.)

Als Sohn eines Anavil hatte Mahadev niemals Aufgaben erfüllt, die mit körperlicher Arbeit verbunden waren. Die Tante in Junagadh hatte ja Wert auf eiserne Disziplin gelegt. Sie ließ die Jungen viele der Aufgaben selbst erledigen. Aber sogar damals hatte Chhotubhai Mahadev die anstrengenderen Aufgaben abgenommen. Als Mahadev in der Bank

arbeitete, reiste er viel, aber er hatte immer einen Diener bei sich, der seine persönlichen Arbeiten übernahm. Darum war er es nicht gewohnt, viel Hausarbeit zu erledigen, als er in den Aschram kam. Aber Hingabe an Gandhi war das Hauptelement, das sein Leben formte. Ebenso wie ihm diese Hingabe die zusätzliche Kraft gab, intellektuelle Aufgaben über sein normales Maß hinaus zu erfüllen, ebenso beseitigte sie seine mentalen Behinderungen und gewöhnte ihn daran, in immer kürzerer Zeit körperliche Aufgaben zu erfüllen. Wenn Gandhi die Eimer der Aschram-Toiletten fortschaffen konnte, wenn Gandhi in der Küche Gemüse zerkleinern konnte, warum sollte Mahadev das nicht auch tun können? Mahadev brauchte nicht zu lesen, was Tolstoi oder Ruskin über körperliche Arbeit schrieb! Er brauchte keine „Arbeitslager“ zu besuchen! Seine Hingabe an Gandhi genügte, um ihn täglich Neues zu lehren und sein Leben weiterzuentwickeln.

Den ersten Kontakt mit Gandhi hatte Mahadev durch die Liste der Regeln für den Aschram. Als er Gelegenheit bekam, in den Aschram einzutreten, verwandte Mahadev alle geistigen und körperlichen Bemühungen darauf, zum Aschramleben zu gehören.

Der Satyagraha-Aschram in Sabarmati war für die Freiwilligen aus dem ganzen Land das Trainingszentrum für den Dienst für das Land. Für Gandhi begann das Training eines Satyagrahi mit der inneren Reinheit. Alle Regeln im Satyagraha-Aschram standen deshalb damit in Verbindung. Als der Aschram etabliert war, veränderte Gandhi diese Regeln in Gelübde. Gandhi betrachtete Wahrheit, Gewaltfreiheit, Besitzlosigkeit, nicht stehlen und andere Punkte des richtigen Verhaltens als soziale Werte und nicht als individuelle Tugenden, wie sie bis dahin betrachtet wurden. Er bestand darauf, dass sie nur dann etwas bedeuteten, wenn sich Menschen in einer Gesellschaft daran hielten. Gandhi wollte, dass sein Aschram soziale Werte aufstelle. Mahadev akzeptierte das Aschram-Leben vollkommen, denn er glaubte felsenfest an diese Prämisse.

Zugleich mit dem Bau der neuen Gebäude im Aschram wurde immer deutlicher bestimmt, dass sie unbedingt unterschiedlich genutzt werden sollten. Bei der Anordnung spielte die Einhaltung der Gelübde eine besondere Rolle. Man beschloss, dass diejenigen, die die Gelübde bereits beobachteten, auf der Ostseite der Aschram-Straße wohnen

sollten. Das war eine schmale Straße, die damals mit Metallstücken bedeckt war. Diejenigen, die sich darum bemühten, die Gelübde einzuhalten, sollten in den Häusern auf der westlichen Seite wohnen. Daraus ergab sich, dass fast alle Familien außer denen von Maganlal und Gandhi auf der westlichen Seite wohnten, während die Unverheirateten auf der Ostseite wohnten.

Das Training im Aschram bestand daraus, dienen zu lernen, ein einfaches Leben zu führen und ständig in Alarmbereitschaft zu sein. Dienst, Einfachheit und Selbstbeherrschung waren die drei Beine des Hockers, mit dem sich der Aschram vergleichen ließ. Mahadev hatte eine natürliche Neigung, anderen zu dienen. Er musste nur noch einige Fertigkeiten entwickeln, die für den Dienst erforderlich waren. Zwar war er niemals lange im Aschram, aber wenn er dort war, vermehrte er seine Fertigkeiten, indem er anderen Aschrambewohnern Arbeit abnahm.

Die Bereitschaft dazu, Toiletten zu reinigen, war in allen Aschrams, die Gandhi betrieb, eine Voraussetzung dafür, dass jemand dort wohnen durfte. Diese Aufgabe war die erste, die nicht nur den ständigen Bewohnern zugeteilt wurde, sondern sogar denen, die nur für ein paar Tage gekommen waren. Die Hauptabsicht dabei war, die mentalen Behinderungen hinsichtlich dieser Arbeit zu beseitigen. Damals wurden Eimer als Toiletten benutzt. Als Gandhi in Südafrika lebte, hatte er eine bessere Methode entdeckt, sie zu reinigen, sodass diese Arbeit ziemlich sauber und durchaus nicht ekelig war. Trotzdem war die Arbeit für diejenigen, die eine angeborene Aversion dagegen hatten, schwierig. Für Mahadev war sie das nicht. Er lernte schnell Toiletten reinigen und wandte seine übliche Ordnungsliebe und Sauberkeit auch hierbei an.

Eine weitere Fertigkeit war das Kleidermachen. Gandhi hatte noch nicht einmal den Unterschied zwischen Spinnrad und Webrahmen gekannt, als er das Erstere in seinem Buch *Hind Swaraj* erwähnte. Aber da er auf seinem Grundsatz bestand zu sagen, was er dachte, und zu tun, was er sagte, führte er in der Werkstatt des Aschrams das Handwerk des Kleidermachens ein und entwickelte es weiter. Zum Kleidermachen gehörten alle Arbeitsgänge: Spinnen, Weben und Nähen. Maganlal beschäftigte sich eingehend mit Khadi-Arbeit. Später wurden Vinoba und Balkoba Experten der Khadi-Arbeit. Mahadev war kein Experte im

Kleidermachen, weil er nicht die Zeit dafür hatte, die Kunst vollkommen zu erlernen. Immerhin versuchte er es mit dem Webstuhl. Sein Spinnen wurde gelobt, weil sein Garn ausgezeichnet war. Erfahrene Spinner beneideten ihn um das feine und sogar starke Garn, das er spann. Bis zu einem gewissen Grad hatte er auch Kochen gelernt, ehe er zu Gandhi kam. Danach verbesserte er es, da er auf den Reisen viel kochte. Sonst wäre undenkbar gewesen, wenn er Gelegenheit gehabt hätte, auch nur Feuer anzünden, solange er eine Ginni (Hausfrau) wie Durga hatte. Für Durga war Kochen niemals schwierig. Aber es war eine neue Erfahrung für sie, in der Aschram-Küche zu arbeiten, wo Essen für viele Leute zubereitet werden musste. Die Toilettenreinigungsarbeit übernahm sie nur, weil sie sah, dass auch Ba und Bapu diese Arbeit verrichteten. Spinnen war für alle Aschrambeohner ebenso natürlich wie baden. Gandhi hatte einigen Aschram-Frauen, darunter Durga, besondere Übung im Kleidermachen angedeihen lassen. Er hatte die Frauen dazu angeregt, in den Dörfern des Vijapur-Taluka herumzureisen und die Kunst des Spinnens auf alte Weise von den Frauen dort zu lernen und ebenso die Konstruktion des dort üblichen Spinnrades. Außerdem hatte er die Aschram-Frauen gebeten, die Frauen aus Ahmedabad und Bombay, die spinnen lernen wollten, zu unterrichten. Frau Pettit aus Bombay lernte das Spinnen von Durga.

Das Leben im Aschram war einfach. Gandhi gab Neuankömmlingen oft Anschauungsunterricht in Einfachheit. Er forderte Mani auf, ihren Schmuck der nationalen Sache zu spenden. Der Schmuck, den Durga von der mütterlichen Seite bekommen hatte, bewahrte ihr ältere Schwester in Valsad auf. Außer einem Paar Bangles aus rotem Elfenbein an den Armen erschien kein einziges Schmuckstück mehr auf ihrem Körper, nachdem sie in den Aschram eingetreten war. Sie hatte wahrscheinlich keine Neigung dazu, gute Kleider anzuziehen, und damals wurden keine guten Kleider aus Khadi gemacht. Mahadev war so sehr in seine Arbeit vertieft, dass er niemals darauf achtete, was für Kleidung er trug. Durgas und Mahadevs Persönlichkeiten besaßen eine eigene vornehme Würde. Jeder Neuankömmling empfand Hochachtung vor Durga, wenn er ihre würdevolle Haltung sah. Alle Kleider, die Mahadev trug, standen ihm. Seine bezaubernde Persönlichkeit verlieh allen seinen Kleidern Anmut. Im Haus gab es so gut wie keine Möbel. Es gab eine Handmühle zum Kornmahlen, eine Feuerstelle und einige Kochutensilien, ein Spinnrad

und Baumwollbänder und Feder und Tinte zum Schreiben. Das war alles, womit das Haus der Desai möbliert war. Der einzige Besitz waren Bücher.

Zurückhaltung wurde im Aschram vor allem durch Ausübung des Keuschheitsgelübdes und Mäßigkeit im Essen praktiziert. Die meisten Ehepaare im Aschram hatten das Keuschheitsgelübde nicht abgelegt, aber sie hatten das Ideal angenommen, ein Eheleben zu führen, in dem sie sich zurückhielten und versuchten, dieses Ideal zu erreichen. Mahadev und Durga gehörten zu dieser Gruppe.

Das von Durga zubereitete Essen war so köstlich, dass es eine Versuchung für die darstellte, die das Gelübde der Mäßigkeit im Essen einhalten wollten. Jahre lang aß die Familie Desai gekochtes Gemüse und ungewürztes *dal*, solange sie die Aschram-Kost aß. Später bat Mahadev um Erlaubnis, zu Hause zu kochen und zu essen und Gandhi erlaubte es. Der Grund dafür war allerdings nicht, dass sie sich Gaumenfreuden bereiten wollten. Mahadev aß dreimal am Tag. Wenn er einmal Anissamen oder dergleichen irgendwo in einem Haus zu sich nahm, dann strich er dafür eine seiner richtigen Mahlzeiten. Das tat er jedoch nicht aufgrund des Gelübdes, sondern für seine Gesundheit und um Überernährung zu vermeiden. Später hatte er Babla überzeugt, die Regel zu befolgen, viermal am Tag zu essen. Das übte ihn in Selbstbeherrschung und gründete sich nicht auf das Gelübde, seinen Gaumen zu beherrschen.

Gandhis Aschram war ein Ort für aktive Experimente im Zusammenleben. Dieses Zusammenleben spiegelte sich in vier Gemeinschaftsaktivitäten wider. Die gemeinsame Aschram-Küche war ein wichtiges Mittel zur Förderung nationaler Integration. Im indischen Essen gibt es eine große Vielfalt. Menschen bestehen gewöhnlich darauf, das zu essen, woran sie gewöhnt sind. Diese erste wichtige Lektion der Integration konnten die Leute lernen, wenn sie gemeinsam aßen. Leute mit unterschiedlichem Temperament haben unterschiedliches Essgewohnheiten und darum war es schon an sich eine mühsame Aufgabe, ohne Streit gemeinsam eine Küche zu betreiben. Durga erlitt diese Selbstkasteiung viel öfter als Mahadev. Sie musste die Verantwortungen für die gemeinsame Küche tragen, auch wenn sie zu Hause kochte. Gandhi hatte ihnen erlaubt, zu Hause zu

kochen und zu essen, aber nur unter der Bedingung, dass sie die Verantwortung für die gemeinsame Küche nicht vernachlässigten! Ein Mann wollt unbedingt heiße *chapaties*. Wie wäre es möglich gewesen, ihm immer heiße *chapaties* zu servieren, wenn etwa dreihundert Leuten auf einmal Essen serviert werden musste? Zu Anfang sollte *ghee* auf den *chapaties* sein. Das führte zu Beschwerden darüber, dass diejenigen, die mehr *chapaties* aßen, auch mehr *ghee* bekamen. Einige konnten sich überhaupt nicht vorstellen, dass solche kleinlichen Beschwerden und Streitfälle in Gandhis Aschram stattfinden konnten! Aber Tatsache war, dass sie stattfanden. Später einmal sagte Mahadev gelegentlich: „Bapu ist ein Arzt, darum sammeln sich natürlich Patienten um ihn.“ Es muss betont werden, dass Mahadev und Durga, und Durga besonders, inmitten so vieler Absonderlichkeiten und Differenzen der Aschrambewohner ihre Individualität nicht einbüßten.

Die nächste Aktivität war gemeinsames Saubermachen. Jedes Aschram-Mitglied, vom jüngsten bis zum ältesten, verbrachte einige Zeit mit dem Saubermachen des Aschrams. Die Arbeit wurde unter verschiedene Gruppen aufgeteilt. Sie säuberten Gebäude, Straßen, das Terrain um die Brunnen, die Toiletten und sie ordneten die Müllhalde. Diese Funktion glich einer kulturellen Revolution, sie war ein Protest gegen den Ekel, der, der Tradition von *varna-vyavastha* (Anordnung gemäß der Kaste) und Reinheit gemäß, mit dem Reinigen von Toiletten u. ä. verbunden war.

Eine dritte gemeinsame Aktivität wurde *Sutra-yagna* (Opfer-Spinnen) genannt. Gemäß Gandhis Konzept stand das Spinnrad im Mittelpunkt des Wiederaufbaus der Gesellschaft. Arbeit am Spinnrad musste als Opfer für die Gesellschaft für die Freiheit des Landes und nicht nur für das Herstellen der eigenen Kleider regelmäßig eingesetzt werden. Gandhi war der Meinung, dass jede Arbeit, die der Gesellschaft gewidmet ist, ein Opfer sei. Mit dem Spinnrad hatte Gandhi dem Land ein Werkzeug gegeben, das von Jung und Alt, Kranken und Kräftigen gleichermaßen eingesetzt werden konnte und womit alle der Nation ein Opfer darbringen konnten.

Die vierte gemeinsame Aktivität war das Beten. Gandhi hatte seit seiner Zeit in Südafrika verschiedene Experimente mit dem Beten begonnen. Als Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kulturen in den Aschram

kamen, kamen weitere Gebetsformen hinzu. In Südafrika wurden Anreden an Muslime und Christen dem *bhajan Vaishnava jana to tene kahiye* [vgl. den Anhang an dieses Kapitel] hinzugefügt, weil auch Angehörig anderer Religionen empfanden, dass der *bhajan* eine sehr treffende Beschreibung eines idealen Menschen liefere.

Im Aschram waren, besonders wegen der Schule, viele Gelehrte zusammengekommen. Der wahre Grund war allerdings die starke Anziehungskraft von Gandhis Persönlichkeit. Diese Gelehrten sammelten die *bhajans*, die ihnen gefielen. Viele tiefgehende Gespräche wurden darüber geführt. Gandhi hatte Pandit Vishnu Digamber Paluskar gebeten, einen zu schicken, der besonders gut in seinen Aschram passen würde. Dieser wählte Pandit Narayan Moreshwar Khare aus. Khare Shastri [nach 7 Jahren Studien in Sanskrit erworbener Grad] war fromm und liebte klassische Musik. Er setzte die Lieder, die andere Gelehrte ausgewählt hatten, in klassische *ragas* [melodische Grundstruktur der klassischen indischen Musik]. Pandit Khare sang sie zuerst und dann fielen andere ein. Er gab *Ashram Bhajanwali* heraus, einen Meilenstein der Wiederbelebung kultureller frommer Musik in Indien. Die Beliebtheit des Buches beweist der Verkauf von Hunderttausenden von Exemplaren bis zu seiner vierzigsten Auflage.

Wenn Gandhi im Aschram war, geschah nach dem Abendgebet Folgendes: Er erkundigte sich über den Aschram, beantwortet Fragen, wenn es welche gab, sagte einige Worte über die Orte, die er besucht hatte, oder über das, worüber er nachdachte. Mahadev zeichnete das immer auf. Narahari hatte ein Buch mit dem Titel *Gandhiji-nu-Gita Shikshan* herausgegeben. Darin waren die Aufzeichnungen enthalten, die Gespräche über die *Gita* betrafen. Auch die Notizen von Vinobas Vorlesungen im Mahil-Aschram in Wardha finden sich in Mahadevs Tagebuch.

Gandhi nahm revolutionäre Veränderungen in der Gemeindearbeit vor. Diese Veränderungen betrafen die Bereiche Ernährung durch Gemeinschaftsküchen, Zivilisierung durch gemeinsames Saubermachen, Wirtschaft durch Spinnen in der Gemeinschaft und Spiritualität durch gemeinsame Gebete. Mahadev war mit diesen Veränderungen vorbehaltlos einverstanden. Er betrachtete sie als Werkzeuge für die Reinigung seines Inneren. Auch der *Goshala* im Aschram war eine

wichtige Abteilung. Gandhi bestand auf der Haltung von Kühen, allerdings verbot er, sie zu schlachten. Hunderte von Aschrambewohnern bekamen von der Kuh nur die Milch.

Der Aschram hatte einige typische Eigenschaften. Viele seiner Bewohner schliefen unter freiem Himmel und badeten im kalten Wasser des Flusses. In den Unterkünften herrschte eine Regelmäßigkeit, die vom Läuten der Glocke bestimmt wurde. Die Besonderheit des Aschrams war seine auffallende Sauberkeit und die veredelnden Handwerke. Diese Eigenschaften waren nicht das Ergebnis der Bemühungen eines Einzelnen. Dabei haben zweifellos ebenso wie der Beitrag von Gandhis Vision die Organisationsfähigkeit Maganlas, Narandas' und Naraharis eine wichtige Rolle gespielt. Beträchtliche Beiträge leisteten Vinoba mit seiner Bußleistung, Kakasaheb mit seiner Kultur, Kishorelal mit seinen philosophischen Ansichten, Khare Shastri mit seiner Musik und Sadhu Surendraji mit seiner spirituellen Tätigkeit. Alle diese Jünger erhöhten den Wert der gemeinsamen integralen Buße durch gegenseitige Unterstützung, Wärme und gute Gesellschaft. Am hilfreichsten dabei war, so sagten sie, die freiwillige Beherrschung der Sinne, der Dienst an den Menschen ohne die Erwartung irgendeiner Belohnung und eine Vision, die sich in die Welt hinein erstreckte. Der Aschram war das Produkt des spirituellen Einflusses aller dieser Menschen.

Gandhis Bemühungen und seine Reisen bewirkten, dass Menschen aus allen Teilen Indiens zum Aschram kamen. Innerhalb kurzer Zeit wurde der Aschram zu einem kleinen Indien und zum Trainingslager für Satyagraha. Wenn die Besucher wieder fuhren, trugen sie die Satyagraha-Kultur zusammen mit ihren angenehmen Erinnerung an den Aschram mit nach Hause. Auch die Spiritualität als Hintergrund von Satyagraha breitete sich bis zu den Menschen in allen Teilen Indiens aus. Durch sein unaufhörliches Reisen hielt Gandhi diesen Eindruck lebendig. Ehemalige Schüler des Aschrams kamen von verschiedenen Orten immer wieder in den Aschram, besuchten Gandhi und brachten anschließend frischen Wind in ihre Bewegungen. Aber Gandhi war nicht die Hauptquelle der anhaltenden Atmosphäre von Satyagraha im Aschram. Am meisten trugen zu dieser Atmosphäre die Menschen bei, die im Aschram ein Leben unaufhörlichen Dienstes und unaufhörlicher Einfachheit und Selbstbeherrschung führten.

Die Frauen leisteten eindeutig einen bedeutenden Beitrag zur Atmosphäre des Aschrams. Außer den Schülerinnen im Wohnheim waren, der Sitte gemäß, alle indischen Frauen mit ihrem Vater, einem anderen Verwandten oder ihrem Ehemann in den Aschram gekommen. Anhänger der gegenwärtigen „Frauenbefreiungs“-Bewegung wären erstaunt, wie stark die Gleichbehandlung der Geschlechter in der Atmosphäre des Aschrams betont wurde.

Mahadev holte Wasser vom Brunnen und Durga kochte. Narahari wusch Kleider und Mani wrang sie aus, trocknete sie und legte sie zusammen. Chhaganlal wusch Geschirr ab und Kashi kochte in der Gemeinschaftsküche: So wurden alle Aufgaben zusammen und auf der Ebene der Gleichheit erfüllt. Als schwierige Aufgabe wurde es angesehen, über die Waren im Lager des Aschrams Buch zu führen, denn Hunderte von Menschen mussten gepflegt werden. Einige gaben Dinge, die sie benutzt hatten, zurück, andere nur einen Teil davon – und man musste mit anderen derartigen Problemen fertigwerden. Deshalb waren die Pflichten des Lagerverwalters bedrückend und niemand übernahm diese Verantwortung gerne. Bapu erfuhr von dem Problem. Er fand eine Lösung: Warum sollte man die Aufgabe nicht den Frauen anvertrauen? Seit Frauen das Lager verwalteten, fand sich am Ende eines jeden Monats kein einziger Fehler in den Abrechnungen. Durga war äußerst glücklich.

In dieser Atmosphäre war Mahadev noch introvertierter als er früher gewesen war. Er hatte bessere Gelegenheit über Gandhis Gedanken, die er auf ihren gemeinsamen Reisen geäußert hatte, nachzudenken, wenn er mit spirituellen Anhängern darüber sprechen konnte. Zu diesen gehörten Kedarnath, Kishorelal Mashruwala und Surendra. Kishorelal kam, seiner Familientradition gemäß, von der Swaminarayan-Sekte her, sein Denken war jedoch rein rational. Valji G. Desai kam auch einige Jahre lang ab und zu in den Aschram. Wenn einer mehr las als Mahadev, dann war es Valji G. Desai. Aber je mehr er las, umso kürzere Sätze schrieb er und umso kürzer fasste er sich. Gespräche über Literatur führten vor allem Kakasaheb und Narahari. Swami Anand oder Jugatram Dave nahmen auch daran teil, wenn sie sich von ihrer Arbeit bei [der Zeitung] *Navajivan* freimachen konnten. Vinoba, der wahrscheinlich am meisten zum philosophischen Gespräch hätte beitragen können, war nach einem Jahr fortgegangen, um weiterzustudieren. Später nahm ihn

Jamnalal [Bajaj] mit nach Wardha. Als Vinoba in Sabarmati war, war er meist in seine eigenen Gedanken vertieft, außer in der Zeit, wenn er die Schüler in Gujarati und Sanskrit unterrichtete und sie dazu anregte, am frühen Morgen in strenger Kälte im Sabarmati zu baden. Es blieb also nicht viel Zeit, in der man mit ihm über Philosophie hätte sprechen können.

Selbst zwischen diesen glänzenden Kollegen war Mahadevs Stellung einzigartig. Er hatte als Gandhis Sekretär die Freiheit, den Aschram zu verlassen und in ihn zurückzukehren. Das war nicht das Einzige, was ihn auszeichnete. Seine Fähigkeit, Bapus Gedanken zu verstehen, und sein Verdienst, diese Gedanken so zu vereinfachen, dass auch gewöhnliche Sterbliche sie verstehen konnten, waren das, was ihm seine einzigartige Stellung im Aschram verschaffte. Seine außerordentliche Intelligenz und sein klares Denken entfernten ihn jedoch nicht von anderen. Er ließ die anderen an seiner Vortrefflichkeit teilhaben. Sein gesamtes engagiertes Handeln hatte er einzig und allein Gandhi gewidmet.

Mahadev konnte zwar mit Gandhi diskutieren, aber sein Trachten galt dem Verständnis und, wenn möglich, der Übernahme von Gandhis Standpunkt. Er wollte sich nicht vor allem mit Gandhi auseinandersetzen. Hier folgt ein Gespräch über Wiedergeburt.

Als wir neulich Abend vom Vortrag, den Bapu in Patna gehalten hatte, zurückkamen, sprach ich mit Mazhar-ul-Huq. Dabei hatte ich meine Zweifel an der Wiedergeburt ausgedrückt. Bapu bezog sich drauf und sagte: „Mahadev, ich habe nie gedacht, dass du so einer wärst. Ich für mein Teil würde niemanden einen Hindu nennen, der nicht an Wiedergeburt glaubt.“

Ich antwortete: „Du kannst mich einen Nichthindu oder einen Christen oder was du willst nennen. Aber warum sollte ich das, was ich ehrlich empfinde, verbergen? Es ist eine Frage der Überzeugung. Wenn ich mich mit der Wahrheit der Theorie zufrieden geben könnte, würde ich daran zu glauben beginnen.“

Als ich Gründe für meinen Unglauben aufzuzählen begann, unterbrach mich Bapu und sagte: „Wir brauchen nicht darüber zu streiten. Siehst du denn nicht, dass in jedem Augenblick Millionen Wesen geboren werden und Millionen sterben? Schon das legt nahe, dass es Wiedergeburt geben muss.“

Ich fügte mich: „Könnte irgendjemand jemals denken, er werde ein Pferd oder ein Reiter gemäß dem Spruch ‚Wie ein Mann denket, so wird er nach dem Tod‘, denn das ist eine der Requisiten der Theorie von der Wiedergeburt?“ Er erwiderte: „Aber darum geht es ja nicht. Anna Kingsford sagte, sie habe das Gefühl, dass viele Franzosen nach ihrem Tod als Tiger wiedergeboren würden. Was zeigt diese Bemerkung?“

„Nichts“, sagte ich, „oder wenn sie irgendetwas zeigt, dann nur, dass Anna Kingsford damit meint, dass sie einen schweren Schock von den böartigen Taten dieser Leute bekommen hat. Sie hat eben ihre Gefühle von Abscheu und Ekel in starken Ausdrücken ausgedrückt.“  
Bapu schwieg ernst. Schließlich sagte ich: „Ich will versuchen, daran zu glauben.“ Da sagte er: „Wer nicht daran glaubt, kann keinen wahren Glauben an die Wiederherstellung gefallener Seelen haben. Wenigstens einer, der der Gesellschaft dienen will, sollte diesen Glauben besitzen.“ „Insoweit will ich es glauben“, erwiderte ich, „und wenn ich vollkommen überzeugt bin, will ich es mit ganzem Herzen annehmen.“ Dann zeigte ich ihm den Dialog zwischen Gottfried und Christopher in *John Christopher*<sup>51</sup>, Band II, und sagte: „Geht es dir nicht eigentlich darum, dass ich gläubig sein, die Regeln einhalten und beten soll?“ Er sagte: „Ja“. Dann beendete er das Gespräch mit den Worten: „Du musst *Life Beyond Death*<sup>52</sup> von Arnold lesen.“ (pp. 138f.)

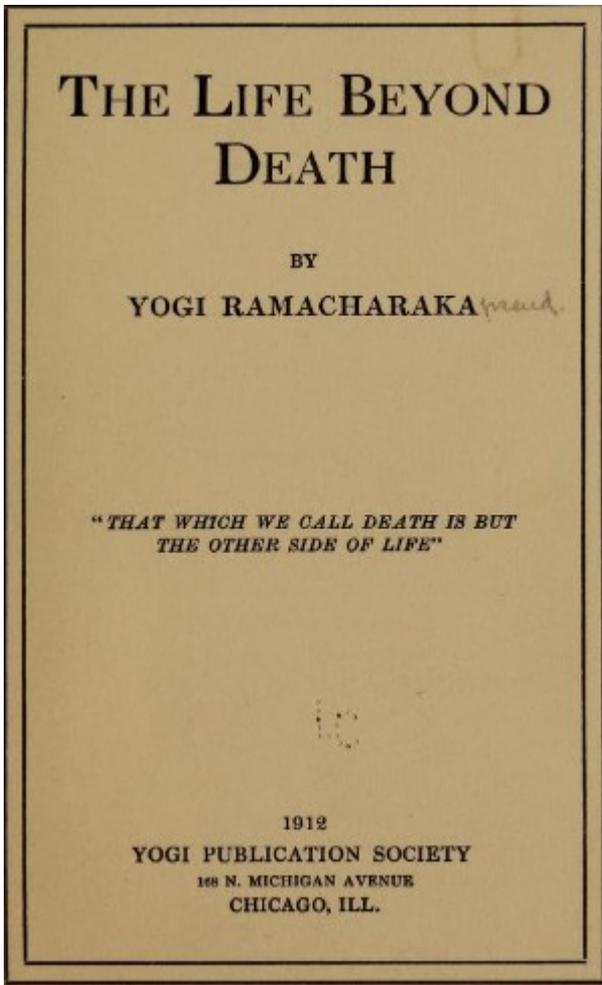
---

<sup>51</sup> [Romain Rolland, Jean-Christophe (1931)]

<sup>52</sup> [Im Karlsruher Katalog drei mögliche Titel, nicht von „Arnold“  
Thomas, Charles Drayton, *Life beyond death with evidence*, London 1937,  
Ghosh, Mrinal Kanti, *Life beyond death*, Calcutta 1934,  
Addison, James Thayer, *Life beyond death in the beliefs of mankind*, Boston  
1932.] Oder <https://archive.org/details/lifebeyondddeath00rama/page/n5>

Auch in Kochharab, als Mahadev Gandhi kennenlernte, gab es eine ähnliche philosophische Diskussion. Sowohl Gandhi als auch Mahadev gefielen solche Diskussionen. Außenseiter waren manchmal der Meinung, Mahadev bemühe sich darum, nicht mit Gandhi zu streiten, sondern er akzeptiere dessen Sichtweise, weil er ihm so sehr ergeben war.

---



Auch in Kocharab, als Mahadev Gandhi kennenlernte, gab es eine ähnliche philosophische Diskussion. Sowohl Gandhi als auch Mahadev gefielen solche Diskussionen. Außenseiter waren manchmal der Meinung, Mahadev bemühe sich darum, nicht mit Gandhi zu streiten, sondern er akzeptiere dessen Sichtweise, weil er ihm so sehr ergeben war.

Gelegentlich musste jedoch der Lehrer die Ansicht des Schülers akzeptieren. Eine kurze Eintragung aus seinem Tagebuch, erst zwei Monate, nachdem Mahdev sich Gandhi angeschlossen hatte, erzählt davon:

Gestern Abend wollte er lieber den ganzen Weg vom Gujarat-Klub bis zum Aschram zu Fuß gehen, obwohl Ansuya in ihn drang, ihr zu gestatten, ihn im Wagen dorthin zu fahren. Auf dem Weg sprachen wir über viele Themen. Da ich einen Kommentar zu seinem Buch *Sarvodaya* schreibe, sagte ich: „Einige Kapitel darin sind wirklich ausgezeichnet in Stil und Inhalt, aber einige scheinen mir nachlässig geschrieben zu sein.“ Er akzeptierte meine Kritik bereitwillig und bemerkte: „Aber manchmal verlangte jemand eine bestimmte Anzahl Zeilen für *Indian Opinion*, wenn ich gerade nach einem Tag ehrlicher Arbeit müde nach Hause gekommen war. Dann diktierte ich ihm und ich muss sagen, mir gefiel der eine oder andere Satz auch nicht, aber ich konnte es nicht ändern, da ich keine Zeit hatte, über einen besseren Ausdruck nachzudenken. Es ist also durchaus möglich, dass diese Teile misslungen sind.“ (p. 35)<sup>53</sup>

„Einige Kapitel darin sind wirklich ausgezeichnet in Stil und Inhalt, aber einige scheinen mir nachlässig geschrieben zu sein.“ Er akzeptierte meine Kritik bereitwillig und bemerkte: „Manchmal juckte es mich zu schreiben und das Ergebnis war richtig zauberhaft. Aber manchmal, wenn jemand von mir eine bestimmte Anzahl Kolumnen für *Indian Opinion* verlangte, nachdem ich gerade nach einem ganzen Tag ehrlicher Arbeit erschöpft nach Hause gekommen war, diktierte ich ihm und sagte dann wohl auch, dass mir der und der Satz nicht gefalle, dass ich es aber nicht ändern könne, da ich keine Zeit habe, nach einem besseren Ausdruck zu suchen. Es ist sehr gut möglich, dass dergleichen Teile nicht gut sind.“ (pp. 35)

---

<sup>53</sup> Wiederholung von oben, Kap.

Als Gandhi Mahadev einlud, sich ihm anzuschließen, hatte er drei Haupttugenden an ihm beobachtet: Ehrlichkeit, Treue und Effektivität. Diese Tugenden wandelten sich durch Mahadevs Bemühungen und seine Verbindung mit Gandhi zu Anhänglichkeit an Wahrheit, Hingabe und Gelehrsamkeit. Er hatte diesen Fortschritt dadurch erzielt, dass er die Werte des Aschrams in sich aufgenommen hatte.

Der Schlüssel zu dem allen war Mahadevs Demut. Shri Kishorelal schreibt in *Gandhi Vichar Dohan*:

Man nennt es stolz sein, wenn man glaubt, jemand zu sein, glaubt, man habe etwas Außergewöhnliches an sich, wenn man sich seines Körpers, Geistes, Intellekts, seiner Gelehrsamkeit, Kunst, Klugheit, Reinheit, seines Wissen, seiner Ergebenheit, Großzügigkeit, des Einhaltens von Gelübden von Höflichkeitsverdiensten bewusst ist und sich bewegt, als ob man ein sehr wichtiges Leben führe. Wenn wir uns auf alldas wenig einbilden, ebenso wenig auf unsere gesunden Gliedmaßen, bedeutet das Bescheidenheit oder eine Null sein. Solche Bescheidenheit kann nicht erworben werden, sondern sie ist unserem Wesen eingeboren und vielen Tugenden und einem nachdenklichen Leben zu verdanken. Ein bescheidener Mensch macht sich nicht einmal klar, dass er bescheiden ist.<sup>54</sup>

Bevor Mahadev sich Gandhi anschloss, besaß er eine natürliche Bescheidenheit, die selbst dann unerschütterlich blieb, als er schließlich erfolgreich und berühmt geworden war. Aus diesem Grund zollte ihm Bapu Anerkennung und sagte: „Wenn man mich fragte, welches Mahadevs großartigste Eigenschaft gewesen ist, würde ich sagen: Es war die Fähigkeit sich auf Null zu reduzieren, wenn die Situation es erforderte.“<sup>55</sup>

Auf Mahadevs spiritueller Pilgerreise war seine natürliche Bescheidenheit äußerst hilfreich für ihn. Der Hauptgrund dafür, dass er immer streng darauf achtete, die elf Gelübde des Aschrams zu halten, war, dass er fühlte, er habe einen langen Weg vor sich. Diese elf Gelübde waren die folgenden: 1 Wahrheit, 2 Gewaltfreiheit, 3 Keuschheit, 4 Mäßigkeit im Essen, 5 nicht stehlen, 6 Besitzlosigkeit, 7

---

<sup>54</sup> Kishorelal G. Mashruwala, *Gandhi Vichar Dohan*, Guj. p. 19

<sup>55</sup> *Harijan*, „Sevagram“, 12.08.1946

Furchtlosigkeit, 8 Aufhebung der Unberührbarkeit, 9 Brotarbeit, 10 Gleichwertigkeit der Religionen und 11 Swadeshi [inländische Produkte wählen].

Mahadevs bescheidenes Wesen bewirkte, dass er seinen Kollegen gegenüber liebevoll und Gandhi ergeben war. Wegen seiner Hingabe und weil er mit unzähligen anderen Tugenden gesegnet war, gewann er eine einzigartige Stellung unter den Aschrambewohnern. Seine Liebe war so überwältigend, dass sein Ego durch ihre Flut weggeschwemmt wurde. Kein Politiker oder Aschrambewohner beneidete ihn, obwohl er während des Freiheitskampfes unglaublich bekannt und berühmt wurde. Schon kurz nachdem er sich Gandhi angeschlossen hatte, akzeptierten seine Kollegen und das ganze Land seine Stellung als einzig und allein „Mahadevs Stellung“. Später bewirkte eben diese Bescheidenheit, dass ihn sogar die entschiedensten Gegner Gandhis akzeptierten.

Der Aschram in Sabarmati wurde zum Sinnbild einer neuen und doch uralten Tradition. Mit *Hind Swaraj* hatte Gandhi 1909 eine sehr strenge Kritik der „westlichen Zivilisation“ geschrieben. Im selben Buch hatte er den Vorschlag gemacht, eine Kultur hervorzubringen, deren Wurzeln in der alten indischen Kultur lagen und dessen Stamm in die künftige menschliche Zivilisation reichen sollten. Der Aschram in Sabarmati war ein solcher Baum mit alten Wurzeln. Als Gandhi einmal über den Aschram sprach, sagte er: „Meine größte Schöpfung in Südafrika ist Phönix. Ohne sie hätte es in Südafrika Satyagraha nicht gegeben. Ohne diesen Aschram könnte es in Indien Satyagraha nicht geben. Ich sage dem Land, es soll mich nicht aufgrund von Champaran oder Khedea beurteilen, sondern mich im Spiegel des Aschrams betrachten....“<sup>56</sup>

Mahdev verliebte sich die Aschram-Kultur ein und erklärte die Gedanken Gandhis auf der Grundlage der alten Kultur auf eine Weise, dass sie noch heute nach siebzig Jahren für die meisten modernen Denker ebenso relevant ist, wie sie es für Denker der Zukunft sein wird.

---

<sup>56</sup> *Collected Works of Mahatma Gandhi*, Vol 15, p. 92.

## Anhang an Kapitel XII

Bhajan

<https://de.wikipedia.org/wiki/Bhajan>

Ein **Bhajan** (Hindi, m., भजन, *bhajan*, von Sanskrit भज्, *bhaj*, „verehere“) ist ein religiöses Volkslied im Hinduismus, das in Indien unabhängig von seiner Form eine musikalische Kategorie bildet.

In Bhajans besingen Gläubige ihre Liebe zu Gott in einfachen Worten, die häufig wiederholt werden. Bhajans sind Teil der Hingabe, die als Bhakti bezeichnet wird. Die musikalischen Formen, in der die Lieder der Verehrung und Anbetung vorgetragen werden, sind sehr unterschiedlich.

Die Praxis des Bhajan-Singens wird häufig von einer größeren Gemeinde, mit oder ohne Priester, als Gottesdienst gepflegt. Die Ursprünge dieser in vielen indischen Sprachen – seit Alters her in Sanskrit, häufig in Hindi oder anderen indischen Sprachen gesungenen Gebete, liegen im Sama Veda sowie in der Volksfrömmigkeit. Bekannte Autoren, deren Lieder noch heute überall zu hören sind, waren u. a. Tulsidas, Kabir und die Mystikerin Mira. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde durch Vishnu Narayan Bhatkhande und andere Neuerer der indischen Musik damit begonnen, Bhajans mit den Ragas der klassischen indischen Musik zu verbinden, um die Ragas populärer und die Bhajans musikalisch anspruchsvoller zu machen.

Bhajan-Singen, ob als Einzel- oder als Gemeinschaftsaktivität, ist immer mit religiöser oder spiritueller Hingabe (Bhakti) verbunden, zudem ist es eine beliebte Entspannungs- und Meditationsmethode.

[https://en.wikipedia.org/wiki/Vaishnava\\_Jana\\_To](https://en.wikipedia.org/wiki/Vaishnava_Jana_To)

***Vaishnava Jana To*** ist einer der beliebtesten Hindu-bhajans. Er wurde im 15. Jahrhundert vom Dichter Narsinh Mehta in Gujarati geschrieben. Der *bhajan* gehörte zu Mahatma Gandhis täglichem Gebet. Der *bhajan* handelt vom Leben, von Idealen und der Geisteshaltung eines Vaishnava Jana (Verehrer Vishnus).

Call those people Vaishnavas who  
Feel the pain of others,  
Help those who are in misery,  
But never let self-conceit enter their mind.

Nenne die Menschen *Vaishnavas*, die  
Den Schmerz anderer fühlen,  
Hilf denen, die im Elend sind,  
Aber lass dir nie Selbstbetrug in den Sinn kommen.

They respect the entire world,  
Do not disparage anyone,  
Keep their words, actions and thoughts pure,  
The mother of such a soul is blessed.

Sie achten die ganze Welt,  
Verachten niemanden,  
Halten ihr Wort, ihr Handeln und ihre Gedanken rein,  
Die Mutter einer solchen Seele ist gesegnet.

They see all equally, renounce craving,  
Respect other women as their own mother,  
Their tongue never utters false words,  
Their hands never touch the wealth of others.

Sie sehen alle als gleichberechtigt an, verzichten auf Begierden,  
Sie achten andere Frauen wie ihre eigene Mutter,  
Ihre Zunge äußert nie ein unwahres Wort,  
Ihre Hände berühren nie das Gut anderer.

They do not succumb to worldly attachments,  
They are firmly detached from the mundane,  
They are enticed by the name of God (Rama),  
All places of pilgrimage are embodied in them.

Sie unterwerfen sich nicht den weltlichen Anhänglichkeiten  
Sie sind entschieden vom Weltlichen losgelöst,  
Sie werden vom Namen Gottes (Rama) angelockt,  
Alle Orte der Pilgerschaft sind in ihnen verkörpert.

They have forsaken greed and deceit,  
They stay afar from lust and anger,  
Narsi says: I'd be grateful to meet such a soul,  
Whose virtue liberates their entire lineage.

Sie haben Gier und Betrug entsagt,  
Sie bleiben Lust und Wut fern,  
Narsi sagt: Ich wäre dankbar, wenn ich einer solchen Seele  
begegnen würde,  
Deren Tugend das gesamte Geschlecht befreit.

## KAPITEL XIII

### EIN GERECHTER KAMPF

Als Mahadev sich Gandhi angeschlossen hatte, war seine erste große Aufgabe, dem Land und der Welt darzustellen, welche Rolle Gandhi im Streit zwischen den Textilarbeitern und den Fabrikanten in Ahmedabad spielte. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe konnte sich sein Genie auf ihm entsprechende Weise ausdrücken. Er folgte Gandhi wie ein Schatten, so wie König Dilip der Kuh im *Raghuvansha*<sup>57</sup> folgte. Die von Mahadev geschriebenen sehr lebendigen und realistischen Berichte wurden zur Grundlage seines noch nach siebzig Jahren übersetzten und nachgedruckten Buches mit dem Titel *A Righteous Struggle*<sup>58</sup>.

Auf industrieller Ebene wurde das, was sich 1918 in Ahmedabad ereignete, zu einem historischen Ereignis und bekam den Titel „ein gerechter Kampf“. Damals steckte die Arbeiterbewegung in Indien noch in den Kinderschuhen. Gandhi erhob die Bewegung, indem er die Werkzeuge Wahrheit und Gewaltfreiheit einsetzte. Die Organisation *Majoor Mahajan* wurde auf der Grundlage ethischer und spiritueller Werte in Ahmedabad gegründet. Es war eine wegen ihrer verschiedenen sozial orientierten Aktivitäten inspirierende Organisation und sie ist bis auf den heutigen Tag ein bleibendes Beispiel dafür, wie Gruppenarbeit die Arbeitsbeziehungen verbessert. Der bedeutsamste Beitrag war die Einführung von Schiedsrichtern, die den Streit zwischen Arbeitern und Management regeln und sicherstellen sollten, dass beide Parteien die Entscheidungen des Schiedsgerichts befolgten.

*A Righteous Struggle* liest sich wie ein Lehrbuch für Arbeiterbewegungen, die sich an die Prinzipien der Gewaltfreiheit halten wollen. Das ist Mahadevs genauer Erklärung der angewandten Strategie und seiner genauen Darstellung zu verdanken. Dieses Buch wird weiterhin die Wahrer von Gewaltfreiheit der Zukunft inspirieren.

---

<sup>57</sup> [Titel eines Heldengedichtes von Kalidasa, das die Dynastie der Raghu darstellt; Übersetzung: Raghus Stamm]

<sup>58</sup> [Mahadev Desai, *A Righteous Struggle : a Chronicle of the Ahmedabad Textile Labourers' Fight for Justice*. Kumarappa, Bharatan [Hrsg.] ; Dave, Somnath P. [übers.] Ahmedabad : Navajivan Publ. House, 1951. Vollständiger Text: [https://archive.org/stream/righteousstruggl00desa/righteousstruggl00desa\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/righteousstruggl00desa/righteousstruggl00desa_djvu.txt) Als pdf: <https://archive.org/details/righteousstruggl00desa/page/n3>

In seinem Vorwort zur 2. Auflage des Buches teilt er zwei wertvolle Lehren mit:

1. Arbeit ist ebenso ein Vermögen wie Kapital, ja sogar noch wertvoller. Darum kann eine Textilfabrik nur den beiden Besitzern von Vermögen gemeinsam gehören.
2. Wenn sie [die Arbeiter] so stark werden, dass sie sich die Miteigentümerschaft sichern, werden die „Besitzer“ sie nicht zum Streik zwingen, sondern sie werden sie von sich aus als Brüder annehmen und zu Partnern machen.<sup>59</sup>

Dann fährt er fort: „Gewaltfreiheit bringt derartig außergewöhnliche Früchte. Allerdings braucht man dafür Geduld, Selbstbeherrschung, Disziplin, Einigkeit und Glauben an die Organisation.“ (p.vi)

Mahadev war nicht daran interessiert, über sich selbst zu sprechen. Er war nur darauf aus, Gandhi darzustellen. Und deshalb beschreibt er ein Prinzip, das jedes Programm von Zwang, das im Namen von Satyagraha durchgeführt wird, infrage stellt. „Aus diesem Grund schafft der wahre Satyagrahi einen Verhaltenskodex für sich selbst und behandelt ihn als Grundsatz für richtiges Verhalten. Er geht nicht herum und sucht für sein Ego oder aus Stolz nach einer Gelegenheit für Satyagraha, sondern er trifft ganz natürlich darauf. Ein Satyagrahi kann nicht anders als den Kampf aufzunehmen.“ (p. 3)

Ein Satyagrahi hält mit Hilfe von Wahrheit und Gewaltfreiheit jeder Situation stand und versucht nicht, ihr auszuweichen.

Mahadev stellt Gandhis Aktivität dar und berichtet auch über die Geschichte des Problems in der Industrie in Ahmedabad seit August 1917: „Den Webern wurde ein ganz zufriedenstellender ‚Pest-Bonus‘ gezahlt ... Der Bonus wurde weitergezahlt, nachdem die Pest aufgehört hatte, da die Preise für Korn, Kleider und andere Mittel des täglichen Bedarfs mehr als um das Doppelte, Drei- oder Vierfache gestiegen waren. Die Arbeiter regten sich auf, als sie erfuhren, dass die Fabrikanten daran dachten, die Bonuszahlung plötzlich einzustellen.“ (p. 4)

---

<sup>59</sup> M. D., *A Righteous Struggle*, pp.v/vi, [Im Folgenden sind die Seitenzahlen daraus in Klammern nach den Zitaten angegeben.]

Die Arbeiterführer wollten, Gandhi solle intervenieren. Gandhi traf sich mit beiden Parteien, hörte ihren Begründungen zu und überzeugte beide Parteien davon, die Angelegenheit durch ein Schiedsgericht regeln zu lassen. Aufgrund eines Missverständnisses wurde in einigen Fabriken gestreikt. Ansuyaben informierte Gandhi, dass die Fabrikbesitzer planten, auf den Streik mit einer Aussperrung zu reagieren. Gandhi übergab Vallabhai die Verantwortung für die Arbeit in Kheda und fuhr, von Mahadev begleitet, umgehend nach Ahmedabad zurück.

Mahadev schreibt, Gandhi „war klar, dass der Schritt, den diese Arbeiter nach der Verabredung eines Schiedsgerichts, unternommen hatten, falsch gewesen war. Er entschuldigte sich sofort bei den Fabrikanten für das, was geschehen war, und sagte ihnen, die Arbeiter seien bereit, ihren Fehler wiedergutzumachen.“ (p. 6)

Die Fabrikanten nahmen die Entschuldigung nicht an. Sie bestanden darauf, dass das Schiedsgerichtsverfahren, da die Arbeiter nach der Verabredung eines Schiedsgerichts gestreikt hatten, ganz und gar abgesetzt werde. Sie sagten, sie würden, da sie nicht länger durch ein Schiedsgerichtsverfahren gebunden seien, alle Arbeiter entlassen, die nicht bereit seien eine Lohnerhöhung um 20% anzunehmen. Gandhi setzte sich, so sehr er konnte, dafür ein, diese Situation abzuwenden, aber die Fabrikanten weigerten sich, auch nur einen Zoll nachzugeben.

Gandhi erklärte den Arbeitern und den Arbeiterführern, die 50% forderten, dass ein Satyagrahi weder mehr fordere noch weniger annehme, als angemessen sei.

Mahadev schreibt weiter:

Eine gewisse Verbissenheit kennzeichnete beide Seiten. Mit der Gründung ihrer Gewerkschaft legten die Arbeiter die Samen für Einigkeit und Stärke. Auch die Fabrikanten bildeten eine Vereinigung, um gegen die Einigkeit der Arbeiter anzutreten. Nicht nur die Stadt Ahmedabad, sondern der ganze Gujarat und in gewissem Maße das ganze Land beobachteten diesen Kampf. Er dauerte etwa 25 Tage und wurde mit großem Eifer, aber ohne jede Bitterkeit geführt.  
(p. 7)

Gandhi habe am Leben der Arbeiter teilgenommen und versucht, ihren übersprudelnden Eifer in vernünftige Bahnen zu lenken. Er nahm an ihren Freuden und Sorgen teil. Er verabredete mit den Arbeitern, dass sie sich

zu jeder Tageszeit bei ihm Rat holen könnten. Täglich wurde am selben Ort eine öffentliche Versammlung abgehalten. Themen und Prinzipien, die mit dem Kampf zu tun hatten, wurden dort und in täglich erscheinenden Flugblättern erklärt.

Eines Tages bat Shri Chhaganlal die Arbeiter von Jugaldas Chawal, an der Morgenversammlung teilzunehmen. Da hielt man ihm Folgendes entgegen: „Was bedeutet unsere Situation schon Ansuhaben und Gandhi? Sie kommen und fahren wieder in ihrem Auto, sie essen feines Essen, aber wir leiden Todesqualen. Dass sie an Versammlungen teilnehmen, verhindert nicht, dass wir verhungern.“ (pp. 24f.)

Gandhi hörte von diesen Worten. Im Allgemeinen störten Kritik oder Zensur Gandhi nicht, aber diese bitteren Worte, die die Situation realistisch abbildeten, trafen ihn ins Herz. Am nächsten Morgen ging er zur Versammlung. Was sahen sein schmerzhaftes Herz und seine mitleidigen Augen dort? Um ihn selbst zu zitieren: „Ich sah tausend mutlose Gesichter, auf denen die Enttäuschung geschrieben stand, und nicht fünf- bis zehntausend, die wie sonst dort täglich versammelt waren und die vor Entschlossenheit leuchteten.“ (p. 25)

Kurz zuvor hatte er gehört, was die Leute in Jugaldas Chawl geäußert hatten und er schrieb (p. 25):

Ich denke, dass der Vorwurf der Arbeiter berechtigt war. Ich glaube an die göttliche Ordnung und deshalb glaube ich, dass der Mensch um jeden Preis seinen Eid halten muss. Ich glaube so fest daran, wie ich daran glaube, dass ich diesen Brief schreibe. Ich wusste auch, dass die Männer, die vor mir saßen, gottesfürchtig waren, aber diese Aussperrung zog sich auf unvorhergesehene Weise in die Länge und hat sie über ihr Vermögen auf die Probe gestellt. Ich habe auf meinen ausgedehnten Reisen in Indien durchaus wahrgenommen, dass Hunderte einen Eid leisten und ihn im nächsten Augenblick brechen. Ich weiß auch, dass die besten unter uns nur einen sehr schwachen und unentschlossenen Glauben an Gott haben. Ich dachte, es sei eine gute Gelegenheit für mich, bei der mein Glaube auf die Probe gestellt würde. Ich stand gleich auf und verkündete den dort anwesenden Menschen: „Ich kann keine Minute lang ertragen, dass ihr euer Gelübde brecht. Ich werde weder essen noch im Auto fahren, bis ihr eine Lohnerhöhung um 35% bekommt oder im Kampf darum sterbt.“

Ich müsste ein Dichter sein, um darzustellen, was in der Versammlung geschah, als Gandhi diese Ankündigung vortrug. Alle in der Versammlung vergossen Tränen. Sie fühlten, dass sie einen schweren Fehler gemacht hatten, dass Gandhi über ihre Schwäche schockiert war und dass er beschlossen hatte, sein eigenes Leben einzusetzen. Sie erfassten die Situation sofort und einer nach dem anderen stand auf und sagte: „Wir werden niemals unser Gelübde brechen, komme, was da wolle, auch wenn der Himmel einfällt. Wir werden nicht schwach werden. Wir werden in die Häuser derjenigen gehen, die noch schwanken, und mit ihnen sprechen und wir werden ihnen nicht gestatten, schwach zu werden. Bitte gib diesen schrecklichen Entschluss auf!“ Sie beschränkten sich nicht auf diese Reden. Am Mittag hatten sich Massen von ihnen im Aschram versammelt und flehten Gandhi an, seinen Fasteneid aufzugeben. Einige Arbeiter baten begeistert um Arbeit, einige versprachen zu arbeiten und ihre Löhne denen zu geben, die nicht arbeiteten oder nicht arbeiten konnten. Es war ein Tag für den Aschram, der rot im Kalender eingetragen werden musste. Sogar Shankarlal Banker, der nie im Leben körperlich gearbeitet hatte, schleppte drei oder vier Tage lang gemeinsam mit den Arbeitern in der Sonnenhitze Ziegel und Sand, um sie zu begeistern. Auch Ansuyaben schloss sich an. Männer, Frauen und sogar Kinder im Aschram nahmen mit großer Begeisterung an der Arbeit teil. Begeisterung und Freude der Arbeiter war grenzenlos. Diejenigen, die sich gewöhnlich darüber beklagten und brummten, dass sie arbeiten mussten, und die meist untätig da saßen, arbeiteten mit doppelter Kraft und Begeisterung.

Während einerseits dies alles geschah, kamen andererseits Hunderte Arbeiter gemeinsam mit Bewohnern von Jugaldas Chawl zu Gandhi. Sie hatten ihn verspottet und drückten nun ihr Bedauern aus. Sie wollten ihn dazu überreden, seinen Fastenentschluss aufzugeben. „Wir werden nicht schwanken, selbst wenn der Streik monatelang weitergeht. Wir werden aufhören, in den Textilfabriken zu arbeiten, und andere Arbeit tun, werden schuften und sogar betteln, aber wir werden unser Gelübde nicht brechen.“ (p. 25f.)

Mahadev fährt fort und schreibt von der Nachmittagsversammlung:

Die Versammlung der Arbeiter wurde am Nachmittag um fünf Uhr einberufen. Das Flugblatt dieses Tages handelte von „Arbeit“. Es war

die erste Aussage dieser Art in Gujarati. Darin ging es um Wichtigkeit und Heiligkeit von Arbeit. Es war direkt und geradlinig und sprach geradewegs zum Herzen der Leser. (p. 27)

Schließlich unternahm er die schwierige Aufgabe, den Standpunkt Gandhis zu erklären, indem er die Punkte aufnahm, über die gesprochen worden war.

Wir wollen jetzt einmal einen Blick auf die weitverbreitete Auseinandersetzung über Gandhis Gelübde werfen. Die Vorstellung, dass Fasten eine neue Form des Protests war, war den Menschen in Indien neu. Gandhi jedoch glaubte fest daran, dass Gelübde, die einer ernst nimmt, ihn vor Demoralisierung bewahren können. Er hatte das in Südafrika oft praktiziert. Einige, die glaubten, dass Gandhi nichts Unangebrachtes tun könne, waren neugierig. Menschen, die nicht so fest an ihn glaubten, dachten, er sei verzweifelt und habe zu diesem Mittel gegriffen, um Zwang auf die Fabrikanten auszuüben. Am ersten Tag fragte in Professor Anandshanker Dhruva: „Ich weiß, dass Sie diese ernste Entscheidung in Übereinstimmung mit Ihren lebenslangen Prinzipien getroffen haben, aber ich möchte doch wissen, warum Sie sich so entschieden haben.“ (pp. 29f.)

Darauf folgte ein Gespräch über die spirituellen Implikationen der Gelübde.

Der Kampf der Fabrikarbeiter, der bis dahin von begrenztem Interesse gewesen war, bekam eine weiter reichende Bedeutung. Als Gandhi diesen ersten Schritt unternahm, waren selbst diejenigen, die bis dahin zurückhaltend gewesen waren, betroffen, darunter Professor Anandshanker. Führer in verschiedenen Landesteilen zeigten große Besorgnis und alle meinten, dass diese Auseinandersetzung unverzüglich beigelegt werden müsse.

Auch die Fabrikanten waren nicht ganz unberührt. Ambalalbai kam zu Gandhi und saß stundenlang bei ihm, um ihn zu bitten, er möge sein Fasten aufgeben. Am dritten Tag schlossen sich andere Arbeitgeber dieser Bitte an. Alle waren darauf bedacht, Gandhi zu überzeugen, er solle das Fasten brechen, aber andererseits waren sie nicht allzu sehr darauf bedacht, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Mahadev bezieht sich wieder einmal auf einen wichtigen Punkt: „Gandhi war die Tatsache durchaus bewusst, dass die indirekte Wirkung des Fastens war,

dass er Zwang auf die Fabrikanten ausübte. Diesen Aspekt erklärte er den Arbeitgebern. In seinen Vorträgen sagte er immer wieder: Selbst wenn sein Gelübde durch die Zwang ausübende Wirkung auf die Arbeitgeber verfälscht sei, habe er es doch in erster Linie abgelegt, um den Arbeitern zu zeigen, welche Wichtigkeit er ihren Forderungen beilege, und sie dadurch zu unterstützen.“

Natürlich sprach man über viele Aspekte der Sache, besonders wenn jemand von Gandhis Körperbau fastete! Es fiel Mahadev zu, dem Land und der Welt alle Aspekte realistisch darzustellen. Und er schrieb weiter: „Einige Fabrikanten sagten zu Gandhi: ‚Wir wollen den Arbeitern um Ihre Willen dieses Mal 35% Lohnerhöhung geben.‘ Gandhi lehnte das Angebot rundweg ab und sagte: ‚Geben Sie nicht 35% Lohnerhöhung aus Mitleid mit mir, sondern geben sie sie, um die Forderung der Arbeiter anzuerkennen und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.‘“ (p. 31)

Natürlich wies Mahadev auf Gandhis körperliche Konstitution hin. Gandhi fastete weiter. Das Fasten schwächte ihn körperlich nicht, sondern es schien ihm sogar noch mehr Kraft zu geben. Weiterhin kamen Versuche, ihn dazu zu bringen, sein Fasten aufzugeben, aus vielen Richtungen, darunter auch Argumente, die Ambalal Sarabhai vorbrachte: „Es wäre unerträglich, wenn Arbeiter uns häufig Schwierigkeiten machen würden und dabei auf die Unterstützung von Außenstehenden rechneten. Wenn das geschähe, gäbe es keinerlei Disziplin mehr bei ihnen. In diesem Fall hätten wir keine Autorität mehr. Wir geben ihnen sofort 35 Prozent Lohnerhöhung, wenn Sie sich in Zukunft von ihnen fernhalten und uns die Regelung der Angelegenheiten zwischen uns und den Arbeitern ganz und gar selbst überlassen.“ Darauf reagierte Mahadev folgendermaßen: „Das war eine sehr unverschämte Forderung. Es war unmöglich, dass Gandhi, der immer genau das gegen Ungerechtigkeit, Schändlichkeit und Ausbeutung tat, was ihm sein Gewissen vorschrieb, zustimmen werde, er werde niemals mehr etwas für die Arbeiter tun.“ (pp. 31f.)

Und also weigerte er sich, seine Zustimmung zu geben.

Während des gesamten Streits konnte Gandhi den Gedanken nicht loswerden, dass sein Fasten Druck auf die Fabrikanten ausgeübt habe, und deshalb akzeptierte er einen Kompromiss. Die Einrichtung eines Schiedsgerichts, die beide Seiten zu Beginn des Kampfes akzeptiert hatten, war auch zu der Zeit für Gandhi noch akzeptabel. „Wenn der Geist

der Forderungen der Arbeiter erhalten bleibt, dann werden sie das Urteil des Schiedsrichters annehmen.“ Damit erklärte sich Gandhi einverstanden. Also würde ein Kompromiss ausgearbeitet. Folgendes Kompromiss-Schema wurde vorgelegt: Am ersten Tag wurde die Forderung der Arbeiter nach 35% Lohnerhöhung vorgetragen, am zweiten Tag das Angebot der Fabrikanten von 20% und am dritten Tag sollte die Lohnerhöhung nach dem Urteil des Schiedsrichters akzeptiert werden. Beide Seiten waren einverstanden, dem Schiedsrichter drei Monate Zeit für seine Nachforschungen zu lassen und in der Zwischenzeit eine Lohnerhöhung von 27,5% zu geben bzw. zu akzeptieren. Professor Anandshankar wurde zum Schiedsrichter gewählt, obwohl er die Angemessenheit des Fastens infrage gestellt hatte. Gandhi akzeptierte die Wahl sofort, denn er vertraute dessen Integrität. Mahadev schrieb: „Es war durchaus richtig, dass Professor Anandshankar die Aufgabe übertragen wurde, da er seit dem Fastentag aktives Interesse an dem Streit gezeigt hatte. Er hatte sie gerne übernommen.“ Gandhi meinte, die Forderung der Arbeiter bestehe zu Recht. Die Fabrikanten sprachen von ihrem „Gelübde“. Das kam mir vor wie das eines Königs, der seinen Untertan mit höheren Steuern schikanierte und dabei erklärte, dass er es versprochen habe. Aber die Tatsache, dass sein Fasten auch nur in gewissem Maße Druck auf die Fabrikanten ausgeübt hätte, verletzte Gandhis Gefühl für Gewaltfreiheit und Mahadev zitiert ihn: „Ich überdenke die Versprechen beider. Mein Fasten trat dazwischen. Ich konnte ihnen nicht sagen: ‚Ich werde mein Fasten brechen, wenn ihr mir gebt, was ich verlange.‘ Ich hatte das Gefühl das wäre Feigheit meinerseits.“ (p. 34)

Alle Parteien waren mit dem Kompromiss zufrieden. Am wichtigsten beim Ausdruck seiner Zufriedenheit war, dass Gandhi während des ganzen Kampes fast gar nicht bitter war.

Mahadev fand es nicht der Mühe wert, auf die Kritik an dem 22 Tage dauernden Kampf zu reagieren – schon gar nicht auf die an Gandhis Fasten. Er erklärte Gandhis Gewissenserforschung, indem er aus einem Brief an Ambalal Sarabhai zitierte: „Achte deinen Sinn für Gerechtigkeit höher als deinen Wunsch, mich dazu zu bringen, mein Fasten zu brechen ... Die Arbeiter werden ertragen können, was sie verdientermaßen bekommen.“ (p. 33)

Die wirkliche Gewissensforschung wurde offenbar, als er zu den Bewohnern es Aschrams sagte: „Wenn ich auf den Kompromiss ohne Unachtsamkeit oder Stolz zurückblicke, denke ich, dass ich ihn niemals akzeptieren könnte. Aber der Irrtum hier lag in meinem Fastengelübde ...“

Mahadev erklärt auch, dass die Kritik, die Fabrikanten hätten Gandhis Forderung angenommen, weil sie Mitleid mit ihm gehabt hätten, unzutreffend sei. „Angesichts der Argumente, die die Fabrikanten vor dem Kompromiss vorbrachten, und der Anzahl der Tage, die sie dafür gebraucht haben, wird deutlich, dass sie die Forderung der Arbeiter nicht aus Großzügigkeit angenommen haben. Außerdem bekamen viele Arbeiter vor der Entscheidung des Schiedsrichters Anandshanker eine Lohnerhöhung von 35% und sogar mehr. Das weist auch darauf hin, dass die Fabrikanten früher oder später gezwungen wären, die Löhne um 35% zu erhöhen.“

In ihrem letzten Flugblatt hatten die Fabrikanten behauptet, sie hätten Gandhi durch ihre Großzügigkeit das Leben gerettet. Sie zitierten das Telegramm Dr. Annie Besants an Ambalalbhai, in dem es hieß: „Um Indiens willen überzeuge die Fabrikanten, einen Kompromiss zu schließen und Gandhi das Leben zu retten.“ Mahadev reagierte darauf folgendermaßen: „Darüber kann so gut wie nichts gesagt werden. Ich schlage vor, dass die Leser dieses Flugblatt und das letzte Flugblatt der Arbeiter nebeneinander lesen sollen.“ Dann nahm Mahadev ein Telegramm vom Haufen der Post für Gandhi und sagte: „Sehr wenige wissen, dass Gandhi unter den vielen Telegrammen an eben diesem Tag das folgende von der dänischen Nonne Miss Gaering bekam: ‚Niemand kann größere Liebe beweisen als die, die ein Mensch durch das Opfer des eigenen Lebens für die Brüder beweist.‘“

Der Schiedsrichter Shri Anandshanker verkündete nach vier Monaten und 20 Tagen seine Entscheidung.

Ich finde es angemessen, für die übrige Zeit des Streites eine Lohnerhöhung von 35 Prozent zu geben ... [die Fabrikanten] sollen die Differenz von 7,5% zusätzlich zu den 27,5% zahlen, die jetzt gezahlt werden. (p. 91)

Also erwies sich Gandhis Erwartung: „Wir sollten vom Schiedsrichter 35% bekommen“ als richtig.

Mahadevs Meinung war: „Dank der Bußübung Gandhis zog Ahmedabad – und durch Ahmedabad ganz Indien – einen Vorteil aus diesem ehrlichen, edlen und gerechten Kampf. In verschiedenen Teilen Indiens hatten in der Vergangenheit oft Kämpfe zwischen Fabrikanten und Arbeitern stattgefunden, aber keiner davon wurde wie dieser geführt: mit sauberen Waffen und aufgrund von Willensstärke und nicht von Reichtum und dazu mit vollkommener Sanftmut. In keinem Kampf danach war das Ergebnis so vorteilhaft und adelte beide Seiten.“ (p. 37)

Mahades Beitrag zu dem Kampf in Form seiner Artikel und Notizen war zu jedem Zeitpunkt hochwertiger als der eines gewöhnlichen Journalisten. Er schrieb Artikel, die den Lesern ermöglichten, sich ein richtiges Bild von dem Problem zu machen, und zwar auf der Grundlage von Gandhis Reden in der Öffentlichkeit, von persönlichen Gesprächen und Diskussionen und gelegentlich von seinen Briefen. Außerdem hat Mahadev wie ein Berufs-Strategie die Strategie zu verschiedenen Zeitpunkten während des Kampfes analysiert und erklärt. Wie hätte er auch die Gelegenheit, Gandhis Charakter und seine bewundernswerten Eigenschaften zu beschreiben, auslassen können? In allen Artikeln hat er die verschiedenen Merkmale des gewaltfreien Kampfes sorgfältig hervorgehoben. Mahadev lenkte die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass dank der konstruktiven Grundsätze der Bewegung (1) die Arbeiter davor bewahrt wurden, dass sie bei dem Handel in eine Falle getappt wären, (2) die Begeisterung der Arbeiter sich in eine konstruktive Richtung entwickelte und (3) Gandhi und seine Mitarbeiter Gelegenheit bekamen, am Leben der Arbeiter teilzunehmen.

Man kann gewiss sagen, dass Mahadevs unbegrenzter Glaube an Gandhi ihn in seinem Buch *A Righteous Struggle* überoptimistisch gemacht habe, aber man muss auch sagen, dass er trotz seiner unendlichen Hingabe an Gandhi doch an keiner Stelle darin übertrieben hat.

Ehe wir dieses Thema beenden, wollen wir uns dem zuwenden, was Gandhi nach dem Morgengebetsreffen am 17. März zu seinen engen Mitarbeitern im Aschram gesagt hat:

Der Schritt, den ich gemacht habe, ist sehr ernst, aber dahinter steht eine große Idee. Ernst ist er, weil alle in Indien, die mich kennen, wenn sie davon hören, starken Schmerz, ja schon fast Qual und Kummer empfinden werden. Aber gleichzeitig habe ich hier Gelegenheit, ihnen

eine schöne Idee zu übermitteln, und diese Gelegenheit sollte ich nicht versäumen. Es geht um die Motivation hinter der Aktion. In den letzten zwanzig Jahren hatte ich mit zehntausend Fabrikarbeitern zu tun. In meiner Gegenwart legten sie ein Gelübde im Namen Gottes ab. Damals taten sie das mit großer Begeisterung. Sie waren in ihrer Art sehr verschieden, aber sie alle glaubten auf jeden Fall, dass Gott existiere. Ich musste den Fabrikarbeitern einhämmern, was es heißt, ein Gelübde abzulegen. Ich musste ihnen zeigen, was ich für ein Gelübde tun könne. Wenn ich es nicht getan hätte, wäre ich ein Feigling gewesen. Für einen, der prahlt, er würde sieben Quadratfuß aufräumen können, bedeutet es Unfähigkeit, wenn er nicht einmal einen aufräumt. Gut also, um diese Zehntausend vor dem Fall zu bewahren, unternahm ich diesen Schritt. Aus diesem Grund legte ich das Gelübde ab und seine Wirkung war elektrisierend. Das hätte ich nie erwartet. Die Tausende, die dort waren, vergossen Tränen. Sie erwachten zur Realität ihrer Seele, ein neues Bewusstsein erschütterte sie und sie konnten ihr Gelübde halten. Ich war unverzüglich überzeugt, dass *dharma* nicht aus Indien verschwunden war, dass Menschen auf den Appell ihrer Seele antworten.<sup>60</sup>

Schließlich drückte Mahadev das Glücksgefühl, das Gandhi bei der direkten Aktion und der Fastendemonstration empfunden hatte, in dessen eigenen Worten aus:

Zurzeit bin ich sehr glücklich. Wenn ich in der Vergangenheit ein solches Gelübde abgelegt habe, befand sich mein Geist niemals in einem solchen Frieden. Damals empfand ich die körperlichen Bedürfnisse. Dieses Mal fühle ich die körperlichen Bedürfnisse überhaupt nicht. Mein Geist ist vollkommen ruhig. Ich fühle mich, als brächte ich euch meine Seele dar. Und gleichzeitig bin ich freudig erregt.<sup>61</sup>

---

<sup>60</sup> CWMG, Vol. 14, pp.260 bis 262 (gekürzt)

<sup>61</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. 1. P. 68

## KAPITEL XIV

### SATYAGRAHA IN KHEDA

Um Mahadevs Gefühle zu verstehen, ist es notwendig, Gandhis Aktivitäten zu betrachten, die ihrerseits wieder untrennbar mit der Geschichte des Landes verbunden sind. Mahadev sah, dass Gelegenheiten für Satyagrah ohne Weiteres Gandhis Aufmerksamkeit gewannen – eine solche Gelegenheit war der Fall der Bauern von Kheda.

Während des Monsun fielen im Kheda-Distrikt 1917 70 Inch Regen anstatt der üblichen 30 Inch. Die schon gesäte Saat wurde weggewaschen, die Monsun-Früchte faulten und eine Rattenplage zerstörte das, was von der Frühlingsernte übrig war. Um die Not, die durch schlechte Wetterbedingungen verursacht wird zu lindern, ist im Gesetz festgelegt, dass, wenn die Ernte auf weniger als 37,5%, aber mehr als 25% geschätzt wird, die Bauern die Hälfte ihrer Pacht ein Jahr später bezahlen dürfen. Wenn die Ernte als weniger denn 25% eingeschätzt wird, wird die gesamte Pachtzahlung hinausgeschoben. Wenn die Ernte auch im darauf folgenden Jahr schlecht ist, braucht gar keine Pacht gezahlt zu werden. Die meisten Bauern in Kheda kannten dieses Gesetz nicht. Die Regierungsbeamten nutzten dieses mangelnde Wissen aus und begannen, die Pacht einzutreiben. Mohanlal Pandya aus Kathlal erfuhr von dem Missbrauch und dem Schikanieren der Menschen durch skrupellose Beamte und riet, die Bauern sollten keine Pacht zahlen. Er lud zwei Abgeordnete des Parlaments in Bombay, die aus Gujarat stammten, Vitthalbhai Patel und Gokaldas Parekh ein, sich die Situation persönlich anzusehen. Die *Home Rule*-Liga von Kathlal und Nadiad sammelten im Ganzen 22.000 Unterschriften und schickte sie mit einem Antrag, in dem ein Aufschub der Pachtzahlung verlangt wird, an die Regierung in Bombay.

Am 12. Dezember kamen Vitthalbhai Patel und Gokaldas Parekh nach Nidiad. Auf ihrer Reise begleiteten sie der Sekretär von *Gujarat Vidhya Sabha*<sup>62</sup> Ganesh Vasudev Mavlankar und andere Mitarbeiter. Vor

---

<sup>62</sup> [Eine literarische Gesellschaft für die Förderung traditioneller Gujarati-Literatur und –Bildung und für die Sammlung von Manuskripten und gedruckten Büchern mit Sitz in Ahmedabad, 1848 gegründet.]

diesem Besuch hatte Gandhi aus Champaran geschrieben und den Mitarbeitern geraten, größte Zurückhaltung zu üben, in ihren Diskussionen und Reden höflich zu sprechen und sich vor allem streng an die Tatsachen zu halten.

Nachdem die Situation in 20 Dörfern untersucht worden war, nahmen die Gesetzgeber Gespräche mit dem Steuereintreiber ein. Das Ergebnis war, dass die Pachtzahlungen von 104 Dörfern in den Bezirken Nadiad, Nehemdavad und Kapadvanj aufgeschoben wurden. Die Summe belief sich auf 175.868 Rupien. Das waren nur 7,4% der gesamten Einnahmen des Distrikts. Nicht einmal diese kleine Erleichterung wurde den betroffenen Bauern direkt mitgeteilt.

Inzwischen beschimpften die Regierungsbeamten die Menschen weiter und schüchterten sie ein, zum Teil, weil sie den Ausbruch einer Volks-Widerstands-Bewegung fürchteten. Die Regierungsbeamten des Dorfes Dethap drückten sich unflätig und beleidigend aus, um die Leute zum Zahlen anzutreiben, auch wenn sie ihre Häuser, ihren Schmuck, ihr Vieh oder ihre Frauen und Kinder verkaufen müssten! Ein muslimischer Bauer war gezwungen, seine 10-jährige Tochter zu verkaufen, um von seinem Schwiegersohn 15 Rupien für die Pacht zu leihen. Gleichzeitig zwangen Beamte die Menschen noch, einen Beitrag zu den Kriegsanleihen zu zahlen. Als Gandhi davon hörte, schrieb er: „Bitte lasst Mavlankar nicht das brutale Verhalten der Pachteinnehmer vergessen ... Es ist notwendig, dass das Verhalten der Beamten öffentlich bekannt wird.“

Zwar sympathisierte Gandhi mit der britischen Regierung, die im Krieg war, er war jedoch nicht bereit, Ungerechtigkeit hinzunehmen. Er sah es für seine Pflicht an, auf die Verletzung der Menschenrechte aufmerksam zu machen. Diese Verletzung dauerte in Kheda an, wobei die Regierung Rundschreiben an ihre Beamten schickte. In einigen davon drohten sie und drängte sie dazu, beim Eintreiben der Pacht strenger vorzugehen.

Im Januar trafen sie die Führer des Kheda-Distrikts und die Mitglieder von *Gujarat Sabha* mit Gandhi in Ahmedabad. In dieser Versammlung beschlossen sie, den Bauern zu raten, keine Pacht zu zahlen. Gandhi bestand darauf, dass einer der Mitarbeiter von *Gujarat Sabha* ihn bei einer Kampagne in Kheda begleiten solle. Vallabhbai bot seine

Dienste an und Nadiad wurde als Hauptquartier für die Satyagrahi gewählt. Dann fuhr Gandhi nach Champaran. Die Mitglieder von Gujarat Sabha forderten, dass ein Treffen mit dem *Commissioner* des Nördlichen Bereichs der Regierung in Bombay Herr Pratt vereinbart werde. Herr Pratt war einverstanden, sich mit den Sekretären von *Sabha* zu treffen, aber nicht mit den Mitgliedern des Exekutivkomitees, die sie begleitet hatten. Der *Commissioner* war grob und arrogant zu den Sekretären G. V. Mavlankar und Krishnalal Desai. Er drohte damit, *Sabha* zu verbieten, wenn die Organisation ihren Rat an die Leute von Kheda nicht zurückziehen würde.

Das Exekutivkomitee hielt eine Dringlichkeitssitzung ab, in der eine Resolution angenommen wurde, in der die Entscheidung für den Rat an die Bauern aufrechterhalten wurde. Eine Kopie der Resolution wurde Herrn Pratt geschickt. Gandhi schickte an *Sabha* ein Telegramm, in dem er riet, weitere Informationen über die Unterdrückung der Bauern in Kheda zu sammeln. Seiner Selbstachtung bewusst, teilte er ihnen auch mit, sie sollten einen starken, aber höflichen Brief schreiben, in dem sie ihren Ärger über die Kränkung der Herren, die zu sehen sich der *Commissioner* geweigert hatte, darstellten. Dann schlug Gandhi vor, dass etwas unternommen werden solle, um das Eintreiben der Pacht zu verhindern. Das sollte eine Reaktion auf Herrn Pratts Drohung sein. Mahadev war über diese Anleitung entzückt. In einem Brief, der dem Telegramm folgte, schrieb Gandhi: „Der *Commissioner* hat sich schließlich in seiner wahren Gestalt gezeigt ...“. In einem Brief an die Arbeiter in Kheda schrieb Gandhi: „Wenn wir unsere Pflicht furchtlos erfüllen, wird auch die Öffentlichkeit daraus einen wunderbaren Anschauungsunterricht bekommen.“<sup>63</sup>

In Bombay forderten die beiden Parlamentsabgeordneten Patel und Parekh den Pachtzuständigen Herrn Carmichael auf, eine unabhängige Untersuchung der Angelegenheit durchzuführen. Sie unterstützten ihre Forderung mit einer Dokumentation, die sie zusammengestellt hatten. Herrn Carmichaels Antwort war knapp: Da der

---

<sup>63</sup> Narahari Parikh, *Sardar Vallabhbhai Patel*, Vol I, p. 59

Steuereinnehmer in Kheda ein verantwortlicher Inder war, hatte die Regierung nicht die Absicht zu intervenieren. Patel und Parek brachten den Fall unerschrocken vor die Mitglieder von Bharat Samaj [Indische Gesellschaft] und es gelang ihnen, Shri Amritlal Thakkar dazu zu bewegen, nach Kheda zu fahren. Der Artikel, den Thakkar anschließend schrieb, wurde in den *Times of India* veröffentlicht.

Die Regierungsbeamten, von den Dorfbeamten (*talati*) bis zum Gouverneur, zeigten unerträgliche Arroganz und völlige Missachtung des Leidens der Menschen, deren Beschützer sie zu sein vorgaben. Der Steuereinnehmer des Kheda-Distrikts, der „verantwortliche Inder“, dessen fähigen Händen die Regierung die Angelegenheit so gerne überließ, verfasste eine Stellungnahme über die Mitteilung von *Sabha*. Darin hieß es: „Gegen jeden, der durch einen falschen Rat, der ihm erteilt wurde, beeinflusst wurde und sich weigert, seine Pacht zu zahlen, werde ich strenge gesetzliche Maßnahmen ergreifen.“ (p. 60)

In einer anderen Äußerung bezeichnete er die Mitglieder von *Gujarat Sabha* als „Außenseiter“. Der Steuereinnehmer behauptete, er habe die Eintreibung der Pacht erst nach eingehender und sorgfältiger Überprüfung angeordnet. Tatsächlich ergab sich aus dem Zeitablauf der Anordnung, dass er drei ganze Tage Zeit gehabt hatte, diese „eingehenden und sorgfältigen“ Untersuchungen von 600 Dörfern des Distrikts durchzuführen.

Gandhi war bis dahin nur in seiner Eigenschaft als Berater in den Streit in Kheda verwickelt, aber als er sah, wie sich die Dinge entwickelten, beschloss er, direkt einzugreifen. Die Faktoren, die ihn zu diesem Entschluss bewegten, waren die folgenden:

- die Sturheit und die Unterdrückung durch die Regierungsbeamten,
- die Art, wie die Regierung zu beweisen versuchte, die Bauern wären Lügner,
- die Entschlossenheit der Bauern, auf die die Mitarbeiter von *Sabha* hinwiesen.

Am 5. Februar ging Gandhi zum Gouverneur von Bombay und bat ihn darum, dass eine unabhängige Untersuchung durchgeführt werde. Der Gouverneur lehnte die Erfüllung der Bitte ab.

Gandhi kam am 16. in Nadiad an. Er teilte seine Mitarbeiter in Gruppen, die eine bestimmte Anzahl von Dörfern besuchen und nach einer Woche

Bericht erstatten sollten. Nach dieser Zeit waren 425 der 600 Dörfer überprüft worden. Gandhi schrieb einen Brief an den Steuereinnahmer und bestätigte, dass die Ergebnisse der Untersuchung gezeigt hätten, dass die Ansprüche der Bauern berechtigt seien. Der Steuereinnahmer antwortete, dass Gandhis Appell an ihn, er solle das Kassieren der zweiten Teilzahlung einstellen, vergeblich sei.

Auf einer großen Versammlung der Bauern in Nadiad am 26. März wurde der erste Schritt für Satyagraha unternommen. Etwa 200 Bauern legten ein Gelübde ab, sich zu weigern, die Pacht-Steuer zu zahlen, auch wenn sie deswegen leiden müssten, bis die Ungerechtigkeit aufgehoben worden sei. Am folgenden Tag übernahmen immer mehr Bauern das Gelübde. Eine Verlautbarung für die Zeitungen wurde verfasst, in der die Umstände erklärt wurden, durch die es zu der Bewegung gekommen war, und auch der Streitpunkt wurde erklärt.

Gandhi drückt seinen Glauben an die Kheda-Bewegung in einem Brief an seinen Freund Pranjivandas Mehta aus:

Ganz gleich, was bei dem Kampf in Kaira herauskommt, jedenfalls ist sicher, dass sowohl die Öffentlichkeit als auch die Behörden ein gutes Training bekommen. Ein nie da gewesenes Erwachen ist über die Leute gekommen. Die bloße Idee, man könnte seine Steuern nicht bezahlen, war einmal undenkbar und wurde als Akt fehlender Loyalität angesehen. Aber jetzt beginnen die Leute, die Idee frei und furchtlos in die Praxis umzusetzen.

Menschen aus der Klasse der Gebildeten, die zu Freiwilligen geworden sind, haben enorm viel gelernt. Stadtmenschen, die niemals ein Dorf gesehen haben, hatten Gelegenheit, gleich 600 zu sehen ... Den Menschen ist die Wahrheit des Prinzips „Selbsthilfe ist die beste Hilfe“ aufgegangen. Zwei Hauptgedanken lagen dem Erfolg zugrunde: „Von dir selbst und nicht von anderen hängt dein Erfolg ab“ und „Kein Sieg ohne freiwilliges Selbstleiden.“<sup>64</sup>

Ein Gerücht verbreitete sich in Karamsad, dass viele Leute ungeduldig darauf warteten, dass die Regierung das Land der Satyagrahis verkaufen werde. Gandhi antwortete darauf, indem er erklärte:

---

<sup>64</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. 1. p. 39

Diejenigen, die mit bösen Absichten darauf warten, Land zu kaufen, das ihnen nicht zusteht, werden das Land nicht behalten können ... Die Regierung kann nicht beliebig lange Land behalten, das Tausende von Rupien wert ist, sondern sie wird sich entscheiden, wieder einige Rupien Pacht einzunehmen. In diesem Land herrscht nicht Anarchie, sondern das Gesetz. Sobald ich überzeugt bin, dass diese Regierung absichtlich auf anarchische und willkürliche Weise betrieben wird, werde ich ihr sofort meine Loyalität aufkündigen ....<sup>65</sup>

Der unnachgiebige Herr Pratt hatte den Einfall, dass er selbst die Leute von Kheda überzeugen könnte, ihren Irrtum einzusehen und ihn wiedergutzumachen. Er überredete Gandhi, ihm bei der Einberufung einer Versammlung zu helfen. Etwas zweitausend Bauern versammelten sich, auch Vallabbhai und andere Mitarbeitern waren dabei, um das zu hören, was der *Commissioner* zu sagen hätte. Herr Pratt sprach, so gut er konnte, Gujarati. Seine Lehre war die folgende: Er riet den Leuten, ihre Halsstarrigkeit aufzugeben. Gandhi sei zwar ein Heiliger, aber er, Pratt, verstehe mehr von Land-Verwaltung. Ihr Gelübde habe keinen Wert, wie die Tatsache beweise, dass die Textilarbeiter in Ahmedabad einen Lohnerhöhung von 27,5% akzeptiert hätten, obwohl sie 35% gefordert hätten. Die Regierung sei die Retterin der Armen und es sei seine Pflicht, die Menschen zu retten. Die Regierung sei ihnen nicht böse – Eltern ärgern sich eben nicht über einen Tritt von ihrem Kind. Mahatma möge Schwierigkeiten haben, das zu verstehen, da er ja erst kürzlich aus Afrika zurückgekommen sei. Er, Pratt, dagegen habe 28 Jahre Erfahrung mit der Arbeit in Indien.

Vallabbhai unterbrach ihn, um das, was er über das „Brechen des Gelübdes“ in Ahmedabad gesagt hatte, richtigzustellen. Herr Pratt schloss mit den Worten, er habe alles gesagt, was er habe sagen wollen, dass zwar ein Bettler sich nichts daraus mache, sein Eigentum zu verlieren – aber sie sollten daran denken, dass sie alle keine Bettler seien.

Herr Pratt versuchte zwar so liebenswürdig wie möglich zu sein, aber es gelang ihm nicht, die Arroganz eines Beamten zu verhehlen. Die Bauern gingen zu Gandhi, der auch an der Versammlung teilgenommen hatte. Er erklärte noch einmal, welche Bedeutung das Gelübde habe: „Es wäre

---

<sup>65</sup> Narahari Parikh, *Sardar Vallabbhai Patel*, Vol I, p. 74

besser, mir würde die Kehle durchgeschnitten, als dass ihr mir einen Schock damit versetzt, dass ihr das Gelübde brecht. Diejenigen, die das tun, sind weder für das Land noch für die Regierung noch für Gott von Nutzen ...“<sup>66</sup>

Er kritisierte Herrn Pratts Fehlinterpretation des Streiks in Ahmedabad und verurteilte sie als Verletzung von Höflichkeit, Gerechtigkeit und Freundschaft.

Hinsichtlich einer Lösung war Gandhi weiterhin hoffnungsvoll. Er bat um ein Gespräch mit dem *Commissioner*. Darauf erwiderte Herr Pratt: „Wenn Sie alle Waffen niederlegen und zu einem Gespräch zu mir kommen, stehen Ihnen meine Türen offen, aber mir sind die Hände durch Rechts- und Verwaltungs-Gesetze gebunden.“<sup>67</sup>

Gandhi entgegnete: „Ich glaube an Satyagraha. Ich würde für diese Sache gerne meine Waffen niederlegen und alles, was ich habe, aufgeben, aber meine Prinzipien kann ich nicht aufgeben.“<sup>68</sup>

Satyagraha in Kheda zog die Aufmerksamkeit der Intellektuellen im Gujarat auf sich. Der hervorragende Gelehrte Balwantrai Thakore hatte Fragen dazu gestellt. Die öffentliche Aufmerksamkeit teilte sich auch Lokamanya Tilak mit, der in einer öffentlichen Versammlung in Bombay eine Resolution auf den Weg brachte, die den Kampf der Bauern unterstützte. Gandhi gab genaue Informationen, von denen einige hier mitgeteilt werden:

Dieser Kampf ist ein unbewusstes, jedoch wirksames Training in Pflichterfüllung (*dharma*), in moralischem Verhalten, in Einheit, Wahrheit und Gewaltfreiheit für die Menschen. Und der Regierung wurde eine gesunde Lektion darin erteilt, auf die Stimme des Volkes zu hören. Hier gibt es überhaupt keinen Platz für Hass gegen irgendjemanden ...<sup>69</sup>

---

<sup>66</sup> CWMG, 14, p. 278

<sup>67</sup> Narahari Parikh, *Sardar Vallabhbhai Patel*, Vol I, p. 88

<sup>68</sup> Wie 62

<sup>69</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. 1. p. 39

Keine Mühe, die jemand auf sich genommen hat, ist hier verloren, keine Katastrophe geschieht. Selbst ein kleiner Teil von diesem gerechten Ablauf befreit einen von großer Furcht.<sup>70</sup>

Die Regierung gab als Nächstes eine lange Stellungnahme heraus, in der sie erklärte, dass die Untersuchung, die Gandhi durchgeführt habe, unangemessen und unbefriedigend sei, und dass der Steuereinnahmer äußerst sorgfältige Untersuchungen vorgenommen habe. Als Gandhi aus Delhi zurückkam, wiederlegte er die Stellungnahme Punkt für Punkt und schloss mit der Bemerkung, die Regierung sei unnachgiebig geworden und daran sei vor allem der *Commissioner* schuld.

Im Monat Mai stieg die Anzahl der von der Regierung beschlagnahmten Felder dramatisch. In den meisten Fällen wurde das Land jedoch zurückgegeben und die Pacht wurde mit dem Geld bezahlt, das durch die Auktion der beweglichen Habe eingenommen worden war.

Trotz unendlichen Konfiskationen blieben die Leute fest und widersetzten sich nicht, als ihnen ihr Vieh, ihr Schmuck und ihre Sachen fortgenommen wurden. Die Frauen beteiligten sich ebenso wie die Männer. Ihre aktive Teilnahme an der Kampagne überraschte die Journalisten der Bombayer Zeitungen. Sie gaben in ihren Artikeln ihrer Bewunderung für den Mut des gesamten Landvolkes Ausdruck. Bei einer Gelegenheit war sogar ein Steuereintreiber so bewegt, dass er zugab, die bemerkenswerte Entschlossenheit der Menschen überrasche ihn.<sup>71</sup>

Es regnet Sympathie-Telegramme aus dem ganzen Land.

Am 3. Juni fuhr Gandhi nach Uttarsanda im Taluka Nadiad. Der Mamlatdar kam sofort zu ihm und bot an, dass, wenn die Wohlhabenden ihre Pacht zahlen würden, die Bezahlung der armen Bauern aufgeschoben würde. Gandhi verlangte, dass das Angebot schriftlich festgehalten werde. Dann schrieb er dem Eintreiber und teilte ihm mit: Wenn eine diesbezügliche Anordnung für den gesamten Distrikt gegeben würde und auf die Zahlung von Bußgeldern verzichtet würde, würde der Kampf eingestellt. Gandhi war der Meinung, dass dies eine Bewegung um

---

<sup>70</sup> Mahadev Desai, *Gita According to Gandhi*, Discourse ii, Verse 40, p. 158

<sup>71</sup> Narahari Parikh, *Sardar Vallabhbhai Patel*, Vol I, p. 86

Prinzipien und Prestige sei und dass das Hauptziel gewesen sei, die Steuerbeamten dazu zu bringen zuzugeben, dass ihre Anordnungen nicht als unabänderlich betrachtet werden konnten und durften. Der Steuereinnahmer nahm Gandhis Vorschlag an und erließ eine entsprechende Anordnung. Also verkündeten Gandhi und Vallabhbhai am 6. Juni in einem Flugblatt, das ihre Unterschriften trug, der Kampf sei beendet.

Die Geschichte von Satyagraha in Kheda wurde der Biografie Sardar Patels entnommen, die Narahari Parikh geschrieben hat. Parikh schreibt weiter:

Es ist möglich, dass die oben genannte Anordnung und die Informationen, ohne dass auf Gandhis Brief geantwortet wurde, an die Regierung in Bombay und die Regierung Indiens weitergegeben wurden, sodass Beamte während des Kriegsrates dem Vizekönig mitteilen konnten, dass Gandhi Satyagraha weiterführte, „obwohl wir auf seine Forderung hin Anordnungen gegeben hatten [sie einzustellen] ...“ Eine andere Möglichkeit war, dass die Regierung in Bombay auf Anraten des Vizekönigs dem *Commissioner* und Steuereinnahmer gesagt hat, sie sollten in einer Notzeit des *Empires* den Streit beenden. Es geschah oft, dass die Beamten bei der Umsetzung von Anordnungen des Vizekönigs oder des Gouverneurs, die ihnen nicht passten, unzählige Schwierigkeiten machten. Deshalb könnten die Anordnungen die höheren Ränge irreführt haben und alles wäre so weiter gegangen, wie es weitergegangen ist. (p. 86)

Gandhi und Vallabhbhai nannten das Ende des Kampfes wegen dieses Betruges „schamlos“.

Dieser Kampf hatte die Leute von Kheda aufgeweckt. Ihnen war klar, dass ein gewaltfreier Kampf mit Mut und Opfern weitergeführt werden konnte. Danach bleiben die Leute von Kheda an der vordersten Front im Freiheitskampf des Landes.

Viele Leute aus Ahmedabad kamen zu Gandhi, als er nach seiner Rückkehr aus Südafrika den Aschram in Kochrab errichtet hatte, Vallabhbhai hatte jedoch nicht dazugehört. Jahre später sprach er mit Pattabhi Sitarmayi im Gefängnis in Ahmednagar darüber. Er sagte, dass er damals genau beobachtet habe, wer sich zu Gandhi hingezogen fühlte.

Seine Hochachtung für Gandhi stieg noch, als er sah, dass sich Leute wie Kishorelal, Narahari, Mahadev und Swami Anand Gandhi anschlossen. Viele von ihnen kannte er. Man sagt: „Der Mensch ist wie der Umgang, den er gerne pflegt.“ An diesem Maßstab hatte Vallabbhai Gandhi gemessen. In Kheda hatte sich Gandhi noch gefragt, was für ein Mensch dieser kühle Mann wohl sei, aber „je besser ich ihn kennenlernte, um so klarer wurde mir, dass ich mir seine Hilfe sichern musste ... Ich muss zugeben, dass die Kampagne, wenn er sie nicht unterstützt hätte, nicht so erfolgreich hätte durchgeführt werden können.“ (p. 89)

Bevor ich das Kapitel beende, muss ich noch von einem Ereignis berichten, das einige Jahre später stattfand. Die Männer, denen Gandhi in seinen zahllosen Kämpfen gegenüberstand, waren weitsichtige und kluge Männer. Es war nicht so leicht, mit ihnen fertigzuwerden. *Commissioner Pratt* war ein solcher kluger Mann. Er war einer unter vielen Regierungsbeamten, denen Gandhi von März bis Juni 1918 im Kampf in Kheda gegenüberstand. Eineinhalb Jahre nach dem Ende des Kampfes in Kheda schrieb Herr Pratt Gandhi aus England, wo er seine Ferien verbrachte, als Gandhi beim Kongress in Amritsar sein Vertrauen in die britische Regierung ausdrückte. Dieser Brief zeigt, dass er seine Meinung über Gandhi geändert hatte, und er ist ein Beweis der Wirkung, die Satyagraha auf einen Gegner haben kann:

Lieber Herr Gandhi,  
auch während meiner Abwesenheit bin ich durch die englischen und indischen Zeitungen über die Ereignisse in Indien auf dem Laufenden. Vor einer oder zwei Wochen las ich den Bericht über ihre Rede beim Kongress in Amritsar. Dort schlugen Herr Jinnah und Sie die Schlacht um Vertrauen und Zusammenarbeit gegen Verdacht und Enttäuschung. Ich wollte Ihnen unbedingt schreiben und zu Ihrem Standpunkt gratulieren. Ich schreibe das als Privatperson. Unsere Beziehungen waren in der Vergangenheit im Ganzen wenig harmonisch. Ich spreche nur für mich selbst: Ich bin sicher, es gab harte Gedanken und harte Worte gegen Sie und diese waren nicht gerechtfertigt. Aber auf die Zukunft kommt es mehr als auf die Vergangenheit an und ich möchte die Gelegenheit zu Verbundenheit und Zusammenarbeit ergreifen, und das im selben Geiste, in dem Sie das in Ihrer bewundernswerten Rede ausgedrückt haben. Ich hoffe – allerdings bin ich noch nicht sicher –, dass ich Ende März nach

Ahmedabad kommen werde, und ich freue mich darauf, Sie in Indien wiederzusehen.

Ihr sehr ergebener F. Pratt.<sup>72</sup>

Während dieses historischen Ereignisses war Mahadev fast die ganze Zeit bei Gandhi. Er schrieb alles in sein Tagebuch, was Gandhi sagte. Deshalb sind die Kopien von Gandhis Briefen und die Notizen für seine Reden erhalten. Außerdem verbreitete er seine natürliche Liebenswürdigkeit, indem er an den Gesprächen Gandhis mit den Mitarbeitern teilnahm.

Satyagara in Kheda fand statt, als Mahadev erst einige Monate bei Gandhi war. Es war also erst der Beginn davon, dass Mahadev sich an Gandhi verlor. Mahadev schrieb in sein Tagebuch, was er an Tugenden an Gandhi bemerkte, und er sprach mit ihm über das, was er anfänglich nicht verstand. Er hielt vieles fest, was vielleicht unwichtig erscheinen könnte, z. B. dass Rechtsanwalt Vallabhbai sich nicht wohlfühlte, als er auf dem Bahnsteig des Bahnhofs Vasad schlief, während Gandhi, gleich nachdem er sich hingelegt hatte, fest einschlief. Gandhi hielt ein Nickerchen, als er auf einem Ochsenwagen von Mehemdavad nach Navagam durchgeschüttelt wurde, während andere Reisende sich nur mit Mühe auf ihren Sitzen halten konnten. Das Wohlwollen, das während dieser Zeit zwischen Mahadev und Vallabhbai gefördert wurde, nahm bis zu Mahadevs Tod immer weiter zu. Der Herausgeber von *Vallabhbai's Letters* G. M. Nandurkar sagte über die Beziehung zwischen Gandhi, Vallabhbai und Mahadev: „Wenn man die Briefe liest, hat man das Gefühl, dass das Schicksal selbst die Verschmelzung dieser drei herbeigeführt hat -wie den Zusammenfluss der Ganga mit Jamuna<sup>73</sup> und dem verborgenen Saraswati.“<sup>74</sup>

Mahadev erwähnt in seinem Tagebuch, wie Gandhi Mitarbeiter anzog:

In liebevoller Bewunderung für Bapu gab ich ihm in den Gesprächen mit Padyaji den Beinamen „der Jäger“. Ich erklärte: immer wieder fängt er den einen oder anderen und spannt ihn ins Joch der Arbeit für die Nation ein. Diese ist eine Leidenschaft seines Lebens und er

---

<sup>72</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. 1. pp. 54f.

<sup>73</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Jamuna>

<sup>74</sup> Nandurkar, *Sardarshri-na-Patro*, Vol. 4, p. 28 (Guj)

verfolgt sie Tag und Nacht. Ich sagte: Alle werden unvermeidlich der Wiederholung seines „Lila“, des göttlichen Spieles des Herrn, müde und unterbrechen die Darstellung, indem sie „*neti, neti*“<sup>75</sup> sagen. Dann nannte ich ihm einige Beispiele dafür, wie er seine Beute für die Arbeit einfieng: Er gewann mich dadurch, dass er herausstellte, wie schnell ich schrieb und noch dazu in welcher bezaubernden Handschrift ... Am nächsten Tag bewirkte er, dass Durga ihm anheimfiel, indem er eine Vater-Tochter-Beziehung zu ihr herstellte, und dadurch, dass er mit einem außergewöhnlich liebevollen Brief tiefe Dankbarkeit in ihr weckte. Seine charmanten Plaudereien mit Ansuyaben und Shakaral Banker – auch er ein Arbeiter-Führer – und seine unwiderstehliche Einladung zu einem Treffen mit ihm, zu einem gemeinsamen Essen, fieng auch sie ein und sie wurden zu seinen Mitarbeitern. Dann drängte er eines Tages Vallabhbai dazu, auch jeden Morgen mit ihm zu frühstücken. Er war von Herzen mit dessen Weigerung, sich wieder zu verheiraten, einverstanden, obwohl seine Frau schon 12 Jahre zuvor gestorben war. Auf diese Weise zog er ihn in die Umlaufbahn seines magnetischen Feldes. Ich fügte noch hinzu: Er hatte noch einen anderen Trick: Er teilte einigen von uns seine vertraulichsten Geheimnisse an.<sup>76</sup>

Zwar waren erst sechs Monate vergangen, seitdem Mahadev sich Gandhi angeschlossen hatte, doch begann er schon, Gandhi genau zu beobachten:

Als ich einen Kommentar zu seinem Buch *Sarvodaya* schrieb, sagte ich einmal:

Da ich einen Kommentar zu seinem Buch *Sarvodaya* schreibe, sagte ich: „Einige Kapitel darin sind wirklich ausgezeichnet in Stil und Inhalt, aber einige scheinen mir nachlässig geschrieben zu sein.“ Er akzeptierte meine Kritik bereitwillig und bemerkte: „Aber manchmal verlangte jemand eine bestimmte Anzahl Zeilen für *Indian Opinion*, wenn ich gerade nach einem Tag ehrlicher Arbeit müde nach Hause

---

<sup>75</sup> „Das nicht, das nicht!“ Negative Benennung der Größe des höchsten Wesens, Brahma

<sup>76</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. 1. pp. 34f.

gekommen war. Dann diktierte ich ihm und ich muss sagen, mir gefiel der eine oder andere Satz auch nicht, aber ich konnte es nicht ändern, da ich keine Zeit hatte, über einen besseren Ausdruck nachzudenken. Es ist also durchaus möglich, dass diese Teile misslungen sind.“ (p. 35)<sup>77</sup>

Mahadev hatte die ertaunliche Fähigkeit, jeweils das Beste aus der Atmosphäre um ihn herum aufzunehmen und seiner Persönlichkeit einzuverleiben. Er dachte über die Bedeutsamkeit davon nach, ein Gelübde auf sich zu nehmen, als Gandhi dies den Bauern in Kheda erklärte.

Die Worte: „Einer, der kein Gelübde auf sich genommen hat, treibt wie ein steuerloses Schiff von einem Platz zum anderen und scheitert schließlich“ waren auch für mich eine Ermahnung. (p. 35)

Gandhi hatte innerhalb kurzer Zeit Vertrauen zu Mahadev gefasst. Einmal sagte er in einem Gespräch über Kheda zu Mahadev: „Es liegt ein neuer Geist in der Luft. Die Menschen hier sind nun so weit, dass sie denken, sie sollten in Angelegenheiten des öffentlichen Interesses ohne englische Hilfe auskommen. Und du wirst auch meinen, dass sie bis zu einem gewissen Punkt Recht haben. Als wir gestern dein Telegramm bekamen, öffnete ich es in Anwesenheit vieler meiner Freunde und ich schlug ihnen vor, wir könnten dich zur Hilfe haben. Ich dachte, wenn du hier wärst, wäre ich frei, um wegen der Inhaftierung der Brüder Ali nach Delhi zu fahren. Als ich daran dachte, fiel mir ein, dass du entweder die Kaira-Frage oder die Inhaftierungs-Frage in Angriff nehmen könntest.“ (p. 72)

Daran können wir erkennen, dass Gandhi bereit war, alle wichtigen Probleme Mahadev anzuvertrauen. Schon wenig später war Mahadev so sachkundig, dass er einige Dinge allein angehen konnte. Er genoss Gandhis Vertrauen, aber seine Bescheidenheit bewirkte, dass er Gandhi zu Füßen saß.

Über das Thema: Gandhis Vertrauen zu ihm schrieb Mahadev in sein Tagebuch: „Wenn Bapu erst einmal einen Menschen lobt, weil er ihn schätzt, zögert er nicht, all seine Liebe und Achtung über ihm auszugießen. Dann kümmert es ihn nicht, ob dieser Mensch wirklich all

---

<sup>77</sup> Wiederholung von oben, Kap. 12 gegen Ende.

diese Liebe und Achtung verdient.“ Mahadev fährt fort: „Im Auge des Liebenden erscheint der Geliebte als Inbegriff der Tugend, auch wenn er tatsächlich eine verachtenswerte Kreatur ist. Aber kann diese Gewohnheit Bapus nicht dem Mann, dem er sich zuwendet, schaden? Und wenn solche übertriebenen Bemerkungen vor einer großen Menge gemacht werden ... wird das einige in Verlegenheit bringen ...“ (p. 71)

„Als er einmal mit Deenabandhu [Freund der Armen] C. F. Andrews sprach, servierte ich dem Gast Tee und Gandhi brachte mich in Verlegenheit, indem er sagte: ‚Mahadev liebt dich überschwänglich, Andrews ... Ich sollte ihn nicht damit verwöhnen, dass ich ihn in seinem Beisein lobe ... Ich sage nur, er hat einfach den Aschram aufgewertet. Er ist nicht gekommen, um den Segen des Aschrams zu genießen, sondern um ihm Segen zu bringen. Ich schäme mich, wenn ich das sagen muss, aber es ist wahr, dass es einige Menschen gibt, die gekommen sind, um dem Aschram Segen zu bringen und nicht, um den Segen des Aschrams zu genießen. Er ist eine der wenigen Perlen, die ich hier habe.‘“ (p. 72)

Darüber hat Mahadev nur kurz geschrieben: „Mit seinem Lob brachte er mich in Verlegenheit.“

Aber die Tatsache, dass Gandhi sehr glücklich über Mahadevs Arbeit war, bedeutete nicht, dass er deswegen weniger streng damit gewesen wäre. Der erste Teil des Tagebuchs vom 26. April gibt ein Beispiel davon:

Er überschüttete mich mit Liebe und umarmte mich zum Abschied, bevor er sich gestern Abend zurückzog. Aber das erste, was er am nächsten Morgen tat, war, mich zu rufen und mir eine Lektion zu erteilen: „Was soll ich sagen, wenn du alles aus Liebe getan hast? Aber ich muss sagen, dass du einen geistigen Irrtum begangen hast. Warum hast du neulich nicht gegessen, bevor ich wieder da war? Es hat mich sehr geschmerzt, dass du auf mich gewartet hast. Wenn du auf deine Mahlzeit aus Liebe zu mir verzichtest, dann lass mich dir sagen, diese Liebe ist eine Liebe, die sich irrt. Und wenn du die Freude haben wolltest, mich beim Abendessen zur Gesellschaft zu haben, dann war das einfach zügellos.“ (p. 103)

Es wäre schrecklich gewesen, wenn er nicht weitergesprochen hätte. Wie schrecklich war es, dass Bapu sagte, Mahadevs Warten mit dem Essen auf seine Rückkehr von einem vom Aschram entfernten Ort sei „geistig

falsch“ und „zügellos“ gewesen! Es stellt sich die Frage, ob man das nicht Unterdrückung nennen kann! Aber der nächste Satz im Tagebuch bringt die Äußerung von der ethischen auf die praktische Ebene herunter. Das machte Gandhis Äußerung etwas erträglicher für Mahadev und verständlicher für uns:

Als ich zurückkam, wollte ich dich gleich woandershin schicken, aber dann sah ich, dass du noch nicht gegessen hattest, und musste diese Absicht aufgeben. Wie kann ich auf diese Weise Arbeit von dir annehmen? Du hältst deine schlechten Angewohnheiten irrtümlich für gute. Ist unsere Beziehung jetzt nicht zu eng, als dass wir auf irgendwelchen Formalitäten bestehen sollten? Dein Vater und Durga haben dich zu sehr verwöhnt. (p. 103)

Gandhis Persönlichkeit bildete einen Zusammenfluss von Ost und West. Eine Widerspiegelung der östlichen Kultur war in seinem Ideal, seinem Ziel und in gewissem Maß in seiner Sprache zu erkennen. In seiner Kompetenz bei der Arbeit, seiner zuverlässigen Art, eine Arbeit durchzuführen, und in seinen persönlichen Gewohnheiten war die Wirkung der westlichen Lebensweise zu erkennen. Anscheinend war er deswegen bereit, Mahadevs zartere Gefühle zu verletzen.

Mahadevs Hingabe gab ihm die Kraft, diesen Angriff einer mächtigen Kraft auf sein bescheidenes Wesen auszuhalten. Natürlich kann man nicht sagen, dass es niemals ein Missverständnis gegeben hätte. Gandhi schickte Mahadev noch einmal aus Sabarmati nach Champaran. Narahari behielt er für die Arbeit in der Schule im Aschram. Mahadev hatte den Eindruck, Gandhi habe gefunden, er sei ungeeignet, und er habe ihn deswegen weggeschickt. Als Gandhi das erfuhr, war er seinerseits verletzt. Mahadev beklagte sich darüber in einem Brief, den er durch Vallabhbai nach Kheda schickte. Auch Gandhi schickte seinen Antwortbrief durch Vallabhbai:

Bhaisri Mahadev,

mir ist nicht im Traume eingefallen, dass du meinen Vorschlag missverstehen und das als Missbilligung deiner Person ansehen würdest, was ich allein aus tiefem Glauben an dich und Vertrauen zu dir gesagt habe. Du bist so sehr mit mir verbunden, dass ich erwartet hatte, dass es ein Schmerz und Schock für dich wäre, nach Champaran

zu gehen. Aber es übersteigt mein Begreifen, wie du auch nur daran denken konntest, dass ich dir, indem ich dir diesen Vorschlag machte, einen Streich spielen wollte, weil ich dich für die Arbeit hier ungeeignet gehalten hätte und dich hätte loswerden wollen. Im Gegenteil, ich dachte an dich für die Arbeit dort, weil ich dich als die einzig fähig Person ansah, den einzigen, der meine Hoffnungen erfüllen könnte. Ich habe auch geglaubt, dass die Arbeit, die Durga dort tun sollte, ihre Fähigkeiten nicht übersteigen würde. Vielleicht habe ich sie überschätzt, aber so habe ich es nun einmal gesehen. Jetzt will ich mich beeilen, dir zu sagen, dass alle deine Ängste bezüglich meiner Einschätzung deines Wertes vollkommen eingebildet und grundlos sind. Weit entfernt, es war meine Hochachtung für euer beider Fähigkeiten, die hinter meinem Vorschlag stand, dich dorthin zu schicken. Ich hatte schon mit Ravjibhai und Devdas über die Unannehmlichkeit gesprochen, die ich zu erleiden hätte, wenn ich in der Folge deine Hilfe entbehren müsste. Du hast deine Stellung hier so gut befestigt, dass du so gut wie unersetzlich geworden bist. Was ich an Polak über dich geschrieben habe, war keine Übertreibung, sondern einfache Wahrheit. Ich habe dich zu meinem Mitarbeiter erwählt, weil ich in dir genau den richtigen Mann für meine politische Arbeit gefunden habe und wegen deiner Effizienz bei anderen Dingen und wegen deines Charakters. Du hast mich durchaus nicht enttäuscht. Und außerdem bereitest du für mich *khichri*, Reis und Linsen zusammengekocht, äußerst liebevoll zu! (p. 124)

Am Abend darauf kam Gandhi nach Ahmedabad. Mahadev schrieb:

Am nächsten Tag habe ich eine Strafpredigt für meinen dummen Brief bekommen ... „Ich hätte nie gedacht, dass du mich so jämmerlich missverstehen könntest. Du hast mir großes Unrecht getan.“ Gandhi stellte sich selbst dar und fuhr fort: „Du hast mich, einen Menschen, der den Ruf hat, der Tapferste in Indien zu sein, als Feigling verurteilt. Hätte ich dir das, von dem du dir vorstellst, ich hätte es dir auf einem verschlungenen Umweg mitgeteilt, nicht direkt gesagt? Du hast die einfache Tatsache nicht erkannt, dass ich bereit war, mir das Opfer aufzuerlegen, das deine Abwesenheit für mich bedeuten würde. Ich war ganz sicher, du werdest überall, wohin ich dich schicke, und bei jeder Arbeit, die ich dir anvertraue, erfolgreich sein. Ich hatte dich vorgeschlagen, weil ich glaubte, dass du alles könntest. Dein Brief hat

mir bewiesen, dass es nicht so ist.“

„Als du sagtest, Narahari könne nicht entbehrt werden, wohl aber ich, hatte ich das Gefühl, ich werde hier kaum gebraucht.“

Bapu: „Das stimmt. Die Aschramschule braucht Narahari. Wie könnte er fortgeschickt werden? Und für mich ist es nicht ganz unmöglich, ohne Sekretär auszukommen. Natürlich ist es unbequem, aber ich kann weitermachen. Kein anderer könnte dich hinsichtlich der Menge und Qualität deiner Arbeitsergebnisse ersetzen, aber es ist mir nicht ungewohnt, meine Arbeit allein zu machen, deine Abwesenheit würde sie nicht zum Stillstand bringen. Mit deiner Hilfe könnte ich allerdings doppelte Arbeit leisten, aber ich war bereit, dieses Opfer auf mich zu nehmen.“ (p. 125)

Mahadev muss sich sehr beschämt gefühlt haben. Ähnliche, für ihn emotional sehr schmerzliche Zwischenfälle sollten sich auch künftig ereignen; Mahadev war nun einmal sehr sensibel.

## KAPITEL XV

### REKRUTIERUNG

Dieses Kapitel handelt von der Zeit in Gandhis Leben, über die es eine Menge Missverständnisse gab, die sogar noch heute bestehen. Es ist interessant, Mahadevs Standpunkt in dieser Angelegenheit zu erfahren.

Es war die Zeit der Rekrutierung für die Armee. Es waren kritische Tage während des Ersten Weltkrieges. Die britischen Beamten versuchten, so viel Unterstützung wie möglich aus Indien als einem Teil des Britischen Reiches, zu bekommen.

Als Gandhi zur Teilnahme am Kriegsrat eingeladen wurde, den der Vizekönig einberufen hatte, war er mit dem Kampf in Kheda beschäftigt. Er tat der Einladung des Vizekönigs die Ehre an, dass er nach Delhi fuhr, aber er fühlte sich unbehaglich, an einem Rat teilzunehmen, zu dem Führer wie Lokamanya Tilak und Annie Besant nicht eingeladen waren. Außerdem waren Maulana Mohammad Ali und Maulana Shaukat Ali im Gefängnis und auch ihre Abwesenheit war schmerzlich. Gandhi fuhr deshalb mit der Absicht nach Delhi, den Vizekönig allein zu treffen, ihm gegenüber seinen Protest gegen die Abwesenheit der Führer zu äußern

und wieder abzufahren. Aber es besänftigte ihn, als der Vizekönig sehr herzlich mit ihm sprach und seine Ratlosigkeit ausdrückte. Gandhi nahm also nicht nur an dem Rat teil, sondern unterstützte mit einem Satz in Hindi auch die Resolution, Indien werde die Kriegsanstrengungen unterstützen. Seine Worte waren: „seine kriegerische Haltung siegte über seinen Sinn für Gerechtigkeit“ und also nahm er an der Konferenz teil. Nach der Konferenz schrieb Gandhi einen Brief an den Vizekönig. Es folgen einige Auszüge daraus:

Ich erkenne, dass wir das *Empire* in der Stunde seiner Gefährdung so - wie wir es beschlossen haben - bereitwillig und aufrichtig unterstützen müssen ...

... Wir können unsere Reise in Richtung des Ziels Selbstregierung nur beschleunigen, indem wir uns schweigend und einfach mit Herz und Seele dem Werk widmen, das *Empire* aus der bedrohlichen Gefahr zu befreien ... Wir müssen erkennen, dass wir, wenn wir der Rettung des *Empire* dienen, eben damit unsere Selbstregierung sicherstellen ... Heute stehen wir außerhalb der Partnerschaft. Wir widmen uns der Aufgabe, weil wir auf eine bessere Zukunft hoffen ... Sie haben an uns appelliert, Differenzen innerhalb des Landes zu beseitigen. Wenn dieser Appell auch das Ertragen von Tyrannei und Übeltaten durch Beamte einschließt, kann ich ihm auf keinen Fall folgen. Ich werde gegen Tyrannei aufs Äußerste Widerstand leisten ... Ich weißt, dass ich, wenn es mir gelingt, den Einsatz von Seelenkraft ... Liebeskraft anstelle von Gewalt-Kraft populär zu machen, Ihnen ein Indien übergeben kann, dass den schlimmsten Taten der ganzen Welt trotzen könnte ...

Ich schreibe dies, weil ich die englische Nation liebe, und ich möchte in jedem Inder die Loyalität der Engländer wachrufen.<sup>78</sup>

Danach hat Gandhi viele Briefe geschrieben, in denen er die Gründe für die Teilnahme an der Rekrutierung darlegte. Mahadev brachte die Abschriften davon in seinen Tagebüchern unter. Als Kernaussagen all

---

<sup>78</sup> *Collected works of Mahatma Gandhi*, Vol. 14, pp. 377-80 (gekürzt)

dieser Briefe zitiert Narahari einige Teile im Vorwort des ersten Teils von *Day to Day with Gandhi*<sup>79</sup>. Ich zitiere hier fast das gesamte Vorwort, denn es dient dazu, Gandhis Idealvorstellung hinsichtlich dieses Themas verständlich zu machen.

Eine Nation, die unfähig zum Kämpfen ist, kann die Tugend des Nichtkämpfens nicht aus eigener Erfahrung beweisen. Daraus ziehe ich nicht den Schluss, Indien müsse kämpfen, sondern ich sage: Indien muss wissen, wie man kämpft.

In ganz Indien ist mir keine einziger Mensch begegnet, der dem Glauben an Gewaltfreiheit in der Praxis so treu ist wie ich. Einer, der nicht weiß, wie man stirbt, ohne zu töten, muss diese Kunst erlernen, indem er zuerst lernt, wie man tötet und dem Tod gegenübertritt.

Als ich mich bei der Armee einschreiben ließ, sagte ich: Ich werde weder Freund noch Feind töten. Angesichts derer, die kämpfen wollen, aber nicht kämpfen werden – entweder aus Feigheit oder aus Hass auf die Briten – was ist da meine Pflicht? Muss ich nicht sagen: „Wenn du mir folgen kannst, umso besser, aber wenn du es nicht kannst, musst du entweder die Feigheit oder den Hass aufgeben und kämpfen“? Man kann einen Mann, der nicht töten kann, nicht *ahimsa* lehren.<sup>80</sup>

Am besten verbreite ich die frohe Botschaft von Ahimsa oder Satyagraha, indem ich die *himsak*, die militanten Männer, auffordere, ihre *himsa* auf die am wenigsten offensive Weise auszuführen. Vielleicht gelingt es mir, sie gleichzeitig auf den höheren Wert *ahimsa* hinzuweisen.

*Ahimsa* ist die Ausmerzung des Wunsches zu verletzen oder zu töten. *Ahimsa* kann nur gegen die geübt werden, die einem auf jede Weise unterlegen sind. Daraus folgt, dass man, um ein vollkommener Ahimsaist zu werden, absolute Vollkommenheit erreicht haben muss. Müssen wir alle also versuchen Gewalttäter zu werden, ehe wir vollkommener Liebe fähig sind? Das scheint unnötig zu sein. Es

---

<sup>79</sup> Desai, Mahadev H., *Day-to-day with Gandhi: Secretary's diary*. Hrsg. Parikh, Narhari D. Varanasi: Sarva Seva Sang Prakashan, 1968. Vollständiger Text als pdf: <https://archive.org/details/daytodaywithgand01desa/page/64>

<sup>80</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. 1. pp. 34f.

genügt, wenn wir der Welt entgegentreten können, ohne zurückzuweichen. Absolut notwendig ist der persönliche Mut. Einige werden diesen Mut nur dadurch erwerben, dass sie trainiert werden.

Man konnte Menschen dazu zwingen, auf Waffen zu verzichten, aber nicht auf den Wunsch zu töten. ... Alles, was man von Indien sagen kann, ist, dass Einzelne mit größerem Erfolg als an anderen Orten ernsthafte Versuche unternommen haben, die Doktrin im Volk zu verbreiten. Aber es gibt keine Garantie, dass der Glaube im Volk tiefe Wurzeln schlägt.

Die volle Entwicklung körperlicher Stärke ist ein *sine qua non* für die vollkommene Wertschätzung und Annahme von *ahimsa*. Ich muss damit warten, jedem Geist die Doktrin von *ahimsa*, das ist vollkommene Liebe, einzuflößen, bis der Geist dadurch gereift ist, dass er sich in einem starken Körper vollkommen entfalten kann. (Preface p. x)

Nachdem er diese Äußerungen wiedergegeben hat, stellt er die Schwierigkeiten dar, die sich Gandhi in den Weg stellten:

Meine Schwierigkeit ergibt sich nun aus der praktischen Anwendung dieses Gedankens. Was bedeutet es, einen starken Körper zu haben? Wie weit sollte Indien in einem Training im Waffentragen gehen? Muss jeder Einzelne durch diese Praxis gehen oder genügt es, dass eine freie Atmosphäre geschaffen wird und die Menschen, ohne dass sie Waffen usw. tragen müssen, den notwendigen persönlichen Mut aus der Umgebung aufnehmen? Ich denke, dass das Letztere die richtige Sichtweise ist. (p. xi)

Dann erklärt er, wie er den Krieg für die Stärkung seiner Prinzipien nutzen wollte:

Und darum habe ich, wie die Dinge liegen, vollkommen Recht darin, jeden Inder dazu aufzurufen, in die Armee einzutreten. Gleichzeitig sage ich ihm, dass er das nicht aus Blutdurst, sondern zu dem Zweck tun muss zu lernen, den Tod nicht zu fürchten. In keiner einzigen Rede zur Rekrutierung habe ich nicht die Pflicht eines Kriegers besonders betont. In keiner Rede habe ich jemals gesagt: „Lasst uns gehen, Deutsche töten!“ Mein Refrain ist: „Lasst uns gehen und für Indien und das *Empire* sterben!“

Gandhi stellt zwei mögliche Ergebnisse von Indiens Antwort auf diesen Ruf dar: dass durch Indiens Beteiligung England den Krieg gewinnt und es sich dadurch das Recht verdient, einen dauernden Frieden zu diktieren, oder dass viele furchtlose Männer ins Heer eintreten, deren Liebe zu ihren Mitmenschen die Deutschen dazu bringen wird, die Waffen niederzulegen.

So kommt es, dass unter außergewöhnlichen Umständen Krieg ebenso wie der Körper ein notwendiges Übel ist. Wenn das Motiv stimmt, kann er der Menschheit zum Vorteil gereichen. Ein Ahimsaist kann nicht gleichgültig zusehen, sondern er muss sich entscheiden und aktiv kooperieren oder aktiv Widerstand leisten. (p. xi, gekürzt)

Narahari ist auch nach der Wiedergabe so vieler Zitate nicht zufrieden und schreibt: „Man kann nicht sagen, dass diese Zitate oder auch der ganze Brief, wie er im Tagebuch steht, das Denken Gandhis über diese beiden Punkte vollkommen offenlegt.“ Es war klar, dass Gandhis Prämisse in dieser Sache die eines Suchenden war. Er bot weder dem Vizekönig noch der Welt eine Wahrheit, die er erkannt hätte. Damals war er dem Britischen Empire gegenüber loyal. Und selbst wenn er gegen es rebellierte, blieb die Liebe zum englischen Volk dieselbe. Er sagte, dass diejenigen, die bereit seien, zu den Waffen zu greifen, aktiv am Krieg teilnehmen sollten. Seine Loyalität gegenüber Britannien hatte eine besondere Bedeutung und war daher einschränkend. Er sagte: „Ich halte an England fest, weil Indien seine Botschaft an die Welt besser durch England mitteilen kann.“ Und doch hatte er früher Englands Politik kritisiert: „Ich verabscheue Englands Maßnahme von Herzen, Indien zu entwaffnen, seine arrogante und exklusive Militärpolitik und das Opfer von Indiens Reichtum und Kunst auf dem Altar von Englands Gier beim Handel.“ (p. xii) Diese Paradoxie verursachte einige Kontroversen.

Mahadev war den Briten gegenüber nicht ebenso loyal wie Gandhi. Vielleicht kann man besser sagen, dass er wahrscheinlich nicht allzu tief über die Sache nachdachte. Er besaß auch nicht Gandhis Erfahrungen mit ihnen.

Mahadevs Rolle hatte damals zwei Seiten: Gandhis Standpunkt zu jedem Thema zu verstehen und ihn gläubig anzunehmen. Deshalb brachte er nicht viele Argumente über das Thema vor, sondern schrieb nur auf, was Gandhi über Rekrutierung sagte. In derselben Rolle war er bereit, jedes

Training auf sich zu nehmen, das Gandhi ihm vorschlug. Der nächste Punkt war, dass er Ergebnisse pflegen wollte, ohne Fehler zu finden. In dem Augenblick, als er sich Gandhi anschloss, nahm er die Schülerrolle an. Darum vermied er es, Fehler zu finden, weil er diese Rolle behalten wollte. Seine Haltung war es, immer wenn er Bedenken gegen Gandhis Verhalten hatte, den Grund für diese Bedenken in seinen eigenen Begrenzungen zu suchen. Er wollte glauben, dass es einfach über seinen Verständnishorizont ging, dass es einen positiven Aspekt geben müsse, den er nur aufgrund seiner eigenen Begrenzungen nicht sehen könne. Er dachte, er würde diesen Aspekt besser verstehen, wenn er seine eigenen Begrenzungen erkennen könnte.

Gandhi förderte diese Haltung natürlich nicht. Er war glücklich, wenn ihn einer seiner Mitarbeiter kritisierte, und er begrüßte eine solche Kritik. Natürlich stimmte er ihr nicht immer zu, er argumentierte sogar gewöhnlich dagegen. Eine solche Diskussion war für beide Parteien von positiver Wirkung.

Mahadev brauchte einige Zeit, um seine Meinungsverschiedenheiten mit Gandhi auszudrücken. In späteren Kapiteln werden wir dergleichen nennen. Er erfasste Gandhis Sichtweise auf natürliche Weise und fühlte sich eins mit ihm. Das ergab sich aus Mahadevs Ergebnisseit *sans logique* auf der einen Seite und seiner Bescheidenheit auf der anderen, die allerdings auch ein Teil seiner Ergebnisseit war. Seine Bescheidenheit brachte ihn dazu, den Fehler bei sich und nicht bei Gandhi zu suchen, wenn eine Meinungsverschiedenheit auftrat.

Deswegen drückte er in der Rekrutierungsfrage seine von Gandhis Meinung abweichende Meinung nicht aus. Bei manchen Aussagen Gandhis fragte Mahadev manchmal ohne jedes Argumentieren nur: „Hast du diese Ansicht dem Land deutlich gemacht?“

Mahadev war erst sechs oder sieben Monate bei Gandhi, als dieser seine Rekrutierungs-Kampagne begann. Damals wünschte er sich, das Wesen von Gandhis Gedanken aufzunehmen und nicht, diese Gedanken zu analysieren. Er nahm die Rolle eines vortrefflichen Anhängers an und nicht die eines Gelehrten an.

Als nun Namen für die Rekrutierung registriert wurden, eröffnete Gandhi die List mit seinem eigenen Namen. Aber alle, die ihm folgten, waren

Aschrambewohner. Natürlich war Mahadevs Name unter den ersten auf der Liste. Diese Aschrambewohner hatten auch beschlossen, ebenso wenig wie Gandhi zu den Waffen zu greifen. Sie waren bereit, im Krieg zu sterben, bereit, Verwundete zu pflegen und bereit, anderen auf jede Weise zu helfen, aber sie würden nicht zur Waffe greifen.

Deutlich war auch, dass Gandhis Rolle nicht dieselbe wie die der Pazifisten in Europa war, deren Haltung vollkommener Widerstand gegen Krieg war. Die nationalistische Haltung musste in der Haltung eines Führers eines Sklavenlandes, das um seine Unabhängigkeit kämpfte, an die Oberfläche kommen. Zweifellos war sein Nationalismus nicht so eng und militant, dass er ihn dazu führte, andere Länder anzugreifen. Aber dieser Nationalismus regte ihn dazu an, einem Angriff auf sein Land Paroli zu bieten, auch wenn sie keine Waffen hatten. Im Krieg in Südafrika hatte er Erfahrungen in der Pflege verwundeter Soldaten gesammelt. Demgemäß begann er, seine Mitarbeiter zu trainieren. Der junge Prabhudas Gandhi, der einige Tage lang im Distrikt Kheda Gandhis Gefolge angehört hatte, hat uns das Training auf lebendige Weise dargestellt:

Gandhi war vollkommen bettlägerig. Seine Krankheit hielt an. Physisch war er sehr schwach geworden. Aber sein Denken hatte nicht nachgelassen. Eines späten Nachmittags sagte Bapu sehr leise zu Mahadev, der in seiner Nähe war: „Gerade jetzt steht unser Anteil an Rekrutierungen still. Die Tage vergehen. Ich bin bettlägerig. Aber du musst diese Zeit nutzen und deinen Körper für die Rekrutierung trainieren, du musst auch marschieren lernen. Dafür musst du einen starken Körper haben. Du musst von jetzt an die Fähigkeit entwickeln, weite Strecken zu Fuß zurückzulegen. Nach dem Morgengebet musst du täglich einen langen Marsch machen, um dich darin zu üben.“

Mahadev hörte sich Bapus Vorschlag ohne Widerrede an. Am folgenden Tag ging er gleich nach den Gebeten am frühen Morgen schon im Dunkeln los. Er kam erst lange nach Sonnenaufgang zu Bapu in den *Anathashram* zurück.

Bapu fragte Mahadev, wie lang seine Strecke gewesen sei, und war vollkommen unzufrieden, als er erfuhr, dass Mahadev zwar früh losgegangen, aber nur sieben bis acht Meilen (11-13 km) zurückgelegt hatte. Er befahl Mahadev unmissverständlich: „Du musst jeden Tag 28

Meilen (45 km) marschieren. 20 (32 km) am Morgen und acht (13 km) am Abend.“

Wie ein richtiger Soldat nahm Mahadev schweigend Bapus Befehl an und marschierte 28 Meilen am Tag.

Am Tag nach diesem Gespräch nahm mich Mahadev mit, als er seinen Marsch begann.

Wir gingen in mittlerer Geschwindigkeit los, an den Meilensteinen an der Straße von Nadiad nach Mehemdabad vorbei. Mahadev ging mit langen Schritten, da er ziemlich groß ist, aber er achtete darauf, dass ich nicht zurückblieb. Um die Morgenstunde auszunutzen, begann er mir die weiten Verzweigungen von Gujarati zu erklären.

Ihm fielen viele Gujarati-Sprichwörter ein und er erklärte mir ihre Bedeutung. Er erklärte die Schönheit eines Wortes, das mit verschiedener Bedeutung auf verschiedene Weise gebraucht wurde. Er nannte zahllose Wörter mit derselben Bedeutung – alles das auf beschwingte Weise, die den Marsch interessant und leicht machte.

Nach vier Meilen sagte er mir, ich solle im Schatten eines Baumes auf ihn warten, bis er von seinem 12 Meilen langen Marsch dorthin zurückkommen werde. Dann kehrten wir gemeinsam zum Aschram zurück.

Wir gingen vor fünf Uhr am Morgen los und kamen vor 10 Uhr in den Aschram zurück. Er ruhte keinen Augenblick, sondern fuhr in seiner Tagesroutine fort: Er wusch sich im Brunnen und stieg mit einem Eimer voll Wasser die Treppen rauf. Am Abend machte er wieder einen langen Marsch und legte dabei acht Meilen zurück. Er befolgte Bapus Befehl wörtlich.

Nach einigen Tagen dieses regelmäßigen Marsches von 28 Meilen am Tag sagte Bapu eines Abends nach den Gebeten: „Mahadev, es wird dunkel, wenn du am Abend von deinem Marsch zurückkommst. Es ist jetzt die heiße Jahreszeit. Wegen der Hitze kommen die Schlangen aus den Feldern auf die Straße. Wenn du aus Versehen auf eine Schlange treten würdest, hätte das ernste Folgen. Wenn nötig, begrüßen wir den Tod, aber es ist nicht vernünftig, sein Leben unnötig aufs Spiel zu

setzen. Geh von jetzt an also nicht mehr am Abend auf deinen Marsch.“<sup>81</sup>

Man kann sagen, dass die Bemühung um Rekrutierung eine der am wenigsten erfolgreichen Bemühungen Gandhis in Indien war. Trotz unaufhörlicher Bemühung konnte er, abgesehen von den Aschrambewohnern, keinen Einzigen rekrutieren. Er beklagte sich darüber, dass er keinen Einzigen getroffen habe, der wegen seiner Einwendungen gegen das Töten die Rekrutierung abgelehnt habe. Daraus schloss er, dass die Männer aus Feigheit nicht rekrutiert werden wollten. Gandhi gab seinem Schmerz und seiner Verurteilung der Feigheit der Männer des Gujarat Ausdruck. Es hätte sein können, dass im Großen Krieg keine Rekruten weiter gebracht würden, als das Tempo der Rekrutierung zunahm, folglich musste das Programm abgeblasen werden. Es war jedoch eine Tatsache, dass in eben dem Distrikt Kheda, in dem sich die Leute noch einen Monat zuvor von selbst zu Tausenden versammelt hatten, um Gandhi und Vallabhbai zu hören, sie mit Mühe überzeugt werden mussten, Versammlungen zur Rekrutierung zu besuchen. Gandhi akzeptierte diese Situation als Realität. An seinen jüngsten Sohn Devdas, den er nach Tamil Nadu geschickt hatte, damit er dort das Hindi-Lernen propagiere, schrieb er:

Mein bisheriger Misserfolg legt die Vermutung nahe, dass die Menschen nicht bereit sind, meinem Rat zu folgen. Allerdings sind sie durchaus bereit, meine Dienste in Anspruch zu nehmen, wenn es ihnen passt. Genau so sollte es sein.<sup>82</sup>

Rekrutierung war die schwierigste aller Aktivitäten, die Gandhi bis dahin unternommen hatte. Es ist bekannt, dass viele junge Leute sich von erfolglosen Bewegungen zurückgezogen haben. Mahadev jedoch, der so voller Ergebung war, ließ sich von diesem Auf und Ab sehr wenig beeinflussen. Er war bei dieser erfolglosen Kampagne ebenso Gandhis Mitarbeiter wie während der erfolgreichen. Für ein derartiges geistiges Gleichgewicht ist innere Kraft notwendig – und die besaß Mahadev im Überfluss. Dieses innere Gleichgewicht gab ihm die Kraft, das, was von

---

<sup>81</sup> *Shukratarak Sama*, pp. 79f.

<sup>82</sup> *Collected works of Mahatma Gandhi*, Vol. 14, pp. 377-80

außen kam, sei es nun Erfolg oder Misserfolg, zu akzeptieren. Leute in vielen Dörfern versicherten ihm, dass für Gandhis Programm Vorbereitungen getroffen worden seien. Als er jedoch dorthin kam, musste er selbst den Boden wischen, Sitzgelegenheiten schaffen und auch Ankündigungen verteilen, um die Leute dazu zu bringen, an den Versammlungen teilzunehmen. Das störte ihn nicht. Eine sprichwörtliche Redensart „alles ist bereit“ wurde im Distrikt Kheda benutzt und wurde für Mahadev zu einem Scherzwort, das er sein Leben lang beibehielt.

Mahadev entwickelte erst nach der Tour durch Kheda seine Fähigkeit, selbst in ohrenbetäubendem Lärm weiterzuschreiben. Er konnte seinen Schlaf recht gut kontrollieren. Später konnte er das wegen seines hohen Blutdrucks nicht mehr. Damals konnte er nach seinem Belieben schlafen und aufstehen, auch mitten im Lärm und beim Rufen von Slogans. Auch für die Entwicklung dieser Fähigkeit begann das Training in Kheda.

Die letzten beiden Monate kam auch Durga nach Nadiad in Bapus Lager. Sie übernahm das Kochen. Bevor sie kam, war Mahadev das Los zugefallen, *khichri* zuzubereiten, und er tat es mit Liebe.

Durga musste viel Leid erfahren, bevor sie die Erlaubnis bekam, in Champaran fortzugehen und nach Sabarmati zu Mahadev zu kommen. Sie schrieb aus Madhuvan in Champaran einen Brief an Gandhi. Dort arbeitete sie und wurde *pandit* genannt. Der Brief erinnert einen an *Sati* von den Puranas, die Lord Shiwas Geliebte war. Ich gebe hier einen großen Teil des Briefes wieder, der ein Licht auf Mahadevs und Durgas Familienleben wirft.

Ich hatte gehofft, ihr würdet direkt aus Indore hierher kommen. Aber meine Hoffnung endete in Verzweiflung. Bitte vergib mir, wenn ich in diesem Brief etwas schreibe, was ich nicht hätte schreiben sollen.

In einem früheren Brief hatte ich dir geschrieben, ich sei nun an die Trennung gewöhnt. Aber damals dachte ich noch, ihr beide würdet nach kurzer Zeit herkommen. Jetzt muss ich dir schreiben, da sich meine Hoffnung als trügerisch erwiesen hat, dass ich niemals sehr tapfer war und dass ich damals meine Gefühle unterdrückte. Aber jetzt kann ich meine Gefühle nicht mehr unterdrücken ...

Ich kann meine Situation nicht ertragen. Ich habe hier auch keine anspruchsvolle Arbeit und dabei sind meine Wünsche doch sehr

bescheiden. Ich wünsche mir nur, mein gewöhnliches Leben friedlich zu verbringen.

Ich bin wirklich zufrieden, dass Mahadev bei dir ist und dir dient. Ich fühle mich hundertmal unglücklicher, wenn ich durch meinen Vorschlag seinen Dienst störe oder wenn ich ihn damit unglücklich mache. Aber auch ich möchte meinen Anteil an seinem Dienst für dich haben. Als ich herkam, hatte ich die Hoffnung, ich würde immer mit ihm zusammen sein und ich erlaubte ihm, zu dir zu gehen, als ich sah, wie sehr er das wollte. Aber jetzt kann ich meine Situation nicht mehr ertragen.

Wirst du meiner demütigen Bitte nachgeben? Ich bitte um etwas als ein Recht, das du mir gabst, als du mich zu deiner Tochter machtest.

Willst du mir nicht erlauben, mich um das Kochen zu kümmern, Kleider und anderes zu waschen und dir zu dienen?

Ba ist nicht bei dir. Sie ist im selben Dilemma wie ich. Ich fühle mich sehr elend, während ich dies alles schreibe. Aber was kann ich tun? Ich kann meine Gefühle nicht mehr unterdrücken. Kann ich nicht für meine Reisekosten mit irgendeinem beliebigen Dienst, den ich dir erweise, bezahlen?

Ich denke unaufhörlich an Mahadev. Seine Aufmerksamkeit ist mehr oder weniger auf intellektuelle Aktivitäten für seine Entwicklung gerichtet. Für ihn ist es schwierig, mit Kleinigkeiten umzugehen. Und er ist unglücklich, wenn sie ihm misslingen. Ich weiß das alles. Ich erinnere mich, dass, als wir noch zu Hause waren, ich oder meine Schwiegermutter ihn an die kleinsten Kleinigkeiten erinnern musste und es verletzt mich, dass ich diese Dinge nicht für ihn tun und es ihm leicht machen kann, dir zu dienen. Auch meiner Ansicht nach ist sein Dienst für dich wichtig.

Ich bin bereit, mich mit allen Bedrängnissen abzufinden, die entstehen könnten, wenn ich bei euch bin und mit euch arbeite. Aber ich kann nicht mehr allein bleiben. Diese Stärke habe ich nicht. Bitte bedenke das!

Ich denke an eine vollkommene Leere, der ich ausgesetzt sein werde, wenn Anandiben im Mai fortgeht. Ich bin nicht so sehr in den Dienst

versunken, den ich den Menschen leiste, dass ich das, was mir lieb ist, vergessen könnte. Und deshalb bitte ich dich, mich aus dieser Situation zu befreien. Ich würde lieber meiner alten und unglücklichen Mutter im eigenen Haus dienen, als das, was ich heute tue, zu tun.

Das ist ein zusätzlicher Kummer bei deinen vielen Aktivitäten. Aber was kann ich tun? Ich kann nicht anders, als dir schreiben! Ich möchte auch noch etwas hinzufügen. Ich habe von zu Hause einen Brief bekommen; mein Schwiegervater hat ihn geschrieben. Dem habe ich entnommen, dass ihm unsere gegenwärtige Situation nicht gefällt. Sein Brief zeigt, dass, obwohl er uns seine Zustimmung gegeben hatte, zu dir zu kommen, es eine halbherzige Entscheidung war. Ich möchte dir sagen, dass ich kein Hindernis für die Verwirklichung von Mahadevs Wunsch sein will, in deinem Dienst zu bleiben. Aber ich will auch meinen Vater nicht verletzen. Ich möchte, dass wir ihm zu Diensten stehen, sobald er uns braucht, und ich kann kein Gelübde ablegen, dass ich mein Leben lang bei dir bleiben will. Trotzdem bin ich bereit, bei dir zu bleiben, solange wir können.

Ich bitte dich, dass du mir diesen Brief, den ich in großer Traurigkeit schreibe, vergibst. Aber warum sollte ich mich schämen einem mein Herz zu öffnen, der mich zur Tochter angenommen hat?<sup>83</sup>

Natürlich waren sowohl Mahadev als auch Gandhi erleichtert, als Durga zu ihnen nach Nadiad kam.

Gandhi war physisch erschöpft durch seine Bemühungen bei der Rekrutierung und der unaufhörlichen Plackerei physisch erschöpft. Er litt unter schwerer Ruhr, die lange anhielt. Sein Körper war einige Tage lang so zerbrechlich und schwach, dass er wohl zwischen Leben und Tod schwebte. Mahadev konnte eigene Schmerzen ertragen, aber er konnte nicht mit ansehen, wie ein anderer litt. Noch dazu, wenn es Gandhi war, der litt. Mahadev sorgte sich unbeschreiblich. Tag und Nacht war er fürsorglich. Wenn Gandhi schlief, beantwortete er Briefe. Die Anzahl der Briefe, die geschrieben werden mussten, hatte sich verdoppelt, seine eigenen und die Gandhis.

---

<sup>83</sup> Aus der Korrespondenz in der *Gandhi Memorial Library*

Gandhi glaubte, dass jede Krankheit von Menschen gemacht sei. Wie konnte er sich vergeben, wenn es seine eigene Krankheit war? Er glaubte fest, dass er diese Krankheit seinem unregelmäßigen Essen und Umherziehen zu verdanken sei. Deshalb versuchte er, die Krankheit mit seinen eigenen Mitteln zu heilen.

Mahdev konnte Gandhis Schmerzen aufgrund der Ruhr, wenn er zur Toilette ging, nicht ertragen. Er bat darum, dass eine bewegliche Toilette aus dem Aschram gebracht würde. Narahari brachte auf seiner Rückreise diese Toilette mit. Narahari war in die Arbeit in der Schule eingespannt und hatte den Aschram nicht einmal verlassen, um Zeuge von Satyagraha in Kheda zu sein oder bei Gandhi zu sein, wenn er in sein eigenes Dorf Kathlal fuhr. Als Gandhi ihn sah, fragte er: „Was bringt dich denn her?“ „Ich habe die bewegliche Toilette gebracht“, antwortete Narahari einfach. „Wer hat denn darum gebeten?“, fragte Gandhi. Mahadev versuchte mit ihm zu argumentieren, dass er ja beim Gang auf die Toilette Schwierigkeiten habe und diese Toilette ohnehin unbenutzt im Aschram herumstehe. Gandhi wurde sehr ärgerlich über ihn. „Wie können wir um eine Toilette bitten, die für den Aschram gedacht ist?“ Mahadev versuchte zu erwidern, dass sie dort niemand gebrauche. Das ärgerte Gandhi noch mehr. Er sagte: „Ebenso wie ein Eimer mit Wasser oder Sand, der auf einem Bahnhof steht, um damit ein Feuer zu löschen, nicht täglich gebraucht wird, kann im Aschram eine bewegliche Toilette jederzeit von jemandem gebraucht werden.“ Vallabhbai mischte sich ein, als er hörte, wie Gandhi mit Mahadev und Narahari schimpfte. Er sagte: „Warum schimpfst du mit den Jungen? Du weißt, weil du in Südafrika warst, wie man eine solche Toilette gebraucht. Niemand im Aschram ist das gewohnt. Auch wenn jemand Durchfall hatte, ging er lieber zur gewöhnlichen Toilette.“

Durch Vallabhbais Vermittlung beruhigte sich Gandhi. Trotzdem wollte er, dass die Toilette noch am selben Abend in den Aschram zurückgebracht werde. Vallabhbai hinderte Narahari daran, noch am selben Abend zurückzufahren, und schickte ihn erst am nächsten Morgen auf den Weg.

Zwar war Mahadev Tag und Nacht fürsorglich, aber er wusste nie, wann sein Meister in gerechten Zorn ausbrechen würde.

## KAPITEL XVI

### INITIATION – EINWEIHUNG

Mahadev schloss sich im November 1917 Gandhi an. Im Dezember 1921 kam er zum ersten Mal ins Gefängnis. Das war die Zeit seiner Initiation. Über vieles war er unterrichtet, bevor er zu Gandhi kam. Aber unmittelbar nachdem er sich ihm angeschlossen hatte, begriff er viel mehr und eine bestimmte Art von Bußleistung hielt bis zu seinem letzten Atemzug an.

Während dieser Zeit der Initiation pflegte er ein beispielloses Einssein mit Gandhi. Um das zu erreichen, war eine innere und äußere – mehr innere als äußere – Disziplin notwendig. Mahadev war von Natur aus introvertiert und deshalb fiel ihm innere Disziplin leicht. Seine äußere Disziplin folgte seiner inneren Disziplin.

Rabindranath hat ein Wort geprägt: *Aguner Parasmani*, ein magischer Prüfstein des Feuers. Er singt:

Berühre meine Seele  
Mit dem Prüfstein des Feuers.  
Seine Flamme soll  
Mein Leben läutern.

Und dann heißt es:

Und halte sie empor  
Wie eine Lampe  
Die in deinem Tempel brennt  
- *Rabindranath Tagore*

Es war, als ob Mahadev, als er zu Gandhi kam, vollkommen auf die Berührung mit dem feurigen Prüfstein vorbereitet gewesen sei. Dadurch wurde vieles von dem Schwierigen weniger schwierig. Zu diesen schwierigen Dingen gehörte es, umherzurennen und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, stundenlang schwer zu arbeiten, die Nöte eines asketischen Lebens zu ertragen und die Trennung von seiner Frau. Alles das war an der äußeren Seite. Einiges von dem auf der inneren Seite war: ständige innere Wachsamkeit, Analyse des Selbst und Suche danach, die eigenen Fehler erkennen und die Bereitschaft, sie als solche zu akzeptieren, und die Anstrengung, sie zu beseitigen. Alles das wurde, wenn schon nicht

leicht, so doch weniger schwierig für ihn. Es war seine tiefe Ergebenheit, die seine Bußübung leicht machte.

Wenn ein junger Mann nach seiner Ausbildung die Rechtspraxis oder eine Arbeitsstelle verlässt und Sozialdienst leistet, nennen gewöhnliche Menschen das Verzicht. Aber Mahadev schrieb:

Ehrlich gesagt: so etwas wie Verzicht gibt es in dieser Welt nicht. Einer, der ganz bewusst auf eine Sache oder ein Vergnügen verzichtet, tut das, um etwas Besseres zu gewinnen. Ihm missfällt das Frühere oder er ist ihm gegenüber gleichgültig und er hat den Wunsch nach etwas Anziehenderem, als das Frühere war, entwickelt. Das ist das Geheimnis hinter der großen Wahrheit: „Ohne Gleichgültigkeit bleibt kein Opfer bestehen.“

Mahadev war von dem Leben, das er von der Zeit nach seinem Studium bis er sich Gandhi anschloss, geführt hatte, nicht sehr begeistert. Er wurde von weltlichen Vergnügen anscheinend eher weniger angezogen als Menschen im Allgemeinen. Dafür sprechen die folgenden Tatsachen: Er war bereit, wegen seiner Studien und später wegen Dienstleistungen lange Zeit von seiner Frau getrennt zu leben. Er war so klug, eine andere Frau aus seinem Bett zu vertreiben. Er wünschte sich keinen finanziellen Gewinn. Er hatte nicht die Absicht, über seine bescheidenen finanziellen Verhältnisse zu leben, um besser zu essen oder sich zu vergnügen. Auf der andren Seite fühlte er sich stark an etwas Edles gebunden. Er war religiös erzogen worden. Lebensumstände und Haltung nährten ebenso wie literarische und philosophische Studien Anstand und Moral in ihm. In Gandhi fand er eine empfängliche Seele für seine Anhänglichkeit und Hingabe. Diese Empfänglichkeit war kein unbeseeltes Objekt, sondern sie gehörte zu seinem sich immer weiter fortschreitenden Charakter. Deshalb fanden Mahadevs Entwicklung und Gandhis Fortschreiten gleichzeitig statt. Konflikte entstanden aufgrund der Unterschiedlichkeit ihres Wesens. Diese Unterschiedlichkeit erlebten sie als Vielfalt und sie gab selten Anlass zu Konflikten.

Das Wesen dieser Eintracht war Liebe. Sie begann bei der Anziehung, nahm allmählich zu und führte schließlich zum „Einssein“. Die Unterschiedlichkeit ihrer beider Wesen führte aufgrund eben dieser Liebe bei vielen Gelegenheiten schnell einmal zu Kränkung, Ärger und Vorwurf, Unzufriedenheit, aber dann schließlich auch zur Versöhnung. In den

Jahren seiner Initiation erlebte Mahadev vieles Auf und Ab in seiner Liebe zu Gandhi.

Viel Geben und Nehmen fand zwischen Meister und Schüler statt, als sie miteinander zu leben begannen. Mahadev, der bis dahin nur selten gekocht hatte, musste lernen, eine Mahlzeit zuzubereiten. Manchmal fand Gandhi Mahadevs Tränen im Essen. Deshalb wurde er zum Lehrer und lehrte Mahadev kochen. Später konnte er sagen, dass einer der Vorteile von Mahadevs Anwesenheit gewesen sei, dass er mit Liebe *khichri* zubereitete.

Eine noch nie da gewesene Beziehung hatte begonnen und sie hielt bis zum letzten Atemzug Mahadevs und bis in die letzten Tage von Gandhis Gedenken an.

Gandhi hatte die Herrschaft über Mahadevs Geist fast vollkommen übernommen, dementsprechend Mahadev über Gandhis Arbeit. Es begann mit Kameradschaft. Nach der politischen Konferenz in Gadhra reisten Mohan und Mahadev gemeinsam nach Champaran. Danach waren Gefängnisaufenthalt, Mahadevs Krankheit, oder wenn Mahadev dienstlich woandershin reisen musste, die einzigen Gelegenheiten, bei denen sie voneinander getrennt waren. Im Übrigen lebten die beiden, als wären sie eine Seele in zwei Körpern.

Mahadev kümmerte sich nicht nur um Gandhis Büroarbeit, sondern er übernahm auch die persönliche Arbeit und die Hausarbeit. Alles das tat er auf so natürliche Weise, dass Gandhi nicht zögerte, ihm die Arbeit zu überlassen. Als nach Mahadevs Tod Dr. Sushila Nayar seine Kleider wusch, erinnerte Gandhi sich ständig an Mahadev: „Mahadev hat das alles gemacht. Der Unterschied war, dass ich damals viel mehr Kleider als heute trug und sie ziemlich dick und schwer waren.“ Und noch einmal erklärte er sein Prinzip, um sich zu trösten: „Der Ruhm, den Mahadev bei wichtigen Aufgaben erwarb, war das Ergebnis des Trainings in den Anfangsjahren, als er kleine Aufgaben erledigte.“

Gandhi betrachtete diese „kleinen Aufgaben“ jedoch niemals als trivial. Er erledigte jede Aufgabe mit derselben Sorgfalt und bestand darauf, dass andere es auch täten. Er interessierte sich für das, was gekocht und wie es zubereitet wurde, dafür, wie man ein Bett herrichtete, wie viel Wasser und Feuerholz gebraucht wurde, dass Papier von beiden Seiten

beschrieben wurde, dass ein Briefpartner angemessen angesprochen wurde, wann der Briefkasten geleert wurde, wenn er an einen anderen Ort kam, und dass die Briefe zur Zeit eingeworfen wurden. Mahadev war daran interessiert, alles das schnell zu lernen und die Last zu übernehmen, sodass er Gandhi seine Sorgen erleichterte. Bei der Zuweisung solcher Arbeit und ihrer Ausführung legte Gandhi eine erstaunliche Mischung an Strenge und Zuneigung an den Tag. Es folgt ein Beispiel dafür aus Mahadevs Tagebuch:

Als Bapu in den Zug stieg, fragte er mich: „Hast du dafür gesorgt, dass der Wasserkanister gefüllt wurde?“ Auf den Gedanken war ich nicht gekommen. „Muss ich dich sogar an solche Kleinigkeiten erinnern? Du solltest wirklich Vorkehrungen für die Bedürfnisse auf unseren Reisen treffen. ... Wenn ich aus dem Zug aussteige, musst du dafür sorgen, dass die Bedürfnisse unserer weiteren Reise erfüllt werden. Das ist das Erste, was du lernen musst.“<sup>84</sup>

Die immer wiederkehrende Betonung in dem Zitat weist darauf hin, wie anspruchsvoll Gandhi sein konnte.

Andererseits war ihm die Sorge für einen Mitarbeiter ebenso wichtig. Gandhi schrieb am 1. April 1919 in einem Brief an die Dänin Esther Faering:

Es hat mir sehr leid getan, dass ich Sie auf dem Bahnhof nicht gesehen habe. Ich habe genau auf Sie und den armen Mahadev geachtet. Ihr seid beide sensibel, fast aus demselben Holz geschnitzt. Mir schauderte, als der Zug aus dem Bahnhof dampfte und ich aus dem Fenster sah. Ich dachte, er würde so besessen rennen, um den Zug noch zu kriegen, dass er aus reiner Erschöpfung fallen könnte. Ich war sehr froh, als ich ihn in Bezwada wiedersah.<sup>85</sup>

Diese von Zuneigung geprägte Beziehung wurde innerhalb kurzer Zeit sehr eng. Und zwar so sehr, dass es für beide schwierig war, länger als ein paar Tage voneinander getrennt zu sein. Gandhi fuhr nach Patna und ließ Mahadev nur ein paar Tage in Allahabad. Mahadev notierte, er hätte am

---

<sup>84</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol I, p. 131

<sup>85</sup> CWMG, Vol 21, p.22

liebsten geweint, als er sich von Bapu verabschieden ging. Gandhi schrieb ihm einmal in einem Brief: „Anscheinend wurde in Matheran ein Gesetz erlassen, dass, wenn ich nicht schreibe, du es auch nicht könntest.“<sup>86</sup> Ein anderes Mal schrieb er: „Ich habe deinen Brief bekommen. Ob ich nun Zeit habe oder nicht, so werde ich doch essen und auf dieselbe Weise brauche ich Briefe von einigen. Ich finde Zeit, diese Briefe zu lesen, wie ich Zeit zum Essen finde.“ (p. 318)

Mahadev zögerte nie, Gandhi einen persönlichen Dienst zu erweisen. Manchmal fand Gandhi Mahadev schlafend auf der Terrasse, weckte ihn und sah, dass er in seinem Bett schlief. Sie waren eine Generation auseinander. Auch ihr Temperament war beträchtlich verschieden. Manchmal grenzte Mahadevs Liebe an Sentimentalität. Wenn Gandhi zuhörte, sprach oder einen Brief schrieb, schüttete er in wenigen Sätzen sein Herz aus, aber in seiner Liebe war keine Sentimentalität. Einmal war Mahadev in Allahabad, während Gandhi auf Tour in Assam war. Gandhi hatte ihn dorthin geschickt, aber fast täglich dachte er auf seiner Tour an ihn. Unterwegs schrieb er Silchar:

Während unserer Reise auf dem Brahmaputra dachten wir an dich. Aber können wir immer das Essen bekommen und essen, was uns am besten schmeckt?<sup>87</sup>

Er schrieb an Tezpur:

Wenn du mit mir in Assam gewesen wärest, hätte deine poetische Begabung genügend Nahrung gefunden. Aber wir wurden in diesem Land der Pflicht nicht geboren, um uns zu vergnügen. Deshalb müssen wir so viel Poesie, wie wir können, sowohl aus Assam als auch aus Prayag ziehen. (p. 7)

Daraus wird deutlich, dass die Trennungslinie zwischen Gandhis Leben und Training sehr dünn war. Es war Gandhis Lebensweise, die ihn dazu befähigte, in seinem Leben Tausende Arbeiter zu trainieren. Der Kernpunkt war seine Liebe, eine Liebe, die die Arbeiter in Krisen unterstützte und die sogar sein Schelten gut erträglich machte.

---

<sup>86</sup> *Akshardheha*, Vol. 17. P. 85 (in CWMG nicht erwähnt)

<sup>87</sup> *CWMG*, Vol 21, p. 22

\* \* \*

Das Training, das Mahadev in seiner „Initiationszeit“ von Gandhi zuteil wurde, enthielt Dinge, die er nicht kannte, Dinge, die als nebensächlich betrachtet werden könnten. Aber das Hauptziel des Trainings war es, zur Entwicklung des inneren Selbst zu führen.

Der erste Punkt im Training seines inneren Selbst war es, ihn dazu zu befähigen, sich selbst zu verstehen. Gandhi wurde nie müde, Mahadevs innerste Gefühle zu analysieren. Im Januar 1920 hatte er sich Esther Faering gegenüber besorgt über Mahadev beklagt:

Wenn Sie wollen, können Sie diesen Brief Mahadev zum Lesen geben ... Früh am Morgen wollte ich Ihnen aufmunternde Worte schreiben. Für den armen Mahadev empfinde ich genau dasselbe. Er muss eine ungleiche Last tragen und ich danke Gott, dass er ein sehr sensibles Gewissen hat, das unerbittlich mit ihm ist. Aber er ist verdrießlich. Er hat nicht diese Überfülle an Erfahrung mit dem Göttlichen in sich und deshalb ist er beunruhigt ... (Vol 16, p. 482)

\* \* \*

Gandhi bemühte sich ständig darum, das Wesen des Göttlichen in sich und in seinen engsten Verbündeten auszudrücken. Das können wir Suche nach dem Göttlichen, Spiritualität, nennen. Er glaubte, das Leben sei ein Ganzes und deshalb unterschied er nicht zwischen spiritueller, ethischer und weltlicher Haltung. Er war immer darauf bedacht, die grundlegenden Werte Wahrhaftigkeit, Gewaltfreiheit und Enthaltbarkeit nicht nur im Verhalten *oder* Reden, sondern auch im Geist, Reden und Handeln einzuprägen. Darum spricht Gandhi von der Erfahrung des Göttlichen. Andererseits hält er daran fest, dass wahrer Reichtum darin bestehe, dass der Mensch ständig dem Reichtum, der der Charakter ist, etwas hinzufügt. Das war die ethische Seite des Lebens und die Sorgfalt, darauf zu achten, dass Wasser im Tank ist, war die materielle Seite des Lebens. Für Gandhi waren alle Bereiche wichtig. Das Besondere an seiner Überzeugung war, dass er die Einheit verschiedener Lebensbereiche erkannte: einerseits der ökonomischen, sozialen und politischen und andererseits der physischen, ethischen und spirituellen. Darum hatte er eine endgültige Antwort auf die Frage, wer das Vorwort zu seinen Vorträgen und Predigten schreiben sollte. Er sagte: „Die praktische

Umsetzung meiner Sichtweisen ist an sich das richtige Vorwort. Wer dieses Vorwort lesen kann, der bekommt einen Anstoß dazu, das ganze Buch zu lesen.<sup>88</sup> Das sagte er 1918 in Kheda. Gegen Ende seines Lebens sagte er in Noakhali: „Mein Leben ist meine Botschaft.“ Hinter diesen beiden Sätzen steht sein Glaube, dass das Leben eine endlose Buße sei. Diese kann nicht in verschiedene Bereiche wie Gedanke, Wort und Tat unterteilt werden. Das Kurrikulum, das Mahadevs Training zugrunde lag, ergab sich aus diesem fundamentalen Glauben. Hier ist ein Beispiel dafür:

Harilal hatte mich gebeten, ihm eine Empfehlung von Manu Subedar zu beschaffen und sie nach Kalkutta zu schicken. Ich erhob keine Einwände dagegen und fügte mich schüchtern Harilals Wünschen. Dafür ermahnte mich Bapu väterlich. Ich war sowohl verwundert als auch davon bezaubert, da es unmittelbar Bapus unvergleichliche Liebe und Fürsorge für mich zeigte, seinen intensiven Wunsch, die Ecken in meinem Wesen abzurunden, und, was noch bemerkenswerter war, seine vollkommen richtige Wahrnehmung meiner Fehler. (p. 100)

Mahadev schrieb das knapp sechs Monate nach seinem Anschluss an Gandhi und deshalb war er natürlich verwundert. Außerdem war seine Hingebung so, dass er bis zum letzten Augenblick seines Lebens über Gandhis Worte verwundert war, obwohl er ihm täglich zuhörte. Im Allgemeinen ärgern sich Leute über Kritik oder lassen sich dadurch irritieren, aber Mahadev war davon entzückt. Er drückte Gandhis Meinung über ihn in Gandhis Worten aus:

Du bist äußerst biegsam ... und darauf weise ich nicht als einen Verdienst hin, sondern als einen Fehler. Du unterwirfst dich vollkommen der dich umgebenden Atmosphäre. Du zeigst keinen Eifer, gegen eine entwürdigende Umgebung Widerstand zu leisten und dich über sie zu erheben. Das heißt, du fällst schlechten Einflüssen zum Opfer, wenn du ihnen zufällig ausgesetzt bist. Du bist wie ein Maler, der nicht umhin kann, Obszönitäten in seinem Bild abzubilden, wenn er zufällig eine unanständige Szene sieht. Anstatt dass du dich

---

<sup>88</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol I, p. 10

vollkommen von einer unsaubereren Umgebung löst, hast du Interesse daran und findest sie sogar noch unterhaltsam. (p. 101)

Mahadev nahm die Kritik recht leicht an. Er sagte: „Deine Analyse ist vollkommen richtig, das gebe ich zu, und ich werde mich sehr bemühen, den Fehler zu tilgen. Aber wie kann ich mir die Arbeit anmaßen, einen so großen Mann wie ... zu bessern? (p. 101)

Als Antwort darauf lehrte Gandhi ihn ein Prinzip:

Wer sagt denn, du solltest einen anderen bessern? ... Niemand bessert jemals andere auf dieser Welt. Wir müssen nur uns selbst bessern. Löse dich geistig von deinen Genossen und durch diese einfache Zurückhaltung kannst du anderen deinen Stempel aufdrücken. Die Leute müssen einsehen, dass eine gewisse Redeweise unterbrochen werden muss, dann kommst du ihnen sofort näher. Man kann von dir nur dann sagen, du habest dich anderen eingepägt, wenn sie sich schämen, in deiner Gegenwart unanständige Dinge zu sagen oder über irgendeinen unangenehmen Zwischenfall zu reden. Du musst lernen, immer in einer vollkommen reinen Umgebung zu bleiben. (p. 101)

\* \* \*

Gandhi hat den Königsweg zum Schaffen einer geheiligten Atmosphäre gefunden: physische Arbeit und ein schweres Leben. Er hat diesen Weg nicht aus Verzweiflung am Leben oder wegen Selbstverachtung gefunden. Er hatte eine positive Sicht auf das Leben. Er sagte: „Ich würde jegliches Interesse am Leben verlieren, wenn ich dächte, dass ich auf Erden nicht die vollkommene Liebe erreichen könnte.“ (p. 1)

Selbst ein schweres Leben war für Gandhi wegen seiner positiven Haltung von Freude erfüllt. Mahadev schrieb:

Am frühen Morgen brach er nach Navagam auf. Es ist zehneinhalb Meilen vom Bahnhof in Barejadi entfernt, aber er beschloss, die Entfernung zu Fuß zurückzulegen ... Auf Soldatenweise ... in der Hand hielt er einen runden Behälter, der das enthielt, was er gerne essen würde und was mit Schokolade vergleichbar war, d. h. süße Kugeln, die aus gemahlener Nüssen, *ghee* und Palmzucker bestanden. Er begann sie zu essen und beobachtete mit kindlicher Freude: „Ich gehe hier wie ein Soldat. Ich habe viel dergleichen in Afrika getan.“ (p. 178)

Ein schweres Leben und beständige Achtsamkeit waren die Mittel, mit denen er die Atmosphäre um sich rein hielt. Nach der Achtsamkeit kam gleich die Herrschaft über die Sinne. Gandhi riet Harilal in einem Brief: „Unsere Tugenden sind uns nicht untätig, sondern sie sind von einem göttlichen Funken erfüllt. Du hast bisher ein gedankenloses und eigenwilliges Leben geführt. Ich wünschte, du schlägest eine neue Seite auf und würdest jetzt bedächtig und maßvoll. Eben das ist unser aller *dharma*, das *purushartha* (menschliche Bemühung): die Herrschaft über unsere Impulse erlangen. Bemühe dich darum und alle deine Fehler sollen vergeben und vergessen sein.“ (p. 117) Gandhi war überzeugt: Die Gewohnheiten des Menschen müssten seine Diener sein, aber manchmal wird der Mensch zu ihrem Diener. Das könne durch *purushartha* geheilt werden.

Mahadevs *purushartha* versuchte Gewohnheiten dadurch zu beherrschen, dass er sich Gandhis lebendiges Beispiel vor Augen hielt.

Diese menschliche Bemühung hörte bei der Herrschaft über die Sinne nicht auf. Sie erforderte einen Sinn fürs Praktische und Offenheit. Die Organisatoren von *The Servants of India Society* erlaubten Mahadev und Devdas, einer Versammlung Gandhis beizuwohnen. Sonst war die Teilnahme nur Mitgliedern der Gesellschaft gestattet. Als Mahadev von Leuten, die nicht teilnehmen durften, gefragt wurde, erzählte er ihnen in aller Einfalt, dass er eine besondere Erlaubnis bekommen hatte. Am nächsten Tag tadelte Gandhi ihn:

Das war gestern nicht klug von dir. Warum hast du erzählt, dass du eine besondere Erlaubnis bekommen hast, an der jährlichen Feier der Gesellschaft teilzunehmen? Du hättest nichts anderes sagen sollen als: „Nach den Regeln der Gesellschaft werden Außenstehende nicht zugelassen.“

„Aber wäre das nicht eine Lüge? Dev hat ja mir und Devdas die Erlaubnis erteilt“, fragte ich.

Bapu: „Nein, du hättest durchaus nicht zu lügen brauchen. Es wäre ja richtig gewesen, einfach zu sagen: ‚Ihr dürft nicht zu der Versammlung gehen, weil die Regeln es verbieten.‘ Er hätte sich dann niemals erkundigt, ob du zu der Versammlung gehst oder nicht. Wenn du dich darauf beschränkt hättest, ihn auf die Regel hinzuweisen, hättest du

vermieden, dass bitterer Groll und *himsa* (Gewalttat in Gedanken) in seinem Herzen aufgewallt wären, und du hättest bewirkt, dass er der Gesellschaft gegenüber keine schlechten Gefühle hegt. Nur weil Dr. Dev erwartet hat, dass du über die Erlaubnis, die er dir gegeben hat, den Mund hältst, hat er dich gebeten, einem anderen die Verweigerung der Erlaubnis seiner Teilnahme zu überbringen. Aber ich wandte ein: „War das denn die feine Art von Seiten der Gesellschaft? Sicherlich nicht.“ „Warum nicht?“ entgegnete Bapu. „Mich könnten viele Menschen begleiten, die vielerlei Ansichten haben – freundliche und andere. Wie kann die Gesellschaft alle zulassen ... dich kannten sie sehr gut als einen neutralen Zuschauer und sie trauten dir als einem Mann mit Prinzipien. Darum haben sie dich zugelassen. Aber es ist schon gut. Ich will nur sagen, dass es besser gewesen wäre, wenn du etwas diskreter gewesen wärest.“ (pp. 141f.)

Auf diese Weise wurde Mahadev trainiert: manchmal mit liebevollem Tadel, manchmal durch ein Gespräch mit Leuten und durch die Themen, über die dabei gesprochen wurde; auch durch die Briefe, die an Leute geschrieben wurden, und die ganze Zeit über dadurch, dass er beständig Zeuge von Gandhis Leben war. Damals gab es viele Anlässe, bei denen Gandhi Mahadev in ein Gespräch zog und einlud, eine abweichende Meinung auszudrücken. Einmal fragte er Mahadev: „Hast du meinen Brief an Andrews noch einmal gelesen? Ich möchte, dass du ihn kritisch liest. Hast du keine Bemerkung darin gefunden, die dich zum Widerspruch reizt? Ich wünschte, Polak wäre heute bei mir. Er würde um jeden Zentimeter Boden kämpfen, ehe er auch nur eine meiner Behauptungen zugeben würde. Er würde mich zwingen, mit meinen Gedanken in die Tiefe zu gehen und mich dann zu einer festen und endgültigen Entscheidung wieder herauszuziehen.“ (pp. 180f.)

H. S. L. Polak war in Südafrika einer der engsten Partner Gandhis. Er beteiligte sich an der völligen Umgestaltung von Gandhis Leben dadurch, dass er ihm auf einer gemeinsamen Reise John Ruskins *Unto This Last*<sup>89</sup> zu lesen gab. Gandhi fand, seit er Mahdev begegnet war, in diesem die

---

<sup>89</sup> Ruskin, John (1819-1900), *Diesem Letzten: vier Abhandlungen über die ersten Grundsätze der Volkswirtschaft*. Zuerst 1902, Frankfurt: Westhafen [2017]. Der Text wurde von der Universitätsbibliothek Heidelberg digitalisiert. Nutzung gemäß der Creative Commons-Lizenz CC-BY-SA 3.0 DE.

guten Eigenschaften Polaks wieder. Er hielt Polak über seine Aktivitäten in Indien auf dem Laufenden. Vier Monate, bevor er Mahadev gesagt hatte, er solle hart gegen ihn sein, hatte er an Polak geschrieben:

Ich habe Herrn Desai gebeten, dich über meine Aktivitäten auf dem Laufenden zu halten. Er hat sein Schicksal mit dem meinen verbunden. Er ist ein fähiger Helfer und sein Ehrgeiz ist, dich zu ersetzen. Das ist ein gewaltiges Kunststück. Er versucht es jedenfalls.<sup>90</sup>

Mahadev ließ sich durch Gandhis Vorschlag ermutigen, er solle, wenn notwendig, sogar einen Kampf mit ihm austragen, um eine Meinungsverschiedenheit zu verdeutlichen, und fuhr fort, indem er sich auf den vorangegangenen Vorfall bezog:

Also brachte ich meine Einwände gegen seine Briefe an Andrews vor: „Kann sich ein Mann, der versteht, dass das Innere vom Körper getrennt ist und der ein Leben lebt, das mit seinem Wissen übereinstimmt, jemals von der Schwärmerei, die eindringenden Horden der Fremden zurückzutreiben, begeistern lassen?“<sup>91</sup>

Mahadev schrieb das gesamte Gespräch in Form eines Dialogs in sein Tagebuch:

*Bapu:* Nein, das wird er nicht. Aber er hätte sicherlich die Kraft dazu. Es ist etwas anderes, ob er sie einsetzt oder nicht.  
*Ich:* Willst du damit sagen, dass es in diesem Klima der Fremdherrschaft keinen Einzigen in ganz Indien gibt, der das Selbst verwirklicht hat? Wenn du das glaubst, dann erhebt der alte Streit zwischen uns wieder sein Haupt. Ich jedenfalls bin tief davon überzeugt, dass es solche Menschen gibt. Sie sind den weltlichen Angelegenheiten gegenüber vollkommen gleichgültig. Sie kümmern sich keinen Deut darum, ob es eine Invasion in Indien oder einen Flächenbrand gibt, der es verbrennt.

*Bapu:* Kann sein. Aber ich habe meine Zweifel. (p. 181)

---

<sup>90</sup> CWMG, Vol 14, p. 241

<sup>91</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. I, p. 181

Mahadev war wie ein Janak Videhi<sup>92</sup>: vollkommen von irdischen Belangen losgelöst. Er glaubte, dass es Menschen mit Kenntnissen gebe, und Gandhi schien diesen Glauben erprobt zu haben, indem er ihn am Maßstab der Realität maß.

*Ich*: Soll ich dich so verstehen, dass du meinst, politische Knechtschaft versperre den Weg zur Selbstverwirklichung? Du weißt, dass du behauptet hast, du habest die politische Arena betreten, um dieses Ziel zu erreichen?

*Bapu*: Ja, in meinem Fall stimmt das. Ich bin bereit zuzugeben, dass es hier und da Einzelne gibt, bei denen politisches Engagement nicht ihrer Selbstverwirklichung im Wege steht. Aber wie ist es mit den Menschen im Allgemeinen?

*Ich*: Ich spreche von Einzelnen. Die Öffentlichkeit wird niemals in der Masse spirituelle Freiheit gewinnen.

*Bapu*: Da stimme ich dir zu. Hinsichtlich der Massen hast du recht. Gleichzeitig denke ich, der Glaube, dass selbst ein Meister, der sich selbst verwirklicht (*Jnani*)<sup>93</sup> und der Schweigen gelobt hat, unmöglich ein ungerührter Zeuge bleiben und darauf verzichten kann, die Atmosphäre – und sei es mit seinen Gedanken – zu beeinflussen, wenn er zufällig in Ahmedabad mitten in einer Revolution ist, die so brenzlich ist wie diese. Ich denke nicht, dass es Menschen geben kann, die derartig gleichgültig bleiben können. (p. 181)

Mahadev wollte den Streit nicht bis zum Thema Unglauben ausdehnen und deshalb sagte er: „Wir wollen das Thema fallenlassen und nur festhalten, dass wir uns in diesem Punkt nicht einig sind.“ Er blieb so fest bei seinem ursprünglichen Glauben an die Existenz solcher Asketen und

---

<sup>92</sup> *Janak* war König von Videha. Er wird als Ideal der Nichtanhänglichkeit an materiellen Besitz verehrt. Zwar war er ein reicher König, aber sein Inneres war dem eines *Sadhu* ähnlicher.

<sup>93</sup> Wissender, Weiser, Gelehrter; einer der durch Jnana Yoga (Yoga des Wissens) die Verwirklichung gefunden hat, jemand der die Höchste Erkenntnis hat: die Einheit von Atman und Brahman.

Wissenden, dass er zu sagen wagte: „In diesem Punkt gibt es keine Übereinstimmung zwischen uns.“

Er sprach von etwas anderem und bezog sich auf denselben Brief an Andrews. Er sagte: „Du nennst die Versehrten und Entkräfteten ‚ihrer Sinne beraubt‘. Denkst du, sie hätten zusammen mit ihren physischen auch die subtilen Sinne verloren?“

*Bapu:* Nein. Ich spreche nur von denen, die auch ihre subtilen Sinne verloren haben. Nicht einmal der Mensch, der Hände und Füße verloren hat, ist frei von dem grausamen Wunsch, andere zu töten.

*Ich:* Dann müssen wir diesen Punkt klären. Kannst du sagen, dass mit dem Verlust aller Sinne sogar das Verlangen nach Genuss durch diese Sinne den Menschen verlässt?

*Bapu:* Durchaus nicht. Die Impotenten verzehren sich sogar noch mehr als andere nach Wollust. (p. 182)

So stimmte Mahadev Gandhis Forderung zu, einen Gedanken durch eine aggressive Diskussion in eben diesem Gespräch zu stärken. In seinem Tagebuch notierte er einen grundlegenden Zweifel, und zwar nicht als Frage, sondern als Meinung: „Dann habe ich noch eine Schwierigkeit. Ich möchte wissen, wie diese Leute in sechs Monaten den Mut erwerben, den sie deinem Wunsch gemäß besitzen sollen. Ich fürchte, sie verfallen, selbst wenn sie von der Front nach Hause kommen, in ihren alten Schlendrian.“

Am Abend sprach Mahadev die Frage der Rekrutierung aus einem anderen Blickwinkel an: (p. 182)

*Ich:* Bapu, ich fürchte sehr, dass nach all deinem Stress und Druck sich die Sache in Luft auflösen wird. Wir müssen vielleicht überhaupt nicht an die Front gehen. Ich denke, sie werden unsere Rekruten gar nicht brauchen, weil der Krieg zu Ende sein wird, ehe unsere Vorbereitungen für die Front abgeschlossen sein werden.

*Bapu:* Was für ein gutes Ende wäre das, wenn die Dinge sich wenden würden, wie du sagst! Aber wir Menschen sind zu blind, um auch nur diese einfachen Möglichkeiten vorherzusehen. (p. 182)

Gandhi blieb die Auseinandersetzung mit diesem Problem erspart. Es beschäftigte nur seine Vorstellung, denn es wurde nicht notwendig, dass die Rekruten an die Front gingen.

\* \* \*

Mahadevs Tagebücher dieser frühen Jahre stellen die Abschriften von Briefen heraus, die hauptsächlich von Gandhi geschrieben wurden, und von einigen, die an ihn gerichtet waren. Briefe von Leuten wie Vinoba füllen unzählige Seiten und damit sind sie bis heute erhalten. Mahadev schrieb Gandhis Briefe wörtlich auf, während er von anderen Briefen nur das Wesentliche festhielt. Das geschah zweifellos aus Verehrung für Gandhi, aber es zeigt auch sein Verständnis für den Ort Gandhis in der Geschichte Indiens. Aber das Wichtigste war doch das Training, das Mahadev erhielt. In diesen Briefen findet sich der Samen der Ideen, die ihm dadurch, dass er sie verstand, dazu verhalf, Eines mit Gandhi zu werden. Es ist weder möglich noch auch notwendig, alle diese Briefe durchzugehen, aber ein Blick auf einige davon, die mit verschiedenen Bereichen in Verbindung stehen, zeigen die verschiedenen Aspekte von Mahadevs Gedankenprozess in der Zeit seiner Initiation.

Gandhi erklärte Mahadev, dass man das Leben positiv und nicht negativ auffassen solle. Einmal schrieb er:

Gestatte niemals deinem zum Opfer bereiten Geist, dich längere Zeit über dich und deine Umgebung zu ärgern oder dich davon anekeln zu lassen. ... Wir bringen nur dann ein wahres Opfer, wenn wir keine Reaktion erwarten. Es ist es wirklich wert, die Grundbedeutung von „Opfer“ zu kennen. Opfer bedeutet, wie du weißt, „heiligen“. Wenn wir irritiert oder zornig sind, heiligen wir weder uns noch andere. (p. 135)

Diese positive Haltung zum Leben bewirkte, dass Mahadev immer froh war und aus dem Verzicht gewann er Freude.

Gandhi glaubte, dass die innere Stimme jede endgültige Entscheidung letztlich unterstütze. Deshalb zögerte er nicht, sich, wenn nötig, sogar gegen seine engsten Freunde und hochgeschätzte Ältere zu wenden. Während Mahdevs Initiationszeit widersetzte sich Gandhi Personen wie Sir Dinshaw Wachha und Sir Surendranath Bannerjee. Damals sagte er:

Ein heiliges und unlösbares Band bindet mich an sie. Aber es gibt Zeiten, in denen man dem Ruf dessen, was das Höchste von allem ist, nämlich der Stimme des Gewissens, folgen muss. (p. 308)

Gandhi wünschte sich Erlösung. Sein Ziel im Leben war es, sich auf Null zu reduzieren. Er gewahrte Gott in der Wahrheit und verbrachte sein ganzes Leben damit, diese durch spirituelle Bemühungen zu erreichen. Aber um Erlösung zu erlangen, hatte er nicht den Pfad des Verzichts gewählt. Einmal schrieb er:

Jede *vritti* (Unebenheit im Geist), die, ebenso wie *pravritti* (Aktivität) auf das Erreichen von *paramartha* (höchstes Ziel) zielt, ist in Wahrheit *nivritti* (Gelassenheit, Heiterkeit) und also ein Schritt in Richtung *moksha* (endgültige Seligkeit).

Anderen dienen ist ein Versuch, *paramartha* zu erreichen, weil *purushartha* (spirituelles Bemühen) notwendig ist, um die Konzentration vom eigenen kleinen Selbst abzuziehen und sie auf das Guten für andere zu richten. (p.200)

Für ihn war Dienst Philanthropie und er betrachtete alles Handeln aus Philanthropie als Entsagung. Natürlich sollte alles Handeln mit Loslösung durchgeführt werden. Er betrachtete Loslösung als die wichtigste Botschaft der *Gita* und glaubte, dass seine eigene Gabe - Satyagraha – damit verbunden sei. Er schrieb an den bekannten Erziehungswissenschaftler des Gujarat Sakarlal Dave:

Es ist sicherlich die Absicht der *Bhagvad Gita*, dass man weiterarbeitete, ohne sich an die Früchte der Arbeit zu hängen. Ich leite daraus das Prinzip Satyagraha ab. Einer, der von dieser Bindung frei ist, wird seinen Feind nicht töten, sondern er wird lieber sich selbst opfern. Den Feind töten folgt aus der Ungeduld und Ungeduld folgt aus Anhängen.<sup>94</sup>

Nach diesem Argument erklärt er, dass er zu diesem Standpunkt gewiss nicht durch Argumente, sondern durch Erfahrung gekommen sei. Er fährt fort:

---

<sup>94</sup> CWMG, Vol 15, p. 312

Ich habe nicht den Wunsch, dich oder irgendeinen anderen mit Hilfe von Argumenten zu überzeugen. Und selbst wenn ich es wünschte, könnte ich es doch nicht. Ich habe etwas viel Stärkeres als Argumente, nämlich Erfahrung. Schon 1889, als ich zum ersten Mal Kontakt mit der *Gita* hatte, gab sie mir einen Hinweis auf Satyagraha, und als ich immer mehr darin las, entwickelte sich der Hinweis zu einer vollkommenen Offenbarung von Satyagraha. Dass ein Mann von Krishnas Intelligenz all die Weisheit der *Gita* nur für Arjuna in Fleisch und Blut ausgießen sollte, wäre, als schlachtete man einen Büffel, um einen Lederriemen zu bekommen. (pp. 312f.)

In dieser Zeit sah Mahadev deutlich, dass die Grundlage von Gandhis Philosophie die Darstellung der *Gita* war, die er durch seine (Gandhis) Erfahrung erreichte. Diese Tatsache genügte, um Mahdev dazu anzuregen, das Studium der *Gita*, zu der er sich bereits hingezogen gefühlt hatte, fortzusetzen.

\* \* \*

Alles das regte Gandhi und Mahadev zu ihrer Ethik an: Der Mittelpunkt der Spiritualität ist Gott. Jemand, der das Prinzip versteht, dass die Wahrheit Gott ist, braucht nicht lange, um die Grundlage der Ethik (oder Moral) zu finden. Mahadev erkannte, dass sich einige ethische Werte mit Zeit und Raum verändern können. Es gibt jedoch einen wesentlichen Teil der Ethik, der durch Raum und Zeit nicht infrage gestellt wird, und das ist Wahrheit. Ehrlichkeit ist die praktische Erscheinungsform der Wahrheit. Für Gandhi war Ehrlichkeit der Prüfstein der Ethik. Deshalb führte er sein Leben wie ein offenes Buch und glaubte an die Ethik eines Menschen, dessen Leben ebenfalls als offenes Buch erschien. Über eine Frau, die im öffentlichen Leben stand, hatte er gesagt:

In ihrem Verhalten liegt eine Freiheit, die für einen streng Orthodoxen die Grenzen der Bescheidenheit zu überschreiten scheint. Sie leistet sich Spaß und Ausgelassenheit, ja mutwillige Streiche. Aber mir erscheint sie als eine, der das alles gut ansteht. Ich kenne ihren Mann recht gut. Auch er ist eine tapfere Seele. Er hat ein so weites Herz, dass er ihr völlige Freiheit lässt. Sie sind einfach ineinander vernarrt. Ich denke, sie verbirgt vor dem Blick der Öffentlichkeit niemals ihr

Verhalten irgendjemandem gegenüber. Diese Tatsache ist an sich schon ein Beweis der Reinheit ihrer Seele.<sup>95</sup>

Wahrheit ist nach Gandhi das Fundament des Charakters. Mahadev schrieb sogar die wenigen Worte mit wertvollen Ratschlägen auf, die Gandhi Kindern gab, wenn er mit ihnen spielte.

Du kannst auf dein Kleid jedes Muster sticken, das du möchtest, aber der Stoff muss unbedingt aus gutem Garn, dicht gewebt und sauber sein. Ich meine mit Stoff deinen Grundcharakter. Das Muster, das du darauf stickst, kann sein, wie es dir gefällt – jeder Zweig des Lernens, zu dem du eine Neigung hast – Mathematik, Sprachen, Wissenschaft oder irgendetwas anderes -, aber keines dieser Muster kann bewirken, dass der Stoff sauber und unbefleckt bleibt. Allein durch Selbstbeherrschung und gute Gedanken, gute Gesellschaft und gute Bücher kannst du diesen Stoff rein halten. (p. 154)

Mahadev lauschte auf jedes Wort dieses einfachen Rates und wiederholte es sich in seinem Innern.

\* \* \*

In diesen Tagen hatte Gandhi eine weitreichende Aufgabe in Angriff genommen. Im schon zitierten Brief schrieb Durga, sie erwarte, dass Gandhi von Indore nach Champaran fahren werde. Nach Indore war Gandhi gefahren, um im *Hindi Sahitya Sammelan* (Hindi-literarische-Konferenz) den Vorsitz zu führen. Wenn Gandhi Vorsitzender irgendeiner Institution wurde, dann sprang der Funke über. Damals unternahm er einen bedeutsamen Schritt, um die Entwicklung der Nationalsprache zu fördern.

Er schickte seinen jüngsten Sohn Devdas, der ihn auf den meisten seiner Reisen begleitete und den er vielversprechend fand, nach Südindien, damit er dort Hindi lehre und das Interesse der Menschen dort an einer Nationalsprache zu wecken und zu fördern. Diese Arbeit hatte weitreichende Wirkungen auf die Region, in der Tamil gesprochen wurde. Leider vermasselten die Politiker Jahre später die Sache und verdarben die Situation vollkommen. Eigentlich war es ein sehr bedeutsamer Schritt

---

<sup>95</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol 1, p. 85

hinsichtlich einer gemeinsamen Sprache. Ob Gandhi nun in Kheda, Ahmedabad oder Champaran war, von überall schrieb er regelmäßig an Devdas. Da hieß es in einem dieser Briefe:

Zwischen den Drawiden und anderen Indern besteht eine fast unüberbrückbare Kluft. Die kürzeste und wirkungsvollste Brücke ist zweifellos Hindi. ... Es ist etwas Unerklärliches an Hindi, das bewirkt, dass es die am leichtesten zu lernende Sprache ist, und irgendwie gewährt die Hindi-Grammatik Freiheiten, wie ich sie in keiner anderen Sprache kennengelernt habe. (p. 136)

Bei anderer Gelegenheit schrieb er einmal:

Mit einer Arbeit, wie du sie verrichtest, wird gewöhnlich nur ein sehr kluger und erfahrener Lehrer in reiferem Alter betraut. Selbst wenn man einen solchen Menschen finden könnte, wäre die Frage, ob in einer Stadt wie Madras eine genügende Anzahl Schüler zusammenkommen würde, um von seiner Anwesenheit zu profitieren.

Und einmal schrieb er:

Du würdest eine Frage von großer nationaler Bedeutung beantworten, wenn es dir gelingen würde, das Geschenk der Kenntnis des Hindi weiterzugeben, und wenn es den Bewohnern von Madras gelingen würde, es in Empfang zu nehmen. Das würde den Bau einer Brücke zwischen Madras und den übrigen Teilen Indiens bedeuten. Eine eiserne Brücke über den breiten Ganges verlangt weniger Geschicklichkeit und Geduld, als du brauchst, um diese Kultur-Brücke zu bauen. All deine angeborenen und erworbenen Fähigkeiten werden dir abgefordert, um Anfängern das Lernen von Hindi leicht und angenehm zu machen. Um das zu können, musst du, immer wenn du Zeit hast, Bücher über die Grammatik von Hindi, Gujarati, Englisch und Tamil durchgehen. Aus ihnen kannst du ganz gewiss einige Hinweise bekommen, die dich in die Lage versetzen, deine Schüler auf eine Weise zu unterrichten, bei der sie einerseits viel lernen und du andererseits wenig Mühe hast. Zum Beispiel kannst du ihnen viele Wörter sagen, die von derselben Wurzel abgeleitet werden. (pp. 163f.)

Mahadev verglich Devdas' Mission in Südindien mit der Mahindras und Sanghamitras<sup>96</sup> in Lanka.

Gandhi gab dem Land das sehr bedeutsame Geschenk: konstruktive Arbeit. Sie war weniger verwirrend als der gewaltfreie Prozess angesichts von Ungerechtigkeit. Aber ihr Ergebnis war ebenso weitreichend. Mahadev hatte seine Laufbahn in Champaran mit Arbeit im Dorf begonnen. Daher konnte er leicht die Bedeutung von Devdas' Arbeit in Südindien verstehen. Er schrieb Devdas regelmäßig. Damit konnte er einerseits seine Wertschätzung von Devdas' Arbeit ausdrücken und andererseits erfüllte er die Anforderungen seiner Aufgabe als Gandhis Bote, Devdas über die Tagesaktivitäten auf dem Laufenden zu halten. Gandhi schrieb Devdas einmal: „Mahadev hat dich mit Nachrichten überschwemmt.“<sup>97</sup> ,

\* \* \*

Kurze Zeit nachdem sich Mahadev Gandhi angeschlossen hatte, mehrten sich Mahadevs Aktivitäten wie das Wasser des Ganges, der von Lord Shivas verfilztem Haar ausging. Er arbeitete für Gandhi persönlich und notierte seine Reden. Außerdem erklärte er Gandhis gegenwärtige wichtige Aktivitäten in Briefen, Diskussionen und Gesprächen in großen oder kleinen Versammlungen. Trotz dieser verschiedenen Tätigkeiten gab Mahadev seine eigenen Studien nie auf. Er las ständig und regelmäßig das eine oder andere und war darauf bedacht, die für seine eigene Arbeit notwendigen Dokumente und Bücher zu lesen. Nachdem er einen prunkvollen Empfang beobachtet hatte, notierte er: „Nur Walter Scott kann solchen Prunk beschreiben. Ich muss Scott lesen.“

Aber nicht nur Mahadev, auch Gandhi las ziemlich viel Literatur in Gujarati. Oft sprachen Lehrer und Schüler über Literatur. Als Gandhi mitten in seinem Rekrutierungsprogramm schwer an Durchfall erkrankte, las ihm Mahadev jeden Morgen aus Anand Shankar Dhruvas<sup>98</sup> *Hinduismus für Kinder* vor. Dabei rief Bapu manchmal „Perfekt!“, „ein

---

<sup>96</sup> Sanghamitra war die älteste Tochter Kaisers Ashokas (304-232). Sie und ihr Bruder Mahindra wurden buddhistische Mönche. Sie gingen auf Einladung des Königs dort nach Sri Lanka, um dort die Lehre Buddhas zu verbreiten.

<sup>97</sup> CWMG, Vol 14, p. 140

<sup>98</sup> (1869-1942) Gujarati-Gelehrter, Schriftsteller, Pädagoge und Redakteur

wunderbares Warenhaus des Wissens“. An seinen sehr guten Freund C. F. Andrews schrieb er: „Die Essays sind pures Gold. Er ist einer der größten Gelehrten der Gegenwart. Diese Essays haben mich sehr getröstet und sie tragen dazu bei, dass ich die Bedeutung der Geistesgemeinschaft vollkommen verstehe.“<sup>99</sup>

Das Gespräch über das Theaterstück *Amarsatra* von Dolatram Pandya führte zu einem Gespräch über das Wort „plump [ ungeschickt, schwerfällig]“:

*Bapu*: Mahadev, *Amarsatra* ist wirklich eine gutes Stück. Auch die *shlokas* (Strophen in Sanskrit) im letzten Teil sind recht gut. Die Handlung ist nicht viel wert, aber das Stück ist gut geschrieben.

*Ich* wandte ein: Was kann ich schon sagen, wenn ich es nicht gelesen habe? Aber sein Stil ist sicherlich plump.

*Bapu*: Was verstehst du unter einem plumpen Stil?

*Ich*: Ein Stil ist dann plump, wenn ein Gedanke, der in einer einfacheren Sprache ausgedrückt werden könnte, mit Absicht in eine schwer verständliche Sprache gekleidet wird, um anzugeben. Kurz gesagt: Der Stil erhöht nicht den Zauber von Literatur, sondern sie wird zu einer Gehirnübung. Dolotram Pandya hat den Ruf, ein solcher Schriftsteller zu sein.

*Bapu*: Nein. Das, was schwer zu verstehen ist, ist nicht notwendig plump.

*Ich*: Dolatram wünscht sich die Klarheit, die Ramanbhai besitzt.

*Bapu*: Stimmt, aber ich würde den Stil nicht plump nennen, nur weil die Sprache schwierig ist. Wir nennen eine Sprache nicht einfach plump, nur weil es einige Zeit und einiges Denken beansprucht, damit wir die Bedeutung verstehen.

*Ich*: Ein Stil ist dann plump, wenn die Sprache absichtlich schwierig gemacht wird, ohne dass dafür eine Notwendigkeit besteht. Manilals Sprache ist schwierig, aber nicht plump. Dann gibt es da noch

---

<sup>99</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. 1, p. 246

Govardhanram, der kunstvoll und hochfliegend schreibt, er wird jedoch als klassischer Schriftsteller eines keuschen Stils begrüßt.

*Bapu:* In Ordnung. Aber hat Manilal nicht oft schwierige Ausdrücke gebraucht, wo einfachere ebenso gut gewesen wären?

*Ich:* Ich denke nicht (kurze Pause). Wer von den englischen Schriftstellern hat deiner Meinung nach einen plumpen Stil?

*Bapu* (nach kurzem Nachdenken): Das können wir nicht sagen. Uns wurden niemals plumpe Schriftsteller gelehrt.

*Ich:* Nicht Johnson vielleicht?

*Bapu:* Bestimmt nicht.

*Ich* (mit bedeutungsvollem Lächeln): [John] Austins Jurisprudence [*The Province of Jurisprudence Determined* (1832)] kann man plump nennen?

*Bapu:* Ich jedenfalls fand es nicht schwierig. Er hat seinen eigenen Stil und ich finde ihn interessant.

*Ich:* Kannst du sagen, es hat dieselbe Geschicklichkeit wie Deicey ([*Introduction to the Study of the Law of the Constitution* [1885])?

*Bapu:* Nein. Da hast du Recht. Seine Jurisprudenz hat nicht Geschmeidigkeit und Flüssigkeit wie Dicey. (Pause) Hast du [Sir James Fitzjames] Stephens *Digest of Evidence* gelesen? Ich bin von dem Buch sehr angetan. Wir müssen alle diese Bücher über Gesetze in unsere Sprache übersetzen. Aber unsere Juristen! Wer von ihnen will schon Gujarati sprechen? Sie ahnen überhaupt nicht, dass die Übersetzung so glänzender Bücher über Gesetze in Gujarati das Erwachen des Volkes in Gang bringen würde. Und unseren bekannten literarischen Schriftstellern muss erst einmal ein Licht darüber aufgehen, was sie wirklich tun sollten. Sie übersetzen wertlose Bücher, aber ist es ihnen je eingefallen, dass sie etwas in dieser Richtung tun sollten, etwas, das die Nation erhebt? (pp. 178 bis 180, gekürzt)

*Ich:* Ich habe beschlossen, jetzt nach unserem Gespräch Dolatram Pandya zu lesen. Das liegt mir am Herzen. Ich war sicher, du wirst das Buch aufgreifen, darum habe ich es für dich aus der Bibliothek geholt.

*Bapu:* Ich will alle Gujarati-Bücher lesen, die ich in die Hand bekomme. Ich habe beschlossen, ich lese den schlimmsten Müll, wenn er nur in Gujarati geschrieben ist. Aber mit einer Ausnahme. Ich kann die Gujarati-Übersetzung der Bibel nicht ertragen. Tatsächlich ist es unerträglich, etwas in armseliger Sprache zu lesen, was man Jahre zuvor in wunderbarem Stil genossen hat. Die Arbeit der Bibelübersetzung ist vielen ausländischen Missionaren zugefallen. Daraus ergab sich, dass ein Buch, das ein Höhepunkt an Spiritualität und gleichzeitig ein Meisterwerk der englischen Literatur ist, auf Gujarati zu einer Parodie des Originals wurde. Aber es hat keinem einzigen führenden Gujarati-Schriftsteller jemals gedämmert, das Buch zu übersetzen. Ich frage mich, wann irgendeiner von ihnen auf diese Idee kommen wird. ( p. 180)

Da Mahadev viel mehr Gujarati- und englische Literatur gelesen hatte als Gandhi, sagte er nur, wenn Gandhi von einem Autor begeistert war: „Es ist die Begeisterung des ersten Mals Lesen.“

Die beiden konnten für poetische und literarische Stimmungen nur Zeit erübrigen, wenn einer von ihnen krank war. Zu anderen Zeiten drehte sich das Gespräch um soziale Probleme und es ging meist um Gandhis Arbeitsmethode. Mahadev war Frauen gegenüber anscheinend liberaler und echter.

Er ging am Abend aus dem Aschram los. Ba begleitete ihn. Ich ging später los und musste rennen, um sie einzuholen. „Mahadev“, sagte er ziemlich traurig, „Es ist schwieriger, die weltlichen Probleme des Familienlebens zu lösen als die politischen Fragen des Landes. Hier ist Ba. Chanchi ist gekommen und leistet ihr Gesellschaft, aber trotzdem möchte sie unbedingt bei mir in Nadiad sein.“ Ich sagte ihm, dass Chanchi und Parvati unglücklich seien und Tränen vergossen (über Harilals mögliches Schicksal). Jeder beklagt seine persönlichen Kümernisse. Bapu erwiderte: „Aber wir haben uns um die Sorgen aller zu kümmern und darüber zu weinen. Und wenn wir das täten, dann würden die vierundzwanzig Stunden des Tages nicht dafür ausreichen.“

„Wie hilflos und abhängig eine Frau doch ist!“, seufzte ich. „Sie muss alles mit ihrem Mann ausbaden, ganz gleich, was er im Leben vermässelt, und sie muss die Folgen seiner Vergehen erleiden.“

Bapu: Aber das ist nun einmal für die Frau überall in der Welt so. Ich sehe keinen Grund dafür, das es einem leid tun sollte. Das ist eben das Wesen der Weiblichkeit. Sie kommt nicht ohne Unterstützung aus und sie genießt die Abhängigkeit von einem anderen Menschen. Das ist eben der Atem ihres Lebens. Wir Männer können verdienen und unser Gehirn mit Schwierigkeiten außerhalb des Hauses quälen und unserer Frau sagen: „Du brauchst dich um diese Fragen nicht zu kümmern. Mach's dir behaglich, zieh die Kinder auf und Sorge dafür, dass sie glücklich sind.“ Und das ist die ganz natürliche Ordnung der Dinge. Die Ziege ist sanft und hilflos von Natur, aber macht sie das unglücklich? Wenn man es aus deinem Blickwinkel betrachtet, ist für die Frau sogar ihre Periode und ihr Gebären körperlich schmerzhaft, aber können sie als eine Zumutung für sie betrachtet werden?

„Nein“, gab ich zu, „aber ihre hilflose Abhängigkeit ist durchaus nicht so natürlich. „Doch, ist sie“, versicherte Bapu. „Stimmt es nicht, dass keine Frau ohne einen Halt oder Unterstützung auskommt? Selbst eine so tapfere Dame wie ... braucht manchmal einen, an den sie sich anlehnen kann. Keine Frau kann ohne die Hilfe eines Mannes auskommen. (p. 154)

Zeigt dieses Gespräch nicht, dass Mahadevs Bescheidenheit seine Haltung der Wahrheitssuche in den Hinergrund schob? Es sieht so aus, als ob Mahadev in einer Diskussion mit Gandhi nicht über einen bestimmten Punkt hinausging! Dazu fällt uns ein, welchen Vorteil beide daraus hätten ziehen können! Natürlich waren Gandhis Gedanken immer dynamisch. Die Haltung, die er 1930-32 Frauen gegenüber hatte, war nicht dieselbe, die er 1917-21 gehabt hatte. Gandhi gab in der Bewegung der Salz-Satyagraha von 1930 den Frauen den Schlüssel zur Freiheit und einen weiteren im Zivilen Ungehorsam von 1932. Mahadevs Haltung hat wahrscheinlich dazu beigetragen, dass Gandhi diese Fortschritte im Denken machte. Gandhis Sicht auf die Wiederverheiratung von Witwen war etwas aufgeklärter:

Hinsichtlich der Wiederverheiratung Verwitweter halte ich es für notwendig für sowohl einen Witwer als auch für eine Witwe, dass sie

nicht wieder heiraten. Die Grundlage des Hinduismus ist die Herrschaft über die Sinne. Selbstbeherrschung hat in allen Religionen ihren Platz, aber im Hinduismus ist sie in den hohen Rang einer unverzichtbaren Tugend gehoben worden. Eine zweite Heirat darf in dieser Religion nur in Ausnahmefällen stattfinden. So sehe ich das Prinzip. Aber zurzeit werden ungehindert Kinder verheiratet und Hindu-Männer schließen ohne Scham und Beschränkung eine Heirat nach der anderen. Solange dieser ungerechte Zustand anhält, sollte der Wunsch einer Kind-Witwe zu heiraten, respektiert werden und niemand sollte versuchen, sie daran zu hindern. Ich würde zwar nicht einmal in eine sehr junge Kind-Witwe den Samen des Wunsches nach einer zweiten Heirat legen, aber wenn sie heiraten möchte, würde ich das nicht als Sünde ansehen. (pp. 149f.)

Da Mahadev das nicht kommentiert hat, können wir daraus schließen, dass er mit Gandhis Sichtweise übereinstimmte.

Mahadev betrachtete sich als sehr begünstigt, dass er Gandhis grundlegende Gabe an Indien in dieser Zeit: Satyagraha mit eigenen Augen beobachten konnte.

Heute werden alle möglichen Programme im Namen von Satyagraha geplant. Mahadev berichtet über viele Ereignisse, die darauf hinwiesen, wie genau Gandhi in der Definition der Richtung von Satyagraha war. Die folgenden Auszüge aus *Day to Day with Gandhi* vermitteln uns einen Eindruck davon, wie Gandhis Geist an diesem Thema arbeitete:

Ein Mann – der Korrektor von *The Maratha* - kam zu Bapu, um mit ihm über den Vorschlag zu sprechen, Satyagraha gegen die Entwertung der Pässe der Abordnung der *Home Rule* für England anzuwenden. Bapu erklärte ihm die Prinzipien von Satyagraha. Es heißt, der Satyagrahi muss fest zu seinem Entschluss stehen, keine Niederlage hinzunehmen und an Wahrheit und Gewaltfreiheit festzuhalten. Sie soll, wenn möglich, von einer großen Anzahl von Menschen durchgeführt werden. Es geht um Satyagraha nur, wenn das Handeln des Gegners brutal, tyrannisch, unmoralisch und ungerecht ist. (pp. 120f.)

In einem anderen Fall legten sich fünf oder sechs von Jerajani geführte Leuten hin und versperrten das Markttor. Sie hielten Schilder mit der

Aufschrift: „Reißt den Armen das Brot weg!“. Jeranjani gelobte, einen Tag zu fasten. Gandhi rief Jerajani zu sich und sagte zu ihm:

In dem, was du getan hast, kann ich kein Satyagraha erkennen. Satyagraha ist keine Waffe, die man benutzen kann, um das, was man will, mit Gewalt zu erreichen. Satyagraha ist das, womit man sein Ziel mit der Methode der Liebe erreicht. Du kannst mit dem Mittel, das du angewendet hast, nicht reine und einfache Gerechtigkeit erreichen. Ist es fair, dass einer mein Handeln nachahmt, ohne sich zuvor meiner Billigung versichert zu haben? Was du getan hast, ist nicht „Satyagraha“, sondern der Gipfel von „A-Satyagraha“ (das Gegenteil von Satyagraha). Es ist Satyagraha, wenn du die Arbeit nicht wiederaufnimmst und zulässt, dass deine Angestellten sich, wem sie wollen, anschließen. (pp. 276f.)

Gandhi schrieb an den liberalen Führer Natesan: „Wenn du die heranwachsende Generation nicht mit einem wirksamen Heilmittel gegen die Exzesse der Herrschaft ausrüstet, entfesselst du die Macht der Rache und der Kult der Gewalt wird sich mit einer Geschwindigkeit ausbreiten, die alle missbilligen werden.“ (p. 300)

Den Zeitungen gegenüber machte Gandhi klar: „Jemand, der zivilen Widerstand übt, will damit niemals die Regierung in Verlegenheit bringen. Oft kooperiert er und zögert nicht, dort, wo die Pflicht es gebietet, höflich Widerstand zu leisten.“ (II, p. 71)

Mahadev verstand vollkommen, dass Gewaltfreiheit und Feigheit niemals zusammengehen könnten. In einer öffentlichen Versammlung in Betia in Bihar ging Gandhi so weit, Folgendes zu sagen:

Zwar befürworte ich die friedliche Methode, aber ich wünsche mir durchaus nicht, dass die indischen Aufstände unmännlich wären. Wenn der Polizist im Begriff ist, Gräueltaten zu begehen und du dich auf den Tod durch seine Hände vorbereitetest, will ich dich einen tapferen Mann, einen Satyagrahi, nennen. Aber es ist besser, ihn zu schlagen und zu vertreiben, als einfach zuzusehen und dich dadurch mit Schande zu bedecken. Satyagraha bedeutet nie fliehen und die Frauen der Familie ihrem Schicksal zu überlassen. Haltet ihr das etwa für Satyagraha? Ich frage euch, ihr habt eindrucksvoll lange *lathis*

(dicke hölzerne Stöcke) mitgebracht. Unsere Religion lehrt uns nicht, Feiglinge zu sein und weiter widerspruchslos Gräueltaten zu ertragen. Die Religion lehrt uns, dass es besser ist, unser eigenes Blut zu vergießen als das Blut des Unterdrückers. Wenn wir uns nur dazu bereit machen, unser eigenes Blut zu vergießen, werden wir zu Engeln. Aber wenn wir angesichts der Ungerechtigkeit, die vor unseren Augen begangen wird, nur Fersengeld geben, erweisen wir uns als schlimmer denn Bestien. (I, pp. 149f)

Über das Thema Ahimsa und *advasha* war Gandhis Botschaft ebenso deutlich:

Zu Ahimsa gehört *advasha* (Abwesenheit von Bosheit). Deshalb dürfen Freiwillige niemals, auch nicht unabsichtlich, zu unfairer Kritik an den Gegnern der Bewegung greifen. (p. 305)

Gewalt-Methoden sind mit Würde nicht zu vereinbaren. Es stimmt, *pausha*, wahre Tapferkeit, besteht darin, dass wir den Unmenschen in uns vertreiben, und nur dann können wir unserem Gewissen freies Spiel lassen. (p. 318)

\* \* \*

Mahadev erfasste Gandhis Prinzipien, schrieb darüber und handelte ihnen entsprechend. Das war seine Initiation. Ein besonderes Ereignis kennzeichnet sein Vertrauen und seine Hingabe an Gandhi schon zu dieser Zeit:

Gandhi war nach dem Jallianwalla Bagh-Massaker<sup>100</sup> nach Ahmedabad gekommen. Das Militär in Ahmedabad war in Alarmbereitschaft. Die Bungalows in Shahibaug (einer Wohngegend der Elite) wurden evakuiert. Das Kriegsrecht Nummer 4 wurde auf Gujarat angewandt. Mahadev regte sich darüber auf. Gandhi sagte, es gebe keinen Grund zur Aufregung. Mahadev vermutete, dass die Regierung Gandhi nur für ein paar Tage entlassen habe, um ihre Ressourcen zu mobilisieren und dass sie alle diese Vorbereitungen trafen, um ihn zu verhaften.

---

<sup>100</sup> Auch das Massaker von Amritsar genannt. Am 13. April 1919 töteten britische Soldaten und Gurkhas Sikhs, Muslime und Hindus, darunter Frauen und Kinder, die für die Unabhängigkeit Indiens protestierten.

Bapu lächelte: „Was redest du da Mahadev! Mich verhaften? Vorbereitungen für meine Verhaftung? Unmöglich. Es stimmt, sie werden andere einsperren. Sie werden mich tatsächlich isolieren, aber sie werden mich nicht anrühren.“ Aber Mahadev glaubte trotzdem, dass Gandhi verhaftet werden würde. Er sagte: „Ich versichere dir, dieses Mal werde ich keine Träne weinen, obwohl ich bei der vorangegangenen Gelegenheit Tränen vergossen habe.“ (II, pp. 31 bis 36)

Mahadev hatte auch Angst, sie würden schießen. Gandhi lehnte die Idee als absurd ab. Mahadev bestand darauf, dass es Offiziere gebe, die sich nicht darum kümmerten, wenn die Regierung geschändet würde, und die Schießbefehl geben könnten. Gandhi akzeptierte diese Behauptung, aber er bestand darauf, das wäre gegen die britische Tradition.

Mahadev wandte ein, dass die Unterdrückung, die anhielt, auch gegen die Tradition sei. Aber Gandhi glaubte daran, dass die Regierung nicht zu so extremen Taktiken greifen würde. Sie würde nicht befehlen, dass auf ihn geschossen werde, wo sie das doch nicht einmal täten, wenn es um Menschen wie Savarkar und Ajit Singh gehe. Mahadev erinnerte ihn daran, dass Reginald Craddock gesagt habe: „Ein fehlgeleiteter Heiliger ist gefährlicher als hundert Agitatoren“. Bapu sagte: „Was stimmt an der Bemerkung nicht? ... Und was für eine wunderbare Vollendung, wenn sie mich erschießen!“ Mahadev sagte dann: „In Südafrika warst du nicht nur einer, sondern tausend in einem. Aber hier sind wir nur eine Hanvoll, die hinter dir stehen!“ Bapu sagte: „In Südafrika waren die echten Satyagrahis so wenige, dass man sie an seinen Fingern abzählen konnte. Hier sind viel mehr, die Gold wert sind. Wenn sie mich erschießen, wird sich das Volk bestimmt in einer Revolte erheben. Es würde eine Revolution geben und ich kann für kein Blutvergießen, das darauf folgen würde, durchaus nicht verantwortlich gemacht werden. Mahadev fragte zögernd: „Wenn du hingerichtet wirst und deine ergebenen Anhänger würden in blinder Wut gewalttätige Gräueltaten begehen, würde nicht ihr Handeln deine Seele peinigen?“ „Zweifellos“, antwortete Bapu. „Wenn das geschehen würde, wäre das ein äußerst schmerzvolles Ergebnis. Es würde nur bedeuten, dass sie nicht einmal das ABC von Satyagraha gelernt hätten. Satyagraha an sich würde befleckt. Was ein Satyagrahi jedoch tun kann, ist, zu so extremen (gewaltfreien) Maßnahmen greifen, dass die Regierung dadurch gezwungen wäre, auch ihn zum Tode zu

verurteilen.“ „Das ist wahr“, sagte Mahadev. „Dein Wort in Gottes Ohr.“ ( II, gekürzt)

Dann forderte Babu Mahadev sehr bestimmt auf, schlafen zu gehen. Aber Mahadevs Geist drehte sich um dasselbe Thema. Er bat Babu um die Erlaubnis, ihm eine Frage zu stellen. „Babu, du hast uns einmal gesagt, dass ein Mensch nach seinem Handeln und nicht als ein Individuum, das davon getrennt ist, beurteilt werden muss. ... Heute Morgen hast du gesagt: ‚Wie können wir irgendjemanden hassen? Wir können seine Taten hassen‘. Wenn das, was du davor gesagt hast, stimmt, ist die letztere Ansicht ziemlich inkonsequent und fehlerhaft. Wenn die Handlungen eines Menschen eine Voraussetzung sind, auf der unsere Bewunderung für ihn beruht, wie können wir dann einen Menschen von seinen Untaten trennen und nur diese hassen?“

Gandhi sagte: „Hass auf eine Handlung erhebt unseren Charakter und der Hass auf ein Individuum zieht ihn runter.“

Mahadev sagte: „Vom moralischen Blickwinkel aus akzeptiere ich dein Argument, aber psychisch scheint es mir unmöglich ...“

Babu sagte: „Du nimmst das, als wäre es eine Dreisatzaufgabe! Wenn wir einen für seine Eigenschaften und sein Handeln respektieren, müssen wir ihn wegen seiner Laster und Untaten hassen ... Neulich traf ich den Gouverneur und er machte einige sehr ärgerliche Bemerkungen – aber war ich ihm deshalb irgendwie böse? Nicht im Geringsten. Ich würde ihm sogar ganz aufrichtig einen persönlichen Dienst erweisen, wenn ich Gelegenheit dazu hätte ... Kein Mensch auf Erden begeht eine Sünde und ist sich dabei seiner Bosheit voll bewusst. ... Der Grund dafür, dass ich den Engländer nicht hasse, ist, weil mir klar ist, dass sich jeder, der zu einer herrschenden Rasse gehört, ganz genauso verhalten würde wie er. Deshalb ist es meine Pflicht, durch meinen liebevollen Dienst die Geisteshaltung des Herrschenden zu verändern. ... Hassgefühle in einem Menschen sind ein Zeichen seiner moralischen Schwäche. ... Du kannst es Liebe oder Mitgefühl nennen, ganz wie du möchtest, aber in diesem Gefühl zeigt der Mensch moralische Stärke. Hass zeigt das Erlöschen des religiösen Geistes. Die Nächstenliebe eines Menschen entspringt seiner angeborenen Großmut. ... Die wirklich Tapferen sind großmütig.“ Mahadev hörte zu, wie der Entdecker von Satyagraha die Schlachtpläne eines tapferen Satyagrahi darstellte, und sagte nur: „Ich verstehe, was du

meinst.“ Er akzeptierte, dass er diejenigen, die Gandhi kritisiert hatten, gehasst hatte, und dass das zeigte, dass sein religiöser Geist nicht gesund war und dass es seine Schwäche anzeigte. Aber gleichzeitig versicherte er: „Ich habe mich von diesem Gefühl freigemacht.“ Das erinnert an den Satz in der *Gita* „Dank deiner Gnade ... ist meine Wahnvorstellung zerstört und mein Verstehen ist zurückgekehrt.“ Bapu sagte: „Ja, ich verstehe deine Haltung ganz gut. Aber ich weiß, ich habe Recht, wenn ich sage, dass in meinem Gemüt keinerlei Hass ist. Ich weiß auch, dass ich mit dieser Behauptung die Beschuldigung provoziere, ich würde den Anspruch erheben, außergewöhnlich großherzig zu sein. Warum sollte ich mich irgendwie darin einschränken festzustellen, was ich wirklich bin? Soll ich vielleicht, obwohl ich jetzt fünfzig bin, allen Leuten erzählen, ich wäre neunundvierzig? ... Habe ich meinen Bruder gehaßt, der ein Trinker, ein Dieb und ein Raucher war? Niemals.“ „Aber“, wandte Mahadev ein, „bei diesem Beispiel könnte man einwenden, dass du dich darum ihm gegenüber liebevoll verhalten hast, weil er dein Bruder war.“ Da kam die Antwort zurück: „Stimmt schon. Gerade deshalb habe ich gesagt, dass sich ein Mensch, der sich seiner Familie gegenüber liebevoll verhält, eine Stufe über das Niveau eines Tieres erhebt. ... Wenn er dieselbe Liebe für sein Dorf empfindet, steigt er eine Stufe höher. Einer, der seine Provinz liebt, steht über ihm. Auf der obersten Stufe dieser Leiter des Fortschritts steht die seltene Person, die für seinen giftigsten Widersacher in der ganzen Welt Liebe statt Hass und Wut empfindet und der so großherzig ist, dass er die ganze Welt als seine Familie betrachtet. Oh! Die Majestät und Vortrefflichkeit einer solchen Großherzigkeit! Dieser Mensch kann sich wie ein König verhalten, ganz gleich, wie stark er von seinen Feinden geschlagen worden ist ... und glaube mir, aufgrund dieser Haltung fühlte ich die Schläge nicht, die mir Mir Alam in Südafrika versetzte.“

Als der Jünger Mahadev, das hörte, sagte er: „Mein Herz floss mit Anbetung und Verehrung für diese Seele, die zu solch edler Gesinnung erhoben war, über. Ich konnte nicht umhin, meine Gefühle auszudrücken. Ich hatte Freudentränen in den Augen, verbeugte mich vor ihm und sagte: ‚Bitte vergib mir. Darf ich dir versichern, dass mein Hassgefühl nicht mehr besteht?‘“ (II)

\* \* \*

Das wichtigste Training in der Zeit der Initiation wurde Mahadev auf seinen ständigen Reisen mit Gandhi zuteil. Bald nachdem Gandhi nach Indien zurückgekommen war, hatte er begonnen, in der dritten Klasse der Eisenbahnen durchs Land zu reisen. In späteren Jahren wurde ein kleines inoffiziell reserviertes Abteil dritter Klasse für ihn bereitgestellt. Bis dahin – fast zweiundzwanzig Jahre lang, reiste er wie andere Passagiere dritter Klasse ohne den geringsten Unterschied. Tatsächlich trugen die großen Menschenmengen, die sich auf allen Bahnhöfen versammelten, um sein *darshan* zu empfangen – ganz gleich ob in der Nacht oder am Tag – beträchtlich zur Beschwerlichkeit seiner Reisen bei. Während der gemeinsamen Reisen fand sich Mahadev nicht nur mit den Unbequemlichkeiten ab, sondern versuchte (wenn auch nicht immer mit Erfolg), Gandhi so weit wie möglich vor diesen Schwierigkeiten zu schützen. Während seiner Reisen nahm Gandhis Gefolge zu und andere junge Leute beteiligten sich daran, Gandhi vor der Menschenmenge zu schützen. Aber es gehörte zu Mahadevs Aufgaben, sich um das zahlreiche Gefolge zu kümmern und für sein Wohlergehen zu sorgen.

Zu Beginn von Mahadevs Initiationszeit waren es nur wenige, die mit Gandhi reisten. Mahadev war sein ständiger Begleiter. Ziemlich oft waren Devdas und Kasturba dabei und gelegentlich reisten einige Aschrambewohner mit ihm. Auf jeder Reise begleitete sie ein Mann aus der Gegend, in die Bapu reiste. Der erste Eindruck auf gemeinsamen Reisen war der von Menschenmengen, Lärm und Herumrennen. Es folgt ein Beispiel aus einem Brief an die Leser von *Navajivan*:

Jetzt ist es abends neun Uhr. Ich schreibe diesen Brief im Zug von Bhagalpur nach Kalkutta. Das ist die einzige Zeit, in der ich etwas Ruhe habe. Der Strom der Besucher und öffentlichen Versammlungen füllt meinen Tag vollkommen aus. Auf jedem Bahnhof kann man Hunderte, nein Tausende – selbst in der Nacht – auf dem Bahnsteig warten sehen. Sie alle wollen unbedingt Bapus *darshan* empfangen. Deshalb sind wir gezwungen, wenigstens die erste Nachthälfte wach zu bleiben. Nicht dass die Leute nicht auch um 2, 3 und 4 Uhr morgens kämen, aber zu der Zeit sind wir so erschöpft, dass wir eindösen und trotz der Invasion halb schlafen. Aber die frühen Stunden unserer Nächte im Zug sind immer Nachtwachen für uns. Die Zwischenzeit, in

der der Zug in Bewegung ist, ist eine Zeit der Ruhe und also der Arbeit. (III, pp. 141f.)

Manchmal wurde das Reisen so beschwerlich, dass sogar Gandhi Unbehagen empfand. Der heftige Wunsch und die heftige Beharrlichkeit, Gandhis *darshan* zu bekommen, machte es den Menschen unmöglich, daran zu denken, welches Unbehagen Gandhi dadurch zu erleiden hatte. Mahadev schreibt von einer anderen Gelegenheit:

Wir erreichten Bhatni und der Wahnsinn nach Gandhis *darshan* erreichte seinen Höhepunkt. Wie erwartet, erreichte der Zug wegen der vorangegangenen Invasionen den Bahnhof um Mitternacht, anstatt um 23 Uhr laut Fahrplan. Da die Leute den *darshan* nicht bekommen konnten, wurden sie wütend und trotz all unseren ernststen Bitten stellten sie sich vor die Lokomotive auf die Schienen. Der Schrei: „Wir lassen den Zug nicht losfahren, bevor wir *darshan* bekommen haben!“ kam von den Lippen vieler. Ich stieg wieder aus und fiel ihnen zu Füßen, jedoch alles umsonst. Schließlich wurden sie ganz und gar wild. Ich sagte Dinge, die ich nicht hätte sagen sollen. Ich sagte ihnen, dass Gandhi für solche Beharrlichkeit von nur zwei Menschen im Punjab Satyagraha angeboten habe und dass der Zug deswegen zwei Stunden lang stehengeblieben war. Ich warnte sie, dass aufgrund eines solchen Tumults Gandhi sein Reisen ganz und gar einstellen oder eine unvorstellbar starke Form von Satyagraha unternehmen werde. Aber sie waren stocktaub gegen alle meine verzweifelten Appelle. Im Gegenteil, sie machten uns Schande, indem sie immerzu wiederholten: „Wir sind wegen des *darshan* des Herrn gekommen. Warum sollten wir uns dafür schämen?“

Inmitten dieses Aufruhrs war Schlafen für Gandhi natürlich unmöglich. Aber er lag lang ausgestreckt da, ohne ein Wort zu sagen. Nachdem wir Bhatni verlassen hatten, hatten wir auf etwas Ruhe gehofft, aber auch diese Hoffnung erwies sich als Täuschung. Die *hathagraha* (Störrigsein wie ein Esel) der Menschen wiederholte sich auf all und jedem Bahnhof, der nach Bhatni kam: Schließlich war sogar Gandhis Ausdauer und Toleranz erschöpft und er stand um 1:30 auf einem Bahnhof auf. Er flehte die Leute an: „Bitte geht nach Hause. Warum belästigt ihr uns zu dieser dunklen Stunde?“ Die Antwort waren herzerreißende Schreie *Gandhijiki jai*. Viele in der Menge sagten

sogar, sie würden sich nicht bewegen, bis der Zug abfahren würde. Gandhi wiederholte seine Bitte in leidenschaftlichem Ton, aber wer hätte schon darauf gehört? Ich bin kein so guter Schriftsteller, dass ich das Bild beschreiben könnte, wie sich Gandhis sonst immer freundliches Gesicht verzerrte. Auch ich hatte genug von dieser Folter. Ich konnte mir nicht vorstellen, was dabei herauskommen sollte. Nie zuvor hatte ich Gandhi wütend gesehen und ich zitterte buchstäblich. Schließlich schlug er sich verzweifelt mit den Händen vor die Stirn und sagte: „Ich falle euch zu Füßen. Bitte seid so freundlich und geht nach Hause.“ Das war der Höhepunkt der liebestollen Unverschämtheit der Leute. Erst als sich Gandhi dreimal vor die Stirn geschlagen hatte, wurden die Leute ruhig. (pp. 264f.)

Aber manchmal entschädigte uns ein lohnendes Ereignis für eine solche Situation.

Wir fahren fort:

Ein Unbekannter sah unsere Bedrängnis. Auf jeder der folgenden Stationen kam er dann rechtzeitig zu unserem Abteil geeilt und hielt in sehr demütiger und herzbezwingender Weise eine Rede an die Menschenmengen. Zum Glück hörten die Leute auf ihn und verteilten sich schnell. Dieser Engel vom Himmel lud sich alle Last, unter der wir stöhnten, auf die eigenen Schultern. Seine Worte waren bemerkenswert schlicht. Er hatte anscheinend alle Prinzipien Gandhis sehr gut verdaut. Am Ende seines Aufrufs zur Ruhe ermahnte er die Menschen, Gewaltfreiheit zu beobachten, ausländische Waren zu boykottieren und alle Punkte des Nicht-Zusammenarbeits-Programms anzuwenden. Seine Ergebenheit, seine ruhige Festigkeit und seine Geduld waren für mich eine Erleuchtung.

Ich fragte ihn nach seinem Namen. Er sagte: „Ich bin Ramgopal. Ich bin ein gewöhnlicher, ja ein sehr gewöhnlicher Geschäftsmann in Mhow und Sekretär des Khilafat-Komitees dort.“ Das vermehrte nur mein Erstaunen. Was für eine unendliche Zahl solcher stiller Arbeiter mag es im Land geben, von deren Existenz die meisten von uns nicht wissen! (p. 265)

Und noch ein anderes anregendes Ereignis ist erwähnenswert:

Auf dem Bahnhof in Patna fächelte ein Fremder Bapu lange Zeit, bis er im Zug einschlief. Der Fremde stieg an seinem Bestimmungsort aus, ohne seine dünne Baumwollmatte mitzunehmen, da Bapus Füße darauf lagen und er fürchtete, Bapu könnte aufwachen, wenn er versuchte, seine Matte unter seinen Füßen hervorzuziehen. Nach dem zu urteilen, was er zuvor gesagt hatte, war er ein kleiner Angestellter in einer Polizeistation und wenig begütert. Als Bapu aufstand, war er sehr besorgt und rief: „Sieh nur, wie viele Sir Gibbies<sup>101</sup> unter unbedeutenden Menschen zu finden sind, die im Stillen ihren Dienst verrichten!“ Auch ich war richtig gerührt. Ich sagte mir: „Ich kann mich nicht erinnern, in meinem ganzen Leben jemals einen derartig selbstlosen Dienst geleistet zu haben!“

Ich erwähne dieses Ereignis, um die verblüffende Mannigfaltigkeit des menschlichen Wesens zu zeigen. Wir sprachen am Morgen über die Matte und ein Reisender aus Marwari hörte schweigend zu. Als er in Mughalsarai aussteigen wollte, sagte er: „Warum wollen sie nicht mir die Mattz geben? Ihr braucht sie nicht, denke ich!“ Bapu antwortete entschieden: „Niemals! Die Matte wird an ihren Eigentümer zurückgeschickt.“ (I, p. 137)

Die Erlebnisse während der Reise beschränkten sich nicht auf die in der Eisenbahn. Der größte Vorteil, den Mahadev aus dem ständigen Reisen mit Gandhi zog, war, dass er sein ganzes Land sah und kennenlernte. Heute waren sie im Punjab, morgen in Tamil Nadu. Einen Tag in Kutchh und den nächsten in Kamarupa. Mahadev wurde auf diese Weise mit Indien bekannt. Er sah Indiens Herz, indem er die Dörfer von Bihar, der Zentralprovinzen<sup>102</sup>, Saurashtra und Karnatakas durchquerte. Er lernte die Fragen und Probleme der unterschiedlichen Orte und ihre Sitten und Gebräuche kennen und genoss ihre Besonderheiten und ihre Schönheit. Wie ein kleines Kind aus dem Schoß seiner Mutter in die weite Welt

---

<sup>101</sup> *Sir Gibbie*, 1879 (Roman) Deutsche Ausgabe: *Das Lied des Baronets*. Francke, Marburg 1987. Gibbie ist ein gehorsamer christlicher Diener, ja eine trotz widrigen Umständen Christus ähnliche Figur.

<sup>102</sup> 1861 aus der Vereinigung von Nagpur mit den Saugor- und Nerbudda-Territorien entstanden. Nach dem Anschluss von Berar 1903 in *Central Provinces and Berar* umbenannt.

schaut, so erfuhr Mahadev die Weite und Vielfalt Indiens, nachdem er die Grenzen von Heim, Mitarbeitern und Dienst verlassen hatte und Seite an Seite mit Gandhi wanderte. Jeden Tag lernte er neue Leute kennen. Mahadev war arglos in seinen Beziehungen zu Menschen. Die Namen einiger kannte er, aber er hatte sich wohl niemals vorgestellt, dass er sie persönlich kennenlernen würde. Einige der Männer – z. B. Sir Dinshaw Wachha, Surendranath Banerjee, Lokamanya Tilak, Lala Lajpatrai und C. Vijayaraghavacharya – waren so berühmt, dass die jungen Leute heute sich zusammenscharen würden, um Autogramme von ihnen zu bekommen. Mahadev hatte alle diese Männer kennengelernt und er hatte mit einigen von ihnen korrespondiert. Für zwei Berühmtheiten dieser Zeit, Pandit Motilal Nehru und Chittaranjan Das war er wie ein Familienmitglied. Das Schöne war, dass Mahadev die Sympathie der meisten gewann, sobald sie ihn kennengelernt hatten. Sein charmantes Wesen, das der Rose eines Mughal-Gartens glich, gewann sich die Herzen von all und jedem. Seine Rede, süß wie Nektar, bezauberte sogar Fremde. Ein freundlicher und fröhlicher Sekretär wie Mahadev war sogar für Gandhi ein wertvoller Besitz. Aber der wichtigste Vorteil für Mahadev war der, dass er während dieser Zeit enge Freundschaft mit Menschen schloss, die später das ganze Land führen sollten! Einige von ihnen waren schon älter, aber sie betrachteten Mahadev als Freund, er dagegen betrachtete sie mit Hochachtung. Vallabhbhai war einer von ihnen. Alle anderen waren fast in seinem Alter oder nur ein paar Jahre älter: Rajendra Prasad in Patna, Kripalani in Muzaffarpur, Rajagopalachari in Salem. Das erste Treffen mit Jawaharlas im Haus von Rektor Susil Kumar Rudra fiel auch in diese Zeit. Urmiladevi Sen, Chittaranjan Das' Schwester, kam etwas später ins Bild. Sie war wie eine Mutter zu ihm. Seine Bekanntschaft mit Dr. Annie Besant war nur oberflächlich. Die Freundschaft mit Sarojini Devi wuchs mit den Jahren. Außer den Alten starben alle erst nach Mahadev. Jahrelang haben die meisten von ihnen Mahadev Anerkennung gezollt und sich gerne an die fünfundzwanzig Jahre ihrer Verbindung mit ihm erinnert.

\* \* \*

Das wichtigste Training für Mahadev war die Ausbildung zum Sekretär. Jahre später überstieg seine Beziehung zu Gandhi die eines gewöhnlichen Sekretärs bei Weitem. Schon in den ersten drei bis vier Jahren fiel es Mahadev leicht, die Fähigkeiten des Privatsekretärs eines so erfahrenen,

stets progressiven und berühmten Mannes an den Tag zu legen.

In Champaran übergab Gandhi schon zwei Wochen, nachdem Mahadev für ihn zu arbeiten begonnen hatte, die Übersetzung seines Neffen Jamnadas Khushaldas Gandhi zur Durchsicht. Mahadev hatte die Kunst der Übersetzung erlernt, bevor er zu Gandhi kam. Das sollte ihm bei seiner Arbeit als Sekretär sehr zustatten kommen und im Laufe der Jahre wurde er darin immer besser.

Mahadevs Sprachkenntnisse waren ein Schatz für ihn als Gandhis Sekretär. Ihre Kompetenzen im Englischen ergänzten einander. Gandhi war in der juristischen Sprache bewandert und er sprach auch flüssiger. Mahadev dagegen konnte besonders gut literarisch schreiben. Gandhi hatte bei der Arbeit mit den Satyagrahi-Arbeitern in Südafrika Tamil gelernt. Mahadevs Versuche, Tamil zu lernen, waren weitgehend erfolglos. Jahre danach lernten die beiden Männer Urdu, als sie im Gefängnis waren. Mahadev hatte sehr viel auf Gujarati, Hindi und Bengali gelesen und konnte gut Marathi sprechen und schreiben. Diese Sprachkompetenz war natürlich für die Erledigung der Korrespondenz mit Menschen im ganzen Land äußerst nützlich.

Mahadevs anderer Schatz, bevor er sich Gandhi anschloss, war seine schöne Handschrift. Gandhi war sich immer seiner schlechten Handschrift schmerzhaft bewusst. Aber bis zu seinem Tod konnte er sie verbessern. (Als er schließlich mit der linken Hand schrieb, war sie lesbarer.) Wahrscheinlich war er deswegen so ungewöhnlich begeistert von einer guten Handschrift. Wenn er an Kinder schrieb, erwähnte er immer die Handschrift! Mahadevs schöne Handschrift war einer der Gründe, aus denen Gandhi sich von ihm angezogen fühlte. Mahadevs Freund Narahari hatte auch eine schöne Handschrift. Er schreibt über Gandhis Begeisterung über Mahadevs Handschrift:

Während der Tage in Champaran sagte *Lt-Governor* von Bihar zu Bapu, er sei von einem Mann bezaubert, der bei ihm sei und eine so schöne Handschrift habe. Bapu hatte gesagt, dass er, wenn er ihn zum *Lt-Governor* schicken wolle, ihn durch seine Handschrift einführen werde. Der Privatsekretär des Vizekönigs Lord Chelmsford Sir John Maffey war auch von Mahadevs Handschrift bezaubert und das führte zu einer sehr engen Freundschaft. Er hatte Mahadev einmal gesagt,

dass es im gesamten Stab des Vizekönigs niemanden gebe, der eine solche Handschrift habe. Auch der Vizekönig beneide ihn darum.

Als Bapu mit Mahadev über den *Lt-Governor* von Bihar sprach, sagte Mahadev: „Auch Naraharis Handschrift ist schön. Als ich vorschlug, wir sollten deine Rede als Präsident der *Social Service Conference* tippen lassen, hast du selbst gesagt: Wenn Narahari sie in seiner schönen Handschrift geschrieben hat, warum sollte ich dann ein Schreibmaschinenmanuskript lesen?“ Darauf sagte Bapu: „Du hast recht. Seine Handschrift ist sauber und ich mag sie, aber sie ist nicht künstlerisch.“ Als Mahadev sagte, sogar Chhanganlal Gandhis Schrift sei gut, erwiderte Bapu: „Ja, Chhaganlals Schrift kann man als gut bezeichnen. Aber es ist eine lehrbuchhafte Schrift.“<sup>103</sup>

Mahadev konnte ebenso gut unleserliche Handschriften entziffern, wie seine eigene Handschrift schön war. Gandhi bekam Post von allen möglichen Leuten. Manchmal war es sehr schwierig, die Schrift von Leuten, die ihnen nahestanden – z. B. Devdas und Pyarelal - zu entziffern. Saronjini Naidus Schrift sah schön aus, aber es war eine schwierige Aufgabe, sie zu entziffern. Darum übergab Gandhi ihre Briefe, sobald sie angekommen waren, Mahadev und bat ihn, sie ihm vorzulesen.

Schon nach kurzer Zeit überließ Gandhi die Beantwortung der Briefe Mahadev, anstatt dass er sie selbst beantwortet hätte. In späteren Jahren sah Mahadev die hereinkommende Post durch, beantwortete viele der Briefe und zeigte einige der Antworten Gandhi. Die übrigen Briefe gab er ihm zu lesen und zu beantworten. Gandhi sagte einige Monate, nachdem Mahadev sich ihm angeschlossen hatte: „Nicht dass ich meine Arbeit nicht tun könnte, aber wenn Mahadev da ist, kann ich doppelt so viel erledigen.“ In der Antwort auf Dhars Brief, den er wegen der Ali-Brüder geschrieben hatte, hieß es: „Ich habe nur sehr wenige Briefe geschrieben, da Herr Desai nicht bei mir war.“ Mahadev wurde ein sehr wichtiges Glied in der Kette von Gandhis Tageslauf.

Wenn Gandhi sich nicht wohlfühlte, erledigte der Sekretär einige Aufgaben für ihn. Gandhi konnte nicht vor der großen Zuhörerschaft bei der öffentlichen Versammlung auf dem Triplicane-Gelände in Madras sprechen. Also verlas Mahadev die aufgeschriebene Rede. Das war nur

---

<sup>103</sup> Narahari Parikh, *Mahadevbhai-nun-Poorvacharit*, pp. 63f.

ein Beispiel unter vielen. Er musste immer wieder Gandhis Reden verlesen. Allmählich schätzten die Leute die Verbindung von Mahadevs Stimme mit Gandhis Anwesenheit.

Die Notizen der meisten Reden Gandhis finden sich in Mahadevs Notizbuch. Viele Zeitungsreporter bemühten sich daher, Abschriften der Reden, unmittelbar nachdem sie gehalten worden waren, zu bekommen. Nach Gandhis Tod, als die Regierung Indiens seine Briefe und Reden als *The Collected Works of Mahatma Gandhi* veröffentlichten, wurde an vielen Stellen bestätigt, dass Briefe und Reden Mahadevs Tagebuch entnommen waren.

Notizen von Gandhis Worten bedeutete nicht nur Notizen seiner Reden. Mahadev notierte Gespräche, die Gandhi mit vielen bekannten und unbekanntenen Personen geführt hatte. Und nicht nur das, sondern Mahadev notierte auch die Worte Gandhis, die er in Fieber und Benommenheit äußerte. Es folgt ein Beispiel im ersten Abschnitt der Notizen vom 21. Januar 1919:

BOMBAY: Bapu war wegen Hämorrhiden operiert worden. Schief bis 20:30. Erlangte das Bewusstsein zurück und begann zu fantasieren. Der letzte Ausbruch während seines Deliriums war sehr bedeutungsvoll: „Diese beiden Dinge sind ein ‚Muss‘ für die Regierung. Sie muss das Salzgesetz aufheben und die Milchindustrie verstaatlichen. Es geht über meinen Verstand, wie eine so grausame Steuer wie die auf Salz demütig von den Leuten angenommen worden ist. Das ganze Land hätte zu der Zeit, als das Gesetz verabschiedet wurde, entflammt werden können, um gegen die Regierung zu revoltieren. Wie konnte es eine Steuer auf Salz geben, das für das menschliche Leben so unentbehrlich ist?“

Als er wieder zu sich gekommen war, diktierte er bis Mitternacht Briefe.<sup>104</sup>

Mahadev beschrieb auch lange und ermüdende Reisen, nachdem sie beendet waren. Diese Beschreibungen bestehen aus Gandhis Reden, seinen persönlichen Interviews und einigen wichtigen Briefen. Außerdem ist alles immer sehr nett im Ton – da es aus der Feder eines Anhängers

---

<sup>104</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol I, p. 271

stammt. Gandhi schrieb zu der Zeit nur ein paar Kommentare oder Artikel über die Haupt-Diskussionsthemen. Es wurde zu Mahadevs Aufgabe, die Reden und noch anderes auszuarbeiten. In den *Gesammelten Werken* kommen oft Sätze vor wie „Ich konnte meine Gedanken während der Tour im Punjab nicht wiedergeben. Mahadev Desai hat alles beschrieben.“ In den acht Bänden des Werkes wird darauf hingewiesen, dass Mahadev den Bericht über die Reden in Madras, Punjab, Santiniketan und Utter Pradesh zusammengestellt hat und dass Gandhi nur Artikel über die Themen, die im Gespräch waren, geschrieben hat. *Mahadev's Diaries* ist gleich nach den *Gesammelten Werken* die authentischste Quelle für Gandhis Reden, Gespräche und dergleichen.

Und noch eine andere Aufgabe fiel Mahadev zu. Er konnte sie mühelos erfüllen, weil er sich mit Gandhi identifizierte. Diese war, auf die Kritik an Gandhi zu reagieren. In seinen Antworten darauf zitierte er meist Gandhis Worte und dadurch wurden sie authentischer. Ein Beispiel aus den Notizen über die Rede in Sangamner (Khandesh) in Maharashtra:

Ich bade im Meer der Liebe, wohin ich auch gehe. Aber diese Liebe ist nutzlos, solange nicht konkrete Kraft aus der Wärme dieser Liebe entsteht. *Ich mag die Verehrung oder Anbetung meiner Person nicht. Ich mag das Berühren meiner Füße niemals, es ist mir zuwider. Darin liegt Indiens Erniedrigung und nichts anderes. Damit kann Indien nicht Swaraj gewinnen. Ich möchte Indien aufrecht stehen sehen.* Ich möchte Indien auf Augenhöhe mit allen Völkern der Welt sehen. Ich will kein Gandhiraj. Ich will das *raj* von niemandem. Ich möchte nur das eine und das ist *Swaraj* für alle. Darum möchte ich nicht, dass ihr meine Füße berührt.

Ich wende mich mit den beiden kursiv gedruckten Textstellen an Sir Narayan Chandawarkar. In einem Brief an *The times Of India* hat er Gandhi folgendermaßen beschuldigt: „Gandhi erlaubt sich, wie ein *avatar* (göttliche Inkarnation) verehrt zu werden, wendet nichts dagegen ein, dass die Menschen seine Füße berühren und äußert keine einzige Silbe des Protests dagegen.“ Anscheinend liest seine Ehren der Richter (Shri N. Chandawarkar) nicht einmal *Young India*. Wie kann ihn diese leidenschaftliche Erklärung Gandhis erreichen? (Aber wenn sie es nicht tut – wer ist daran schuld?) (Vol III, pp. 286f.)

Gelegentlich gibt es in Mahadevs Bericht Fehler. Gandhi hielt bei einer

großen öffentlichen Versammlung im Oktober 1920 neben verschiedenen anderen Rednern eine Rede. Mahadev gab Gandhis Rede in einigen Einzelheiten wieder und die Reden anderer Redner weniger genau. Maulana Abdul Baris Rede gehörte auch dazu. Die Rede wurde in schwierigem Urdu gehalten und wahrscheinlich verstand Mahadev sie nicht ganz. Da er sich vor der Drucklegung darüber klar war, schrieb er am Ende:

Ich habe also Maulanas Rede in meinen Worten wiedergegeben. Wahrscheinlich habe ich mich geirrt, aber ich habe seine Behauptungen, so gut ich sie verstanden und mich an sie erinnert habe, wiedergegeben. Der Anlass war so ernst und jedes Wort der Darlegung (über Lehren des Islam) wurde so schön abgewogen, ehe es geäußert wurde, dass kein Bericht ohne den einen oder anderen Fehler sein konnte, es sei denn, die Rede würde in ihrem Wortlaut herausgegeben. (Vol. II, p. 287)

Ein christlicher Herr verstand diesen Bericht vollkommen falsch. In seiner ursprünglichen Rede hatte Maulana Adul Bari über den Mord an einem Christen in Kheri gesprochen. Ein Herr Douglas entzog der Nicht-Zusammenarbeits-Bewegung seine Unterstützung und behauptete, Maulana hätte den Mord für berechtigt erklärt und das Opfer einen *kafir* genannt. Mahadev schrieb einen Artikel mit dem Titel „Ein unschuldiger Fehler“ und erklärte, wo er sich, soweit er es nun verstehe, in seinem Bericht geirrt habe. Gandhi bemerkte am Anfang des Artikels:

Ich muss mich mit den Reden auseinandersetzen und besonders mit der Rede von Maulana Abdul Bari Saheb. Die Schwierigkeiten eines Berichterstatters sind immer groß, aber wenn er einen Bericht in üblicher Schreibschrift aufschreiben und auch noch die Bemerkungen des Redners aus einer Sprache übersetzen muss, die er nur halb versteht, wird die Aufgabe noch schwieriger. In eben dieser Lage war mein Mitarbeiter Herr Mahadev Deasi, als er Maulanas Rede aufschrieb. Ich sah seinen Bericht erst, nachdem er im *Navajivan* veröffentlicht worden war, und war darüber bekümmert. Ich dachte, er habe einen ernsten, wenn auch unschuldigen Fehler gemacht. Der Bericht wird dem Maulana nicht gerecht, denn darin heißt es, er habe gesagt, dass der Mörder von Herrn Willoughby ein Märtyrer sei und dass er, der Maulana, mein Wort dem des Korans vorgezogen habe.

Ich betrachte Herrn Mahadev Desai als einen der besten und umsichtigsten der Mitarbeiter, die zu besitzen ich das Glück habe. Aber der Beste unter uns macht trotz der besten Absichten manchmal Fehler.<sup>105</sup>

Gandhi gab den Hauptinhalt von Bari Sahebs Rede so wieder, wie er sie verstanden hatte und schloss:

Dem aufmerksamen Leser von *Navajivan* sei gesagt, dass Sri Mahadev in seiner Bemerkung am Ende seines Berichts eine vollkommen befriedigende Verteidigung sowohl von sich als auch vom Maulana Saheb gegeben hat.

Und Sri Mahadev – das ist sicher – hat keinen wörtlichen Bericht niedergeschrieben. Deshalb stelle ich dem Leser die Fehler dar, die ich darin sehe. Was die Irrtümer in meinem Bericht angeht, können andere, die der Rede zugehört haben, sicherlich darauf hinweisen. Aber ich muss daraus lernen, welche Aufgabe ein Journalist hat. Kein Redakteur kann jede Zeile, die in seiner Zeitung abgedruckt wird, überprüfen. Wenn ich Mahadevs Bericht gesehen hätte, bevor er zur Veröffentlichung geschickt wurde, hätte ich sicherlich die notwendigen Änderungen vorgenommen. Aber ich bin es nicht gewohnt, bei Sri Mahadev Fehler zu finden. Ein Berichterstatter hat seine Pflicht dann erfüllt, wenn er das, was er gehört und verstanden hat, ehrlich und in gutem Glauben wiedergibt. Der Leser sollte sich die Schwierigkeiten der Redakteure und Berichterstatter vor Augen halten und ihnen diese Handicaps zugestehen. Wenn er das nicht tut, dann tut er den Journalisten großes Unrecht und kann niemals den besten Gebrauch von dem machen, was er liest.<sup>106</sup>

Es lag in Gandhis Wesen, seine eigenen Fehler zu übertreiben und sie vor der Öffentlichkeit zuzugeben. Er unterließ auch nicht, die Fehler seiner Mitarbeiter vor der ganzen Welt offenzulegen. In diesem Fall nannte er Mahadevs Fehler einen ‚unschuldigen Fehler‘ und rechtfertigte ihn in gewisser Weise, nachdem er alle seine anderen Fehler dargestellt hatte.

---

<sup>105</sup> CWMG, vol. 18, p. 426

<sup>106</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. II, p. 291

Gandhis Haltung dabei war, alles gerecht und nicht mit Parteilichkeit für Mahadev zu beurteilen.

Mahadev war zwar Sekretär, aber er war eben Gandhis Sekretär und das bedeutete, dass er seine Vorstellungen von dem, was die übliche Arbeit eines Sekretärs war, umwerfen musste. Sehr oft musste Mahadev zu einer Untersuchungskommission für ein besonderes Problem oder zum Vermittler in einer Kontroverse werden. Von Februar 1919 an musste er mit all diesen schwierigen Aufgaben fertigwerden. Die Leute beklagten sich über Bijalia, einen kleinen Stamm von Urbewohnern von Mewad in Rajsthan. Gandhi schickte Mahadev dorthin, damit er die Angelegenheit untersuche, und er war fünf oder sechs Tage dort. Weder über das Problem noch über das, was er dort getan hat, ist etwas verfügbar. In seinem Tagebuch gibt es keine Notizen über diese Zeit, denn Mahadev schrieb nicht an dem Tagebuch, wenn er von Gandhi entfernt war.

Eine weitere ebenso wichtige Aufgabe wurde Mahadev im Mai 1921 zuteil. Die Regierung war der Meinung, dass die Rede, die Maulana Mohammed Ali am 2. Mai 1921 in Erode in Madras gehalten hatte, zur Gewalt anregen würde. Der Vizekönig führte darüber mit Madan Mohan Malaviya in Simla ein Gespräch.

Der Vizekönig hatte in den Gesprächen angedeutet, die Regierung habe vor, die Brüder Ali zu verhaften, weil sie eine Rede gehalten hätten, in der sie zu Gewalt aufgerufen hätten. Malaviya hatte den Vizekönig gebeten, sich mit Gandhi zu treffen, bevor er irgendeine weiteren Schritt unternehmen würde. Gandhi fuhr direkt von Benares nach Simla, um dort den Vizekönig zu besuchen, wie Malaviya und Andrews gewünscht hatten. In dem Gespräch sagte der Vizekönig Gandhi, einige Abschnitte in den Reden der Brüder Ali könnten leicht Gewalt anfachen. Als Gandhi diese Abschnitte gezeigt wurden, akzeptierte er, dass es möglich sei, aber er betonte, dass das nicht die Absicht der Brüder Ali sein könne. Er sagte, er werde sich mit ihnen in Verbindung setzen und sie überzeugen, dass sie öffentlich ihr Bedauern über die missverständlichen Teile ihrer Reden erklären sollten. Der Vizekönig sagte, er werde, wenn ihm der Entwurf dieser Erklärung vorher gezeigt und ihm eine definitive Versicherung vorgelegt werde, in der es heiße, dass in den Reden keine Anregungen zur Gewalt enthalten sei, seinen Einfluss benutzen, die gerichtlichen Schritte gegen die Brüder Ali auszusetzen.

Schließlich wollte keine Seite nachgeben. Gandhi ging so weit zu sagen, dass man sie, ganz gleich, ob Anklage gegen sie erhoben würde oder nicht, auf die anstößigen Abschnitte hinweisen solle. Dann sei es seine Pflicht, ihnen wegen des guten Rufes der Bewegung der Brüder Ali und der Nichtzusammenarbeits-Bewegung zu raten, sich öffentlich zu entschuldigen.

Am Tag darauf setzte Gandhi seine Reise fort. Er schickte Mahadev von Barshi in Maharashtra nach Bombay, wo er die Brüder Ali treffen sollte. Mahadev erklärte ihnen, dass einige der Abschnitte in Mohammed Alis Rede missverstanden werden könnten. In Simla wurde ein Brief entworfen, der Bedauern darüber ausdrückte. Sowohl Mohammed Ali als auch Mahadev schlugen die Änderung eines Satzes im Entwurf vor und schickten zu diesem Zweck Gandhi ein Telegramm. Im vorangehenden Entwurf hatte es geheißen: wir akzeptieren, dass es einige Abschnitte in unserer Rede gibt, deren Bedeutung ...“ Der Satz, der diesen ersetzte, hieß: „wir konnten uns nicht vorstellen, dass die Bedeutung irgendeines Abschnitts unserer Reden ...“ Und dann begann der Satz: „aber wir ... aufrichtig“. Die Bedeutung war: wenn in unseren Ansprachen irgendeine Anspielung auf Gewalt gefunden werden konnte... bedauern wir das. Gandhi schickte die vorgeschlagene Korrektur in einem Telegramm an den Vizekönig. Gegen die Brüder Ali wurde keine Anklage erhoben. Mahadev konnte einen Erfolg als Vermittler verbuchen.

In dieser Zeit waren die Brüder Ali im Land sehr mächtig. Es war nicht leicht, von derartig bekannten Führern einen öffentlichen Ausdruck des Bedauerns zu bekommen. Mahadev musste alle seine Überzeugungskräfte aufwenden, um das zu erreichen.

So trainierte Gandhi Mahadev, indem er ihn immerzu mit Liebesbezeugungen überschüttete, manchmal durch Zusammensein und manchmal durch Trennung, gelegentlich durch Lob, den Ausdruck von Wertschätzung oder Ermahnung, manchmal durch Kämpfe, Streit oder Diskussionen, gelegentlich, indem er ihm neue Aufgaben übertrug, und manchmal dadurch, dass er alle kleinen Aufgaben im Einzelnen überprüfte. Das Endziel war es, dass sie ineinander verschmolzen, und diesem Ziel näherte sich Mahadev in rasender Geschwindigkeit.

## KAPITEL XVII

### KRANKHEIT

Mahadev hatte Wahlsprüche wie diese gelernt: „Gesundheit ist Reichtum“ und „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“, aber er hatte kaum Zeit, für seine Gesundheit zu sorgen. Nicht einmal in Kindheit und Jugend fand er Zeit zum Spielen. Als er aufwuchs, übte er nicht *yoga*. Gehen war die einzige Übung, die er gewohnt war. In seinen College-Tagen war er in den Straßen Bombays hin und her gegangen. Nachdem er sich Gandhi angeschlossen hatte, ging er sehr oft zu Fuß vom Aschram zur Redaktion von *Navajivan*. Von 1936 bis 1938 ging er täglich elf Meilen von Maganwadi nach Sevagram und zurück und an manchen Tagen sogar zweimal. Gandhi setzte ihm während der Zeit der Rekrutierung das Ziel von 28 Meilen, das er sich vom Tag darauf an zur täglichen Gewohnheit machte.

Er war jedoch mit einer starken Physis gesegnet und die hielt ihn ohne Mühe bei Gesundheit. In den fünfundzwanzig Jahren seines „Dienstes“ für Gandhi nahm er sich nur zweimal wegen Krankheit Urlaub. Sonst nahm er sich keinen Tag frei, etwa Samstag-Sonntag, Dassera-Diwali, Geburts- oder Todestags-Feiern, *bandh* oder Streik. Bei seiner dritten Krankheit sagte er sein letztes Adieu.

Zum ersten Mal wurde er im September 1919 krank. Anfänglich dachte er, es sei nur ein Fieber aus Überanstrengung. Aber als das Fieber tagelang nicht fiel, erfuhr er, dass es Typhus war. Gandhi glaubte an das Dogma, jede Krankheit sei einem Fehler zu verdanken, den der Kranke begangen habe, besonders in Fragen der Ernährung. Einmal hatte er sogar einem Führer wie V. S. Srinivas Shastri<sup>107</sup> geschrieben:

Sie brauchen einen strengen Arzt, der gnadenlos ein vollkommenes Fasten und Wasserbehandlung verordnet. Aber von den meisten, die diesen Beruf ausüben, können Sie nichts anderes erwarten, als dass sie approbiert morden. Als ich von Ihrer Krankheit hörte, hätte ich gerne den einen oder anderen Arzt erschossen, aber daran hindert

---

<sup>107</sup> Valangaiman Sankaranarayana Srinivasa Sastri (1869 – 1946): indischer Politiker, Verwalter, Pädagoge, Redner und Unabhängigkeits-Aktivist.

mich *ahimsa*. Zum Glück für Sie und Indien habe ich keine Ambitionen, ins Parlament zu kommen. Wenn es anders wäre, würde ich ein Gesetz einbringen, das Leute, die als Abgeordnete ständig krank werden, disqualifizieren würde.<sup>108</sup>

Mahadev war einem so „strengen Arzt“ ausgeliefert. Während der langen Zeit seiner Krankheit geschah es, dass Gandhi dem Aschram fernbleiben musste. Einerseits schien das gut für Mahadev zu sein, oder es kam ihm wenigstens so vor, denn er unterstand nicht Gandhis direkter Beobachtung. Er war ein solcher Arzt, dass sogar während seiner Abwesenheit die Ernährungsregeln im Aschram seinen Anordnungen gemäß befolgt wurden. Aber, obwohl er nach außen hin hart war, war er innerlich zart wie eine Blume. Er schrieb einigen Freunden, dass Mahadev wegen einer von ihm selbst gewählten Haltung krank geworden sei. Andererseits schrieb er täglich von dort, wo er gerade war, um sich nach Mahadevs Zustand zu erkundigen. Wenn er manchmal keine Nachrichten bekam, wartete er auf ein Telegramm. Um Mahadev das Lesen zu ersparen, schrieb er gelegentlich an jemanden, der ihn pflegte. Einmal schrieb er an Narahari: „Was den Punjab angeht, würde ich keinen Augenblick hier bleiben. Ich würde zu euch kommen und Mahadev in die Arme nehmen.“<sup>109</sup>

Ein andermal schrieb er an Esther Faering: „Er hat eine schwere Last zu tragen!“ (p. 138)

Einmal hatte Mahadev zu ihr gesagt: „Ich habe nicht das Recht, im Aschram zu wohnen, wenn ich so krank werde.“ Die Dame erzählte Gandhi davon. Gandhi bezog sich darauf und schieb an sie: „Er macht sich sinnlosen Kummer über seine Gesundheit. Er wird nicht für seinen Körper, sondern für seinen Geist gepriesen. Es muss für Freunde ein Privileg sein, ihn in seiner Krankheit zu pflegen.“<sup>110</sup>

Gandhi bekam Briefe von Narahari über Mahadevs Gesundheitszustand. Er schrieb ihm: „Ich bekomme deine Briefe regelmäßig. Sie beruhigen

---

<sup>108</sup> CWMG, Vol. 14, p. 512

<sup>109</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. II, p. 291

<sup>110</sup> Chandulal Dalal, *Swa. Mahadev Desai – Smritichitro*, p. 56

mich sehr. Lies meine Briefe Mahadev nur vor, wenn du möchtest. Wenn du sie lieber zerreißen möchtest, dann tu das.“

Als Mahadev krank war, brauste er manchmal auf und wurde ungeduldig, wenn kein Brief von Gandhi gekommen war. Einmal schickte er ihm ein Telegramm, wie es eigentlich nur Liebende an ihren Geliebten schicken: „Ich bin auf dem Weg zur Besserung. Aber warum bist du so unfreundlich? Oh, wenn ich nur einen Liebesbrief von dir bekäme!“<sup>111</sup>

Mahadevs Krankheit erwies sich als sehr langwierig. Sechs Wochen lang hielt das hohe Fieber an. Dann brauchte er Monate bis zur vollständigen Genesung. Gandhi erklärte ihm in Briefen, dass er seine Begeisterung wiedergewinnen werde, wenn er von ihm entfernt sei. Mahadev suchte Zuflucht bei Gandhi. Gandhi schrieb: „Ich dachte du wärest der bekannte Bunyan-Baum aus Kabir. Wenn du ein Reis von einem Mangobaum werden willst, dann mach nur so weiter, es ist anscheinend dein Wunsch, immer ein Reis zu bleiben ... Ich habe Polak gesagt, dass er zwei Ehegefährten habe, Frau Polak und mich. Denn nur uns beiden öffnete er sein Herz und nur mit uns schmolzt er. Du hast anscheinend auch Polaks Gewohnheit angenommen. Aber was sagt Durga dazu?“<sup>112</sup>

Vom 11. September 1919 bis zum 29 April 1920 führt Mahadev sein Tagebuch nicht weiter. Es muss insgesamt fast sieben Monate gedauert haben, in denen er krank war und die er brauchte, um sich vollkommen zu erholen.

Durga war Tag und Nacht bei ihm, immer aufmerksam. Neben der Pflege ihres kranken Mannes war sie für Kochen und Ernährung aller Älteren zuständig, die gekommen waren, ihn zu pflegen. Haribhai eilte von Dihen herbei, als er von Mahadevs Krankheit hörte. Dr. Chandulal „Doktorkaka“ – Chandulal Ghelabhai – war aus Surat gekommen. In einem Brief, den er nach seiner Rückkehr dorthin schrieb, heißt es: „Glaube fest daran, dass Gott das unschuldige Kind segnen wird!“ (p. 56)

---

<sup>111</sup> Kopie eines handgeschriebenen Telegramms

<sup>112</sup> Chandulal Dalal, *Swa. Mahadev Desai – Smritichitro*, p. 70

Freunde im Aschram, die Tag für Tag Mahadev pflegten, gab es dort viele. Eine große Freude im Leben im Aschram war es, dass es, wenn jemand dort krank wurde, keinen Mangel an Menschen gab, die sich um ihn kümmerten und ihn pflegten. Außerdem liebten alle Mahadev. Sie sparten keine Mühe, ihn zu pflegen. Eine Bemerkung seines guten Freundes Narahari muss hier wiedergegeben werden. Er sagte: „Gewöhnlich glaubt man, dass ein Patient eine Diktatur über alle im Haus und über seinen Pfleger ausübt. Aber Mahadev war eine Ausnahme. Als er 1919 sechs Wochen mit Typhus darniederlag, beobachtete ich, dass er auch als Leidender sehr freundlich und sanft blieb. Trotz starker Schmerzen behielt er immer seinen Sinn für Humor und brachte alle in seiner Umgebung zum Lachen.“<sup>113</sup> Ein Beispiel für seinen Humor zitierte Chandulal Dalal:

Selbst nach fünfundzwanzig Tagen mit Typhus schrieb er Briefe voller Humor. Einmal schrieb er an Gandhi: „Ich habe ziemlich die Nase voll davon, im Bett zu liegen, darum möchte ich heute viel lachen und bewirken, dass andere lachen, wenn ich stark genug dazu bin.“ Dann spielte er auf die Menge Arbeit an, die Gandhi hatte, und schrieb: „Woher willst du die Zeit zum Lachen nehmen? Aber heute musst du dir eine halbe Stunde Zeit für einen Kranken nehmen. Lass uns zusammen lachen.“

In diesem Brief schrieb er unbändig witzig über drei Arten von Zeitvertreib: Liebe, Denken und falsches Denken. Über den Zeitvertreib Liebe schrieb er:

Durch dieses Fieber werde ich durch einen Knoten der Liebe gebunden. Ich will dir den Zeitvertreib Liebe beschreiben, die ich in diesen fünfundzwanzig Tagen erfahren habe.

Die natürliche Frage wäre: Wer ist der Geliebte in diesem Zeitvertreib. Ich bin ein Anavil-Herr. Ist es jemals für einen Anavil-Herrn möglich, die Rolle einer Frau zu übernehmen? Also ist das Fieber der Geliebte: Ich bin ein romantischer Bursche, ich habe einen Namen für es gefunden, den Frauennamen Tapibai.

---

<sup>113</sup> Narahari D. Parikh, *Mahadev Desai's Early Life*, p. 61

Du könntest fragen, ob ich Durga um Erlaubnis gefragt habe. Die Frage ist unangebracht, denn wann hätte ein Anavil-Herr jemals die Erlaubnis seiner ersten Frau eingeholt, wenn er eine zweite geheiratet hat? Und bis ich sterbe, wird der Dwaraka [heilige Stadt] –Stempel des Verhaltens der Anavils niemals gelöscht.

Das ist nur der Prolog zu einer Liebes-Liebhaberei. Jetzt wirst du sicherlich mehr darüber erfahren wollen. Ich erzähle jetzt davon: Tapibai kam zu Anfang nur für ein paar Tage und sang mir vor: „Ich liebe dich schon seit langer Zeit.“ Ich war gefangen. Unsere Liebe wuchs weiter. Zehn Tage vergingen. Tapibai gefiel der Ort und sie frohlockte. Ich wurde immer mehr darein verwickelt. Fünfzehn Tage vergingen und dann zwanzig. Wir wurden fast unzertrennlich. Und zwar so sehr, dass ich nicht einmal mehr wusste, ob Tapibai ich war oder ob ich Tapibai war.

Aber Gott weiß, was geschah, und es heißt ja: „Der Lauf treuer Liebe ist niemals sanft.“ Am dreiundzwanzigsten Tag traten einige Feinde zwischen uns. Tapibai war am Morgen nicht zu sehen. Aber da sie gegangen war, ohne sich zu verabschieden, kam sie zurück und sagte: „Ich bin zurückgekommen, denn ich hatte vergessen, mich zu verabschieden.“

Die Leute in meiner Umgebung kennen unsere Liebesgeschichte und den Streit an ihrem Ende und sie sagen: „Die beiden Schurken sind im Begriff, sich am achtundzwanzigsten Tag scheiden zu lassen.“

Narahari pflegte Mahadev. Darauf bezog sich Mahadev mit dem, was er im selben Brief schrieb:

Ich bin, lach nicht, in ihn verliebt. Das ist die dritte Affäre des Anavil-Burschen und ich brauche nicht zu sagen, dass Narahari der Geliebte ist. Also bin ich meinem Geliebten gegenüber natürlich parteiisch.

Schließlich, oh, Mohan, bin ich von deinem Gesicht entzückt, oh, Mohan!<sup>114</sup>

Mahadev nannte seine Krankheit „königliche Krankheit“. Als einmal sein enger Freund Vaikunthbhai ihn besuchen kam, sagte er zu ihm:

---

<sup>114</sup> Chandulal Dalal, *Swa. Mahadev Desai – Smritichitro*, pp. 61f

„Ich werde besser als ein Kaiser gepflegt. Kakasaheb kommt zweimal am Tag und drückt meinen Körper. Narahari hat die Aufgabe übernommen, ständig Eis auf meinem Kopf zu platzieren. Er drückt den Eisbeutel zuerst auf seinen eigenen Kopf, um ihm die Form einer Kappe zu geben. Kakasaheb und Narahari geben mir täglich einen Schwamm mit heißem Wasser ins Bett. Kakasaheb beschreibt, wie wunderbar die Malven auf seinem Gelände in einer Reihe stehen, und verstärkt damit meine Begierde, sie mit eigenen Augen zu sehen. Der Musiker Pandit Khare besucht mich zwei- oder dreimal und singt melodiöse Lieder für mich. Kishorelal unterhält mich mit seinen Reden über verschiedene Gegenstände. Swami und Jugatram bieten sich jeden Abend an, mir einen Dienst zu erweisen, und das sogar nach einem Tag schwerer Arbeit im *Navajivan*. Mein Vater und der Arzt sind immer bei mir. Und dazu bringt mir noch die Post täglich einen schönen Brief von Bapu, obwohl er im Punjab schwer arbeiten muss. Kann für irgendjemanden besser gesorgt werden?“ Vaikunthbhai antwortete: „Das alles verdienst du wirklich und wahrhaftig! Das alles wird für den genau Richtigen getan!“<sup>115</sup>

Während seiner Krankheit hatte er Zeit dafür, seine Seele zu erforschen und zu beten. Das Gebet zu Gott war ein fast ständiges Kennzeichen dieser Zeit. Gandhis Verordnung für einen Typhus-Patienten war vollkommene Ruhe, Magenreinigung durch ein tägliches Klistier, Waschen mit einem Schwamm und nur flüssige Nahrung.

Während seiner Krankheit schrieb Mahadev ein Gedicht mit dem Titel: *Ein Lebewesen in Betrübniß aufgrund von Typhus*:

Oh Gott, bitte schenke mir deine Herrlichkeit,  
Licht und Dämmerung in  
Gedanken, Wort und Tat des Lebewesens,  
In dem du wohnst.  
Oh Gott, mache, dass kein unlauterer Wunsch erfüllt werde,  
Soweit er zwischen Bestimmung und Zweifel ist.  
Geschehe, was wolle, mit den reinen, glückverheißenden  
Entschlüssen.

---

<sup>115</sup> Narahari D. Parikh, *Mahadev Desai's Early Life*, pp.61f.

Oh Gott, lasse das Gefühl immer mehr in mir wachsen,  
Dass ich nicht nur aus den fünf Elementen zusammengesetzt bin,  
sondern dass ich bin  
Der vollendete Braham der ewigen Freude.<sup>116</sup>

Mahadev wurde oft ungeduldig, dass es so lange dauerte, bis er sich von seiner Krankheit erholte. Immer wieder hatte er das Gefühl, er sei nicht dazu geeignet, mit einem Körper, wie er ihn hatte, Gandhis Mitarbeiter zu sein. Gandhi antwortete auf einen Brief, in dem Mahadev dieses Gefühl ausgedrückt hatte:

Jetzt musst du deine Verzweiflung loslassen und aus deiner Erstarrung herauskommen. Die Kraft kommt dann von selbst, du kannst sie nicht erzwingen. Du wirst sie bekommen, wenn du die Arbeit verrichtest, die du verrichten kannst, während du bei mir bist.

Wo kannst du Frieden finden? Ein König in seinem Palast ist wahrscheinlich schrecklich ruhelos, während ein Mensch in Not wie Hiob voller Frieden sein kann. Hat Bunyan<sup>117</sup> nicht im Gefängnis Frieden gefunden? Hast du in deinem Bett nicht Frieden erlebt ... Was willst du mehr, solange dein Körper funktionieren kann? Überprüfe nicht seine Bewegung, unternimm genug Notwendiges. Wer kennt die Stärke des Spruchs: „Die Begründung von Knechtschaft oder Freiheit existiert im Geist“? Nur weil wir ihn ständig hören, verliert er nicht seine Bedeutung. Und wenn du an seine Wahrheit glaubst, wirst du deine Sorgen, deine Schwäche, deine Enttäuschung und deine Marotte vermindern, indem du ihn wiederholst.<sup>118</sup>

Gandhi hatte die Möglichkeit, wegen des Khilafat-Problems nach England zu fahren. Er fuhr in seinem Brief fort:

Ich denke jetzt, ich sollte fahren. Mit „ich“ meine ich „wir“. Ich habe Shaukat Ali geschrieben. Er ist in Bombay. Er war hergerufen worden. Dann wüssten wir Bescheid. Sei nicht traurig – warte mit vollkommen friedlichem Geist. Was geschehen soll, wird geschehen. Ich muss mir

---

<sup>116</sup> Chandulal Dalal, *Swa. Mahadev Desai – Smritichitro*, p. 57

<sup>117</sup> John Bunyan (1628 bis 1688): englischer Baptistenprediger und Schriftsteller. Er verbrachte 12 Jahre im Gefängnis. Pilgerreise Zeichentrickfilm John Bunyan <https://www.youtube.com/watch?v=-s0aghFPod0&pbjreload=10>

<sup>118</sup> CWMG, Vol. 17, p. 531

Sorgen um dich machen, deine Kleidung und anderes, stimmt es nicht? Komm her, wenn ich dich darum bitte. Ich bin nicht in Eile, denn ich sitze zu Hause. ... Pflege deinen Körper gut, sodass du anderes bewältigen kannst.<sup>119</sup>

Später musste Mahadev eine kurze Zeit der Krankheit in Allahabad durchmachen. Damals bat er Gandhi in einem Brief, ihn mit „*Chi Mahadev*“ anzusprechen. Und dann schrieb er, der Wert dieser besonderen Anrede habe sich verringert, weil er darum hatte bitten müssen. Er zitierte ein Gujarati-Sprichwort: „Alles freiwillig Gegebene ist Milch. Wenn man darum bittet, ist es Wasser.“ Als Antwort erinnert Gandhi ihn an ein anderes Sprichwort: „Nicht einmal eine Mutter wird ein Kind mit Nahrung versorgen, wenn es nicht darum bittet.“ Mahadev hatte in seinem Brief einige *bhajans* zitiert. Gandhi schrieb:

Ich habe deine *bhanjans* bekommen und sie gelesen. Vielleicht nimmt das dichterische Talent während einer Krankheit zu. Aber wenn du es zeigst, verzögerst du damit nicht deine Genesung? Wenn du dich jetzt davon zurückhieltest, es auszuüben, und es sich auch dann nach deiner Genesung zeigte, wäre es eher der Bewunderung wert.

Wenn wir Krankheit als Gelegenheit betrachten, auf das Drängen der inneren Stimme (zur Selbstprüfung) zu hören und ständig in uns selbst hineinsehen, vermehrt das unsere Kraft.

Ich habe ein Telegramm bekommen ... in dem es heißt, deine Gesundheit sei schon recht gut.

Möge Gott dir die Kraft gewähren, deine Gelübde zu halten.

Möget ihr beide glücklich und im Dienst aktiv sein. (Vol. 21, p. 426)

Als Gandhi ihn als *Chiranjivi* anredete, erinnerte ihn Mahadev wieder an das Sprichwort: „Das, was gegeben wird, ohne dass darum gebeten worden ist, ist wie Milch ...“ und schrieb: „Dies ist die Belohnung für mein Bitten – [und deshalb] ist es wie Wasser, da ich darum gebeten habe. Aber sogar das Wasser, das du gibst, ist heilig wie das des Ganges und wird für mich zu Milch.“<sup>120</sup>

---

<sup>119</sup> CWMG, Vol. 17, p. 531

<sup>120</sup> Mahadevbhai-ni-Diary, (Guj.) Vol. 16, pp. 36f.

Die *bhajans*, die Mahadev geschickt hatte, hatte er weder komponiert noch geschrieben. Deshalb schrieb er: „Dachtest du die *bhajans* bekannter Frommer wären von mir geschrieben? Ich habe das nicht in einem einzigen Satz auch nur angedeutet!“ Aber er akzeptierte das Grundsätzliche an Gandhis Kritik, da sie sich auch auf andere Aktivitäten anwenden ließ. „Über die Besserung ... habe ich die *exclamations* gesammelt, die Gott offenbart hat, du kannst sie ‚meine Gedichte‘ nennen.“ Dann stellt er sein göttliches Erlebnis folgendermaßen dar:

Diese Kritik bezieht sich nicht auf Dichtung ohne Form, auf Dichtung, von der nur Summgeräusche in jeder Strophe zu hören sind. So ist mein Zustand und ich habe mich nach dem Schreiben beruhigt. Vor eineinhalb Jahren während meines Typhus-Fiebers dauerte diese göttliche Eingebung nur drei Tage und ich diktierte vom Krankenbett aus zauberhafte Übersetzungen. Dieses Mal ist alles etwas fortgeschritten – fast alle sind Originale. Wenn du es sagst, werde ich sie verbrennen, denn es ist unwahrscheinlich, dass sie mich berühmt machen. Wie kann also irgendwelche Gier dabei sein? Oder sonst lasse sie Erinnerungen an meine Krankheit sein. Lass sie als die Erinnerung an die unschuldigen Äußerungen während der tröstenden Krankheit sein, die eine Medizin für meine Seele war, und als eine Erinnerung an die Schuld gegen Gott dafür, dass er in dieser schwierigen Zeit meinen Sinn zur Güte geführt hat. Für nichts anderes. Ich zeige sie aus Schwäche auch Freunden. Ich kann keinen Nutzen aus etwas ziehen, das mich nur um meiner selbst willen anspricht – (ebenso wie ich, wenn Durga wohlschmeckende Speisen zubereitet, nicht umhin kann, sie Panditji oder Jawaharlal zu geben). Ich musste diese *bhajans* oder Gedichte unbedingt schreiben – sonst hätte es eine gegenteilige Wirkung gehabt.

Dies ist meine psychologische Analyse. Panditji hat sie nicht akzeptiert. Eines Tages las er mein Gedicht und drückte Freude darüber aus. Aber vom folgenden Tag an wachte er streng über mich und sagte: ‚Du darfst nichts schreiben. Und erzähle mir nichts von poetischem Genie, Erregung oder Inspiration. Du sollst mir auch nichts zeigen, was du schreibst. Ich schwöre dir, dass ich es nicht lesen werde.‘

Ich sagte: „Ich bin bereit, vollkommenes Schweigen zu bewahren, bis du nach Delhi fährst.“ Aber damit war er nicht zufrieden.

Ich habe das Gefühl, dass Panditji meine Psychologie der Liebe nicht versteht und auch dieser geistreiche Professor versteht sie nicht. Er sagte: „Bapu will dich zu seinem Erben machen, aber wenn dich Dichtung und *bhajans* anziehen, dann muss Bapu um einen Erben weinen!“ An dieser Kritik ist etwas Wahres. Warum bin ich in diesen Tagen ,mit spirituellen Träumen beschäftigt und nicht mit denen von *swadeshi* und *swarajya*? Ich hatte nicht einen einzigen solchen Traum. Nur eine einzige meiner während meiner Krankheit verfassten Schriften enthält einen Hinweis auf Indien und dich. Aber was kann ich machen? Wie kann ich falschen Träumen gebieten? Es wäre, als sagte man einem lasterhaften Menschen, er solle mit seinem sinnlichen Geschwätz aufhören, das er im Schlaf ausspricht. Der Unterschied ist nur der: der lasterhafte Mensch erhebt den Anspruch, er wäre gut, während ich überhaupt keinen Anspruch erhebe. Ich konnte noch nicht über das Elend hinwegkommen, dass ich von Gidwani vor der Welt lächerlich gemacht wurde, indem er deine heilige Äußerung ein paar Minuten, bevor du am 9. April 1919 verhaftet wurdest, missbraucht hat. Es war der Ausspruch, du wollest mir den Titel, dein Erbe zu werden, verleihen. Ich habe mich niemals als für diese Stellung geeignet empfunden. Mein Ehrgeiz – menschliche Bemühung – ist nur, durch unermüdliche Hingebung an eine heilige Person Selbstverwirklichung zu erlangen. (Ich kann keine Person finden, die heiliger ist, als du bist.) Meine *purushartha* ist, mir Hanuman als Ideal zu setzen, seinen Sinn fürs Dienen, sich Unterwerfen und Erfülltsein von Hingabe und Dienst. Ich mag keine andere *purushartha*. Ich gestalte mein Verhalten dementsprechend.

Ich bin abgewichen. Der dichterische Genius, auch wenn er gespeichert wird, würde mir besser anstehen, wenn er erschiene, wenn es mir wieder besser geht. Wie konnte ich den wertvollen Augenblick dadurch versäumen, dass ich gierig nach einem besseren in der Zukunft war? Ich erlebte, dass diese Situation während meiner letzten Krankheit drei Tage lang anhielt, dann verschwand mein poetisches „Genie“ (das zuvor niemals in Erscheinung getreten war, und ich hatte ganz bestimmt niemals Gedichte auf Englisch geschrieben) und es tauchte erneut in meiner (gegenwärtigen) Krankheit auf. Weder die schönen Hügel von Matheran noch der bequeme Aufenthalt in Sinharhar in deiner anregenden Gesellschaft

konnte es wiedererwecken. Es kam erst während meiner Krankheit zurück. Ich war weder glücklich noch unglücklich, es zurückzubekommen. Ich hatte das Gefühl, dass Gott mir diese gesegneten Augenblicke, diese Kraft zur Konzentration auf das Gebet nur während einer Krankheit verordnet hatte. Wenn du das ausgezeichnete Buch *Varieties of Religious Experience*<sup>121</sup> von Professor James gelesen hättest, dann hätte ich das nicht in allen Einzelheiten erzählen müssen.

Jetzt zum nächsten Punkt der Kritik: „Deine Pflicht war es nicht, *bhajans* zu schicken (oder zu schreiben), sondern aus deinem Bett aufzustehen!“ Noch ein Satz: „Wenn du die Zeit deiner Krankheit als eine des Hörens auf die innere Stimme und der Selbstbeobachtung betrachtetest, dann vergrößert sich das Verdienst.“ Die Antwort auf beide Thesen findest du im Abschnitt oben. Aber wenn ich darauf antworte, möchte ich noch ein Geständnis ablegen. Erstens: deine Kritik ist insofern berechtigt: Ich hatte mein Pflichtgefühl beiseite gelassen, als ich mein Fieber dadurch erhöht hatte, dass ich die Übersetzung des Artikels *Ashavad* diktieren habe. Im Übrigen habe ich nur meine geistige und physische Last während meiner schlaflosen Nächte durch Ausrufe und Tränen der Freude und Dankbarkeit erleichtert. Der zweite Satz deiner Kritik ist unsterblich, aber er bleibt nur ein Wunsch und eine Hoffnung. Das ist die ideale Situation. Das bezieht sich auch auf die geistige Situation. Der eine kann in

---

<sup>121</sup> Untertitel: *A Study in Human Nature* Buch des US-amerikanischen Psychologen und Philosophen William James. Nach Vorlesungen über natürliche Theologie an der Universität Edinburgh 1901 und 1902. Kritisiert die Vernachlässigung wissenschaftlicher Methoden in der Religionsforschung. Wurde in den Kanon für Psychologie und Philosophie aufgenommen und erlebte immer wieder neue Auflagen. *Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur*, übersetzt von Eilert Herms und Christian Stahlhut, Insel Taschenbuch, Frankfurt am Main 1997.

göttlichem Glück versinken, ein anderer kann davon sprechen. Beides ist möglich. Aber der wirklich Heroische und Kenner ist nach Kabir<sup>122</sup>

Einer, der sieht, spricht nicht. Einer, der spricht, sieht nicht.  
Einer, der hört, erklärt nicht: Freude, Gebet, Vision, nichts.  
Einer bleibt absichtlich dumm,  
Verzichtet auf Stärke und wird schwach.  
Kabir sagt:  
Niemand kann einen solchen Anhänger übertreffen.

Meine Bemühung und *purushartha* ist es, ein derartig unübertrefflicher Anhänger oder Sklave zu werden, aber ich weiß nicht, ob es mir in dieser Lebenszeit gelingen wird oder nicht. Aber heute bin ich dieses nicht. Und deshalb können die Ausrufe aus meinem Herzen, die ich in deutlicher Sprache ausdrücke, nicht aufgehalten werden. Ich werde jedoch versuchen, Schweigen zu bewahren. Mein Geist versteht das Wesen deiner (geschriebenen) Worte an einem Schweigetag. In den letzten beiden Tagen habe ich nichts geschrieben. Vielleicht verlässt mich mein poetischer Genius. Warum sollte mich das betrüben?

Ein anderer Punkt, der dasselbe Thema betrifft. Du hast gesagt, es sei meine Pflicht, wieder gesund zu werden. Motilal hat gesagt: „Du solltest dich nicht in eine Ekstase hineinsteigern, du bist anerkanntermaßen verrückt, du törichter Junge, du solltest mehr an dein Fleisch und deine Knochen denken, als in ätherische oder luftige Höhen aufzufliegen.“ Es stimmt, dass ich ein wenig aufgeregt und verstimmt war, aber es stimmte auch, dass Panditji (obwohl er kein Arzt ist) mich sehr gehänselt hat. Deshalb antwortete ich: „Ich habe so lange und so viel an Fleisch und Knochen gedacht, dass es höchste Zeit war, an den Geist zu denken. Dasselbe würde ich dir empfehlen.“ Aber

---

<sup>122</sup> Kabir (1440 bis 1518): indischer Mystiker, vertrat das Ideal einer einigen Menschheit ohne religiöse Abgrenzung, verband in seiner monistischen Philosophie von einem einzigen Ursprung aller Dinge und der liebevollen Demut vor Gott Ideen aus dem Hinduismus mit Ideen aus dem Islam.

diese Worte waren weder leidenschaftlich noch zornig. Dass sie aufrichtig waren, sagt mir mein Herz heute. Die Worte: „die Pflicht, gesund zu werden“ erinnern mich an Panditjis Satz. Natürlich gibt es einen großen Unterschied zwischen der sinnvollen Bedeutung deiner und der Bedeutung der Worte Panditjis. Mein Ziel ist: „Ein gesundes Leben ist besser, da es uns unsere Existenz bewusst macht. Wenn ich an Gott denke, muss ich damit aufhören und daran denken, meine Gesundheit zurückzuerlangen.“ (pp. 23 bis 27, gekürzt)

Und noch einmal gerät Mahadev in seinem Brief in eine tiefe philosophische Diskussion:

Du schätzt die verborgenen Heiligen und Eremiten nicht so hoch wie die, die Handlungen vollbringen, für die sie keine Belohnung erwarten. Die Frage ist, ob ein Mensch sein Leben mit Selbstvervollkommnung verbringen dürfe oder nicht. Und wenn er es tut, wie könnten wir hoffen, „anderen die Schmerzen zu erleichtern“? Mein Lieblingsautor B. L. Stevenson hat in einem seiner Essays auf eine Lösung hingewiesen. Darin hat er Thoreaus Neigung zur Selbstvervollkommnung streng kritisiert oder sollte ich sagen, die Situation eines Wandermönchs? (Ich beziehe mich auf das Wesentliche.)

Von diesen beiden Philosophien verfolgt die eine das Ziel der Selbstvervollkommnung – und ein derber rüdigter Hund, der andere steht früh am Morgen auf und folgt in bester Gesundheit der Nympe – Glück, fröhlich, unbeschwert und liebenswürdig. Glück ist wenigstens nicht einsiedlerisch – es erfreut sich der Kommunikation, es liebt andere, denn es hängt von ihnen ab, um zu existieren. Während Selbstvervollkommnung zur Selbstgefälligkeit schrumpft, strahlt der bloße Name und die Erscheinung eines glücklichen Menschen Gutmütigkeit aus und ist für uns alle ein Segen.

Es ist ungerecht, einen Menschen, der sich um Selbstvervollkommnung bemüht, selbstgefällig zu nennen. Er mag vielleicht nicht wünschen, „anderen die Schmerzen zu erleichtern“, aber er hofft vielleicht, sich selbst zu heben, indem er einem Heiligen dient. Darin besteht meine Demut und sie ist keine Selbstgefälligkeit. Ich begehre nicht, ein Wohltäter der Welt zu sein, denn ich habe weder die Kraft noch die Haltung dazu. Ich denke an den *bhajan*:

„Wessen Wohlergehen wünschst du dir? Das des Körpers oder das der Seele?“ Die Heiligen-Dichter haben Selbstvervollkommnung immer verehrt. Sie haben sich niemals nach dem Wohlergehen anderer gesehnt! Selbst wenn wir daraus die Bedeutung ableiten, der Poet bitte um wiederholten Dienst an den Menschen in dem *bhajan*: „Gottes Anhänger bitten nicht um Erlösung, sondern um Wiederholung der Geburt“, so hat doch derselbe Heiligen-Dichter gesungen:

Jeder heilige Ort ist in seinem Leib,  
Da er Einssein mit Gott erreicht hat.  
Narasaiya sagt, ohne Suchen nach dem Wesen  
Ist der Juwel, der das Leben ist, sinnlos.  
Das Wesen wird ohne die Suche nach dem Leib nicht  
gefunden;  
Der Mensch wird nicht allein durch Bücher gelehrt.

Die Erwähnung des Leibes bedeutet lediglich Selbstvervollkommnung. Ich halte es für das Richtige, dass jemand, den die Liebe zu Gott durchbohrt hat, an nichts anderes denken kann – weder an sein eigenes noch an das Glück anderer – er hat nur ein Ziel: alles zu erkennen, indem er das Eine erkennt, Ihn zu sehen, der heller als Sonne und Mond leuchtet, eine solche Freude zu erfahren, dass tausend himmlische Vergnügen davor keinen Bestand haben. Darauf bezieht sich Kabir, wenn er singt:

Wenn du einen so ausgezeichneten Meister findest,  
Halte an Ihm fest;  
Die Welt wurde kalt,  
Als unser Feuer gelöscht wurde.

Nur wenn man sein eigenes Feuer löscht, macht man die ganze Welt kalt. Der Frieden der Welt liegt in den eigenen Kenntnissen: Erscheinungsform, Selbsterfahrung, Frieden und Selbstverwirklichung. Was ist das für ein erhebendes und demütiges Gefühl? Darum kann man nicht leugnen: diese Straße ist eindeutig unerreichbar und doch ist sie die beste. Der Beweis dafür ist zweifellos unwiderlegbar, aber selbst die Erfahrung darin ist erklärt und lückenlos – doch vor Unerfahrenen schweigt man besser darüber. (pp. 28 bis 30, gekürzt)

Zum Schluss wollen wir sehen, was er wirklich über seine Krankheit gedacht hat.

Ich habe meine Krankheit als Gottes Segen empfunden, weil ich dabei viel Zeit für Gebete und Selbsterkenntnis gefunden habe. Mit der gebotenen Bescheidenheit kann ich sagen, dass ich die letzten sieben Tage die ganzen 24 Stunden des Tages hindurch keinen unerwünschten Gedanken hatte. Das kann man eine tiefe Situation nennen! Aber ob die Blüte der Jugend für immer Bestand haben wird oder nicht, weiß allein der, der sie gibt. Mir tut es nicht leid, dass ich krank bin, denn während dieser Zeit blüht meine Fähigkeit zur Selbstanalyse und ich habe Gelegenheit, sowohl ausgezeichnete Entschlüsse zu fassen als auch nach Selbstverwirklichung zu suchen. Das einzig Traurige daran ist, dass andere mich bedienen mussten. (p. 31)

## KAPITEL XVIII

### RITTER OHNE FURCHT UND TADEL

Die Zeit von 1917 bis 1921 war für Mahadev die Zeit eines noch nie da gewesenen Erwachens des Landes. Es stürzte sich in die landesweite gewaltfreie Bewegung. Gandhi bemühte sich unermüdlich, die schlafende Nation zu wecken und die Nation reagierte positiv auf seinen Ruf nach Gewaltfreiheit. In der Geschichte der Freiheit unseres Landes wurde Gandhis Waffe Satyagraha landesweit eingesetzt und die Menschen erlebten eine neue außerordentliche Lebenskraft. In den dreißig Jahren von Gandhis Bewegung der Gewaltfreiheit erlebte jedes Jahrzehnt eine starke Zunahme – und die erste geschah während dieser Zeit. Zum ersten Mal erlebte das Land Furchtlosigkeit. Junge und Alte, Männer, Frauen und Kinder waren begeistert. Deshalb war es nicht überraschend, dass Mahadev seine aus der Krankheit geborene Verzweiflung abschüttelte und sich, wie Arjuna in der Schlacht zu Kurukshetra von Täuschung befreit und vom Fieber geheilt, darauf vorbereitete, sich in den gerechten Kampf zu stürzen.

Wir müssen einen Blick auf die Geschichte werfen, um den Hintergrund von Mahadevs Haltung zu verstehen. Wir können unmöglich alle Ereignisse im Land nennen. Aber um das Handeln und die Interaktion von

Gandhi und Mahadev einerseits und dem Land andererseits zu verstehen, ist es notwendig, sich die wichtigen davon vor Augen zu halten. Zweifellos müssen wir viele politische Einzelheiten außer Acht lassen. Und wir müssen daran denken, dass Gandhi bei den meisten historischen Ereignissen die Hauptrolle spielte und Mahadev die Aktivitäten mit allen möglichen Diensten lediglich unterstützte.

Im Juli 1918 wurde der Montagu-Chelmsford-Bericht veröffentlicht. Unsere Führer reagierten auf verschiedene Weise auf den Bericht, der sich auf Veränderungen der Landesverfassung bezog. Gandhi war der Meinung, dass die vorgeschlagenen Reformen akzeptiert werden sollten. Die Kriegsanstrengungen sollten unterstützt werden und eine Bewegung sollte ins Leben gerufen werden, wenn das Land weitere Reformen brauchte; die sollten dann in den Montford-Bericht aufgenommen werden. Damals war Gandhis Haltung die eines loyalen Bürgers des Britischen Empire. Er schrieb zu dieser Zeit an Mohammed Ali Jinnah. „... wenn jede *Home-Rule*-Liga eine starke Rekrutierungsagentur würde, während gleichzeitig für die Verfassungsrechte gekämpft würde, wollten wir sicher sein, das Kongress-Liga-System mit nur solchen Veränderungen zu verabschieden, denen wir zustimmen können.“<sup>123</sup>

Aber das Rowlatt-Komitee enttäuschte die Hoffnungen fast aller Führer, nach dem Krieg „etwas“ (wie einen Dominion-Status) in Richtung Freiheit zu bekommen.

Unter der gemeinsamen Schirmherrschaft des Zweiges *der Home-Rule*-Liga in Bombay wurde am 2. Februar 1919 eine öffentliche Versammlung abgehalten und Gandhis Rede über die Gegnerschaft zum *Rowlatt-Act* wurde verlesen.

Zu den bestrafenden und einschränkenden Bedingungen des Gesetzes gehörte Folgendes:

Lokal-Regierungen wird die Macht übertragen, dem Obersten Richter Klagen vorzutragen, die Personen betreffen, von denen angenommen wird, sie handelten den Anordnungen des Gesetzes zuwider.

---

<sup>123</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. I, p. 169

Das Gericht kann seinen Sitz nehmen, wo es will, und hat die Macht, Personen an jeden Ort zu transferieren, den es für notwendig hält.

Das Gericht kann die Veröffentlichung oder Aufdeckung seines Vorgehens verbieten oder einschränken.

Der Angeklagte kann wegen anderer Vergehen angeklagt werden, als wegen derer, mit denen er ursprünglich belastet wurde.

Das Urteil des Gerichts ist endgültig oder kann von keinem Hohen Gericht aufgehoben oder geändert werden.

Weiter heißt es:

Wenn es nach Meinung der Lokal-Regierung vernünftige Gründe dafür gibt zu glauben, dass eine Person in einer Bewegung der Art, wie sie oben genannt wurde, aktiv ist oder war, kann sie alle oder einige der im Folgenden genannten Anordnungen geben: Eine solche Person soll (a) sich für eine Zeit, die ein Jahr nicht überschreitet, schriftlich zu gutem Verhalten verpflichten, (b) in der Gegend, die in der Anordnung festgelegt wurde, bleiben oder wohnen, (c) wie angeordnet, ihren Wohnort und jeden Wohnortwechsel melden, (d) soll sich aller Handlungen enthalten, die nach Meinung der Lokal-Regierung darauf angelegt sind, den öffentlichen Frieden zu stören oder die öffentliche Sicherheit zu gefährden, sie soll sich bei dem Polizisten und zu solchen Zeiten melden, wie im Befehl angeordnet worden ist.<sup>124</sup>

Wenn nach Meinung der Lokal-Regierung eine Person im genannten Gebiet einer derartigen Gesetzesübertretung verdächtigt wurde oder wird, kann die Regierung hinsichtlich einer solchen Person jeden Befehl erlassen, der in Teil II zugelassen wurde und sie kann weiterhin Folgendes anordnen: (a) Die Verhaftung einer solchen Person ohne Widerspruchsrecht, (b) Haft einer solchen Person an einem Ort und unter Bedingungen und Beschränkungen, wie sie die Regierung anordnet, (c) Durchsuchung des Ortes, den die Anordnung nennt und die, nach Meinung der Lokal-Regierung auf eine Weise gebraucht oder im Begriff ist zu gebrauche, in der die öffentliche Gefahr gefährdet

---

<sup>124</sup> CWMG, Vol. 15, pp. 111 bis 115 (gekürzt)

wird. Die Verhaftung einer solchen Person kann an jedem Ort durchgeführt werden, wo ein Polizist oder ein anderer Beamter, an den die Anordnung ergangen ist, sie findet.

Ein Verhaftungsbefehl für eine Person oder die Durchsuchung eines Ortes kann von jedem Beamten, an den die Anordnung ergangen ist, durchgeführt werden. Der Beamte soll vernünftige Mittel einsetzen, um seinen Auftrag durchzusetzen. Die Person, die auf diese Weise verhaftet wurde kann, je nach Befehlen, von dem verhaftenden Beamten für einen Zeitraum, der 15 Tage nicht überschreitet, in Verwahrsam gehalten werden.

Ein Beamter, der einen Haussuchungsbefehl umsetzt, kann alles, was er dort findet und von dem er Grund hat anzunehmen, dass es für irgendeinen gesetzwidrigen Zweck gebraucht wurde oder wahrscheinlich gebraucht werden wird, mitnehmen und darüber verfügen. (Ibid.)

Die Abschnitte kommen in zwei Gesetzentwürfen vor, nach denen bestimmte Anordnungen für all und jeden aufgrund bloßen Zweifels seitens der Lokal-Regierung angewandt werden konnten, sodass sie die genannten Schritte unternehmen konnte. Aufgrund bestimmter Abschnitte wurde es zur Aufgabe des Angeklagten, seine Unschuld beweisen.

Im Verlauf seiner Rede, in der er gegen *The Criminal Law Amendment Bill* und *The Criminal Law Emergency Powers Bill* (die verlesen wurden), sagte Gandhi:

... Der Rowlatt-Komitee-Bericht hat nicht die geringste Berechtigung für die Gesetzentwürfe geliefert. Es sei ihre Pflicht, die öffentliche Meinung dahin zu bringen, dass sich die Menschen mit Geduld und fest entschlossen dagegen wehren ... Es sei absurd, einerseits die Befugnisse der Öffentlichkeit zu vergrößern und andererseits diese Befugnisse auf unerträgliche Weise einzuschränken ... (p.83)

Der erste Gesetzentwurf wurde in Umlauf gebracht, damit die öffentliche Meinung dazu äußern konnte, der wurde am 18. März zum Gesetz. Bevor der Gesetzentwurf zum Gesetz wurde, wurde Satyagraha in Betracht gezogen. Am 24. Februar wurden im Sabarmati-Aschram Unterschriften für die Zusage zu Satyagraha gesammelt. In der ersten Satyagraha-

Broschüre wurde aus Henry David Thoreaus *On the Duty of Civil Disobedience*<sup>125</sup> zitiert. Im März wurde in Bombay das Arbeitskomitee für das Satyagraha-Komitee gebildet. Auf diese Weise trennten sich die Wege einiger Führer der Gruppe der Gemäßigten von denen Gandhis.

Gandhi dachte ständig darüber nach, wie er Widerstand gegen das Rowlatt-Gesetz leisten könnte. Auf der Tamil-Nadu-Tour stieß er plötzlich auf ein Programm, das man aufnehmen könnte: das Datum für einen Streik festlegen, ein Fasten und einen öffentlichen Verkauf verbotener Bücher.

Das war das erste Mal in der Geschichte des Landes, dass das Programm eine landesweiten Fastens und Streiks aus politischen Gründen organisiert wurde.

Zuerst wurde Sonntag, der 30. März als Tag festgelegt, an dem alles beginnen sollte. Aber später wurde es auf Sonntag, den 6. April verschoben, weil man fürchtete, dass man nicht rechtzeitig im ganzen Land bekanntmachen könnte. Aber da die Nachricht über die Änderung nicht vor dem 30. In Delhi ankam, wurde der Oppositions-Tag dort schon zu diesem Zeitpunkt gefeiert. Ein vollkommener *hartal* (Streik) wurde durchgeführt. Ein Demonstrationzug sollte um 16:00 Uhr starten, der sich später in einer Versammlung verwandeln sollte. Ein so vollkommener *hartal* war in den Annalen von Delhi noch nicht verzeichnet. Die „weißen“ Polizeibeamten wurden in der Stärke der Demonstration aufgeboten. Zwar ging der Morgen ruhig vorüber, aber um 14:00 feuerten weiße Soldaten unter dem einen oder anderen Vorwand in der Nähe des Bahnhofs in Dehli Maschinengewehre auf Menschen ab, die im Begriff waren, den Demonstrationzug zu bilden. Etwa ein Dutzend Personen wurden verletzt und einige getötet. Einige Zeit danach schossen die Soldaten auch in Chandni Chok in der Nähe des Uhrenturms. Dabei wurden etwa zehn Menschen verletzt. Trotzdem setzte sich der Demonstrationzug unter der Leitung von Swami Shradhanandi in Bewegung und die Versammlung wurde abgehalten. Etwa vierzigtausend nahmen daran teil. Als Swami Shradhanandi nach

---

<sup>125</sup> *Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat und andere Essays.*  
Übersetzt von Walter E. Richartz. Diogenes, Zürich 2010.

der Versammlung dafür sorgte, dass die Menschen ruhig nach Hause gingen, richtete ein Gurkha-Soldat sein Gewehr auf seine Brust und sagte: „Ich werde dich durchbohren.“ Der Swami ließ sich nicht einschüchtern und erwiderte: „Hier bin ich. Schieße nur los!“ Sofort richteten sich acht oder zehn Gewehre direkt auf ihn. Aber als der Swami stehen blieb und mit keiner Miene zuckte, schämten sich die Gurkha-Soldaten doch, auf einen Unbewaffneten zu schießen, und gingen ihrer Wege.

Gandhi war sehr unglücklich, als er den Bericht über Gewaltanwendung vonseiten der Menschen beim Schießen in Delhi in der Zeitung las. Als er dann die Berichte über Delhi von den Arbeitern bekam, wurde ihm klar, dass die Polizei aus einer Mücke einen Elefanten gemacht hatte. Er war glücklich, von dem Mut der Menschen zu hören. Er sagte: „Ich bin sehr traurig darüber, dass 60 Menschen gestorben sind. Es ist tatsächlich glaubhaft, dass 40.000 Menschen am Abend eine Versammlung abhielten und friedlich blieben. Ich würde es nicht als zu großes Leiden ansehen, wenn 10.000 Menschen ins Gefängnis gingen. Aber wenn 10.000 Menschen das Leben verlieren, bin ich wahnsinnig glücklich. Denn dies ist ein Kampf um Freiheit durch Opfer. Wir müssen Gott dafür danken, dass von der Polizei in Delhi niemand verletzt wurde.“<sup>126</sup>

Über die Feierlichkeiten am 6. April in Bombay berichtet Mahadev in seinem Tagebuch Folgendes:

Am Sonntag wurde in Bombay großartig gefeiert. Fast 2 *lakhs* (Zweihunderttausend) müssen sich am Strand versammelt haben. Ihr Marsch nach Madhavbag war so vollkommen ruhig und eindrucksvoll, dass die meisten Skeptiker staunten. Und das trotz der Tatsache, dass die Fabrikbesitzer den Fabrikarbeiter nicht erlaubt hatten, daran teilzunehmen. Aber sie waren auch nicht aufgerufen worden, sich einen Tag freizunehmen. Die Muslime zeigten sich auch wunderbar bei dem Ereignis. Bapu, Mrs. Sorojini Naidu und Jamnadas gingen zum Masjid in der Nähe des Pol-Hauses und hielten ergreifende Reden. Eine Resolution, das Swadeshi-Gelübde am Ramnavami-Tag (dem 9. Tag des Mondmonats Chaitra, der in ganz Indien als Sri Ramas Geburtstag gefeiert wird) abzulegen, wurde verabschiedet. Beim Masjid (Moschee)-Treffen wurde der Vorschlag gemacht, dass sich

---

<sup>126</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. II, pp.19f.

Hindus und Muslime in der Juma Masjid versammeln und das heilige Gelübde ablegen, das sie sich als vereinte Familienmitglieder verhalten, die so aufrichtigen und reinen Herzens sind, dass jeder überzeugt wäre, dass sie nicht einmal im Traum je voneinander getrennt gewesen wären noch jemals voneinander getrennt werden könnten. (pp.20-22)

Am 6. April stand der öffentliche Verkauf von verbotener Literatur auf dem Programm. Gandhi und seine Mitarbeiter beteiligten sich daran. Mahadev berichtet in einem Brief darüber:

Gestern war hier in Bombay das Äußerste. Am Abend fand eine allgemeine öffentliche Versammlung statt. Bapu hatte etwa 500 bis 600 Bücher bestellt. Während der Versammlung rief die Polizei an und wollte wissen, worum es in der Versammlung gehe. Der Inhaber des Büros antwortete, ohne Bapu zu fragen: „Ich bin beschäftigt, ich kann jetzt nicht mit Ihnen sprechen.“ Alle erwarteten eine Polizei-Razzia, einige hatten wohl Angst. Ansuayabn sagte, ihre Hände seien eiskalt geworden. Aber die Polizei kam nicht. Bapu hatte zuvor die Versammelten belehrt: „Ich bin euer Soldat, aber in diesem Kampf bin ich euer Führer, sodass ihr mir alle gehorchen solltet. Verhaltet euch ruhig, wenn die Polizei kommt. Ich werde schon mit ihr fertig. Ihr führt meine Befehle aus.“

Schließlich fing um sieben Uhr abends der Verkauf an. Bapu und Ansuayabn waren im Wagen. Der Fahrer und Nathuradas riefen: „*Hind Swaraj, Hind Swaraj*“ und die Leute kamen massenhaft und kauften in der Nähe von V.T. und Jhaveri Bazaar Bücher. Bapus Vorrat wurde dreimal erschöpft. Dreimal holte er Bücher von zu Hause. Das Geld für die Bücher strömte

herein. Zwei Personen gaben 100 Rupien für jedes Exemplar. Einer von ihnen war ein muslimischer Herr. Hunderte gaben jeder eine Rupie. Ich verkaufte meine Bücher an Bummelanten wie mich am Churchagate-Bahnhof. Es war ein göttlicher Anblick. Jamnadas rief aus dem Wagen: „*Hind Swaraj*“ bei der Straßenbahn, an den Theatern und auch an den Hotels. Banker, Umar Sobani, Sarojini Naidu und Horniman gingen von einem Ort zum anderen, um zu verkaufen. Dabei riefen sie „*Hind Swaraj* für zwei Annas.“ Einige Plakate mit Aufschriften wie „Greift zu und nehmt verbotene Literatur mit“,

„Mahatma Gandhis *Hind Swaraj*“, „Kauft und lest und gebt weiter“ wurden auf die Wagen gestellt. Um acht Uhr müssen Tausende von Exemplaren in ebenso viele Häuser in Bombay gelangt sein.<sup>127</sup>

Mahadev schrieb zur Erklärung der Veranstaltung: „Dadurch wurden die Leute furchtlos. Einige der Feiglinge, die sicher waren, bereuten, dass sie nicht teilgenommen hatten.“

Anscheinend begann die Verfolgung durch die Polizei in der Hauptstadt Delhi. Später verbreitete sie sich an Orte wie Punjab und Gujarat. Als Gandhi von den Führern im Punjab eingeladen wurde, fuhr er von Bombay dorthin. Mahadev war natürlich bei ihm. Der Zug war extra in Kosikala nahe Palwal angehalten worden, als er sich Delhi genähert hatte, und Gandhi wurde das Betreten Delhis und des Punjab verboten und gebeten in der Provinz Bombay zu bleiben.

Gandhi wurde verhaftet, als er sich weigerte, dem Befehl zu gehorchen. Folgendes schrieb Mahadev in sein Tagebuch:

Er bat mich, allein nach Delhi weiterzufahren und Shradhanandi zu informieren, der gebeten wurde, die Leute ruhigzuhalten. ... Nach dem Treffen mit Shradhanandi verließ ich Delhi und fuhr nach Bombay. Ich berief Maganlal und Narahari nach Bombay, damit wir uns gemeinsam beraten könnten.<sup>128</sup>

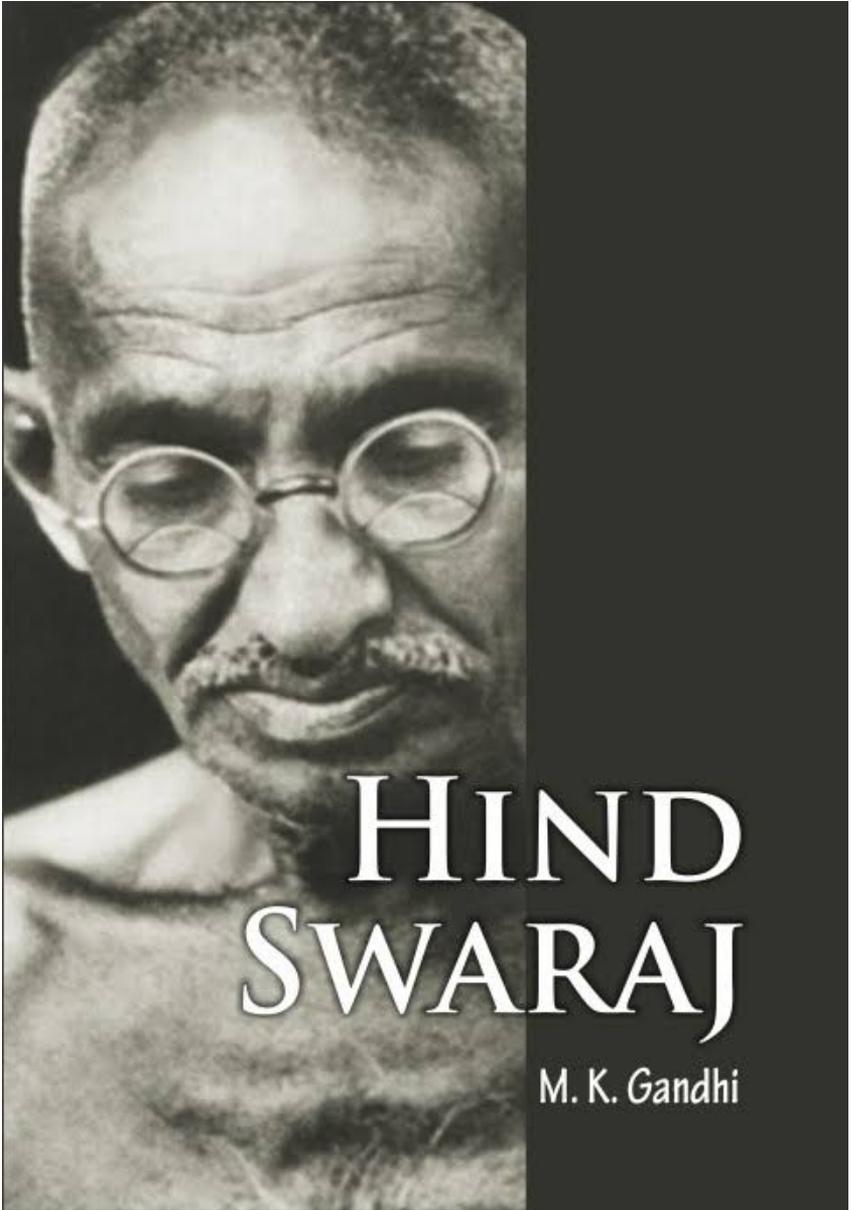
Als Mahadev in Delhi ankam, gab er am 9. April 1919 eine Presseerklärung ab:

Mahatma Gandhi wurde auf seinem Weg nach Delhi in Kosi mit einem Befehl abgefertigt, weder den Punjab noch Delhi zu betreten und sich auf Bombay zu beschränken. Der Beamte, der den Befehl überbrachte, verhielt sich ihm gegenüber äußerst höflich und versicherte ihm, dass es eine sehr schmerzhafteste Pflicht für ihn wäre, wenn er ihn verhaften müsste, falls Gandhi sich zum Ungehorsam entschließen würde, dass jedoch keine Feindschaft zwischen ihnen herrschen solle.

---

<sup>127</sup> Aus einem Brief an Narahari Parik vom 7. 4. 1919 – Gandhi Smarak Sangrahalaya

<sup>128</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. II, p.25



Mahatma Gandhi wurde auf seinem Weg nach Delhi in Kosi mit einem Befehl abgefertigt, weder den Punjab noch Delhi zu betreten und sich auf Bombay zu beschränken. Der Beamte, der den Befehl überbrachte, verhielt sich ihm gegenüber äußerst höflich und versicherte ihm, dass es eine sehr schmerzhafteste Pflicht für ihn wäre, wenn er ihn verhaften müsste, falls Gandhi sich zum Ungehorsam entschließen würde, dass jedoch keine Feindschaft zwischen ihnen herrschen solle.

Herr Gandhi sagte lächelnd, er müsse beschließen, nicht zu gehorchen, wie es seine Pflicht sei, und der Beamte müsse auch das tun, was seiner Pflicht entspreche. In den wenigen Minuten, die uns übrigblieben, diktierte er mir die folgende Botschaft. Die mündliche Botschaft an mich betonte er besonders, wie es auch in der schriftlichen Botschaft hieß: „Niemand soll meine Verhaftung übelnehmen oder irgendetwas tun, das durch Unwahrheit oder Gewalt befleckt ist, denn dieses würden die heilige Sache verderben“.<sup>129</sup>

Aus einem persönlichen Brief Mahadevs geht hervor, dass Gandhi ihm vor seiner Verhaftung gesagt habe, dass er als Gandhis Erbe bezeichnet werde. Diese Worte wurden vertraulich geäußert. Mahadev schrieb darüber in seinem Brief: „Ich habe mich niemals für diese Stellung für geeignet gehalten.“ Und wie ein *jeevan-mantra* wiederholte er in dem Brief: „Mein Wunsch ist es, an Hanuman als mein Ideal zu denken und mit Hingabe und Unterwerfung durchs Leben zu gehen.“<sup>130</sup>

\* \* \*

Wie gesagt, hatte Mahadev mehr als einmal Gandhi auf den Platz von Rama erhoben. Er hatte sich sogar gezwungen, sich selbst als Tulsidas<sup>131</sup> zu platzieren. Betrachtete er Gandhi als eine Gottesinkarnation? Um darauf eine Antwort zu finden, muss man das Vorwort *My Submission* in

---

<sup>129</sup> CWMG, Vol. 15, p. 207

<sup>130</sup> Cahndulala Dalal, Swa. Mahadev Desai – Smritichitro, p. 51

<sup>131</sup> Tulsidas (geb. wahrscheinlich um 1532 oder um 1543, wahrscheinlich in Rajapur, Distrikt Banda in Uttar Pradesh, gest. 1623 in Asi Ghat, Varanasi) war ein indischer Dichter, Mystiker, Reformator, Heiliger und Philosoph. Asket und Prediger Ramas.

der Übersetzung von Gandhis *Anaskityoga – The Gita According to Gandhi lese*. Der Abschnitt über „Inkarnation“ zeigt dessen philosophische Prämisse.

Wenn man seine Handlungen und Äußerungen in Bezug auf Gandhi in Betracht zieht, könnte man denken, Mahadev sieht Gandhi als Inkarnation an. In der Hindu-Tradition ist ein solcher Glaube weder unbekannt noch wird er als etwas betrachtet, das man verbergen sollte.

Mahadev betrachtete sich selbst als einen durch den Dienst für Gandhi Gesegneten. Wenn eine Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden auftauchte, vermutete er, dass der Fehler bei ihm liege, und versuchte, ihn zu finden. Wenn er seinen Fehler nicht finden oder ihn nicht korrigieren konnte, dachte er, er verdiene nicht, bei Gandhi zu sein. Dann war er sogar bereit, sich zur Buße für seinen Fehler von Gandhi zu entfernen. Er war zwar sein Anhänger, aber kein blinder Anhänger. Mahadevs Leben könnte man ein ununterbrochenes Gedicht der Hingabe nennen. Aber er hat keinen *bhajan* zur Preisung seines Meisters gedichtet. Er sah Gandhi als *Sadhak* (einen, der konsequent an seiner spirituellen Entwicklung arbeitet) an, einen, der sehr viel fortgeschrittener als sein bescheidenes Ich war, aber nicht als Halbgott oder Seher. Er glaubte weder jemals an Gandhis Unfehlbarkeit noch glaubte er, Gandhi hätte außergewöhnliche Kräfte zum Vollbringen von Wundern. Er glaubte, dass Gandhi einen göttlichen Funken in sich habe, der viel größer sei, als man ihn in einem gewöhnlichen Menschen finde. Aber er glaubte fest daran, dass Gandhi einen Körper habe, der sich nach natürlichen Regeln , und er, Mahadev, achtete immer gewissenhaft darauf, dass gut für Gandhi gesorgt werde.

Mahadev glaubte, das Leben sei ein ständiger evolutionärer universeller Prozess, der einerseits die ganze Welt und andererseits jeden Einzelnen umfasse. Das sei in verschieden starker Ausprägung eine Bewegung von der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit und von der Unwahrheit zur Wahrheit. Er betrachtete einen als Inkarnation, der sich auf fast Null reduzierte und den Höhepunkt selbstlosen Handelns und Losgelöstseins erreicht habe. Er glaubte auch, dass der Grund dafür, dass man jemanden als Inkarnation ansah, der sei, dass man sich dessen Verdienste anrechnen wolle. Aus diesem Grund bemühte sich Mahadev ständig darum, sich auf Null zu reduzieren und durch Bemühung um Loslösung

Vollkommenheit zu erreichen. Seine Bußübung für Vollkommenheit bestand einerseits darin, Verdienste in sich selbst zu entwickeln, und andererseits darin, den gesamten Horizont abzudecken, und zwar durch Dienst und das Überschreiten aller Grenzen von Kaste, Sprache, Religion und Nation in der Gesellschaft. Diese Vollkommenheit sah er in der Unterwerfung des Ichs. Er fasste seinen Dienst für Gandhi als Mittel der Pilgerschaft vom Endlichen ins Unendliche auf. Das Streben nach Vollkommenheit und das Bemühen, sich selbst auf Null zu reduzieren, verschmolzen in diesem Dienst miteinander. War nicht der Augenblick des letzten Atemzuges im Agakhan-Palast in Poona am 15. August 1942 der Augenblick, in dem das persönliche Bewusstsein mit dem universellen Bewusstsein verschmolz?

In diesem Kontext ist die Korrespondenz zwischen Narahari und Mahadev 1910 von Bedeutung. Narahari berichte von einem Gespräch mit einem Herrn Majmudar Folgendes:

Er fing an, Bapu zu preisen. Er begann damit, dass er sagte, Gandhi sei schon als Kind sehr eigensinnig gewesen. Und er handelte sofort, wenn er an etwas dachte. ... Von Kindheit an hatte der Mensch eine göttliche Kraft. Selbst heute ist er aufgrund seiner intuitiven Inspiration erfolgreich, obwohl er wenige Kenntnisse, eine ziemliche Menge Egoismus und vollkommene Unkenntnis in Geschichte hat. Einer, der ihn nicht kennt, könnte denken, er wäre intrigant. Aber er ist überhaupt nicht intrigant. Wenn er eine Arbeit unternimmt, denkt er über die dazugehörigen Methoden nach. Es gibt keinen, der wahrhafter wäre. Aber neben seiner Wahrheitsliebe hat er viel Ego. Nur das, was er sagt, ist die Wahrheit. Zwar ist Wahrheit schon immer in der Welt, aber er sagt jetzt: „Das, was ich herausgefunden habe, ist die Wahrheit.“ Wie absurd ist es doch, all und jedem zu sagen: Was ich glaube, ist die Wahrheit? Ich sagt: So ist es. Wenn es dir nicht gefällt, dann trennen sich unsere Wege. Aber das ist seine Schönheit. Er hat eben deshalb Erfolg. Und seine Stärke liegt darin, dass er ein Schirmherr der Armen und Verzweifelten ist. Er ist derjenige, der zu ihren Hütten geht und der Mitgefühl verbreitet. Indien ist zurzeit unglücklich und deshalb verehrt es diesen Retter. Nicht nur Indien, sondern, wenn er heute nach Ägypten ginge, würden die Leute rufen: „Sieg sei Mahatma Gandhi!“ Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass, wenn irgendeiner Deutschland und Russland trösten kann, dann

ist es Gandhi. Pass auf, denk daran, ich bin voraussagend. ... Wir fuhren zusammen nach England. Er wartete einige Zeit auf mich. Er kletterte weiter und ich saß nur da und tat nichts als essen. Heute bin ich nicht einmal würdig, ihm zu Füßen zu sitzen. Er ist eine wirklich große Seele: ein Mahatma. Er ist eine Inkarnation. Besser als Jesus Christus. Ich fürchte mich, in den Aschram zu kommen. Ich habe das Gefühl, ich könnte ihn mit meiner Sündhaftigkeit beflecken. Ich kann ihn nicht ansehen. Ich bin zu stolz, um seine Füße zu berühren. Diejenigen, die ihn heute nicht verehren, verschwenden ihr Leben. Es ist unser gütiges Schicksal, dass wir seine Zeitgenossen sind. Er sagte mir, ich soll jetzt gut dienen. ... Oh! Ich habe etwas vergessen. Er sagte, er werde durch den Schlag eines Inders sterben. Alle Propheten sind so gestorben. ... Einer von uns wird ihn erschießen und daraus wird ein neues Indien erstehen.

Dieses Gespräch ist herzbewegend. Es ist sehr gut, dass Majmudas das gesagt hat, aber auch du schreibst dasselbe ... Was Gott auch wollen möge, es wird geschehen. Wir können nur voller Aufrichtigkeit arbeiten.<sup>132</sup>

Ein Teil von Mahadevs Antwort:

Majmudars Analyse ist ausgezeichnet. Sie ist sehr zutreffend. Das Ego, von dem er spricht, ist nicht das gewöhnliche Ego, sondern ein subtiles Ego, das jemand nur fühlt, wenn er tief und intensiv danach sucht. Kann sein, dass Ego für spirituelles Leben notwendig ist. Ich erlebe, dass jeden Augenblick eine Entwicklung in Bapu stattfindet. Und von einem Augenblick zum anderen wird er immer verehrungswürdiger. Und doch muss er die Vollkommenheit erst noch erreichen. Ich betrachte Bapu nicht als geringer als einen anderen, von dem ich glaube, er sei vollkommen. Ich frage mich, wie die Inkarnationen, die bisher erschienen sind, Bapu überlegen sein könnten. Als du vermutlich diesen Brief geschrieben hast, habe ich gerade Panditjis affenähnlichem Sekretär gesagt, dass es unser gütiges Schicksal sei, mit einer so gottähnlichen Person in Berührung zu kommen.

---

<sup>132</sup> Aus der Korrespondenz: *Gandhi Smarak Sangrahalaya*

Wir wollen die Geschichte vom Gandhi-Mahadev-Duett fortsetzen. Ich zitiere hier einige interessante Auszüge aus Gandhis Botschaft „an meine Landsleute“, die er Mahadev eilig im Zug diktiert hat, nachdem ihm der Haftbefehl übergeben worden war:

Ich musste den Haftbefehl ignorieren und das habe ich getan und betrachte mich als freien Menschen. Sie werden meinen Körper in Gewahrsam nehmen. Es war ärgerlich für mich, draußen zu bleiben, während die Rowlatt-Gesetzgebung das Gesetzbuch entstellte. ... Jetzt bleibt dir die Pflicht überlassen, die im Satyagraha-Gelübde deutlich ausgedrückt ist. ... Ich hoffe, über meine Verhaftung gibt es keinen Groll. ... Die Trennung von der Wahrheit auch nur um Haaresbreite oder Gewalttaten, die gegen irgendjemanden, sei er Engländer oder Inder, begangen werden, verderben mit Sicherheit die große Sache, die die Satyagrahis betreiben. Ich hoffe, dass die Einigkeit zwischen Hindus und Muslimen, die jetzt anscheinend in den Menschen befestigt ist, zur Realität wird. ...

Achte auf das Swadeshi-Gelübde. Wenn deine Vorstellung von Satyagraha gereift ist, werden die Einigkeit zwischen Hindus und Muslimen und Swadeshi zu Teilen von Satyagraha.

... Schließlich glaube ich fest daran, dass wir nur durch eigenes Leiden und nicht durch Reformen erlöst werden, die aus England auf uns herabtropfen, ganz gleich, wie großzügig sie uns gewährt werden.<sup>133</sup>

Gandhi wurde aus Palwal nach Bombay gebracht und freigelassen. Er wollte das Gesetz brechen und in den Punjab fahren, aber als er die Nachricht vom Aufruhr in Bombay hörte, blieb er dort, um sich darüber zu informieren.

Er fuhr nach Ahmedabad, da er gehört hatte, dass der Aufruhr dort am 12. April 1919 ausgebrochen war. Am 14. wurde im Aschram eine Versammlung abgehalten und Gandhi verkündete seine Entscheidung, er werde zur Buße für den Gewaltausbruch fasten.

---

<sup>133</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. II, pp. 26 (gekürzt)

Sowohl in Bombay als auch in Ahmedabad traf er sich mit den Kommissaren. Imam Sahab, Vioba, Narahari und andere Aschrambewohner waren in Ahmedabad von Haus zu Haus gegangen, um Frieden zu stiften. An beiden Orten wurden Broschüren veröffentlicht, die zum Frieden mahnten. Vom Bahnhof in Valsad aus gratulierte Mahadev dem Aschramverwalter Maganlal folgendermaßen:

Ich hatte Freudentränen in den Augen, als ich las, welche Rolle unsere Aschram-Brüder gespielt haben. Ich sehe, dass Imam Saheb wie ein tapferer Krieger umhergeht. Bitte grüße ihn besonders von mir. Als älterer Aschrambewohner genießt du sicherlich den Anblick der jungen Leute, die sich in der Schlacht tapfer schlagen. Ich bin neugierig darauf zu hören, welchen Mut die Frauen bewiesen haben.<sup>134</sup>

Das war, kurz gesagt, der Anfang der „Friedensarmee“ in Indien. Während und nach dem Aufruhr in Bombay führten Mahadev und Gandhi fast alle Aufgaben aus, die eine Friedensarmee ausführt. Dieses sind:

*Die Menschen warnen:* a) Unter die Leute gehen, b) versuchen, Gewalttaten und Plünderungen anzuhalten und c) in die Häuser gehen und den Menschen erklären.

*Mit den Regierungsbeamten:* a) Verhandlungen führen: den Standpunkt der Regierung in der Angelegenheit einschätzen und den Beamten den Standpunkt der Leute erklären, b) Wege zur Aufrechterhaltung des Friedens finden und c) darauf achten, dass die Beamten und die Polizisten nicht im Namen von Gesetz und Ordnung die Menschen unterdrücken.

*Erklärung für die Öffentlichkeit abgeben:* a) Den Menschen klarmachen, dass auch die Bürger, die ruhig zu Hause sitzen, für die Gewalt mit verantwortlich sind, b) Gerüchten entgegenarbeiten, indem man die Tatsachen bekannt macht, nachdem man sie überprüft hat und c) zulassen, dass die Führer zur Buße fasten und dass die übrigen Menschen nur einen Tag lang daran teilnehmen.

Bei einer Versammlung von Satyagrahi-Arbeitern in Madras wurde über die Strategie der Bewegung diskutiert. Mahadev macht Notizen vom Programm. Am Ende sagte er: „Wir dürfen uns nicht als zerstörerische

---

<sup>134</sup> Aus der Korrespondenz: *Gandhi Smarak Sangrahalaya*

Armee, sondern wir müssen uns als konstruktive Armee verstehen und, wenn nötig, als uns selbst opfernde Armee.“ Mahadev äußerte diesen Gedanken schon im März 1919. Er war der Samen, der aus tiefgründigem Denken keimte, und er erklärt seine Arbeitsweise und sein Endziel.

Mahadev hatte Gandhi zu den Treffen mit den Kommissaren begleitet. Er notierte das ganze Gespräch mit dem Kommissar in Bombay. Diese Notizen zeigen die arrogante Haltung der Regierungsbeamten, die meinten, den indischen Bürgern Ratschläge über Ethik geben zu können, und Gandhis bescheidene, aber entschlossene Haltung angesichts von Beleidigungen. Der Kommissar benutze böse Worte und beschimpfte die Führer, die Gandhi unterstützten. Gandhi akzeptierte nichts von allem und sagte immer wieder, er sei nicht daran interessiert, die Verleumdungen irgendeiner Person anzuhören. Er sagte in sehr deutlichen Worten seine Meinung über diese Leute. Mahadev zeigte durch das Wiederholen des Gesprächs in diesen Notizen Gandhis Genialität. Gandhi betonte darin, dass er keine unbegründeten Anschuldigungen seiner Mitarbeiter akzeptiere, und er verhindere eine Spaltung der Arbeiter, indem er nicht zulasse, dass Zweifel sie beschleichen würden. Mahadev hat in seinen Notizen für die heutige Zeit, in der weder Gandhi noch seine Mitarbeiter noch leben, ein Beispiel für die Führungsqualitäten Gandhis bewahrt.

Gandhi versuchte den Aufruhr in Ahmedabad niederzuschlagen, während der Punjab in Flammen stand. In Lahore wurde geschossen. An einigen Orten im Punjab wurden Eisenbahnschienen herausgerissen. Am 13. April kesselte der englische Offizier Dyer das geschlossene Gebiet von Jallianwala Bagh ein, stellte Soldaten mit Gewehren an das Tor und ließ gnadenlos mit Maschinengewehren in die Menge schießen, ohne dass er der Menge zuvor die Möglichkeit gegeben hatte, sich zu zerstreuen. 1600 Salven wurden auf eine Menge von etwa 20.000 Menschen abgeschossen. Das Schießen hörte erst auf, als die Munition ausgegangen war. Auf einer Straße in Amritsar griffen die dort Wohnenden die englische Nonne Miss Sherwood an. Aus Rache für diesen Zwischenfall befahl das Militär, dass jeder, der auf dieser Straße ging, auf dem Bauch kriechen musste. An verschiedenen Orten im Punjab wurden hölzerne Plattformen für die Auspeitschung errichtet. Die Männer wurden nackt ausgezogen und öffentlich ausgepeitscht. In Amritsar führte die Armeekommission 218 Prozesse durch, in denen 51 Menschen zum Tode, 48 zu lebenslanger Haft und die übrigen folgendermaßen verurteilt

wurden: 2 zu 10 Jahren, 79 zu 7 Jahren, 10 zu 5 Jahren, 13 zu 3 Jahren und 11 zu einem kürzeren Gefängnisaufenthalt. Bei der später anberaumten Untersuchung zeigten die Beamten keinerlei Reue für das, was sie getan hatten, sondern sie gingen noch weiter und sagten, wenn sie Gelegenheit gehabt hätten, wären sie noch härter vorgegangen. Bei dem Schießen in Jallianwala Bagh starben mehr als 400 Menschen und mehr als 1000 wurden verletzt. Am nächsten Tag wurde im ganzen Punjab das Kriegsrecht erlassen. Am 18. April verkündete Gandhi die vorläufige Aussetzung der Nichtzusammenarbeits-Bewegung.

In Bombay wurde dem Herausgeber von *The Bombay Chronicle* Horniman der Befehl erteilt, Indien zu verlassen. Das geschah wegen der nationalistischen Ausrichtung der Zeitung. Gegen diesen Befehl wurde gestreikt.

Im Mai wurde gefordert, das Kriegsrecht im Punjab aufzuheben und eine vollständige Untersuchung der Vorfälle, die dort stattgefunden hatten, durchzuführen. Sir Michael O'Dwyer war Gouverneur des Punjab. Er wurde durch Sir Edward Macleg ersetzt. Die ganze Welt erschrak tief über die Jallianwala-Bagh-Tragödie. Die verbrecherischen Methoden des Britischen Empire wurden der Welt offenbar. Der Dichter Rabindranath Tagore kündigte seine Entscheidung an, den ihm von Britannien verliehenen Adelstitel zurückzugeben. Im *House of Lords* gab es eine Diskussion über Jallianwala Bagh. Es war aber nur die Rede davon, dass der für die Tragödie verantwortliche „Dyer einen Fehler bei seinen Berechnungen“ gemacht habe. Er wurde in keiner Weise bestraft. Er bemerkte noch dazu ganz arrogant: „Was ich getan habe, habe ich in vollem Bewusstsein getan.“

Im Juni wurde außer für die Bahnbetriebshöfe im ganzen Punjab das Kriegsrecht aufgehoben. Gandhi stellte ein Ultimatum: bis zum Juli sollte das Rowlatt-Gesetz aufgehoben und eine Untersuchung der Ereignisse im Punjab erfolgen oder er würde Satyagraha beginnen. Er forderte auch, dass das Urteil, das vom Militärgericht ausgesprochen worden war, im juristischen Zustand der Schwebe gehalten werde. Die Regierung stimmte nicht zu. Das Kongress-Komitee kam im Juli in Kalkutta zusammen und der Gedanke, Satyagraha neu zu beginnen, wurde für den Augenblick fallengelassen. In dieser Zeit wurden an vielen Orten Swadeshi-Geschäfte eröffnet, die verschiedene Waren anboten. Eine Untersuchungs-

kommission unter der Leitung von Lord Hunter wurde ernannt; sie sollte die Gewaltanwendungen und Unterdrückung durch die Polizei im Punjab und in Gujarat untersuchen. Die Regierung von Indien wies die Provinzregierungen von Bombay, Madras und anderen Provinzen an, alle Verbotsbefehle gegen Gandhi (darunter auch das Einreiseverbot in den Punjab) zu widerrufen.

Vor dem Ende des Ersten Weltkrieges entstand das Problem mit dem Khilafat in der Türkei und erregte die indischen Muslime. Der Sultan der Türkei wurde Khalif genannt. Die gesamte muslimische Welt betrachtete ihn als religiöses Oberhaupt. Die britische Regierung kündigte an, sie werde nicht zulassen, dass dem Sultan der Türkei Schaden getan werde, obwohl er die Deutschen unterstützt hatte. Das geschah, um die indischen Muslime während des Krieges auf die Seite der Briten zu ziehen. Ungefähr zur selben Zeit führten die Briten Gespräche mit ihnen befreundeten Nationen und entwarfen den Plan, die Türkei aufzugliedern und unter sich aufzuteilen. In Europa war das bekannt. Aber aufgrund von strenger Zensur war es in Indien nicht bekannt. Als man es dort erfuhr, fühlten sich die Muslime verletzt. Sie hatten das starke Gefühl, sie seien ungerecht behandelt und verraten worden. Gandhi trug das dem Vizekönig vor, als er zur Versammlung des Kriegsrates gekommen war. Der Vizekönig sagte, das sei nur eine Zeitungssente, und man sollte es erst glauben, wenn es offiziell von der Regierung verkündet werde. Gandhi glaubte ihm. Gandhi machte sich das Khilafat-Problem zueigen, denn er dachte, er müsse seinen Landsleuten beistehen, wenn sie – die Muslime – gekränkt würden. Als er im November 1919 auf einer Versammlung von Ulemas<sup>135</sup> sprach, hatte er den Einfall, der Ungerechtigkeit könnte mit einer Nichtzusammenarbeits-Operation begegnet werden.

Am 28. Mai desselben Jahres wurde der Hunter-Komitee-Bericht herausgegeben. Das Komitee war sich darin einig, dass aufgrund der Nichtzusammenarbeits-Bewegung die Haltung der Inder Gesetz und Ordnung gegenüber etwas lasch geworden sei, aber in allen anderen

---

<sup>135</sup> Religionsgelehrte des Islam. In den meisten Ländern sind sie die lokalen Autoritäten, die über die korrekte Interpretation der islamischen Glaubenslehre entscheiden.

Punkten waren die britischen und die indischen Mitglieder vollkommen verschiedener Meinung. Die indischen Mitglieder sagten einhellig, dass die Erklärung des Kriegsrechts der Regierung falsch sei, da Rowdytum als Aufruhr missverstanden worden sei, und dass die folgende skrupellose Unterdrückung unmenschlich und eine Beleidigung des indischen Volkes sei. Trotz diesem Bericht und der Meinung der indischen Mitglieder beschönigte die Regierung von Indien die Wirklichkeit. Der Gouverneur des Punjab Sir Michael O'Dwyer wurde in diesem Bericht dafür gelobt, dass er die Situation mit Stärke und Mut bewältigt habe.

Drei Gründe kamen zusammen, die die Nichtzusammenarbeits-Bewegung im Land notwendig machten: einmal das Khilafat, dann die Unterdrückung im Punjab und, da diese Ungerechtigkeit sich bis zur Erlangung der Freiheit fortsetzen würde, wurde Freiheit zum dritten Grund. Ein Untersuchungskomitee über die Unterdrückung im Punjab wurde ernannt. Gandhi bekam darin eine führende Rolle. Als das Hunter-Komitee nach Ahmedabad kam, befragten seine Mitglieder Gandhi im Einzelnen. Der Bericht über die gesamte Untersuchung füllte viele Seiten in Mahadevs Tagebuch. Die Antworten, die Gandhi in dieser Untersuchung gab, zeigen das hohe Niveau seines Verständnisses im Vergleich zu dem anderer Zeugen.

Hunters Fragen bezogen sich vor allem auf das Prinzip Satyagraha. Es folgt ein Auszug aus der Befragung:

*Frage:* Man hat uns gesagt, Sie seien der Urheber der Satyagraha-Bewegung.

*Antwort:* Ja, so ist es.

*Frage:* Bitte erklären Sie uns, was die Bewegung ist.

*Antwort:* Sie ist eine Bewegung, die die Methoden der Gewalt zu ersetzen beabsichtigt. Sie ist eine Bewegung, die sich ganz und gar auf Wahrheit gründet. Sie ist, so, wie ich sie entworfen habe, eine Erweiterung des nationalen Rechts auf politischem Gebiet. Meine eigene Erfahrung hat mich zu der Schlussfolgerung veranlasst, dass diese Bewegung und nur allein diese Bewegung Indien von möglichen Gewaltanwendungen zur Behebung der Missstände abhalten kann.

*Frage:* War es Ihre Absicht, so viele Satyagrahis wie nur möglich in Dienst zu nehmen?

*Antwort:* Ja, übereinstimmend damit, dass wir die Bewegung auf angemessene Weise fortführen. Wenn ich eine Million Männer finden würde, die in der Lage sind, Wahrheit und Gewaltfreiheit anzuhängen, wäre ich gewiss froh darüber, eine Million Männer zu haben.

*Frage:* Widerstreitet Ihre Bewegung nicht der Regierung?

*Antwort:* Meiner Ansicht nach nicht. In diesem Geist ist die Bewegung nicht erdacht worden ...

*Frage:* Sehen Sie es doch einmal aus dem Blickwinkel der Regierung, Herr Gandhi. Wenn Sie selbst die Regierung wären, was würden sie zu einer öffentlichen Bewegung sagen, die den Gesetzen gegenüber ungehorsam ist?

*Antwort:* Wenn ich für die Regierung und eine Körperschaft von Männern verantwortlich wäre, die entschlossen sind, die Wahrheit zu erkennen und die sich weigern würden, bestimmten Gesetzen den Gehorsam zu verweigern ... Wäre ich der Ansicht, dass sie die besten Anhänger der Verfassung sind und ich würde sie willkommen heißen ... Der Satyagrahi billigt dem Gegner dasselbe Recht zu, das er für sich in Anspruch nimmt.

*Frage:* ... denken Sie nicht, dass Satyagrah eine recht gefährliche Kampagne ist?

*Antwort:* Ich denke nicht. Und wenn Sie die Kampagne als etwas auffassen, das dafür gemacht ist, das Land von der Schule der Gewalt zu befreien, werden Sie zustimmen, dass die Kampagne eher hilfreich als gefährlich ist.<sup>136</sup>

Im vorigen Kapitel habe ich schon berichtet, dass Mahdev Ende 1919/Anfang 1920 fünf Monate krank war. In dieser Zeit arbeitete Krishnadas, ein sehr aufrechter Mann aus Bengalen als Gandhis Sekretär. Während dieser Zeit hatte Gandhi einige Orte im Land besucht und dort über

---

<sup>136</sup> M.D., *Day to Day with Gandhi*, Vol. II, pp. 96-100 (gekürzt)

Themen wie Khilafat, Nichtzusammenarbeit und die Unterdrückung im Punjab gesprochen. Er hatte die Volksbefragung über die Repressalien im Punjab vervollständigt.

Die Nichtzusammenarbeit-Bewegung sollte am ersten August [1920] beginnen. Die Nacht davor starb Lokmanya Tilak. Es war, als hätte er den Freiheitskampf an Gandhi weitergegeben. Gandhi besuchte noch im selben Monat Madras und legte am letzten Augusttag das Gelübde ab, er werde von da an bis zum Ende seines Lebens nur noch Khadi tragen.

Um zu etwas Erfreulicherem überzugehen, folgt hier eine Darstellung der Tour. Mahadev schrieb:

Eben sind wir von einer Versammlung zurückgekommen. Es ist zehn Uhr abends. Wir haben unser Fasten noch nicht gebrochen. Selbst wenn wir unser Fasten brächen, weiß Gott, was wir zu essen bekämen. Im Reis wären Kieselsteine ... In letzter Zeit musste ich mich um mehr kümmern und ich werde vergesslich. Bapu bekommt verschiedene Girlanden. Im Rampur wurden ihm fünfzig bis sechzig Girlanden auf Silberdraht aufgezogen geschenkt. Ich habe sie alle dort gelassen. In Lucknow schmückte Maulana Abdul Bari Gandhi mit einer Girlande auf Golddrath, der zehn bis fünfzehn Rupien wert war. Deswegen konnten wir sie nicht dort lassen, aber ich vergaß, sie von Bombay mit hierher zu bringen. ... Wie könnten wir diese Dinge auch in einem Bettelsack unterbringen? Einer hatte einen silbernen Räucherstäbchenhalter geschenkt. Ich bewahrte ihn sorgsam auf. Aber er wurde anscheinend gestohlen. Wir sind hier in einer muslimischen Gegend. Die ganze Shamiana<sup>137</sup> war aus Rosen gebaut ... es waren fast fünf Pfund. Ich wünschte, ich hätte die Kühnheit, die Essenz aus diesen Blumen herauszuholen. ... Die Sträuße und Girlanden in Tanjore [Stadt in Tamil Nadu] waren etwas seltsam. Eine war nur aus dem Inneren einer Blume gemacht. Dazu bedurfte es eines künstlerischen Talents und es wäre für die Kinder wirklich sehenswert, aber wie hätte ich es mitbringen können? Ein Strauß war ganz besonders. Erst waren da drei Reihen, eine immer breiter als die andere, von Nelken, dann gab es eine längere Perlenkette – natürlich nicht aus echten, sonst hätte ich es nicht angenommen -, dann eine Reihe mit Kardamom, dann

---

<sup>137</sup> Ein Zelt für offizielle, gesellige oder Geschäftsangelegenheiten.

wieder eine Reihe Nelken und schließlich steckte eine Muskatnuss statt der Blume in der Mitte und mit einem Draht war ein springendes Reh angebracht. Ich hätte das am liebsten auch mitgebracht, aber da ich es lebhaft beschrieben habe, ist es auch gut, auch wenn ich es nicht mitbringe. Außerdem hätten die Dinge in diesem Strauß nach einer Mahlzeit mit Reis voller Steine dem Magen gutgetan.

In Tanjore gibt es einige Gujaratis. Da sie schon lange dort wohnen, sprechen sie nur noch gebrochen Gujarati. Und doch ehrten sie Babu als Mann aus dem Gujarat, weil sie noch stolz darauf sind, Gujaratis zu sein. Sie gaben zwei Schals, die an den Rändern mit Silberfäden bestickt waren. Also ist diese Last heute noch dazugekommen. [...] Aber jetzt habe ich hier geplaudert wie einer, der nichts zu tun hat.<sup>138</sup>

\* \* \*

Gandhi, der immer ein treuer Bürger des britischen Empire gewesen war, wandte sich aus verschiedenen Gründen der Nichtzusammenarbeit mit der britischen Regierung zu. Diese Gründe waren die folgenden: Einmal die Tatsache, dass Beamte wie Dyer, der das Massaker in Jallianwala Bagh angerichtet hatte, ungestraft davonging und über ihn nur gesagt wurde, er habe „die Situation falsch eingeschätzt“. Für solche Beamten wurde in England Geld zur Verfügung gestellt! Dann das Erlassen des Schwarzen Gesetzes, des Rowlatt-Gesetzes, für Indien. Nach dem Krieg beschnitt die Regierung noch die Freiheiten, anstatt einige Verfassungsreformen anzubringen. Der Indische Nationalkongress beschloss, Gandhi auf seinem Weg zu folgen, indem er in der Sitzung, die zuerst in Kalkutta und dann in Nagpur abgehalten wurde, eine Resolution über Nichtzusammenarbeit verabschiedete. Die ausgezeichneten Berichte über die aufregenden Ereignisse in dieser Zeit stehen im ersten und zweiten Band von *Day to Day with Gandhi*, der Übersetzung von Mahadevs Tagebuch ins Englische. Im Anfangsstadium lehnten Anhänger wie Chittaranjan Das und Motilal Nehru das Programm der Nichtzusammenarbeit ab. Aber schon nach kurzer Zeit erkannten sie die Stärke, die im Programm verborgen war, die Stärke, das Volk zu wecken und es zusammenzuschweißen, und sie arbeiteten mit Gandhi

---

<sup>138</sup> Aus der Korrespondenz: *Gandhi Smarak Sangrahalaya*

zusammen. Die junge Führung des Kongresses, darunter Rajagopalahari, Vallabhbei und Jawaharlal übernahmen eifrig das Programm der Nichtzusammenarbeit. Dinshaw Wachha, Annie Besant, Surendranath Bannerjee, N. C. Kelkar und andere Gemäßigte wurden aus der Bewegung ausgeschlossen. Sir Tej Bahadur Sapru wurde zum Mitglied des Exekutivrates des Vizekönigs ernannt, Lord Sinha wurde Gouverneur von Bihar, Surendranath Bannerjee bekam den Titel *Sir*.

Nach dem Kongress in Nagpur begann Gandhi den Kongress in eine Organisation auf breiterer Basis umzuwandeln. Der Nationalkongress demarkierte die Provinzen auf der Grundlage der Sprache und nicht auf der der britischen Verwaltung. Der Kongress bekam viele neue Mitglieder. Viele der Versammlungen des Kongresses und die Arbeit, die damit zusammenhing, wurden in der jeweiligen Provinzsprache oder in Hindi abgehalten.

Nach dem Tode Tilaks wurde beschlossen, Geld zu seinem Gedächtnis zu sammeln: der Tilak-Swaraj-Stiftung. Gleichzeitig wurden Programme zur Einschreibung neuer Mitglieder des Kongresses und zur Einführung von *charkhas* (Spinnräder) in Dörfern und Städten aufgestellt. Durch diese drei Programme wurde der Kongress zum ersten Mal in seiner Geschichte eine Institution des gemeinen Mannes und nicht mehr eine der Elite. An diesem Programm des freundlichen Umgangs mit dem Volk und dem Einswerden mit ihm war Mahadev gemeinsam mit Gandhi beteiligt. Die in Kheda aufgebaute Beziehung Mahadevs zu Vallabhbai, einem der jungen Führer des Kongresses, wurde enger und hielt Mahadevs ganzes Leben lang. Mahadev hatte Rajagopalachari Gandhi vorgestellt. Diese Beziehung stand auf hohem kulturellen Niveau. Rajas kultiviertes Wesen bewahrte Mahadev davor, die Gewohnheit, Schnupftabak zu genießen, beizubehalten, und er warf seine Schnupftabakdose aus einem Eisenbahnabteifenster. Später in den Gefängnissen in Allahabad und Lucknow kam Mahadev Jawaharlal Nehru näher. Neben seiner Verbindungen zu den Führern bewegte er sich weiterhin unterm Volk.

Zwar war Mahadev das Schreiben gewohnt, als er zu Gandhi kam, aber er war es nicht gewohnt, öffentlich zu sprechen. In den ersten Jahren hatte er Lampenfieber. In der handgeschriebenen zweimonatlichen Zeitschrift von Rashtriya Vidya Mandir vom Satyagraha-Aschram in Sabarmati *Madhpudo* hat Mahadev dargestellt, wie er seine öffentlichen

Ansprachen erlebt hat. Einmal fuhr er von Dihen nach Surat. Der Führer einer Jungengruppe in Rander erkannte ihn und ließ ihn erst wieder gehen, nachdem er ihm das Versprechen abgenommen hatte, auf dem Rückweg in einer Versammlung in Rander zu sprechen. Er hatte in Ahmedabad und Kheda Erfahrung damit gesammelt, Gandhis Gedanken auf ansprechende Weise zu erklären. Auf seiner Reise durchs Land ereignete sich dergleichen oft. Aber dieses Mal war es für Mahadev das erste Mal. Oh ja! In seinen Studententagen hatte er gemeinsam mit Chotubhai in Hajira darüber gesprochen, dass die Zuhörer das Alkoholtrinken aufgeben sollte. Damals hatte er hinter einem Wandschirm gestanden. In Rander sprach er zum ersten Mal vor einem Publikum. Der *Tilak Swaraj Fund* kam ihm zur Hilfe. Mahadev schrieb:

Ich sprach aus dem Stegreif etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten lang. Ich wollte vermeiden, über diese Rede unglücklich zu sein, und deshalb machte ich es wie Shaukatali und Gandhi und bettelte. Ich wagte es, um einen Beitrag zum *Tilak-Swaraj-Fund* zu bitten. ... Ich fühlte mich erleichtert, als in einer halben Stunde zweiundsiebzig Rupien und zwei Annas zusammenkamen.<sup>139</sup>

Später gewöhnte er sich daran, in öffentlichen Versammlungen zu sprechen. An Schweigetagen Gandhis verlas er Gandhis Reden, die er ihm diktiert hatte, während er spann oder mit einer Schlammpackung auf dem Bauch lag.

Seit der Zeit von Satyagraha in Kheda kann man Notizen vom C.I.D. finden: öffentliche Aktivitäten Gandhis und seiner Mitarbeiter. Darin ist ebenso wie in nationalen Zeitungen festgehalten, dass Mahadev Gandhis Reden verlesen hatte. Und doch beschreibt Mahadev in Briefen von Ende 1920 und sogar noch zu Beginn 1921 von seinem Lampenfieber. An einigen Stellen fand er sogar in dieser Darstellung, dass Gandhi alles Verdienst dafür zukam. Er schrieb: „Also trainiert Babu mich im Sprechen in der Öffentlichkeit, aber mein Lampenfieber hat mich nicht verlassen.“

Auf dem Gebiet des Schreibens war Mahadev kaum jemals unsicher. Immer wenn Gandhi eine öffentliche Aktivität in Indien oder im Ausland durchgeführt hatte, brachte Mahadev eine zum Denken anregende Zeitschrift heraus. *Young India*, *Navajivan* und *Harijan* waren die

---

<sup>139</sup> Shah, Vajubhai, *Sarve Shubhopama Yogya Mahadevbhai*, p. 37

Zeitschriften, die er auf dieser Grundlage herausgab. Mahadev schrieb in diesen Zeitschriften von ihrem Beginn an bis zum August 1942.

Außer dass Mahadev von Gandhis Aktivitäten berichtete, war es seine Aufgabe, selbstständig mit Menschen zu diskutieren. Zu seinem Arbeitsbereich gehörte auch, dass er Kleider wusch, den Boden wischte und Wasserbehälter füllte. Nicht nur das, sondern er musste sich auch um Gandhis Korrespondenz kümmern und die Spalten von *Young India* und *Navajivan* mit interessanten Berichten über Gandhis Touren füllen. Wenn derselbe Brief an mehr als an einen Adressaten zu schreiben gewesen wäre, schlug er vor, der Brief solle weitergegeben werden. Er schrieb: „Es gibt sehr viel Korrespondenz. Es wäre sehr zweckdienlich, wenn du mit Vallabhbai sprechen würdest. Es wird schwierig, an zwei Adressaten zu schreiben.“<sup>140</sup>

Viele Briefe geben einen Einblick in das geschäftige Leben, das Mahadev damals führte. Aber selbst in dem, was er zwischen zwei Veranstaltungen schnell aufgeschrieben hatte, wurden seine und Gandhis Persönlichkeiten vollkommen deutlich. Es folgt ein Beispiel aus einem Brief, den Mahadev am 7. März 1919 aus Delhi an Narahari schrieb:

Gestern fuhren wir nach Rampur. Trafen Shaukatali. Ich müsste meinen Posten als Sekretär aufgeben, wenn ich anfinde, seinen riesigen, einem Riesen gleichenden Körper, seinen Schwindel erregenden Ruhm, seine kindliche Einfachheit und Zuneigung zu beschreiben. Wir haben eine Vereinbarung für Satyagraha mit ihm geschlossen. Er hat in allen Punkten zugestimmt und wir müssen seinen Kampf in den gegen das Rowlatt-Gesetz mit aufnehmen.

Nach zwei Nächten im Zug ist nicht nur Bapu, sondern bin sogar ich müde. Und dabei gibt es einen Haufen Arbeit zu erledigen. Dutzende von Telegrammen kamen und es gab viele Gespräche. Ich habe wirklich die Nase voll und habe schon gebetet, dass Gott Bapu beschützen möge.

Heute ist Babu wegen Mohammadali und Shaukatali zu einem Treffen mit Sir James Dubole gegangen. Seit vier Uhr ist er weg. Jetzt ist es viertel nach sechs. Er ist noch nicht zurück. Wahrscheinlich ergibt sich

---

<sup>140</sup> Aus der Korrespondenz: *Gandhi Smarak Sangrahalaya*

daraus etwas Ähnliches wie aus dem Gespräch mit dem Vizekönig: „begegnet, umarmt und, nachdem wir Alekum Salaam gesagt haben, auseinandergehen.“ „Ich gehe meinen Weg und Sie den Ihren“. Der Vizekönig fragte Bapu: „Wollen sie Anarchie im Land?“ Bapu sagte: „Ich will keine Anarchie. Aber sie laden dazu sein. Das könnte das einzige Ergebnis der Gesetzentwürfe sein.“ Er sagte zu Bapu: „Was können Sie alleine schon machen?“ Bapu sagte: „Die moralische Stärke eines Menschen genügt, um ein Reich zu beugen.“ Der Vizekönig lachte und sagte: „Herr Gandhi, Sie sind unpraktisch.“ Bapu sagte: „Kann sein, aber ich meinerseits glaube, dass ich der praktischste Mann auf Erden bin.“

Der Vizekönig lachte noch einmal und sagte: „Wollen Sie die Reformen oder nicht? Wenn sie Satyagraha gegen die Gesetzentwürfe anbieten, bekommen Sie keine Reformen.“ Bapu sagte als Antwort darauf: „Der Preis dafür ist zu hoch. Ebenso gut kann die Regierung ihre Reformen behalten. Wir wollen sie nicht.“ Das waren die Kernaussagen. ... Ich muss bald schließen. ... Gleich als er zurückkam, mussten wir zu einer vorher vereinbarten Versammlung gehen. Bapu war nach dem stürmischen und ermüdenden Willkommen, das ihm die Leute von Rampur bereitet hatten, erschöpft. Heute musste er eine kurze aufgeschriebene Rede in Hindi halten. Ich habe eine Kopie davon. Für die *Associated Press* habe ich auch schon eine englische Version vorbereitet und schreibe, ehe er kommt und mich fortzieht, diesen Brief. Ich habe die Rede in der Versammlung verlesen. Und wir verschwanden, wie verabredet, als sie zu Ende war. (Ibid.)

Mahadev war ein Verehrer Gandhis. Täglich entdeckte er neue Tugenden an ihm. Er versäumte niemals, sie in seinen Briefen hervorzuheben. In einer besonderen Anwendung von Dankbarkeit schrieb er in einem Brief:

Wie ich schon sagte, ist Bapu in bester Form. Er arbeitet jeden Tag vierzehn bis fünfzehn Stunden und scheint trotzdem nicht müde zu werden. Offenbar verleiht ihm seine Hoffnung auf Erfolg Kraft. Zwei oder drei Vorträge am Tag, einige wichtige Briefe schreiben, Telegramme verschicken, Pressemitteilungen, Gespräche mit einigen Leuten, viele unentschlossene Seelen stärken, Zweifel aus dem Gemüt vieler ausräumen, die Arbeit einiger Diplomaten und Politiker fertigbringen. Alles das geht ständig vor sich. Immer wieder denke ich

dabei an Lord Krischnas Gewandtheit bei der Arbeit. Und ich bin stolz darauf, dass ich das Glück habe, bei ihm zu sein und ihm dienen zu dürfen. Es fällt mir schwer zu glauben, dass ich wirklich und wahrhaftig dieses Glück habe. Ich verdiene es durchaus nicht.

Soll ich von der Arbeit erzählen, die heute bis vier Uhr nachmittags, als wir das Haus verließen, geleistet worden ist? Um fünf Uhr morgens gab er ein Telegramm auf, in dem er alle in Kalkutta ausschimpfte. Am Morgen von sechs bis acht hatte er ein Gespräch mit Sir Pattani und gab ihm eine Botschaft an Montagu mit. Zu der Zeit, als er diese Botschaft gab, hatte er Kraft wie noch nie – seine Sprache war so prägnant. Als hielt er einen Vortrag – er spuckte mit jedem Wort Feuer. Dann hielt er Jamnadas eine Stunde lang eine Predigt. Dann eine Predigt für Umar Sobhani darüber, wie das Problem zwischen Hindus und Muslimen angepackt werden solle. Er schrieb einen Artikel zur Veröffentlichung über das Gelübde von *swadeshi*. Einen über die Einigkeit von Hindus und Muslimen. Er übersetzte das Satyagraha-Gelübde, während ein Bruder und eine Schwester miteinander sprachen, als er mit Baliben sprach. Dann hielt er vielen, die gekommen waren, um ihm Geld zu geben, eine Predigt darüber, wie das Geld für gute Zwecke ausgegeben werde. Ein fünf Minuten dauernder Besuch auf dem Weg zum Bahnhof bei Anandshankerbahi auf seinem Totenbett. Auf dem Bahnhof, bis der Zug abfuhr, gab er Satyagrahis Ratschläge, wie sie handeln sollten, wenn sie in Schwierigkeiten geraten seien. Dann bekam er den Brief über *swadeshi* für die Öffentlichkeit, die bis Palghar ins Englische übersetzt wurde. Ich habe gerade eben reingesehen und habe ihn um sechs Uhr abends in Navsari eingesteckt. ... Gandhi schläft fest. Bitte entschuldige die Handschrift – ich habe den Brief im Zug geschrieben. Da ich dir lange Zeit nicht mein Herz ausgeschüttet habe, wollte ich dir gerne schreiben und das habe ich nun getan. (Ibid.)

Gandhi war mit der furchtlosen Haltung der Nichtzusammenarbeits-Bewegung hervorgetreten, aber nun musste er mit den Führern, die älter und bekannter als er waren, konkurrieren und ihnen gegenübertreten. Mahadev schrieb in einem Brief:

In Allahabad mussten wir Motilal Nehru ertragen. Ich habe nie eine extravagantere Familie erlebt. Sie leben prunkvoller als ein König. Sie

geben sicherlich etwas ein *lakh* Rupien im Jahr aus. Babu wird in Zukunft als „Verderber der Jugend“ angeklagt, dass ist dieselbe Beschuldigung, die Sokrates erfuhr. Motilals Sohn Jawaharlal hat das Nichtzusammenarbeits-Gelübde abgelegt. Den Wünschen seines Vaters entgegen. Deshalb hat Babu das alte Paar besänftigt. Der Vater sagte: „Mein einziger Sohn ist Rechtsanwalt und Gelehrter und wuchs in extremem Luxus auf. Er reitet die besten Pferde. Wie könnte er die Leiden, die die Nichtzusammenarbeit zur Folge hat, ertragen?“ Babu sagte: „Möchte Sie sehen, wie Ihr Sohn auf Pferden reitet oder möchten Sie sehen, wie er als Führer von tausend Männern eine furchterregende Regierung herausfordert? Sie verwöhnen ihren Sohn, aber können Sie voraussagen, was morgen geschehen wird? Wenn Sie ihn auf Samtmatratzen halten, wird er ein Weichling!“ Zu seiner Mutter sagte Babu: „Schämen Sie sich nicht, Ihren dreißigjährigen Sohn derartig zu unterdrücken? Ich würde mich schrecklich schämen. Ich betrachte meine Söhne, seit sie sechzehn waren, als meine Freunde. Wann werden wir uns aus dem Familienschoß befreien? Heutzutage gebären Mütter Kreaturen und keine Söhne.“ (Ibid.) Die Dame war ziemlich bestürzt. Danach mied sie ihn.

Als er zu Panditji (Madan Mohan Malaviya) ins Haus kam, hielt er dessen Frau einen Vortrag:

Du musst einen „Mann“ aus Panditji machen. Warum sagst du mir, ich soll für meine Gesundheit sorgen? Panditji kümmert sich nicht um seine Gesundheit – und deshalb ist er nicht stark.“ Die Frau sagte: „Er redet davon, dass er nach England gehen will. Das gefällt mir überhaupt nicht.“ Babu sagte: „Ja, du hast recht, ich bin hundertprozentig deiner Meinung. Er hat es überhaupt nicht nötig, nach England zu gehen. Du musst ihm das ausreden. Dort wird er überhaupt nicht gebraucht. Und zurzeit muss er an diesem harten Kampf teilnehmen. Wahrscheinlich werden wir das Gesicht verlieren. Ich würde dich bitten, deine Söhne dafür zu opfern.“ „Ja, Sir, was Sie gesagt haben, stimmt. Ich fühle mich jetzt stärker und Mutter wird uns erlauben an Satyagraha teilzunehmen.“ (Ibid.)

So gingen Spaß und Scherz weiter. Als Gandhi versuchte, Motilal und seine Frau zu überreden, sie sollten Jawaharlal erlauben, bei der

Nichtzusammenarbeits-Bewegung mitzumachen, hatte Mahadev Jawaharlals jüngere Schwester Krishna bezaubert. Sie sagte:

In diesen Tagen beschloss ich, das Fleischessen aufzugeben. Ich aß sehr gerne Fleisch und eines Tages sah Mahadev Desai (Gandhis Sekretär) mir beim Mittagessen zu. Er wurde ganz traurig beim Anblick verschiedener Sorten Fleisch vor mir und hielt mir auf der Stelle eine lange Predigt, ich solle Vegetarierin werden. Ich war nicht leicht zu überzeugen, aber Mahadev beharrte Tag für Tag darauf, sobald er mich sah. Mitten in den ganzen Hochzeitsfestlichkeiten gab ich es sehr zum Verdruss aller bis auf meine Mutter auf. Sie war überglücklich. Sie mochte kein Fleisch und aß freiwillig niemals welches. Als sie krank war, war sie gezwungen, Suppen oder Fleisch in dieser oder jener Form zu sich zu nehmen. Drei Jahre lang aß ich kein Fleisch, obwohl ich mich oft danach sehnte. Dann verbrachte ich einmal Weihnachten etwa eine Woche bei meinen Cousinen. Als ich sah, wie sie alle Fleisch aßen, war das eine zu große Versuchung für mich und ich erlag ihr.<sup>141</sup>

Mahadev weist in einem Brief vom 7. März auf ein lustiges Ereignis hin:

In Rampur wohnten wir bei Shaukatali. Ich habe ihn schon beschrieben. Riesig, dick, wie der Kutub Minar<sup>142</sup>. Als er mich auf dem Bahnhof umarmte, hatte ich das Gefühl, er würde mich zu Brei quetschen, aber er war unschuldig und rein wie ein Kind und sehr fröhlich. Er hatte dem Nawab geschrieben, er solle für Bapu eine Ziege schicken. Er schickte, aber nicht eine und nicht zwei, sondern achtzehn Ziegen und Shaukatali hatte ein *maund* Milch aufgehoben. Hätte sich der Nawab nicht blamiert, wenn er weniger als achtzehn Ziegen geschickt hätte?<sup>143</sup>

Im Anfangsstadium kam eine noch nie da gewesene Flut von Leuten zur Nichtzusammenarbeits-Bewegung. Innerhalb der vier Jahre, seit Mahadev

---

<sup>141</sup> Hutheesing, Krishna, *With No Regrets*, p.16.

<sup>142</sup> Sieges- und Wachturm und Minarett in Delhi. Frühes Meisterwerk der indo-islamischen Architektur, eine der höchsten Turmbauten der islamischen Welt.

<sup>143</sup> Aus der Korrespondenz: *Gandhi Smarak Sangrahalaya*

Gandhi begleitete, konnte er sehen, wie Gandhi die gesamte Politik des Landes beherrschte. Mahadev hatte sich nicht von Gandhis Ruhm anziehen lassen. Ihn zogen seine Tugenden an und deshalb hatten Ebbe und Flut der Volksbewegung keinen Einfluss auf ihn. Er hatte sich einem Einzigen ergeben, der ständig zur Selbstreinigung und zur Freiheit des Landes fortschritt. Gandhi wurde mit Glück und Schmerz, Vorteil und Nachteil, Erfolg und Misserfolg spielend fertig. Mahadev wurde zum ständigen Zeugen davon. Es schmerzte ihn, wenn irgendjemand schlecht von Gandhi sprach. Ihm bereitete die Unwissenheit der Menschen mehr Sorgen als Erfolg oder Misserfolg. Ich habe die Begeisterung der Menschen am 6. April in Bombay schon dargestellt. Am letzten Tag des Monats hatte sich aufgrund vieler Ereignisse die Atmosphäre in der Stadt vollkommen verändert. Diese Ereignisse waren die Jallianwala-Bagh-Tragödie, Gandhis Verhaftung, Aufruhr in Bombay, im Gujarat, im Punjab und in Delhi und die darauf folgende Unterdrückung durch die Polizei, die Aufhebung der Bewegung für kurze Zeit und Gandhis Fasten. Mahadev schrieb an Narahari:

Die Situation hier ist sehr ernst. Die Massen, die noch vor ein paar Tagen *Gandhiji-ki-jai* geschrien haben, lassen jetzt Beschimpfungen auf ihn niederprasseln. Kein einziger Tag vergeht, an dem nicht Briefe mit Beschimpfungen ankommen. Horniman ist tot. Scheinbar ist nur ein Hund gestorben. „Pass auf, deine Situation wird noch wie die von Dr. Annie Besant oder Dinshaw Wachha! In Gandhi hat die Regierung einen kostenlosen Polizisten bekommen, wenn er auch nur ein Inder ist! Er wird dermaßen von der Regierung unterdrückt, dass sie ihm nicht einmal mehr das Abhalten von Versammlungen erlaubt. Wir sind seinen Vorfahren nichts schuldig. Wir sind nicht Gandhis Sklaven, ebenso wenig wie wir die Sklaven der Regierung sind! Wir werden streiken, Versammlungen abhalten und Sprüche rufen!“ Dies sind einige der Stimmen der irreführten Massen. Bapu bricht es das Herz. Und doch zögert er nicht, Stunden um Stunden damit zu verbringen, die dummen Leute zu überzeugen. Zurzeit geht also ein Kampf gegen die Finsternis und andere finstere Mächte vor sich. Dein Mitgefühl genügt, um die Qualen zu verstehen, die ich gerade auszustehen habe. Manchmal denke ich, dass unsere rasenden Massen Bapu das Leben nehmen würden – und er würde den Sieg

seiner Wahrheit und Pflicht durch das Opfer seines Lebens beweisen.  
(Ibid.)

Aber diese Verzweiflung in den Herzen der Menschen in Bombay war nur von kurzer Dauer. 1921 überschwemmte eine Welle der Nichtzusammenarbeits-Bewegung das ganze Land und Bombay spielte dabei eine führende Rolle.

Die Nichtzusammenarbeits-Bewegung schlug eine einzigartige Seite in der Geschichte des Freiheitskampfes des Landes auf. Zuerst schuf es Menschen aus Staub, indem sie das Land eine Lehre über die Bedeutsamkeit der Zeit erteilte. Sie ermutigte die Jungen, den Pfad des Opfers zu gehen, auch entgegen den Wünschen ihrer Väter. Die Gebildeten hatten keine Furcht mehr vor dem Gefängnis. Durch die Bewegung wurde die Furcht vor der britischen Regierung geringer. Wenn wir zurückblicken, sehen wir, dass immer, wenn der Ruf nach Bewegungen für Opfer (1921, 1931, 1942) erklang, im Land neue Gruppen von Freiheitsarbeitern entstanden. Diese maßten dem Dienst an der Gesellschaft größere Bedeutung bei als ihrem Eigeninteresse und infolgedessen wurde das Land mit einem noch nie da gewesenen Erwachen und ebensolcher Begeisterung gesegnet.

Neben seiner Tätigkeit als Gandhis Freund, Koch, Wasserträger und Sekretär war Mahadevs eigener Beitrag zur Nichtzusammenarbeits-Bewegung die eines Journalisten. Darüber wird noch zu reden sein.

## KAPITEL XIX

### „ICH OFFENBARE DIE MACHT DER LIEBE“

Die Aschrams waren die Bekundung von Gandhis spirituellen Tätigkeiten, während die Zeitschriften die äußeren Tätigkeiten anzeigten. Auch der Mittelweg, den er zwischen den inneren und äußeren Aspekten seiner Persönlichkeit gefunden hatte, wurde auf diesen beiden Gebieten deutlich. Im Aschram wurden seine Experimente mit Selbstreinigung und Entwicklung guter Eigenschaften fortgeführt, während seine Gedanken über Gesellschaft, Nation und Welt in den Zeitschriften ausgedrückt wurden. Und doch gab es keinen Aschram, weder in Afrika noch in Indien,

in dem die Entwicklung der Mitarbeiter und die Frage der Nation nicht miteinander verbunden gewesen wären, und ebenso wenig konnte man eine Zeitschrift ohne Selbstprüfung finden. Auf diese Weise hatten sich innerer und äußerer Bereich miteinander verbunden.

Als Gandhi mit der Sozialarbeit begann, brauchte er ein Medium, durch das er seine Gedanken und Programme der Öffentlichkeit bekannt geben konnte. Zunächst hatte er dieses Bedürfnis durch Briefe oder Verlautbarungen an die Zeitungsherausgeber erfüllt. Aber als seine Tätigkeiten zunahm, bemerkte er, dass er eine eigene Zeitschrift brauchte. Daraus ergab sich *Indian Opinion*<sup>144</sup>. Noch heute nach achtzig Jahren sind die Artikel darin für das Erlernen von Gewaltfreiheit nützlich. Die folgenden Worte erweisen die Einheit der Gedanken an Inneres und Äußeres:

So lange ich die Kontrolle über die Zeitschrift hatte, wiesen Veränderungen darin auf Veränderungen in meinem Leben hin. ... Ich kann mich an kein einziges Wort erinnern, das ich ohne Gedanken oder Nachdenken aufgeschrieben hätte. ... Tatsächlich wurde die Zeitschrift für mich zu einer Übung in Zurückhaltung und für Freunde ein Medium, durch das sie in Verbindung mit meinen Gedanken bleiben konnten. ... Satyagraha wäre ohne *Indian Opinion* wahrscheinlich unmöglich gewesen.<sup>145</sup>

\* \* \*

Als Gandhi nach Indien zurückkam, fing er nicht gleich damit an, eine Zeitschrift herauszugeben. Schließlich war er kein professioneller Journalist. Aber die Situation forderte von ihm, Journalismus als ein Medium zu akzeptieren, durch das er wirken konnte.

Er begann also damit, einen Brief, eine Verlautbarung oder einen Artikel in den damaligen Zeitungen unterzubringen. *The Bombay Chronicle* wurde als mächtiges Medium der nationalen Bewegung angesehen. Der

---

<sup>144</sup> Gandhi regte seinen politischen Mitarbeiter Maedanjit Vyavaharik, der 1898 in Durban, Südafrika, *The International Printing Press* gegründet hatte, dazu an, eine Wochenzeitung herauszugeben. Die erste Ausgabe von *Indian Opinion* erschien am 4. Juni 1903. <https://www.mkgandhi.org/articles/history-of-indian-opinion.html>

<sup>145</sup> Gandhi, M.K., *An Autobiography*, p. 239

Herausgeber, der Engländer Benjamin Guy Horniman, war ein Unterstützer der indischen Sache. Er und seine Zeitung sympathisierten mit der *Home Rule* Liga und waren bei den Indern dadurch beliebt geworden, dass sie einen heftigen Kampf gegen das Rowlatt-Gesetz führten. Dadurch war er den britischen Machthabern sehr unsympathisch geworden. Er traf sich ganz offen mit Gandhi. Zu Anfang veröffentlichte Gandhi also seine Verlautbarungen in *The Bombay Chronicle*. Die Regierung war sehr irritiert und ärgerlich über Hornimans beißende Artikel. Da sie aber wegen seiner Beliebtheit nicht den Mut fanden, öffentlich gegen ihn vorzugehen, verbannten sie ihn aus dem Land. Sie nahmen ihn heimlich fest und setzten ihn in der Nacht zum 26. April 1919 auf ein Schiff. *Young India* war eine Zeitschrift, die unter der Schirmherrschaft von *The Bombay Chronicle* stand. Dieses wurde von Umar Sobani und Shankarlal Banker betrieben. Beide waren Führer des Bombay-Zweiges der *Home Rule* Liga. Mahadevs enger Freund aus Studententagen Syed Abdulla Brelvi wurde nach Hornimans Ausweisung Herausgeber. Auch er wurde bei der Führung der Zeitung täglich belästigt. Nach kurzer Zeit durfte *The Bombay Chronicle* nicht mehr erscheinen. In dieser Situation bestanden Banker und Sobani darauf, dass Gandhi *Young India* übernehmen sollte. Nach Hornimans Ausweisung schenkte Gandhi *The Chronicle* mehr Aufmerksamkeit. Er dachte auch schon daran, eine Zeitschrift zu gründen, in der er den Menschen seine Gedanken mitteilen könnte. Also übernahm er schließlich die Verantwortung für die Veröffentlichung von *Young India*. Am 26. April war Horniman also befohlen worden, das Land zu verlassen. Die neue Ausgabe von *Young India* unter Gandhis Aufsicht kam am 7. Mai heraus. Die Zeitschrift erschien immer mittwochs und samstags. Natürlich verrichtete Mahdev die Arbeit, obwohl Gandhi durch diese Regelung Aufsicht und Führung hatte. Die Zeitschrift wurde von Mai bis Oktober in Bombay herausgegeben. In dieser Zeit musste Mahadev nach Bombay fahren und dort wohnen. Ein Haus in Bhatwadi wurde für ihn gemietet. Binnen Kurzem erschien *The Bombay Chronicle* erneut und darum wurde *Young India* zu einer Wochenzeitschrift. Wie hätte Gandhi mit einer Zeitschrift zufrieden sein können, die nur auf Englisch erschien? Er musste die Menschen in der Landessprache erreichen. Darum brachte er schon kurze Zeit darauf in Ahmedabad eine Wochenzeitschrift in Gujarati heraus. Ebenso wie *Young India* wurde sie von Banker, Sobani und Freunden geführt. Es war die von Indulal Yagnik geführte Monatsschrift

*Navajivan And Satya*. Diese Freunde übergaben Gandhi die Monatsschrift. Seit dem 7. September 1919 gab Gandhi *Navajivan* in Ahmedabad wöchentlich heraus.

Seit Gandhi *Young India* und *Navajivan* herausgab, arbeitete Mahadev unermüdlich für ihre Veröffentlichung. Anfänglich zahlte *Navajivan And Satya* unter den alten Betreibern keine Kautio, aber sobald der Betreiber wechselte, musste Kautio gezahlt werden. Es war, als ob *Navajivan* in dem Augenblick seine Freiheit verlor, als Gandhi zu seinem Herausgeber wurde.

Aber die Leute waren ebenso begeistert von *Navajivan* wie die Regierung besorgt war. Fünftausend Exemplare wurden von der ersten Ausgabe verkauft und bei der zweiten Ausgabe war die Nachfrage noch größer.

Als *Young India* in Bombay und *Navajivan* in Ahmedabad herauskam, musste Mahadev Zeit und Arbeit zwischen beiden Städten teilen. Das konnte er nur mit Hilfe und Unterstützung Swami Anands tun. Aber glücklicherweise musste er nicht lange in Bombay bleiben. Schon nachdem *Navajivan* einen Monat lang erschienen war, wurde beschlossen, auch *Young India* als Wochenzeitschrift in Ahmedabad herauszubringen. Inzwischen hatte *Navajivan* seine eigene Druckerei. Dazu schrieb Gandhi: „Aus meiner Erfahrung mit *Indian Opinion* hatte ich bereits gelernt, dass derartige Zeitschriften eine eigene Druckerei brauchten. Außerdem war das Presserecht in Indien damals so, dass, wenn ich meine Ansichten ausdrücken wollte, die vorhandenen Druckmedien, die natürlich auf Gewinne aus waren, gezögert hatten, sie zu veröffentlichen. Deshalb wurde die Notwendigkeit einer eigenen Druckerei umso dringlicher. (p. 395)

Die gesamte Arbeit lastete auf Mahadev, da Gandhi Herausgeber beider Zeitschriften war. Deshalb musste Mahadev sehr oft sowohl in Bombay als auch in Ahmedabad bis spät in die Nacht arbeiten. Oft verbrachte er die Nacht in Mathuradas Trikamjis Haus, das auf dem Weg nach Bhatwadi lag, wo er vorübergehend wohnte, da er oft außergewöhnlich spät aus der Druckerei kam. In Ahmedabad fuhr er auch noch spät in der Nacht mit einer Kutsche zum Aschram, da Durga ausnahmslos mit ihrem Essen wartete.

Mahadevs gab seinen Einstand in den Journalismus durch seine Arbeit für *Young India* und *Navajivan*. Später erwarb sich Mahadev den Ruf eines der besten Journalisten des Landes. Das geschah aufgrund seiner außergewöhnlichen Begabung und der äußersten Anspannung seiner Kräfte ebenso wie durch die Berührung mit Gandhis Gedanken und dem Adel seiner Lebensführung.

Gandhis vordringliches Ziel bei der Herausgab dieser Zeitschriften war es, dem Land und der Welt seine Gedanken über Leben, Nation und die gesamte Sozialkultur mitzuteilen. Einige dieser Gedanken waren wichtig und nachhaltig und einige hatten nur Bedeutung für die jeweilige Zeit. Mahdev, Swami Anand und andere, die mit den Zeitschriften zu tun hatten, entschieden je nach Verwendung und Wichtigkeit darüber, welche Gedanken für die jeweiligen Ausgaben ausgewählt und dann dort abgedruckt wurden.

Nach den Erfahrungen von Champaran schrieb Gandhi einmal an seinen Neffen Jamnadas Khushalchand Gandhi: „Meine Aktivitäten dehnen sich weiterhin aus. Ich verschleiße mich, während mein Tempo bestehen bleibt, indem ich dem Land alle Ideale, die ich wertschätze, bekannt mache.“<sup>146</sup> Das Tempo, von dem Gandhi dachte, es würde während der Champaran-Kampagne wachsen, wuchs später weiterhin Schritt für Schritt. Die Zeitschriften *Young India*, *Navajivan* und später *Harijan* und *Harijanbandhu* waren die Medien, durch die er dem Land seine Ideale darbot. Wenn Gandhi Indien und der Welt jemals ein Geschenk gemacht hat, dann war es Satyagraha. Er wurde nie müde, die verschiedenen Aspekte von Satyagraha zu erklären. Und Mahadev wurde auch nie müde, Satyagraha zu beschreiben, klarzumachen oder es auf seine eigene Weise zu kommentieren. Gandhi hat immer gesagt, der Grundgedanke von Satyagraha sei, die Menschen furchtlos und frei zu machen. Das Größte, was Gandhi Indien durch Satyagraha gab, war Furchtlosigkeit.

Mahadev entdeckte durch *Young India* und *Navajivan* ein wichtiges Medium, seine Lebensaufgabe zu vollbringen.

\* \* \*

---

<sup>146</sup> Desai, Mahadev, *Day to Day with Gandhi*, Vol. I, p. 5

In einem langen Brief schrieb einmal ein Briefschreiber an Gandhi: „Wie können Sie zulassen, dass Ihre Gefährten *Navajivan* mit Ihrem Lobpreis und ihrer Vergötterung anfüllen? Wir wollen Ratschläge. Wir wollen uns nicht mit Lobreden langweilen lassen.“

Als Mahadev diesen Brief in Gandhis Anwesenheit las, weinte er. „Verunglimpfen Leute sogar gute Absichten?“ fragte er Gandhi. „Ich werde nicht mehr schreiben, wenn dir das schadet.“ Gandhi sagte: „Das denke ich nicht. Du schreibst genauso weiter wie bisher. Die Leute werden uns weiterhin tadeln. Wie könnten wir auch allen gefallen?“ Mahadev hatte Vallabhbai in einem Brief, indem er sich darauf bezog, gefragt: „Die Leute wollen unbedingt alles über Bapu wissen – was soll ich sonst auch schreiben? Sollte ich über Streit und Diskussionen über Schriften schreiben? Und wem halte ich Lobreden? Ich stelle nur die Kraft der Liebe dar! Bitte lass mich wissen, wenn du in meinen Schriften irgendetwas findest, das unangemessen ist.“<sup>147</sup>

Dank Gandhis Unterstützung brauchte Mahadev nicht lange, um über sein Zögern beim Schreiben hinwegzukommen. Schon bald freuten sich Leser auf Mahadevs Artikel. Wegen der Nichtzusammenarbeits-Bewegung gab es große Nachfrage sowohl für *Navijivan* als auch für *Young India*. Gandhis Artikel hinterließen einen endgültigen und eindeutigen Eindruck beim Journalismus der Nation. Seine Zeitschriften wurden durch Mahadevs Feder besser.

Nationale Führer lernten Mahadev kennen, weil er mit Gandhi das Land bereiste. Zwei ältere Führer waren recht begeistert von den Fähigkeiten von Gandhis Sekretär. Deshbandhu Chittaranjan Das und Pandit Motilal Nehru baten um Mahadevs Dienste. Gandhi dachte auch, dass Mahadev seine Fähigkeiten noch vermehren würde, wenn er einige Zeit unabhängig von ihm und ohne seine Unterstützung in einer anderen Atmosphäre arbeiten würde.

Motilal hatte am 5. Februar 1919 in Allhabad eine englische Zeitung mit dem Namen *The Independent* gegründet. Die Tradition, ein Zeitungsprojekt zu betreiben, um die Ansichten von renommierten Führern zu verbreiten, hatte sich schon etabliert. Aber selbst Motilal überließ Sayed Hussain die Redaktion. Ebenso wenig wie Lokmanya Tilak

---

<sup>147</sup> Collected Works of Vallabhbai Patel, Chopra, Vol. 1, p. 356

für sein *Kesari & Maratha* arbeitete Motilal selbst bei der Herausgabe der Zeitung mit. Er nutzte die Zeitung als wichtigstes Medium zur Verbreitung seiner Gedanken oder wie Gandhi, der seine Gedanken in *Young India* und *Navajivan* strömen ließ. Motilal ließ Redakteure die Arbeit tun. Innerhalb der kurzen Zeit von zwei Jahren arbeiteten zuerst Sayed Hussain, dann C. S. Ranga und danach George Joseph<sup>148</sup> als Redakteure von *The Independent*. Motilal hatte zwar keine Zeit, die Zeitung selbst zu betreiben, aber er bestimmte die Politik und überprüfte die Zeitung ab und zu. Er war mit *The Independent* so, wie die Zeitung veröffentlicht wurde, nicht vollkommen zufrieden. Er glaubte, wenn er einen so hervorragenden jungen Mann wie Mahadev bekäme, würde seine Zeitung wirklich gut laufen. Und deshalb bat er Gandhi immer mal wieder, er solle ihm Mahadev schicken.

Mahadev war nach Ahmedabad gefahren, um die erste Nummer von *Navajivan* herauszugeben. Manchmal musste sich Mahadev wegen der Zeitschriften fern von Gandhi aufhalten. Dann schickte er die Ausgabe von *Young India* oder *Navajivan*, die er allein herausgebracht hatte, an Gandhi, damit der seine Meinung darüber sage. Entsprechend erwartete Gandhi Mahadevs Kritik an jeder Ausgabe, die er selbst herausbrachte. Immer wenn sie gemeinsam Zeitschriften herausgebracht hatten, hatten sie einander die Artikel zu lesen gegeben und um die endgültige Zustimmung des anderen gebeten.

Mahadev schrieb Gandhi im Juni 1919, als er ihm eine Ausgabe von *Young India* schickte:

Ich habe dir *Young India* geschickt. Ich sehe dort unzählige Fehler. Viele Fehler sind darin, weil drei verschiedene Leute daran gearbeitet haben. Ich ging am Abend in die Reaktion und sah besonders den Leitartikel und einige andere Teile durch. Ich habe einige verzeihliche und einige unverzeihliche Fehler im Leitartikel *Swadeshi* gefunden. Die Zeitungsleute beklagten sich, da Patwardh ihnen die Sache zur Herstellung des Andrucks übergeben hatte, und nun hatte ich doch

---

<sup>148</sup> <http://josephclan.com/barristergjpartone.htm> (15.06.2018)

noch Korrekturen angebracht. Alles das zeigt, dass die Aufgabe keinem ganz und gar neuen Mann übertragen werden kann.<sup>149</sup>

Mahadev glaubt, dass Gandhi verhaftet werden könnte, und fährt fort:

Und jetzt komme ich zur Punjab-Frage. Wie kann ich etwas dazu sagen, da ich doch eine der Parteien bin, die eigenes Interesse daran haben? Allein aus diesem Gefühl heraus habe ich bisher dazu geschwiegen. Aber ich glaube, du bist dabei, das Problem zu lösen, und deshalb schreibe ich einige Worte, damit man mir kein Unrecht tut. Ich habe einige Gründe dafür, dich zu bitten, dass du mich bei dir behältst, wenn du Erlaubnis bekommst, jemanden mit ins Gefängnis zu nehmen. Ich bin sicher, du hast diese Gründe auch schon bedacht. Deshalb nenne ich noch einen Grund, an den du vielleicht nicht gedacht hast. Ich denke, das ich meinen Körper beträchtlich verbraucht habe, seit ich mich dir angeschlossen habe. Der Grund dafür ist erstens mein Fehler und zweitens meine Begeisterung. Ich brauche auch etwas Ruhe – und du ganz bestimmt auch. Und wo sonst als im Gefängnis finden wir Ruhe? Unter den wenigen passenden und unpassenden Dingen, die du zu Shankarlal Banker über mich gesagt hast, ist eines vollkommen wahr und das ist: „Wenn ich Mahadev erlaube, weiter für *Young India* zu arbeiten, dann wird er ganz bestimmt sterben“. Wenn du nicht da bist, dann wird sich der Satz, auch wenn ich einige Mitarbeiter bekommen sollte, wahrscheinlich als wahr erweisen. Mahuradas hat heute Morgen gesagt: „Gestern hast du im Schlaf gesagt: ‚korrigiert den Text genau, seht zu, dass kein Fehler drin bleibt‘ und so weiter.“ Wegen *Young India* wird es für mich unerträglich, ohne dich außerhalb des Gefängnisses zu sein. Auch die Gefängniserfahrungen sind mühevoll. Ich glaube, es ist mein Privileg, diese Erfahrungen mit dir gemeinsam zu machen. Ich kann mich irren. Aber ich bitte dich, dass du darüber nachdenkst.<sup>150</sup>

Es sah so aus, als ob ein Gefängnisaufenthalt unmittelbar bevorstehe. Einige der Rechtsanwälte in Ahmedabad hatten das Satyagraha-Gelübde unterzeichnet. Der Distrikt-Richter von Ahmedabad fragte beim Obersten Gerichtshof in Bombay an, ob er irgendetwas bezüglich der

---

<sup>149</sup> Aus der handgeschriebenen Korrespondenz: *Gandhi Smarak Sangrahalaya, Sabarmati*

<sup>150</sup> [wie die vorige]

Unterzeichnung des Gelübdes durch die Rechtsanwälte unternehmen solle. Dieser Brief wurde in *Young India* abgedruckt und in derselben Ausgabe erschien Gandhis Artikel mit dem Titel „Zivile Widerständler bewegen“. Der Oberste Gerichtshof wandte sich sowohl an Gandhi als Redakteur als auch an Mahadev als Herausgeber und forderte, sie sollten sich für diese beiden Vergehen entschuldigen. Beide wiesen diese Anweisung zurück. Deshalb wurden beide der Missachtung des Gerichts beschuldigt. Man hätte beide einige Tage ins Gefängnis sperren können, aber man ließ es bei einer Warnung bewenden.

In der ersten Ausgabe von *Navajivan* am 7. September 1919 wurde auf Gandhis Betreiben ein Artikel von Durga und Nami Parikh abgedruckt. Beide waren nicht sehr gebildet. Es war tatsächlich eine Leistung von Gandhi, Artikel der fast ungebildeten Frauen zu veröffentlichen. Mit der ersten Ausgabe der ersten in Indien herausgegebenen Zeitschrift bewies Gandhi zweierlei: erstens, dass Frauen, auch wenn sie weniger gebildet waren, keineswegs Erfahrungen fehlten, und zweitens, dass Literatur, die sich auf Erfahrung gründet, erfolgreich mit Literatur konkurrieren kann, die auf künstlerischem Talent beruht. Das muss das Selbstvertrauen der Frauen angespart haben.

Nach der zweiten Ausgabe lud Gandhi Mahadev noch einmal zur Kritik ein:

Du hättest mir deine Kritik an *Navajivan* schicken sollen. Du solltest die Kommentare, die in jeder Ausgabe erscheinen, schicken. Ob ich krank bin oder ob es mir gut geht, solange ich mich mit der Redaktion von *Navajivan* befasse, kann ich schließlich nicht anders, als um Kommentare dazu bitten, oder?<sup>151</sup>

Mahadevs Hauptinteresse in seinem Leben war das der Selbsthingabe. Davon war in der Korrespondenz mit Gandhi ab und zu die Rede. Am 13. August 1921 schrieb Gandhi einen Brief aus Gaya in Bihar. Mahadevs Brief aus Allahabad, auf den der Brief aus Gaya antwortet, ist nicht verfügbar.

Selbsthingabe beraubt einen nicht der eigenen Originalität und sollte

---

<sup>151</sup> CWMG, Vol. 16, p. 146

es nicht tun. Es bedeutet nur, dass der Mensch seine Kleinheit erkennt und sich deshalb mit jemandem verbindet, an den er glaubt. Wenn so jemand im Zweifel ist, besteht er nicht auf seiner eigenen Sichtweise, sondern übernimmt die des Freundes. Arjuna belästigte Krishna mit endlosen Fragen. Die Schildkröte liebte Gott. Die weibliche Schildkröte versuchte Gott bis zum Letzen. Obwohl er die Ratgeber verschmähte und sie wegschickte, beklagte sie sich die ganze Zeit über bei Gott. Aufrichtige Selbsthingabe bedeutet nicht Beharrungsvermögen, sondern ist Energie. Wenn einer weiß, dass es jemanden gibt, an den er sich letzten Endes wenden kann, dann unternimmt er im Bewusstsein seiner Begrenzungen tausend Experimente, eines nach dem anderen. Aber er unternimmt sie alle mit Bescheidenheit, Überlegung und Unterscheidungsvermögen. Ich schätze Maganlals Selbsthingabe als eine höchsten Ranges ein, aber er hat, glaube ich, niemals sein eigenes Urteil aufgegeben. Deine Art ist eine ganz andere. Du besitzt keinen Abenteuergeist und deshalb verlierst du immer, sobald du jemanden hast, zu dem du aufblicken kannst, die Initiative. Zu viel Lesen hat deine Originalität getrübt. Du willst ein Helfer sein. Aber einer kann sich wünschen, unabhängig zu arbeiten, und doch äußerst bescheiden sein. (Vol.20, pp. 500f.)

Gandhi schickte Mahadev auf Motilals Bitte hin nach Allahabad, damit er dort die Zeitschrift *The Independent* besorgen sollte. Mahadev wollte bei Gandhi sein. Der schrieb im selben Brief:

Deine Motivation, mit mir zu leben, ist aufrichtig, aber sie ist falsch. Du willst nur den Westen nachahmen. Wenn ich jemanden bei mir behalte, einzig und allein, damit er über meine Aktivitäten berichtet, dann würde ich mich mit der Zeit unnatürlich verhalten. Eines ist es, dass jemand im gewohnten Alltag an meiner Seite ist und unbemerkt Notizen macht, und ein anderes, dass jemand alles zu einem bestimmten Zweck aufschreibt. Hat irgendjemand Notizen über Ramas Aktivitäten gemacht? Die Welt hat nichts verloren, dass das niemand getan hat. Ausführliche Notizen wurden über Johnsons Gespräche aufgezeichnet, aber ich kann nicht erkennen, dass sie, soweit ich weiß, der Welt großen Nutzen gebracht hätten. Wir betrachten deine Arbeit nicht nur vom literarischen Standpunkt aus. Aber trotzdem möchte ich, dass du immer bei mir bist. Deine Auffassungsgabe ist so gut und du bist so gut ausgerüstet. Ich möchte, dass du mein Leben und meine

Arbeit ganz und gar verstehst. Ich habe sehr viele Ideen, aber ich kann sie nur ausdrücken, wenn sie mir gerade einfallen. Es sind Feinheiten, die niemand begreift. Meine unschuldigen Kommentare von Vasantram Shastris Brief hat weder Kaka noch Swami verstanden. Du hast sie etwas besser als die beiden verstanden. Meine feinen Gefühle in diesen Kommentaren hat niemand bemerkt. Ich werde deshalb den verführerischen Gedanken nicht los, dass, wenn ich einen Mann wie dich an meiner Seite hätte, er im Laufe der Zeit meine Arbeit aufgreifen könnte. Ich möchte dich nicht ausschließlich mit einer einzigen Aufgabe beschäftigen, sondern ich möchte, dass du Erfahrungen sammelst. Außerdem wird unsere Arbeit in Zukunft leichter sein, wenn du mit allen, die ich kenne, bekannt bist. (p. 501)

Aus diesem Brief geht deutlich hervor, dass Gandhi Mahadev Motilal nicht für immer geschickt hatte. Wenn ein älterer Führer wie Motilal die Nichtzusammenarbeits-Bewegung unterstützte, würde das den gewaltfreien Freiheitskampf erheblich stärken. Er meinte, dass Mahadevs Fähigkeiten erblühen würden, wenn er einige Zeit unabhängig arbeiten würde, ohne sich an jemanden anzulehnen. Mahadev würde besser für die Arbeit taugen, die Gandhi für ihn geplant hatte. Er wollte nicht, dass er nur notierte, was er sagte. Er war sich darüber im Klaren, welche Arbeit Mahadev tun sollte. Es ging Gandhi darum, dass Mahadev das, was Gandhi sagen wollte, nachdem er es selbst vollkommen verstanden hätte, der Welt übermitteln sollte. Mahadev konnte seine Arbeit für *The Independent* nicht als seine Pflicht ansehen, auch nicht, nachdem er nach Allahabad gefahren war und sie übernommen hatte. Inzwischen versuchte Gandhi ihm aus verschiedenen Blickwinkeln zu erklären, was seine Pflicht sei. Nachdem er ihn darüber informiert hatte, dass er einen weiteren Assistenten bekommen werde, fuhr Gandhi im selben Brief fort:

Es wird deshalb gut sein, wenn du für *Young India* arbeitest, wenn du dort frei wirst. Wenn du *Young India* unabhängig von mir betreiben und weiterentwickeln möchtest, ist mir das recht. Allerdings glaube ich, dass die Zeitung nach meinem Tod nicht mehr gebraucht wird. Vielleicht glauben einige von euch, dass ihr sie weiter betreiben könnt, wenn ihr weiterhin meine Botschaft verbreitet. Nicht einmal dafür ist es notwendig, dass du dort mitarbeitest. Im Gegenteil: ich meine, dass

du, wenn du durch Erfahrung gereift bist, besser dafür ausgestattet sein wirst, *Young India* allein zu betreiben. (pp. 501f.)

Motilal hatte nur für eine kurze Zeit um Mahadevs Dienste gebeten, aber wer würde sich nicht wünschen, einen so nützlichen Menschen auf die Dauer zu behalten? Mahadev fragte Gandhi diesbezüglich um Rat. Gandhi schrieb ihm: „Motilal möchte gewiss, dass du weiterhin bleibst, aber vor allem musst du dich nach dem richten, was du selbst tun möchtest. Wenn du die Arbeit sehr anstrengend findest oder wenn der Ort deiner Gesundheit nicht guttut, gehe dort weg.“ (p. 516)

Mahadev hatte Motilal vorgeschlagen, Lala Lajpatrai um K. Santhanam zu bitten. Er war einige Zeit im Punjab gewesen und hatte dort als Rechtsanwalt gearbeitet. Gandhi schrieb über Mahadevs Vorschlag: „Wie können wir ihm etwas sagen? Er ist wie Lalas rechte Hand!“ Mahadev fragte ziemlich schüchtern: „Und was bin ich?“ Gandhi erwiderte umgehend: „Du bist mein Gehirn.“ Gandhi schrieb im Zug darüber, als er nach Kalkutta fuhr:

Kann jemand für einen Menschen wichtiger sein als seine rechte Hand? „Wenn ich nur die rechte Hand wäre“ könnte im Kummer oder bewusst geschrieben worden sein. Wenn im Kummer, dann würde ich sagen, du verstehst mich nicht. Wenn du es bewusst geschrieben hast, ist alles gut. Zwei Gehirne können auseinanderdriften, aber kann eine vom Gehirn getrennte Hand irgendetwas tun? Ich trainiere dich darin, als Gehirn zu funktionieren. Da Santanam der „ständige Untersekretär“ ist, ist er unabhkömmlich. Es wäre mir lieb, wenn du deine Stellung bei mir richtig verstehen würdest. (p. 516)

Die Frage ist, inwiefern hatte Gandhi damit Recht? Er war darauf aus, Mahadev darin zu trainieren, dass er sich von ihm entfernt halte und fähig werde, Probleme ohne seine Unterstützung zu lösen. Mahadev betrachtete sich niemals als Gandhis Erben. Aber er konnte sich auch kein Leben entfernt von Gandhi vorstellen. Ihm wurde elend, wenn es irgendeinen Hinweis auf Gandhis Tod gab. Er konnte sich niemals ohne Gandhi denken.

Am 15. Mai 1921 kam Mahadev aus Ahmedabad nach Bombay, um Gandhi bei der Sammlung für den *Tilak-Swaraj-Fund* zu helfen und auch selbst Geld zu sammeln. Damals muss er beim Geldeinsammeln schon

geschickt gewesen sein. Gandhi hatte ihn dafür schon in einigen Briefen gelobt. Der 30. Juni war der letzte Tag für die Sammlung für den *Tilak-Swaraj-Fund*. Das Ziel von einem Crore (zehn Millionen) Rupien war erreicht worden. Am 3. Juli übernahm Mahadev die neue Aufgabe der Zusammenarbeit mit Motilal Nehru in Allahabad. Nicht einmal als er in Allahabad ankam, hatte er sich schon nicht entscheiden können, ob er dort weiterarbeiten oder lieber mit Gandhi arbeiten würde. Gandhi hatte sein Motiv dafür, dass er ihn Motilal überlassen hatte, erklärt und hatte ihn gebeten, am Ende für sich selbst zu entscheiden. Seine Prämisse war: „Tu, was du möchtest“. Mahadev war von Anfang Juli bis Mitte August gespalten. Am 19. August schrieb er in einem Brief an Devdas Gandhi, er habe seine Entscheidung getroffen und damit sei die Unsicherheit seiner Situation beendet.

Zu Beginn war die Bitte Motilals um die Dienste Mahadevs als Übergang gedacht, bis er einen Passenden finden würde. Unter dieser Voraussetzung hatte Gandhi Mahadev geschickt. Auch ihm war daran gelegen, ihn zurückzurufen, damit er wieder bei ihm sei. Dieses Mal hatte er beschlossen, Mahadev ganz für sich zu behalten und ihn nicht für *Young India* einzusetzen. Deshalb hatte er ihm schon gesagt, dass er entweder in Allahabad oder bei ihm sein und nicht an *Young India* arbeiten solle. Aber Mahadev begann mit dem Ziel zu arbeiten, *The Independent* auf bestmögliche Weise zu leiten und das gab ihm Stärke. Seine Unentschlossenheit verschwand. Zweifellos musste er jede Ausgabe der Zeitung selbst aus Allahabad an Gandhi zur Kritik schicken. Manche von Gandhis Artikeln, die er für *Young India* geschrieben hatte, erschienen in *The Independent* und manchmal erschien etwas aus *The Independent* in *Young India*.

Nachdem seine Unentschlossenheit vorüber war, war Mahadev mit seiner Arbeit zufrieden. Andere Kollegen, darunter der Redakteur von *The Independent* George Joseph, Jawaharlal, Motilal und Gandhi waren zweifellos mit seiner Arbeit zufrieden. Mahadev erwähnte einige Male, dass sein Training bei Gandhi ihm bei seiner Arbeit nütze.

Wenn einer vom anderen nicht alle drei bis vier Tage einen Brief bekam, wenn sie nicht zusammen waren, beklagte sich der andere.

In diesen Briefen diskutierten sie ebenso über Philosophie wie über Politik. Beide sahen diese beiden Themenbereiche als notwendig für ihr

*tapashcharya* [Askese, Disziplin] an. Mahadevs Briefe enthielten mehr Hingabe, während Gandhis Erkenntnisse enthielt, die er durch Erfahrung gesammelt hatte. Mahadev bittet in dem folgenden Brief über *Dhanterash* (einen Glück verheißenden Tag zwei Tage vor dem Lichterfest Diwali) Gandhi darum, mit Chiranjivi angesprochen zu werden. Mit diesem Namen werden besonders nahe junge Leute angesprochen. Der Brief zeigt Mahadevs Gefühle auch während einer Krankheit. In Allahabad hatte er einen Rückfall erlitten.

Ob das Fieber nun gefallen ist oder nicht, kümmert mich nicht. Ich bin sehr glücklich, im Bett liegen zu können. Du magst das für falsch halten. Ich empfind ungebrochene Freude. Niemand versteht das. Weder der dumme Professor (Acharya Kripalani) noch sonst jemand. Panditji könnte es verstehen. Er ist voller Poesie, aber er verbirgt es wie eine zurückgesetzte Königin. Meine fünf Tage sind gesegnet. Fünf Tage, angefangen mit der Zeit, zu der ich dir mein Angebot gemacht habe. Nachts schlafe ich nicht. Etwas wie Poesie kommt mir in den Sinn – Gedichte – nur von Kaivalyanand. Ich habe erfahren, was Arjun Bhagat sagt: „Keinen Augenblick kam der Schlaf und durch die Worte kam ich zum Wissen.“ Denkst du nicht, dass ich gesegnet bin? Aber spielt es eine Rolle, wenn du mich auch nicht dafür hältst? Nur bist du der Vater und es würde mich verwirren. Heute Morgen kamen mir mitten in meiner Freude die Tränen. Möchtest du wissen, warum? Weil du mich nicht als „Chi“ angesprochen hast. „Was gegeben wird, ohne dass man darum bittet, ist wie Milch. Im Augenblick, wenn man darum bittet, wird es zu Wasser.“

Diese Nacht war unschätzbar. Ich darf dich jedoch nicht mit ihrer Beschreibung langweilen. Ich habe nicht genug Kraft in den Fingern, um die Erfahrung niederzuschreiben. Plötzlich erinnerte ich mich am Abend an eine Strophe eines *bhajans*, den ich dir geschickt habe. Vielleicht war er nicht in der Abschrift, die ich dir geschickt habe.

Die Schnur ist wirklich in Seinen Händen, ein Schritt wird  
getan wie Er es wünscht,  
Die Melodie erhebt sich genauso vom Instrument, wie der  
Spieler sie spielt,  
Krishna kann tun, was er will.

Heute hat sich meine Stimmung für den *bhajan* verändert. Heute Morgen war das Folgende in meinem Sinn. (Du kennst es nicht.)

Du bist der Einzige, der in meinem Herzen wohnt,  
Du bist das einzige Instrument in meinem Herzen.  
Nur an Deine Füße, oh mein Herr!  
Ist mein Sinn am Abend und am Morgen gebunden.  
Ich ging und sah jede Blume im Garten,  
Weder hat eine Deine Farbe noch Deinen Wohlgeruch,  
Die weiße Taube singt auf den Blumen im Garten,  
Du bist der Einzige, der Einzige, der Einzige.

Eben das erfahre ich. Nimm meinen Gehorsam an, gib mir deinen Segen.<sup>152</sup>

Wenn Gandhi mit Mahadev über Führer in seinem eigenen Alter oder denen, die älter als er waren, sprach, drückte er sich immer sehr deutlich aus. Über zwei ältere schrieb er:

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Malaviya oder der Dichter mich beneiden. Beiden fehlt Furchtlosigkeit und sie sind stolz auf ihre Meinungen und Ideen. Stolz ist erträglich, wenn er nicht von Furcht begleitet wird. Sie können die Mängel derer, die nichtzusammenarbeiten, nicht wie wir übersehen und deshalb können sie uns entgegen sein. Außerdem verwirrt sie die Neuheit und Einfachheit meiner Ideen. Mehr als dieses über sie zu denken erscheint mir absolut sündhaft. Bipin Babu und Vijayraghavachariar können alles Mögliche über mich sagen. Ramakant sehe ich als bloßes Kind an. Er bekämpft mich anscheinend, um zu zeigen, dass er ein Mann mit unabhängigen Sichtweisen ist. Wir sollten ihn in Ruhe lassen und unsere Kommentare ohne Verbitterung wie Journalisten anbieten. Weise auf die Ideen des Dichters und Malaviya über ... hin, sobald sich dafür eine Gelegenheit ergibt. Das kann nicht offen in *Young India*, aber es kann leicht und taktvoll in *The Independent* geschehen.<sup>153</sup>

---

<sup>152</sup> Desai, Mahadev, *Diary* (Guj) Vol. 16, p. 19

<sup>153</sup> *CWMG* Vol. 21, pp. 46f.

Heute (1997), da wir von multinationalen Unternehmen überschwemmt werden, wie finden Sie das Bild des Landes nach dem Erlangen der Unabhängigkeit, das Gandhi sich damals vorstellte?

Ist es nicht ein Mangel in meiner *tapashcharya* (Askese), dass ich die Leute nicht von *swadeshi* überzeugen kann? Ein vollkommener *tapasvi* (Asket) übt, auch wenn er schweigt, durch seine aufrichtigen Gefühle Einfluss aus. Einige tun das mit einem bloßen Wink. Einige mit dem Wort ihres Mundes und einige durch Schreiben. Was bedeutet das alles? Diejenigen, die in meiner Anwesenheit Khaddar tragen, tun das aus Liebe zu mir und nicht dank meiner *tapashcharya*. Sicherlich wird ein freies Indien in Zukunft keine Kleider importieren. Werden wir England Flaschen mit Wasser und Medizin abkaufen? Unser *dharma* wird sich ändern, wenn unser Land aufhört, Baumwolle anzubauen. Dann werden wir die Bürde abschütteln müssen. (p. 307)

Sehr oft war in den Briefen der beiden aneinander allerdings von persönlichen Themen die Rede.

An einem Neujahrstag segnete Gandhi Mahadev: „Segen über euch beide. Möget ihr im neuen Jahr *tandurast* (gesund im Körper), *mandurast* (gesund im Geiste) und *dildurast* (gesund im Herzen) sein.“ Darauf antwortete Mahadev:

Ich nehme deinen Segen mit Ehrfurcht an. Das ist nur ein Scherz. Ich sage ja nicht, dass du in den drei Wörtern absichtlich einen Reim benutzt hast, sondern du hast das aus reiner Freude geschrieben. Es erinnerte mich an sinnlose Diskussionen, in die sich vor Jahren unsere Gelehrten gestürzt hatten und ich habe herzlich gelacht.<sup>154</sup>

Gandhis nächster Brief begann mit diesem Zitat:

„*Dil*“ bedeutet das Ich, denn es bedeutet das Herz. *Tandurast* ist ein banales Wort. Ich wollte dir über die Gesundheit deines Körpers schreiben, aber wie könnte ich mich damit begnügen, dir nur physische Gesundheit zu wünschen?

Wir müssen die Pflichten erfüllen, die uns aus der Existenz unseres Körpers erwachsen. Essen, waschen, von einem Ort zum andern

---

<sup>154</sup> Desai, Mahadev, *Diary* (Guj), Vol. 16, p. 21

betteln gehen – alles das tun wir und denken, es seien legitime Aktivitäten, nur gegen Brotarbeit zeigen wir Abneigung; Reinigung des Geistes ist eine Leistung durch mentales *yajna*, das des *atman* durch das *yajna* des *atman* und des Körpers durch *yajna* des Körpers (d. h. physische Arbeit). Der Mensch kann durch geistige Arbeit die Nahrung, die er für seinen Körper bekommt, nicht angemessen abgelten. Man tut *yajna* des Körpers, wenn man arbeitet, ohne dafür Nahrung zu bekommen. In der Gegenwart und in diesem Land kann *yajna* des Körpers nur durch die Arbeit am Spinnrad durchgeführt werden, denn als es die noch nicht gab, hat das den Körper des Landes geschwächt. Wenn sich das Klima Indiens und unsere Bedürfnisse verändern, können wir eine andere Art *yajna* unternehmen. Wenn es darum geht, dass wir in unserem Land Wasser bekommen: wir brauchen nur Brunnen zu graben, dann wird das Brunnengraben in gewisser Weise zum Opfer. Aber dann, solange diese Situation anhält, ist körperliches *yajna* genauso notwendig wie *brahmacharya* und anderes Notwendige. Und weil es nur eine Pflicht ist, die dem Körper anhängt, kann dieser frei von der Verpflichtung werden, dieses *yajna* auszuführen, wenn es keine Nahrung verbraucht. Aber anders als beim Gebet, das eine Handlung des Geistes oder des Herzens ist, glaubt ein Mann wie ich oder überzeugt sich selbst davon, dass er es alle vierundzwanzig Stunden am Tag ausführt und nicht zu täglich dafür festgesetzten Zeiten. Man kann sich nicht selbst davon überzeugen, dass man körperliches *yajna* ausführt, ohne es tatsächlich zu tun, denn es ist eine Handlung, die der Körper ausführt. Es mag sein, dass man nicht mit dem ganzen Herzen dabei ist und also die Menschen täuscht, das wäre eine andere Sache; aber ausgeführt werden muss es. Das beantwortet deine beiden Fragen hinsichtlich des Themas.<sup>155</sup>

Die im August 1920 begonnene Nichtzusammenarbeitsbewegung war Ende 1921 in vollem Gange. Tausende Studenten verließen die Colleges. In jeder Provinz eröffneten Nationalschulen. Angehörige der Gesetzgebenden Versammlungen und des Exekutivrates traten zurück und schlossen sich der Bewegung an. Rechtsanwälte und Notare gaben ihre Kanzleien auf. An verschiedenen Orten wurden Arbeiter verhaftet.

---

<sup>155</sup> CWMG, Vol. 21, pp. 399f.

Gefängnisaufenthalt war nicht mehr Gegenstand der Neugier oder der Furcht.

Allahabad war natürlich eines der Zentren dieser Bewegung. Wie hätte die Nichtzusammenarbeits-Bewegung stocken können, wo es doch alte und verehrungswürdige Führer wie Motilal Nehru und überschwängliche junge Leute wie [seinen Sohn] Jaharharla gab?

Und wenn eine Zeitung, die Motilal führte und die vom Feuer spuckenden George Joseph und dem ruhigen, aber willensstarken Mahadev Desai betrieben wurde, nicht in dieser Zeit viel Erfolg gehabt hätte, wann dann?

Im Dezember war das Büro von *The Independent* zur Arbeitszone geworden. Sein Chefredakteur George Joseph<sup>156</sup> schrieb mit inspirierter Feder. Mahadev schrieb in einem Brief über ihn:

Erst diese Woche sind mir seine Fähigkeiten so richtig klargeworden. Von Anfang an war sein hohes Niveau ersichtlich, aber heute scheint mir, er kommt als Redakteur gleich nach Bapu. Seine Originalität, sein Wissen und seine Meisterschaft im Schreiben sind unendlich. Ich komme ihm in Nichts nahe. Es wäre tollkühn von mir, wenn ich ihn ersetzen wollte, aber mein Herz sagt mir auch jetzt, dass nicht ich diese Tollkühnheit begangen habe.<sup>157</sup>

Vater und Sohn Nehru und George Joseph wurden am 6. verhaftet. Zuvor hatte Motilal eine Notiz bekommen, dass der Prince of Wales (dessen Besuch der Kongress boykottiert hatte) an seinem Haus vorüberfahren werde. Währenddessen sollte es niemandem außer Familienmitgliedern und Verwandten erlaubt sein, sich im Haus aufzuhalten, und die Polizei sollte das Haus betreten dürfen. Motilal weigerte sich rundheraus, das zu akzeptieren. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Für seine Zeitung wurde eine Kautio von zweitausend Rupien verlangt. Motilal ordnete an, dass die Kautio bezahlt werden und dass Mahadev die Aufgabe des Chefredakteurs übernehmen solle. Dementsprechend übernahm Mahadev am 7. die Redaktion. Motilal hatte angeordnet, dass Gandhi konsultiert werden sollte, wenn Mahadev verhaftet würde.

---

<sup>156</sup> <http://josephclan.com/barristergjpartone.htm> (15.06.2018)

<sup>157</sup> Aus der Korrespondenz: *Gandhi Smarak Sangrahalaya, Sabarmati*

Mahadev informierte Gandhi telegraphisch darüber und bat um Instruktionen. Gandhi schickte zur Antwort ein Telegramm und erkundigte sich nach Frau Nehru. Er instruierte Mahadev, die Aufgabe voller Vertrauen zu übernehmen und versicherte ihm, dass er Devdas schicken werde, der ihn, wenn nötig, vertreten sollte. Zur selben Zeit gab er Instruktionen, *The Independent* zu verbessern, die Berichte zu überprüfen und nur wenige, aber wahrheitsgetreue Berichte zu bringen.

Am 9. schickte Mahadev ein weiteres Telegramm, in dem es hieß:

JOSEPH WURDE ZU ZWEI JAHREN EINFACHER HAFT VERURTEILT – ER WURDE INS GEFÄNGNIS VON AGRA GEBRACHT – ER WURDE IN DIE ERSTE KLASSE EINGETEILT – FRAU JOSEPH IST GUTER DINGE – FRAU NEHRUS MITTEILUNG IN DER STADT VERBREITET UND IN *THE INDEPENDENT* ABGEDRUCKT – TELEGRAM AN NAVAJIVAN GESCHICKT – KRISHNAKANT MALAVIYA JETZT NICHTZUSAMMENARBEITER – BEREIT, MITGLIED ZU WERDEN, DEM BEFEHL DES *COLLECTORS* TROTZEN UND BEREIT, MIT ANDEREN FREIWILLIGEN INS GEFÄNGNIS ZU GEHEN – ERST EINMAL AUFGEHALTEN- IHN GEBETEN, AUF DEINE ANORDNUNG ZU WARTEN – ANTWORT ALS EXPRESS-TELEGRAMM – VERSUCHE, IHN VON UNKLUGEM SCHRITT ZURÜCKZUHALTEN – DANKE FÜR DAS SCHICKEN VON DEVDAS<sup>158</sup>

Am 20. Schickte Mahadev ein weiteres Telegramm:

DIE KAUTIONSSUMME WURDE KONFISZIERT – IN DER NOTIZ VON HEUTE MORGEN HEISST ES, DASS ES WÖRTER IN DER BOTSCHAFT VON FRAU NEHRU UND IN DEM ARTIKEL „*LET US SEE IT THROUGH*“GIBT, DIE MIT GESETZ UND ORDNUNG IN KONFLIKT STEHEN – HABE DIE NOTIZ-ANGELEGENHEIT AN *YOUNG INDIA* GESCHICKT – ICH BEABSICHTIGE, HANDGESCHRIEBENE AUSGABEN VON MORGEN AN HERAUSZUBRINGEN – SCHICKE DETAILLIERTE INSTRUKTIONEN TELEGRAFISCH, ALLERDINGS KANN ICH JEDERZEIT VERHAFTET WERDEN.<sup>159</sup>

Gandhis Antwort:

BRAVO! BRINGE SO VIELE EHRENAMTLICHE ABSCHREIBER ZUSAMMEN

---

<sup>158</sup> Desai, Mahadev, *Diary* (Guj) Vol. 16, p. 94

<sup>159</sup> [wie vorige]

WIE MÖGLICH – VERVIELFÄLTIGT MIT KOPIERGERÄT – GEBT  
KURZNACHRICHTEN UND INFORMATIVE ARTIKEL – TÄGLICH  
EHRENAMTLICHE ZUM VERKAUF DER ZEITUNGEN<sup>160</sup>

Gandhi brachte eine kurze Fassung der neuen Geschichte der Schließung von *The Independent* in *Young India* und fuhr fort:

Das Gesetz, das wir kennen, der Bescheid über die Auflösung; auch den Befehl kennen wir, das Verbot öffentliche Versammlungen abzuhalten ... Aber die Regierung wird ihren Fehler bald erkennen. *The Independent* mag eingehen, aber der Geist, den es bei den Menschen beschworen hat, kann nicht sterben. ... Zwar ist der Chefredakteur ein Treuhänder für seine Angestellten, aber er muss auch seine eigne Individualität bewahren. Der Chefredakteur Mahadev Desai ist lebendig, auch wenn der Drucker in ihm eine Weile schlafen mag. Und ich hoffe, er wird seine Zeitung jetzt *schreiben*, statt sie zu drucken. (p. 80)

Gandhi schrieb in einem Brief an Devdas: „Ich warte auf ein Telegramm über Mahadevs Verhaftung und dass auch du ins Gefängnis gehen musstest.“

Die Ausgabe von *The Independent* vom 22. Dezember schlug eine neue Seite in der Geschichte des indischen Journalismus auf. Zum ersten Mal brachte ein Redakteur die komplette Ausgabe einer Zeitung handgeschrieben heraus und verteilte sie. Der Leitartikel der Ausgabe war der folgende:

#### NEUE INKARNATION

Wir verdanken denen einen neuen *avatar* (Inkarnation), die „sehend nicht sehen, hörend nicht hören, und also nicht unterscheiden können“. Die gesamte Unterdrückung durch die Polizei ist ein bewusster, berechneter Sprung in den Abgrund der Finsternis. Indem die Regierung uns verhaftet, bricht sie die Verständigung ab. Indem sie unsere Rede und unser Schreiben knebelt, entscheidet sie sich bewusst dafür, „sehend nicht zu sehen“ und „hörend nicht zu hören“. Aber sie weiß weder, was sie tut, noch, was sie sagt. Wenn zum Beispiel Sir Harcourt Augen, Ohren und Verständnis hätte, würde er

---

<sup>160</sup> CWMG, Vol. 22, p.59

dann das sagen, was er sagt? Würde Herr Montagu, wenn er seine fünf Sinne beisammen hätte, sagen: „In Indien gibt es keine Unterdrückung“? Keine Finsternis ist so tief wie die Ignoranz unserer Ignoranz. Und wir sind im ewigen Krieg mit der Finsternis und mit den Mächten der Finsternis.

Gott hilft uns anscheinend in diesem Krieg. Die Wege Satans und die Wege Gottes sind nicht ausgemalt. Der böse Tyrann hält sich selbst für gut. Er fürchtet sich vor dem Demütigen, der erkennt, was für eine Mischung von Gutem und Bösem er selbst ist, und der Gottes Führung sucht. Je mehr deshalb der Tyrann vom Stolz der Macht geschwellt ist, umso näher ist er dem Untergang. Je bewusster wir uns unserer Schwächen sind und je mehr wir nach Licht, Führung und Reinigung streben, umso näher sind wir dem Sieg.

Unsere Sicherheit war verwirkt, weil die Artikel „Frau Nehrus Botschaft“ und „Wir wollen es durchsetzen“ als etwas angesehen wurden, das „die Herrschaft des Rechts und das Aufrechterhalten von Gesetz und Recht stört“. Wir geben offen zu, dass wir kein Gesetz anerkennen, das die Regierung erlässt. Und wir erkennen ebenso wenig die Art und Weise an, in der Gesetz und Ordnung aufrechterhalten werden sollen. Wahrheit, Gewaltfreiheit und andere Gesetze der Ethik genügen, damit wir uns selbst und Gott treubleiben. Deshalb werden wir uns nach Möglichkeit bemühen, die Botschaft zu predigen, die Frau Nehru predigt, und auch, „sie durchzusetzen“.

Wahrscheinlich wird diese Bemühung ebenso wie die vorangegangenen unterdrückt. Wahrscheinlich werden wir mitsamt allen Unterstützern und Weggenossen unserer Sklaven-Freiheiten beraubt. Nichts wünschen wir uns inständiger. In gewisser Weise müssen wir uns mit heftigem Schmerz in dieses Abenteuer stürzen. Denn ein Leben unter der Herrschaft von Falschheit, Ungerechtigkeit und Schrecken ist nur im Gefängnis zu ertragen. Der Tyrann hat die Macht, alle unsere Aktivitäten im sterblichen Rahmen zu kontrollieren, aber er kann den innewohnenden unsterblichen Geist nicht berühren. Den einen kann er zwingen, sich seinem Gesetz zu unterwerfen, aber einem anderen kann er nicht einmal im Traum sein Gesetz

aufzwingen. Ich kann sterben, aber das bedeutet nur: „Ich verändere mich, aber ich kann nicht sterben.“<sup>161</sup>

Gandhi hatte sich einmal beklagt, die neue Ausgabe von *The Independent* sei ungeschliffen. Aber er hatte vermutet, dass der Grund dafür gewesen sei, dass sie von einem Unerfahrenen gemacht worden war. Im Dezember sandte Gandhi Botschaften, er warte auf die gute Nachricht, Mahadev sei verhaftet worden. Mahadev schrieb in einem Brief: „mein bescheidenes Unternehmen war höchst erfolgreich. Die Leute haben die handgeschriebenen Exemplare zum geforderten Preis gekauft. Große Begeisterung breitet sich aus. Heute werde ich tausend Exemplare herausbringen.“ Mahadev notierte irgendwo, dass ein Exemplar für zweiunddreißig Rupien gekauft worden war. Fünfundzwanzig Jahre danach sagte Pyarelal, dass, wenn er sich recht erinnere, ein Exemplar 150 Rupien eingebracht habe! Das ist vielleicht nicht die genaue Zahl, aber selbst der Preis von dreißig bis zweiunddreißig Rupien für ein Exemplar, das sonst ein Anna gekostet hätte, genügt, um die Beliebtheit zu beweisen.

Wie hätte Mahadev eine so aufregende Nachricht Narahari vorenthalten können? Er schrieb, dass er eine gewisse sofortige Anerkennung erwartet habe, dass er jedoch – wie Byron – eines Morgens aufgewacht sei und bemerkt habe, dass er berühmt geworden sei. Bis dahin dachte er nicht, dass er verhaftet würde. „Aber jetzt sind für die Regierung König und Fußsoldat gleich. Nun wird der Fußsoldat also ebenso berühmt wie der König.“<sup>162</sup>

Mahadev schrieb auch an Narahari: „Meine Verehrer hier sagen mir, dass einige der besseren Artikel an *Young India* erinnerten! Gott allein weiß das! Wenn *Young India* nicht voll Farbe oder Wohlgeruch wäre, dann würde ich mein gesamtes Training für unnütz halten.“<sup>163</sup>

Schließlich kam der erfreuliche Augenblick. Als Mahadev nach seiner Rückkehr aus Lucknow die nächste Ausgabe von *The Independent* vorzubereiten begann, kam ein Polizeiauto mit der Einladung. Mahadev war tatsächlich bereit. Er hatte den Leitartikel für die nächste Ausgabe

---

<sup>161</sup> Artikel in *Young India*, 25. Dezember 1921

<sup>162</sup> Dalal, Chandulal, Swa. *Mahadev Desai Smrutichitro*, p.92

<sup>163</sup> [wie vorangegangene Anmerkung]

geschrieben und hielt ihn bereit, bevor die Polizei kam. Devdas war darauf vorbereitet, ihn zu vertreten. Gandhi schickte Devdas ein Telegramm, das dann am 3. Januar 1922 in *The Bombay Chronicle* veröffentlicht wurde:

SEHR GLÜCKLICH ÜBER MAHADEV – HOFFE, DURGA GEHT ES GUT UND SIE IST STARK – SIE KANN ZURÜCKKOMMEN, WENN SIE MÖCHTE – HOFFE, DU BETREIBST DIE ZEITSCHRIFT WEITERHIN, BIS DU VERHAFTET WIRST UND ANDERE BEREIT SIND, DEINEN PLATZ EINZUNEHMEN <sup>164</sup>

Mahadev zeichnete ein lebendiges und humorvolles, und doch leidenschaftliches Bild von der Agitation des neuen Direktors von *National Journals LTD*, der Firma, die zu der Zeit *The Independent* besaß, als die Kautio konfisziert wurde. Das tat er in einem Brief an Gandhi, den er auf der Reise nach und von Lucknow geschrieben hatte, wo er Panditji getroffen hatte.

Ich wollte dir schon gestern einen Brief schreiben, aber ich konnte nicht. Gestern war ich vom Morgen um elf bis am Abend um neun damit beschäftigt, ohne einen Augenblick Pause zum Essen oder auch nur dafür, meine Notdurft zu verrichten, die handgeschriebene Zeitung herauszubringen. Du wirst dich fragen, warum ich so viel Zeit damit verbringen musste, eine solche Gazette herauszubringen. Aber die Schwierigkeiten reißen nicht ab. Ich glaube wirklich, dass einer, der von Schwierigkeiten redet, ein Feigling ist, aber bitte missverstehe mich nicht, wenn ich dir einiges schreibe, um dir die Situation hier darzustellen.

Vorgestern, als die Polizeirazzia kam, rannten die Leiter in die Druckerei und hielten die Maschinen an. Da von 5000 nur 1500 gedruckt worden waren, sagte ich: „Wir werden nichts Neues drucken, aber warum sollten wir das, was wir angefangen haben, nicht zu Ende bringen?“ Sie hatten Recht: Nach dem Gesetz hätten wir keine Sekunde weiterdrucken dürfen, nachdem wir die Nachricht bekommen hatten. Aber die Feiglinge konnten nicht bedenken, dass ich die Nachricht zu Hause bekommen hatte. Es wäre in Ordnung gewesen, wenn ich die Arbeit angehalten hätte, nachdem ich die

---

<sup>164</sup> CWMG Vol. 22, p. 90

Druckerei erreicht gehabt hätte - und das hätte einige Zeit gedauert. Aber sie verloren die Geduld. Sie rasten in einem Auto dorthin, die Maschinen hielten an. Dann kamen sie zu mir. Sie fragten mich: „Was wollen Sie jetzt machen?“ Ich sagte: „Ich will eine handgeschriebene Zeitung rausbringen.“ Sie waren überrascht und gingen ohne ein weiteres Wort nach Hause.

Ich ging ins Büro und begann mit meinen Vorbereitungen für die neue Zeitung. Dorthin kam ein anderer Leiter. Meine Vorbereitungen im Büro für eine neue Zeitung ärgerten ihn. Er sagte: „Denken Sie an die Gefahren, wenn sie diese Zeitung herausbringen?“ Ich sagte: „Ja, für Sie gibt es allerdings keine einzige Gefahr.“ Er erwiderte: „Ich hoffe, sie bringen das nicht im Namen von *National Journals LTD* heraus! Sie werden der Zeitung ja wohl einen anderen Namen geben, oder?“ Ich sagte: „Ich habe beschlossen, es von dem Hausmuseum der Familie Nehru Anand Bhavan herauszubringen, weil ich wusste, Sie würden nicht den Mut haben. Da sie weder den Markennamen *The Independent* noch ein Patent darauf haben, werde ich die Zeitung genau so nennen!“ Er war erschrocken. Ich sagte: „Worüber erschrecken Sie? Pandit Motilal weiß, dass ich diese Zeitung herausbringen werde. Sie können ihn ja besuchen gehen. Während Sie ihn besuchen, sind Sie sicherlich so höflich, mich Papiere und Telegramme in Ihrem Büro benutzen zu lassen, hoffe ich.“ Zitternd erklärte er sich einverstanden.

Ich habe von meinen zwölf Stunden eineinhalb damit verloren, ihn zu überzeugen! Meine Mitarbeiter waren auch erschrocken, als ich etwas von einer handgeschriebenen Zeitung sagte! Also musste ich alle anweisen, wie sie die Nachrichten bekommen, wie sie sie anordnen und sie formulieren sollten. Niemand war gewohnt, Nachrichten zu kürzen, und sie wussten also nicht, wie sie das machen sollten. Pyarelal ist sehr ungeübt, wenn auch begeistert und liebevoll. Ihm kann die Verantwortung für die Zeitung nicht übergeben werden. Er ist noch ein bisschen kindlich. Aber niemand gleicht ihm in Begeisterung und Zuneigung. Gestern hat er bis halb sechs am Morgen gearbeitet. Übrigens habe ich über meine Mitarbeiter geschrieben.

Ein weiteres Problem wartete auf mich. Nachmittags um vier kam noch ein Leiter. Er hatte Jura studiert und deshalb sprach er über das

Presse-Gesetz. Er war erst zufrieden, als ich ihm das Presse-Gesetz zum Lesen vorlegte. Ich sagte zu ihm: „Machen Sie sich keine Sorgen. Lassen Sie mich Ihr Büro benutzen, bis Sie von Panditjis Entscheidung erfahren.“ Er sagte: „Wir können Ihnen erlauben, das Büro zu nutzen, aber angenommen, sie beschlagnahmen die Druckerei?“ (In meinem Füllfederhalter ist jetzt keine Tinte mehr und ich bin auch in Lucknow angekommen. Jetzt bin ich zum Bahnhof zurückgekommen, nachdem ich ein paar Stunden lang mit Panditji zusammen war und nun schreibe ich dieses. Ich werde mit dem Nachtzug 22:30 nach Allahabad fahren. Jetzt will ich meine unterbrochene Erzählung fortsetzen.)

Er sagte: „Sie werden die Schlösser aufbrechen.“ Ich sagte: „Sie können auch Sie verhaften und in ihr Haus einbrechen. Könnten sie die Regierung davon abhalten?“ Er schwieg. Da kam unser Buchhalter mit einer Rechnung für Papier, Bleistifte und Büromaterial. Das Papier hatte ich am Morgen bestellt. Der Leiter sagte: „Die Rechnung kann nicht bezahlt werden.“ Ich sagte: „Schreiben Sie's auf Zwischenkonto und bezahlen Sie bitte heute! Sie können Panditji darum bitten, sonst bekommen sie das Geld von mir.“ Dann wies er darauf hin, dass die Zeitung nicht vor der Sitzung der Leiter herausgebracht werden dürfe. Ich antwortete steif: „Innerhalb sehr kurzer Zeit wird das Büro der Zeitung nach Anand Bhavan umziehen, dann werden Sie nichts mehr damit zu tun haben. Ich kann die Zeitung nicht einmal einen Tag anhalten.“ Danach ging der Leiter davon.

Inzwischen war unsere Zeitung vorbereitet. Aber drei Kopiermaschinen betrogen mich. Aus diesen Maschinen konnte ich keine guten Kopien bekommen. Ich versuchte es drei bis vier Stunden lang, aber vergeblich. Devdas konnte keinen Freiwilligen bekommen, der Kopien gemacht hätte. Schließlich schrieben wir das heutige Datum auf die Zeitung. Zwei oder drei von uns machten schließlich 10 Kopien, nachdem wir bis zwei in der Nacht gearbeitet hatten. Pyarelal stand nicht von der Arbeit auf, bis die zehn Kopien fertig waren. Er blieb bis 5 Uhr 30 am Morgen wach. Ich ging um zwei Uhr schlafen, da ich an diesem Tag vierzehn oder fünfzehn Stunden gearbeitet hatte. Ich stand am Morgen auf und schrieb den Leitartikel für morgen, weil Jawaharlal folgendes Telegramm geschickt hatte: „Vater will dich oder Devdas sehen.“ Da ich nicht alle Informationen über die Zeitung durch Devdas übermitteln konnte, übergab ich die Fertigstellung der

Nachrichten Pyarelal und meinen Mitarbeitern und händigte ihnen auch meinen Leitartikel aus. Dann machte ich mich nach Lucknow auf. Beim Aufbruch bekam ich die gute Nachricht, dass etwa ein Dutzend Abschreiber bereit seien und dass es eine Kopiermaschine gebe, die ausgezeichnete Kopien machte. Ich hoffte – und ich betete die ganze Zeit über, als ich nach Lucknow fuhr -, dass wenigstens 200 Exemplare gedruckt würden.<sup>165</sup>

Mahadev beschreibt die Situation der Gefangenen in Lucknow und gibt dann eine Zusammenfassung seines Gesprächs mit Motilal.

Panditji war äußerst glücklich, mich zu sehen, und er umarmte mich. Jawaharlal schmiegte sich an mich. Er sah meine Zeitschrift. Und ich glaube, es ist nicht unbescheiden, wenn ich sage, er war davon bezaubert. Er sah es einfach immer wieder an. Die Worte: „Ich verändere mich, aber ich kann nicht sterben“, hat er wohl nicht weniger als fünfzig bis sechzig Male wiederholt. Er las die ganze Zeitung durch. Er schlug nichts vor und wollte nichts korrigieren. Nur, „schreibe morgen eine Zeile, dass du diese Zeitung rausbringst und dass sie keine Verbindung mit der *The Independent*-Gesellschaft hat“. Er ordnete sofort die Finanzen. Jawahar gab mir sofort einen Scheck über 500 Rupien und sagte: „Gib aus, so viel zu möchtest, aber bringe die Zeitung raus und geh ins Gefängnis, denn jetzt werden sie dich nicht in Ruhe lassen.“ Ich sagte: „Ich habe ein Exemplar an Nox, den *Collector*, und eins an Sir Harcourt Butler geschickt. Wenn ich nach allen meinen Bemühungen immer noch nicht ins Gefängnis komme, dann sollte mein Schicksal daran Schuld sein – wer sonst?“

Dann erzählte ich alle Neuigkeiten aus Allahabad. Jawahar war glücklich, dass ich Devdas um des Friedens in Allahabad willen nicht erlaubt hatte, an der Kongress-Sitzung teilzunehmen. Er war auch glücklich, dass du Pyarelal wegen der Zeitung geschickt hast und dass ich ihn eingearbeitet habe. Er sagte: „Du machst mithilfe von Gottes Führung weiter. All meine Segenswünsche sind mit dir und deiner Zeitung.“ Wie hätte ich noch stärker ermutigt werden können? Ich kehre sehr erfrischt zurück, obwohl ich viele Nächte ohne Schlaf verbracht habe. Ich kann mein Glück nicht beschreiben, wenn ich

---

<sup>165</sup> Desai, Mahadev, *Diary* (Guj), Vol. 16, pp. 97-100

deinen Segen bekomme, der ja sicherlich kommen wird – allerdings bin ich nicht sicher, ob du mit allem einverstanden sein wirst. Jawaharlal schrieb Mitteilungen, um alle in Allahabad verfügbaren Kopiermaschinen zu bekommen. Er schrieb an alle, die helfen könnten. Die Briefe müssen geschrieben und morgen aus meinem Büro an alle Distrikt-Kongress-Komitees geschickt werden. Ich schicke ihnen die Zeitung und bitte sie, so viele Exemplare zu verteilen, wie sie drucken konnten. Purushottamdas Tandon kam herüber. Er fragte Panditji: „Warum sollte es nicht eine Hindi-Ausgabe der Zeitung geben?“ Deshalb ordnete Panditji an, dass eine Hindi-Ausgabe herausgebracht werden sollte. Da die Kaution für die Swaraj-Druckerei konfisziert worden war, sollte die Hindi-Zeitung *Swaraj* heißen und ich ihr Herausgeber sein!!! Ebenso wie du bin ich jetzt Herausgeber zweier Zeitschriften – imitiere ich dich da nicht gut? Oh, aber ich vergesse: Du bist der Herausgeber von drei Zeitschriften. Ich bin zwar der Herausgeber von zweien, aber der Verleger von dreien – nicht wahr? Ich bin sicher, du hast nicht vergessen, dass ich der Verleger von *Young India* bin. Aber es ist mir ein Vergnügen!

Kannst du Jugatram von dort schicken? Seine Handschrift ist schön, er ist ein Fachmann im Kopieren und wir brauchen Leute! Pyarelal wird der Herausgeber sein, wenn ich verhaftet worden bin. Sie scheinen sich absichtlich zurückzuhalten, Devdas zu verhaften. Schließlich haben wir beide Vergehen begangen. Wie kann ich die heilsame Wirkung beschreiben, die Devdas auf die Stadt hatte? An verschiedenen Orten sammelten sich Menschenmengen, um Mahatmas Prinzen zu sehen. Polizisten salutieren vor ihm und schämen sich ihres Berufs. Dieser Scham geben sie vor dem Prinzen Ausdruck! Die Menge hört auf das, was er sagt. Er ist zum Führer der Freiwilligen geworden, ebenso wie Krishna einer der Kuhhirten geworden ist! Ich akzeptiere die Beschuldigung der Parteilichkeit. Devdas schenkte mir viel Wärme. Und er hat auch meine Unterstützung, sie ist buchstäblich gegenseitig. Da wir nicht genügend Decken haben und strenge Kälte herrscht, schlafen wir zusammen und beten morgens und abends, dass wir die Chance bekommen, auch im Gefängnis einer in des anderen Armen zu schlafen.

Soll ich bekennen, dass ich Devdas davon zurückgehalten habe, nach Ahmedabad zu kommen? Da es in dieser trostlosen Stadt außer ihm

niemanden gibt, wäre ohne ihn alles in Unordnung geraten. Ich kann nicht zweierlei auf einmal tun, obwohl ich ein Amtsinhaber bin und ihm ständig Ratschläge gebe. Aber Devdas ist immer gegenwärtig. Ich bin der festen Überzeugung, dass der Polizei-Superintendent vorgestern die Freiwilligen geschlagen hätte, wenn nicht Devdas ihr Führer gewesen wäre. Er verzichtete darauf, weil er sich vor Devdas schämte. Alle kennen Devdas. „Gandhis Sohn, harmlos“ sagte man dem *Collector* am Telefon.

Ich hoffe, du glaubst nicht, dass wir wegen unserer Harmlosigkeit nicht ins Gefängnis gehen konnten. Wir haben nichts unversucht gelassen. (pp. 100f.)

Bevor wir darüber sprechen, wie Mahadev in Allahabad vor Gericht stand, wollen wir zurückgehen und einen Blick auf einen sehr wichtigen Aspekt seines persönlichen Lebens werfen. Einige der alten Anekdoten erzähle ich hier, um das ganze Thema an einem Ort abzuhandeln. Darum werden sie nicht am chronologisch richtigen Ort behandelt.

Aus dem Blickpunkt einer Ehebeziehung war das Leben schwierig. Mahadev und Durga konnten wegen der ständigen Reisen nicht zusammen sein. Versammlungen und Trennungen waren voll intensiver Gefühle. Wellen der Freude und Ströme von Liebe gab es in der Zeit, wenn sie – auch wenn es immer nur kurz war – zusammen waren, und Missmut und Beschwörungen zu Zeiten der Trennung und beide vergossen dann Tränen.

Manchmal verfolgte die Sorge Mahadev zusammen mit Durgas Blicken und recht oft fand sie in leidenschaftlichen oder ärgerlichen Worten in Briefen Ausdruck. Gelegentlich wurde diese unerträgliche Gemütsregung recht heftig. Mehr als einmal zerriss Durga bei solchen Anlässen Mahadevs Briefe. Die Erinnerungen an diese traurigen und bitteren Anlässe sind nur in der Korrespondenz mit Mahadevs engem Freund Narahari aufbewahrt.

Als Mahadev 1917 zu Gandhi kam, hatte er mit Durga ausgemacht, sie würden zusammen bei Gandhi wohnen. Auf diese Weise hätten sie ein Leben der Vereinigung miteinander und des Dienstes füreinander führen können, anstatt eines Lebens der gewöhnlichen weltlichen Vergnügungen.

Als sie nach Champaran kamen, wurde schon fast in der ersten Woche deutlich, dass der Gedanke eines Zusammenlebens nur ein Traum bleiben würde. Gandhi wollte Mahadev in sein persönliches ebenso wie auch in sein politisches Leben einbeziehen und das bedeutete, dass Mahadev nicht umhin käme, an allen Reisen Gandhis teilzunehmen. Als Gandhi Durgas Dienstbereitschaft und Ernsthaftigkeit im Dienst bemerkte, meinte er, sie solle die Aktivität, die sie in Champaran begonnen hatte, fortsetzen. Durga war durchaus nicht glücklich, Wohltätigkeitsarbeit in Champaran zu verrichten, da sie dadurch nicht mit Mahadev zusammen sein konnte. Sie bot Gandhi an, alle Arbeiten zu verrichten, wenn sie bei ihm sein könnte. Gandhi hatte verschiedene Male versucht, Durga zu sich zu rufen, nachdem sie ihm einen diesbezüglichen Brief geschrieben hatte, aber irgendwie kam es, dass Mahadev und Durga nie lange zusammen sein konnten. Als Mahadev krank war, war Durga tatsächlich sowohl in Sabarmati als auch in Allahabad bei ihm. In dieser Zeit machte sich Durga über Mahadevs Zustand Sorgen, obwohl er so fröhlich war und wünschte, denen, die ihn pflegten, so wenig Beschwerden wie möglich zu machen. Einige Freunde hatten ihn gedrängt, nach Durga zu schicken, als er in Bombay lebte und für *Young India* schrieb. Aber Mahadev meinte, Durgas Selbstachtung könnte leiden, wenn sie ebenso wie er dort bei Freunden leben müsste. Als Mahadev einmal im Zusammenhang mit seiner Arbeit für *Navijivan* nach Ahmedabad fahren musste, hatte Gandhi gerade zu dieser Zeit Durga zum Training in Khadi-Arbeit nach Vijapur geschickt! Mahadev schrieb an Narahari:

Wie könnte uns irgendetwas helfen, wenn das Schicksal gegen uns ist? Bapu schrieb mir Tag für Tag, ich solle nach Durga schicken. Ich hatte beschlossen, für ein paar Tage dorthin zu fahren, entweder heute oder morgen. Gerade da bekam ich deinen Brief, in dem du schriebst, dass Durga heute nach Vijapur fahren werde. Einerseits war ich glücklich. Sie würde dort Beschäftigung haben und sich dort einleben wollen, sie würde sich nicht um mich sorgen. Aber ich weise hier nur darauf hin, welche Spiele die Dame Schicksal mit uns spielt.<sup>166</sup>

Durga fuhr gelegentlich in ihr Elternhaus, um die Trennung zu vergessen,

---

<sup>166</sup> Aus der Korrespondenz: *Gandhi Smarak Sangrahalaya, Sabarmati*

und verbrachte dort Zeit mit ihrer Mutter. Wenn Mahadev dann entweder mit Babu oder wegen anderer Arbeit in den Aschram fuhr, bat er Durga sofort, auch dorthin zu kommen. Manchmal schrieb er sogar: „Ich habe angeordnet, dass Durga zum Aschram kommt. Sie wird Sonntag hier sein.“

Als er sie unglücklicherweise einmal verpasst hatte, schrieb er an seinen „lieben Bruder“ Narahari: „Durga muss enttäuscht gewesen sein. Aber was hätte ich tun sollen? Wenn ich hier manchmal nichts tue, singe ich:

Ich habe keinen Wunsch, etwas zu essen,  
Keinen, etwas zu trinken,  
Ich brauche nichts anderes,  
Nur dich sehen ist mir genug.

Nur aus Selbstsucht wünschte ich, Durga wäre hier. Aber das ist nicht möglich. Ich denke, ihre Selbstachtung würde leiden.“ (Ibid.)

Manchmal wurde diese Trennung unerträglich. Das Problem konnte nicht dadurch gelöst werden, dass die Dame Schicksal getadelt wurde. Der Dorn der Trennung wurde so durchbohrend wie ein Dreizack.

Noch einmal schreib Mahadev an Narahari:

Durgas Situation ist sehr besorgniserregend geworden. Ihre Briefe sind ganz hysterisch. Und ich mache mir wirklich Sorgen, dass sie allmählich hysterisch wird. Was soll ich nur mit ihr machen? Babu weiß, dass das Haus, in dem ich hier wohne, hoffnungslos und hässlich ist. In Bombay gibt es nur Enttäuschungen. Wegen der Arbeit stören uns unnütze Gedanken nicht. Und doch bittet Babu mich, Durga zu mir zu rufen. Wenn ich Durga hierher rufe, wird sie hier verletzt und ich auch. Kannst du sie nicht zu einer guten Kopistin machen? Wie schön wäre es, wenn sie Englisch abschreiben könnte. Manchmal kommen mir seltsame Gedanken. .. Wenn ich in der Straßenbahn fahre oder im Verlag nichts zu tun habe, beneide ich die Reichen – kannst du dir das vorstellen? Manchmal empfinde ich den Mangel an Geld für uns beide, damit wir reisen und auf eigene Kosten unterkommen könnten – aber wozu nützen die Was-wäre-Wenns?<sup>167</sup>

---

<sup>167</sup> Ibid. Aus einem handgeschriebenen Brief vom 11. Juni 1919

Diese Situation kann man Bußleistung nennen, aber das Leiden war größer als das bei einer Bußübung. In Mahadevs eigenen Worten: „wenn es in der Buße keine bewusste Freude gibt, dann ist es nicht Buße, sondern Leiden. Es ist keine Tugend.“

Durga wurde manchmal wütend, manchmal wurde sie missmutig. Wenn es für sie unerträglich wurde, sagte sie Dinge, die besser nicht gesagt worden wären.

Mahdev schrieb: „Durgas Verdruss ist enorm. Was könnte ich sagen, um sie zufriedenzustellen? Letztes Mal war es an der Grenze, als sie sagte: „Eines Tages werde ich etwas tun, das dich dein Leben lang von mir entfernt halten wird!“ Wir sind beide grausam zueinander. Aber jetzt kümmert sich der alte Mann darum, für uns eine Wohnung zu suchen.“<sup>168</sup>

Wenn ich von heute aus siebzig Jahre zurück in die Vergangenheit blicke, scheint das Problem gar nicht so schwierig. Alle drei Seiten des Dreiecks liebten einander. Der übliche Störenfried in einer Dreiecksbeziehung Eifersucht war in dieser nicht vorhanden. Ideen und Forderungen auf dem Lebensweg waren für das Gerangel dieser drei verantwortlich. Mahadev wollte, dass Durga zufrieden und glücklich sei. Er wollte mit ihr zusammen sein, aber er war sicher, dass die Atmosphäre, in der er war, ihrer Selbstachtung nicht förderlich sein würde. Der wichtigste Grund dafür, dass Durga sich Gandhi hatte anschließen wollen, war gewesen, dass sie wollte, dass ihr Mann sein Leben seinen Idealen gemäß führe. Dadurch war sie zwar von ihren anderen Verwandten fortgezogen worden, aber doch war sie nicht in Gesellschaft ihres Mannes. Ihre Freundinnen waren mit ihren Männern im Aschram. Für ihren Mann war der Aschram jedoch nur ein Durchgangsort auf der Pilgerreise und auf die konnte er sie noch nicht einmal mitnehmen. Und deshalb war für sie jeder Augenblick, in dem sie von Mahadev getrennt war, eine Qual. Gandhi liebte beide sehr. Er wollte, dass sie zusammen wären, da Mahadev damals mehr oder weniger fortlaufend verdiente. Aber er hatte nicht die Zeit, sich klarzumachen, dass es für sie unmöglich war, in der Situation, die er für Mahadev geschaffen hatte, mit Selbstachtung zusammen zu sein. Mahadev hatte das dem „lieben Narahari“, aber nicht dem „verehrten Bapu“ klargemacht. Und darum zog sich die

---

<sup>168</sup> [wie die vorige]

„gegenseitige Grausamkeit“ in die Länge, bis „der alte Mann eine Wohnung [für sie] suchte“.

Narahari versäumte nicht, seinem Freund beizustehen. Durga konnte ihm und Mani vor allen anderen im Aschram ihr Herz öffnen. Narahari las ihr Mahadevs Briefe an ihn vor. Fast täglich bekam er einen. Die englischen Passagen darin übersetzte er ihr. Er achtete darauf, dass Durga keine Abneigung gegen Bapus Gedanken entwickle. Mahadev schrieb auch Durga fast täglich einen Brief. Wenn er drei oder vier Tage nicht hatte schreiben können, äußerte er Schmerz und Bedauern darüber. Oft musste Durga zwei Briefe lesen, einen an sie und einen an Narahari. Aber Durga war 26 Jahre alt und Mahadev 27. Zwar waren beide maßvoll und urteilsfähig in ihrer Haltung, aber sie waren in Liebe aneinander gefesselt. Deshalb waren Durgas Gefühle und Mahadevs Sorgen verständlich.

Nach Mahadevs Krankheit wollte Gandhi die beiden zum Ausruhen durch einen Ortswechsel schicken. Aber über den gewählten Ort gab es eine Zeit lang schmerzliche Uneinigkeit zwischen ihm und Mahadev. Chandal Dalal hat das lebendig und klar dargestellt und deshalb wird es hier ganz wiedergegeben:

Seit einiger Zeit hatte Mahadev das Gefühl, dass Gandhis Verhalten ihm gegenüber absichtlich gleichgültig geworden war.

Gandhis Freund Dr. Pranjivandas Mehta war damals in Burma und schrieb ihm einen Brief. Er schrieb, einer seiner Söhne (Ratilal) habe einen schwachen Anfall von Geisteskrankheit erlitten. Er wurde behandelt und man hoffte, er werde geheilt, aber Dr. Mehta hatte seinen Wunsch ausgedrückt, jemanden zu bekommen, der seinem Sohn Gesellschaft leisten würde.

Gandhi schlug Mahadev vor und schrieb, Ratilal könne ihm anvertraut werden und Dr. Mehta kenne ja seine Kenntnisse.

Also schlug Gandhi vor, dass Mahadev, um dort auszuruhen, nach Burma gehen und Dr. Mehtas Gastfreundschaft in Anspruch nehmen solle. Mahadev hatte das Gefühl, Gandhi wolle zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, indem er seine Ruhezeit benutzen wolle, um Dr. Mehtas Sohn einen wirklich guten Gefährten zu verschaffen.

Gandhi hatte mit Mahadev nicht über Ratilal gesprochen. Er argumentierte ganz anders. Das Gespräch verlief etwa so:

Gandhi: Dr. Mehta ist zurzeit in einem Erholungsort in den Bergen

Mahadev: in den Bergen?

Gandhi: Oh ja! Von dort aus hat er den Brief geschrieben.

Mahadev kannte den Brief und den Ort. Der Ort hieß Thita. Soweit Mahadev wusste, ließ Dr. Mehta dort seine Felder anbauen. Im ganzen Jahr gab es dort Malaria. Ein Mann namens Shiwa war dort krank geworden und wurde gerade noch vor dem Tod bewahrt. Außerdem hatte Dr. Mehta geschrieben, dass er sich dort nur nach dem Landbau erkundigen wolle, aber Gandhi verstand das als Aufenthalt in einem Erholungsort im Gebirge.

Als Gandhi nach Bombay kam, kam er noch einmal auf das Thema zu sprechen. Er sagte zu Kishorelal: „Ich habe die Absicht, Mahadev dieses Mal nach Burma zu schicken. Er wird dort bei Dr. Mehta in einem Erholungsort in den Bergen wohnen.“

Kishorelal sprach mit Revashanker darüber, als herauskam, dass Dr. Mehta gar nicht in einem Erholungsort war, sondern dass er nur nach Thita gefahren war, um sich nach dem Landbau zu erkundigen.

Mahadev sprach mit Dr. Jivraj. Der sagte: „In den nächsten eineinhalb Wochen würde ich ihnen nicht erlauben, nach Burma zu fahren, denn, wenn Sie seekrank werden, könnte das Fieber zurückkommen.“

Dr. Ice sagte dasselbe.

Swami Anand schlug Gandhi vor: „Schicke Mahadev nach Sinhadh.“

Gandhi: Burma ist das Beste für ihn. Sinhadh ist ein Ort für Kranke wie mich. Kann man denn Mahadev krank nennen? Er muss damit anfangen, zwanzig Meilen am Tag zu gehen. Außerdem könnte er in Burma vieles sehen und viele Orte besuchen.

Mahadev: Die Ärzte sind dagegen.

Gandhi (etwas rau): Ist ja alles gut und schön mit den Meinungen der Ärzte. Was sagt dir dein Geist? Warum sagst du nichts? Wenn du nicht nach Burma fahren willst, ist es auch OK!

Mahdev: Dr. Mehta reist nach England; wenn ich nach Burma führe, würde ich seine Gesellschaft entbehren müssen.

Gandhi: Was macht es schon aus, ob er da ist oder nicht? Ich sehe keinen Grund dafür, dass du nicht nach Burma fährst.

Als Gandhi am 6. März 1920 Bombay verließ, sagte er zum Abschied zu Mahadev nur: „Du wirst deine Gesundheit innerhalb von vierzehn Tagen wiederherstellen.“ Mahadev hatte das Gefühl, dass selbst dieses Mal eine absichtliche Gleichgültigkeit Gandhis Verhalten bestimmte. Die Distanz zwischen den beiden nahm zu.

Am 7. fuhr Mahadev nach Matheran.

Drei Tage lang dachte er intensiv über diese Vorfälle nach, er brütete über ihnen und hatte das Gefühl, Gandhi sei ein Opfer einer besonderen Geisteshaltung geworden. Es wurde offensichtlich, dass es, wenn er einmal etwas beschlossen hatte, seine Gewohnheit war, Rechtfertigungen und Gründe für diesen Entschluss zu finden, und dass ihm auch Toleranz (für die Meinung anderer) fehle. Er hatte auch das Gefühl, Gandhi toleriere scheinbar diejenigen, deren Gedanken anders waren als seine eigene, aber er fühle im Innersten seines Herzens Groll gegen diejenigen, die ihm widersprechen.

Neben diesen Gedanken beschloss Mahadev, dass er, wenn er bei seiner Meinungsbildung zur Eile angetrieben würde, um Verzeihung bitten würde.

Er beschloss auch, dass er es, wenn Gandhi ihn auf seinen Reisen bei sich haben wollte, so einrichten würde, dass sie Durga mitnehmen würden. Deshalb müssten sie jedes Jahr einige Zeit freinehmen. Es kümmerte ihn nicht, dass sein Wert aufgrund dieser Forderungen in den Augen Gandhis sinken würde.

Aus Matheran schickte er am 10. an Narahari einen Bericht über Gandhis Haltung, den Eindruck, den er bekommen hatte, seine Gedanken und seine Zukunftspläne

Kishorelal war in Bombay. Narahari hat ihm anscheinend diesen Brief vorgelesen, denn nach ihrer Trennung schrieb Kishorelal noch am selben Abend einen Brief an Narahari. Auch er meinte aufgrund von Mahadevs

Brief an Narahari, dass der Eindruck, den Mahadev hinsichtlich von Bapus Haltung bekommen hatte, eine gewisse Grundlage habe.

Mahdevs Aufenthalt in Matheran stellte sich als vorteilhaft für ihn heraus. Nach vier Tagen wurde ihm klar, dass er zwei bis drei Jahre nicht hatte ausruhen können. Das Wetter war freundlich und ebenso die Gesellschaft. Lallu achtete sehr auf seine Gesundheit. Da er sah, dass Mahadev sich gerade von einer langen und schweren Krankheit erholt hatte, sprach er mit ihm über leichte Themen, spielte Spiele, berichtete über seine Erfahrungen und es gab überhaupt keinen Arbeitsdruck.

Mahadev schrieb nicht an Gandhi, nachdem sie sich voneinander verabschiedet hatten. Aber am 10. schrieb Gandhi ihm: „Anscheinend habt ihr in Matheran ein Gesetz gemacht, dass du mir nicht schreiben darfst, wenn ich nicht schreibe. ... Deine Gesundheit muss dort gut bleiben.“

In diesen Tagen dachte Mahadev viel nach. Nachdem er am 10. An Narahari geschrieben hatte, beruhigte er sich ein wenig und überdachte noch einmal das, was geschehen war. Er fragte sich, ob er bei der Bildung bestimmter Meinungen über Gandhi übereilt und ungerecht gewesen sei.

Gerade da bekam er Gandhis Brief. Nachdem er ihn gelesen hatte, ließ seine Aufregung nach. Er sah alles ganz anders, nachdem er darüber nachgedacht hatte.<sup>169</sup>

Bei diesem Anlass war Gandhi anscheinend nicht gerecht gegen Mahadev gewesen. Aber Mahadevs Ergebenheit und Gandhis Liebe heilten eine solche seelische Verletzung.

Narahari schickte Mahadev einmal eine gute Nachricht: „Durga geht es gut. Wir lesen jeden Abend *Hind Swaraj*. Mani und Durga sind immer wieder ganz aufgeregt und sie würden am liebsten gleich das *swadeshi*-Gelübde ablegen. Aber sie finden keine Möglichkeit, wie sie vermeiden könnten, bei bestimmten Gelegenheiten das Missfallen ihrer Familienangehörigen zu erregen. Ich rate ihnen, bis sie diese Möglichkeit gefunden haben, das Gelübde nicht abzulegen. Aber ich sage ihnen, sie

---

<sup>169</sup> Dalal, Chandulal, Swa. *Mahadev Desai Smrutichitro*

sollten ihre ausländischen Kleider in den Schrank hängen und Kleider aus indischem Stoff zu tragen.“<sup>170</sup>

Auf diese Weise wollte Narahari als wirklicher Freund Mahadevs einerseits dessen Sorge um Durga mindern und andererseits Gandhis Ideale in Manis und Durgas Geist ausgießen.

Mahadev freute sich über Naraharis Brief und schrieb: „Du erweist Durga wirklich einen Dienst. Ich weiß, ich komme um meine Pflichten dem Aschram gegenüber nicht herum, aber das muss mein Schicksal sein.“ (Ibid.)

Durga konnte etwa zweieinhalb Monate bei Mahadev in Allahabad sein. Während dieser Zeit machte er eine Krankheit durch. Beide fuhren nach Varanasi, um sich sechs Tage auszuruhen. Sobald Mahadev Zeit hatte, machte er mit Durga einen Ausflug nach Prayag. Manchmal lasen sie zusammen gute Literatur. Für Durga waren diese Tage wunderbar und voller Freude. Wegen der vollkommen anderen Umgebung mit vollkommen anderen Sitten und Lebensgewohnheiten mag die Entfernung von zu Hause einige Schwierigkeiten mit sich gebracht haben, aber Frau Joseph war mutig und freundlich. Sie zeigte große Zuneigung zu Durga. Auch mit der Nehru-Familie wurde Durga recht vertraut. Für Mahadev war es unmöglich, Gandhi seine Freude über den reinen Ehestand vorzuenthalten. Es folgen einige Teile eines Briefes, den er in diesen Tagen schrieb:

Mir fällt es jetzt leicht, etwas zu tun, das dir gefallen wird. Am Morgen gehe ich 15 Minuten bis eine halbe Stunde an einem ruhigen Ort, an den ich mit dem Auto fahre, spazieren. Einmal fühlte ich mich noch im Auto müde, als ich zurückfuhr. Ich stieg in Tandonis Haus aus, das am Weg lag, und fiel vor Müdigkeit um. Er bekam etwas Angst, aber ich sagte: „Gib mir ein Glas gute heiße Milch. Dann werde ich mich besser fühlen und dann gib mir einige ausgezeichnete Bücher in Hindi mit Botschaften von den Heiligen. Wir sprachen viel. Nach dem Glas Milch legte er einige ausgezeichnete Sanskrit- und Hindiausgaben des Ramayana vor mich hin und Bücher von Heiligen wie Tulsi, Dadu, Dugal und Kabir. Ich kam frisch und überglücklich nach Hause. Ramnaresh Tripathi war gekommen. Er gab mir sein Gedicht *Kaumudi*

---

<sup>170</sup> Aus der Korrespondenz: *Gandhi Smarak Sangrahalaya, Sabarmati*

und sagte: „Wenn du in diesen Tagen Hindi lesen willst, dann komme ich jeden Morgen.“ Ich war glücklich und sagte ihm: „Ja, komme bitte!“ Jetzt lese ich seit vier Tagen Zeitungen, einige gute Monatsschriften, eine englische Wochenzeitung, und Bücher, die ich mir ausgesucht habe, und *bhajans*. Durga macht begeistert mit, denn sie hat mehr Arglosigkeit und Reinheit im Herzen als ich und manchmal übertrifft sie mich mit ihren Erklärungen der Bedeutung in Hindi. Gestern hat sie mich wirklich mit der Erklärung einer Strophe überrascht. Wir sind also zurzeit beide überaus glücklich. Ramnaresh kommt am Morgen. Er erklärt die schwierigen Sätze, Abschnitte und Wörter. Das hilft uns dabei, unsere Arbeit vom Vortag zu wiederholen. Und ich bereite ein kleines Hindi-Wörterbuch für mich vor. Ich bin sicher, du wirst über mein andächtiges Hindi-Lernen glücklich sein. Als Nächstes lese ich profane Literatur, Literatur, die nicht religiös ist nur vom sprachlichen Gesichtspunkt aus. Bei jedem Schritt habe ich das Gefühl, dass ich dir inneres Glück bereite. Ich habe noch eine interessante Episode dieser Geschichte ausgelassen.

Gestern fuhren Durga und ich mit dem Auto auf einer Spazierfahrt zu einem köstlichen Ort am Fluss Jumna. Es war dunkel geworden. Die Szene war unbeschreiblich – ich werde sie sicherlich in diesem Brief nicht zu beschreiben versuchen. Das verschleierte Licht unterstützte meine schwache Sicht. Durga konnte nicht lesen. Eines ihrer Augen ist ständig gereizt, weil unsere Freuden enden. Ärzte haben eine Brille empfohlen, aber wir haben ihren Rat nicht befolgt, weil ich nicht wollte, dass sie dieselbe Last tragen muss, mit der ich beladen bin – wie ein Stier mit Scheuklappen. Im Dämmerlicht las ich ihr Gedichte von Nanak vor. Einige sind so, dass sie die Seele vor Freude springen lassen. Ich schreibe dir einige davon auf. Narsinh Mehta preist einen Morgen auf diese Weise:

Im letzten Viertel der Nacht sollte ein Heiliger nicht im Bett  
liegen,

Die Nacht ausmustern, an den Herrn denken,

Wiederholen: „Du bist, Du bist“.

Die verzichten, sollten auf ihren Verzicht achten.

Die Vergnügen lieben, sollten ihr Vergnügen verlassen.

Aber Nanak hat den Ruhm der Dämmerung poetischer besungen. Ich denke immer an dich, wenn ich es lese. Hier ist das Gedicht:

Steh im letzten Viertel der Nacht auf,  
Wenn der Nektar fällt und wenn  
In dieser gesegneten Stunde die Seele  
Besonders lebendig wird – Steh auf!

Und was sollte man nach dem Aufstehen tun? Er hat es wunderbar gesagt:

Ich vertraue seinem Atem  
Er mag kommen oder nicht,  
Diese Welt ist ein Traum der Nacht,  
Manchmal sichtbar, von anderen nicht gesehen,  
Denke nicht in deinem Sinn.  
Wer sucht, bekommt  
Nanak sucht in den Füßen der Jünger  
Die Füße des Herrn.  
Wie wunderbar!

Der Leitartikel für *The Independent*, den Mahadev am Tag nach seinem Treffen mit Motilal geschrieben hatte, war glänzend. Die Überschrift Die Verrücktheit der Regierung sagt alles über ihn. Hier ist ein kleiner Auszug:

Es ist klar, dass der Kongress als Parallelregierung einem Menschen mit sklavischer Mentalität in den Augen beißt. Tag für Tag wird ihm klar, dass ihm die Macht aus seinen Händen und in die der Kongressleute gleitet. Aus diesem Grund ist er von äußerster Wut besessen. Für uns gleicht er einem Ertrinkenden, der sich an einen Strohhalm klammert.

Und am Ende des Artikels schrieb er:

Jetzt ein Wort über uns. Motilal hat unsere Bemühungen gesegnet und gibt uns seinen Anand-Bhavan-Palast, damit wir ihn als Zeitungsbüro nutzen können. Es ist angemessen, unseren Lesern mitzuteilen, dass diese Zeitung keine Verbindung zu *National Journals Ltd.* hat. Nur die, die den alten *Independent* unterhielten, können dessen Besitzer sein. Aber nur die, die die Armut auf sich genommen

haben, können den neuen *Independent* besitzen. Und der größere Vorteil ist, dass es jenseits des „Gesetzes“ von Lord Reading ist.<sup>171</sup>

Als Mahadev den Haftbefehl bekam, benachrichtigte er sofort Motilal in einem Brief:

Endlich habe ich Glück. Ich werde unter Sektion 170 der *Criminal Amendment Act* und Sektion 117 des *Indian Penal Code* angeklagt. Joseph wurde auch unter diesen Sektionen angeklagt.

Im Anand Bhavan wurde in meinem Büro nach meinem Artikel *Navo Avatar* gesucht. Meinetwegen sollen sie so viele Übeltaten tun, wie sie wollen. Kann ich erwarten, dich bald zu sehen? (Ibid.)

Dieselbe Nachricht teilte er den Lesern von *The Independent* mit.

Am 24. Dezember wurde er gemäß den oben genannten Sektionen angeklagt. Durga war im Gerichtssaal anwesend. Sie hängte ihrem Mann eine Girlande um und machte ihm das Kum-Kum-Zeichen auf die Stirn. Da sie eine Zeit lang zusammen gewesen waren und sie die Bedeutung der Arbeit für *The Independent* und die Verhaftung ihres Mannes wirklich verstand, wurde Durga mit dem Geist der Göttin Durga erfüllt. Stolz schrieb Mahadev über Durga:

Meine Begeisterung und meine Aufregung waren grenzenlos, als ich am 24. dem Richter vorgeführt wurde. Ich staunte über den Mut meiner Frau, als ich ins Gefängnis ging. Allerdings hatte sie Zeit, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, da wir oft darüber gesprochen hatten. Sie bat um die Erlaubnis, mich zum Gericht zu begleiten. „Wenn mein Urteil streng ausfällt und du deswegen weinen musst – was dann?“ Sie kam mit Devdas und sagte, sie werde niemals mich und sich beleidigen, indem sie weinte.

Der Staatsanwalt kam nicht rechtzeitig. Ich scherzte mit dem Richter Herrn Ben und sagte: „Wozu brauchen wir einen Staatsanwalt? Fragen Sie mich, was sie wollen, und verurteilen sie mich zu der Strafe, die Sie festgesetzt haben, und dann können wir das Kapitel beenden.“ Herr Ben lächelte und erwiderte: „Ich weiß gar nicht, wessen Sie

---

<sup>171</sup> Desai, Mahadev, *Diary* (Guj), Vol. 16, pp. 105f.

beschuldigt werden! Wie kann dann das Verfahren losgehen?“ Der Staatsanwalt kam. Da ich mich schuldig bekannte, war allen geholfen und innerhalb von etwa fünfzehn Minuten war der Fall abgeschlossen. (p. 164)

Während der Verhandlung fragte der Richter Mahadev: „Wollen Sie, dass die Zeugen ins Kreuzverhör genommen werden?“

Mahadev erwiderte: „Nein, danke. Die Polizisten können keine Fehler machen. Wie könnte sie irgendjemand ins Kreuzverhör nehmen?“

Leute wie Devdas unter den Zuschauern müssen über diesen Sarkasmus geschmunzelt haben. Andererseits verstanden ihn die, an die dieser Satz gerichtet war, nicht einmal aus Versehen.

Der Richter sagte, der Angeklagte möge alles sagen, was er sagen möchte. Daraufhin sagte Mahadev das Folgende:

Es ist eine eindeutige Tatsache, dass es zwischen uns einen Krieg gibt. Ich stehe hier als Kriegsgefangener vor Ihnen. Wenn wir, die Nichtzusammenarbeiter, Anbeter der Gewalt wären so wie Sie, kann ich kühnlich sagen, dass Sie selbst oder einige von Ihnen in diesem Krieg unsere Gefangenen wären. Aber Gott möge uns nicht dadurch zu Seinen Beleidigern machen, dass er uns veranlasst irgendjemanden als Kriegsgefangenen zu nehmen.

Ich werde Ihnen auch - ebenso wie meine Kollegen vor mir - behilflich sein. Nicht, um Sie mir zu verpflichten, sondern um ins Gefängnis gehen zu können. Wir sind alle Revolutionäre und das Erstaunlichste ist, dass Sie, statt ein Verfahren wegen des Hauptvergehens einzuleiten, nämlich dem, dass wir Ihr Gesetz nicht einhalten, versuchen, uns wegen kleiner, zu vernachlässigender Vergehen einzusperren. Ich akzeptiere Ihr Strafrecht des Generalgouverneurs von Indien *in Council*, das nicht abgeschafft wurde, nicht. Deshalb bin ich bereit, die höchste Strafe zu akzeptieren, die Sie mir zumessen können. Ich fürchte nur, dass Ihnen nicht gelingen wird, die Haltung einer heftigen Revolte gegen Sie zu beseitigen, nicht einmal, wenn Sie uns in das tiefste Höllental stoßen würden, und es wird Ihnen auch nicht gelingen, die Heuchelei der Loyalität gegenüber Ihrer verdorbenen Regierung in unseren Geist einzupflanzen.

Ich möchte noch ein paar Dankesworte sagen, ehe sie mich zum Gast in einem der Gefängnisse Ihres König-Kaisers machen. Heute werde ich mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung ins Gefängnis gehen. Das befreit mich von der harten Pflicht, das Handeln der Regierung - zu Recht, aber ohne Groll - zu kritisieren. Nur mein Meister hat diese Fähigkeit entwickelt. Ich bin der Regierung wirklich dankbar, dass ich diese verachtenswerte Neigung meines Geistes, die Handlungen der Regierung zu verurteilen, nicht Tag für Tag bekämpfen muss. Ich bin auch dankbar, weil, wenn es mir Ihre Gefängnisregeln erlauben, meine Zeit damit verbringen werde, bessere Arbeit zu verrichten, als ich hier tue, zum Beispiel werde ich spinnen. Und jeder Anzahl von Regeln zum Trotz werde ich hingebungsvoll an meinen Schöpfer denken. Ich danke Ihnen. (pp. 107-109)

Das Urteil wurde noch am selben Tag gefällt. Bevor der Richter das Urteil verlas, fragte er: „Ich habe vergessen, Sie zu fragen, ob sie sich verteidigen wollen oder nicht!“ Mahadev antwortete: „Ich sehe keinen Grund dafür, dass Sie mich das fragen.“ Der Richter erklärte: „Ich frage Sie nur, weil ich Sie fragen muss. Ich muss schließlich meine Pflicht tun.“

Der Richter tat seine Pflicht, indem er folgendes Urteil sprach: ein Jahr Gefängnis und einer Geldstrafe von 100 Rupien; ein zusätzlicher Monat Gefängnis in dem Fall, dass die Geldstrafe nicht gezahlt würde. Also endete das Kapitel, das mit Journalismus begonnen hatte, mit Gefängnis.

Mahadev entwickelte sich zu einem hervorragenden Journalisten. Die Möglichkeit, zu Anfang für Zeitungen wie *Young India*, *Navajivan* und *The Independent* zu arbeiten, waren die Grundlage seiner Ausbildung zum Journalisten. Schon 1918 hatte Bapu gesagt, als er fand, dass ein anderer Journalist fehlerhaft Bericht erstattet hatte:

Nennen Sie das etwa über eine Bewegung berichten? ... Tagtägliche Berichte müssen sich wie fortlaufende Kommentare lesen. Der zweite und die weiteren müssen so verbunden werden, dass alle zusammen zu einem interessanten Geschichtskapitel werden. Ich habe den Namen vergessen – Russel wahrscheinlich - seine Berichte über die „Expedition nach Peking“ waren so anschaulich, dass die Leser ganz begeistert waren. Dann war da Edwin Arnold, der Briefe mit dem Titel

„Japan auf dem Land und auf der See“ herausgegeben hat. Sie waren ebenso bezaubernd.<sup>172</sup>

In späteren Jahren, als Historiker auf der Grundlage von Mahadevs Berichten Geschichte schrieben, erwies ich Gandhis Glaube an Mahadevs Fähigkeiten als berechtigt. Der Journalismus, wie Gandhi und Mahadev ihn praktizierten, unterstützte die Werte, die von der freien Presse aufgestellt worden, und führte darüber hinaus neue Werte ein. Bewiesen wurde, dass eine Zeitung, auch wenn sie zu den niedrigst möglichen Kosten herausgegeben wurde, die Grundfesten eines großen Reiches erschüttern konnte, wenn hinter ihr die Kraft der Wahrheit und Gewaltfreiheit stand.

Die Zeitung *The Independent* wurde einige Monate, bevor Mahadev dafür zu arbeiten begann, gegründet. Schon In Gandhis Anfangsbotschaft für die Zeitung wurden die Samen der von ihm in den Journalismus eingeführten Werte offensichtlich. [Seine Worte waren an Motilal gerichtet]:

Ich wünsche dir Erfolg bei deinem neuen Unternehmen und möchte sagen, wie sehr ich hoffe, dass deine Schriften des Titels wert sein mögen, den du für deine Zeitung gewählt hast. Und darf ich weiterhin hoffen, dass du einer kräftigen Unabhängigkeit ein gleiches Maß an Selbstbeherrschung und strengstem Anhängen an die Wahrheit hinzufügen wirst? In unseren und ausländischen Zeitungen bekommen wir nur zu oft Fiktion anstatt Tatsachen und Deklamationen anstatt nüchterner Überlegungen angeboten. Du wirst *The Independent* zu einer Kraft im Land und zu einem Erziehungsmittel für die Menschen machen, indem du die Fehler vermeidest, auf die ich deine Aufmerksamkeit gelenkt habe. (p. 285)

Gandhis Zeitungen errichteten eine Tradition der Wahrhaftigkeit. Übertreibung und Unterhaltungs-Exzesse vertragen sich nicht mit einem gesunden Journalismus. Im Land wurde der Wert Wahrheit für guten Journalismus verbindlich.

Wenn die Wahrheit gesagt wird, dann kann das manchmal hart sein, aber jedenfalls sollte weder Hass noch Neid noch Verachtung noch

---

<sup>172</sup> Desai, Mahadev, *Day to Day with Gandhi*, Vol.1, pp. 129f.

Feindseligkeit darin sein. Auch dieser Wert wurde durch Gandhis Zeitungen aufgerichtet. In einer Zeitung, in der es um Wahrheit geht, sollten die Herausgeber nicht allein auf ihrer eigenen Meinung bestehen, sondern sie sollten versuchen, auch die Sichtweise des Gegners zu verstehen und sie veröffentlichen, ohne sie zu verdrehen. Sie sollen sie so wiedergeben, wie sie ursprünglich war, und dann, wenn nötig, darauf antworten. Furcht und wahrhafter Journalismus können nicht zusammengehen. Diese Wahrheit von Gandhis Zeitungen übernahmen von ihm viele andere Zeitungen.

Durch diese Zeitungen begriffen die Leute, dass eine Zurückhaltung in der Sprache auch eine Tugend ist, die wert ist, gepflegt zu werden. Sie waren auch Beispiele dafür, dass für Vulgarität, Grobheit und Gemeinheit in der Sprache in ihnen kein Platz war.

Die Wahrheit sollte vollkommen von Kenntnissen unterstützt werden. In diesen Zeitungen wurde auch dargestellt, wie man zum Ursprung einer Nachricht oder eines Gedanken zurückgeht und wie sich diese Nachricht oder dieser Gedanke zu anderen Strömungen in der Welt verhält. C. F. Andrews vergleicht das Jallianwala-Bagh-Massaker mit dem Glancoe-Ereignis. Mahadev stellte den Lesern unmittelbar die Geschichte von Glancoe im 17. Jahrhundert in Schottland dar und verglich beide Ereignisse. Nachdem er die Einzelheiten erfahren hatte, die das Jallianwala-Bagh-Komitee veröffentlicht hatte, meinte Mahadev, dass das Massaker in Indien das in Glancoe recht harmlos erscheinen ließ. Er schrieb in sein Tagebuch:

Als Herr Andrews das Jallianwala-Bagh-Ereignis mit dem bekannten Massaker von Glancoe<sup>173</sup> verglich, habe ich gleich in *Young India* Herrn Andrews Kommentar veröffentlicht und dazu einen kurzen Bericht über dieses grauenvolle Ereignis. Allerdings habe ich das nur veröffentlicht, um zu zeigen, wie tief entrüstet Herr Andrews über die Jallianwala-Affäre war. Als ich den Vergleich, den Herr Andrews gezogen hatte, noch einmal las, kam er mir etwas überzogen und ungerecht vor und ich war sehr unglücklich darüber, dass ich ihn

---

<sup>173</sup>Das Massaker von Glancoe war ein politisch motiviertes Massaker in Glancoe in Schottland am 13. Februar 1692. Es schockierte damals nicht so sehr wegen der - vergleichsweise geringen - Zahl der Opfer als vielmehr wegen des eklatanten Missbrauchs des Gastrechts.

verbreitet hatte. Ich traf Direktor Rudra und er stimmte mir zu. Aber jetzt sehe ich die vollkommene Angemessenheit von Andrews Vergleich. Womöglich ist das Jallianwala-Massaker sogar noch abscheulicher und noch eher verdammenswert als das Massaker von Glancoe, da es einen himmelweiten Unterschied zwischen dem damaligen und dem heutigen Stand der Zivilisation gibt. (Vol. III, pp.172f.)

Ein Satyagrahi-Journalist versucht, die Wurzel der Wahrheit zu finden. Er weigert sich, dem Gegner Unrecht zu tun, und er ignoriert auch nicht den Bewusstseinsstand eines Landes und einer Zeit.

In diesen Zeitungen stehen viele Beispiele journalistischer Schlachten gegen das dominierende *Empire*. Indem Mahadev eine handgeschriebene Ausgabe von *The Independent* herausbrachte, errichtete er einen Meilenstein im indischen Journalismus. Diese handgeschriebene Ausgabe war keine *Underground*-Broschüre. Es war eine furchtlose Satyagrahi-Ausgabe, die offen die Namen und alles, was genannt werden musste, nannte, obwohl die Druckmaschine konfisziert worden war. Die Beteiligten waren bereit, alle Konsequenzen zu tragen.

Neu an diesen Zeitungen war, dass sie keine Anzeigen enthielten. Sie machten durch die genannten Eigenschaften den Journalismus unseres Landes reich, gesund und dauerhaft.

Mahadev konnte einen unschätzbaren Beitrag zum indischen Journalismus leisten, da er sein Engagement für eine Pflicht hielt. Die tat er in aller Bescheidenheit. Journalismus war ja nicht sein eigentlicher Beruf. Wir können Journalisten finden, die viel mehr als Mahadev geschrieben haben, und Rechercheure, die mehr in die Tiefe gegangen sind. Aber dieser Journalismus hatte nicht dasselbe Ansehen und denselben Wert wie Mahadevs Journalismus. Wenn eine Arbeit aufhört, ein Beruf zu sein, und zu einer Pflicht wird, geschieht dabei ein qualitativer Wandel. Mahadevs Journalismus war ein Beispiel für diese qualitative Begabung.

## DAS LICHT

Du bist das Licht,  
Gib mir Licht.  
Du bist die Kraft,  
Versorge mich mit Kraft.  
Du bist die Stärke,  
Schenke mir deine Stärke.  
Du bist die gerechte Empörung,  
Lehre mich, gerecht empört zu sein.  
Du bist die Toleranz,  
Lass mich tolerant sein.

(Yajurveda: 19-9)

[Der Yajurveda ist einer der vier Veden. Er enthält die Opferformeln oder Mantras, die der Adhvaryu, einer der Priester im vedischen Opferritual, beherrschen muss.]

Wenn Begierde den Geist mit Täuschung und Staub blendet;  
Oh du Heiliger! Du Wachsender! Komm mit deinem Licht und  
deinem Donner

*Rabindranath Tagore*

## KAPITEL XX

### GEFÄNGNIS – ORT DER BUSSE FÜR DEN SATYAGRAHI

Der Mannschaftswagen kam und wartete. Mahadev und Durga verabschiedeten sich voneinander, Mahadev mit einem Lächeln, Durga ein wenig ernst. Das Gefängnis in Naini ist nicht weit von Allahabad entfernt. Wenn man durch die Stadt fährt, kommt man zur Brücke über die Jamuna. Wenn man von der Brücke aus nach Norden blickt, sieht man die Ganga fließen. Bevor die im Berg Kalinda Entsprungene in die Ganga fließt, wird sie ernst und langsam in ihrem Fluss. Die Brücke ist nicht weit von dem heiligsten Ort entfernt, von Prayag, dem Zusammenflussort der Flüsse. Jenseits der Jamuna liegen grüne Felder und dann beginnt die Grenzlinie des Zentralgefängnisses Allahabad. Seine hohen Mauern schließen die umgebende Vegetation aus. Schon

aus ziemlicher Entfernung sieht man die furchbaren Eisenstäbe, die auf den riesigen Toren aus dickem Holz angebracht sind. Sie wurden errichtet, um die Neuankömmlinge zu erschrecken. Aber Mahadev lächelte. Sein lange gehegter Wunsch war ihm an diesem Tag erfüllt worden. Darum schrieb er an Motilal, dass nun endlich dieser glückliche Augenblick gekommen sei. Es folgt die Beschreibung der ganzen Situation zu der Zeit, als Gandhi ihn nach Allahabad geschickt hatte, damit er dort für *The Independent* arbeite, der Zeit, als er die Redaktion übernahm und später, als er verhaftet wurde aus Mahadevs Feder:

Gut, dass dein Körper unreif war – wohin wäre er gefallen, wenn er reif gewesen wäre?

- *Arjun Bhagat*

Im November 1921 hatten die Zentralregierung und alle Provinzregierungen einen Ausbruch von Leidenschaft. Der Prinz von Wales war ins Land gekommen, und dass er nicht überall von den Menschen willkommen geheißen wurde, war für sie unerträglich. Die Regierung hatte der britischen Regierung versichert, dem Prinzen von Wales werde trotz dem starken Widerstand des Landes gegen seine Einladung ein angenehmes Willkommen bereitet. In dem Augenblick, als der Prinz von Wales sich an der Küste Indiens ausschiffte, wurde ihnen klar, dass ihre Hoffnung auf ein den Leuten aufgezwungenes Willkommen enttäuscht werden würde. Wegen dieses Misserfolgs kann man sagen, war die Regierung ziemlich rabiat geworden. In den meisten Provinzen wurden Gesetze verabschiedet, die die Freiwilligen-Corps verboten. In den Gesetzen davor gab es kein Verbot, Freiwilliger zu werden oder Freiwillige einzuschreiben. Deshalb wunderten sich die Leute über diese plötzlich erlassenen Gesetze und beschlossen, sich ihnen zu widersetzen, auch ohne eine Resolution des Kongress-Komitees. Nur um gegen dieses Gesetz zu protestieren, ließen sich Tausende an vielen Orten als Freiwillige einschreiben. Die Regierungen ärgerte das noch mehr. Sie verfolgten die Politik, die Führer zu verhaften. Am 6. Dezember wurden elf Führer, darunter Pandit Motilal Nehru, Pandit Jawaharlal Nehru, Herr Joseph und Purushottamdas Tando verhaftet. Weitere wurden am folgenden Tag verhaftet. Gandhi hatte mich nach Allahabad geschickt, damit ich Herrn Joseph ersetze, als vier Monate zuvor das Gerücht umging, dass er verhaftet worden sei.

Herr Joseph war damals nicht in Haft, aber dieses Mal wurde er verhaftet und ich war an der Reihe, mich mit meinem Namen als Redakteur von *The Independent* anzukündigen. Zu der Zeit erwartete Gandhi Tag und Nacht, verhaftet zu werden, aber das wollte das Schicksal nicht. Er glaubte, je reiner das Opfer sei, umso besser sei es für die Bewegung. Deshalb wünschte er sich, dass seine engsten und ihm liebsten Bundesgenossen ins Gefängnis gehen sollten. Er schickte ein Glückwunschtelegramm, als die Familie Nehru verhaftet wurde, und zu der Zeit schrieb er mir: „Ich habe eine freundliche Mitteilung von Motilals Frau bekommen und lasse sie veröffentlichen. Und jetzt eilst auch du ins Gefängnis.“ Er schrieb, als wäre das Gefängnis unser Heim! Danach kam alle zwei Tage Briefe von Gandhi, die Vorschläge für die Arbeit und Lob oder Kritik für meine Artikel enthielten. In seinem letzten Satz schrieb er\_ „Warum bist du noch in Freiheit?“ Ich hatte ihm geantwortet: „Meine Artikel habe ich nicht mit dem Ziel geschrieben, außerhalb des Gefängnisses zu bleiben, und ich bin auch Freiwilliger geworden.“ Inzwischen kam Devdas, um mir zu helfen. Da schrieb Gandhi uns beiden: „Warum seid ihr noch nicht im Gefängnis?“

Damals sagte Sir Harcourt Butler in einem Vortrag: „Wir werden euch eine Lektion erteilen“. Als Antwort darauf druckte ich in fetten schwarzen Buchstaben: „Wir werden Ihnen wahrhaftig auch eine Lektion erteilen“. Darunter druckten wir die Unterschrift von Hunderten von Freiwilligen ab. Die Regierung verstand den Hinweis und kassierte die Druckerlaubnis für *The Independent*, weil wir Swaruprani Nehrus Mitteilung und den Artikel mit den Gelöbnissen gedruckt hatten. Gandhi sah darin einen Hoffnungsschimmer und schickte ein Glückwunschtelegramm mit dem Vorschlag, eine handgeschriebene Zeitung herauszubringen. Dieser Vorschlag wurde gleich in die Tat umgesetzt. Am Tag darauf wurde die handgeschriebene Zeitung herausgebracht. Alle Exemplare wurden verkauft. Tatsächlich hatten wir nicht genug Vorrichtungen, um die Nachfrage zu bedienen. Gott allein weiß, inwieweit es wahr war, aber viele haben gesagt, dass meine kleine Zeitung von Allahabad aus Sir Harcourt, der damals in Lucknow weilte, am Telefon vorgelesen wurde. Man sagte mir auch, dass es keine Möglichkeit dafür gebe, dass ich in Freiheit bleiben könnte. Und genau so

geschah es. Schon am nächsten Tag wurde ich vorgeladen, mich dem Gericht zu stellen. Ich hatte nicht gehofft, schon so bald für meine Dienste belohnt zu werden. Ich hatte am selben Morgen meinen Bericht geschrieben. Die Situation der Nichtzusammenarbeiter, wie ich sie in dem kurzen Bericht dargestellt habe, wurde damals genauso dargestellt, wie sie meiner Ansicht nach auch heute ist. Es gibt keinen Grund dafür, auch nur ein einziges Wort zurückzunehmen.<sup>174</sup>

Als Mahadev das Gefängnis betrat, wurde ihm klar, dass der ganze Plan darin bestand, das Lebendige auf das Unlebendige zu reduzieren. Das ganze System fußte auf dem irrationalen Glauben, dass der Mensch nur durch Furcht, Schrecken und Schläge gebessert werden könnte.

Durga folgte dem Mannschaftswagen fast bis zum Gefängnis. Bei ihr war Devdas Gandhi, der ihr wie ein junger Schwager war. Später veröffentlichte Gandhi Devdas' Brief, ohne allerdings seinen Namen zu nennen.

Gestern fuhren wir zum Gefängnis, aber wir konnten nicht mit Mahadev sprechen. Wir hatten etwas zu essen, Bücher und eine Decke mitgebracht, aber die Gefängnisaufseher nahmen uns alles ab. Heute Morgen konnten wir Mahadev jedoch besuchen.

Er wurde mit den gewöhnlichen Kriminellen gehalten und musste die Gefängnisregeln beobachten. Er hatte eine Gefängnisuniform bekommen, die aus einem schwarzen Hemd mit kurzen Ärmeln und kurzen Hosen bestand. Diese Uniform ist äußerst schmutzig, riecht faulig und ist voller Läuse. Er hatte zwei Decken bekommen, die viele Monate lang nicht gewaschen worden waren. Auch sie waren voller Läuse.

Man hatte ihm einen rostigen Eisentopf für Wasser gegeben. Der Rost vergiftete das Wasser jedes Mal, wenn der Topf gefüllt wurde. Für die Nacht kann er kein Wasser im Topf aufbewahren. Am Morgen ist es gelb.

Zum Waschen gibt es einen Tank mit schmutzigem Wasser. Dasselbe Wasser wird auch getrunken. Es gibt einen Lendenschurz zum

---

<sup>174</sup> M.D.'s Diary, Vol. 16, pp. 161 bis 163 (Guj.)

Waschen, aber kein Handtuch zum Abtrocknen. Die Gefangenen müssen in der Sonne trocknen und dann dieselbe schmutzige Uniform anziehen, die sie zuvor ausgezogen hatten. Es ist für einen Menschen mit einer zarten Konstitution wie der Mahadevs unmöglich, mit seinem nassen Körper seine Kleider zu waschen und halb nackt darauf zu warten, dass die Kleider getrocknet sind.

Das Essen ist gewöhnliche Gefängniskost. Gestern hatte er noch zu Hause gegessen und deshalb aß er am Abend im Gefängnis nichts. Heute Morgen wurde eine Masse wie roher Porridge serviert. Er aß es, aber es war voller Steinchen und Erdbrocken.

Um sich zu erleichtern, muss man ins Freie gehen. Das Wasser, das man bei dieser Gelegenheit braucht, muss man im selben Topf transportieren, der zum Trinken benutzt wird. Der Topf ist offen. Mahadev ist noch nicht mit Fesseln versehen worden.

Mahadevs Vater weinte, als er diesen Bericht hörte, und sagte: „Mahadev hat nie im Leben Elend gelitten und musste sich auch niemals mit Not abfinden. Wie kann er ein ganzes Jahr in einem solchen Gefängnis überstehen?“<sup>175</sup>

In seinem Trostbrief an den Vater schrieb Gandhi

Es ist gut, dass Mahadev eingesperrt worden ist. Dabei wird er sich ausruhen. Die Arbeit draußen ist so schwer, dass er davon krank geworden wäre. Zwar leidet er im Gefängnis jetzt Not, aber ich bin sicher, dass sich seine Situation bald verbessern wird. Mahadev hat die Gabe, Menschen für sich einzunehmen, wo er auch sein mag. Ich bin sicher, dass ihm, so sanft und bescheiden, wie er spricht, alles unzumutbare Elend bald erspart wird. Sie sollten weder die Geduld verlieren noch sich Sorgen machen. (Ibid. p. 94)

Mahadev hatte heimlich einen Brief aus dem Gefängnis in Naini geschrieben, in dem er die Situation einiger Gefangener beschreibt. Dieser verursachte großen Aufruhr. Es folgen einige Auszüge:

Ich wurde am Nachmittag des 24. ins Gefängnis in Naini gebracht. Als ich vor den Gefängnisdirektor kam, sagte er ärgerlich: „Sie mögen ein Nichtzusammenarbeiter oder sonstwas sein, hier sind sie ein

---

<sup>175</sup> Narahari Parikh, Mahadev Desai's Early Life, pp. 63f.

Gefängnisinsasse wie andere und deshalb werden Sie wie alle anderen Insassen gehalten werden.“...

Ich hatte schon beschlossen, Fesseln und alles andere glücklich zu akzeptieren und Gefängniskleidung anzuziehen, deshalb zog ich sie an, sobald man sie mir gegeben hatte. ... Ich hatte gedacht, ich würde im Gefängnis gut schlafen, da ich sehr müde war, aber die Läuse in der Decke bissen mich. ... Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens wurden wir Gefangene alle fünfzehn Minuten mit lauter Stimme gezählt, laut genug, dass sie bis zum Himmel tönte. Schlafen war also unmöglich. Aber ich war sicher, ich würde am nächsten, wenn nicht schon an diesem Tag schlafen, ganz gleich wie und wo, weil Hunger und Müdigkeit ihren Tribut verlangen würden.

Am Abend aß ich nichts, denn ich war nicht hungrig. Eine große Eisenschüssel war uns für Essen und Wasser gegeben worden. Obwohl ich sie heftig gereinigt hatte, war das Wasser am Morgen rot vom Rost. Wir wurden dreimal am Tag aus der Zelle geholt, um zu trinken und unsere Notdurft zu verrichten. Es gab einen Zement-Tank mit Wasser, aus dem wir mit unseren Schüsseln schöpfen mussten ... Zum Waschen kam ein langes Zementrohr aus dem Tank und dort mussten wir uns gemeinsam waschen. Zu essen bekamen wir eine Art Porridge aus gemahlenem Weizen und Kichererbsenmehl und *dal* und am Abend *roti* und Gemüse. Wie hätte dieses Essen sich mit meinem Geschmack vertragen können? Es konnte jedoch nicht „ungeeignet für den menschlichen Verzehr“ genannt werden, da andere Gefangene gut davon aßen.

... Ich hatte mein Hemd und andere Kleider gewaschen, indem ich sie mit Schlamm beschmierte und zwei Tage lang nackt war. Dadurch ging der faulige Geruch weg. ... Gerade da bekamen wir die Nachricht, dass die Regierung angeordnet hatte, dass ich als politischer Gefangener eingestuft werden sollten. Während meine Mitgefangenen schwer arbeiten mussten, wurde mir das Vergnügen, durch schwere Arbeit ebenso wie durch tägliche Folter reiner und strahlender zu werden, genommen. Die Kleider, die ich getragen hatte, als ich ins Gefängnis gekommen war, wurden mir zurückgegeben und ich trug sie, als Durga und Devdas mich besuchen kamen. Das sollte verhindern, dass Durga über meine

Gefängniskleidung erschrecken würde. Aber wie hätten sie mir die Gandhi-Kappe zurückgeben können? Der Direktor fragte: „Was ist eine Gandhi-Kappe?“ Er konnte es nicht erklären, aber er sagte: „Wir können Ihnen nicht erlauben, die Kappe zu tragen, die Sie tragen! Verändern sie die Form. Oder setzen sie einen Fez auf wie den von Herrn Sherwani.“ Ich lachte und sagte: „Ich werde weder die Form verändern noch einen Fez aufsetzen.“ „Dann werden Sie barhäuptig gehen müssen.“ Ich sagte: „Ich habe nichts dagegen.“ Ich hätte ihm am liebsten gesagt, dass ich gar keine Kleider anziehen würde, aber ich befolgte die Anordnung, allen Befehlen zu gehorchen.

... Es war üblich, einen neuen Gefangenen zehn Tage lang ohne Arbeit einzuschließen. Also lasen die Freunde vom Provinz-Komitee und ich ein Buch, das man uns für die Tage ohne Arbeit gegeben hatte. Jeden Morgen hörte ich die bitteren Worte des Gefängniswärters und des Direktors. Am Tag darauf sagte ich zum Direktor: „Geben Sie uns Spinnräder oder lassen Sie sie aus unseren Häusern kommen!“ Er erwiderte: „Spinnräder werden Frauen gegeben. Wir müssen etwa zehn Rupien für Sie bezahlen. Wir müssen aus Ihrer Arbeit zehn Rupien herausholen und die können nur vom Mahlen kommen.“ Ich sagte: „Wenn Sie klug sind, können Sie 500 Rupien aus unserer Arbeit beziehen.“ Er wurde ärgerlich und sagte: „Sollte ich Sie veranlassen, Artikel zu schreiben?“

Um den Hals derer, deren Strafe verbüßt war, wurde ein Stahlkragen gelegt, ein hölzernes Amulett mit dem Verbrechen wurde daran befestigt, ein Stahlring war schon im Bein. ...

Es gibt hier einen Jungen von siebzehn oder achtzehn; er heißt Kailasnath. Er ist der Sohn des berühmten Rechtsanwalts von Kanpur. Er ist ein politischer Gefangener. Da er religiös ist, isst er nur, wenn er sich zuvor gewaschen, seine Gebete gesagt und ein Sandelholzzeichen auf seine Stirn gemacht hat. Sein Sandel und anderes durften ihm vom Wärter gebracht werden, aber als er das Zeichen sah, befahl er: „Was ist das auf deiner Stirn? Wisch es ab!“ Der Junge wischte es ab, aber er aß nicht. Da kam der Aufseher noch einmal. Er bedrohte den Jungen und sagte ihm, er solle essen, aber er weigerte sich. Er wurde schlimm mit einem Stock geschlagen, mit Schuhen getreten und mit Beleidigungen überhäuft.

Einer der fünfzehn Freunde wurde festgehalten. Der Inspektor griff ihn wie ein wildes Tier an, beschimpfte ihn furchtbar, schlug ihn weiter mit einer Rute und einem Stock und schrie: „Nimm da, mach nur weiter und schrei *Gandhiji-ki-jai!* Der äußerst starke Körper dieses Mannes brach nach zehn Schlägen mit dem eineinhalb Inches dicken Stock zusammen. Als er schon auf dem Boden lag, wurde er mit Fäusten geschlagen.

Andere wütende Gefangene schriegen weiter *Gandhiji-ki-jai!* Und fünfzig bis sechzig von ihnen wurden gnadenlos geschlagen. Als ob diese Strafe nicht ausgereicht hätte, wurden am folgenden Morgen alle Gefangenen aus ihren Zellen geholt ... die beiden verdächtigten Gefangenen wurden mit den Händen an ein Brett gebunden und ausgepeitscht. Die Auspeitschung war so schrecklich, dass ich die Schreie noch in meiner weit entfernten Zelle hörte. Als der Mann nach einigen Schlägen das Bewusstsein verlor, wurde er wieder zu Bewusstsein gebracht und weiter ausgepeitscht. Diese beiden bekamen dreiundzwanzig Peitschenhiebe. Es ist wirklich bemerkenswert, dass sie bei jedem Schlag *Mahatma Gandhiji-ki-jai!* schriegen. Die anderen, die geschlagen wurden, schriegen weiter *jai*, selbst als der Direktor, der Aufseher und andere sie beobachteten. Sie hörten erst damit auf, als das Schlagen aufhörte. Danach wurden drei oder vier weitere nicht mit einem Stock, sondern mit Fäusten und Lathis geschlagen. Einer wurde so hart geschlagen, dass er an Ort und Stelle Urin und Stuhl ließ.

Nach diesem furchtbaren Schlagen sagte Mahadev zu dem Aufseher, der zu ihm gekommen war:

Heute ist für mich ein Tag des Fastens und des Gebets. ... Ich habe für meine Freunde gebetet. Anfänglich begingen sie keinen Fehler, sondern befolgten die Gefängnisregeln, aber meine Gebete waren besonders für die, die sie voller Hass geschlagen haben.<sup>176</sup>

Wegen der niederträchtigen Behandlung Mahdevs gab es in den Vereinigten Provinzen viel Unruhe. Sir Lallubhai Shamaldas schrieb einen Brief an den Vizekönig. Das führte dazu, dass er als besonderer

---

<sup>176</sup> Vajubhai Shah, Mahadevbhai, pp. 46 bis 51

Gefangener betrachtet wurde und ihm alle Annehmlichkeiten gewährt wurden. Mahadev hatte sich zuvor zehn Tage lang mit der unmenschlichen Behandlung abfinden müssen.

Einige Zeit später wurde er ins Gefängnis in Agra überstellt. Dort genoss er beträchtliche Freiheit, da er als politischer Gefangener betrachtet wurde.

Mahadev durfte auf Gujarati schreiben, aber die Gefängnisbeamten können die Sprache nicht. Wenn er einen Brief in Gujarati geschrieben hatte, wurde er der Geheimpolizei D.I.D. übergeben. Er hatte keine Lust, Gandhi auf Englisch zu schreiben. Nach langer geistiger Qual schrieb er den folgenden Brief auf Englisch:

Mein liebster und verehrtester Bapuji,

nach beträchtlicher geistiger Qual bringe ich den Mut auf, dir zu schreiben. Ich fühlte mich und tue es auch jetzt elend, dass ich dir auf Englisch schreiben muss, aber ich habe mich schließlich entschlossen, das geringste Übel von vielen zu wählen. Man hätte mir zweifellos die Erlaubnis gegeben, in Urdu zu schreiben – das ich nicht kann, in Hindi zu schreiben, das ich nicht wollte, da der Brief von Männern gelesen würde, über deren Urteil ich keine Meinung habe, in Gujarati, aber dann würde ich zulassen, dass der Brief in die Hände des C.I.D. geriete, die ihn dann wochenlang festhalten könnten. Das kleinste Übel war also, auf Englisch zu schreiben, ihm dem Direktor zu übergeben, der mich jetzt versteht, und dem zu übergeben ich keine Bedenken habe. Ich wage zu sagen, dass es dir selbst nach dieser langen Erklärung überhaupt nicht gefallen wird, dass ich dir auf Englisch geschrieben habe. Aber ich wünschte, ich könnte dir sagen, wie sehr das gegen meinen Willen geschieht. Ich habe, wie du weißt, immer eine Art Verwirrung empfunden, wenn ich in deiner Gegenwart selbst mit anderen englisch gesprochen habe. Meine Verwirrung ist noch größer, wenn ich auf Englisch an dich schreiben muss. Aber ich erwarte, dass du dich mit dem Unvermeidlichen abfindest. Die Regierung wird uns zwingen, einiges Seltsame zu tun, und wir werden uns so lange damit zufrieden geben, wie es nicht gegen unseren Sinn für Moral verstößt. Ich denke nicht, dass es eine so abscheuliche Sünde ist, an die eigenen Landsleute, auch die nächsten und liebsten, englisch zu schreiben,

wie das Tragen ausländischer Kleidung, nachdem man GELOBT hat, sie nicht zu tragen. Aber ich muss das lange Vorspiel beenden.

Ich hatte hier eine köstliche Zeit. Ich denke wirklich, meine Haft kam keinen Tag zu früh. Ich war, wie du weißt, so getrieben und ich brachte dringend Ruhe. Und die habe ich hier in Fülle – viel Platz, um mich zu bewegen – auf jeden Fall genügend Platz, um auf und ab zu gehen und zehn Meilen am Tag zu gehen, viele Bücher – nur religiöse (Politik ist natürlich tabu, aber der Direktor kennt die Vielfalt meiner Interessen nicht) -, viel Essen und frische Luft, viel Schlaf, wenn es keine Sorgen gibt, die mir die Stirn kräuseln. Nicht dass die angenehme Monotonie der Zeit nicht ab und zu von unangenehmen Erfahrungen unterbrochen wäre, aber ich hatte genügend Nerven, um Gras darüber wachsen zu lassen.

Aber ich wage nicht, dir das Leben hier zu schildern. Und zwar aus vielen Gründen. Eine wahrheitsgetreue Schilderung würde einerseits zensiert werden, und dann ist es mir unmöglich, mich in einer Fremdsprache so auszudrücken, wie ich es in Gujarati täte, ich kann kaum der Versuchung widerstehen, satirisch zu werden und ich habe noch nicht die Kunst erlernt, auf eine Weise humorvoll zu sein, dass es nicht auf Kosten von jemandem ginge oder eher: ohne jemanden zu verletzen. Ich vermute, Devdas hat dir viel über mich geschrieben, denn wir haben hier drei Gespräche geführt. Eine Woche lang war ich ein gewöhnlicher Verurteilter in gewöhnlicher Gefängnis Kleidung, die, das wage ich zu sagen, Devdas dir beschrieben hat, aber ich habe nicht die Arbeit der anderen Verurteilten getan. Weder schwere noch leichte Arbeit wurde mir auferlegt. Die Woche darauf wurde ich in eine Abteilung für politische Gefangene überstellt und bekam meine Bücher und mein Bettzeug und meine Kleider, natürlich mit Ausnahme der „Gandhi-Kappe“, etwas, das der Direktor, der nicht wollte, dass ich sie so nannte, nicht definieren konnte. Ich bekam die Aufgabe, 500 Umschläge am Tag zu kleben – eine sehr leichte Aufgabe, allerdings wenig erfreulich – aber nicht einmal das war für lange. Ich befreite mich von der monotonen Arbeit, sobald ich erfahren hatte, dass ich dadurch nur ein bisschen mehr zu essen bekommen sollte, und das ist für mich ganz überflüssig, da die knappen Rationen, die ich bekam, mir vollkommen genügten. Aber ich fragte, ob ich stattdessen spinnen

dürfte. An dem Tag, als ich hier eingeliefert wurde, durfte ich es, aber dann wurde die Bitte abgewiesen, weil die Arbeit nicht genügend einbringe und von jedem Gefangene erwartet wurde, dass seine Arbeit 10 Rupien am Tag einbringe, weil er das Gefängnis so viel koste! Als einem politischen Gefangenen wurde mir die Würde eines höheren Status zuteil und ich wiederholte meine Bitte. Dieses Mal wurde die Bitte aus verständlicherem Grund abgewiesen: „Sie kennen die politische Bedeutung des Spinnrades!“ Und ich hatte in diesen Tage die ganze Zeit für mich und ich denke, ich habe guten Gebrauch davon gemacht: Ich habe ziemlich viel gelesen. Glovers *Jesus of History*<sup>177</sup> – ein sehr interessantes Buch, und ich habe in seinem Licht auch viel in der Bibel gelesen. Ich habe angefangen, das Ramayana ernsthaft zu lesen – auch Tulsi – und Kabirs *bhajans* und *slokas* aus der Bhagavadgita dienen auf meinen Morgen- und Abendspaziergängen als Gedächtnisübungen. Du kannst dir sicherlich vorstellen, dass ich meine Gebete regelmäßig verrichte, mich regelmäßig zu der Zeit, die du mir gesagt hast, hinlege und zu der heiligen Stunde aus dem Bett bin, von der Nanak sagt, der „Himmel regnet Nektar“. Ich hatte ein Leben ganz nach meinem Herzen, ein Leben der Diät, ein Leben mit religiösen Studien und Meditation. Und doch kein Leben der Mühe – kein Leben, in dem ich irgendeine Brotarbeit verrichtete, außer dass ich meine Kleider wusch und mein Geschirr und Besteck reinigte. Ich durfte nicht selbst kochen. Ich wünschte, der Direktor wüsste, was für ein unübertrefflicher Koch ich bin, da ich einmal das Zertifikat in kulinarischer Kunst von keinem Geringeren als „Mahatma Gandhi“ bekommen habe. Ich war bereit, für alle politischen Gefangenen hier zu kochen. Aber Brandstiftern kann man hinsichtlich Feuer natürlich nicht trauen! Allerdings habe ich erlebt, dass Govind und Krishna Kant, die vor ein paar Tagen zu uns gestoßen sind, für sich kochen durften; aber das wurde erlaubt, weil sie orthodoxe Hindus sind. Deshalb hatte ich nur Spiel und keine Arbeit. Und niemand ist schuld. Warum sollten wir – gerade wir

---

<sup>177</sup> T.R. Glover, Fellow of St. John's College, Cambridge University Lecturer in Ancient History, *The Jesus of History*. New York: George H. Doran Company (1917) Text als pdf: <https://archive.org/details/jesusofofhistory00glov/page/n19>

Gefangen von Menschen in aller Welt - uns um das Morgen sorgen? Und ich sollte nicht grollen, weil Spinnräder nicht erlaubt sind. Die Gefängnisbehörde weiß, dass ich in der Bibel lese, und sie erwarten von mir, denke ich, dass ich die Lilien auf dem Felde und wie sie wachsen bedenke. „Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.“<sup>178</sup> Ich hoffe, ich bin wie die glücklichen Lilien auf dem Felde gewachsen.

Aber es sieht so aus, als ob die Schicksalsgöttinnen sich verschworen haben, mir nicht noch länger ihre Erholsamkeit und Ruhe zu gönnen. Ich hatte angefangen, mich hier mit der Realität einzurichten, ich hatte ein vollkommenes Verständnis zwischen der Gefängnisbehörde und mir errichtet. Ich wage zu sagen, ich hatte begonnen, ihre Sympathie und Aufmerksamkeit zu gewinnen. Ich hatte sogar versucht zu bewirken, dass sie meine Sicht- und meine Lebensweise verstehen und schätzen, als, sieh da, der Blitz aus heiterem Himmel einschlug. Heute Morgen sagte uns der Direktor, dass alle politischen Gefangenen, darunter ich und Krishnakant und Govind (den die Regierung weiter entehrt hat, indem sie seine Haftzeit einfach auf 6 Monate verkürzt hat) morgen ins Gefängnis im Agra-Distrikt überstellt werden sollen. Ich nenne das einen Blitzschlag. Ich weiß nicht, welches Leben mich dort erwartet. Man hat mir gesagt, dass die politischen Gefangenen zusammengesperrt werden, damit sie sich, vermute ich, nach Herzenslust verschwören, dass sie aber die gewöhnlichen Gefangenen nicht anstecken, denn sie werden von ihnen getrennt. Ich bin mit der Trennung zufrieden, die nicht weniger eine Strafe ist als die Trennung in den Kolonien. Das ist ein Aspekt des Fluches, und zwar der weniger bedeutende. Der materielle Aspekt betrifft meine persönliche Bequemlichkeit. Hier hatte ich die ganze Zeit für mich, ich erwarte nicht, dass es dort ebenso sein wird. Durga und Devdas konnten mich gelegentlich besuchen und jetzt können sie es nicht mehr. Durga konnte sich mit dem Gefühl trösten, dass ich in überwindbarer Entfernung von ihr war, das ist jetzt vorbei.

---

<sup>178</sup> Mt 6, 28: Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

Aber ich weiß, dass ich sündige, wenn ich diese Gedanken zulasse. Wir sind hier nicht wegen der Bequemlichkeiten. Wir sind hier für alle Arten von Nöten und Nöte hatten wir [bisher] keine. (Einige der Glücklicheren hier hatten welche und ihre Opfer sind, je mehr es sind, umso besser und reiner.) Und das wird mir gerade klar. Der vor uns liegende Kampf verlangt Opfer noch wahrerer und edlerer Art. Meines war leicht, wenn man es überhaupt so nennen darf. Und da wir gerade dabei sind, will ich dir sagen, wie ich mich gesorgt habe, wie viele schlaflose Stunden ich wegen des unbedachten Satzes hatte, den ich nach meiner Einkerkering in meinem Telegramm an dich geäußert habe. Die Erinnerung an den prahlerischen Satz: „Ich hoffe, ich bin deiner jetzt wert“ frisst mir noch in der Brust. Ich denke nicht, dass du ihn mir vergeben hast. Der Satz an sich enthält den Beweis meiner Unwertheit. Wenn ich das Telegramm noch einmal durchgelesen hätte, wäre, denke ich jetzt, das Höchste, das ich hätte sagen können: „Denke, dass ich jetzt auf einem festen Weg bin, deiner wert zu werden“. Wie sehr ich doch wünsche, die Erinnerung an dieses kindische Prahlen würde ausgelöscht. Aber ich weiß, das ist nicht möglich. „Der sich bewegende Finger schreibt“, meint Omar Khayyam, „und wenn er geschrieben hat, bewegt er sich weiter, weder alle Reue noch aller Verstand noch alle deine Tränen können auch nur eine halbe Zeile streichen oder ein einziges Wort daraus löschen.“ Ich werde viele weitere Jahre, wenn nicht viele weitere Geburten, leben müssen, um deiner wert zu sein. Ich bin so optimistisch zu denken, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Der Prozess hat begonnen. Die Arbeit der Reinigung, die du in Gang gebracht hast, setze ich fort. Ich fühle jeden Tag, dass ich mich, wenn auch nur ganz wenig, bewege, jeden Tag füge ich meiner Liebesfähigkeit etwas hinzu und ich wage zu sagen, dass die Mängel in meiner religiösen Bildung, wenn sie fortgesetzt wird, den Prozess beträchtlich unterstützen wird. Sage doch bitte Saraladevi, dass ich wie ein Bruder für sie fühle, und bitte sie, mir, wenn sie sich eine Zeit lang davon trennen kann, ihre großartige Sammlung von Brownings Werken an die Adresse des Direktors des Distriktgefängnisses in Agra zu schicken. Und ich bitte dich, dass du mir das kleine Buch schickst, das du immer bei dir hast *From an Unknown Disciple*<sup>179</sup> ebenso das

---

<sup>179</sup> *By an Unknown Disciple*. New York: George H. Doran Company (1919)

*Life of St. Francis of Assisi*, das dir Prof. Mackenzie geschenkt hat. Ich wage zu sagen, dass ich auch in Agra einen großen Buchvorrat werde haben dürfen. Heutzutage verbringe ich meine Tage unter den Heiligen und ich würde sehr gerne auch, so gut ich kann, meine Kenntnis der Bibel, der Heiligen (darunter natürlich auch der christlichen Heiligen), das Ramayana und die Mahabahrata (darin natürlich die Bhagvad Gita) vervollständigen. Ich habe zweifellos auch einige säkulare Literatur, aber sie nimmt, ehrlich gesagt, einen untergeordneten Platz ein. Lieder und Gedichte zu memorieren ist großartig. Es versetzt uns in den Geist der großen Zeiten, als unsere Männer und Frauen als Männer und Frauen lebten und sich bewegten und den Schatz all ihrer religiösen und philosophischen Überlieferungen in der uneinnehmbaren Festung ihres Gedächtnisses bei sich trugen. Und ich denke in diesem Zusammenhang an Vinoba und die Gruppe der Jungen, die unter seiner Führung heranwachsen. Wie sehr ich mir wünsche, ich wäre so erzogen worden und unter einem solchen Einfluss aufgewachsen! Und ich brauche dir nicht zu sagen, wie hilfreich dieser memorierte Schatz wäre, wenn wir in Einzelhaft kämen.

Aber ich muss schließen. Ich muss dem Direktor die Mühe ersparen, noch mehr für ihn Unwichtiges zu lesen. Wie die Dinge liegen, denkt er, wir hätten ihm schon genug Schwierigkeiten gemacht – nicht wir, sondern alle politischen Gefangenen – und ich stelle mir vergnügt vor, dass er unsere Entfernung begrüßt. Das entlastet ihn von einer Menge Ärgernisse. Und im Hochgefühl dieses Ereignisses ist er so freundlich, mir die Gefälligkeit zu erweisen, mir also zu erlauben, nicht weniger als zwei Briefe auf einmal zu schreiben. Er konnte es sich ja durchaus leisten, dieses erste und letzte Mal die Disziplin zu verringern.

Und nun wünsche ich, wir könnten die Sorgenlast von unseren Schultern wälzen, und zwar nicht nur die über die Gefängnisbehörden, sondern die der gesamten ungewünschten

---

235 Seiten in der pdf

<https://archive.org/details/byanunknown00phiala/page/n5>

Ein fiktiver Jünger Jesu erzählt seine Geschichte mit Jesus.

Regierung. Der *Collector* Herr Knox, der mich kennt und der mich neulich hier besucht hat, hoffte, dass wir uns sehr bald als Freunde begegnen würden. Als ich meinerseits die Hoffnung ausdrückte, sagte er: „Alles hängt von Ihnen ab.“ Ich sagte: „Ich bin ein Gefangener. Es kann nicht von mir abhängen.“ „Na gut, es hängt von Herrn Gandhi ab“, sagte er lächelnd und wartete meine Erwiderung nicht ab. Gandhi sagt, alles hänge von der Regierung ab, die Regierung sagt, alles hänge von Gandhi ab!

Wieder habe ich mich verplaudert. Ich habe keine Ahnung, wie es in Agra sein wird, aber ich hoffe, es wird uns gefallen. Mein Leben hier ist im Ganzen recht glücklich. Kann das Tajmahal nicht in ein Gefängnis für politische Gefangene umgewandelt werden? Mehr darüber, wenn ich dir das nächste Mal schreibe. Jetzt erst einmal herzliche *pranaams*<sup>180</sup> von deinem Mahadev.<sup>181</sup>

Jetzt, denke ich, kann ich, so viel ich möchte, in Gujarati schreiben, weil ich jemanden gefunden habe, der den Brief befördern wird. Ich habe eine Abschrift des Briefes behalten, den ich dir geschrieben habe, mit der Absicht, dass er an dich aufgegeben würde, falls die Gefängnisbehörden ihn nicht abschicken. Du könntest sagen, dass ein solcher Brief nicht geschickt werden sollte. Der Direktor betrachtet die Nichtzusammenarbeiter als seine Feinde. Ich habe ihn mit bloßer guter Laune überzeugt und jetzt verhält er sich mir gegenüber ausgezeichnet. Wenn ich Gelegenheit bekomme, im Zug zu schreiben, schreibe ich dir einen netten Brief in Gujarati. Jetzt habe ich keine Zeit mehr auch nur noch ein einziges Wort zu schreiben.

Ich wünsche mir einen Brief von dir. Ich habe in den letzten vierzehn Tagen noch nicht einen einzigen Brief von dir zu Gesicht bekommen.

Hochachtungsvolle *pranaams* von deinem  
dir ergebenen Mahadev.<sup>182</sup>

---

<sup>180</sup> *Pra* und *Anama* (Sanskrit) bedeutet, jemanden ehrfurchtsvoll zu grüßen, indem man seine Füße berührt.

<sup>181</sup> Originalbrief von Gandhi Sangrahalaya, Sabarmati

<sup>182</sup> M. D.'s Diary, Vol. 16, pp.109 bis 116 (Guj)

Am Tag, nachdem Mahadev diesen Brief geschrieben hatte, schrieb er im Zug einen weiteren Brief auf seinem Weg von Agra nach Naini. Darin beschreibt er lebhaft die Foltern, die den Gefangenen im Gefängnis auferlegt worden waren. Es folgen einige wichtige Auszüge:

In der Nähe von Itawa auf dem Weg nach Agra,  
10 Uhr morgens

Ich erlebe die Gefühle eines Menschen, der aus einem dunklen Raum, in dem er erstickt und verwirrt wurde, ins Freie kommt. Du kannst dir vorstellen, wie ich mich danach sehne, dir zu schreiben, da ich ja gewohnt bin, dir fast täglich zu schreiben und auf diese Weise viele meiner geistigen Probleme zu lösen. Wie hätte ich hoffen können, dir zu schreiben, wenn ich nur einen einzigen Brief alle vierzehn Tage schreiben durfte, noch dazu in Englisch, der über den Direktor geschickt werden musste und in einer dunklen Zelle geschrieben worden war? Aber gestern Abend wurden wir freigelassen – wenigstens bis wir nach Agra kommen – und heute Morgen sind wir auf dem Weg nach Agra.

Am Abend wurden 39 von uns in einem Mannschaftswagen aus Naini weggeschafft. Der Wagen war fast sechs Fuß breit und zehn Fuß lang und drinnen waren vier voneinander abgesperrte Abteile, die man von innen abschließen konnte. Als ob das nicht genug gewesen wäre, hatte der Gefängniswagen zur größeren Sicherheit weder Türen noch Fenster. Es gab einige Löcher – etwa zweieinhalb Zentimeter im Durchmesser auf den Seiten, damit wir Luft bekämen. Ich fragte den Beamten, der uns abholte: „Sie wollen vermutlich nicht die Mopala-Geschichte<sup>183</sup> wiederholen, oder? Er antwortete ganz unschuldig: „Es würde nicht viel ausmachen, da jetzt nicht Sommer ist. Wäre jetzt

---

<sup>183</sup>In: <https://de.wikipedia.org/wiki/Moplah-Aufstand>

„Bei einem Gefangenentransport nach Coimbatore am 19. November erstickten von den 100 in den Viehwagen gepackten Personen 56 während der Fahrt, 14 weitere starben bald darauf. Die britische Regierung zahlte den Familien der Verstorbenen je 300 Rupien Entschädigung, allerdings wurde der verantwortliche Polizeisergeant für unschuldig befunden.“

Sommer, wäre es unerträglich.“ Über unseren vier Abteilen war ein fünftes Abteil mit Türen und Fenstern, es war wie ein normales Abteil dritter Klasse. Das war für unsere Polizisten-Freunde. Damit sie uns ersticken ließen, mussten wenigstens sie genug Luft und Licht haben, nicht wahr?

Devdas und Durga waren zum Bahnhof Allahabad gekommen, um uns zu sehen. Sie konnten uns kaum sehen, aber beide kamen zu der Seite, wo sie draußen stehen konnten, und wir konnten nach Herzenslust miteinander sprechen. Ich erzählte Devdas von den Schrecken im dunklen Gefängniswagen, von denen ich im Gefängnis nicht hatte sprechen können. Der Polizist, der uns begleitete, versteht nicht das Amt eines Gefängnisaufsehers. Deshalb werden die meisten Informationen schon in Devdas' *The Independent* erschienen sein, ehe du diesen Brief bekommst.

Wie waren kaum gegen ein oder zwei Uhr nachts eingeschlafen, als wir schon um vier Uhr morgens in Kanpur aufgeweckt wurden. Der Beamte sagte: „Desai, Govind und Krishnakant Malaviya, Shah Saheb und zwei weitere kommen Sie mit uns, wir werden sie anderswo unterbringen, sodass hier Platz wird.“ Ich konnte nicht verstehen, warum wir sieben ausgewählt worden waren, aber ich hatte das Gefühl der Ausgrenzung, deshalb sagte ich: „Irgendwelche sieben von uns könnten kommen, nicht die, die Sie genannt haben.“ Der Beamte sagte: „Nur die Leute kommen mit, die ich genannt habe. Ich kann die, die ich kenne, voller Vertrauen in ein gewöhnliches Abteil setzen. Sie müssen rauskommen.“ Wir als „politische Gefangene“ trugen unsere eigenen Kleider, aber die anderen außer uns drei oder vier trugen Gefängniskleider, Stahlbänder um den Hals und Stahl-Amulette an den Füßen. Wir waren alle durcheinander. Außerdem waren wir dadurch beleidigt worden, dass wir vertrauenswürdig genannt worden waren. Ich ging erst raus, als ich sicher wusste, dass drei gewöhnliche Gefangene bei uns waren und dass ich Gelegenheit bekäme, bei gutem Licht einen Brief an dich zu schreiben – das hätte ich sonst nirgendwo haben können. Ich schreibe das aus einem gewöhnlichen Abteil dritter Klasse. Wir haben sieben Polizisten für sieben von uns.

Aber jetzt will ich mich nicht länger über dieses Thema verbreiten, weil die Zeit kurz ist und es eine Menge zu tun gibt. Wie kann ich dir erklären, dass deine Regel, dass wir alle Gefängnisregeln beobachten sollten, uns verwirrten? Immer wieder stellt sich die Frage, welcher Regel wir gehorchen sollen und welcher nicht, wenn es Tag für Tag neue Erfahrungen und verschiedene Arten von Qualen gibt. Und deshalb zweifle ich daran, ob ich bei jeder Gelegenheit, vom Standpunkt des Gehorsams gegen alle Gefängnisgesetze aus gesehen, richtig gehandelt habe. (Ibid. pp.117 bis 119)

Als die Freiheitsstrafe vorüber war, mussten wir einen Stahlkragen um den Hals legen und ein hölzernes Amulett mit der Art der Straftat und dem Datum der Strafe an einem Arm befestigen. Fußketten trugen wir schon. An diesem Tag legten wir die mit Läusen verseuchten Kleider ab und wir bekamen neue Kleider. Meine Kleider blieben gleich. Aber der faulige Geruch war nicht mehr da, weil ich die Kleider mit Schlamm gewaschen hatte und zwei Tage lang ohne sie gewesen war. Meine Freunde hatten die Läuse aus den Decken herausgeholt und die Decken in der Sonne ausgebreitet.

Aber ich wurde zurückgelassen, als die anderen gingen, obwohl ich enge Freundschaft mit Banditen und anderen Gefangenen geschlossen hatte. Ein alter Mann, der eine siebenjährige Haftstrafe abbüßte, setzte sich vor meine Zelle. Ich las das Ramayana und er wollte es kommentieren. Sein Verständnis und seine Kenntnisse waren grenzenlos. Er konnte das ganze Ramayana auswendig hersagen! Dann sang ich *bhajans* und viele Gefangene setzten sich um meine Zelle herum. Hier werden zwei interessante Unterscheidungen der Gefangenen vorgenommen worden. „Gefangene Indiens“ (normale Gefangene) und „Regierungsgefangene“ wie wir. Die normalen Gefangenen verehrten die Regierungsgefangenen fast und dienten ihnen.

Als ich auf diese Weise enge Freundschaften schloss, bekam ich die Nachricht, dass meine Freunde Schwerarbeit verrichten mussten. Jeder der elf musste dreiviertel Maund Korn mahlen und der Vertreter des Gefängniswärters hatte die „zur Arbeit Verurteilten“ angewiesen, sie so sehr wie möglich zu quälen, sodass sie wegen der Schikane um Pardon bitten sollten. Einige von ihnen wurden

innerhalb von zwei Tagen krank. Alle hatten blaue Flecke in den Handflächen, aber alle hatten 17 bis 18 Seer am Tag gemahlen. Da sagte man mir, dass die Regierung angeordnet habe, meinen Status in den eines „politischen Gefangenen“ zu verändern. Ich war traurig. Während meine Kollegen Schwerarbeit verrichteten, war mir das Vergnügen, mich zu reinigen und durch große Qual strahlender zu werden, weggenommen worden. (Ibid. pp.122f.)

Vor den Abdruck des ganzen Briefes in der Ausgabe von *Navijivan* am 15. Januar 1922 setzte Gandhi folgende Notiz:

Ich gebe den Brief von Shri Mahadev Desai zur Gänze wieder; ich lasse nur die Grüße und die Unterschrift weg. Ich glaube, dass das Abschicken des Briefes ein Bruch der Gefängnisdisziplin war. In Südafrika weigerte ich mich, auf einen solchen Brief entsprechend zu reagieren, aber in diesem Fall meine ich, dass das Brechen der Regel keinen Schaden anrichtet und verzeihlich ist. Es gibt keine andere Möglichkeit, rechtzeitig den Dyerismus<sup>184</sup> zur Schau zu stellen, der in Gefängnissen praktiziert wird. Wenn irgendjemand für seine mangelnde Disziplin leiden muss, dann wird das Mahadev selbst sein. Es wird mir nichts ausmachen, wenn auch er wie Lakshminarayan ausgepeitscht wird, bis er Striemen auf dem Rücken hat. Mahadev hat recht getan, mit seinem Schreiben diese Gefahr auf sich zu nehmen. Wenn die Regierung irgendwann den Gefangenen den geringsten Spielraum lässt, dann mögen sie den ebenso gut nutzen, wie es Mahadev mit dem Schreiben dieses Briefes getan hat. Ich möchte zurzeit die Tatsachen, über die darin berichtet wird, nicht kommentieren. Zurzeit bade ich nur in einem Meer von Freude und Erstaunen über den Mut und die Zurückhaltung, die im Land geübt werden. Ich hatte auf diesen Grad der Selbstreinigung nicht einmal gehofft. Die Siegeschreie der Gefangenen erfolgten nicht aus dem Geist der Niederlage, sondern weil sie glaubten, dass sie ein Recht darauf hätten. Als Mahadev die Aufmerksamkeit Lakshminarayans

---

<sup>184</sup> Reginald „Rex“ Edward Harry Dyer (1864 - 1927) war Brigadegeneral der Britischen Indien-Armee, er war 1919 Kommandant des Massakers von Amritsar.

auf den Irrtum lenkte, mit welcher Reinheit gab er ihn sofort zu? Wahrhaftig, Gott hält in unserem Kampf seine Hand über uns.<sup>185</sup>

Mahadev machte das Gefängnis bei seinem ersten Aufenthalt dort dreizehn Monate lang zu einem Ort der Buße als Satyagrahi. Ein Satyagrahi brach zwar das Gesetz, war aber bereit, die Schikane, die darauf folgte, freudig zu ertragen. Er hegte keinen Hass, Wut oder Feindschaft gegen das Instrument oder das System, das für die Ungerechtigkeit verantwortlich war. Im Gegenteil, er hegte etwas mehr Mitgefühl und Zuneigung als gewöhnlich, sodass die Betroffenen dazu gebracht werden konnten, die verborgene Ungerechtigkeit des Systems zu erkennen. Nichtsdestoweniger war er bereit, jede Strafe auf sich zu nehmen, weil er offen gegen die ungerechten, unterdrückerischen oder unmenschlichen Regeln verstoßen hatte. Sein Umgang mit den politischen oder kriminellen Mitgefangenen war herzlich und voller Zuneigung. Er betrachtete das Gefängnis als Laboratorium dafür, die menschlichen Beziehungen, sogar die zu den Gefängnisbeamten, in die richtige Richtung zu lenken. Das Bedeutsamste von allem war, dass er die Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe als Gelegenheit sah, sich zu reinigen. Er verlor keine einzige Minute am Tag, überprüfte weiterhin jeden seiner Schritte auf Wahrhaftigkeit und Gewaltfreiheit und strengte sich immer weiter an, täglich reiner zu werden. Mahadev ließ nichts unversucht, um das alles zu tun. Er verbrachte die von der Gefängnisarbeit freie Zeit damit, vieles zu lernen – natürlich war er durch Art und Zahl der im Gefängnis verfügbaren Bücher begrenzt.

Sein Gefängnisaufenthalt begann also mit starker physischer Qual. Gandhi schrieb in der Notiz zu dem geschmuggelten Brief, der Wort für Wort in der Ausgabe von *Young India* am 5. Januar 1922 abgedruckt wurde: „Latimer muss niemals diese Qual empfunden haben, als er stolz seine Hand ins Feuer hielt.“ Latimer war ein protestantischer Reformator in England. Die Konservativen banden ihn an einen Pfahl und verbrannten ihn bei lebendigem Leib. Hinsichtlich dieses Hinweises schrieb Mahadev aus Shikohabad während der Reise an Gandhi: „Pyarelal teilte mir gestern durch das Luftloch des Polizeiwagens deine guten Wünsche mit, die du durch den Vergleich mit Latimer ausgedrückt hast. Gott möge mich segnen und mir Gelegenheit geben, so auf die

---

<sup>185</sup> CWMG, Vol. 22, pp.193f.

Probe gestellt zu werden wie Latimer.“ Ein Satyagrahi bittet um den Segen, sich in höherem Grad reinigen zu lassen, indem er größere Qual erleidet.

Mahadev schrieb in einem anderen Brief, er fühle sich sehr erleichtert, auch wenn es nur „Segnungen von Babu“ waren, die er bekam. Aber zum Glück wurde ihm im Gefängnis in Agra mehr Freiheit im Schreiben und Empfangen von Briefen gewährt. Gandhi ließ Mahadevs Brief, den dieser im Januar 1922 geschrieben hatte, in der Ausgabe von *Navajivan* vom 19. Januar 1922 abdrucken:

Wir leben hier in Frieden. Die Situation hat sich, seit ich dir das letzte Mal schrieb, verbessert. Frieden und Ordnung wurden überall errichtet.

Gerade jetzt bringen einige Freiwillige aus Mathura ein Opfer dar und ich kann die Gesänge aus den Vedas hören. An den Morgengebeten, die ich in Gang gebracht habe, haben mehr Leute teilgenommen. Auch Joseph nahm teil. Zusammen mit den Aschram-Gebeten wurde *Vaishnava Jana* oder *Tun Dayal Din Haun* gesungen und die Gebete endeten mit einem patriotischen Lied. Seit heute hat sich Joseph uns angeschlossen und er rezitierte aus der Bibel, sang ein geistliches Lied und bewirkte, dass auch wir sangen. Alle mochten *Baishnava Jana* sehr und alle werden es auswendig lernen.

Mahdev beschrieb seinen Tagesablauf und schrieb: „Ich lese regelmäßig gemeinsam mit Ramnaresh Tripathi frühmorgens im *Ramayana*. Dann lese ich die *Bhagvad Gita*“. Über seine Partner schrieb er: „Joseph schien nicht sehr beschäftigt, aber am Abend studierte er besonders Wirtschaftswissenschaft. Nach dem Erlangen der Unabhängigkeit kann er durchaus Finanzminister werden.“ Der Vorsitzende von Jamia Milia Islamia Khwaja Abdul Majid war im selben Gefängnis. Über ihn schrieb Mahadev: „Khwaja hat sich hier häuslich eingerichtet. Ich war von seiner Frohnatur bezaubert. Sogar du würdest darüber staunen, wie konsequent er das Gelöbnis von Swadeshi erfüllt. Er isst nur Brot und Butter aus Aligarh. Sein Khadi ist zu Hause gesponnen und gewebt. Seine Tinte ist von den Brüdern Khwaja in Aligarh. Der Ofen ist von einem Eisenhändler aus Aligarh nach dem Muster gefertigt, das Frau Khwaja ihm gezeigt hatte, und sein Spinnrad wurde in Aligarh gemacht. Seine Handschrift ist schön und sauber wie die arabischen Buchstaben,

die im Taj Mahal eingraviert sind. Er hat die Wände seiner Baracke mit geschriebenen ausgezeichneten Worten aus dem Koran dekoriert, die er in schöner bunter Schrift auf kleine Pappschilder geschrieben hat. In einer Ecke hat er eine Masjid (Moschee) im Gefängnis geschaffen, indem er eine Matratze hingelegt und einige Kissen darauf gelegt hat. Gelegentlich zündet er Räucherstäbchen an. Er liebt die schönen Künste und da im Nordwest-Teil der Vereinigten Provinzen kein Mangel an Dichtern herrscht, rezitiert er manchmal eine Zeile eines Gedichts und lädt andere zum Weiterdichten ein. Das nennt man *Mushaira*. Und in Khwaja Sahebs *Mushaira* stimmen nicht nur muslimische, sondern auch Hindu-Freunde wie Krishnakant Malaviya und Ramnaresh Pripathi ein.“

Dann kam Mahadev auf den Sohn Pandit Madan Mohan Malaviyas zu sprechen: „Krishnakant war schwer abhängig von *pan*. Bevor er eingesperrt wurde, fragte ihn jemand: ‚Was wirst du tun, wenn du im Gefängnis kein *pan* bekommst?‘ Er antwortete: ‚Vielleicht wird mir das Gefängnis dabei helfen, die Abhängigkeit loszuwerden.‘ Aber leider hat das Gefängnis ihn seine Abhängigkeit nicht vergessen lassen. In Allahabad bekam er zwei Tage lang kein *pan*, aber hier bekommt er täglich 200 *pans*. Govind und ich versuchen, ihn von der Gewohnheit zu befreien.“

Auch Rajbahadur aus Eta war im Gefängnis. Über ihn schrieb Mahadev: „Ich sollte Rajbahadur Saheb nicht vergessen. Man kann sagen, dass er uns schützt. Ich weiß nicht, ob du ihn kennst. Als wir in Eta waren, hatte er nicht an der Nichtzusammenarbeit teilgenommen. Aber wir haben in seinem Haus gegessen. Er hat eine Reihe Titel und leitete einige Regierungs-Organisationen. In der Regierung gab es eine Menge Unruhe, als er sich der Nichtzusammenarbeits-Bewegung anschloss, denn er hatte den Schlüssel zum ganzen Eta-Distrikt in Händen. Er ist hier das älteste Mitglied. Wenn ich sage, er sorgt für unser Essen und unsere Gesundheit wie eine Mutter, dann sind damit alle seine Tugenden zusammengefasst.“<sup>186</sup>

Mahadev hatte im Gefängnis mit dem Spinnen angefangen, aber er war mit seinem Fortschritt darin nicht zufrieden. Khwaja Saheb hatte zwei

---

<sup>186</sup> M.D.'s Diary, Vol. 16, pp.129 bis 131 (Guj.)

Spinnräder aus Aligarh bekommen, aber beide funktionierten nicht ordentlich. Ein drittes war etwas besser. Mahadev bekam eins aus dem Sabarmati-Aschram.

Mahadev erfuhr von Durga, als sie zu einem Gespräch gekommen war, dass Jawaharlal gut mit dem Spinnen vorangekommen war. Mahadev schrieb ihm:

Ich möchte dich fragen, ob du mir eine gute Spindel schicken kannst. Ich war sehr stolz, als Durga mir erzählte, dass du im Gefängnis einige Pfund Baumwolle gesponnen hattest. Was mich angeht, so hat mich das Spinnrad zum ersten Mal im Leben in ein Dilemma gebraucht. Ich bemühe mich seit zwei Monaten, aber ich bin noch nicht über das Versuchsstadium hinausgekommen. Recht oft sind die Bänder schlecht, der Faden reißt immer wieder, eine der Spindeln war krumm und auf diese Weise haben meine Schwierigkeiten kein Ende. Ich könnte nicht sagen, dass es nicht der Fall wäre, dass ich die Schuld bei den Umständen finde, weil ich so etwas eigentlich nicht machen möchte. Wie schön wäre es gewesen, wenn du hier gewesen wärest, um mir zu helfen und mich durch meine Schwierigkeiten zu geleiten!“

Der Brief vom 2. Mai (1922) war als „bloßer Klatsch“ geschrieben worden. Als Jawaharlal nach Agra gekommen war, hatte er um ein Gespräch mit Mahadev gebeten, aber er hatte die Erlaubnis nicht bekommen. Mahadev hatte seine Enttäuschung darüber ausgedrückt. Mahadev dachte, als er Gandhis Briefe nicht bekam, dass Gandhi es vermeide, ihm zu schreiben, um auch in seinem Fall keine Ausnahme von den Gefängnisregeln zu machen. Wenn Mahadev an Gandhis Regeln dachte, dann schauderte ihm über die besondere Freiheit, die er sich damit genommen hatte, dass er an Jawaharlal geschrieben hatte. Er gab zu, dass er die Regeln für das Briefschreiben einige Male gebrochen habe, aber er schrieb, recht oft hätten ihm die Gefängnisbeamten dabei geholfen. Und weiter: „Ich habe ziemlich gut die Kontrolle über mich. Ich habe meine Zeit sinnvoll genutzt und habe mir ziemlich viel Disziplin auferlegt.“

Auf einer Fotografie, die in der Nähe des Tores des Gefängnisses in Agra aufgenommen wurde, sehen wir Mahadev, Khwaja Sheb, Rajabahadur und Joseph nebeneinander stehen. Mahadev trägt einen Lendenschurz

und ist mit einem Baumwollschal versehen. Das Geheimnis dieses Anzugs wir in einem Brief an Gandhi aus Allahabad, bevor er ins Gefängnis ging, gelüftet. Am 30. Oktober 1921 hatte sich Gandhi zur Regel gemacht, er werde nicht essen, bevor er eine halbe Stunde täglich gesponnen habe. Mahadev kommentierte das:

Dein Gelöbnis hinsichtlich des Spinnens hat einen sehr wirksamen Wesenskern. Ich begrüße dieses Gelöbnis. Allerdings weißt nur du, wie viele Leute du wirst bekehren können. Sogar mein gläubiges Gemüt akzeptiert vollkommen, dass die Zeit für eine Bekehrung hinsichtlich des Spinnens vorbei ist. Ich möchte das Gelübde nicht öffentlich ablegen und ich würde nicht gerne darauf hinweisen, dass du zur Sklaverei ermutigst. Der Welt sollte kein Grund gegeben werden, dass Pflanzen, für die du Sorge trägst, als Parasiten wachsen. Und doch gibt es vieles, was angenommen werden sollte. Ich habe begonnen, einen Lendenschurz anzulegen, seit ich in Allahabad krank geworden war. Als der Professor kam, konnte ich mich nicht zurückhalten und sagte ihm, dass ich von nun an nur noch diese Kleidung tragen werden. Das habe ich auch Jawaharlal gesagt. Er lachte und sagte: „Leute wie du sind der Grund dafür, dass Bapu beschuldigt wird, Sklaven zu schaffen.“ Ich widersprach ihm. Ich redete, obwohl ich gar keine Kraft dafür hatte. Ich sagte: „In Wirklichkeit lege ich das Lendentuch nicht an, weil ich wie Bapu ein bedrängtes Herz hätte. Er hat riesige Gefühle, die ich nicht habe, aber ich kann nicht von dem Mitgefühl unberührt bleiben, das er mit einer bestimmten Kleidung ausdrückt. Deshalb wollte auch ich die Art, mich zu kleiden, ändern. Ich werde nicht darauf bestehen. Wenn ich das Gefühl habe, ich müsste wegen der Kälte einen langen *dhoti* anziehen, werde ich das tun. Aber ich würde das nicht tun, um Kamala daran zu hindern, sich über meine Kleidung zu empören. Bapus Gelübde gilt, glaube ich, bis Oktober. Aber mein Gelübde könnte für immer sein oder ich könnte es einfach aufgeben. Das hängt davon ab, ob ich es als bloße Show oder als etwas, das keine Grundlage hat, empfinde. (Ibid. p. 31f.)

Mahadev hat anscheinend nach der Entlassung aus dem Gefängnis niemals mehr einen Lendenschurz angelegt und einen Baumwollschal umgeschlungen. Sein erhitzter Geist der Hingabe, der damals von Gandhis Gelübde bewegt worden war, kühlte sich glücklicherweise

durch zwei kalte Winter im Gefängnis ab. Ich habe „glücklicherweise“ geschrieben, um darauf hinzuweisen, dass Mahadev nur seine normalen Kleider trug und sich nicht wie ein Mahatma anzog. Im selben Brief erklärte er seine Herangehensweise an das Spinnrad folgendermaßen:

Kurz und gut: der Gedanke, wie du ein Gelübde über das Spinnen abzulegen, verwirrt mich, denn ich merke, dass ich durch mein Gelübde nicht viel erreichen würde. Damit es wirklich etwas einbringt, müsste ich zehn Stunden am Tag spinnen und das ist mir jetzt physisch unmöglich. Zweitens kann mein Gelübde nicht die moralische Wirkung haben, die deines hat, nicht einmal ein Tausendstel davon. Warum sollte ich mir also etwas vorheucheln? Und drittens – sei bitte nicht schockiert! – habe ich nicht das Gefühl, dass die Arbeit am Spinnrad ein heiliger Ritus ist. (Ibid. p. 32f.)

Mahadev fügte eine kurze, aber bedeutsame Bemerkung hinzu, als dieser Brief im *Navajivan* abgedruckt wurde:

Man darf nicht vergessen, dass ich mein Leben lang, seit dem Tag, da ich begann, Khadi zu tragen, gelobt habe, Swadeshi einzusetzen, darauf zu bestehen und es zu propagieren. (Ibid. p. 33)

Mahadev fand im Gefängnis in Agra wenig Trost. Er fühlte sich dadurch verletzt, dass andere Gefangene nicht dieselben Bequemlichkeiten wie er genossen. Diesbezüglich schrieb Gandhi in einem Artikel:

Jemand, der ein Gewissen hat und denkt, kann nicht leicht körperliches Glück erlangen. Er lässt sich vom Elend anderer beeindrucken und grämt sich darüber. Er kann das Leiden um sich her nicht ertragen. In einer so bedauernswerten Situation ist Mahadev Desai, denn er versucht die Rechtmäßigkeit einer jeden seiner Handlungen zu beurteilen. Er war glücklich, solange er physisch leiden musste, denn er war nur allzu begierig, ins Gefängnis zu gehen, um zu leiden. Aber jetzt, da er im Gefängnis glücklich sein könnte, leidet er innerlich. Aber jetzt, da sie Swaraj im Gefängnis haben, da sie einige Freiheit genießen, kämpfen die Freibeuter in der Swaraj-Armee miteinander, wie Diebe um ihren Anteil an der Beute kämpfen.

Wir können aus Mahadevs Brief viel lernen. Er zeigt deutlich, dass wir, wenn wir die Macht erlangt haben werden, nicht den Anstand

und die Zurückhalten werden aufrechterhalten können, die wir während des Kampfes zeigen.

Wir wollen erkennen, dass es einen großen Unterschied zwischen Macht und Swaraj gibt. Zurzeit kämpfen viele von uns nur um Macht und Autorität. Diese Gerangel legt uns meiner Ansicht nach Hindernisse und Hemmnisse in den Weg. Ich sehe, wie daraus Gewalt entsteht. Swaraj bedeutet Selbst-Herrschaft, Herrschaft über sich selbst. In diesem Kampf gewinnt der, der sich beugt und erträgt. Swaraj verlangt große Zurückhaltung. In einem Machtkampf will jeder der Erste sein, deshalb kämpft jeder gegen jeden. Unter autokratischer Herrschaft gewinnt der Erste, unter Swaraj gewinnt im Gegenteil der Letzte. Also ist zwischen den beiden ein so großer Unterschied wie der zwischen einem Elefanten und einem Pferd – oder eher wie der zwischen Ost und West.<sup>187</sup>

Gandhis Artikel setzte dem Streit unter den Gefangenen im Gefängnis von Agra ein Ende und ihr Gemeinschaftsleben wurde – so Mahadevs Brief – recht leicht.

Als erst einviertel Monate vergangen waren, seit Mahadev im Gefängnis war, bekam er eine erschütternde Nachricht. Eilige Vorbereitungen für eine landesweite Nichtzusammenarbeits-Bewegung wurden unternommen. In Bardoli war ein vielversprechender Anfang einer nationalen Bewegung durch eine Steuer-Verweigerungs-Kampagne im Gang. Die Aufmerksamkeit des ganzen Landes richtete sich auf Bardoli. Gerade zu der Zeit begingen in Chauri Chaura im Gorakhpur-Distrikt in Uttar Pradesh einige geistig Gestörte und Fehlgeleitete ein solches Massaker, dass die ganze Bewegung eine andere Richtung nahm. Dort hatten Massen erhitzter Leute die Polizei-Gruppe gejagt, sie in die Polizeistation eingeschlossen und diese in Brand gesteckt. Einundzwanzig Polizisten und ein Unterinspektor waren bei diesem Gewaltakt durch Feuer zu Tode gekommen. Gandhi war über die Nachricht schockiert und aufgebracht. Er löste durch eine Resolution die gesamte Gewaltfreiheits-Bewegung auf. Diese Resolution war vom Arbeits-Komitee des Kongresses, das für die Organisation der Strategie der gesamten Bewegung zusammengekommen war, angenommen worden. Es war nicht leicht gewesen, die Annahme zu erreichen. Viele

---

<sup>187</sup> CWMG, Vol. 22, pp.236f.

Führer waren in dieser Angelegenheit anderer Meinung. Aber schließlich war Gandhi ja der Urheber der Nichtzusammenarbeits-Bewegung und keiner der Führer hatte den moralischen Mut, die Bewegung fortzusetzen und damit gegen Gandhis Führung aufzubegehren und niemand hatte ja auch so viel Erfahrung mit Satyagraha wie er.

Im Gefängnis von Agra erreichten Mahadev zuerst die schockierenden Berichte vom Massaker in Chauri Chaura und dann die Nachricht von der Aufhebung der Bewegung durch die Resolution des Kongress-Komitees.

Das Chauri-Chaura-Massaker fand am 4. Februar statt. Die Resolution des Arbeitskomitees des Kongresses wurde eine Woche danach in Bardoli verabschiedet. Gandhis Entscheidung, Satyagraha aufzuheben, wurde in der Sitzung bestätigt. Drei Tage später drückte Mahadev seinen Schmerz und seine Aufregung über das Ereignis in einem langen Brief aus, den er aus dem Gefängnis in Agra an Gandhi schrieb.

Distrikt-Gefängnis Agra  
15. Feb. 1922

Mein liebster Bapuji,

Ich hatte gedacht, die Entscheidung, dich nicht mehr mit irgendwelchen Briefen zu stören, wäre der einzig wahre Ausdruck meiner Dankbarkeit für die beiden Briefe, die mir zu schicken, du in Bardoli Zeit gefunden hattest. Aber ich finde, dass ich meinen Frieden nicht bewahren kann. Die letzten vierzehn Tage waren Tage schrecklicher Schocks und schlafloser Nächte für viele von uns und ich weiß, sie waren es auch für dich. Und wenn ich dieses schreibe, tu ich es nicht, um deinen vielen Sorgen noch weitere hinzuzufügen, sondern wegen Licht und Führung – obwohl ich nicht ganz sicher bin, ob das nicht noch ein weiterer Schock für dich sein wird.

Wir begannen diesen Monat ganz hoffnungsvoll. Wir dachten an den glückverheißenden ersten Februar. Joseph schlug vor, ein Fasten zu halten, und das ganze Gefängnis reagierte am Abend mit einem gemeinsamen Gebet für den Erfolg des Freiheitskampfes, der an diesem Tag in Bardoli beginnen sollte. Darauf kam der erste Schock:

dein Brief an den Vizekönig. Ich sage ganz offen: Es war ein Schock für mich. Angesichts der Meinung von Freunden wie Herr Natarajan dachte ich, der Brief sei ein Betrug deiner Besorgtheit um eine baldige Regelung. Der glänzende Artikel *Angad Vishti* in *Navajivan* und dein Brief aus Bardoli hob meine Zweifel auf und zerstreute meine Ängste. Ich beruhigte mich schon fast und Joseph und ich beschloßen, wieder am 11. zu fasten, da du gesagt hattest, du werdest an diesem Tag einen entschiedenen Schritt machen.

Aber sieh da! Da kommt ein Schock, der schrecklicher ist, als der erste war, ich meine der Schrecken von Chauri Chaura. Es war ein Blitzschlag. Bindhyabasini Prasad aus Gorkhpur hatte das Gefühl, er müsste vor Scham im Erdboden versinken. Ich schlug ein Fasten vor und wir fasteten alle zur Buße für die Sünde, obwohl wir nur allzu gut wussten, was für eine erbärmliche Buße das war. Das ließ allerdings keinen von uns froh in die Zukunft blicken. Ich wusste, was es für dich bedeutete. Ich glaubte, du werdest wie der Prophet Habakuk in alter Zeit ausrufen: „HERR, wie lange soll ich schreien, und du willst nicht hören? Wie lange soll ich zu dir rufen: »Frevel!«, und du willst nicht helfen? Warum lässt du mich Bosheit sehen und siehst dem Jammer zu? Raub und Frevel sind vor mir; es geht Gewalt vor Recht.“ [Luther 2017] Ich habe mit meiner gesamten, mir zur Verfügung stehenden bescheidenen Macht des Gebetes gebetet, dass dich „das freundliche Licht inmitten der dich umgebenden Finsternis leiten möge“. Ich sehnte mich stündlich nach einem Brief von dir, obwohl ich wusste, wie töricht es war, einen Brief von dir zu erwarten, von dir, der du fast in Stücke gerissen sein musst. Und doch hoffte und betete ich. Die Gebete wurden schließlich zwar nicht durch einen Brief von dir, aber doch mit dem Text der Resolution des Arbeitskomitees erfüllt, das in Bardoli zusammengekommen war. Das war der dritte und schrecklichste Schock. Ich habe versucht, dich zu verstehen, und dieses eine Mal ist es mir überhaupt nicht gelungen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie du dich dazu herbeilassen konntest, für eine solche Resolution zu stimmen – du, nachdem du den Artikel *Angad vishti* geschrieben und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Lieblingsthemen freie Rede, freie Presse und Versammlungsfreiheit gelenkt hast. Schon im März letzten Jahres waren wir in Bezwada übereingekommen, dass,

soweit es Akte von Ungehorsam Einzelner betrifft, der Kongress keine Einwände dagegen erheben darf. Haben wir uns das ganze Jahr über abgemüht, um jetzt zu erfahren, dass selbst einzelne Akte von Ungehorsam gegen das Mandat des Kongresses sind? Und was für Resolutionen sind das! Im Artikel in den *Times of India*, der sich durch vorbildliche Grazie auszeichnet, drückt die Zeitung ihre Bereitschaft aus, alle Resolutionen zu unterschreiben. Ich kann nicht erkennen, wie sie das besondere Eigentum der Nichtzusammenarbeiter sein können. Das Wort Nichtzusammenarbeit kommt im Text der Resolutionen vor, aber sie wären ohne es wahrer. Ich kann nicht mit der Heftigkeit weiterschreiben, mit der ich jetzt schreibe, denn ich habe das Gefühl, die Resolutionen bedeuten nicht weniger als dasm Bekenntnis, dass wir, indem wir uns die Köpfe an einer toten Wand eingeschlagen haben, den Leuten aufs Neue anbieten, alle Bruchstücke, die noch übrig geblieben sein mögen, auch noch zu zerschlagen.

19. Feb.

Du wirst sehen, dass ich das oben Geschriebene 4 Tage habe liegen lassen. Ich hörte beim letzten Satz auf, da ich weder Ärger noch Belege aufbringen konnte, um in derselben vorwurfsvollen Weise weiterzuschreiben. Inzwischen wurde dein Artikel in *Young India* im *Bombay Chronicle* abgedruckt. Er durchdrang mich mit seinem moralischen Appell durch und durch, ließ mich aber kalt, wenn ich an die praktischen Folgen dachte. Gestern kam *Young India* und ich las ihn noch einmal.<sup>188</sup>

Um Mahadevs Argumente zu verstehen, müssen wir einige Auszüge aus Gandhis Artikel *Ghar-no-Gha* lesen:

Gott war überaus freundlich zu mir. Er hat mich zum dritten Mal gewarnt, dass in Indien noch nicht diese vertrauensvolle und gewaltfreie Atmosphäre herrscht, die allein einen Massen-Ungehorsam rechtfertigt, der ziviler Ungehorsam genannt werden kann. Zivil bedeutet hier: sanft, wahrhaftig, bescheiden, wissend, vorsätzlich, doch liebevoll, niemals kriminell oder hasserfüllt.<sup>189</sup>

---

<sup>188</sup> M.D.'s Diary, Vol. 16, pp. 132 bis 134

<sup>189</sup> CWMG, Vol. 22, p.415

Dann weist Gandhi auf die drei Warnungen hin: Erstens fanden 1919 Gewalttaten in Ahmedabad, Kheda, Viramgam und im Punjab statt, zweitens Aufstände in Bombay und drittens zivile Unruhen in Madras. Er fährt fort:

Gott hat durch [das Massaker von] Chauri Chaura deutlich gesprochen. Ich verstehe, dass die brutale Zerstückelung der Polizisten stark provoziert hat. Veranlasst wurden sie durch das Versprechen, das der Inspektor gegeben hatte, die Polizei würde die Demonstranten würden nicht belästigen, aber als der Zug vorübergezogen war, wurden die, die am Ende gingen, von den Polizisten angegriffen und beschimpft. Sie schrieten um Hilfe. Der Mob kam zurück. Die Polizisten eröffneten das Feuer. Die wenige Munition, die sie bei sich hatten, war verschossen und sie zogen sich ins *Thana* (Polizeistation) zurück. Der Mob habe darum das *Thana* angezündet, sagte mir mein Informant. Die Polizisten, die sich selbst eingeschlossen hatten, mussten, um das nackte Leben zu retten, rauskommen und das taten sie und dann wurden sie in Stücke gehackt und die zerfleischten Überreste wurden in die wütenden Flammen geworfen.

Es wird behauptet, dass kein Nichtzusammenarbeits-Freiwilliger seine Hand im Spiel hatte und dass der Mob nicht nur zu diesem Zeitpunkt provoziert worden war, sondern dass er auch allgemeine Kenntnis von rücksichtsloser Tyrannei der Polizei in diesem Distrikt gehabt habe. Keine Provokation kann die brutale Ermordung von Männern rechtfertigen, die hilflos gemacht worden waren und die sich der Gnade des Mobs so gut wie ausgeliefert hatten. Und wenn Indien den Anspruch erhebt, gewaltfrei zu sein, und hofft, den Thron der Freiheit mithilfe gewaltfreier Mittel zu besteigen, dann verheißt die Gewalttätigkeit des Mobs, selbst wenn sie die Reaktion auf schwere Provokation ist, nichts Gutes.

Wenn die Selbstregierung durch Gewaltfreiheit erreicht werden soll, dann setzt das die gewaltfreie Kontrolle der gewalttätigen Elemente im Land voraus. „Sicherlich ist es feige, sich am Tag nach hochtrabenden Drohungen der Regierung und ihren Versprechen an die Leute von Bardoli zurückzuziehen.“ Auf diese Weise lud der Teufel dazu ein, die Wahrheit und damit die Religion, ja Gott selbst

zu leugnen. Ich legte dem Arbeitskomitee meine Zweifel und Probleme vor. Das Ergebnis davon liegt der Öffentlichkeit in Form der Resolution des Arbeitskomitees vor. Die drastische Aufhebung von praktisch dem gesamten aggressiven Programm mag politisch ungesund und unklug sein, aber es gibt keinen Zweifel daran, dass es religiös gesund ist und dass das Land durch meine eigene Demütigung und das Eingestehen meines Irrtums gewonnen haben wird.

Die einzige Tugend, auf die ich Anspruch erhebe, ist Wahrhaftigkeit und Gewaltfreiheit. Ich erhebe keinen Anspruch auf übermenschliche Kräfte. Die will ich gar nicht haben. Meine Dienste haben viele Begrenzungen, aber Gott hat sie trotz ihrer Unvollkommenheiten bisher gesegnet.

Denn das Eingestehen von Irrtümern ist wie ein Besen, der den Schmutz wegfegt, und den Boden sauberer als zuvor erscheinen lässt. Wegen meines Bekenntnisses fühle ich mich stärker.

„Bardoli ist nur ein Fleckchen“ auf der Landkarte Indiens. Seine Anstrengungen können nur in vollkommener Zusammenarbeit mit den anderen Teilen gelingen. Ebenso wie ein Körnchen Arsen einen Topf Milch zur Nahrung ungeeignet macht, so wird sich der Anstand von Bardoli durch die Hinzufügung des tödlichen Gifts von Chauri Chaura als unannehmbar erweisen. Das Letzere repräsentiert Indien ebenso sehr wie es Bardoli tut.

Chauri Chaura ist schließlich ein verschlimmertes Symptom. Aber die gegenwärtige Bewegung ist unter widrigen Bedingungen zugegebenermaßen ein gefährliches Experiment.

Die Tragödie von Chauri Chaura ist wirklich der Zeigefinger. Wenn wir nicht Gewalt aus Gewaltfreiheit entwickeln wollen, ist ganz klar, dass wir nicht daran denken dürfen, Massen-zivilen-Ungehorsam anzufangen.

Soll der Gegner sich ruhig unserer Demütigung oder unserer sogenannten Niederlage rühmen. Es ist besser der Feigheit und Schwäche beschuldigt zu werden, als durch die Leugnung unseres Eides und Sünde gegen Gott schuldig zu werden. Es ist millionenmal

besser, vor der Welt als untreu zu erscheinen, als uns selbst untreu zu werden.

Ich bin, wenn auch unfreiwillig, zum Instrument von Chauri Chaura geworden. Ich muss mich persönlich reinigen. Meine Gebete müssen mehr Wahrheit und Demut haben, als sie anscheinend haben. Ein Fasten, das zum vollkommeneren Ausdruck, zur Erreichung der Überlegenheit des Geistes über das Fleisch führt, ist der mächtigste Faktor in der Entwicklung eines Menschen. Nachdem ich mir die Sache sehr genau überlegt habe, erlege ich mir eine Fastenzeit von fünf Tagen auf. Ich dränge meine Mitarbeiter, nicht meinem Beispiel zu folgen. Ich bin in der unglücklichen Lage eines Chirurgen, der sich als unfähig erwiesen hat, mit einem anerkannt schwierigen Fall fertigzuwerden. Ich muss entweder abtreten oder mehr Fähigkeiten erwerben. Alles Fasten und alle Buße muss soweit wie möglich geheim bleiben. Aber mein Fasten ist sowohl Buße als auch eine Strafe und eine Strafe muss öffentlich sein. Es ist Buße für mich und Strafe für die, die ich zu retten versuche, für die ich gerne lebe und für die ich ebenso gerne sterben würde. Die einzige Möglichkeit, mit der Liebe straft, ist durch Leiden.

Chauri Chaura wird die Regierung verhärten, wird die Polizei noch weiter korrumpieren und die Vergeltungsaktionen werden die Menschen noch weiter demoralisieren. Die Aufhebung durch die Buße wird uns in die Stellung zurückbringen, die wir vor der Tragödie eingenommen haben.

Wenn wir die Lektion aus der Tragödie vollständig lernen, können wir den Fluch in einen Segen verwandeln. (Ibid. p. 416 – 419, gekürzt)

In Mahadevs Brief an Gandhi über Chauri Chaura waren alle Argumente an Politik und Strategie orientiert. Die folgenden Argumente aus diesem Brief zeigen, dass Mahadev, obwohl er ein glühender Anhänger Gandhis war, seine eigene Identität bewahrte, obwohl er sich ständig bemühte, die Einheit mit ihm zu pflegen.

Ich will kurz das Ergebnis meines Denkens zusammenfassen:  
1. Die Entscheidung, alle aggressiven und auch defensiven Akte des zivilen Ungehorsams abzusagen, folgt zweifellos logisch aus der Einstellung, dass ziviler Ungehorsam ausschließlich in einer

Atmosphäre der Gewaltfreiheit ausgeübt wird. Aber darf ich es sagen: Deine Ansicht über „eine Atmosphäre der Gewaltfreiheit“ unterliegt der Entwicklung. Wenn du Malegaon isoliert betrachten kannst, dann weiß ich nicht, warum du Chauri Chaura nicht isoliert betrachten kannst. Bedeutet Chauri Chaura, dass eine gewalttätige Stimmung die gesamte Atmosphäre beeinflusst?

2. Entziehst du nicht damit, dass du alle Aktivitäten des Ungehorsams oder der Aufsässigkeit in ganz Indien zurückpfeifst, den Menschen die einzige unmissverständliche Tatsache, dass sie die Fähigkeit zur Gewaltfreiheit haben? Natürlich wird einer Atmosphäre der allgemeinen Ruhe die Abwesenheit von Gewalt folgen. Aber wird das nicht künstlich sein? Wenn du, sagen wir, Ende des Jahres Widerstandsaktionen aufnimmst, die Behörden provozierst, die Menschen zu provozieren, schaffst du damit wieder Gelegenheiten für vereinzelte Ausbrüche wie in Chauri Chaura. Wenn irgendetwas derartige Gelegenheiten verhindern kann, dann ist es das Beispiel von Gujarat oder Bengalen oder Bihar, wo ziviler Ungehorsam praktiziert wird, und es ist nicht der Zustand der Lebllosigkeit des ganzen Landes.

3. Wenn du dich an deine Rede von 1920 in Betiah erinnerst, sagtest du damals, du könntest denen, die unfähig zur Gewalt sind, kein Rezept der Gewaltfreiheit anbieten. Du sagtest, sie müssten durch einen notwendigen Mittelzustand gehen, in dem sie eine Fähigkeit zur Gewalt erwerben. Natürlich gibt es für Chauri Chaura keinen Schimmer einer Rechtfertigung. Aber wenn wir einmal annehmen, die Menschen an irgendeinem Ort wagen es, unter denselben Umständen, auf die du dich in deiner Rede in Betiah bezogen hast, Gewalt anzuwenden, statt zu fliehen – wie könnte eine Bewegung friedlichen Ungehorsams in anderen Teilen des Landes dadurch beeinflusst werden?

4. Mir scheint der neue Plan schlägt vor, „die Hülsen, die Spreu und die Stoppeln zu sammeln und in den brennenden See zu werfen“. Ich denke in aller Bescheidenheit, wir haben wegen der inneren Fehler unserer Instrumente keine Erfolgsaussichten. In einem bestimmten Stadium der Freiwilligen-Bewegung haben wir die Qualität aus den Augen verloren und unsere Energie auf die Vergrößerung der Zahl

gerichtet. Die bloße Tatsache, dass du zehn Millionen Mitglieder haben willst, steht dem Zusammenkommen von Männern, die Gewaltfreiheit gelobt haben, im Weg. Die Fähigkeit, den Weizen herauszulesen – um Bunyans<sup>190</sup> Metapher weiterzuführen –, ist selten.

5. Wenn du sicherstellen willst, dass die Bewegung nicht durch irgendeine Form von Gewaltausbruch gestört wird, muss sich die Bewegung ausschließlich auf Menschen beschränken, die Gewaltfreiheit als Glaubensbekenntnis und nicht als bloße Politik annehmen. Ich weiß, die sind dünn gesät und der Kampf wird fast unendlich lange dauern. Aber für einen wie dich, der Gewaltfreiheit zu seiner Mission gemacht hat, gibt es, denke ich, keine Alternative dazu.

Selbst nach dem Vorbringen dieser Argumente über das Prinzip der Gewaltfreiheit im Kampf fuhr Mahadev mit folgender Erklärung fort: An Gandhi habe ich nicht seine Fähigkeiten als Befehlshaber und die Fähigkeit, in Zeiten des Konflikts ausgezeichnete politische Entscheidungen zu treffen, angezogen, sondern Gandhis Fähigkeiten als Architekt, der einen Verehrer der Seele erschafft. Er beschließt seinen Brief:

Ich habe es getan. Ich habe meinen Geist in seiner Nacktheit vor dich gestellt. Ich weiß, dass es allgemein ein Gefühl der Enttäuschung über die Resolutionen des Arbeitskomitees gibt. Zu einem Freund, der mir vorschlug, ich solle dir wegen einer Revision des Programmes schreiben, sagte ich geheimnisvoll: „So ist Gandhi nun einmal: Akzeptiere ihn mit all seinen Ausflüchten oder akzeptiere ihn nicht. Das Land muss seine Wahl treffen.“ Ich fürchte, das Land muss seine Wahl treffen. Ich wage nicht, etwas vorherzusagen. Was mich angeht, so habe ich mich vor fünf Jahren entschieden, als ich dir in Godhra mein Schicksal anvertraute. Diese Entscheidung kann nur dadurch beeinflusst werden, dass ich beschließe, nichts mehr mit Politik zu tun haben zu wollen, und dass mir Zweifel an deiner wunderbaren Macht, „Seelen zu fabrizieren“, kommen. Ich bin im

---

<sup>190</sup> (1628-1688) englischer Baptistenprediger und Schriftsteller.

Gefängnis, weil ich aufrichtig geglaubt habe und noch glaube, dass ich einer unmoralischen Regierung und ihren Gerichten keine Loyalität schulde. Ich werde trotz allen Änderungen im Programm so lange damit fortfahren, wie die Regierung im Wesentlichen dieselbe bleibt.<sup>191</sup>

Wie haben andere auf die Aussetzung der Bewegung reagiert – Menschen, die an Gandhi eher vom politischen als vom spirituellen Gesichtspunkt her interessiert waren? Auszüge aus den zwölf Jahre nach dem Massaker von Chauri Chaura verfassten Buch *Jawaharlal Nehru, An Autobiography* geben uns Einblick in Jawaharlals Reaktion und in die derer, die ihm damals nahestanden:

Wir im Gefängnis haben zu unserer Verwunderung und Erschütterung erfahren, dass Gandhi die aggressiven Aspekte unseres Kampfes angehalten hat, dass er den zivilen Ungehorsam aufgehoben hat. Wir ärgerten uns, als wir vom Aussetzen unseres Kampfes gerade zu der Zeit hörten, als wir dabei waren, unsere Stellung zu festigen und auf allen Fronten voranzukommen. Aber unsere Enttäuschung und unser Ärger im Gefängnis nützt niemandem viel und der zivile Widerstand ist ausgesetzt und die Nichtzusammenarbeit welkte dahin. Nach vielen Monaten von Stress und Angst atmet die Regierung wieder auf und sie hatte zum ersten Mal Gelegenheit, die Initiative zu ergreifen. Die plötzliche Aussetzung unserer Bewegung wurde von allen bekannten Kongress-Führern übergenommen, denke ich, anders als von Gandhi natürlich. Mein Vater, der zu der Zeit im Gefängnis war, war darüber sehr traurig. Was uns noch mehr quält, sind die Gründe, die für die Aussetzung genannt werden, und die Folgen, die sich daraus zu ergeben scheinen. Chauri Chaura mag ein bedauernswertes Ereignis gewesen sein und war es tatsächlich und es war dem Geist der Bewegung der Gewaltfreiheit vollkommen entgegen, aber soll ein entlegenes Dorf und ein Mob aufgeregter Bauern an einem abgelegenen Ort unserem nationalen Freiheitskampf – wenigstens für einige Zeit – tatsächlich ein Ende setzen? Wenn das die unvermeidliche Folge einer vereinzelt aufgetretenen Gewalttat war, dann fehlte sicherlich etwas in der

---

<sup>191</sup> M.D.'s Diary, Vol. 16, pp. 134 – 136 (Guj.)

Philosophie und Technik des gewaltfreien Kampfes. Müssen wir die hundertundsoviel Millionen Inder in Theorie und Praxis der gewaltfreien Aktion trainieren, bevor wir vorangehen können? Und davon einmal abgesehen, wie viele von uns könnten sagen, dass sie bei äußerster Provokation durch die Polizei fähig wären, vollkommen friedlich zu bleiben? Aber selbst wenn es uns gelänge, wie ist es mit den vielen *agents provocateurs*, Polizeispitzeln und dergleichen, die in unsere Bewegung eingedrungen sind und die Gewalt ausüben oder andere dazu anstiften? Wenn das die einzige Bedingung des Funktionierens der gewaltfreien Methode des Widerstandes war, wird sie immer versagen.<sup>192</sup>

Jawaharlal geht der Frage noch weiter nach und fügt hinzu:

Tatsächlich war selbst die Aussetzung des zivilen Widerstands im Februar 1922 gewiss nicht allein Chauri Chaura zu verdanken. Das war nur der letzte Tropfen. Gandhi handelt oft fast instinktiv. Zu dieser Zeit ging unsere Bewegung trotz ihrer scheinbaren Macht und der weitverbreiteten Begeisterung in Stücke. Die ganze Organisation und Disziplin war im Begriff zu verschwinden; fast alle unsere guten Männer waren im Gefängnis und die Massen hatten bis dahin wenig Training darin bekommen, allein weiterzumachen. Das waren wahrscheinlich die Gründe und Einflüsse, die in Gandhis Geist wirkten. Und wenn man seine Voraussetzungen annimmt und die Wünschbarkeit davon, mit der Technik der Gewaltfreiheit fortzufahren, war seine Entscheidung richtig. Er musste die Fäulnis anhalten und etwas Neues aufbauen. (Ibid. pp. 85f.)

Auch Deshbandhu Das hielt Gandhis Entscheidung, die Bewegung auszusetzen, nicht für angemessen. Er kritisierte die Entscheidung sehr scharf, nachdem er aus dem Gefängnis entlassen worden war. Später

---

<sup>192</sup> Jawaharlal Nehru, *An Autobiography* (1936), pp. 81f. Jawaharlal Nehru, *An Autobiography* auch *Toward Freedom* (1936) ist ein im Gefängnis geschriebenes autobiografisches Buch. In dem Buch erklärt er, wie er dazu gekommen ist, zivilen Ungehorsam auszuführen, was ihn ins Gefängnis gebracht hatte. <https://archive.org/details/towardfreedomaut00nehrrich>  
Deutsch: Nehru, Jawaharlal, *Indiens Weg zur Freiheit*. - Hamburg: Europäische Verl.-Anst., [1950]

änderte sich seine Haltung Gandhi gegenüber allerdings. Gegen Ende seines Lebens empfand er tiefe Zuneigung und Achtung vor Gandhi.

Wenn man die Artikel in *Young India* und Gandhis Briefe an Mahadev durchsieht, dann scheint sich Mahadev weitgehend mit der Entscheidung wegen Chauri Chaura versöhnt zu haben. Gandhi schrieb aus Ajmer an Mahadev:

Ich möchte euch alle so sehen, wie ihr wirklich seid, und nicht so, wie ihr sein könntet, denn auch ich möchte euch allen so erscheinen, wie ich bin. Ich mag ja sehr wünschen, besser zu sein, als ich bin, aber wenn ich nicht so erscheine, wie ich bin, kann ich nicht das sein, was ich mir zu sein wünsche. Deshalb brauchtest du dich nicht zu entschuldigen.

Glaube mir: Chauri Chaura hat uns vor einer Feuersbrunst bewahrt und es hat Swaraj um Meilen nähergebracht. Das andere Swaraj, das wir zu erreichen versuchten, war wie eine Fata Morgana. Es gibt eine so enge Verbindung zwischen dem Mittel und dem Zweck, dass es schwierig ist zu entscheiden, welches von beiden wichtiger ist. Oder wir können sagen, dass das Mittel der Körper und der Zweck die Seele ist. Der Zweck ist unsichtbar, das Mittel ist sichtbar. Jetzt werden wir das Vergnügen haben, die Große Wahrheit zu zeigen.

Ebenso wie Sudhanva mit Freude im Kessel mit siedendem Öl weiteranzte, so empfinde ich intensive Freude im lodernden Feuer um mich her. Jetzt ist die Zeit gekommen, in der wahre Gewaltfreiheit offenbart wird.

Du solltest immer ohne Zögern schreiben, was du schreiben möchtest. Reinige weiterhin die Atmosphäre um dich herum. Ich wünsche mir, dass du ein kraftvoller Schreiber des Urdu wirst. Wenn du nicht im Gefängnis bist, ist das zweifellos nützlich. Ich jedoch wünsche, dass du deine Zeit im Gefängnis absitzt.

Du solltest dir überhaupt keine Sorgen über das machen, was draußen geschieht. Viele Menschen in Amerika sind unglücklich. Was können wir für sie tun? Dementsprechend: Was können wir tun hinsichtlich dessen, was draußen geschieht?<sup>193</sup>

---

<sup>193</sup> CWMG, Vol. 22, pp. 236f.

Mahadev schrieb in seinem Brief vom 19. Februar 1922 an Gandhi:

Mein sehr lieber Bapuji,  
dein Brief war ein Segen! Ich habe mich wegen der Resolution des Arbeitskomitees elend gefühlt! Wenn ich mich jemals danach gesehnt habe, bei dir zu sein, dann war das in diesen sorgenvollen Tagen. Die Schocks, die einer auf den andern folgten, beunruhigten viele andere und mich. Mein Tagesablauf kam durcheinander und mein Frieden war dahin. Dein Artikel über Chauri Chaura brachte etwas Erleichterung, aber noch sind nicht alle meine Zweifel behoben. Bitte bete für mich.

Uns allen geht es gut wie gewöhnlich. Aber unser Herz fühlt mit denen, die Qualen leiden, da sie nicht die ihnen zustehenden Privilegien wie wir bekommen. Mich schauderte, als ich las, was du über Rajagopalachari, die Brüder Ali und Jairamdas geschrieben hast. Die Menschen, die eine harte Prüfung durchmachen, haben Glück und sie fühlen sich gesegnet. Kannst du zu einer Methode raten, wie man anstelle eines anderen leiden kann? Allerdings weiß ich, dass das etwas ist, was man tun und nicht raten muss.“

In diesem Brief berichtet Mahadev über seinen Fortschritt dabei, von Khwaja Saheb Urdu zu lernen:

Ich habe angefangen, Urdu zu lernen und mache gute Fortschritte. Es ist ein seltenes Privileg, von Khwaja Urdu zu lernen. Aber tatsächlich lobe ich mich selbst, indem ich behauptete, dass der Meister einen gleichwertigen Schüler gefunden hat und der Schüler einen [gleich]werten Meister. Ich schicke eine Probe meiner guten Briefe in Urdu. Es ist ein ausgezeichnetes Schrift, eine gute Darstellung der alten muslimischen Majestät! Täglich verbringe ich zwei Stunden mit meinen Urdu-Lektionen und hoffe, ich werde es ziemlich schnell innerhalb eines Monats lesen lernen. Wir haben hier ein Sprachlernzentrum. Khwaja lehrt mich täglich, außer dass er mir die Sprache beibringt, einige Gedichte auf Urdu und wichtige Sätze aus dem Koran. Ich lehre ihn die Upanischaden und habe vor, mit der *Gita* zu beginnen. Ich habe mit ihm auch etwas Hindi gelesen.

Mahadev analysiert seine Studien und schreibt:

In Naini hatte ich „Sunderkand“<sup>194</sup> abgeschlossen und jetzt habe ich mit Ramnaresh Balakand<sup>195</sup> und Ayodhyakand<sup>196</sup> abgeschlossen. Ich hoffe, dass ich das Übrige in etwa zwanzig weiteren Tagen beendet haben werde. Das Übrige ist vergleichsweise einfach. Es ist sehr angenehm, jeden Morgen Ramayana zu lesen. Der Leser taucht in die Reinheit Tulsidas ein, wenn er die Zeit der ruhigen Morgendämmerung für die Lektüre gewählt hat. Ramayana ist eher eine spirituelle Darstellung als die Geschichte Ramas als Dichtung.

Mahadev vervollständigt seinen Brief und schreibt:

Es wird dich freuen zu erfahren, dass ich täglich Leibesübungen durchführe und schon 9 Pfund zugenommen habe. Ich wiege jetzt 128 Pfund, während es in Naini 119 [jeweils engl. Pfunde] waren.

Während ich dieses hier schreibe und dabei von Hindus und Muslimen umgeben bin, rezitiert Khwaja majestätisch die folgenden Sanskritverse, die er vor Kurzem gelernt hat:

Ebenso wie Agni (Feuer) ins Universum getreten ist,  
Verschiedene Formen angenommen hat und damit Brahma  
widerspiegelt,  
So nahm auch das Eine Innere Selbst  
Verschiedene Formen in allen Lebewesen an und spiegelt  
Brahma wieder.

So fließt das Leben dahin wie ein Gedicht. Wie schön das wäre, wenn nicht an anderen Orten so schreckliches Elend herrschte!

Mit großer Liebe und Hochachtung  
immer dein Mahadev.<sup>197</sup>

„Mahatma Gandhi“ in Urdu war in schöner Schrift geschrieben.

---

<sup>194</sup> Sundara Kanda ist das einzige Kapitel des Ramayana, in dem der Held nicht Rama ist, sondern Hanuman.

<sup>195</sup> Bala Kanda ist das erste Buch des Valmiki Ramayana

<sup>196</sup> Im Ayodhya Kanda geht es um die Vorbereitungen zu Ramas Krönung zum Prinzen, seine Krönung und sein Exil im Wald.

<sup>197</sup> M.D.'s Diary, Vol. 16, pp.138 – 140 (Guj.)

In einem weiteren Brief, einem Brief vom 22. Februar aus Agra, behandelte er das Thema Chauri Chaura. Inzwischen war die äußerste Verwirrung, die sich in früheren Briefen gezeigt hatte, abgeklungen, aber Mahadev schrieb wieder, dass einzelne Zwischenfälle auch einzeln betrachtet werden sollten, z. B. Malegaon. Mahadev erklärte seine Einstellung zu der Zeit, als er den ersten Brief verfasst hatte, und schrieb:

Ich habe mir Sorgen gemacht, was du wohl über meinen Brief gedacht haben wirst, als ich deine Kommentare über Ranga Aiyars Brief las. Du hattest in deinem Brief auch geschrieben: „Wenn du die Resolution gesehen hättest, hätte sie dir gefallen.“ Ich schrieb dir pflichtgemäß, was ich dachte. Ich habe diesen Brief vier Tage zurückgehalten. Einen Tag lang habe ich wegen des Ärgers, den ich darin zeige, gefastet. Und dann schrieb ich den Brief weiter, nachdem ich etwas zur Ruhe gekommen war. Ich habe den ganzen Brief geschickt, damit du die Abscheulichkeit meines Geistes und Intellekts ermessen kannst. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Ranga und mir. Ich habe ein paar Fragen gestellt, einzig und allein zu dem Zweck, die Situation besser zu verstehen. Wie können wir die Situation draußen erfassen, während wir im Gefängnis sind? Das war OK. Aber ganz sicher können wir akademisch über Gewalt und Gewaltfreiheit denken. (Ibid. p. 142)

Am Ende des Briefes drückte Mahadev ein Gefühl der Erleichterung und Zufriedenheit aus, der folgenden Regel für einen Satyagrahi zu folgen: Mach dir keine Sorgen um die Situation draußen, da du sie ja nicht wirklich verstehen kannst, solange du im Gefängnis bist:

Ich will ein paar Worte über die Gefangenen schreiben. Ich verstehe zu einem großen Teil, dass die Resolutionen des Arbeitskomitees über das, was ich darüber denke, erhaben sind. Aber ich habe geglaubt, dass die Gefangenen so lange nicht damit beunruhigt werden sollten, auch wenn es in den Resolutionen einige Fehler gibt, bis unsere drei Forderungen erfüllt sind. Alle sollten verstehen, dass wir unsere drei Forderungen nicht aufgrund der Resolutionen des Arbeitskomitees aufgegeben haben und sollten sich beruhigen. Die Männer im Gefängnis sollten sich nicht um das kümmern, was die Führer tun, da diese mit der Situation draußen fertigwerden müssen.

„Tukaram<sup>198</sup> sagte: wartet ab und seht, was geschehen wird!“

Man muss neutral sein und beobachten, was geschieht.

Bitte denke nicht, dass ich immer eine Antwort auf meine Briefe erwarte. Ich bin glücklich. (Ibid. p. 144)

Wir wollen uns nun Mahadevs Familie zuwenden.

Hunderte indischer Familien machten aufgrund von Gandhis Nichtzusammenarbeits-Bewegung Bekanntschaft mit dem Gefängnis. Unterschiedliche Menschen beurteilen diese Erfahrungen je nach Erziehung und sozialer Stellung auf unterschiedliche Weise. Aber grundsätzlich lernten die Menschen, furchtloser zu werden.

Wir haben schon erwähnt, dass Durga *kumkum* auf Mahadevs Stirn gestrichen, ihm eine Girlande umgehängt und ihm im Gerichtsgebäude Lebewohl gesagt hatte. Die verschiedenen Geschehnisse gegen Ende 1919 hatten Durga mit einem neuen Geist erfüllt. Nach Mahadevs Einkerkung hatte sie geholfen, handgeschriebene Exemplare von *The Independent* herauszubringen. Sie verbrachte regelmäßig eine gewisse Zeit damit, die Zeitungen zu falten, Briefmarken darauf zu kleben und sie zur Post bringen zu lassen. Die unmenschliche Behandlung, der Mahadev im Gefängnis in Naini unterworfen wurde, hatten Durga nicht zurückschrecken lassen, sie hatte nur ihre gerechte Empörung erregt. Sie verglich die Haltung der Gefängnisbeamten gegenüber Motilal und Jawaharlal einerseits mit der Mahadevs andererseits. Sie nahm die Rolle einer stolzen Rajput-Frau an, die ihren Mann in die Schlacht schickt. Der Brief, den sie als Antwort auf Naraharis in gewisser Weise tröstenden Brief – nachdem er von Mahadevs Einkerkung gehört hatte -, schrieb, verdient einen Platz in der Satyagraha-Literatur.

Sollte ich Lieber Bruder oder Baghabhai schreiben?

Ich nenne dich Bagha, weil du mir schreibst, ich soll Redakteurin werden, obwohl du weißt, wie wenige Kenntnisse und welche Ausbildung ich habe. Nichtsdestoweniger bin ich stolz, die Frau eines tapferen Mannes zu sein, dessen Feder der Regierung zu viel wurde.

---

<sup>198</sup> indischer Dichter und hinduistischer Mystiker des 17. Jahrhunderts.

Du schreibst, ich soll es mir gut gehen lassen. Es geht mir tatsächlich gut, denn, auch wenn wir körperlich getrennt sind, kann doch niemand unsere Herzen trennen. Seit er im Gefängnis ist, höre ich Tag und Nacht den Klang seines Wortes: „Pandit, Pandit“ und ich erfreue mein Herz mit diesem Klang.

Aber als ich ihn besuchte, verletzte es mich zu sehen, wie er im Vergleich zu Pandit Motilal und Jawaharlal behandelt wurde. Motilal ist ein Löwe. Alle haben Angst vor ihm, aber diese Leute wissen nicht, dass Mahadev ein Löwenjunges ist. Es ist kein Verdienst, ein Löwenjunges in einen Käfig zu sperren und es zu quälen. Eine wirkliche Kraftprobe wäre es, wenn man ihm draußen gegenübertreten würde.

Devdas hat die Arbeit aufgenommen. Und sie wissen nicht, dass andere seinen Platz einnehmen können, wenn auch er verhaftet wird. Sie haben ihren gesunden Menschenverstand verloren. Wenn der Untergang nahe ist, verlässt einen der gesunde Menschenverstand.

Ich bin durchaus nicht unglücklich, denn ich habe ihn Gott befohlen, als ich im Gerichtsgebäude von ihm ging. Ich glaube fest, dass, wenn Gott einen Menschen schützt, seine Seele niemals verletzt wird, ganz gleich, welche Trübsal er durchmachen muss. Ich glaube fest an die Worte von Dhira Bhaktas *bhajan*:

Wer kann den töten, den Gott beschützt?

Ich sehe keinen anderen als Gott!

Ich erwarte, dass Devdas verhaftet wird. Danach will ich in den Aschram kommen. Bitte sage Chhotubhai, er soll meiner Mutter sagen, dass sie sich über mich keinen Sorgen machen sollen, da Gott mir Mut geschenkt hat. Grüße von Durga.<sup>199</sup>

Durga war zu einem Gespräch mit Mahadev nach Agra gefahren, als er ins Gefängnis in Agra überstellt worden war, und sie fuhr höchstwahrscheinlich auch nach Lucknow, als Mahadev dorthin gebracht worden war.

---

<sup>199</sup> Narayan Desai, Mane Kem Visare Re? pp. 148f.

Der moralische Mut von Mahadevs Vater Haribhai war nicht so fest wie der Durgas. Er brach zusammen, als er die Beschreibung der furchtbaren Bedingungen im Gefängnis in Naini las. Er hatte beschlossen, an der Kongresssitzung Ende Dezember in Ahmedabad teilzunehmen, aber als er die Nachricht über Mahadev bekam, gab er seine Absicht auf. Er dachte daran, Mahadev im Gefängnis zu besuchen, anstatt nach Ahmedabad zu fahren. Wenn man jemanden im Gefängnis sprechen wollte, musste man bei der Gefängnisbehörde schriftlich eine Erlaubnis einholen. Damit verging einige Zeit. Schließlich wurde das Gespräch für den 16. Januar anberaumt. Er sollte mit seinem Neffen Chhotubhai zu dem Gespräch fahren. Einen Tag vor dem Gespräch schrieb Mahadev an Gandhi: „Mein Vater kommt mich morgen besuchen. Er könnte Tränen vergießen. Er tut mir leid. Ich hatte ihm geschrieben: Es geht mir sehr gut, du brauchst nicht zu kommen. Aber er wollte trotzdem kommen und unnötig Geld ausgeben. Was soll man machen?“

Als Durga zum Gespräch fuhr, teilte sie Mahadev mit, dass seine Schwester Shanta mit einem jungen Mann namens Ambalal aus dem Dorf Vesma verlobt sei. Da schrieb Mahadev sofort an seinen Vater:

Ich bin im Gefängnis, was könnte ich mir Besseres wünschen? Ich wünsche mir, dass sie ein glückliches Eheleben führen möge. Ich habe keine Hoffnung, dass der Junge studieren könnte. Aber wo findet man schon Jungen mit guter Bildung? Es ist gut, dass Kalyanji sich mit der Sache befasst!<sup>200</sup>

In der Anavil-Gemeinschaft ist die Hochzeit eines Mädchens teuer. Außerdem muss eine Aussteuer mitgegeben werden. Die finanzielle Lage des Vaters war nicht gut und Mahadev machte sich Sorgen. Er schrieb ihm:

Ich habe ein Festgeldkonto von 2.600 Rupien auf der Bank. Davon kann ich nichts abheben. Aber wenn du mir schreibst, wie viel du brauchst, könnte ich das Geld entweder von Mathuradas oder von Baikunth oder einem anderen Freund bekommen und dir schicken. Du sollst keine Not leiden. Wenn ich nicht im Gefängnis wäre, könnte ich vielleicht hilfreich sein. Jetzt musst du die Last allein tragen. Es ist

---

<sup>200</sup> Chandulal Dalal, Swa. Mahadevbhai Desai – Smritichitro, p. 93

eine Erleichterung, dass Nana da ist. Chhotu könnte sich eine Woche freinehmen und zu dir kommen.

In diesem Brief bat Mahadev auch darum, Haribhai möge Chhotu zu dem verabredeten Gespräch schicken. Durga würde mit ihm bis Dihen fahren. „Ich möchte nicht, dass du unnötige Ausgaben und Mühen hast. Komm also bitte nicht.“ Zur selben Zeit schrieb Mahadev einen Brief an Chhotu, in dem es hieß: „Komm mich besuchen! Überrede Vater, dass er nicht kommt. Sag ihm, dass ihr beide, wenn nötig, später kommen könnt. Zurzeit ist es auch sehr kalt.“ (Ibid. p. 94)

Haribhai und Chhotu bekamen diese Briefe, bevor sie von Dihen abfuhren. Haribhais Gesundheit war nicht gut und dann bat ihn Mahadev auch noch, nicht zu kommen. Auch muss Chhotu ihn überzeugt haben, dass er nicht reisen, sondern den Gedanken, nach Agra zu fahren, aufgeben solle.

Chhotu beschreibt seinen Besuch im Gefängnis folgendermaßen:

Als Mahadev mich sah, umarmte er mich. Er sagte zu seinen Gefährten: „Lasst uns in die Zelle gehen, mein Bruder ist von zu Hause gekommen, um mich zu besuchen.“ Wir sprachen alle sehr viel. Dann bot er mir Kekse und Tee an. Mahadev war ein Tee-Fan. Er sagte: „Hier darfst du nicht nur eine, sondern du musst zwei Tassen Tee trinken, gerne mehr, aber nicht weniger.“ Dann holte er Süßigkeiten hervor und sagte den anderen, dass sie von zu Hause seien. Mahadev sagte: „Jetzt seht mal! Dies ist ein Gefängnis! Ich bekomme hier mehr zu essen als zu Hause – so viel, dass ich schon Verdauungsbeschwerden bekomme. Erzähle Vater das alles, wenn du nach Hause kommst.“ (Ibid. p. 95)

Mahadev sprach über die Ausgaben für Shantas Hochzeit. Er bat, Chhotu auszurichten, er werde das Geld geben und der Vater solle sich keine Sorgen machen. Durga kam aus Allahabad nach Agra und fuhr, wie verabredet, mit Chhotu nach Dihen. Aus dem Gefängnis in Agra schrieb Mahadev an Narahari, dass er unbedingt nach Dihen fahren solle, um an der Hochzeit teilzunehmen, und dass er Haribhai sagen solle, er solle sich finanziell nicht zu sehr einschränken. Auch Haribhai schrieb Narahari. Er schrieb: „Es tut mir sehr leid, dass die Hochzeit stattfinden muss, während Mahadev im Gefängnis ist, aber es geht nicht anders.“

Wenn er käme, wäre ich darüber sehr glücklich.“<sup>201</sup> Narahari und Mani fuhren von Sarbhan nach Dihen zur Hochzeit. Allerdings gab es damals noch keine Busverbindung. Pandit Narayan Moreshwar Khare aus dem Aschram in Sabarmati nahm auch an der Hochzeit teil. Narahari gab Mahadevs Botschaft an Haribhai weiter. Aber Haribhai sagte nur. „Ich habe für alle Ausgaben gesorgt. Das Einzige ist, dass es mir wehtut, dass diese Feier ohne Mahadev stattfinden muss. Aber was kann man machen?“ (Ibid)

Nachdem Durga in Dihen gewesen war, musste sie den Trennungsschmerz noch heftiger empfunden haben. Und obwohl sie im Gericht in Allahabad so stolz Lebewohl gesagt hatte, kann man einigen ihrer Briefe ihr Leiden anmerken.

Mahadevs Freunde in Sabarmati waren sehr stolz, dass Mahadev ins Gefängnis gekommen war. Mahadev schrieb Narahari:

Ich konnte nicht verstehen, warum ihr alle so entzückt über meine Einkerkering seid. ... Ich weiß zwar, dass ein Mensch nach seinem Tod hochgeschätzt wird, aber ich habe erst an mir erfahren, dass ihm dieselbe Hochachtung zuteil wird, wenn er ins Gefängnis kommt. Ich denke manchmal, es wäre besser, jetzt zu sterben, damit wir keine Unglück bringenden Zeiten erleben, in denen wir in Schande gebracht und als untüchtig betrachtet werden.<sup>202</sup>

Mahadev hatte wegen des Chauri-Chaura-Massakers und den darauf folgenden Resolutionen Gandhis und des Kongress-Arbeitskomitees sehr gelitten. Aber dann dachte er, dass es für Menschen im Gefängnis keinen Grund gab, sich unnötig über das, was draußen geschah, Sorgen zu machen, und deshalb beschloss er, sich auf seine Schreibearbeit zu konzentrieren. Zwar hatte die Übersetzung von Lord Morleys *On Compromise*<sup>203</sup> schon abgeschlossen; um seine Übersetzung für den Druck zu korrigieren, brauchte er jedoch das Manuskript und er bat Narahari, es ihm zu schicken. Aber Narahari konnte es nicht schicken, weil er den Schlüssel zu Mahadevs Koffer nicht finden konnte. Mahadev

---

<sup>201</sup> Narahari Parikh, Mahadevbahi-nun-Poorvacharit, p. 95

<sup>202</sup> Chandulal Dalal, Swa. Mahadevbhai Desai – Smritichitro, p. 96

<sup>203</sup> *On Compromise*. London, 1874. Deutsche Ausgabe: *Überzeugungstreue*. Hannover 1879.

übersetzte während seines Gefängnisaufenthaltes Sharadchandra Chattopadhyayas<sup>204</sup> *Biraj Dahu* und drei weitere Geschichten. Diese Übersetzungen in Gujarati werden als ausgezeichnet anerkannt.

Nachdem sie sieben Monate in Agra gewesen waren, wurde Mahadev und einige andere ins Gefängnis in Lucknow überstellt. Jawaharlal trug am 11. Juli 1922 in sein Tagebuch ein: „Heute wurden Mahadev, Ramnaresh Tripathi und einige andere aus dem Gefängnis in Agra hierher gebracht.“

Zwar waren Mahadev und Jawaharlal im selben Gefängnis, aber sie wurden in verschiedenen Baracken untergebracht. Jawaharlal wies besonders darauf hin, dass sie beide am 15. Oktober in dieselbe Baracke kamen. Am 21. nach dem Hindu-Kalender feierten alle Freunde Mahadevs Geburtstag. Mahadev und Jawaharlal liebten beide Bücher und hatten viele Bücher gelesen, die es im Gefängnis gab. Während ihres Gefängnisaufenthaltes sprachen sie oft darüber. In Gandhis Abwesenheit schrieb Mahadev leider sein Tagebuch nicht weiter und Jawaharlal machte nur sehr kurze Notizen.

Am 1. September kam Urmiladevi aus Kalkutta Mahadev besuchen. Sie war Deshbandhus Chittaranjan Das' Schwester. Sie war von Mahadev bezaubert und betrachtete ihn seit der Zeit, als Gandhi mit ihm bei ihr in Kalkutta gewesen war, als ihren Sohn. Diese Mutter-Sohn-Beziehung hatte Mahadevs ganzes Leben lang Bestand. Auch nach seinem Tod war die Beziehung zu Durga und Narayan bis in Urmiladevs letzte Tage herzlich. Nach Mahadevs Tod schrieb sie einen Nachruf.

Am 17. Oktober notierte Jawaharlal, sie seien nur sieben in ihrer Baracke, unter ihnen Mahadev und Devdas. Er hatte es für wert befunden zu notieren, dass Mahadev für gewöhnlich darauf bestand, ihm vom *suran*<sup>205</sup> abzugeben, das aus Gujarat mitgebracht worden war.

Vor Mahadev war George Joseph der Herausgeber von *The Independent* gewesen. Beide wurden wegen desselben Vergehens verhaftet und

---

<sup>204</sup> Sarat Chandra Chattopadhyay, auch Chatterjee (1876 – 1938): bekannter bengalischer Schriftsteller von Romanen und Kurzgeschichten. Themen: Lebensweise, Tragödie und Kampf der Dorfbevölkerung und der sozialen Praktiken in Bengalen.

<sup>205</sup> Knolle. Indischer Yam / Elefantenfuss / Suran / Kanda

beide wurden zu je einem Jahr verurteilt. Joseph war ein anerkannter Autor und ein guter Redner. Erst kurz zuvor hatte seine Tochter eine Lebensskizze von ihm geschrieben. Darin bezieht sie sich auf einen Brief, den ihr Vater während seines Gefängnisaufenthaltes an ihre Mutter schrieb. Er stellte darin fest, er habe das Glück gehabt, Gelegenheit zu bekommen, mit Menschen von Mahadevs Format in engen Kontakt zu kommen.

Im Gefängnis in Agra hatte Mahadev keine Schwierigkeiten gehabt. Er hatte etwa fünfzehn oder sechzehn Pfund zugenommen. Aber gerade da erfuhren sie, dass Gandhi wegen des Inhalts einiger seiner Artikel verhaftet worden war. Noch vor dem Prozess schrieb Gandhi über die Haltung eines Satyagrahi zum Leben im Gefängnis.

Gefängnis in Sabarmati,  
Tag des Schweigens  
(17.3.22)

Lieber Mahadev,

Vielleicht wird dieses hier für lange Zeit mein letzter Brief an dich sein. Hier beginnt mein wahrer Dienst. Ich werde mich aufs Äußerste anstrengen, mit meinem ganzen Wesen, die Gefängnisregeln einzuhalten, alle Vorlieben und Abneigungen abschütteln, und wenn ich Tag für Tag im Gefängnis reiner werde, wird sich das auch nach außen hin auswirken. Heute ist mein Seelenfrieden grenzenlos, aber wenn ich verurteilt sein werde und keine Besuche mehr bekomme, werde ich noch größeren Seelenfrieden finden.

Man mag fragen, warum wir nicht in einen Dschungel gehen und dort leben, wenn wir auf diese Weise einen größeren Dienst leisten könnten. Die Antwort ist einfach: In einen Dschungel gehen und dort leben weist auf *moha* (Verblendung) hin, denn es bedeutet, unsere Wünsche erfüllen. Für einen Kshatriya ist alles, was unverhofft kommt, *dharma*. Der Frieden des Gefängnislebens, den man unbeabsichtigt bekommt, kann einem guttun. Wie wunderbar ist Gott! Ich habe mich sorgfältig in Bardoli gereinigt, habe keiner Art Unreinheit in Delhi erlaubt, in mich einzudringen, aber ich reinigte mich im Gegenteil noch mehr dadurch, dass ich dasselbe Menschen vorlegte, und zwar in einer Sprache, die sie

anspricht, denn damit habe ich meine Zärtlichkeit zugleich mit meiner Festigkeit gezeigt. Auch danach setzte ich durch *Young India* und *Navajivan* meine Selbstreinigung fort. Ich schrieb einen Artikel über „Ahimsa“ und einen anderen mit dem Titel „Totentanz“. Als meine Selbstreinigung ihren Höhepunkt erreicht hatte, bot ich mich selbst zur Verhaftung an und sang das Lied Vaishnavajana<sup>206</sup>. Wenn das nichts Gutes bewirkt – was könnte dann Gutes bewirken?

Segen von Bapu.<sup>207</sup>

Gandhis Prozess, der im Bezirkshaus in Ahmedabad stattfand, wurde später „der große Prozess“ genannt. Die Einzelheiten des Prozesses sind für Historiker der indischen Unabhängigkeit sehr aufregend. Er wurde in diesem Prozess zu sechs Jahren verurteilt.

Kurz nach dieser Nachricht gab es ein Gerücht im Gefängnis, dass Gandhi ausgepeitscht worden sei. Natürlich peinigte dieses Gerücht Mahadev. Die Regierung widersprach dem Gerücht, aber es ließ Mahadev doch keine Ruhe. Er bat zwei seiner engsten Freunde – Vaikunth Mehta und Sayyed Abdulla Brelvi - um genaue Informationen. Lallubhai Shamaldas Mehta, Vaikunthbhai's Vater, war Mitglied des Staatsrates der Regierung. Mahadev war für Sir Lallubhai wie ein Familienangehöriger. Aber Mahadev wollte ihn nicht in Verlegenheit bringen, indem er ihm direkt schrieb, und deshalb schrieb er seinen beiden jungen Freunden über das Gerücht. Sir Lallubhai antwortete Mahadev persönlich und befreite ihn von seiner Angst.

Als Mahadev am 23. Januar 1923 aus dem Gefängnis entlassen wurde, hatte er sozusagen einen Studienabschluss in der Wissenschaft von Satyagraha erreicht. Er war Notlagen freudig entgegengetreten, betrachtete sich als Gefährte in den Nöten, die andere ertragen mussten, er nutzte jeden Augenblick, er hatte seine Gesundheit verbessert, er hatte seine Bindung an seine Familie verstärkt, er hatte Studien und Gespräche fortgesetzt, indem er aktiv daran teilgenommen hatte, er hatte tief über die Wissenschaft Satyagraha nachgedacht, ihre

---

<sup>206</sup> <https://timesofindia.indiatimes.com/india/from-china-to-canada-artists-perform-rendition-of-bapus-vaishnav-jana-to/articleshow/66249156.cms>

<sup>207</sup> CWMG, Vol. 23, p. 100

Kampfstrategie und ihre Philosophie, und vor allem hatte er neue Orte seiner Pilgerreise in seiner spirituellen Buße besucht. Während der ganzen Zeit war er nur physisch von Gandhi getrennt. Ihre Nähe nahm keinen Schaden und Mahadev erwartete sehnsüchtig Nachrichten von seinem Mentor. Seine Lage war die eines Rebhuhns, das auf den Mond wartet, wenn er keinen Brief von Gandhi bekam. „Ich werde dahin, weil ich mich nach einem Brief von dir sehne.“ [Seite 265 von ungefähr 800]



Immer wenn ich an Mahadev denke, fallen mir die folgenden Verse ein:

Wer wird sich nicht vor ihm verbeugen;  
Vor ihm, der immer ein lächelndes Gesicht zeigt;  
Der eine Rede voller Anmut  
In einem mitfühlenden Herzen beherbergt  
Und der mit seinem Tun anderen beisteht?

*Vinoba*

## Unterschrift von Mahatma Gandhi

A handwritten signature in black ink, reading 'M.K. Gandhi'. The letters are fluid and connected, with a prominent 'M' and 'G'.

– Quelle: <https://geboren.am/person/mahatma-gandhi>

Ein Sohn wird nicht dadurch zu einem Sohn, dass er einen Teil des Körpers seines Vaters erbt. Er wird dadurch zum Sohn, dass er die guten Gedanken seines Vaters mitsamt seinem Körper vollkommen annimmt. Er ist dafür geeignet, ein Sohn zu sein, selbst wenn er nur die guten Gedanken und nicht den Körper erbt. Mahadev war in diesem Sinn Bapus Sohn.

Rama hätte ohne Lakshmana seine Aufgabe nicht erfüllen können. Rama wusste das genau und nahm deshalb Lakshmana mit sich. Tulsidas schreibt: „Lakshmana wurde zur Fahnenstange von Ramas Fahne des Ruhms.“ Man kann sagen, Mahadev hatte dieselbe Eigenschaft.

*Vinoba*

Vinoba Bhave (1895 - 1982): indischer Freiheitskämpfer und Anhänger Gandhis, sah sich als dessen spirituellen Nachfolger. Nach dem Erlangen der Unabhängigkeit Sozialreformer. Die von ihm begründete *Bhudan*-Bewegung erreichte die friedliche massenhafte Umverteilung von Landbesitz.

## ANHANG I

### MAHADEVS LEBENSREISE

**1892** Am 1.1. in Saras, Paluqa Olpad, Distrikt Surat geboren. Ursprünglich aus Dihen, ebendort.

Vater: Haribhai Subhai Desai

Mutter: Jamnaben Haribhai Desai

**1899** Mahdev bekommt die heilige Schnur. Die Mutter stirbt.

**1901** Grundschule in dem Dorf, in das sein Vater versetzt worden war. Im selben Jahr: Zulassung zur *Manishankar Master's English School*. Dort schloss er den Dreijahreskurs in 18 Monaten ab.

**1902** Zulassung zur englischen 4. Klasse in Junagadh

**1903** Der Vater wird nach Adajan versetzt. Deshalb ging Mahadev in die *Surat High School* und wohnte in Adajan.

**1904** Der von Natur aus schüchterne Mahadev hält im Dorf Damka nahe Hajira, Surat benachbart, von hinter einem Vorhang einen Vortrag (über Prohibition) gegen Alkohol.

**1905** wird er mit Durga Khandubhai Desai aus Kaliawadi nahe Navsari verheiratet.

**1906** Erster im Matrikulations-Examen (Abitur) mit 14 Jahren

**1907** Zulassung zum *Elphinstone College* in Bombay. Unterkunft und Verpflegung im *Gokuldas Tejpal Boarding*.

**1908** Lektüre von Büchern über Literatur und Philosophie aus der *College-Bibliothek*

**1909** schreibt englische Gedichte, hört aber auf Rat eines Professors damit auf, er solle sich damit Zeit lassen. Schreibt in der *College-Zeitschrift Elphinstonian* unter dem Pseudonym Bhola Shambhu

**1910** Abschluss des Studiums. Arbeit für 60 Rupien im Monat bei *Oriental Translators*

**1911** erstes Examen als *Bachelor of Laws* (LL.B.)

**1913** Schlussexamen für *Bachelor of Laws*. Erster an der Universität im Fach Billigkeitsrecht

**1915** wurde für die Teilnahme am Preis-Wettbewerb ausgesucht, der von der *Gujarat Forbes Association* für die Übersetzung von Lord Morleys *On Compromise* ausgeschrieben wurde. Er gewann ein Preisgeld von 1000 Rupien. Er lernte Begali und übersetzte erfolgreich Rabindranath Tagores *Chitrangada*. Am 4. Juli 1915 sah er Gandhi zum ersten Mal in

der Premabhai-Halle in Ahmedabad. Er hatte das Gefühl, gleich bei dieser ersten Begegnung ihm zu Füßen zu sitzen.

**1916** nimmt die Stelle als Insektor in einer Bank-Kooperative an, da sein Vater als Lehrer in den Ruhestand tritt.

**1917** 2.11.1917 mit Durga zur politischen Konferenz in Godhra. Am 3.11. ging er mit der Erlaubnis seines Vaters mit Gandhi nach Champaran.

**1918** nahm gemeinsam mit Gandhi am Kampf der Textilarbeiter in Ahmedabad teil

**1919** Gandhi nannte Mahadev seinen „Erben“, als er zum ersten Mal in Indien verhaftet wurde, weil er sich geweigert hatte, dem Befehl zu gehorchen, Punja zu betreten. Mahadev beschloss ein Leben des Dienstes wie Hanuman auf sich zu nehmen und nahm das Recht, Gandhis „Erbe“ zu sein, nicht an. Im Sabarmati-Aschram langwierige Krankheit: Typhus.

**1920** persönlicher Kontakt mit vielen Führern, darunter Chittaranjan Das, Motilal Nehru und Rabindranath Tagore. Teilnahme an Versammlungen des Kongresses und des Khilafat-Komitees. Reisen mit Gandhi durch Punjab und Südindien.

**1921** Redakteur von Motilal Nehrus *The Independent* in Allahabad, eine hand-geschriebene Ausgabe der Tageszeitung, als die Druckerpresse versiegelt worden war

**1922** Aufenthalte in Gefängnissen in Naini, Agra und Lucknow; währenddessen übersetzte er *Virajvahu* und *Three Stories*, lernte Urdu, konnte an der Hochzeit seiner Schwester Shanta nicht teilnehmen

**1923** am 23. Januar aus dem Gefängnis in Lucknow entlassen, begann für *Navajivan* zu schreiben, wurde dort bei Kakasahebs Verhaftung Redakteur. Sein Vater starb an einem Herzanfall.

**1924** übergab er die Redaktion von *Navajivan* an Gandhi, als dieser aus dem Gefängnis entlassen worden war. Übernahm sie wieder während des 21tägigen Fastens Gandhis für Harmonie zwischen Hindus und Muslimen. Genaue Darstellung seiner Funktion als Präsident des Belgaum-Kongresses. Geburt seines Sohnes Narayan am 24. Dezember.

**1925** Veröffentlichung von *Satyagrahani Maryada* und *Arjunvani*. Die englische Übersetzung von Gandhis Autobiographie in Fortsetzungen veröffentlicht. Reisen mit Gandhi durch das ganze Land.

**1926** M und Shri Punjab schrieben Gandhis Vorlesungen im Sabarmati-Aschram über die *Gita* mit. Darauf beruht das später veröffentlichte

Buch *Gita Shikshan*. M wird zum Vorsitzenden des Verwaltungskomitees des Satyagraha-Ashrams ernannt.

**1927** M bekam den Preis des Gujarati Sahitya Parishad (Literatur-Konferenz des Gujarat) für seine Artikel im *Navajivan*. Reise durch Ceylon, Reisebeschreibung erschien später in seinem Buch *With Gandhiji in Ceylon*.

**1928** Zuerst Zusammenarbeit mit Sardar und dann mit dem Untersuchungskomitee; während Satyagraha in Bardoli für einige Zeit unterbrochen, weil er in der Nähe des Brunnens im Sabarmati-Aschram ausgeglitten war

**1929** Zweiwöchige Reise mit Gandhi nach Burma. Veröffentlichte *Bardoli Satyagrahano-Itihas*. Gemeinsam mit Kumarappa Untersuchung der Wirtschaftsbedingungen von Matar Taluqa (Dorf im Kheda-Distrikt im Gujarat); Teilnahme am Lahore-Kongress

**1930** Schriften für die Vorbereitung der Salz-Satyagraha. Führende Rolle darin. Am 26. April zu sechs Monaten Haft verurteilt.

**1931** Zur *Round Table Conference* mit Gandhi nach England, nachdem M aus dem Gefängnis entlassen worden war. Später begleitete er ihn auf seiner Europa-Reise. Erfolgreiche Herausgabe von *Young India* von England aus. Raja und Kumarappa veröffentlichten die Artikel, die während der RTC verfasst worden waren, in einem Buch mit dem Titel *The Nation's Voice*.

**1932** Mit Gandhi und Sardar im Gefängnis in Yeravda

**1933** Nach der Englassung aus dem Gefängnis erneut verhaftet. Schrieb im Gefängnis in Belgaum *Gita According to Gandhi*, das erst 1946 veröffentlicht wurde.

**1934 und 35** In Wardha und auf Reisen mit Gandhi

**1936** Vorsitzender der journalistischen Abteilung der Gujarati Literary Conference. Die Übersetzung von Jawaharlal Nehrus *Autobiography* in Gujarati veröffentlicht

**1937** M war mit der Entscheidung seines Sohnes, nicht die Regierungsschule zu besuchen, einverstanden und begann ihn durch seine eigene Arbeit zu belehren und zu erziehen

**1938** Gandhi war ärgerlich darüber, dass Kasturba, Durga und einige andere den Tempel in Jagannath Puri betreten hatten. M hatte sie nicht davon abgehalten und das führte zu Ärger zwischen den beiden, sodass M anbot, Gandhi zu verlassen. Seine Gesundheit litt.

**1939** M spielte unter Führung Gandhis eine bedeutende Rolle in der Volksbewegung in den Staaten Rajkot und Mysore

**1940** Erfolgreiche Reise nach Bengalen und in den Punjab zur Befreiung revolutionärer Gefangener. M bekam die verantwortungsvolle Aufgabe einzelne Satyagrahis auszusuchen.

**1941** Die Gesundheit verschlechterte sich. Erfolgreicher Versuch, in den Aufständen in Ahmedabad Frieden zu bewirken

**1942** Während der *Quit-India*-Bewegung am 9. August in Bombay verhaftet. M starb in Gandhis Gegenwart am 15. August im Agakhan-Palast in Tune. Von Gandhi kremiert.

ANHANG II  
MAHADEV'S SCHRIFTEN

APPENDIX II

MAHADEV'S WRITINGS

Edited and compiled : *Mudhpuda, Arjunvani, Gandhiji's Autobiography* (Abridged),

Journalistic : *Navajivan, Harijanbandhu, Harijan, Harijan-Sevak, Young India, The Independent.*

Translations : In Gujarati

*Chitrangada*, 1915

Report of the Inquiry Committee for the Punjab Riots appointed by the Punjab Sub-Committee of the All India Congress Committee, 1921

*Prachin Sahitya* (with Narahari Parikh), 1922

*Tran Vartao* (Sharadbabu), 1923

*Biraj Bahu* (Sharadbabu), 1924

*Chitrangada Ane Viday Abhishap* (Rabindranath Tagore) (With Narahari Parikh), 1925

*Satyagraha-ni-Maryada* (John Morley), 1926

*Mari Jeevankatha* (Jawaharlal Nehru), 1936.

Biographies :

*Antyaj Sadhu Nand*, 1925

*Veer Vallabhbhai*, 1928

*Sant Francis*, 1934

*Be Khudai Khidmatgar*, 1936

*Maulana Abul Kalam Azad*, 1941.

Diary :

Volume 1 (1948)      Volume 8 (1965)

Volume 2 (1949)      Volume 9 (1968)

Volume 3 (1949)      Volume 10 (1968)

Volume 4 (1950)      Volume 11 (1969)

Volume 5 (1951)      Volume 12 (1972)

Volume 6 (1964)      Volume 13 (1973)

Volume 7 (1965)      Volume 14 (1974)

- Volume 15 (1976)
- Volume 16 (1979)
- Volume 17 (1980)
- Volume 18 (1981)
- Volume 19 (1988)
- Volume 20 (1991)

**About Freedom Movement :**

*Ek Dharmayudha*, 1923

(History of the Textile Workers' Struggle)

*Bardoli Satyagrahano Itihas*, 1929.

**Lectures :**

Biji Bharuch Jilla Parishadman, 1923

Vritta Vivechan Ane Vritta Vivechako : Address given as the President of the Journalist Section of 12th Literary Conference, 1936.

**Miscellaneous : *Tarunya-man-Praveshti Kanya-ne-Patro***

(With Narahari Parikh), 1937

*Kheti-ni-Jameen* (with Martand Pandya), 1942.

**English :**

*The Epic of Travancore*, 1925-'36

*Gandhiji in Indian Villages*, 1927

*With Gandhi in Ceylon*, 1928

*The Story of Bardoli*, 1929

*A Nation's Voice*, 1931

*Unworthy of Wardha*, 1943

*The Eclipse of Faith*, 1943

*A Righteous Struggle*, 1951

*Gospel of Selfless Action*

OR

*The Gita According to Gandhi*, 1946

**Translation : In English**

*The Story of My Experiments with Truth*, (M. K. Gandhi) 1927.

## Desai, Mahdev in der DNB und Texte im Internet

1

*The Gospel of Selfless Action OR The Gita according to GANDHI*

By: Mahadev Desai

First Published: August 1946

Vorwort: Mahadev Desai: MY SUBMISSION

<https://www.mkgandhi.org/ebks/gita-according-to-gandhi.pdf>

2

*A righteous struggle: a chronicle of the ahmedabad textile labourers' fight for justice.* Hrsg. Kumarappa, Bharatan, Übs. ins Englische Dave, Somnath P.

Ahmedabad: Navajivan Publ. House, 1951, 103 SS.

Vollständiger

Text:

[https://archive.org/stream/righteousstruggl00desa/righteousstruggl00desa\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/righteousstruggl00desa/righteousstruggl00desa_djvu.txt)

Als pdf: <https://archive.org/details/righteousstruggl00desa/page/n3>

3

*The Story of Bardoli; Being a history of the Bardoli Satyagraha of 1928 and its sequel.* Reprint Ahmedabad: Navajivan Publ. House, 1957

4

*The Diary of Mahadev Desai* / transl. From the Gujarati and edited by Valji Govindji Desai. Vol. 1: Yeravda-Pact Eve, 1932. Ahmedabad: Navajivan Publ. House, 1953

Pdf: <https://archive.org/details/in.ernet.dli.2015.101333/page/n3>

Text:

[https://archive.org/stream/in.ernet.dli.2015.101333/2015.101333.The-Dairy-Of-Mahadev-Desai-Vol-1\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/in.ernet.dli.2015.101333/2015.101333.The-Dairy-Of-Mahadev-Desai-Vol-1_djvu.txt)

5

Mahadev Desai, *Maulana Abul Kalam Azad, the president of the Indian National Congress.* Foreword by Mahatma Gandhi. 2d Indian ed. Agra: Shiva Lal Agarwala, 1945.

6

Mahadev Desai, *Gandhiji in Indian villages*. Triplicane, Madras: Ganesan, 27.

Käuflich: <https://www.amazon.com/Gandhi-Indian-Villages-Mahadev-Desai/dp/8174451811>

Über das Buch (aus dem Englischen)

Das Buch ... beschreibt die Ereignisse in einigen indischen Dörfern, als Gandhi im Frühjahr 1925 dort reiste. Auf dieser Reise traf er Menschen vieler Klassen, Arme und Elende mehr als Reiche. Es werden Gespräche Gandhis mit Dorfbewohnern wiedergegeben und über Ratschläge, die er gab, berichtet. Das Buch zeigt Indiens Probleme in vielerlei Hinsicht, wesentliche Muster jeder Provinz, die Gemeinsamkeiten, die Menschen miteinander trotz Unterschieden in Sprache und anderer Hinsicht verbinden, ihre intensiv spirituellen Ansichten und ihre erstaunlichen Reaktionen auf eine Bewegung, die an ihre höheren Geistesinstinkte appellierte. Gandhis eigener Bericht über diese Reise und einige von Desais Artikel in *Young India* bilden den Anhang.

*Gandhiji on VILLAGES* Selected and compiled with an Introduction by Divya Joshi, 46 pp

<https://www.mkgandhi.org/ebks/Gandhionvillages.pdf>

7

Desai, Mahadev H., *Day-to-day with Gandhi: Secretary's diary*. Hrsg. Parikh, Narhari D. Varanasi: Sarva Seva Sang Prakashan, 1968.

Pdf: <https://archive.org/details/daytodaywithgand01desa/page/64>

## GLOSSAR

**Abhimanyu:** Junger Krieger in der *Mahabharata*, der Sohn von Lord Krischnas Schwester und Arjunda. Er wurde von den Kauravas gefangen. Er kämpfte einhändig gegen sechs Krieger und wurde getötet.

**Adiparva:** Das erste Kapitel der Mahabharata

**Advesha** (Sanskrit; Pali: *adosa*): buddhistischer Ausdruck für Nichtaggression oder Nicht-Hass. Abwesenheit einer aggressiven Haltung jemandem oder etwa gegenüber, das Schmerz verursacht.

**Agnyadheya:** Ein Kapitel von Shatapatha Brahmana

**Ahimsa:** Gewaltfreiheit

**Ahimsaist:** Anhänger der Gewaltfreiheit

**Alekaum Salam:** Teil des von Muslimen gebrauchten Grußes

**Anand Bhavan:** Palast von Pandit Motilal Nehru in Allahabad. Er spendete ihn der Nation.

**Anasakthiyoga:** So nannte Gandhi die Gita, weil er die Philosophie der Loslösung, Anasakti, darin fand.

**Anathashram:** Ein Heim für Notleidende

**Anavil:** Brahmane einer hohen Kaste im Süd-Gujarat. Sie waren für die Verbreitung von Bildung bekannt. Anavil Brahmanen sind *grhastha*, Hausbesitzer- Brahmanen, d.h. sie dürfen keine priesterlichen Funktionen ausüben. Traditionell sind sie Landbesitzer. Es gibt unter den Anavil-Brahmanen auch *bhikshuka*, Bettelpriester.

**Angad:** Einer der Führer von Ramas Affen-Armee. Rama schickte ihn als Gesandten an Ranas Hof.

**Angad-Vishti:** Bevor der Krieg zwischen Rama und Ravana begann, bat Rama den Affen-Fürsten Angada darum, die Verhandlungsbedingungen mit Ravana zu besprechen. Ein Vertrag wird *Vishti* genannt. In diesem Fall übernahm der Führer der Gruppe Angada, der Sohn von Sugrivs Bruder Vale die Verantwortung dafür, die Friedensverhandlungen zu führen.

**Arjuna:** Einer der fünf Pandavas, Schüler Lord Krishnas

**Ashawad:** Optimismus

**Ashram:** Eine der vier Lebensstationen des Hinduismus: Schüler, Haushalter, Einsiedler und Asket; Einsiedelei

**Ashram Bhajanawali:** Eine Anthologie frommer Gesänge

**Ashramites:** engl. – deutsch: Aschrambewohner

**Ashru-bhakti:** durch Tränen angezeigte Ergebenheit

**Asopalav:** Heiliger Baum. Seine Blätter werden bei glückverheißenden oder festlichen Anlässen eingesetzt

**Atman:** Seele oder Selbst

**Avatar:** Inkarnation

**Azad Hind Fauj:** Indische Nationalarmee, die während des Zweiten Weltkrieges von Subbash Chandra Bose in Japan gebildet wurde und die für die Freiheit Indiens kämpfen sollte

**Baghabhai:** verwirrter Trottel

**Balakanda:** Ayodhyakand And Sunderkand: die Kapitel des Ramayana

**Bandh:** Als Zeichen der Feindseligkeit alle Aktivitäten einstellen

**Bania:** Mann einer Händler-Klasse, Geschäftsmann, gilt als schlau

**Bapji:** Anrede von Verehrern und/oder *sadhus*

**Baro-dada:** älterer Bruder

**Bhagat:** ein heiliger Anhänger

**Bhagvad Gita:** „Himmlicher Gesang“; Lord Krishnas Lehr an Arjuna in der *Mahabharata*

**Bhagwata:** Krishnas Kindheitsgeschichte

**Bhajan:** frommer Gesang

**Bhakta:** Anhänger, Verehrer

**Bhakti Yoga:** Yoga der Liebe und Hingabe. Einer der vier spirituellen Hauptpfade zur Selbstverwirklichung. Bhakti ist Liebe um der Liebe willen, Liebe um Gottes willen. Einstimmen des Willens und des Denkvermögens auf das Göttliche, höchste Liebe zu Gott. Das 12. Kapitel der *Bhagavad Gita* ist dem *Bhakti Yoga* gewidmet: der Anbetende richtet sein Denken vollkommen auf Krishna. Philosophie der Anhängerschaft, Verehrung

**Bhangi:** Eine der untersten Kasten der Unberühmbaren. Straßenkehrer

**Bharata-Shatrughna:** Brüder Ramas, die in Ayodhya auf ihn warteten, während er im Exil war.

**Bharatvarsha:** Indien

**Bhartrihari:** ein König, der, als er von der Untreue seiner Königin gehört hatte, zum Asketen wurde

**Bhashya:** Sanskrit: Kommentar eines Primär- oder Sekundärtextes der antiken oder mittelalterlichen indischen Literatur. Grundbedeutung: sprechen, erzählen, jede Arbeit in gängiger Sprache oder in Mundart. „in etwas anderes Licht bringen“.

**Bilva-Blätter:** Lord Schiwa wird besonders mit den Blättern des Bilva-Baums verehrt.

**Biraj Bahu:** Name der Heldin eines gleichnamigen bengalischen Romans von Sharatchandra Chatterjee

**Bismillah-i-rahamane-rahim:** erste Worte des ersten Verses des Korans. Bedeutung: „Lob sei Allah, dem Weltenherrn“

**Brahmacharya:** Zölebat zur Erlangung spiritueller Erhebung

**Brahmin:** Angehöriger der höchsten der vier Kasten im Hinduismus (wörtlich: einer, der Brahman, die oberste Gottheit, kennt)

**Buddha:** Neunte Inkarnation von Lord Vishnu. Verfechter der Philosophie der Gewaltfreiheit.

**Central Provinces & Berar:** der erste Name wurde nach Erlangen der Unabhängigkeit zum gleichbedeutenden Madhya Pradesh umgewandelt. Berar war die anglierte Aussprache von „Varad“, heute unter seinem älteren Namen „Vidarbha“ bekannt. Vidarbha gehört jetzt zu Maharashtra und nicht zu Madhya Pradesh.

**Chakwa-Chakwi:** Legendäre Vögel, die unter dem Fluch stehen, dass sie jede Nacht voneinander getrennt werden.

**Champaran:** Ein Distrikt in Bihar, einer Provinz in Ostindien. Dort zwangen britische Geschäftsleute die Bauern, Indigo auf ihren Feldern anzubauen.

**Chanakya:** Der Erzieher Chandraguptas, des ersten Königs der Maurya-Dynastie, vor unserer Zeitrechnung. Er spielte eine wichtige Rolle dabei, Alexander vom Einmarsch in Indien zu hindern und vereinigte ein großes Gebiet des Landes zu einem Reich. Sein Buch über Politikwissenschaft *Chanakya Niti* ist in der (indischen) Fachwelt sehr bekannt.

**Charkha:** Spinnrad

**Charwak:** Ein Vertreter von Charwaka, der atheistischen Lehre mit dem Grundsatz: „Iss und trink und lass es dir wohlergehen“, auch wenn du Schulden machst, denn es gibt keine Wiedergeburt.

**Chitrangada & Bidai Abhishap:** Zwei Dramen für Tanz und Musik in bengalischen Versen von Rabindranath Tagore. Es geht darin um die Prinzessin Chitrangada aus Assam in der *Mahabhrata*.

**Dadhichi:** Ein Weiser, der sich opferte, damit aus seinen Knochen eine Waffe verfertigt werde, die für die Tötung eines gefährlichen Dämons notwendig war.

**Dakshinamurti:** führendes Bildungs-Zentrum, von Shri Nanbhai Bhatt, einem engen Mitarbeiter Gandhis, gegründet

**Dal:** Linsengericht

**Dandi-Marsch:** der Marsch, den Gandhi am 12. März 1930 zum Brechen des Salzgesetzes unternahm

**Darshan:** sehender Blick, meist mit einer spirituellen Haltung verbunden

**Dasharatha:** Vater Ramas. Er erlaubte Rama, in den Wald zu gehen, weil er das versprochen hatte, jedoch starb er deswegen an gebrochenem Herzen

**Deenabandhu:** Ein Bruder der Armen. Gandhi gab C.F. Andrews diesen Beinamen.

**Deen-Deen:** Kriegsschrei der Mulime (bedeutet: Religion-Religion)

**Deshabandhu:** ein Freund des Landes. Gandhi gab C.R. Das diesen Beinamen.

**Dharma:** Pflicht, Aufgabe

**Dhed:** eine Kaste bei den Unberührbaren

**Dhritarashtra:** Vater der Kauravas im Mahabharata. Er hinderte seine Söhne nicht daran fortgesetzt ihren Cousins, den Padavas, Unrecht zu tun.

**Dhriti:** Beständigkeit, Geduld

**Dihen:** Dorf im Surat-Distrikt, wo Mahadevs Vorfahren lebten

**Diwali:** Lichterfest

**Dnyanayoga & Karmayoga:** die beiden Philosophien, die die Basis der Bhagwad Gita ausmachen: Meditation und Handeln

**Ekadashi:** elfter Tag im Mondkalender

**Ekata-Yajna:** Opfer für die Einheit

**External Flame:** Leuchten des Herrn

**Fakire:** muslimische Bettler

**Fogat Falia:** kleine Örtlichkeit im Haus der Eltern von Mahadevs Mutter

**Forbes Gujarati Sabha:** eine literarische Organisation auf Gujarati, nach Forbes benannt, der Gujarati liebte

**Ganpati:** Hindu-Gottheit mit Elefantenkopf

**Gandhi-cap:** eine kleine Kappe aus weißem Kadi, die Gandhi trug, als er aus Südafrika kam und bevor er sich in einen Lendenschurz kleidete

**Gandhi Jayanti:** Gandhis Geburtstag, später Nationalfeiertag

**Gandhiji-ki-jai:** „Gandhi möge siegreich sein!“

**Gandhi Seva Sangh:** Organisation von Arbeitern, die Gandhianhänger waren

**Ganga-Sagar:** Die Stelle, an der der Ganges ins Bengalische Meer fließt

**Ganges:** indischer Fluss, gilt als heilig

**Gayatri Mantra:** Ein Gesang zum Lobpreis Brahmas, der in allen vier Veden vorkommt

**Geetanjali:** Eine Gedichtanthologie von Rabindranath Tagore, mit der er den Nobelpreis gewann

**Ghee:** Butterschmalz

**Ginni:** in Sanskrit Grihini, Bengali: Hausfrau

**Gita Rahsya:** berühmte Abhandlung Bal Gangadhar Tilaks über die Bhagvad-Gita

**Gookuldas Tejpal Boarding:** Kostenloses Hostel in Bombay, das der Philanthrop Gokuldas Tejpal gründete

**Goondas:** brutale Menschen, die zu jeder Gewalttat fähig sind

**Gopies of Vrindavan:** Milchmädchen des Ortes, an dem Krishna als Kind lebte. Sie sind vollkommen im Einklang mit Krishna.

**Goshala:** Pflege- und Futterstation für Rinder (meist Kühe).

**Gowalia Tank:** Ein Grundstück in Süd-Bombay, auf dem am 8. August 1942 die *Quit-India*-Resolution vom Kongress beschlossen wurde und wo Gandhi den Slogan ausgab: *Do or Die*, Tus oder stirb!

**Gujarati Sahitya Parishad:** Gujarati literarische Gesellschaft

**Gule-Gujarat:** Blume vom Gujarat. Beinamen, den Sarojini Naidu Mahadev gab.

**Hanuman:** der Anhänger Ramas als Affe, der ihm ergeben folgte. Er war lebenslang zölibatär

**Har Har Mahadev:** Kriegsschrei der Hindus, bedeutet: Heil Mahadev! Sei begrüßt!

**Harijan:** wörtliche: Gottes Menschen. Gandhi hat das Wort für die Unberührbaren geprägt. Wochenzeitung in Englisch, nachdem *Navajivan* und *Young India* eingestellt worden waren.

**Harijanbandhu:** gujaratische Ausgabe von *Harijan* – Zeitschrift

**Harijan Sevak:** Hindi-Ausgabe der drei *Harijan* Wochenzeitungen.

**Harijan Sevak Sangh:** Die Organisation, die aktiv für die Abschaffung der Unberührbarkeit arbeitete

**Hari-om-Sadgurave Namaha:** Gehorsamkeit gegen Gott und Grüße den würdigen Lehrern

**Harishchandra:** König der indischen Mythologie. Er sprach nie eine Falschheit aus und gab alles auf, um sein Wort zu halten

**Hindi Sahitya Sammelan:** Hindi literarische Konferenz

**Hind Swaraj:** von Gandhi 1909 geschriebene Broschüre. Dort entwirft er ein Bild seines Traums von Indien nach dem Erlangen der Unabhängigkeit

**Himsa:** Gewalt

**Himsat:** gewalttätig

**Home Rule League:** Organisation, die Dr. Annie Besant gründete. Sie forderte von den britischen Herrschern den Dominion-Status für Indien

**Ibadat:** Gebet

**Indian Opinion:** die erste Zeitschrift, von Gandhi in Südafrika gegründet

**Japa:** Wiederholung des Gottesnamens mit dem Ziel der Konzentration

**Jathas:** Gruppe, die zu einem religiösen Zweck gebildet wurde

**Jehad:** Religionskrieg (Dschihad)

**Kabir:** ein muslimischer Handwerker, Heiliger und Dichter im Indien des Mittelalters

**Kaliyuga:** Zeitalter, in dem das Böse herrscht

**Kanarese:** Sprache Karnatakas (indischer Staat)

**Kathanak:** Schrift, Handlung, Drehbuch

**Kathopanishad:** Eine der zehn wichtigen Upanischaden (der letzte Teil der Veden), Sie handelt von der Philosophie von Leben und Tod

**Kaumudi:** Mondlicht

**Kesari & Maratha:** von Lokmanya Tilak herausgegebene Zeitung in Marathi. Bal Gangadhar Tilak, Beiname Lokamanya, 1856-1920, proklamierte als erster die vollständige Unabhängigkeit Indiens, brachte die Bewegungen für *Swaraja* (Selbstregierung) und den Boykott englischer Importwaren in Gang. Er mobilisierte, aktivierte und politisierte seine Landsleute.

**Kahddar oder Khadi:** grobes, aus handgesponnenem Garn gewebter Stoff

**Khadi Kelan:** Titel einer Geschichte von Mahadev Desai

**Khichadi:** Reis und *Dal* zusammengekocht, soll gut für Kranke sein

**Khilafat:** Das Gebiet, das einem Khalifen unterstellt ist. Als der König der Türkei entthront wurde, meinten Muslime in vielen Ländern, dass die Briten die Nachkommen des Khalifen seines Khalifats beraubt hätten. Eine Bewegung nahm unter den Muslimen vieler Länder, darunter Indien, Gestalt an, deren Ziel es war, den türkischen König wieder einzusetzen. Ganhi unterstützte die Khilafat-Bewegung in Indien, da er hoffte, dadurch eine brüderliche Verbindung zu den Muslimen herzustellen.

**Klesha und Fala:** Kalidasa schrieb ein Epos mit dem Titel *Kumar Samghava*, in dem er diese Wörter benutzte. Sie bedeuten Kummer und Erfolg.

**Kulis:** Angehörige einer niedrigen Kaste

**Krishna:** eine der zehn Inkarnationen Vishnus. Der Bewahrer. Er gibt in der *Gita* die Lehren.

**Kshatriyas:** Angehörige der Kriegerkaste

**Kshipram:** schnell

**Kumbh Mela:** riesige Versammlung Gläubiger, die alle 12 Jahre in Prayag stattfindet. Größtes Fest des Hinduismus.

**Kumkum:** roter Puder, den Hindufrauen sich immer auf die Stern tupfen, wenn sie nicht verwitwet sind. Für besondere Riten tragen ihn auch Männer.

**La-ilah Illilah:** Gott ist Einer, muslimisch

**Lakshmana** (auch Laxman oder Lakhan) jüngerer Bruder Ramas und seine Hilfe.

**Lalaji:** Unter diesem Namen ist Lala Lajpatrai bekannt.

**Lallukaka:** *-kaka* (Onkel) wird als Zeichen von Respekt und Vertrautheit an den Namen eines Mannes gehängt.

**Leader:** eine englischsprachige, in Allahabad herausgegebene Tageszeitung

**Lit the Pyre/den Scheiterhaufen anzünden:** Gemäß Hindubrauch entzündet der Sohn den Scheiterhaufen.

**Lord Jagannatha:** eine Gestalt von Lord Krishna – die Statue im Tempel in Puri in Orissa

**Ma Anandmayee:** hochgeschätzte Asketin

**Madhpudo:** Bienenstock

**Magan-Rentia:** ein Spinnrad mit zwei Spindeln

**Maganwadi:** Orangen-Hain nahe Wardha. Seinen Namen gilt dem Gedächtnis von Maganlal Gandhi, der zu seinen Lebzeiten Gandhis Neffe und rechte Hand war.

**Mahabharata:** Epos, in dem die Geschichte der Kauravas und Pandavas dargestellt wird. Die *Gita* ist ein Teil davon.

**Maharashtra Dharma:** Name einer Zeitschrift mit der Bedeutung: „Pflicht Maharashtras“

**Mahatma:** große Seele. Beiname Gandhis, wurde auch für viele andere gebraucht

**Majoor Mahajan:** Arbeitergewerkschaft. Mahajan wurde im vorbritischen Indien für Organisationen verschiedener Geschäfts-Gemeinschaften gebraucht

**Malkana Rajputs:** Rajputs, die den Islam angenommen haben

**Mamlatdar:** der für ein Taluka zuständiger Beamter

**Mandir:** Tempel

**Manibhavan:** Gandhi-Museum und -Bibliothek

**Mantra:** Vers, gewöhnlich in Sanskrit

**Moha:** Verblendung

**Moksha:** Erlösung, der endgültige Seelenzustand

**Mopala Story:** Eine Gruppe von Insassen des Gefängnisses in Mopala aus dem Staat Travancore (jetzt ein Teil Keralas), erstickte einige Zeit zuvor in einem Polizeilastwagen. <https://de.wikipedia.org/wiki/Moplah-Aufstand>. Opfer. Bei einem Gefangenentransport nach Coimbatore am 19. November erstickten von den 100 in den Viehwagen gepackten Personen 56 während der Fahrt, 14 weitere starben bald darauf. Die britische Regierung zahlte den Familien der Verstorbenen je 300 Rupien Entschädigung, obwohl der verantwortliche Polizeisergeant für unschuldig befunden wurde.

**Mukti:** Befreiung, der endgültige Seelenzustand

**Nachiketa:** der Held aus Kathopanishad. Er näherte sich dem Todesgott Yama und bekam wahres Wissen von ihm.

**Naukadubi:** Tagores Roman in Bengali, im Englischen bekam es den Titel „Das Wrack“

**„Neti Neti“:** „Das nicht, das nicht!“ Negative Benennung der Größe des höchsten Wesens, Brahma

**Pan-dan:** eine Speise mit „paan“, Betel-Blättern

**Pandas:** brahmanische Priester

**Pandit & Panditani:** gelehrte Männer und gelehrte Frauen, oft werden damit Lehrer bezeichnet

**Paramartha:** das letzte Ziel

**Paramhansa:** eine hoch entwickelte spirituelle Person

**Parashurama:** sechste Inkarnation Vishnus, eines brahmanischen Kriegers

**Parnakuti:** Strohhut, hier Lady Thackerseys Bungalow

**Patanjali:** bekannter Sanskrit-Philosoph; schrieb die Wissenschaft vom Yoga, Yogasutra, den klassischen Leitfaden des Yoga.

**Patel Falia:** Teil eines Dorfes von Bauern höherer Kasten

**Patels:** Menschen, die einer hohen Bauern-Kaste angehören

**Patels & Talitis:** zwei Dorf-Beamte

**Paurusha:** Männlichkeit

**Pausha:** Monatsname im Hindu-Mondkalender

**Peshwas:** Dynastie von Maharati-Regenten

**Police-chowkies:** Polizeiposten

**Prachin Sahitya:** antike Literatur, eine Sammlung von Tagores Essays, in denen er klassische/Sanskrit-Literatur würdigt

**Prahlada:** ein Kind, Anhänger Lord Vishnus, Sohn des Dämonenkönigs Hiranyakishipu

**Pranaam:** *Pra* und *Anama* (Sanskrit) bedeutet, jemanden ehrfurchtsvoll zu grüßen, indem man seine Füße berührt.

**Prasad:** Opferspeise

**Puranas:** Hinduschriften

**Purushartha:** menschliche Bemühung, spirituelle Anstrengung

**„Quit India“:** Aufruf des Kongresses an die Adresse der britischen Regierung am 8. August 1942

**Raghupati Raghava Raja Ram:** ein Gesang, dessen Worte wiederholt werden, die meisten Hindus mögen ihn. Gandhi misst ihm besondere Bedeutung bei. Alle Wörter bezeichnen Rama.

**Raghuvansha:** Epos von Kalidasa über die Vorfahren Ramas

**Rama:** die siebente Inkarnation Vishnus, König von Ayodhya

**Ramacharitamansa:** berühmtes Buch Tulsidas', die Hindi-Version des Sanskrit-Epos *Ramayana*

**Ramadhun:** wiederholtes musikalischen Chanten von Ramanama

**Ramakrishna Kathamrita:** Anekdoten und Botschaften von Shri Ramakrishna Paramhansa

**Ramakrishna Paramhansa:** Vivekanandas spiritueller Meister, Mystiker

**Ramanam:** der Name Rama

**Ramanuja Bhashya:** gelehrter Kommentar über die Bhagvad Gita von Ramanujacharya, gründet sich auf eine andere Philosophie

**Ramayana:** Epos, das das Leben Ramas darstellt

**Rashtriya Shala:** nationale Schule. Gandi gründete Schulen, um den Schülern, die nicht mehr in die Schulen der Regierung gingen, die Möglichkeit zum Weiterzulernen zu geben.

**Rashtriya Vidyapith:** nationale Universität

**Rashtriya Vidya Mandir:** der nationale Tempel des Lernens

**Ravana:** Dämonenkönig von Lanka, Gegner Ramas

**Rishis:** weise Männer

**Rotlas:** dicke Chapatiys

**Sabaras:** Gujaratiwort für Salz. Wörtlich: alle Geschmäcker

**Sachha Baba:** heiliger Asket

**heilige Schnur:** bei einer Zeremonie wird ein Junge der oberen Kasten mit einer heiligen Schnur ausgestattet, die den Beginn seines Lernens bezeichnet

**Sadhaka:** einer der sich selbst diszipliniert mit dem Ziel, ein höheres Ziel zu erreichen

**Sage:** Asket

**Saket:** Gedicht über die Not Urmilas, Lakshmanas Frau im Epos *Ramayana*. Autor: Maithilisharan Gupta

**Samadhi:** Bewusstseinszustand, der über Wachen, Träumen und Tiefschlaf hinausgehen und in dem das diskursive Denken aufhören soll. Bezeichnete auch die Praxis des Lebendigbegrabenlassens als Zeichen der Loyalität

**Samata:** Gelassenheit

**Sannyas:** viertes Lebensstadium gemäß dem alten Hindu-System – Verzicht auf irdische Vergnügen

**Sannyasins:** Menschen, die die Welt aufgegeben haben und als Bettler leben, entfernt von weltlichen Beziehungen

**Saraswati:** Fluss im alten Indien, der unterirdische mit Ganga und Jamuna in Allahabad zusammenfließen soll

**Sarbhan Ashram:** Aschram im Dorf Sarbhan gemäß Gandhis Vorgaben

**Sarvodaya:** Entwicklung aller Ziel der meisten von Gandhis Aktivitäten

**Sati:** eine Frau, die ihrem Ehemann ganz ergeben und ganz von ihm in Anspruch genommen ist

**Satva, Rajas, Tamas:** nach Vorstellungen des indischen philosophischen Systems Samkhya ist die Urmaterie (Prakriti) durch drei wesentliche Eigenschaften oder Kennzeichen (Gunas) charakterisiert: Tamas (Trägheit, Dunkelheit, Chaos), Rajas (Rastlosigkeit, Bewegung, Energie) und Sattva (Klarheit, Güte, Harmonie).

**Satyagraha Ashram:** wörtlich die Einsiedelei des Anhängens an Wahrheit. Gandhi lebte dort von 1916-1930. Gemeinschaft, die nach besonderen sozialen und politischen Normen lebt.

**Satyagraha Sabha:** Eine Versammlung, in der die Idee Satyagraha erklärt wird oder Komitee, das Satyagraha anbietet

**Satyagrahi:** einer der die Idee von S. annimmt und praktiziert

**Sevagram Ashram:** Einsiedelei in einem Dorf zum Dienst für andere in Zentralindien. Gandhi lebte dort nach 1930.

**Shankar Bhashya:** gelehrter Kommentar der *Bhagavad Gita* von Shankaracharya

**Shantiniketan:** Erziehungsinstitution Rabindranath Tagores

**Shastras:** religiöse Schriften

**Shastri:** Titel, der Schülern nach Jahren höherer Bildung in Sanskrit erteilt wurde.

**Shatapatha Brahmana:** Buch mit religiösen Riten nach den Veden, bekannt als Brahmanas, S. ist der Name eines dieser Brahmanas

**Shloka:** Sanskrit-Strophe. Vers

**Shraddha:** Glaube

**Shuddhi:** wörtlich der Reinigungsakt. Rückbekehrung vom Islam zum Hinduismus

**Shukra Tarak Sama:** so hell und leuchtend wie der Abendstern (Venus)

**Sthita Pragna:** Mensch, dessen „Pragna“ (höherer Intellekt) ständig bei Gott ist

**Stormy Congress Session** (stürmische Kongresssitzung): 1907 , bewirkte eine Spaltung zwischen Extremisten und Gemäßigten in der frühen Phase des indischen Freiheitskampfes

**Sudarshan Chakra:** Die Wurfscheibe, mit der Krishna gewöhnlich die Sünder tötet

**Sudhanva:** ein Verehrer Krishnas, der auf Befehl des Königs in einen Kessel mit kochendem Öl geworfen wurde und selbst dort noch das Lob seines Herrn sang

**Sujna Bhaishri:** geachteter und verständnisvoller Bruder

**Surajya:** gute Regierung

**Suran:** Indischer Yam / Elefantenfuss / Suran / Kanda

**Sutra Yagna:** Opfer-Spinnen, Opfer in Form des Spinnens von Baumwollfäden

**Swadeshi:** zum eigenen Land gehörig

**Swadeshi Movement:** 1905 eine Massenbewegung gegen ausländische, besonders britische Waren

**Swarajya:** Selbstregierung

**Tabliq:** Bekehrung vom Hinduismus zum Islam (Propaganda)

**Takli:** Spindel mit runder Stehfläche ohne Spinnrad

**Talulka:** auch Tehsil, Verwaltungseinheit unter der Ebene der Distrikte. Steuerliche und verwaltungstechnische Befugnisse.

**Talati:** Regierungsbeamter in einem Dorf

**Tapas:** Buße

**Tapashcharya:** Askese, Disziplin

**Tapibai:** Spitzname für ein Fieber, gründet sich auf das Gujarati-Wort für Fieber: „Tav“. Tapi ist der Name eines Flusses nahe Surat, auch als Frauenname gebraucht Bai = Lady

**Thakore Saheb:** Herrscher eines kleinen Königreichs in Indien. „Saheb“ : respektvolle Anrede

**Than:** Ortsname

**The Bombay Chronicle:** eine Gandhis Bewegung unterstützende englischsprachige Tageszeitung

**The Independent:** englischsprachige Wochenzeitung, von Motilal Nehru gegründet

**Telemacus:** Grieche der Antike, der starb, als er den barbarischen Sport von Duellen zwischen unbewaffneten Männern und Löwen und Tigern aufhielt

**Tilak, Lokmanya:** Bal Gangadhar Tilak, Beiname Lokamanya, 1856-1920, proklamierte als erster die vollständige Unabhängigkeit Indiens, brachte die Bewegungen für *Swaraja* (Selbstregierung) und den Boykott englischer Importwaren in Gang. Er mobilisierte, aktivierte und politisierte seine Landsleute.

**Tilan-Tapkan:** Zeichen aus Rotpuder (kumkum) und Asche auf der Stirn, das eine höhere Kaste bezeichnet

**Tilwa Street:** ein Dorfgebiet hochklassiger Brahmanen

**Tirtharaj Prayag:** alter Name für Allahabad. Dort machte der Zusammenfluss der drei Flüsse Ganga, Jamuna und des verborgenen Saraswati den Ort zu einem Pilgerort

**Tithal:** Erholungsort am Meer im Süd-Gujarat

**Trishanku:** jemand, der weder hier noch dort ist. Hindulegende: der Weise Vishwamitra versprach dem König, er werde in seinem sterblichen Körper in den Himmel fahren. Dort wurde er wieder auf die Erde zurückgestoßen. Der Weise befahl ihm zu bleiben, wo er war und nun hing er zwischen Himmel und Erde.

**Tu Dayalu Dina Hum:** Demuts-Gedicht, erzählt von Gottes Mitleid mit dem gewöhnlichen Menschen

**Tulsi Plant – Tulsi-Pflanze:** heilige Pflanze

**Twice-born – zum zweiten Mal geboren:** Jungen, die mit der heiligen Schnur ausgestattet werden, sollen dadurch neu geboren sein, um ihre Erziehung aufzunehmen.

**Udyogaparva:** der Teil der Mahabharata, in dem von den Vorbereitungen für den Beginn des großen Krieges erzählt wird

**Upanishaden:** Kommentare über die Veden von verschiedenen Weisen in Sanskrit

**Urmila:** Lakshmanas Frau

**Vairagya-Shataka:** 100 Verse über Verzicht von König Bhartrihari

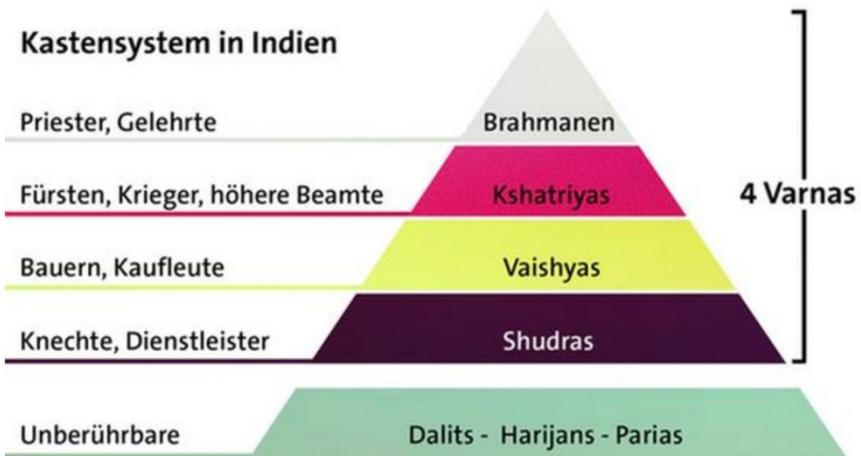
**Vaishnava Jana:** Hymne in Gujarati von Narasinh Mehta, Darstellung der Tugenden eines Gottesmannes. Gandhi hat die Hymne bekanntgemacht und sogar viele nicht Gujarati Sprechende konnten sie einmal auswendig.

**Vali:** Mann Gottes

**Valmiki:** Der Schreiber des Ramayana in Sanskrit. Er soll ein zum Heiligen umgeformter Räuber gewesen sein.

**Varnashrama:** Das System der vier Kasten (Varnas) und die vier Lebensstadien (Aschram)

**Varna Vyavastha:** Anordnung gemäß der Kaste



**Vrijinam:** (von Vrijin) Ozean (der Sünde)

**Wardha Mahilashram:** Wohnanlage für Frauen in Wardha

**Yajna:** Opfer, jede Tat zu einem bestimmten Zweck

**Yeravda:** Gefängnis in diesem Ort nahe Pune

**Yoga-Vasishtha:** vom Weisen Vasishtha vorgelegte Abhandlung über Yoga

**Yuga:** ein Gebiet

